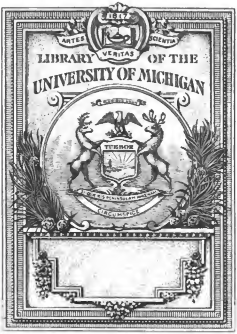
A 684614



Digitized by Google

Neues
Hiſtoriſch = biographiſches
Handwörterbuch,
oder
kurzgefaßte
Geſchichte aller Perſonen,

welche ſich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen oder irgend eine merkwürdige Handlung, von Erſchaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten, einen ausgezeichneten Namen machten. Nebſt unparteiiſcher Anführung deſſen, was die ſcharfſinnigſten Schriftſteller über ihren Character, ihre Sitten und Werke geurtheilet haben.

Herausgegeben
von
Johann Gottfried Grohmann,
Profeſſor der Philoſophie zu Leipzig.

Vierter Theil.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner.
1797.

CT
152
.G87
v.4

Digitized by Google

Ref-Stacks
Munksgaard
1.21.55
90577

Neues
Hiſtoriſch-biographiſches
Handwörterbuch.

GI — I.

Digitized by Google

Digitized by Google

GI.

GIAFFAR. Man ſehe die Artikel ABASSA, ADALLAH und IOAPHAR.

GIAMBERTI (ANTONIO), genannt da San Gallo, ſein eigentlicher Familienname iſt Picconi, wurde zu Florenz geboren. Er lernte anfänglich das Zimmerhandwerk, da er aber hörte, daß ſeine Oheime Julian und Anton Giamberti zu Rom mit großem Ruhm in der Baukunſt arbeiteten, begab er ſich dahin, und machte ſich mit Bramante bekannt, der ihm wegen hohen Alters, und weil Anton Proben ſeiner Geſchicklichkeit und ſeines Fleißes zeigte, wichtige Gebäude auszuführen anvertraute. Er arbeitete auch für das Haus Farneſe, und bekam anſtatt ſeines Oheims Julian die Aufſicht über den Bau der St. Peterskirche. Neben dieſem wurd' er zur Befeſtigung vieler Städte gebraucht. Endlich wurde durch ſeinen Rath ein viele Jahrhunderte durch gedauerter Streit zwiſchen den Städten Terni und Narni beigelegt, da er den See della Marmora auf eine dieſen beiden Städten unſchädliche Weiſe ableiten ließ. Giamberti ward während dieſer Beſchäftigung zu Terni krank, ſtarb 1546, und wurd' in der St. Peterskirche zu Rom begraben.

Anton verdienet den Ruhm eines der vernünftigſten Baumeiſter, nicht nur wegen der Schönheit ſeiner Verzierungen, ſondern auch wegen der Feſtigkeit, womit er die Mauern ſeiner Gebäude zu verbinden wußte. Man ſiehet verſchiedene Kupferſtiche nach ſeinen Zeichnungen, die Le Duchetti und Salamanca verlegten.

Sein Bruder Baptiſta, genannt Gobbo, ein geſchickter Baumeiſter, überſetzte den Vitruv, und ſchrieb Anmerkungen über dieſes Buch, welche aber niemahls durch den Druck bekannt wurden.

GIAMBERTI (GIULIANO und ANTONIO), genannt da San Gallo; der erſtere war Bildhauer, Perſpectiviſt und Ingenieur des Hauſes Medicis. Er war ein Schüler ſeines Va-

ters und des **Francio.** Julian baute den großherzoglichen Pallaſt Poggio a Cajano, und das weitläuftige Eremitenkloſter außerhalb der Pforte San Gallo, von welchem er ſeinen Beinamen bekam. Aber dieſes Kloſter wurde, eh' es völlig zu Stande kam, bei Gelegenheit der Belagerung der Stadt Florenz 1530 geſchleift. Julian arbeitete auch zu Rom, wo er die Aufſicht über den Bau der St. Peterskirche erhielt, und zu Neapel. Hier wurd' ihm wegen verſchiedener Arbeit von dem Könige eine große Belohnung angebothen, die er aber großmüthig ausſchlug, und ſich einzig mit drei antiken Statüen begnügte, die er hernach ſeinem Landesfürſten ſchenkte. Er ſtarb 1517 im 74. Jahre ſeines Alters.

Sein Bruder Anton, ein geſchickter Civil- und Kriegsbaumeiſter, verfertigte auch ſehr ſchöne Bildhauerarbeiten in Holz. Unter dieſen werden ſeine Crucifixe beſonders hoch geſchätzt, und in verſchiedenen Kirchen gezeigt. Er ſtarb 1534, und wurde wie ſein Bruder in der Kirche St. Maria novelle zu Florenz begraben.

GIANNONE (PIETRO), um das Jahr 1680 im Königreiche Neapel geboren, ſtarb 1748 in Piemont, wo ihm der König von Sardinien einen Zufluchtsort gegeben hatte. Der Römiſche Hof, der in ſeiner

Geſchichte von Neapel

wenig geſchont worden war, unterließ nichts, den Verfaſſer und das Werk gänzlich zu unterdrücken. Giannone, den die Politik aus ſeinem Vaterlande vertrieben hatte, irrte lange Zeit flüchtig umher, und fand ſeine Sicherheit nur in einer Art von ehrenvoller Sclaverei, die ihm der König von Sardinien auflegte. Er wurde unter dem Schutze des Königs in Piemont dem Anſchein nach gefänglich eingezogen; hierdurch ſchonte dieſer zugleich den mit Grund aufgebrachten Römiſchen Hof, und das Leben des ſatyriſchen Schriftſtellers.

Seine Geſchichte von Neapel iſt mit eben ſo vieler Reinheit als Freiheit geſchrieben. Sie iſt in 48 Bücher eingetheilt, und 1723 in 4 Bänden in 4. zu Neapel gedruckt. Die Verſuche ſie zu unterdrücken machten, daß ſie nicht oft gefunden wird. Die Franzöſiſche Ueberſetzung, die M. Desmonceaux, in Dienſten des Herzogs von Orleans, des Sohns vom Regenten, 1724 in 4 Bänden in 4. zu Haag davon herausgab, iſt genau aber ziemlich ſchlecht geſchrieben. Man zog aus dieſem großen Werke alles das aus, was

was den kirchlichen Theil betrifft, und gab dieſen Auszug in Holland unter dem Titel

Anecdotes Eccleſiaſtiques in 12.

heraus. Es ſtehen darin kühne Meinungen über den Urſprung der päpſtlichen Macht. Nach dem Tode des Verfaſſers kamen

Opere poſtume, 1760, 1 vol. in 4.

heraus, welche ſein Glaubensbekenntniß und die Vertheidigung ſeiner Geſchichte enthalten.

GIBBON (EDWARD) Esq. ein vortrefflicher Engliſcher Geſchichtſchreiber Roms, wurde 1737 geboren. Im Jahr 1774 wurde er zum Mitglied des Parlements für Liskeard berufen, und trat 1780 wieder aus demſelben. Seine berühmte

Hiſtory of the Decline and Fall of the Roman Empire, 6 vol. in 4. 12 vol. in 8.

wird wahrſcheinlich ſo lange leben, als die Sprache, in welcher es geſchrieben iſt. Sie iſt voll von Beweiſen einer beiſpielloſen Gelehrſamkeit, eines durchdringenden und ſcharfſinnigen Geiſtes und vieler Talente für das angenehme und feine Lächerliche. Seine freien Meinungen über das Chriſtenthum erweckten ihm eine Menge Gegner. Der größte Theil dieſes unſterblichen Werkes wurde zu Lauſanne in der Schweiz geſchrieben. Gibbon ſtarb den 16. Januar 1794.

GIBBONS, GIBSON, GUIBBONS oder CIBBER (GRINLIN oder GABRIEL), ein Bildhauer und Baumeiſter von Antwerpen oder aus dem Herzogthum Hollſtein gebürtig, arbeitete um 1680 in England. Er verfertigte zu London die Basreliefs an dem ſogenannten Monument, die Ritterſtatue Carls II. auf der Börſe, und viele andere Bildhauerarbeit. Gibbons baute die St. Martinskirche zu Thefields im Geſchmack eines Griechiſchen Tempels. Er war einer der beßten Baumeiſter in England, und Verfaſſer von einem guten Buche über die vornehmſten Gebäude dieſes Königreiches, welches aus 150 Kupferſtichen beſtehet.

GIBELINEN (DIE). Man ſehe die Artikel BUONDELMONTE, BONIFACIUS VIII. CONRAD III. und COLONNA (GIACOMO).

GIBELYN (GRAF VON), berühmt als Verfaſſer des

Le Monde Primitif comparé au Monde Moderne,

wurde 1725 geboren und ſtarb 1784. Als der Plan dieſes Werkes erſchien, war d'Alembert ſo erſtaunt darüber, daß er mit Enthuſiasmus fragte, ob es eine Geſellſchaft von 40 Männern wäre, denen die Ausführung deſſelben aufgetragen worden wäre. Die Franzöſiſche Academie war mit dieſem Unternehmen ſo wohl zufrieden, daß ſie ihm zweimahl den Preis von 1200 Livres gab, den ſie jährlich dem Verfaſſer des ſchätzbarſten Werkes giebt, das innerhalb dieſes Jahres erſchienen iſt.

GIBERT (Jean Pierre), 1660 zu Aix geboren, nahm auf der Univerſität dieſer Stadt den Doctorhut des Rechts und der Theologie. Nachdem er die Theologie in den Seminarien zu Toulon und Aix einige Jahre gelehrt hatte, verließ er die Provinz, um ſich in der Hauptſtadt nieder zu laſſen. Er war ein Freund der Eingezogenheit und des Studierens, und lebte zu Paris als ein wahrer Anachoret. Er ſchlug alle Benefize, die man ihm antrug, ſtandhaft aus. Ob er gleich einer der arbeitſamſten und berühmteſten Kirchenrechts-Gelehrten war, ſo lebte und ſtarb er doch 1736 im 76. Jahre ſeines Alters arm.

Die vorzüglichſten Früchte ſeiner gelehrten Feder ſind:

Mémoire concernant l'Ecriture ſainte, la Théologie Scholaſtique et l'Hiſtoire de l'Egliſe, 1 vol. in 12.

Inſtitutions Eccléſiaſtiques et Bénéficiales, ſuivant les principes du Droit commun et les uſages de France.

Die zweite mit wichtigen aus den Memoiren der Geiſtlichkeit geſchöpften Anmerkungen vermehrte Ausgabe iſt von 1736, 2 Bände in 4;

Conſultations Canoniques ſur les Sacremens en général et en particulier, 1725, 12 vol. in 12.

Tradition ou Hiſtoire de l'Egliſe ſur le Sacrament de Mariage, 1725, 3 vol. in 4.

Dieſe Geſchichte iſt aus den authentiſchten Denkmählern des Orients und Occidents gezogen.

Corpus Iuris Canonici per regulas naturali ordine diſpoſitas, 1737, 3 vol. in fol.

Dieſe ſehr gut geordnete Compilation wird noch jetzt ſehr geſucht. Man ſehe den Artikel CABASSUT.

GIBERT (Balthasar), Vetter des vorhergehenden, wurde 1662 gleichfalls zu Aix geboren. Er lehrte 4 Jahre hindurch

die Philoſophie zu Beauvais, und erhielt einen der Lehrſtühle der Rhetorik am Collegium Mazarin, welchen er 50 Jahre mit Eifer und Gewiſſenhaftigkeit einnahm. Die Univerſität Paris, der er durch ſeine Talente zur Ehre gereichte, und deren Rechte er bei jeder Gelegenheit mit vieler Wärme vertheidigte, erwählte ihn öfters zu ihrem Rector. Im Jahr 1728 ließ ihm das Miniſterium die Profeſſur der Beredſamkeit, am königlichen Collegium, die durch den Tod des Abbe' Couture erlediget worden war, antragen, aber er glaubte ſie ausſchlagen zu müſſen. Im Jahr 1740 wurd' er auf eine ganz verſchiedene Weiſe behandelt. Der Hof, der über das Requiſitorium unzufrieden war, worin er gegen die Widerrufung des Apells an eine künftige Kirchenverſammlung, das die Univerſität wegen der Bulle Unigenitus gemacht hatte, eine Oppoſition bildete, verwies ihn nach Auxerre.

Er ſtarb 1741 im 77. Jahre im Hauſe des Biſchofs zu Regennes.

Der auf der Univerſität berühmte Gibert war durch mehrere Werke, die ſeiner Gelehrſamkeit und ſeinem Geiſte Ehre machten, in der Republik der Wiſſenſchaften nicht weniger berühmt. Die vorzüglichſten ſind:

La Rhétorique ou les Regles de l'Eloquence, in 12.

Eins der beßten Bücher, die wir über die Kunſt zu überreden und zu überzeugen haben. Der Verfaſſer iſt ſeines Gegenſtandes Meiſter; die Grundſätze des Ariſtoteles, Hermogenes, Cicero, Quintilian ſind darin gut entwickelt; es ſind aber einige dunkele Stellen darin, und dieſe Dunkelheit kommt vom Style her, der bisweilen verworren und wenig rein iſt. Der Verfaſſer des

Traité des Etudes

ſchreibt eleganter, ſanfter, lebhafter; hat aber wenig Ordnung, und mehr Einbildungskraft als Dialectik. Um eine vollkommene Rhetorik zu ſchreiben, müßte man Rollins Styl und Giberts Gründlichkeit haben. Dieß iſt die Meinung des Abbe' des Fontaines und aller Männer vom Geſchmack.

Iugemens des Savans ſur les Auteurs qui ont traité de la Rhétorique, 3 vol. in 12.

Eine Sammlung des Beßten und Intereſſanteſten, was ſeit dem Ariſtoteles bis auf unſere Tage über die Beredſamkeit geſagt worden iſt. Sehr richtige

Obſervations ſur le Traité des Etudes de Rollin.

 Ein

Ein Duodezband von beinahe 500 Seiten, der mit eben ſo groſſer Lebhaftigkeit als Feinheit geſchrieben iſt. Rollin antwortete mit wenigen Worten darauf, und Gibert erwiederte ſeine Antwort; aber dieſer kleine Krieg ſchwächte weder die Freundſchaft noch die Achtung, von der dieſe beiden berühmten Antagoniſten gegen einander durchdrungen waren.

GIBIEUF (Guillaume), Doctor der Sorbonne, von Bourges gebürtig, trat in die Congregation des Oratoriums. Er war General-Vicar des Cardinals de Berülle und Superior der Carmeliter in Frankreich. Er ſtarb nach dem Jahre 1650 zu Paris. Man hat von ihm verſchiedene Werke, unter andern einen Lateiniſchen Tractat

Ueber die Freiheit Gottes and der Creatur, 1630 in 4.

Er war ein vertrauter Freund von Descartes und dem Pater Merſenne, und verdiente, es zu ſein.

GIBSON (Richard), ein Porträtmahler in England, lernte bei Franz Cleyn. Er mahlte in Oehlfarben, vornehmlich aber in Miniatur, vervollkommnete ſich auch meiſtens durch fleiſſiges Copieren nach P. Lely, und erlangte einen groſsen Ruhm. Man erzählet, daß, als eins ſeiner Gemählde, den guten Hirten vorſtellend, dem Könige Carl I. vorgewieſen wurde, dieſer Fürſt daſſelbe ſehr bewundert habe, wodurch der Tod ſeines Mahlers Van der Dort veranlaßt worden ſei. Er mahlte zu verſchiedenen Zeiten das Bildniß von Olivier Cromwell, und hatte die Ehre, die beiden Prinzeſſinnen Maria und Anna, nachher Königinnen von England, im Zeichnen zu unterrichten.

Er war ein Zwerg, und heirathete eine gewiſſe Anna Shepherd, die gleichfalls eine Zwergin war. Carl I. beehrte dieſe ſonderbare Hochzeit mit ſeiner Gegenwart. Waller ſchrieb bei dieſer Gelegenheit ein Gedicht, Of the Marriage of the Dwarfs, welches ſich alſo anfängt:

> Deſign or chance makes others wive;
> But Nature did this match contrive:
> Eve might as well have Adam fled,
> As ſhe den'yd her little bed
> To him, for whom Heav'n ſeem'd to frame
> And meaſure out this only dame, etc.

Sie

Sie ſcheinen beide von gleicher Größe geweſen zu ſein, nämlich von 3 Fuß und 10 Zoll. Sie hatten 9 Kinder, von denen 5 leben blieben, und die gewöhnliche Länge erreichten. Gibſon ſtarb 1689 im 74=5. Jahre.

GIBSON (WILLIAM), ein großer Mathematiker, der ſich ganz allein dazu bildete, wurde 1720 geboren, und ſtarb den 4. October 1791. Im Novemberſtück des Gentleman's Magazine vom Jahre 1791 findet man ſehr unterhaltende Nachrichten von ihm, die zu lang, um hier eingerückt, und zu intereſſant ſind, um in einem Auszuge geliefert zu werden.

GIFFEN (HUBERT), GIPHANIUS, ein Rechtsgelehrter von Büren in Geldern, lehrte zu Straßburg, Altdorf und Ingolſtadt mit großem Ruhm das Recht. Der Kaiſer Rudolph II., der ihn an ſeinen Hof berief, beehrte ihn mit dem Titel Rath und Referendar des Reichs. Er ſtarb 1604 in ſehr hohem Alter.

Man hat von ihm

Commentare über die Moral und Politik des Ariſtoteles in 8.

Ueber den Homer und Lucrez,

und mehrere juridiſche Werke, unter denen man ſeine

Noten zu den Inſtitutionen des Juſtinian

auszeichnet.

Dieſer Gelehrte wurde mehrmahls, und vorzüglich von Lambin, des Plagiats beſchuldiget; aber dieß iſt ein Vorwurf, den man allen Commentatoren machen kann, und man ſiehet nicht, daß ihn Giffen mehr als irgend ein anderer verdiente.

GIFFORD (GUILLAUME), Erzbiſchof von Reims, 1629 in einem Alter von 76 Jahren geſtorben, iſt Verfaſſer eines Buches, welches den Titel führt

Calvino-Turciſmus, Antw. 1597 in 8.

Der Verfaſſer giebt ſich dabei den Namen Wilhelm Reginald. Es erregte großes Aufſehen.

GIGGEIUS (ANTONIUS), Doctor des Ambroſianiſchen Collegiums zu Mailand, lebte zu Anfange des 17. Jahrhunderts. Sein

Theſaurus Linguae Arabicae, 1632, 4 vol. in fol.

wird ſehr geſchätzt. Er iſt auch Verfaſſer der lateiniſchen Ueberſetzung eines Commentars dreier Rabbinen über die Sprüchwörter Salomons, Mailand 1620 in 4.

GILARDINI (MELCHIORRE), ein Mahler von Mailand, lernte bei J. B. Crespi, ſeinem Schwiegervater, erbte deſſen ſchöne Sammlung von Kunſtſachen, und vollendete ſeine unausgearbeiteten Gemählde. Man ſiehet in vielen Kirchen ſeiner Geburtsſtadt Werke ſeiner Erfindung, nach der Manier ſeines Lehrmeiſters. Callots Kupferſtiche gefielen ihm ſo wohl, daß er viele Feldſchlachten auf dieſe Art in Kupfer ätzte. Er verfertigte auch einige Blätter nach P. Beretino, G. Reni u. a. B. Capitelli hat nach Gilardini radiert. Er ſtarb 1675, und hinterließ einen Sohn, der in Figuren und Feldſchlachten berühmt ward.

GILBERT (WILLIAM), ein gelehrter Engliſcher Arzt, der zuerſt einige von den Eigenſchaften des Magnetes entdeckte, wurde 1540 geboren, und ſtarb 1603.

GILBERT (Nicolas Joseph), 1751 zu Fontenai le Chateau bei Nanci geboren, ſtarb den 16. November 1780 zu Paris, und war ein junger Dichter voll von Feuer und Phantaſie; aber dieſe Wärme einer feurigen Einbildungskraft verwandelte ſich einige Monate vor ſeinem Tode in Wahnſinn. Er bildete ſich ein, die ganze Welt habe ſich gegen ihn verſchworen, und alles war ihm verdächtig. Dieſe unüberwindliche Angſt brachte ihn allmählich ins Grab.

Man hat von ihm

Oden und Satyren,

und ein Stück, wodurch er ſich mit um den Preis der Franzöſiſchen Academie bewarb, unter dem Titel:

Le Genie aux priſes avec la Fortune, ou le Poëte malheureux.

Seine Satyre

Le dixhuitième Siècle

und einige ſeiner Oden zeugen von einem erhabenen Genie, von ſtarker Einbildungskraft und einer glücklichen Wendung der Verſification; aber dieſe Eigenſchaften werden bisweilen durch Tiraden von harten, rieſenhaften Verſen, durch Unrichtigkeit des Styls u. ſ. w. entſtellt. Dieſer Dichter überſetzte auch den erſten Geſang von Geßners Tod Abels.

GIL-

GILDON (CHARLES), ein Engliſcher Dichter und Critiker, 1666 geboren, iſt durch ſein

Complete Art of Poetry

am meiſten bekannt, und ſtarb 1723.

GILIMER oder GELIMER, Fürſt der Vandalen, einer von den Nachkommen des famöſen Genſerich, war ein eben ſo tapferer als ſtolzer General. Da der König der Vandalen Ilderich keine Söhne hatte, ſollt' er ihm in der Regierung nachfolgen; aber ungeduldig zu regieren, ſpann er eine Verſchwörung gegen ihn an, und warf ihn 532 vom Throne.

Juſtinian, Ilderichs Freund, ließ ihn öfters ernſtlichſt erinnern, ihm die Krone wieder zu geben; erhielt aber nie eine andere Antwort, als, die Angelegenheiten von Africa gingen ihn nichts an, und wenn er einen Krieg anfangen wollte, ſo ſei man völlig bereit, ihm die Stirn zu biethen. Juſtinian, der ihm ſeine Ungerechtigkeit vergeblich vorgeſtellt hatte, ſahe ſich genöthiget, ihm den Krieg zu erklären. Beliſarius, der gegen ihn geſchickt wurde, nöthigte ihn, 533 Carthago zu verlaſſen. Gelimer ſetzte in Verzweiflung Preiſe auf die Köpfe der Römer, und rüſtete ſich zu einer tapfern Vertheidigung. Zu Tricameron, 7 Stunden von Carthago, fiel eine blutige Schlacht vor. Der Uſurpatör verlohr ſie, und war gezwungen, auf das Gebirge Paſuca zu fliehen, wo er ſchreckliche Hungersnoth ausſtand.

Pharas, einer der Capitäne des Beliſarius, ſchrieb in dieſer äußerſten Noth an ihn, und forderte ihn auf, ſich der Großmuth des Juſtinian zu ergeben. Gelimer antwortete ihm, der Sclav eines Feindes zu werden, der ihn vom Throne geworfen hätte, und ſich in ſeinem Blute baden wollte, ſei in ſeinen Augen das äußerſte Uebel. Er iſt Menſch, ſetzte er hinzu, er iſt Fürſt: die Rache des Himmels kann ihm noch alles vergelten, was er mir Uebels gethan hat. Er ſchloß damit, daß er Pharas um ein Brot, einen Schwamm und eine Laute bat: um ein Brot, weil er ſeit 3 Monaten keines geſehen hatte; um einen Schwamm, ſeine Wunden zu reinigen; und um eine Laute, ſein Unglück zu beſingen.

Er wurde indeß vom Hunger überwunden, ergab ſich 534, und wurde nach Conſtantinopel geführt, um den Triumph des Beliſarius zu verherrlichen.

Das Elend, das er erfahren, hatt' ihn gegen das Unglück ſo abgehärtet, daß er, als er dem Beliſar vorgeſtellt wurde, ſo heiter und vergnügt ausſahe, als ob er ſich in einer glücklichen Lage befände. Seine Philoſophie wurde auch nicht erſchüttert, als er an den Wagen ſeines Siegers angebunden wurde. Der Beſiegte wurde bis in den Circus geführt, wo der Kaiſer auf ſeinem Throne ſaß. Hierbei erinnerte er ſich, was er ſelbſt geweſen war, und rief aus: O Eitelkeit über alle Eitelkeit; alles iſt nichts, als Eitelkeit.

Juſtinian verwies ihn nach Galatien, wo er ihm Ländereien anwies, wovon er und ſeine Familie leben konnte; er hätt' ihn ſogar zum Patricier gemacht, wenn er nicht dem Arianismus angehangen hätte, den er auch nicht aufgeben wollte. Er hatte Geiſt, Philoſophie und Muth; war aber übrigens ſtolz und liebte das Geld.

GILLEMANS (Johann Peter), ein Mahler von Antwerpen, deſſen Geſchicklichkeit ihm vielen Ruhm erwarb. Die Früchte und Blumen, welche man in den Gemählden des Maas, Roove, Eykens, Rysbraek und anderer Künſtler ſeiner Zeit findet, ſind faſt alle von ſeiner Hand. Er ging 1713 nach Amſterdam, um ſich daſelbſt häuslich nieder zu laſſen, fiel aber in dem erſten Jahre ſeines daſigen Aufenthaltes bei einem dichten Nebel in einen Kanal, und ertrank im 70. Jahre ſeines Alters.

GILLES (Pierre), 1490 zu Albi geboren, durchreiſte, nachdem er ſich in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache, in der Philoſophie und Naturgeſchichte viele Geſchicklichkeit erworben hatte, Frankreich und Italien. Im Jahr 1533 widmete er Franz I. ein Werk, und ermahnte in der Zueignungsſchrift dieſen Fürſten, Gelehrte auf ſeine Koſten in fremde Länder reiſen zu laſſen. Dieß gefiel dem Könige, und er ſchickte einige Jahre darauf den Peter Gilles in die Levante; als er aber während ſeines ganzen Aufenthaltes daſelbſt vom Hofe nichts erhielt, war er nach dem Tode Franz I., der ſich 1547 ereignete, genöthiget, um nur ſein Leben zu erhalten, unter die Truppen Solimans II. zu gehen. Auf einer andern Reiſe wurd' er von Corſaren weggenommen, und gefangen nach Algier geführt. Als er durch die großmüthigen Bemühungen des Cardinals d'Armagnac ſeine Freiheit erlangt hatte, begab er ſich als Chargé d'affaires von Frankreich zu ſeinem Wohlthäter nach Rom, und ſtarb daſelbſt 1555 in einem Alter vom 65 Jahren.

Man

Man hat von ihm:

De vi et natura animalium, Lyon 1533 in 4.

Es iſt eigentlich nichts als ein Auszug aus dem Heliodor, Aelian, Appian und Porphyrius, mit Anmerkungen des Compilators begleitet.

De Boſporo Thracio libri III. in 24.

De Topographia Conſtantinopoleos libri IV. in 24.

Dieſe beiden letztern Werke ſind für die Geographen nicht ohne Nutzen.

GILLES (Nicolas), Secretär Ludewigs XII. und Controleur des Schatzes, ſtarb 1503, und ſchrieb

Annalen oder Chronik von Frankreich, von der Zerſtöhrung von Troies, bis auf das Jahr 1496.

Dieſe Geſchichte iſt nur von der Regierung Ludewigs XI. an gut, Denys, Sauvage, Belleforeſt und mehrere Ungenannte haben Zuſätze zu ſeinen Annalen gemacht, und Gabriel Chapuis hat ſie bis auf das Jahr 1585 fortgeſetzt. Man hat ſie in das Lateiniſche überſetzt. Man findet intereſſante Dinge darin, aber die außerordentliche Leichtgläubigkeit des Gilles hat ſie in ſo ſchlechten Credit geſetzt, daß man es faſt gar nicht wagt, ſie anzuführen.

GILLES (Saint-), Sousbrigadier von der erſten Musketiercompagnie des Königs, wurde 1680 geboren, und ſtarb 173.. in einem Capucinerkloſter. Dieſer Dichter ſprach wenig, indem er oft mit der Zuſammenſetzung kleiner Gedichte beſchäftiget war, die er ſeinen Freunden mittheilte. Seine Einbildungskraft war munter und bisweilen ausſchweifend; beſonders war er in obſcönen Gegenſtänden glücklich. Seine Erzählungen und Geſänge ſind voll von Geiſt und Annehmlichkeit. Der gröſſeſte Theil ſeiner Gedichte wurde in einem Bande gedruckt, der den Titel führt:

La Muſe Mouſquetaire.

Dieſe Muſe hat die Jovialität und das freie Weſen, welches der Titel ankündiget, aber wenig Richtigkeit der Sprache und wenig Feinheit.

GILLES (Jean), von Taraſcon in der Provence, 1669 geboren, ſtarb 1705 als Muſikmeiſter der St. Stephanskirche zu

Tou=

Touloſe. Er vereinigte viel Talent mit großen Tugenden. Er ſetzte ſich in den Zuſtand der Dürftigkeit, um andre daraus zu reißen. Er war mit dem berühmten Campra in der Metropolitankirche von Aix Chorknabe. Wilhelm Poitevin, Prieſter an dieſer Kirche, lehrte ihnen die Muſik. Gilles machte ſich durch ſeine Talente bald einen Namen. Bertier, Biſchof von Rieur, der ihn beſonders ſchätzte, bat für ihn um die Muſikmeiſter-Stelle an St. Stephan zu Toulouſe; aber das Capitel hatte wegen dieſer Stelle ſchon zu Gunſten des Farinelli entſchieden. Dieſer wurde davon unterrichtet, begab ſich zu ſeinem Nebenbuhler, und ging nicht eher ab, bis er die Stelle annahm.

Wir haben von Gilles 1) ſchöne Motetten in großer Menge: vorzüglich wird ſein Diligam te geſchätzt; 2) eine Todtenmeſſe, ſein Meiſterſtück. Der Urſprung dieſes Werkes iſt ziemlich ſonderbar. Zwei Parlementsräthe von Toulouſe waren geſtorben, und ihre Familien verbanden ſich, ihnen ein prächtiges Todtenamt halten zu laſſen: Gilles wurde gebeten, ein Requiem für ſie zu componiren. Als es fertig war, fanden die, welche ihn zu dieſer Arbeit veranlaßt hatten, daß die Ausführung der Meſſe und des Amtes zu koſtbar wäre. Gilles war darüber ſo betroffen, daß er ausrief: Gut, ſie ſoll für niemanden, als für mich allein zum erſten Mahl aufgeführt werden. Und ſie wurde in der That für ihn zum erſten Mahl geſungen.

GILLOT (   ), ein geſchickter Mathematiker, war anfänglich Bedienter des berühmten Descartes, der auch ſein erſter Lehrer ſein wollte, und es nicht Urſach' hatte zu bereuen. Gillot ging, als er ſeinen Wohlthäter verließ, nach England und von da nach Holland, wo er verſchiedenen Officieren von der Armee des Prinzen von Oranien die Mathematik lehrte. Descartes ſchickte ihn in der Folge, als einen Menſchen, der fähig ſei, ſeine Methode im allgemeinen und beſonders ſeine Mathematik zu lehren, nach Paris; denn Gillot verſtand die eine wie die andere beſſer, als irgend ein Mathematiker ſeiner Zeit. Er hatte übrigens einen ſehr guten Kopf und ein liebenswürdiges Herz. Er hatte die Arithmetik und Geometrie vollkommen inne, und lehrte ſie mit vieler Klarheit und Methode.

GILLOT (CLAUDE), eines Mahlers Sohn von Langres, lernte zu Paris bei J. B. Corneille. Er bildete ſich eine eigene und ganz beſondere Manier, die er nach den Italiäniſchen und Fran-

Franzöſiſchen Schaubühnen ſtudierte, welche auch nebſt Faunen und Satyrn die Gegenſtände ſeiner meiſten Gemählde waren. Gleichwohl gelang es ihm auch bisweilen in ernſthaftern und hiſtoriſchen Vorſtellungen, weßwegen er 1715 in die königliche Academie aufgenommen wurde. Er ſtarb 1722 im 49. Jahre ſeines Alters.

Gillot zeichnete mit vielem Verſtand' und Geſchmack, aber unrichtig; von gleicher Art ſind auch ſeine Kupferſtiche, die einen beſondern Character haben. Seine Sylvane haben ſchielende Mienen. Sonſt ſind die Erfindungen dieſes Meiſters angenehm, und ſeine Zuſammenſetzungen ganz gut. Er arbeitete mit einer flüchtigen Hand, womit man die ſchlechte Zeichnung entſchuldigen muß. Gerſaint ſchätzt ſeine Kupferſtiche auf 380 Blätter, unter welche man die Fabeln des de la Motte zählt. Gillot mahlte ſo mittelmäßig, daß ſeine Werke von dieſer Gattung nach ſeinem Tode in Vergeſſenheit geriethen. P. Rochefort, J. Aubert u. a. haben nach ſeinen Zeichnungen radiert.

GIMIGNANO (VINCENZO DA SAN-), war einer von denjenigen Schülern Raphaels, die nach ſeinen Zeichnungen in den Logen des Vaticans arbeiteten. Sein Meiſter lobte vorzüglich ſeine fleißige Manier, ſein zartes Colorit und ſeine ſchönen Geſichtsmienen. Er bemahlte aus eigener Erfindung das Auswendige vieler Palläſte zu Rom, verlohr 1527 bei der Plünderung dieſer Stadt alles das Seinige, entfloh in ſeine Geburtsſtadt im Florentiniſchen, und ſtarb kurz darauf.

GIOCONDO (GIOVANNI). ein Dominicaner, um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu Verona geboren, machte ſich durch ſeine Fähigkeiten in den Wiſſenſchaften und Künſten, und durch die Kenntniß der Alterthümer und Architectur einen Namen. Er wurde von Ludewig XII. nach Frankreich berufen, und baute den Pont-au-change und die St. Michaelsbrücke zu Paris. Dieſer Bau erwarb ihm von Sannazar folgendes Diſtichon:

> Jocundus geminum impoſuit tibi, Sequana, pontem;
> Hunc tu jure potes dicere Pontificem.

Giocondo war es, der, um den in den Lagunen von Venedig durch die Brenta verurſachten Verſchlämmungen abzuhelfen, welche fürchten lieſſen, dieſe Stadt möchte dereinſt mit dem feſten Lande verbunden werden, einen Theil des Waſſers von dieſem Fluſſe ableitete, und bei Chioggia in das Meer fallen ließ.

Er

Er hatte ſich nach Rom begeben, und wurde nach dem Tode des Bramante zu einem der Architecten der St. Peterskirche erwählt. Er arbeitete mit Raphael von Urbino und Anton Pangallo an der Verſtärkung des Grundes von dieſem unermeßlichen Gebäude, dem Bramante die nothwendige Feſtigkeit nicht gegeben hatte.

Giocondo iſt Verfaſſer leſenswürdiger Bemerkungen über die Commentare des Julius Cäſar, und war der erſte, der die Zeichnung der Brücke heraus gab, welche dieſer Eroberer über den Rhein bauen ließ, und deren Beſchreibung bis jetzt nicht verſtanden worden war. Er gab auch den Vitruv und Frontin heraus. Vermittelſt ſeiner fand man in einer Bibliothek zu Paris den größeſten Theil der Epiſteln des Plinius, welche Aldus Manutius druckte. Seine Gelehrſamkeit ſchränkte ſich nicht bloß auf die Architectur und Alterthümer ein; er war in der Philoſophie und Theologie eben ſo erfahren, und war der Lehrer des Julius Cäſar Scaliger. Er hatte noch vor dem Jahre 1506 das Ordenskleid abgelegt, und ſeitdem als Weltprieſter gelebt. Er ſtarb um das Jahr 1530 in ſehr hohem Alter.

GIOJA oder vielmehr GILIA (Flavio), ein berüchtigter Seeräuber, um das Jahr 1300 zu Paſitano, in der Nähe von Amalfi geboren, kannte die Tugend des Magnetſteins, und bediente ſich bei ſeinen Seefahrten deſſelben.

Diejenigen, welche alles in den Alten finden, behaupten, daß ſie, da ſie die Eigenſchaft des Magnetes, ſich nach dem Nordpole zu wenden, kannten, folglich auch die Magnetnadel hatten. Aber Plinius, der öfters vom Magnet und ſeiner Anziehungskraft redet, erwähnt von ſeiner Richtung gegen den Pol nichts.

Da das Alterthum das Verdienſt der Erfindung des Compaſſes nicht hat, wollte man es den Chineſern zuſchreiben. Aber dieſes Volk kannte den eigentlich ſo genannten Compaß nicht, oder wenigſtens iſt die Nadel, die ſie in das Käſtgen ſetzen, nicht magnetiſch, ſondern bloß mit etwas beſtrichen, welches dem Eiſen die Eigenſchaft giebt, ſich nach dem Pole zu wenden.

Wahrſcheinlich hatten die Araber zuerſt die Idee eines Compaſſes, wie wir ihn kennen. Anfänglich ſteckte man die Magnetnadel in einen Strohhalm, und warf ſie ins Waſſer: in der Folge machte man daraus den förmlichen Compaß. Ohne Zweifel iſt

iſt die Verbeſſerung eines bekannten aber groben Inſtrumentes dem Flavius Gioja zuzuſchreiben. Die Sache iſt nicht bewieſen, aber wahrſcheinlich.

Sei aber der Urheber dieſer Erfindung wer es wolle, ſo öffnete der Compaß, ſo zu ſagen, uns erſt die ganze Welt. Die frühern Seereiſen waren lang und mühſam; man ging faſt nur von Küſte zu Küſte; aber vermittelſt dieſer Erfindung entdeckte man einen Theil von Aſien und Africa, wovon man bis jetzt nur einige Küſten kannte, und America, von dem man noch gar nichts wußte.

GIOLITO DEL FERRARI (GABRIELE), ein berühmter Buchdrucker von Venedig im 16. Jahrhundert, war von Frino einer Stadt in Montferrat gebürtig, von welcher ſein Vater Johann, der auch ein Buchdrucker war, um das Jahr 1530 nach Venedig ging, ſich daſelbſt nieder zu laſſen.

Gabriel erwarb ſich in ſeiner Kunſt großen Ruhm, den er jedoch mehr wegen der Zierlichkeit ſeiner Schriften und der Güte des Papieres, deſſen er ſich bediente, als wegen der Correctheit ſeiner Ausgaben verdiente, die nicht immer ſo groß iſt, als man es wünſchen könnte. Er wurde in Venedig ſehr geſchätzt, und erhielt ausgezeichnete Beweiſe von der Gewogenheit mehrerer Fürſten. Er ſtammte von der edeln Familie Ferrari zu Piacenza ab, und ſein Adel wurde ihm 1547 durch ein Diplom vom Kaiſer Carl V. beſtätiget.

Er ſtarb 1581, und hinterließ zwei Söhne Johann und Johann Paul, die wie er Buchdrucker waren.

GIORDANI (VITALE), 1633 zu Bitonto geboren, brachte ſeine Jugend in Ausſchweifungen zu, und heirathete ein Mädchen ohne Vermögen. Einer ſeiner Schwäger machte ihm ſeines liederlichen Lebens wegen Vorwürfe. Giordani brachte ihn um, und ließ ſich auf die Flotte, welche der Papſt gegen die Türken ſchickte, anwerben. Der Admiral fand, daß er Genie hatte, und gab ihm die noch unbeſetzte Schreiberſtelle. Giordani war, um ſeinem Amte vorſtehen zu können, genöthiget, die Arithmetik zu lernen, verſchlang ſo zu ſagen die des Clavius, und fand dabei Geſchmack an der Mathematik. Nach ſeiner Zurückkunft nach Rom ward er 1656 Caſtellan der St. Engelsburg, und benutzte die Muße, die ihm dieſe Stelle gab, zum Studium der Mathematik. Er machte darin ſo große Fortſchritte, daß ihn die Königin Chriſtina von Schweden zu ihrem Mathema-

thema-

thematiker ernannte. Ludewig XIV. machte ihn zum Lehrer der Mathematik an der Academie der Mahlerei und Bildhauerkunſt, die er 1666 zu Rom errichtet hatte, und der Papſt Clemens X. zum Ingeniör der St. Engelsburg. Im Jahr 1685 erhielt er den Lehrſtuhl der Mathematik am Collegium Sapienza, wurde den 5. Mai 1691 als Mitglied der Academie der Arcadier aufgenommen, und ſtarb 1711.

Er hatte ein ärgerliches und heftiges Temperament, war in der Arbeit unermüdlich, und zog ſich dadurch üble Krankheiten zu, half ſich aber wieder durch ſtrenge Diät.

Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Euclide reſtituto, Roma 1686 in fol.
De componendis grauium momentis, 1685.
Fundamenta doctrinae motus grauium, 1686.
Ad Hyacinthum Chriſtophorum Epiſtola, 1705 in fol.

Dieſe Schriften hatten zu ihrer Zeit Ruf.

GIORDANO (Luca), genannt FA PRESTO, wurde 1632 zu Neapel geboren. Er lernte bei ſeinem Vater Anton, einem mittelmäßigrn Mahler, bei Joſeph Ribera zu Rom und bei Peter Beretino. Er ſtudierte zu Venedig vornehmlich nach den Werken des Paul Caliari, deſſen Zuſammenſetzung ihm, wie das ſchöne Colorit des Cortonna, über alles gefiel. Auf beſtändiges Antreiben ſeines Vaters, der ihm immer zurief: Luca, fa preſto! erlangte er eine außerordentliche Geſchwindigkeit im Arbeiten, wovon er an dem großen Altarblatte der Jeſuiterkirche zu Neapel, das er in 36 Stunden fertig lieferte, einen Beweis gab. Er ſtellte in demſelben den H. Franciscus Xaverius vor, wie er eine große Menge Volks in Japan taufet. Er verfertigte eine erſtaunliche Menge Gemählde für öffentliche Gebäude und für Privatperſonen, in Oehl und Frescofarben. König Carl II. ließ ihn 1690 nach Spanien berufen, machte ihn zum Ritter, und gab ihm einen monatlichen Gehalt von 200 Dublonen. Das vornehmſte Werk, welches er daſelbſt mahlte, iſt das Gewölbe in der Kirche des berühmten Kloſters Eskurial. Nach dem Tode dieſes Fürſten ging Lucas wieder nach Neapel zurück, und ſtarb daſelbſt 1705.

Er beſaß ein ungemeines Talent, die Werke der gröſſeſten Meiſter nach eigenem Gefallen auf das genauſte nachzuahmen. Wegen ſeiner bewundernswürdigen Fertigkeit und überhäufter Arbeit

heit ſind ſeine Gemählde von ungleicher Stärke. Oft ſind ſie unrichtig in der Zeichnung, aber immer muß man in denſelben eine ihm eigene freie Handlung bewundern. Sein Colorit iſt von großer Harmonie und Zärtlichkeit, er verſtand die Perſpective gründlich, und ſeine Einbildungskraft iſt erſtaunlich fruchtbar. Er mahlte in Oehlfarben und auf friſchen Kalk gleich gut. Einige von ſeinen Gemählden ſind ſehr fleißig ausgearbeitet und überaus angenehm. Er hat einige Blätter ſelbſt radiert; die von F. Bartolozzi, J. Beaurarlet, L. Desplaces, J. Smith, J. Tanje, J. Wagner, H. Winſtanley u. a. nach ihm verfertigten Stücke ſind von geringer Anzahl.

GIORGIONE (Giorgio), ein Mahler von Caſtel Franco im Gebieth von Treviſa, 1478 geboren, hieß eigentlich Barbarelli. Er lernte bei Johann Bellini, entfernte ſich aber bald von der allzu verzärtelten Manier ſeines Lehrmeiſters, und fing an, mit einer kecken und ſichern Zeichnung, und wenigen aber wohl angebrachten Farben mit ſo freier und ungezwungener Manier zu arbeiten, daß ſein Lehrmeiſter und Tizian über ihn neidiſch wurden. Er bekam vielfältige Gelegenheit, koſtbare Denkmähler ſeiner Geſchicklichkeit in öffentlichen und Privatgebäuden zu Venedig und anderwärts zu hinterlaſſen, indem er daſelbſt die Gewohnheit einführte, das Auswendige der Häuſer auf friſchen Mörtel zu bemahlen, wozu er mit ſeinem eigenen den Anfang machte. Er ſtarb 1511 im 33. Jahre ſeines Alters.

Giorgione brachte die Mahlerei in der kurzen Zeit ſeines Lebens auf einen ſehr hohen Grad der Vollkommenheit. Noch kein Mahler hat die Kraft und Kühnheit, welche ſeine Werke vor andern unterſcheiden, erreicht. Schatten und Licht nebſt einer vollkommenen Harmonie verſtand er ſehr gründlich. In der Zeichnung hatt' er einen feinen Geſchmack, ſein Nacktes iſt mit großer Natürlichkeit gefärbt, und alle ſeine Figuren haben eine gute Rundung. Seine Bildniſſe ſind lebhaft und ſeine Landſchaften mit einem ausgeſuchten Geſchmack ausgeführt. Er mahlte wenig Cabinetſtücke, welches ſie um deſto koſtbarer macht.

GIOTTINO, ein Beiname von LAPO (Tommaso da).

GIOTTO, deſſen eigentlicher Name ANGELO DI BONDONE geweſen ſein ſoll, ein Mahler, Bildhauer und Baumeiſter von Veſpignano im Florentiniſchen Gebiethe, hütete in ſeiner Jugend die Schafe, und zeichnete ſie zum Zeitvertreib in

Sand und auf Steine ab. In dieſer Beſchäftigung wurd' er von Cimabue angetroffen, der ſogleich ſein mahleriſches Genie entdeckte, ihn mit Bewilligung ſeines Vaters nach Florenz führte, und in der Kunſt unterwies.

Giotto mahlte viele geiſtliche Bilder für die Kirchen zu Florenz und Aſſiſi. Er mahlte den Dichter Dante, deſſen Lehrmeiſter Brunetto und andere mehr, die ſo kenntlich geriethen, daß ſie als Wunderwerke betrachtet wurden. Er war der erſte, der ſeine Figuren verkürzt, in Bewegung und mit ſchönen und natürlich gefalteten Kleidern vorſtellte, daher er der Schüler der Natur genannt wurde.

Der Papſt Bonifacius VIII., nach andern ſoll es ſein Nachfolger Benedict XI. geweſen ſein, wollte das Verdienſt der Florentiniſchen Mahler kennen lernen, und ſchickte deßwegen einen Kenner dahin, der ihm von jedem eine Zeichnung bringen ſollte. Giotto that weiter nichts, als er zeichnete mit der Spitze des Pinſels in einem einzigen Zuge einen vollkommenen Cirkel auf das Papier. Dieſe Kühnheit und zugleich dieſe Feſtigkeit der Hand brachte dem Papſt eine große Idee von ſeinem Talente bei, und war die Gelegenheit zu dem Italiäniſchen Sprichwort: Tu ſei più rondo che l'O de Giotto.

Er arbeitete für dieſen Papſt in dem Vatican, und erhielt für ſeine Werke viele Gnadenbezeugungen und große Belohnungen. Seinen Nachfolger Clemens V. begleitete er nach Avignon, kam von da nach Florenz zurück, ward daſelbſt Stadtbaumeiſter, und bekam von der Regierung eine Penſion. Er wurd' auch in viele andere Städte von Italien, beſonders nach Neapel berufen, wo er ſich ſowohl durch luſtige Einfälle und ſcharfſinnige Reden, als durch ſeine Kunſt bei dem Könige Alphons beliebt zu machen ſuchte. Er ſtarb 1336 im 60. Jahre ſeines Alters, und wurd' in der Kirche S. Maria del Fiore zu Florenz begraben, wo ihm die Regierung durch Benedict da Majano eine Statüe errichten ließ.

Giotto unternahm große Werke, die er in Leimfarben, auf friſchem Kalk und in Muſiv verfertigte. Das St. Petersſchiff, ein großes Muſivgemählde, welches über dem Hauptportale der St. Peterskirche zu ſehen iſt, wird für ſein Meiſterſtück gehalten. Man ſehe den Artikel MANENTI. (Horazio.) Dieſer Künſtler muß ſeine Verdienſte ſehr gekannt haben, denn er pflegte ſeinen Namen mit goldenen Buchſtaben auf ſeine Gemählde zu ſchrei-

ſchreiben. N. Beatricetto, J. B. de Cavalleriis, u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen. Unter die Schüler dieſes großen Mannes zählet man auch einen ſeiner Söhne, genannt Franz di Giotto.

GIOVANNI (Bruno di), Mahler zu Florenz, ein unzertrennlicher Freund ſeiner Mitſchüler, des Nello di Dino und des Buonamico Buffalmaco, welchen er allerhand ſcherzhafte Streiche ausführen half. Bruno beklagte ſich einſt gegen dieſen letztern, daß ſeine eigenen Figuren kein ſo lebhaftes Ausſehen als die des Buffalmaco hätten; dieſer gab ihm hierauf im Scherz den Rath, er ſolle dieſelben mit aus dem Munde gehenden Worten abbilden, und Bruno folgte dieſem Rathe. Dieſe Kinderei blieb hernach bei ſchlechten Mahlern lange Zeit in Uebung, und fand bei dem unverſtändigen Pöbel großen Beifall. Bruno wurde 1330 in die Künſtlergeſellſchaft ſeiner Geburtsſtadt eingeſchrieben.

GIOVANNI (Matteo di), ein vortrefflicher Mahler zu Siena, lebte um das Jahr 1474, und erfand die Kunſt, den Marmor mit Schatten und Licht einzulegen. Von dieſer Arbeit findet man einige Hiſtorien auf dem Fußboden der daſigen Hauptkirche, und nach dieſem Muſter arbeitete nachher der berühmte Dominicus Beccafumi den übrigen und größern Theil dieſes Bodens mit großer Kunſt aus.

Es iſt hierbei anzumerken, daß die Nachrichten von dieſem berühmten Werke verſchieden ſind. Einige behaupten, die Schattierung der Figuren beſtehe bloß aus großen, in den weißen Marmor eingegrabenen Schraffierungen, welche mit einer ſchwarzen Farbe ausgefüllt wären, ſo daß ſie den Kupferſtichen gleichen. Andere hingegen berichten, die Schatten dieſer Figuren ſeien mit mehr oder weniger grauem Marmor ausgelegt. Es iſt zu glauben, daß des D. Beccafumi Arbeit aus dieſen beiden Gattungen beſtehe. So beſchreibt ſie auch der Marquis d'Argens in ſeinem Examen critique p. 190. wovon der berühmte Mariette in den Mahlerbriefen Th. 4. S. 344 das Gegentheil behauptet.

GIOVANNINI (Giacomo Maria), ein Mahler zu Bologna, lernte bei Joſeph Roli. Er arbeitete anfangs für Kirchen und Palläſte, unter andern für die Kirchen S. Nicolo degli Alberti und delle Convertite, in dieſer letztern ſind die Verzie-

rungen von Anton Roli gemahlt. Giovannini bekam hernach Luſt zum Kupferätzen, und gab verſchiedene Werke heraus, als die Gemählde der Carracci in dem Kloſter S. Michele del Boſco bei Bologna, auf 20 Blättern; die berühmte Kuppel der Domkirche zu Parma, nach Correggio, auf 12 Blättern; das zahlreiche Münzcabinet des Herzogs von Parma, in verſchiedenen Folianten. Er radierte auch nach M. A. Franceschini, M. A. Merigi, F. Albani u. a. und ſtarb 1717 im 50. Jahre ſeines Alters zu Parma.

GIPHANIUS. Man ſehe den Artikel GIFFEN.

GIRALDI (Lilio Gregorio), ein gründlicher Gelehrter in den Sprachen, in der Kenntniß des Alterthums und in der Mathematik, wurde 1478 zu Rom geboren, und ſtarb 1552 daſelbſt in Elend. Er pflegte zu ſagen, „er habe gegen drei Feinde zu kämpfen, gegen die Natur, gegen das Glück und gegen die Ungerechtigkeit.“ Er verlohr ſein Vermögen und ſeine Bibliothek, als die Armee Carls V. ſeine Vaterſtadt plünderte. Mit der Armuth verband ſich das Podagra und Gicht, von welchen er in ſeinem Alter ſo geplagt wurde, daß er kein Blatt in einem Buche umwenden konnte. Er nahm unter den Litteratoren ſeiner Zeit den Platz ein, den Hiob unter den Patriarchen einnahm. In einem von den Anfällen ſeiner Uebel ſchrieb er eine Schrift gegen die Wiſſenſchaften und die Gelehrten, welche den Titel führt:

Progymnaſmata adverſus litteras et litteratos.

Dieſes einzige ausgenommen, muß man ihn als eins der größten Lichter Italiens anſehen.

Die Schriften dieſes Gelehrten wurden 1596 in 2 Foliobänden zu Leyden geſammelt. Diejenigen, welche am öfterſten angeführt werden, ſind:

Syntagma de Diis Gentium,

ein vortreffliches Buch in Anſehung deſſen, was es enthält, das aber nicht alles enthält, was man zur Mythologie rechnen kann.

Geſchichte der Griechiſchen und Lateiniſchen Dichter;
Geſchichte der Dichter ſeiner Zeit.

Dieſe beiden Werke werden weniger gebraucht, als ſeine Geſchichten der Götter des Heidenthums.

GIRAL-

GIRALDI CINTIO (Giovanni Battista), zu Anfange des 16. Jahrhunderts aus einer edeln Familie zu Ferrara geboren, behauptete unter den Dichtern und Litteratoren ſeiner Zeit einen ausgezeichneten Rang.

Man hat von ihm

Neun Tragödien, Venedig 1583 in 8.

Crescimbeni ſchätzet den Giraldi als Tragiker.

Hercules, ein Gedicht in 26 Geſängen, Modena 1557 in 4.

welches nach Crescimbeni in Vergeſſenheit gekommen iſt. Eine Sammlung von 100 Novellen, unter dem Titel:

Ecatommiti Monteregale Ferrentino, 1565, 2 vol. in 8.

Das bekannteſte unter ſeinen Werken. Gabriel Chapuis überſetzte es in das Franzöſiſche, Paris 1584, 2 B. in 8. und kündigte es auf dem Titelblatte als ein Werk an, welches mehrere ſchöne Beiſpiele und merkwürdige Geſchichten enthielte.

Gedichte und die Geſchichte des Andreas Doria, Leyden 1696, 2 B. in fol.

Giraldi hatte zu Mondovi und Turin die ſchönen Wiſſenſchaften gelehrt, und lehrte in der Folge zu Pavia die Rhetorik mit Auszeichnung. Da ihm das Podagra, ein in ſeiner Familie erbliches Uebel, grauſame Schmerzen verurſachte, glaubte er dieſe durch Einathmung der vaterländiſchen Luft zu mildern. Er kehrte daher nach Ferrara zurück, ſtarb aber 3 Monate darauf, 1573 im 69. Jahre.

Er hinterließ einen Sohn, Celſo Giraldi, welcher die Tragödien ſeines Vaters ſammelte. Joh. Bapt. Giraldi verband mit einem blühenden und gebildeten Geiſte einen rechtſchaffenen Character und anſtändige Sitten.

GIRALDUS (Silvester). Man ſehe den Artikel GIRAUD.

GIRARD de VILLETHIERI (Jean), Prieſter zu Paris, ſtarb 1709 in ſeinem 68. Jahre in ſeiner Vaterſtadt, und bereicherte die Kirche mit einer Menge Andachtsbücher. Seine Abhandlungen könnten, wenn ſie geſammelt würden, eine vollſtändige practiſche Moral für alle Stände ausmachen. Er beweiſet alles, was er ſagt, nicht nur durch Grundſätze der Vernunft,

ſondern auch durch die heilige Schrift, die Kirchenväter und Concilien.

Seine vorzüglichſten Werke ſind:

1) *Le véritable Pénitent;*

2) *Le Chemin du Ciel;*

3) *La Vie des Vierges;*

4) *La Vie des Gens mariés; des Veuves; des Religieux; des Religieuſes; des Riches et des Pauvres.*

5) *La Vie des Saints;*

6) *La Vie des Clercs;*

7) *Traité de la Vocation;*

8) *Le Chrétien étranger ſur la Terre;*

9) *Traité de la Flatterie;*

10) *Traité de la Médiſance;*

11) *La Vie de Jéſus-Chriſt dans l'Euchariſtie;*

12) *Le Chrétien dans la tribulation;*

13) *Traité des Egliſes et des Temples;*

14) *Traité du reſpect qui leur eſt dû;*

15) *La Vie de S. Jean de Dieu;*

16) *Traité des Vertus théologales;* und endlich

17) *La Vie des Juſtes.*

Alle dieſe verſchiedenen Werke beſtehen aus 1 oder 2 Duodezbänden, und ſind oft wieder aufgelegt worden. Es wäre zu wünſchen, daß der Verfaſſer mit mehr Reinheit und Beſtimmtheit geſchrieben, und ſeine Schriften mit weniger gemeinen Sachen angefüllt hätte.

GIRARD (ALBERT), ein geſchickter Holländiſcher Geometer, gab um das Jahr 1629 ein Buch heraus, welches den Titel führt: *Invention nouvelle en Algèbre.*

Er handelt darin mit vieler Gelehrſamkeit von den negativen oder mit dem Zeichen minus bezeichneten Wurzeln; und zeigt, daß in gewiſſen cubiſchen Gleichungen, oder vom dritten Grade, immer 3 Wurzeln, entweder zwei poſitive und eine negative, oder zwei negative und eine poſitive ſind. Girard entdeckte auch manche andere Wahrheiten, welche kurze Zeit nachher Descartes entwickelte.

GI-

GIRARD (Gabriel), Almoſenierer der Herzogin von Berry, Tochter des Regenten, und königlicher Dolmetſcher der Sclavoniſchen und Ruſſiſchen Sprache, erwarb ſich durch einige grammatiſche Werke, welche Philoſophie athmen, einen Platz in der Franzöſiſchen Academie. Sie ſind:

1) *Synonymes François, leurs différentes ſignifications, et le choix, qu'il en faut faire pour parler avec juſteſſe, in 12.*

Dieſes Buch, voll Geſchmack, Feinheit und Beſtimmtheit, wird ſo lange beſtehen, als die Sprache, und ſelbſt dazu dienen, daß ſie beſteht. Der Zweck des Verfaſſers iſt, zu beweiſen, daß faſt alle Wörter der Franzöſiſchen Sprache, die man für vollkommene Synonymen hält, in ihren Bedeutungen wirklich verſchieden ſind, wie ohngefähr eine und dieſelbe Farbe unter verſchiedenen Schattierungen erſcheint. Dieſer philoſophiſche Grammatiker faßte jene unmerklichen Verſchiedenheiten ſehr gut auf, und zeigte ſie ſeinem Leſer dadurch, daß er ihm das, was er ſelbſt ſahe und fühlte, mit beſtimmten und klaren Ausdrücken ſchildert. Die Wahl der Beiſpiele iſt vortrefflich, einige wenige aus der Sprache der Galanterie ausgenommen, deren er hätte überhoben ſein können. Die übrigen gewähren faſt immer feine Gedanken, ſcharfſinnige Maximen und wichtige Winke. M. Beauzée gab 1769 eine mit einem Bande und einigen hinterlaſſenen Artikeln des Abbé's Girard vermehrte Auflage heraus.

2) Eine Grammatik unter dem Titel:

Principes de la Langue Françaiſe, 1747, 2 vol. in 12.

Schlechter als die Synonymen, wenigſtens der Form nach; aber ſie enthält vortreffliche Sachen, und ſelbſt, wie der Titel ſagt, die wahren Grundſätze der Sprache. Der Verfaſſer ſubtiliſiert über die Theorie der Sprache allzu ſehr, und ſucht die Praxis derſelben nicht klar und beſtimmt genug aus einander zu ſetzen. Sein Styl iſt ſeinem Gegenſtande nicht angemeſſen. Er bemüht ſich auf eine lächerliche Weiſe Redensarten anzubringen, die man kaum in Romanen ertragen würde.

Der Abbé Girard ſtarb 1748 in einem Alter von 70 Jahren. Er war ein Man von feinem Geiſte und vieler Beleſenheit in den guten Schriftſtellern.

GIRARD (Gilles), Pfarrer zu Hermanville bei Caen, zu Campſoue in der Diöces Coutance geboren, war einer der beſten Lateiniſchen Dichter ſeiner Zeit. Er hatte auf der Univer-

ſität Caen, wo er die ſchönen Wiſſenſchaften lehrte, ſeine Talente vervollkommnet. Er war beſonders in der Alcäiſchen Ode glücklich, und ſteht in dieſer Gattung keinem neuern Dichter nach. Wir haben von ihm eine beträchtliche Menge

Lyriſcher Gedichte,

die zu Caen und Rouen die Preiſe erhielten, und einzeln gedruckt wurden, welche aber nächſtens zuſammen erſcheinen ſollen, oder vielleicht ſchon erſchienen ſind. Der Verfaſſer ſtarb 1762 in einem Alter von 60 Jahren.

GIRARDON (François), Bildhauer und Architect, 1628 zu Troyes in Champagne geboren, wo ſein Vater Niclas Girardon Metallgießer war, hatte Lorenz Magniere zum Lehrer. Nachdem er ſich unter Franz Anguier vervollkommnet hatte, erlangte er einen ſo großen Ruhm, daß ihn Ludewig XIV. mit einer Penſion von 1000 Thalern nach Rom ſchickte, die Meiſterwerke der Alten und Neuern daſelbſt zu ſtudieren. Nach ſeiner Zurückkunft nach Frankreich verſchönerte er die königlichen Häuſer mit ſeinen Werken in Marmor und Bronze. Nach dem Tode des Le Brün machte ihn Ludewig XIV. zum General-Inſpector aller Stücke der Bildhauerkunſt. Alle Bildhauer freuten ſich über dieſe Wahl, nur der berühmte Püjet entfernte ſich aus der Hauptſtadt, und begab ſich nach Marſeille, um nicht von ihm abzuhängen. Dieſe beiden Nebenbuhler waren einer des andern würdig. Püjet gab ſeinen Figuren mehr Ausdruck, und Girardon mehr Grazie. Die Werke dieſes letztern ſind vorzüglich wegen der Richtigkeit der Zeichnung, und wegen der Schönheit der Anordnung bewundernswürdig.

Die berühmteſten ſind, das prächtige Mauſoleum des Cardinals von Richelieu in der Kirche der Sorbonne; die Ritter-Statüe Ludewigs XIV. Held und Pferd von Einem Guß, ſein Meiſterſtück; die Entführung der Proſerpina durch Pluto, und die vortrefflichen Gruppen, welche die Bosquets des Bades des Apollo in den Gärten zu Verſailles verſchönern, u. a. m.

Allzu ſehr beſchäfftiget, als daß er ſeine Marmorſtücke ſelbſt ausarbeiten konnte, war dieſer große Künſtler genöthiget, dieſen wichtigen Theil der Sculptur andern zu überlaſſen, die, ob ſie gleich geſchickte Künſtler waren, nicht allen Geiſt und alle Wahrheit hinein legten, die ihnen die Hand des Künſtlers gewöhnlich gab. Girardon hatte ſeine Wohnung und Werkſtatt in den

den Gallerien des Louvre, wo er aus den ſeltenſten Stücken der Bildhauerei und anderer Künſte ein berühmtes Cabinet anlegte, welches deßwegen auf etliche Blätter in Kupfer geſtochen iſt.

Er ſtarb 1715 im 88. Jahre zu Paris. Er wurde 1657 als Mitglied der Academie der Mahlerei aufgenommen, ward 1659 Profeſſor, 1674 Rector und 1659 Kanzler. Catharine du Chemin, ſeine Gattin, machte ſich durch ihr Talent zur Blumenmahlerei einen Namen.

GIRAUD (SILVESTRE), gemeiniglich GIRALDUS CAMBRENSIS, genannt, wurde 1145 zu Mainapie in der Graſſchaft Pembrock geboren, und zeichnete ſich unter den Gelehrten ſeiner Zeit aus. Nachdem er auf den Univerſitäten Paris und Oxford gelehrt hatte, ward er Archidiaconus und Canonicus von St. David. Er beſchäfftigte ſich viel mit den Angelegenheiten Englands; aber er machte ſich durch ſeine Härte ſo viele Feinde, daß ſeine Wahl zum Biſchoff von St. David ſelbſt von dem Papſte nicht beſtätiget wurde, deſſen Intereſſe er doch beſtändig beobachtet hatte. Er ſtarb 1220 in ſeinem 75. Jahre.

Man findet in der

Anglia Sacra von Warthon,

und in der

Britannia von Cambden

mehrere Werke von ihm. Seine

Beſchreibung des Fürſtenthums Wallis

wurde 1585 in 8. zu London beſonders gedruckt.

GIRON (DON PEDRO), Herzog von Oſſona, aus einer erlauchten Spaniſchen Familie, wurde 1581 noch als Kind nach Neapel geführt, als ſein Großvater als Vicekönig dahin ging. In der Folge diente er ſechs Feldzüge hindurch mit großer Tapferkeit in Flandern. Als er nach Spanien zurück kam, ward er Kammerherr des Königs, und erhielt den Orden vom goldenen Vließ.

Der Herzog von Oſſona war einer von denen, welche ſich der Vertreibung der Mauren am meiſten widerſetzten, einer Vertreibung, die ihm, wie allen guten Bürgern, traurige Folgen für das Vaterland zu haben ſchien.

Er wurde 1611 zum Vicekönig von Sicilien ernannt, ließ die Feſtungswerke der feſten Plätze vergrößern, und ſetzte die Marine

rine in einen ſo guten Zuſtand, daß es die Türken nicht mehr wagten, ſich an den Küſten dieſer Inſel ſehen zu laſſen.

Als er 4 Jahre Gouvernör von Sicilien geweſen war, wurd' er zum Vicekönig von Neapel ernannt. In Sicilien waren die Türken ſeine einzigen Feinde geweſen; zu Neapel waren es die Venetianer. Er faßte den Entſchluß, ihren Stolz zu demüthigen, und ihnen die Herrſchaft ihres Golfo ſtreitig zu machen, und ſchadete ihnen in der That außerordentlich durch die Priſen, welche ſeine Schiffe von ihnen machten. Im Jahr 1618 wurd' ihm das Vice-Königthum noch um 3 Jahre verlängert. In dieſem Jahre entdeckte man durch Jaffier, oder durch Mitverſchworne die berüchtigte Verſchwörung gegen Venedig. (Man ſehe den Artikel CUEVA.) Der Herzog von Oſſona hatte vielen Antheil an den Zurüſtungen, die zur Ausführung dieſes abſcheulichen Projectes gemacht wurden. Die Neapolitaner waren ihm nicht holder, als die Venetianer, denn er behandelte ſie als Tyrann.

Seine Feinde, die von den Dienern der Inquiſition, deren Einführung in Neapel er abgeſchlagen hatte, unterſtützt wurden, machten ſeine Aufführung bald verdächtig. Er erhielt ſich jedoch noch einige Zeit gegen die Intriguen, und zwar dadurch, daß er ſeinen Sohn mit der Tochter des Herzogs von Uceda, des Günſtlings vom Könige von Spanien, verheirathete.

Endlich aber wurde der Cardinal Borgia an ſeine Stelle geſchickt. Der Tod Philipps III. machte ſeine Ungnade vollkommen. Der Herzog von Lerma, ſein Beſchützer, wurde durch den neuen Miniſter entfernt, und den Herzog von Uceda, den Schwiegervater ſeines Sohnes, traf daſſelbe Schickſal.

Man leitete einen Proceß gegen ihn ein. Die Neapolitaner machten mehr als 7 Bogen mit ihren verſchiedenen Klagen gegen ihn voll. Der Herzog antwortete ihnen mit dem Stolz eines Mannes, der ſich nichts vorzuwerfen hat, und ſeine Antworten hätten ihn bald gerechtfertiget. Er ſtarb endlich, nachdem er 3 Jahre gefangen geſeſſen hatte, 1624 in ſeinem Gefängniß, ohne daß man das Urtheil über ihn fällte.

Wir wollen hier nicht unterſuchen, ob der Herzog von Oſſona unſchuldig oder ſchuldig war; aber gewiß iſt es, daß er den Hochmuth, den Stolz, die Pracht, die Grauſamkeit und den Despotismus zu weit trieb. Man erzählet von ihm mehrere fade Witzeleien

leien, die man in allen geſchmackloſen Sammlungen von Bons-mots findet.

Gregorio Leti beſchrieb ſein Leben, und verbrämte es nach ſeiner Manier.

GIRY (François), Sohn eines Parlementsadvocaten zu Paris, trat in den Minimiten-Orden, und ward Provincial deſſelben. Er war wegen ſeiner Frömmigkeit, ſeiner Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit gleich ſchätzbar. Er beſaß eine große Leichtigkeit, ſich über religiöſe Dinge auszudrücken, und ſchrieb ſie ohne Vorbereitung. Sein gröſſeſtes Werk iſt:

Vie des Saints, 2 vol. in fol.

Es iſt mit Salbung geſchrieben, aber nicht ganz von jenen Fabeln gereiniget, welche von dem Geſchichtſchreiber oft eine kleine Idee machen, ohne darinn von dem Helden eine größere zu erwecken. Dieſer fromme Schriftſteller ſtarb 1688 im 53. Jahre. Der Pater Raffron, ſein Mitbruder, hat ſein Leben beſchrieben, 1691 in 12.

GISBERT (Blaise), Jeſuit, 1657 zu Cahors geboren, predigte mit vielem Erfolg. Er brachte die letzten Tage ſeines Lebens in dem Collegium zu Montpellier zu, wo er den 28. Februar 1731 ſtarb.

Man hat von ihm:

L'Art d'elever un Prince, in 4.

zweite Auflage 1688, 2 Bände in 12. unter dem Titel:

L'Art de former l'eſprit et le coeur d'un Prine,

ein Buch voller Gemeinplätze, wie das folgende:

La Philoſophie du Prince, Paris 1688 in 8.

Aber das Werk, welches ihm die meiſte Ehre brachte, iſt ſeine

Eloquence Chrétienne, Lyon 1714 in 4.

welches 1728 in 12. mit den Anmerkungen des berühmten Lenfant, der dieſe Abhandlung des Paters Gisbert bewundernswürdig fand, (ein Ausdruck, der für ein Werk, das zwar gut, aber doch kein Meiſterwerk iſt, etwas zu ſtark iſt) wieder gedruckt wurde. Es wurd' ins Italiäniſche, Deutſche u. a. überſetzt.

GISCALA (Johann von), ſo genannt, weil er von dieſer Stadt in Paläſtina herſtammte, war ein Straßenräuber, der während

rend der Kriege der Juden gegen die Römer die größeſten Grauſamkeiten verübte. Nach der Eroberung von Giſcala warf er ſich in die Stadt Jeruſalem, wo er ſich zum Haupt einer Partei machte. Er rief die Idumäer gegen den Ananus, Groß-Opferprieſter, und gegen die guten Bürger, die er äußerſt unwürdig behandelte, zu Hülfe. Seine größeſten Vergnügen waren Rauben, Stehlen und Morden.

Dieſer Böſewicht verband ſich mit Simon, dem Sohne des Gioras, der gleichfalls Chef einer Partei war, und beide hörten nun nicht eher auf zu rauben und zu morden, als bis die Stadt gänzlich ruiniert war. Sie brachten durch Eiſen, Feuer und Hunger mehr Menſchen um, als die Römer, welche ſie belagerten, mit allen ihren Kriegsmaſchinen.

Aber alle dieſe Verbrechen blieben nicht unbeſtraft. Nach dem Fall der Stadt und des Tempels verbarg ſich Johann von Giſcala in die Schleußen, worin er nach einigen Tagen gefunden wurde. Titus verurtheilte ihn zu lebenslänglichem Gefängniß, einer Strafe, die für ſo große Verbrechen viel zu gelind war.

GISLEN (AUGER). Man ſehe den Artikel BUSBEQUIUS.

GISORS (GRAF VON). Man ſehe den Schluß des zweiten Artikels FOUCQUET.

GITIADES, ein Lacedämonier, baute den Tempel der Göttin Minerva, und goß ihre Statüe aus Erzt. Dieſer Tempel ſelbſt war von Erzt, in welchem Gitiades alles das, was die Dichter von der Geburt dieſer Göttin erzählen, ingleichen die Thaten des Hercules, und viele andere Gegenſtände aus der Mythologie abbildete.

GIULIANO DA MAJANO. Man ſehe das letztere Wort.

GIUNTINO. Man ſehe den Artikel JUNCTINUS.

GLABER (RODOLPHE), Benedictiner von Clüny, blühte unter der Regierung der Könige von Frankreich, Robert und Heinrich I. Er liebte und trieb die Dichtkunſt, aber ſeine Verſe würden in unſern Tagen keinen Beifall erhalten. Das wichtigſte von ſeinen Werken iſt die

Hiſtoria ſui temporis

an

an den Abt Odilon, ohne Ordnung und Zuſammenhang, und voll von lächerlichen Fabeln, die aber dieſer Fehler ungeachtet in Anſehung der frühſten Zeiten der Franzöſiſchen Monarchie von großem Nutzen iſt. Man kann ein ſehr intereſſantes Memoire über Glaber nachleſen, womit La Cûrne den 8. Band der Memoiren der Academie der ſchönen Wiſſenſchaften bereichert hat. Man findet Glabers Chronik in Pithou's und Dûcheſne's Sammlungen.

GLABRIO (MARCUS ACILIUS), Römiſcher Conſul unter Domitian, im Jahr 91 nach Chriſti Geburt, mit M. Ulpins Trajanus, wurde von Domitian gezwungen, in das Amphitheater zu treten, um daſelbſt mit den wilden Thieren zu kämpfen. Er hatte das Glück, einen der größeſten Löwen umzubringen, ohne von ihm verwundet zu werden; aber dieſe Geſchicklichkeit hatte traurige Folgen für ihn. Die Eiferſucht, die der Kaiſer daraus faßte, trieb ihn ſo weit, daß er den Glabrio unter einem andern Vorwand in die Acht erklärte. Er ließ ihn ſogar 4 Jahre darauf, als hätt' er die Ruhe des Staates ſtöhren wollen, umbringen.

GLAIN (DE SAINT-), um das Jahr 1620 zu Limoges geboren, begab ſich nach Holland, um daſelbſt die reformierte Religion, für die er einen großen Eifer hatte, freier ausüben zu können. Die Waffen und die Wiſſenſchaften beſchäftigten ihn wechſelsweis. Nachdem er als Hauptmann unter der Armee der Republik gedient hatte, arbeitete er einige Zeit an der Gazette von Holland.

Die Leſung der Schriften des Spinoza wandelte in der Folge dieſen eifrigen Proteſtanten in einen hartnäckigen Atheiſten um. Er war von der Lehre dieſes ſpitzfindigen Ungläubigen ſo ſehr eingenommen, daß er dem Publicum einen Dienſt zu leiſten glaubte, wenn er es in den Stand ſetzte, ſie mit geringerer Mühe zu verſtehen. Er überſetzte den berühmten

Tractatus Theologico-Politicus

in das Franzöſiſche. Dieſe Ueberſetzung erſchien anfänglich unter dem Titel:

La Clef du Sanctuaire.

Da das Werk viel Aufſehen machte, brachte es der Verfaſſer, um es noch mehr zu verbreiten, unter dem Titel:

Traité des cérémonies ſuperſtitieuſes des Juifs,

noch-

nochmahls zu Tage, und gab ihm endlich den Titel:

Réflexions curieuſes d'un Eſprit deſintéreſſé ſur les matieres les plus importantes du ſalut.

Es iſt ſchwer, dieſe Ueberſetzung mit allen dieſen dreien Titeln zu finden. Sie wurde 1678 in 12. zu Cölln gedruckt.

GLANDORP (MATTHIAS), 1595 zu Cölln geboren, widmete ſich zu Bremen der Chirurgie und Medicin, und ſtarb daſelbſt 1640, als Arzt des Erzbiſchofs und Phyſiker der Republik. Seine Werke erſchienen unter dem Titel:

Glandorpi opera omnia, nunc ſimul collecta et plurimum emendata, Lond. 1729 in 4.

An der Spitze dieſer nützlichen Sammlung ſteht ſein Elogium. Sie enthält mehrere leſenswürdige Tractate über die Römiſchen Alterthümer.

GLANVIL (JOSEPH), von Plymouth in England, Mitglied der königlichen Societät, ward Capellan Carls II. und Domherr von Worcheſter. Er zeichnete ſich durch ein glückliches Gedächtniß und einen durchdringenden Geiſt aus. Er ſtarb 1680, und hinterließ mehrere Werke in Engliſcher Sprache. Die vorzüglichſten ſind:

Ueber die Eitelkeit des Dogmatiſierens,

worin er die Ungewißheit unſerer Kenntniſſe beweiſt.

Lux Orientalis, oder Unterſuchungen über die Meinung der Weiſen des Orients von der Präexiſtenz der Seelen.

Scepſis ſcientifica, oder die eingeſtandene Unwiſſenheit, der Weg zur Wiſſenſchaft.

Verſuch über die Kunſt zu predigen.

Philoſophia pia, Lond. 1671. in 8.

Einige philoſophiſche Betrachtungen über das Daſein der Hexen und Hexerei,

worin er die Möglichkeit derſelben beweiſt, welches ihn in einen Streit verwickelte, der ſich nur mit ſeinem Leben endigte. Er verſuchte es während deſſelben, ſeine Meinung durch eine Sammlung verſchiedener ſich hierauf beziehender Nachrichten zu beſtätigen.

GLAPHYRA, Gemahlin des Archilochus, Oberprieſters der Bellona, zu Comana in Cappadocien, machte ſich durch ihre

Schö-

Schönheit und durch den vertrauten Umgang mit Marcus Antonius famös. Sie erhielt von dieſem General das Königreich Cappadocien für ihre beiden Söhne Siſinna und Archelaus, mit Ausſchluß des Ariarathus. Da Glaphyra nach Dio's Bericht ein Weib von ſchlechten Sitten war, ſo iſt kein Zweifel, daß Antonius für ſein Geſchenk den Dank erhielt, den ein Wollüſtling von einem Weibe fordern kann.

Das Gerücht von dieſer neuen Galanterie verbreitete ſich bis nach Rom, und Fulvia, die Gemahlin des Marcus Antonius, hätte ſehr gewünſcht, daß Auguſtus die Treuloſigkeit ihres Gemahls an ihr räche. Ihre Begierden waren ſo glühend, daß ſie dem Auguſt mit einer Kriegserklärung drohte, wenn er ſie nicht behandelte, wie ihr Gemahl die Glaphyra. Auguſt achtete dieſer Bravade nicht, und wies die Anträge der Fulvia mit Verachtung zurück. Wenigſtens wollte er, daß man ihn ſo beurtheile; denn er machte darüber ein ſehr ſchmutziges Epigram, welches Martial unter die ſeinigen aufnahm.

Man weiß nicht, durch welches Mißgeſchick Glaphyra's Gemahl vor Cäſar nicht dieſelbe Gnade finden konnte, die ſeine Söhne vor Marcus Antonius fanden. Er war Oberprieſter der Bellona, und bekleidete alſo einen ſehr hohen Poſten: Cäſar gab ihn einem angeſehenen Manne, Namens Lycomedes. Man weiß nicht, wo Glaphyra damahls war, die die Sache ihres Gatten ohne Zweifel vor Cäſar geführt, und durch ihre Reitze das Herz eines ſo galanten Mannes, als dieſer Fürſt, wahrſcheinlich gewonnen haben würde.

GLAREANUS (HENRICUS). Man ſehe den Artikel LORIT.

GLASER (CHRISTOPH), ordentlicher Apotheker Ludewigs XIV. und des Herzogs von Orleans, iſt durch einen

Traité de Chymie, Paris 1688.

bekannt, der ins Deutſche und Engliſche überſetzt wurde. Dieſes Buch iſt kurz aber klar und beſtimmt. Der Verfaſſer ſtarb um das Jahr 1670.

Ich weiß nicht, ob Johann Heinrich Glaſer, Profeſſor der Medicin zu Baſel, ſeiner Vaterſtadt, wo er 1575 ſtarb, von derſelben Familie war. Von dieſem hat man einen

Tractatus de cerebro,

GLAS-

GLASSIUS (Salomon), Doctor und Profeſſor der Theologie zu Jena und General-Inſpector der Kirchen und Schulen von Sachſen-Gotha, ſtarb 1656 in ſeinem 63. Jahre zu Gotha. Man hat mehrere Werke in Lateiniſcher Sprache von ihm; das wichtigſte iſt ſeine

Philologia ſacra, Lipſiae 1705 in 4.

GLAUBER (Johann), genannt Polydor, von Deutſcher Nation, aber 1645 zu Utrecht geboren, lernte bei Niclas Berghem. Er mahlte Landſchaften mit edler Erfindung und natürlicher, heller Färbung. Er reiſte nach Italien, Frankreich, Deutſchland, Dänemark, ließ ſich endlich in Amſterdam nieder, und ſtarb 1726 daſelbſt.

Dieſer Mahler radierte nach eigenen Erfindungen, auch nach G. Dughet, Berghem u. a. In des G. Laireſſe Kupferwerke findet man 30 Blätter, die Glauber mit einer ganz beſondern und gelinden Manier verfertigte. Vanderlaan und Elgersma haben einige Landſchaften nach Glauber geäzt.

GLAUBER (Johann Gottlieb), Bruder des vorigen, war deſſen und Jacob Kruyfs Schüler. Er arbeitete zu Wien, Prag und Breslau, wo er 1703 im 47. Jahre ſeines Alters ſtarb. Die Gemählde dieſes Künſtlers ſind in ihren Lagen vielfältig abgeändert, wohl gewählt und angenehm und ſcheinen nach der Natur gemahlt zu ſein. Die Italiäner liebten ſeine Arbeit, und gaben ihm den Beinamen Myrtill, wegen des Angenehmen und Idylliſchen ſeiner Landſchaften. Er mahlte auch Seehafen, die er mit wohl gezeichneten und verſtändig angebrachten Figuren zierte.

Sein Colorit iſt natürlich und glühend, und ſeine Zeichnung ſowohl in Figuren als Thieren richtig. Er verdienet einen Platz unter den großen Künſtlern.

Diana Glauber lernte bei ihrem Bruder Johann, und mahlte zu Hamburg ſchöne Bildniſſe und einige hiſtoriſche Tafeln. Sie hatte das Unglück, ihr Geſicht lange vor ihrem Tode zu verlieren.

GLAUBER (Johann Rudolph), ein Deutſcher, legte ſich im 17. Jahrhundert auf die Chemie, und ließ ſich, nachdem er viel gereiſt hatte, zu Amſterdam nieder. Er verfaßte verſchiedene Abhandlungen, von denen einige in das Lateiniſche und

Fran-

Franzöſiſche überſetzt wurden. Alle ſeine Deutſch geſchriebenen Werke wurden in 1. Bande geſammelt, der den Titel führt:

Glauberus concentratus.

Dieſes Buch wurde in das Engliſche überſetzt, und 1689 in Folio zu London gedruckt. Es iſt brauchbar, würd' es aber noch mehr ſeyn, wenn der Verfaſſer nicht ſeine Räſonnements und leeren Speculationen unter ſeine Erfahrungen gemiſcht hätte. Man hat von ihm in Lateiniſcher Sprache:

Furni philoſophici, 1658, 2 vol. in 8.

Er war der Erfinder des ſo berühmten Glauberiſchen Salzes, und hatte den Fehler aller Charlatane: er pries ſeine Arcana an, und trieb damit ein niedriges Gewerbe.

GLAUCUS, ein berühmter Kunſtdrechsler des Alterthums, von Chios oder Samos gebürtig. Er verfertigte kleine Thiere, Inſecten und Pflanzen, die wegen ihrer zarten Arbeit und Kunſt verdienten, in dem Tempel zu Delphi aufbewahrt zu werden. Alyattus, König in Lydien, ſchickte in denſelben Tempel ein großes ſilbernes Trinkgeſchirr mit einem Credenzteller von gelöthetem Eiſen, welche für das vortrefflichſte Geſchenk in Apollo's Tempel gehalten wurden. Beide waren Arbeiten des Glaucus, der für den Erfinder des Eiſenlöthens gehalten wird.

Ein anderer Glaucus, von Lemnos gebürtig, machte ſich in der Bildhauerkunſt berühmt.

Ein dritter Glaucus, Bildhauer von Meſſene, arbeitete um die 74. Olympiade zu Argos.

GLISSON (FRANCIS), königlicher Profeſſor der Medizin zu Cambridge, machte mehrere anatomiſche Entdeckungen, die ihm einen großen Ruf erwarben. Die wichtigſte iſt die des Canals, welcher die Galle aus der Leber in das Gallengefäß führt. Er ſtarb 1677 zu London.

Man hat von ihm mehrere ſchätzbare Schriften. Die vorzüglichſten ſind:

De morbo puerili, Lugd. Bat. 1671 in 8.
De Ventriculo et Inteſtinis, Lond. 1677 in 4.
Anatomia Hepatis, Amſtelod. 1665 in 12.

Die beiden letztern Schriften, unter welchen die letztgenannte ſein Meiſterſtück iſt, befinden ſich auch in Mangets anatomiſcher Bibliothek.

GLOCKENTHON (Albert), ein Kupferſtecher und Formſchneider zu Nürnberg, lebte um das Jahr 1510. Man hat von ihm die Leidensgeſchichte Chriſti auf 12 Blättern, von einer ziemlich artigen Manier. Seine Holzſchnitte ſind mit ſtarken Schraffierungen in der Manier von P. Cocks Landſchaften verfertiget.

GLOCKENTHON (Georg), ein Nürnberger, mahlte nach der Gewohnheit ſeines Zeitalters Meßbücher und Wappenbriefe, und trieb einen ſtarken Handel mit illuminierten Kupferſtichen. Er ſtarb in ſeiner Vaterſtadt 1553 im 61. Jahre ſeines Alters.

Sein Sohn Niclas hatte zwölf Söhne, welche alle Mahler, Illuminierer und Bildhauer wurden.

GLOVER (Richard), dieſer talentvolle Mann wurde zum Kaufmann erzogen, und ſpielte in dieſem Stande eine bedeutende Figur. Er erlangte durch eine merkwürdige Rede, die er um das Jahr 1740, vor dem Ausbruch des Spaniſchen Krieges, zum Beßten der Londner Kaufleute im Hauſe der Gemeinen hielt, mit allem Rechte den Ruf eines geſchickten und ſtandhaften Patrioten, in welchem Rufe er ſein ganzes Leben hindurch ſtand.

Er iſt auch im Gebiethe der ſchönen Wiſſenſchaften ein ſehr bedeutender Mann, indem er der Verfaſſer des berühmten epiſchen Gedichtes

Leonidas

iſt, in welchem die Thaten und der Heldentod dieſes großen Generals bei Thermopylä beſungen werden. Er ſchrieb auch

Baodicia und Medea, zwei Tragödien,

und ſtarb den 25. November 1785.

GLYCAS (Michael), ein Griechiſcher Geſchichtſchreiber, wird wahrſcheinlicher für einen Byzantiner als Sicilianer gehalten. Ehedem ſetzte man ihn in das 12. Jahrhundert, da aber unter ſeinen Briefen einige an den Kaiſer Conſtantinus Paläologus gefunden werden, der bekannter Maßen nicht vor dem Jahre 1442 auf den Thron kam, ſo muß man ſein Leben 3 Jahrhunderte ſpäter ſetzen. Man weiß nicht, ob er in der Welt, oder in einem Kloſter, in der Ehe oder im Cälibat lebte. Er iſt vorzüglich bekannt durch ſeine

Annales a mundi exordio uſque ad obitum Alexii Comneni Imperatoris,

der

der 1118 ſtarb. Der Verfaſſer miſcht in ſein, in Anſehung der letztern Zeiten wichtiges Werk eine Menge theologiſcher und phyſiſcher Unterſuchungen, die nicht in das Gebiethe der Geſchichte gehören. Er iſt leichtgläubig, und übertreibt die Sachen oft. Der Pater Labbe beſorgte 1660 eine Griechiſche und Lateiniſche Ausgabe dieſes Werk im Louvre in Folio. Die Lateiniſche Ueberſetzung iſt von Leuenclavius, aber vom Herausgeber durchgeſehen, mit Anmerkungen und einem fünften Theile vermehrt.

Dieſe Geſchichte iſt ein Theil des Corporis Byzantini.

GLYCERIUS (FLAVIUS), ein vornehmer Mann, der im Pallaſte der Kaiſer des Occidents wichtige Poſten bekleidete. Vom Stolze beherrſcht, und von einigen Großen unterſtützt, nahm er zu Anfange des Märzes 473 zu Ravenna den Titel Auguſtus an. Er trieb durch Geſchenke die Oſtrogothen zurück, und glaubte, ſicher auf dem Throne zu ſitzen, als Leo, Kaiſer des Orients, den Julius Nepos erwählen ließ, der nach Rom marſchierte, den 24. Juni 474 in daſſelbe eindrang, und den Glycerius am Hafen jener Stadt überfiel. Nepos, der ſeine Hände nicht mit dem Blut deſſelben beſpritzen wollte, ließ ihn auf die Regierung Verzicht leiſten, und zum Biſchof von Salona in Dalmatien einweihen. Glycerius fand in ſeinem neuen Stande Ruhe, ſtand ihm als ein guter Hirte vor, und ſtarb um das Jahr 480.

GLYCON, ein Bildhauer von Athen, verfertigte die berühmte Statüe des Farneſiſchen Hercules, welche mit ſeinem Namen bezeichnet iſt. Man ſehe den Artikel PORTA (GULIELMO DELLA).

GMELIN (Dr. SAMUEL), machte ſich durch ſeine Reiſen in die Morgenländer berühmt. Er ſtarb 1774 zu Achmet Kent, am Berge Caucaſus, und hinterließ eine Beſchreibung ſeiner Reiſen in 3 Bänden.

GNYPHO (MARCUS ANTONIUS), ein Grammatiker aus Gallien, Zeitgenoſſe des Cicero, lehrte zu Rom im Hauſe des Julius Cäſar die Rhetorik mit Erfolg und ohne Eigennutz. Er ſtarb in einem Alter von ohngefähr 50 Jahren.

GOODBY (ROBERT), Buchdrucker und Buchhändler von Sherborne in Dorſetshire, und Verfaſſer mehrerer brauchbarer Werke, ſtarb den 12. Auguſt 1778. Seine Erklärung der heiligen Schrift, 3 ſtarke Bände in Folio, iſt

iſt ein Buch, welches in England allgemein geleſen wurde. Er compilierte und druckte auch ein brauchbares Buch, welches betitelt iſt:

The Chriſtian's Inſtructor and Pocket Companion, extracted from the Holy Scriptures,

welches auf Empfehlung des Biſchofs Sherlock viel Glück machte, und von dem Publicum gut aufgenommen wurde.

GOAR (JACQUES), 1601 zu Paris geboren, ward 1619 Dominicaner, wurde als Miſſionnär nach der Levante geſchickt, und lernte daſelbſt den Glauben und die Gebräuche der Griechen gründlich kennen. Nach ſeiner Zurückkunft nach Rom ſchloß er mit allen Gelehrten, und beſonders mit Leo Allatius, eine vertraute Freundſchaft. Alle Bibliotheken ſtanden ihm offen. Er ſchöpfte daraus den großen Schatz von Gelehrſamkeit, der in allen ſeinen Schriften ſichtbar iſt. Die vorzüglichſte derſelben iſt

Eucologus Graecorum, Pariſ. 1647 in folio, Graece et Latine.

Dieſe Ausgabe wurde nach einer Menge von gedruckten und geſchriebenen Exemplaren veranſtaltet. Er bereicherte ſie mit gelehrten Anmerkungen, die zur Kenntniß der Liturgie und der Ceremonien der Griechiſchen Kirche von großem Nutzen ſind. Dieſes Werk ward ſelten, und wurde daher 1730 zu Venedig in Folio wieder aufgelegt.

Der Pater Goar überſetzte auch einige Griechiſche Schriften aus der Byzantiniſchen Geſchichte, die einen Theil der koſtbaren Sammlung ausmachen, welche im Louvre gedruckt wurde. Er ſtarb 1653, in einem Alter von 52 Jahren.

GOBBINO. ein Beiname von ROSSI (GIOVANNI BATTISTA).

GOBBIO (ODERICO DA), ein vortrefflicher Miniaturmahler, lernte bei Johann Cimabue. Er unterhielt eine genaue Freundſchaft mit Giotto und Dante, deren letzterer ihn hin und wieder in ſeinen Schriften rühmt. Er arbeitete zu Rom in päpſtlichen Dienſten, und ſtarb um das Jahr 1330.

GOBBO (PIETRO PAOLO), genannt da i Frutti und de Carracci, ein Mahler von Cortona, lernte bei Hannibal Carraccio und J. Bapt. Viola. Er mahlte die Früchte ſo vollkommen und natürlich, daß Menſchen und Thiere

dadurch getäuſcht wurden. Er mahlte auch Landſchaften, und verſuchte es mit Figuren, die er mit Fruchtgehängen einfaßte, und ſehr gefällig ausarbeitete Er ſtarb 1630 in ſeinem 60. Jahre zu Rom. Man hat von ihm eine radierte Landſchaft, worin die Flucht nach Aegypten vorgeſtellt iſt.

GOBELIN (Gilles), Färber unter der Regierung Franz's I. erfand, wie man ſagt, das Geheimniß, den ſchönen Scharlach zu färben, der daher Ecarlate des Gobelins genannt wird. Er wohnte in der Vorſtadt St. Marcel zu Paris, wo ſein Haus und der kleine Fluß, der vorbei fließt, noch heut zu Tage den Namen Gobelins führen.

GOBELINUS PERSONA, aus Weſtphalen, 1358 geboren, hielt ſich lange Zeit zu Rom auf, worauf er im Jahr 1389 Rector der Dreyfaltigkeits-Capelle zu Paderborn, und nachher Prediger an der Marktkirche ward. Als er gegen eine Verordnung des Magiſtrats, von der er glaubte, daß ſie den geiſt- und weltlichen Rechten entgegen ſei, heftig predigte, zog er ſich dadurch großen Haß zu, der ihn auch bewog, ſeine Stelle nieder zu legen. Er ward darauf Official; weil er aber bei der Reformation des Benedictiner-Kloſters zu Paderborn dieſe Mönche ſo gegen ſich aufbrachte, daß ſie ihm Gift beizubringen ſuchten, ſo ging er nach Bielefeld, und erhielt daſelbſt das Decanat an der Stiftskirche. Endlich begab er ſich, der Geſchäfte überdrüßig, in das Kloſter Bodeckem, wo er auch ſein Leben beſchloß.

Man hat von ihm:

Coſmodromium, h. e. Chronicon univerſale complectens res eccleſiae et reipublicae ab orbe condito usque ad annum Chriſti 1418, Francof. 1599 in folio.

Dieſes Werk iſt mit guter Beurtheilung geſchrieben.

GOBIEN (Charles le), Jeſuit von Saint-Malo, ward Secretair und Procurator der Miſſionen, und ſtarb 1708 im 55. Jahre zu Paris. Er war ein Mann von erfinderiſchem Geiſt und thätigem Character, und ein ziemlich guter Schriftſteller.

Wir haben von ihm

L'Hiſtoire des Isles Marianes, 1700 in 12.

den Anfang der

Lettres édifiantes,

 die

die 34 Duodezbände ſtark ſind, und intereſſante Details über die Naturgeſchichte, über die Geographie und die Politik derjenigen Staaten enthalten, welche die Jeſuiten durchreiſten; worein ſich aber faſt unglaubliche Dinge einſchlichen, und worin man allzu vielen Eifer zeigt, die Geſellſchaft zu erheben.

Der Vater Gobien nahm an dem nur allzu berüchtigten Streite zwiſchen den Miſſionnairen, über die Verehrung, welche die Chineſer dem Confucius und den Verſtorbenen erzeigen, Theil. Die Aufklärungen, die er darüber gab, befinden ſich in den

Nouveaux Mémoires ſur l'etat préſent de la Chine, du Pere le Comte, 3 vol. in 12.

Der dritte Band dieſes Werkes iſt ganz von ihm. Er beſteht aus den

Lettres ſur les progrès de la Religion à la Chine, 1692 in 8.

und aus der

Hiſtoire de l'Edit de l'Empereur de la Chine, en faveur de la Religion Chretienne, et Eclairciſſemens ſur les honneurs que les Chinois rendent à Confucius, 1698 in 12.

GOBRIAS, einer der ſieben Herren Perſiens, die ſich um das Jahr 521 vor Chriſti Geburt zur Vertreibung der Magier, die ſich des Thrones bemächtiget hatten, vereinigten. Er war der Schwiegervater des Darius, und begleitete dieſen Fürſten in dem Feldzuge gegen die Scythen.

Dieſe Völker hatten dem Darius einen Vogel, eine Maus, einen Froſch und fünf Pfeile geſchickt. Gobrias vermuthete, dieſes Geſchenk müſſe ſo erklärt werden: „Ihr Perſer, wenn ihr „nicht davon fliegt, wie die Vögel, oder euch nicht wie die Frö„ſche in die Moräſte werft, oder euch nicht unter die Erde ver„bergt, wie die Mäuſe, ſo werden euch dieſe Pfeile durch„bohren.“

Sein Sohn Mardonius ward der Schwiegerſohn des Darius.

GOCLENIUS (Conradus), 1485 in Weſtphalen geboren, 1539 geſtorben, machte ſich durch gelehrte Anmerkungen über Cicero's Pflichten, durch eine neue Ausgabe des Lucan, und durch eine Lateiniſche Ueberſetzung des Hermotimus oder über

über die Secten der Philoſophen des Lucian bekannt. Er lehrte ziemlich lange Zeit am Collegium von Herzogenbuſch zu Löwen. Erasmus, ſein vertrauter Freund, ſchätzte ſeinen Character und ſeine Gelehrſamkeit.

GOCLENIUS (RUDOLPHUS), Doctor der Medicin, 1572 zu Würtemberg geboren, ward Profeſſor der Phyſik und dann der Mathematik zu Marpurg, und ſtarb 1621.

Man hat von ihm:

Uranoſcopia, Chiroſcopia et Metopoſcopia, 1604 in 4.
Tractatus de Magnetica vulneris curatione, 1613 in 12.

GODDARD (JONATHAN), ein Engliſcher Arzt und Chemiſter, und einer der erſten Beförderer der königlichen Geſellſchaft, wurde 1617 geboren und ſtarb 1674.

GODEAU (ANTOINE), ein Franzöſiſcher Biſchof, 1605 geboren. Er war ſowohl in Proſa als in Verſen ein ſehr bändereicher Schriftſteller; aber wir halten es für himlänglich, von jeder Gattung nur ein Werk zu erwähnen, und dieſe beiden ſind die einzigen, die der Erwähnung verdienen.

1) *Hiſtoire de l'Egliſe depuis le commencement du monde jusqu' à la fin du neuvieme ſiecle, 3 vol. in fol. 6 vol. in 12.*

Dieſe mit Adel und Majeſtät geſchriebene Geſchichte iſt weniger genau, als die des Fleury, lieſt ſich aber mit mehr Vergnüger. Godeau nimmt den weſentlichen Inhalt der Quellen, ohne ſich an ihre Worte zu binden, und macht aus den hier und da zerſtreuten Gliedern ein Ganzes. Fleury hingegen beeifert ſich, die eigenen Worte der alten Geſchichtſchreiber anzubringen, und thut oft weiter nichts, als ſie zuſammen zu flicken. Er glaubte, die beßte Methode ſei, die Thatſachen ohne Einleitungen, ohne Uebergänge und Reflexionen zu berichten; aber er bedachte nicht genug, daß er für Menſchen, und vorzüglich für Franzoſen ſchrieb, die gewöhnlich das Nützliche fahren laſſen, und ſich ans Angenehme halten.

2) *Les Pſaumes de David, traduits en vers François, in 12.*

Die Reformierten bedienen ſich derſelben beſonders, anſtatt derer des Marot, die für die Kirchen beſtimmt waren. Obgleich der Styl dieſer Ueberſetzung im Allgemeinen ſchlecht und weitſchweifig iſt, ſo hat die Ueberſetzung doch Adel und Sanftheit.

Dieſer fruchtbare Verfaſſer ſo vieler verſchiedenen Werke pflegte zu ſagen, „das Paradies eines Schriftſteller ſei die Niederſchreibung des Werks, die nochmahlige Durchleſung und „Ausfeilung deſſelben ſein Fegefeuer, und die Erblickung „des Correcturbogens ſeine Hölle“.

Godeau ſtarb 1672 im 67. Jahre ſeines Alters.

GODEFRIDUS, ein Benedictinermönch in dem Kloſter des heil. Pantaleon zu Cölln, ſchrieb

Annales diligentiſſimi ab anno Domini 1162 usque ad a. 1237.

die unter die guten Schriften dieſer Art gezählet werden, und beſonders in der Geſchichte der Deutſchen Biſthümer von Nutzen ſind.

GODEFROI (DENYS), ein berühmter Rechtsgelehrter, 1549 zu Paris geboren, begab ſich nach Genf, und von da nach Deutſchland, wo er auf einigen Univerſitäten Profeſſor war. Man wollte ihn nach Frankreich zurück rufen, um den durch den Tod des Cujas erledigten Lehrſtuhl zu beſetzen, aber der Calviniſmus, zu welchem er ſich bekannte, hielt ihn ab, dieſen Ruf anzunehmen. Er ſtarb 1622 im 73. Jahre ſeines Alters, fern von ſeinem Vaterlande.

Man hat von ihm eine Menge juridiſcher Schriften, unter welchen man auszeichnet:

1) *Corpus Juris Civilis,*

mit Anmerkungen, welche Ferriere für ein Meiſterſtück der Klarheit, Beſtimmtheit und Gelehrſamkeit hielt. Die beßten Ausgaben deſſelben ſind die von Vitré 1628, und von Elzevir 1683, 2 Bände in Folio.

2) *Notae in quatuor Libros Inſtitutionum.*
3) *Opuſcula varia Juris.*
4) *Praxis Civilis ex antiquis et recentioribus Scriptoribus.*
5) *Index chronologicus Legum et Novellarum a Juſtiniano Imperatore compoſitarum.*
6) *Conſuetudines Civitatum et Provinciarum Galliae, in fol.*
7) *Quaeſtiones politicae ex Jure communi et Hiſtoria deſumptae.*
8) *Diſſertatio de Nobilitate.*
9) *Statuta regni Galliae cum Jure communi collata.*
10) *Synopſis ſtatutorum municipalium, etc. etc.*

GODEFROI (THÉODORE), älterer Sohn des vorhergehenden, 1580 zu Genf geboren. Er nahm die catholiſche Religion an, die ſein Vater verlaſſen hatte, erhielt eine Stelle als Staatsrath, und ſtarb 1649 zu Münſter, wo er als Rath der Geſandtſchaft von Frankreich zum allgemeinen Frieden ſtand.

Dieſer Gelehrte behauptete den Ruhm, den ſich ſein Vater erworben hatte, vollkommen, und machte in dem Rechte, in der Geſchichte und in den Anſprüchen des Königreichs große Entdeckungen.

Die Republik der Gelehrten verdanket ihm:

1) *Le Cérémonial de France in 4.*

Eine leſenswürdige Sammlung, die ſein Sohn Denys in der Folge in 2 Foliobänden herausgab.

2) *Mémoire concernant la preſſéance des Rois de France ſur les Rois d'Eſpagne, in 4.*

3) *Hiſtoire de Charles VI. par Jean Juvenal des Urſin; de Louis XII. par Seyſſel et par d'Auton, etc. de Charles VIII. par Jaligny et autres; du Chev. Bayard, avec le Supplément par Expilly, in 8; de Jean le Meingre dit Boucicault, maréchal de France, in 4; d'Arthus III. duc de Bretagne, in 4; de Guillaume Mareſcot, in 4.*

Godefroi iſt zwar nur der Herausgeber dieſer Geſchichten, die von gleichzeitigen Verfaſſern geſchrieben ſind; aber er hat ſie mit Anmerkungen und Abhandlungen vermehrt. Denys Godefroi, ſein Sohn, ließ die meiſten derſelben mit neuen Zuſätzen wieder drucken: und es iſt kein kleiner Dienſt, den beide den Geſchichtſchreibern dadurch leiſteten, daß ſie ihnen Materialien an die Hand geben.

4) *De la véritable origine de la Maiſon d'Autriche, in 4.*

Godefroi ſchrieb weder rein noch ſchön, denkt aber richtig, und ſagt nichts, ohne es zu beweiſen.

GODEFROI (JACQUES), Bruder des vorhergehenden, und eben ſo gelehrt als er, blieb dem Calvinismus treu. Er wurde zu den erſten Würden in der Republik Genf, ſeiner Vaterſtadt, erhoben, und war fünfmahl Syndicus derſelben. Er ſtarb 1652 im 65. Jahre ſeines Alters daſelbſt. Er war ein Mann von gründlicher Gelehrſamkeit.

Man hat von ihm:

Philoſtorgii eccleſiaſticae hiſtoriae, a Conſtantino M. Ariique initiis ad ſua usque tempora, libri XII.; Graece et Latine, Genev. 1643 in 4.

mit einem Anhange und Abhandlungen zum Verſtändniß dieſes Geſchichtſchreibers. Die Lateiniſche Ueberſetzung iſt nicht allzu treu.

2) *Le Mercure Jéſuitique.*

Eine Sammlung von Schriften, welche die Jeſuiten betreffen. Die letzte Ausgabe dieſes intereſſanten Werkes iſt von 1631, 2 Bände in 8.

3) *Opuſcula varia, Juridica, Hiſtorica, Critica, in 4.*
4) *Fontes Juris Civilis, 1653 in 4.*
5) *De diverſis regulis Juris, 1653 in 4.*
6) *De famoſis Latronibus inveſtigandis, in 4.*
7) *De Jure praecedentiae, in 4.*
8) *De Salario, in 4.*
9) *Animadverſiones Juris Civilis.*
10) *De ſuburbicariis Regionibus, in 4.*
11) *De ſtatu Paganorum ſub Imperatoribus Chriſtianis, Lipſ. 1616 in 4.*
12) *Fragmenta Legum Juliae et Papiae collecta, et notis illuſtrata.*
13) *Codex Theodoſianus, 1665, 4 vol. in folio.*
14) *Vetus Orbis deſcriptio, Graeci Scriptoris ſub Conſtantio et Conſtante, Imperatoribus, Graece et Latine, cum notis, in 4.*

GODETS (ANTOINE DES). Man ſehe DESGODETS.

GODWIN (THOMAS), ein Engliſcher Litterator, der in den Sprachen und Alterthümern gründliche Kenntniſſe beſaß, wurde 1587 in Sommerſet geboren, lehrte auf der Univerſität Oxford mit Auszeichnung, und ſtarb 1642. Man hat von ihm:

Moſes et Aaron,

1698 zu Utrecht in 8. wieder aufgelegt, und von Reitzius mit gelehrten Anmerkungen begleitet. Godwin erklärt darin die kirchlichen und politiſchen Gebräuche der Hebräer mit vieler Gelehrſamkeit. Ferner ein gutes

Compendium Antiquitatum Romanarum in 4.

GODWIN (FRANCIS), ein vortrefflicher Mathematiker, Philoſoph und Geſchichtſchreiber, 1561 geboren, ward Biſchof

zu

zu Landaff, dann zu Herford, und ſtarb 1633. Er ſchrieb 1583 eine unterhaltende Schrift über einen philoſophiſchen Gegenſtand, in welcher gleich viel Einbildungskraft, Urtheil und Gelehrſamkeit enthalten iſt, welche er aber, da es gewiſſen Begriffen ſeiner Zeit widerſprach, nie heraus gab. Sie erſchien ohngefähr 5 Jahre nach ſeinem Tode unter dem Titel:

Der Mann im Monde, herausgegeben von Domingo Gonſales 1638.

Er ſchrieb ferner:

Annalen von England, unter der Regierung Heinrichs VIII. Eduards VI. und Maria's, London 1616 in Folio in Lateiniſcher Sprache.

Sein Sohn Morgan überſetzte ſie in das Engliſche, London 1630 in Folio. Sie werden in England geſchätzt, weniger wegen des Styles, als wegen der Wahrheitsliebe des Geſchichtſchreibers.

GOEBOUW (Anton), um das Jahr 1625 zu Antwerpen geboren, reiſte frühzeitig nach Italien, wo er ſich lange aufhielt, und die Werke groſer Meiſter copierte. Er ward dadurch ein vortrefflicher Hiſtorienmahler, guter Zeichner und groſer Coloriſt. Man hat auch einige Stücke von ihm in Oſtade's Geſchmack, aber ſein Colorit iſt in dieſen etwas ſchwärzlich. R. Collin hat 1662 das ſchöne Bildniß des geſchickten Landſchaftenmahlers Caspar Witte nach ihm geſtochen.

GOEDART (Johann), um das Jahr 1620 zu Middelburg in Seeland geboren, war ein geſchickter Mahler und Naturforſcher. Er mahlte Vögel und Inſekten mit unglaublicher Geduld in Waſſerfarben, und gab 1662 eine Sammlung von Inſecten mit ihren Verwandlungen mit Kupfern und Text heraus, welcher 1667 der zweite Theil folgte; aber der dritte erſchien erſt nach ſeinem Tode. Dieſes Werk wurde hernach unter dem Titel:

Metamorphoſis naturalis

in das Lateiniſche und Franzöſiſche überſetzt.

Goedart ſtarb 1668.

GOEREE (Wilhelm), ein gelehrter Buchhändler zu Amſterdam, der 1711 daſelbſt ſtarb, hatte Kenntniſſe in allen Künſten und eine ausgebreitete Gelehrſamkeit. Es iſt um deſto mehr

zum

zum Erſtaunen, daß er ſeinen Geiſt ſo ausbildete, da er das Unglück hatte, ſeinen Vater frühzeitig zu verlieren, und einem rauhen und harten Stiefvater in die Hände zu fallen. Da dieſer Mann ſelbſt nicht ſtudiert hatte, ſo wöllt' er es auch dem jungen Menſchen nicht erlauben, ſich dem Studium zu widmen, und zwang ihn, ſich irgend eine Profeſſion zu wählen. Er wählte den Buchhandel, als ein Geſchäft, das ihn nicht ganz von dem Umgange der Gelehrten und von den Wiſſenſchaften trennte. Seine Werke beweiſen, daß er, wenn er ſein Gedächtniß erfüllte, ſeinen Geiſt dabei nicht vernachläſſigte. Sie betreffen die Jüdiſche Geſchichte, die Mahlerei und Architectur, und ſind in Holländiſcher Sprache geſchrieben. Die vorzüglichſten ſind:

Die Jüdiſchen Alterthümer, 2 B. in Fol.
Geſchichte der Jüdiſchen Kirche, aus Moſes gezogen, 4 B. in Fol.
Heilige und Profan-Geſchichte, in 4.
Anleitung zur Ausübung der allgemeinen Mahlerei, in 8.
Ueber die Kenntniß des Menſchen, in Rückſicht ſeiner Natur und der Mahlerei.
Allgemeine Baukunſt, u. a. m.

GOES (HUGO VAN DER), von Brügge gebürtig, lernte bei Johann van Eyck. Man bewundert an ſeinen Gemählden eine ſinnreiche Zuſammenſetzung, ſchöne und angenehme Geſichtszüge, eine vortreffliche Reinlichkeit der Farben, und eine fleißige Ausarbeitung. Aber ſeine Zeichnung iſt ſteif und mager, und ſeine Ausarbeitung wird durch allzu großen Fleiß froſtig. Er blühte um das Jahr 1450.

GOETZ (JOHANN, FREIHERR VON), aus dem Herzogthum Holſtein, wußte durch ſeinen unternehmenden Character und ſeine Kühnheit Carl XII. zu gefallen. Was dieſer Fürſt an der Spitze einer Armee war, das war Götz im Cabinet. Er wurde von ſeinem Gebiether zu verſchiedenen kühnen Negociationen gebraucht, und in Sachſen und Holland gefangen genommen. Das erſte Mahl entkam er mitten aus ſechs Mann zu Pferde; das zweite Mahl wurd' er in Freiheit geſetzt, und ſeine Affaire unterdrückt. England ſollte zu Gunſten des Prätendenten empört, und Europa in einen allgemeinen Krieg verwickelt werden. Er gab ſich deßwegen viele Mühe, war aber darin nicht glücklich.

Als ihm die Finanzen des Königreichs Schweden übertragen wurden, nahm er zu den äußerſten und ſehr verderblichen Mitteln ſeine Zuflucht, um Geld zu den Ausgaben herbei zu ſchaffen, die die heroiſchen Thorheiten des Nordiſchen Alexanders erforderten. Daher wurd' er nach dem Tode dieſes Fürſten eingezogen, und, um das Volk zu beruhigen, indem man ihm für die willkührliche Gewalt, die ihm unter Carl XII. Seufzer ausgepreßt hatte, ein Opfer brachte, den 2. März 1719 enthauptet.

Nie war ein Menſch, ſagt M. de V. . . . ., weder ſo geſchmeidig, noch ſo kühn zugleich, weder ſo reich an Hülfsquellen im Unglück, noch ſo weit umfaſſend in ſeinen Planen und ſo thätig in ſeinen Unternehmungen. Kein Project erſchreckte ihn, und kein Mittel ward ihm ſchwer. Er war mit Geſchenken, Verſprechungen, mit Eiden, mit Wahrheit und Lügen freigebig.

GOETZ (Gottfried Bernhard), 1708 zu Kloſter-Welcherod in der Marggrafſchaft Mähren geboren, lernte bei Eckſtein, Fresco mahler zu Brünn, und arbeitete zu Augsburg bei J. G. Bergmüller. Er ließ ſich daſelbſt nieder, und unternahm neben ſeinen Mahlereigeſchäften einen Kunſtverlag, aus welchem er eine Menge Kupferſtiche von Miniaturbildern theils ſchwarz, theils buntfarbig herausgab.

In ſeinen Gemählden, die aus Altarblättern und Frescoſtücken an Häuſern beſtehen, bemerkt man eine ſinnreiche Erfindung, eine gute Zeichnung, und ein friſches und liebliches Colorit. Kaiſer Carl VI. ernannt' ihn zu ſeinem Hofmahler und Kupferſtecher, und Maria Thereſia beſchenkt' ihn nebſt einem Freiheitsbriefe für ſeine mit Farben gedruckten Kupferſtiche, mit einer goldenen Gnadenmedaille.

Sein Sohn Franz Regis trat in des Vaters Fußtapfen, wovon ſowohl deſſen Kupferſtiche, als die Gemählde guter Seeſtücke und Landſchaften zeugen. Seine Tochter zeigte ihre Geſchicklichkeit in bunten Miniaturkupferſtichen.

GOETZE (Georg Heinrich), ein eifriger Lutheraner, von dem man eine große Menge ſonderbarer Schriften in Lateiniſcher und Deutſcher Sprache hat. Unter den Lateiniſchen zeichnet man aus:

Selecta ex hiſtoria litteraria, Lübeck 1709 in 4.
Melethemata Annebergenſia, ibid. 1706, 3 vol. in 12.

welche

welche verſchiedene vorher einzeln gedruckte Diſſertationen enthalten. Er ſtarb 1729 im 61. Jahre als Inſpector der Kirchen zu Lübeck.

GOEZ (DAMIAN DE), ein Portugieſiſcher Edelmann, machte ſich in der Welt durch die Stellen, die er bekleidete, und in der Republik der Gelehrten durch ſeine Werke einen Namen. Er war Kämmerer des Königs Emanuel, und wurde zu mehrern wichtigen Geſandtſchaften an den Höfen von Polen, Dänemark und Schweden gebraucht. Von der Leidenſchaft zur Litteratur geleitet begab er ſich nach Löwen, um da ruhiger ſtudieren zu können. Als dieſe Stadt im Jahr 1542 von 25.000 Mann Franzoſen belagert wurde, ſtellte er ſich an die Spitze der Studenten, that Wunder der Tapferkeit, und wurde endlich von den Belagerern gefangen genommen. Als er ſeine Freiheit wieder erhielt, kehrt' er nach Portugal zurück, um die Geſchichte dieſes Staates zu ſchreiben, konnte aber dieſes große Werk nicht vollenden.

Er fiel 1596 in ſein Caminfeuer, und wurde nicht eher als todt und halb verbrannt heraus gezogen.

Goez liebte die Dichtkunſt und Muſik, ſang gut, machte Verſe, und hatte Gefühl für die Freundſchaft. Er genoß im Umgange mit gelehrten Freunden alles, was die Mittheilung des Geiſtes Angenehmes, und die Geſellſchaft Erheiterndes hat.

Wir zeigen von den Werken, welche dieſer gelehrte und fruchtbare Schriftſteller heraus gab, nur folgende an:

Legatio magni Indorum Imperatoris ad Emmanuelem Luſitaniae Regem, *anno 1513*, Löwen *1532 in 8*.
Fides, *religio moresque Aethiopum*, *Pariſ. 1544 in 4*.
Commentaria rerum geſtarum in India a Luſitanis, *anno 1538*, Löwen *1549 in 8*.
Urbis Ulyſſiponis deſcriptio, *Evora 1554 in 4*.
Geſchichte des Königs Emanuel, in Portugieſiſcher Sprache, in Folio.
Geſchichte des Prinzen Dom Juan II. in Portugieſiſcher Sprache, in Folio. u. a. m.

GOGEN (JOHANN VON). Man ſehe den Artikel GOYEN.

GOGUET (ANTOINE YVES), 1716 zu Paris geboren, wo ſein Vater Advocat war. Die Erfolge der erſten Studien ſind oft

oft zweideutig: Goguet iſt ein Beweis davon. Er machte ſeine Humaniora und ſeine Philoſophie ohne Aufſehen, und glänzte in der Magiſtratur, als er eine Parlementsraths=Stelle gekauft hatte, eben nicht mehr. Aber als er Geſchmack an der Litteratur fand, zu welcher ſein Geiſt geſchickt war, ward ſein von Natur kaltes und langſames Genie warm, und kam bald in den Stand, vortreffliche Sachen hervor zu bringen. Er gab 1758 ſein gelehrtes Werk:

L'Origine des Loix, des Arts, des Sciences, et de leur progrès chez les anciens Peuples, 3 vol. in 4.

heraus, welches 1778 zu Paris in 6 Duodezbånden wieder aufgelegt wurde. Der Verfaſſer betrachtet darin die Entſtehung und Fortſchritte der menſchlichen Wiſſenſchaften von Adam bis Cyrus. Dieſe für den menſchlichen Geiſt ſo intereſſante Materie wird in dieſem Buche mit eben ſo großer Gelehrſamkeit als Genauigkeit abgehandelt. Berührt er einige Puncte nur oberflächlich, ſo iſt er über mehrere andere deſto ausführlicher, und ob dieſes Werk gleich mehr Mühe als Genie zeigt, ſo findet man doch auch Spuren des Genies, und vorzüglich im dritten Bande Es wäre zu wünſchen, daß der Verfaſſer, der im hiſtoriſchen Theile ſo gründlich iſt, ſich mehr bemüht hätte, den Geiſt der Sachen zu faſſen, und im philoſophiſchen Theil' ein wenig ſtärker wäre. Sein im allgemeinen edler und zierlicher Styl iſt nicht ganz von jenen Eindrücken frei, welche die Mode einführt und der Geſchmack tadelt.

Goguet genoß des Lobes nicht lange, das die gelehrte Welt ſeinem Werk' ertheilte. Die Pocken, die kein Menſch ſo ſehr gefürchtet hatte, als er, riſſen ihn den 2. Mai 1758 in ſeinem 42. Jahre dahin. Er vermachte in ſeinem Teſtamente ſeine Handſchriften und ſeine Bibliothek ſeinem Freunde, dem Conſeiller de la Cour des aides Alexander Conrart Fugère, der ihm in ſeinen Studien ſehr beigeſtanden hatte, und den der Schmerz über ſeinen Verluſt drei Tage nachher, in einem Alter von 37 Jahren, in das Grab ſtürzte. Dieſe beiden Gelehrten waren in Anſehung des Kopfes und Herzens einander würdig. Sanft, einfach, beſcheiden, religiös, hatten ſie dieſelben Kenntniſſe und dieſelben Tugenden.

Goguet hatte, ungeachtet ſeiner Beſcheidenheit, viel Gefühl für Lob und Tadel, aber ohne auf das erſtere ſtolz zu werden, und

und ohne den letztern zu verachten. Er hatte, ehe er ſtarb, ein großes Werk über

L'Origine et les progrès des Loix, des Arts et des Sciences en France, depuis le commencement de la Monarchie jusqu' à nos jours,

angefangen. Der Erfolg ſeines erſten Werkes muß uns ſehr bedauern machen, daß er nicht Zeit hatte, das zweite zu liefern.

GOHORRI (JACQUES), Profeſſor der Mathematik zu Paris, Vetter des Präſidenten Fauchet, überſetzte den 10. 11. 12. und 13. Theil des

Amadis des Gaules

in das Franzöſiſche. Man hat auch ein kleines, ſonderbares Buch von ihm, welches betitelt iſt:

Le Livre de la Fontaine périlleuſe, avec la Chartre d'Amours... Oeuvre très-excellent de Poéſie antique, contenant la Sténographie des myſteres ſecrets de la ſcience Minérale.

Er giebt ſich nur für den Herausgeber und Commentator dieſes Werkes aus, das 1572 in 8. zu Paris gedruckt wurde. Ferner:

Traité des vertus et proprietés du Petun, appellé en France l' Herbe à la Reine, ou Médicée,

dieß iſt der Tabak, der erſt kürzlich nach Frankreich gebracht worden war.

Gohorri ſtarb 1576.

GOLDAST (MELCHIOR HAIMINSFELD), von Biſchofs-Zell in der Schweiz, Rath des Herzogs von Sachſen, war ein außerordentlich arbeitſamer Mann und großer Compilator, und ſtarb 1635 in Armuth.

Er hinterließ verſchiedene Werke; die vorzüglichſten ſind:

Monarchia ſancti Imperii Romani, 1611, 1613, 1614, 3 vol. in fol.

Eine Compilation verſchiedener Abhandlungen über die bürgerliche und kirchliche Jurisdiction.

Alemaniae Scriptores, 1730, 3 vol. in folio.

Eine nützliche Sammlung.

Commentarius de Bohemiae regno, in 4.
Informatio de ſtatu Bohemiae quoad jus, in 4.

Für

Für die Geſchichte von Böhmen wichtige Abhandlungen, die ſeitdem zu Frankfurt wieder aufgelegt wurden.

Sibylla Francica, *in 4.*

Eine Sammlung verſchiedener Schriften über das Mädchen von Orleans; ſelten.

Scriptores aliquot rerum Suevicarum, *in 4.*
Collectio Conſtitutionum Imperatorum 2 vol. in fol.
Collectio Conſuetudinum et Legum Imperialium, *in fol.*
Politica Imperialia, *2 vol. in fol.*

Man ſehe eine Sammlung von Briefen, die von verſchiedenen Gelehrten an ihn geſchrieben, und 1688 zu Frankfurt gedruckt wurden.

GOLDMANN (NICLAUS), ein berühmter Baumeiſter, 1623 zu Breslau geboren, ward auf der Univerſität Leyden öffentlicher Lehrer dieſer Kunſt, und ſtarb 1665 im 42. Jahre ſeines Alters daſelbſt. Man hat von ihm verſchiedene Schriften über die Baukunſt, die er theils ſelbſt heraus gab, theils aber erſt nach ſeinem Tode durch Leonhard Chriſtian Sturm zum Druck befördert wurden. Die bekannteſten derſelben ſind:

Elementa Architecturae militaris;
Vollſtändige Anweiſung zur Civilbaukunſt, vermehrt von Leonh. Chriſtian Sturm, Wolfenbüttel 1696, in Folio. Leipzig 1708, in Folio, mit 74 Kupfern.
De Stylometris. Lugd. Batav. 1662 in folio.
De uſu proportionarii Circuli. u. a. m.

Der Goldmann-Sturmiſche Geſchmack in der Baukunſt machte eine lange Epoche, und verdiente es in mehrern Rückſichten, ob er ſich gleich von der Einfalt und Reinheit des Alterthums entfernt, und viele unnöthige und zweckloſe Verzierungen hat.

GOLDSMITH (OLIVER), 1729 zu Roscommon in Irland geboren, ſtarb den 4. April 1774 an einem Nervenfieber. Seine Aeltern beſtimmten ihn zur Medicin, und er ging nach Edimburg, dieſe Wiſſenſchaft daſelbſt zu ſtudieren. Er wurde genöthiget, Schottland zu verlaſſen, weil er für eine bedeutende Summe gut geſagt hatte, und durchreiſte nun einen Theil von Europa zu Fuß, war immer vergnügt, ſprach dem Mißgeſchick Trotz, und erwarb ſich mit ſeiner Flöte den Lebensunterhalt. Indeß ward er doch zu Löwen Baccalaureus der Medicin, kam 1758

nach England zurück, und rechnete ſichs zu einem großen Glück, bei einem Apotheker anzukommen, und in der Folge die Stelle eines Unterlehrers in einer Penſionsanſtalt zu erhalten. Er nahm dann an dem Monthly Review und in der Folge am Public Ledger Antheil, in welchem ſein

Bürger der Welt,

urſprünglich unter dem Titel:

Chineſiſche Briefe

erſchien.

Nun ſchien das Glück von einem Manne, den es ſo lange vernachläſſiget hatte, einige Kenntniß zu nehmen. Die Einfalt ſeines Characters, die Rechtſchaffenheit ſeines Herzens, und das Verdienſt ſeiner Schriften öffneten ihm den Weg zu einem beſſern Schickſal. Er bekam artige Zimmer im Tempel, und lebte auf eine anſtändige Art. Sein

Traveller,

ſein

Vicar of Wakefield,

ſeine

Lettres on the Hiſtory of England,

ſein

Good natured Man, a Comedy,

machten ihn berühmt, und ſicherten ſeinen nachfolgenden Werken als:

The Deſerted Village

She Stoops to conquer etc.

eine gute Aufnahme.

Er erhielt für dieſe Schriften ſehr beträchtliche Honorare, aber ſeine Bereitwilligkeit, Geld zu verborgen, und ſeine Neigung zum Spiel machten, daß er nichts übrig behielt. Er ſtarb, wie er gelebt hatte, in Armuth und Sorgloſigkeit.

GOLIUS (Jacob), 1596 zu Haag geboren, folgte dem gelehrten Erpenius im Lehrſtuhl der Arabiſchen Sprache auf der Univerſität Leyden nach. Er reiſte nach Africa und Aſien, um ſich in der Kenntniß der Orientaliſchen Sprachen zu vervollkommen. Die Türken lieſſen ihn die Bibliotheken von Conſtantinopel durchſuchen, und wollten ihn dadurch, daß ſie ihm große Vor-

Vortheile verſchaffen, bei ihnen zu bleiben vermögen. Er zog den Aufenthalt zu Leyden vor, und ſtarb daſelbſt 1667.

Man hat von dieſem Gelehrten eine Ausgabe der

Geſchichte des Tamerlan,

von einem der beßten Aſiatiſchen Schriftſteller in Arabiſcher Sprache geſchrieben; der

Geſchichte der Sarazenen von Elmacinus,

ein

Perſiſches Wörterbuch,

welches ſich bei Caſtels Lexicon heptaglotton befindet. Ein

Arabiſches Lexicon, Leyden 1753 in Folio,

das wegen ſeiner Genauigkeit geſchätzt wird. Die

Aſtronomiſchen Elemente des Alfargan, mit gelehrten Commentaren, Amſterdam 1699 in 4.

ein etwas ſeltenes Werk.

GOLZIUS (Gualdorp). Man ſehe den Artikel GORZIUS.

GOLZIUS (Heinrich), von Mülebrecht gebürtig, lernte bei ſeinem Vater Johann, einem guten Glasmahler, und bei Jacob Leonhard, einem Mahler von Harlem. Er legte ſich auf das Kupferſtechen, welches er ohne Unterweiſung lernte, und arbeitete einige Zeit für Theodor Koornhert. Wegen einiger Unpäßlichkeit und verdrüßlicher häuslicher Umſtände unternahm er eine Reiſe durch Deutſchland und Italien, und vertauſchte, um unerkannt zu bleiben, ſeine Kleider mit denen ſeines Bedienten. In dieſem Aufzuge beſuchte er die Kunſtcabinette der Künſtler und Kunſtliebhaber, und ſein angeblicher Herr zeigte denſelben die Arbeiten des Golzius, da er denn das Vergnügen hatte, ihre Urtheile darüber anzuhören, und ſich dieſelben zu Nutze zu machen. Dieſe Reiſe that auch in Abſicht auf ſeine Geſundheit die erwünſchte Wirkung.

Er zeichnete zu Rom und Neapel die Alterthümer mit der Feder ſehr fein nach. In der Mahlerei arbeitete er zwar wenig, aber ſeine Kupferſtiche ſind in deſto größerer Anzahl vorhanden, in welchen er ſich verſchiedener Manieren bediente; er ahmte z. B. den Albrecht Dürer und Lucas von Leyden ſo genau nach, daß er die feinſten Kenner damit täuſchte.

Man bemerket in ſeinen eigenen Erfindungen eine etwas rohe und harte Zeichnung, kann aber ſeinen leichten und zugleich feſten Grabſtichel nicht genug bewundern.

Man hat auch von ihm einige ſchöne Holzſchnitte in Helldunkel. Golzins ſtarb 1617, im 59. Jahre ſeines Alters. Der Abbt von Marolles hat das Werk dieſes Kupferſtechers und ſeiner Copiſten in 436 Blättern geſammelt, und Baſan giebt ein Verzeichniß ſeiner beßten Stücke. Conrad, Jacob und Julius Golzius, ſeine Söhne oder Vettern, haben nach ihm gearbeitet.

GOLZIUS (HUBERT), ein berühmter Alterthumsforſcher, 1525 zu Venloo im Herzogthum Geldern geboren, durchreiſte Frankreich, Italien und Deutſchland, und ſuchte Inſchriften, alte Gemählde und Münzen auf. Seine Verdienſte machten, daß ihm alle Cabinette und alle Bibliotheken offen ſtanden. Die Stadt Rom beehrte ihn mit dem Bürgerrechte. Nach ſeiner Zurückkunft in die Niederlande gab er eine große Menge Schriften in Druck heraus; die vorzüglichſten ſind:

Faſti Romani, ex antiquis numismatibus et marmoribus aere expreſſi et illuſtrati, Brugis, typis ejusdem Cl. Golzii, in folio, et Antwerp. 1628 in folio,

worin die Gelehrſamkeit nicht geſpart iſt.

Icones Imperatorum Romanorum, et ſeries Auſtriacorum Caſp. Gevarſii in folio,

eine Sammlung aller Münzen, die dem Zahne der Zeit oder den Verheerungen der Barbaren entgingen, von Julius Cäſar bis auf Carl V. Man beſchuldigte Golzius, er habe untergeſchobene Münzen von den echten nicht immer zu unterſcheiden gewußt; aber Vaillant verſichert, daß er nach einer ſorgfältigen Prüfung derſelben nicht eine einzige gefunden habe, deren Echtheit zweifelhaft ſei.

Julius Caeſar, ſeu illius Vita ex numismatibus, in folio.
Caeſar Auguſtus ex numismatibus, in folio.
Sicilia et Magna Graecia ex priſcis numismatibus etc.

Alle dieſe Werke wurden 1645 und 1708 zu Antwerpen in 5 Foliobänden wieder aufgelegt.

Er war auch Mahler und ſchnitt in Holz. Er hatte eine Druckerei in ſeinem Hauſe, damit ſich nicht ſo viele Fehler in ſeine Werke einſchleichen möchten.

GO-

GOMAR (Franz), ein reformierter Theolog, Stifter der Gomariſten oder Contra-Remonſtranten, wurde 1653 zu Brügge geboren. Nachdem er unter den geſchickteſten Theologen ſeiner Religionspartei ſtudiert hatte, erhielt er eine Profeſſur der Theologie zu Leyden, und ſtand ihr mit Auszeichnung vor.

Arminius lehrte damahls gleichfalls auf der Univerſität dieſer Stadt; dieſer Sectierer, der der menſchlichen Natur allzu günſtig war, ſchrieb alles Verdienſt der guten Werke dem Menſchen zu. Gomar, ein Anhänger der Meinungen Calvins über die Prädeſtination, erhob ſich mit Macht gegen eine Meinung, die ihm die Rechte der Gnade zu vernichten ſchien. Er ſprach und ſchrieb gegen den Arminius, und hielt lange Conferenzen mit ihm, die anſtatt die Partein einander näher zu bringen, ſie noch weit mehr erbitterten. Das Publicum, das wenig oder gar nicht von dieſen Materien unterrichtet war, folgte blindlings der Partei desjenigen Geiſtlichen, den es am beßten kannte oder am meiſten liebte.

Der Tod des Arminius endigte dieſen theologiſchen Krieg nicht. Vorſtius wurd' an ſeine Stelle geſetzt, ohne daß es Gomar hindern konnte. Im Verdruß, daß ſeine Intriguen geſcheitert waren, verließ er Leyden, und ging nach Gröningen, wo er 1641 in einem Alter von 78 Jahren ſtarb.

Seine ſämmtlichen Werke wurden 1644 zu Amſterdam in Folio heraus gegeben.

GOMBAULD (Jean Ogier de), eins der erſten Mitglieder der Franzöſiſchen Academie, von St. Juſt de Luſſac bei Brouge gebürtig, ſtammte aus einer vornehmen Familie aus Saintonge her. Er ſtellte ſich am Hofe der Königin Maria von Medicis vor, gefiel durch ſeine Verſe dieſer Prinzeſſin, und erhielt von ihr eine Penſion von 1200 Livres, die jedoch in der Folge bis auf 400 vermindert wurde. Sein Zuſtand war nie über das Mittelmäßige. Er ſagte in ſeiner Grabſchrift des Malherbe: Er ſtarb arm, und ich lebe, wie er ſtarb. Er war jedoch ordentlicher Kammerherr des Königs. Der Herzog und die Herzogin von Montauſier nahmen ihn ſehr günſtig auf, und er war einer von den ſchönen Geiſtern des Hotels Rambouillets. Seine Mäßigkeit und ein regelmäßiges Leben erhielten ſeine von Natur ſtarke Geſundheit, und gaben ihm ein langes Leben. Er ſtarb 1666, in einem Alter von beinahe 90 Jahren.

Dieſer Dichter trug viel zur Stiftung der Franzöſiſchen Academie und zur Reinheit der Sprache bei. Er wagte es, den Academikern eines Tages vorzuſchlagen, „ſich durch einen Eid „verbindlich zu machen, nur diejenigen Wörter zu brauchen, „welche durch die Mehrheit der Stimmen in der Verſammlung „gebilliget worden wären.“

Seine Werke ſind, ſchlecht angelegte, und, einige Tiraden ausgenommen, ſchlecht verſificierte

Tragödien;

ein Schäferſpiel

Amarante en 5 Actes,

worin jene ingeniöſen Kleinigkeiten, die den Franzöſiſchen Hofleuten ſo wenig koſten, die aber in dem Munde der Schäfer und Schäferinnen ſehr mißfallen, mehrmahls enthalten ſind. Jedoch iſt nicht zu läugnen, daß die des Gambauld bisweilen mit der Einfalt ſprechen, welche ihrem Staude zukommt.

Sonnets, 1649 *in* 4.

Boileau fand unter dieſer großen Menge nur zwei oder drei erträglich.

Epigrammes, 1657 *in* 12,

beſſer als ſeine Sonnette, ob ſie gleich das Werk ſeines Greiſenalters ſind.

Endymion in 8,

ein zu ſeiner Zeit gut aufgenommener Roman,

Traités et lettres concernant la Religion, Amſterd. 1669 *in* 12.

GOMBERVILLE (Marin Le Roi, Sieur de), nach einigen zu Paris, nach andern zu Chevreuſe bei Paris geboren, war einer von denjenigen, welche unter den ſchönen Geiſtern von Frankreich gewählt wurden, als der Cardinal Richelieu die Franzöſiſche Academie ſtiftete. Er ſtarb 1674 in einem Alter von 75 Jahren.

Man hat außer ſeinen

Poéſies diverſes in der Sammlung des Comenie de Brienne, verſchiedene Romane von ihm, als

Polexandre, 6 *vol. in* 8.

Cytherée, 4 *vol. in* 8.

La Jeune Alcidiane, 3 *vol. in* 12,

die

die voll von unwahrſcheinlichen und langweilig erzählten Abenteuern ſind, und vor den Zeiten des guten Geſchmacks einiges Aufſehen machten.

Diſcours ſur les vertus et les vices de l'Hiſtoire et de la maniere de bien écrire, avec un Traité de l'Origine des François, Paris 1620 in 4.

Es macht Vergnügen zu ſehen, daß der Verfaſſer, einer der fruchtbarſten Romanenſchreiber ſeines Jahrhunderts, ſo gute Lehren über die Schreibung der Geſchichte gab. Dieſes ſehr ſeltene kleine Werk enthält unter vortrefflichen mehrere ſonderbare und gewagte Bemerkungen.

GOMEZ DE CIUDAD-REAL (Alvarez), ein Lateiniſcher Dichter von Guadalaxara in der Diöces Toledo, kam als *Enfant* d'honneur zu dem Erzherzog, nachher Kaiſer Carl V. Er machte ſich durch ſeine Lateiniſchen Gedichte in Spanien einen Namen; die bekannteſten ſind ſeine

Chriſtliche Thalia, oder die Sprüchwörter Salomons in Verſe gebracht, in 8;

Pauliniſche Muſe, oder die Epiſteln des Apoſtels Paulus in elegiſchen Verſen, 1529 in 8.

Gedicht über das goldene Vließ, 1540 in 8,

ſein Meiſterſtück.

Er ſtarb 1538 in einem Alter von 50 Jahren. Man wirft ihm vor, daß er in ſeine chriſtlichen Gedichte die Namen der heidniſchen Gottheiten miſcht, daß er viel declamiert und keinen Geſchmack hat.

GOMEZ DE CASTRO (Alvarez), von St. Euladia bei Toledo, iſt Verfaſſer verſchiedener Werke in Proſa und Verſen, unter denen die

Geſchichte des Cardinals Ximenes, 1569 in Folio,

das bekannteſte iſt. Dieſem Miniſter wird darin ein wenig geſchmeichelt.

Gomez ſtarb 1580, in einem Alter von 65 Jahren.

GOMEZ (Madelène Angelique Poisson de), 1684 zu Paris geboren, 1770 zu Saint Germain en Laye geſtorben, war die Tochter des Schauſpielers Paul Poiſſon. Dom Ga-

briel de Gomez, ein Spaniſcher Edelmann, der vom Glück wenig begünſtiget war, bemerkte Geiſt und Grazie an ihr, und heirathete ſie in der Hoffnung, in ihren Talenten Unterſtützung zu finden. Madam Gomez, welche ſich mit einem reichen Manne zu verheirathen geglaubt hatte, war bald genöthiget, in ihrer Feder Hülfe gegen den Mangel zu ſuchen. Sie widmete ſich ganz der Gattung der Romane. Ihre mehr fruchtbare als correcte Feder brachte eine Menge galanter Producte hervor, die mit Begierde geleſen wurden, gegen welche aber das Publicum in der Folge ſehr kalt ward. Die vorzüglichſten derſelben ſind:

Les Journées amuſantes, 8 vol. in 12.

die noch immer gedruckt, aber weniger als ehedem geleſen werden. Der Styl iſt etwas weitſchweifig.

Anecdotes Perſanes, 2 vol. in 12.
Hiſtoire ſecrete de la conquête de Grenade, in 12.
Hiſtoire du comte d'Oxford avec celle d'Euſtache de St. Pierre au ſiège de Calais, in 12.
Les cent Nouvelles nouvelles, 8 vol. in 12.

Einige derſelben ſind angenehm.

Madam Gomez iſt auch Verfaſſerin mehrerer Tragödien,

Habis, *Sémiramis*, *Cléarque*, *Marſidie*,

von denen keine auf der Bühne blieb. Die Verſification iſt ſchlecht. Sie ſchrieb in einem zu ſchwachen Style, um den Character von Helden zeichnen und Schrecken einflößen zu können. Man ſpricht ihr auch die Kunſt ab, auf dem Theater eine Intrigue gut führen zu können, geſteht ihr aber das Verdienſt der Expoſition zu.

GONDI. Man ſehe die Artikel RETZ.

GONGORA - Y - ARGORA (Ludovico), zu ſeiner Zeit der Fürſt der Spaniſchen Dichter genannt, wurde 1562 zu Cordova geboren, ward Capellan des Königs von Spanien, und ſtarb 1626 in ſeiner Vaterſtadt. Er hatte eifrige Bewunderer und große Gegner. Man kann ihm nicht abſprechen, daß er die Gränzen der Caſtilianiſchen Sprache erweiterte und ſie ſelbſt ſehr bereicherte; aber die Dienſte, die er ihr leiſtete, wären weit wichtiger geweſen, wenn er ſeinen Styl nicht mit rieſenhaften Figuren, mit übertriebenen Metaphern, mit Antitheſen, Pointen und allem dem falſchen Schmuck überladen hätte, der allen denen mißfällt, welche den Geſchmack der ſchönen Natur haben.

Seine

Seine dichteriſchen Werke wurden zu Madrid in 4. zu Brüſſel und anderwärts mehrmals gedruckt. Sie enthalten Sonnette, Geſänge, Romanzen, lyriſche und einige heroiſche Verſe, eine Comödie und verſchiedene Bruchſtücke.

GONELLI (GIOVANNI), ein Bildhauer von Gambaſſo, unweit Volterra, gebürtig, lernte bei Clariſſimus Fancelli und Peter Tacca. Er ward in dieſer Kunſt ſehr geſchickt, hatte aber das Unglück, daß er 1632 im 20. Jahre ſeines Alters das Geſicht gänzlich verlohr; gleichwohl verfertigte er in dieſem Zuſtande Statüen, auch ſogar Bildniſſe nach dem Leben, woven er ſich durch bloßes Antaſten eine ſo richtige Idee zu machen wußte, daß er ſie in Wachs und Thon ganz ähnlich herausbrachte. Auf dieſe Weiſe verfertigte er z. B. das Bildniß des Papſtes Urban VIII. und des Großherzogs von Toscana Cosmus I. Dieſer ſonderbare Künſtler ſtarb zu Rom unter der Regierung des genannten Papſtes. **Man nannte ihn nur den Blinden von Gombaſſo.**

GONSALVO FERNANDEZ DE CORDOVA, der große Capitän genannt, Herzog von Terra Nova, Prinz von Venuſa, aus einem der vornehmſten Häuſer von Spanien, zeichnete ſich anfangs gegen die Portugieſen aus. In der Folge diente er unter der Regierung Ferdinands und Iſabellens bei der Eroberung des Königreichs Grenada, wo er ſich Meiſter verſchiedener Plätze machte. Ferdinand V. König von Arragon, ſtellte ihn an die Spitze der Truppen, die er in das Königreich Neapel ſchickte, unter dem Vorwande, ſeine Couſins Friedrich und Alphons zu unterſtützen; in der That aber geſchah es nur, ſie zu plündern. Er führte den Krieg mit Nachdruck, und machte ſich 1501 durch Capitulation Meiſter von Tarent. Seine über den Mangel an allem mißvergnügte Truppen behaupteten dieſe erſte Eroberung nicht. Der größte Theil ſeiner Soldaten forderte in Schlachtordnung geſtellt ihren Sold von ihm. Einer der verwegenſten unter ihnen trieb die Sache ſo weit, daß er ihm die Spitze ſeiner Hellebarde vorhielt. Der General ergriff, ohne verlegen zu ſein, den Soldaten beim Arm, nahm eine heitere und lächelnde Miene an, als ob alles nichts denn Scherz ſei, und ſagte: Nimm dich in acht, Camerad, daß du mich nicht, wenn du mit dieſem Gewehr ſpielen willſt, damit verwund'eſt. Ein Capitän von einer Compagnie von 100 Mann ging noch weiter. Er wagte es, dem Gonſalvo zu ſagen, der

 ſein

ſein Bedauern zu erkennen gab, daß er nicht im Stande ſei, ihre Bedürfniſſe zu befriedigen: „Nun gut, wenn du kein Geld haſt, ſo liefere uns deine Tochter aus, und bezahle uns auf dieſe Weiſe.“ Als dieſe ſchändlichen Worte unter dem Getöſe des Aufruhrs ausgeſprochen worden, that Gonſalvo, als hab' er ſie nicht gehört; aber in der folgenden Nacht ließ er den Elenden, der ſie geſagt hatte, hinrichten und an ein Fenſter hängen, wo ihn den Tag darauf die ganze Armee ſah. Dieſes Beiſpiel von Strenge befeſtigte die Authorität des Generales wieder, die der Aufruhr ein wenig wankend gemacht hatte.

Gonſalvo, deſſen Lage eine große Begebenheit nothwendig machte, belagerte Ceriſola, um die Franzoſen dadurch zu beſtimmen, eine Schlacht zu wagen. Er nahm Neapel ohne einen Schwertſtreich ein, und eroberte 1503 das Schloß mit dem Degen in der Hand. Die darin aufgehäuften Schätze wurden die Beute des Siegers. Als ſich einige Soldaten beklagten, daß ſie an der Beute keinen Theil gehabt hätten, ſagte Gonſalvo zu ihnen: Eure Einbuße muß euch erſetzt werden; gehet in meine Wohnung, ich überlaß euch alles, was ihr dort findet.

Indeß drohte eine neue aus Frankreich gekommene Armee den Spaniern mit einem Ueberfall. Gonſalvo verſchanzte ſich im Angeſicht der Franzoſen, ob er gleich weit ſchwächer war. Als die Spaniſchen Officiere in den Maßregeln ihres Generals einige Tollkühnheit fanden, ſagte er: Ich will lieber mein Grab dadurch finden, daß ich einen Fuß breit Landes dem Feinde abgewinne, als dadurch, daß ich einige Schritte zurück weiche, mein Leben um hundert Jahre verlängern.

Der Erfolg rechtfertigte dieſen Entſchluß. Gonſalvo ſchlug die Franzoſen en detail, endigte durch weiſe Manöuvres den Krieg, und ſicherte Spanien den Beſitz des Königreichs Neapel, deſſen Connetable er ward. Seine über deſſen Macht eiferſüchtigen Feinde beſchuldigten ihn, er wolle ſich zum Souverain dieſes Reiches machen. Ferdinand, ein neidiſcher und undankbarer Fürſt, maß dieſem leeren Gerücht Glauben bei, begab ſich nach Neapel, und zwang den Helden, der ihm dieſes Königreich erobert hatte, ihm nach Spanien zu folgen. Ludewig XII. König von Frankreich, ein viel edelmüthigerer Fürſt, ſahe Gonſalvo

ſalvo auf der Reiſe durch Savona, zog ihn an ſeine Tafel, und unterhielt ſich ſehr lange mit ihm.

Der Held begab ſich nach ſeiner Zurückkunft nach Grenada, ſtarb 1515 in ſeinem 72. Jahre daſelbſt, und hinterließ einen unſterblichen Ruhm der Tapferkeit, der ihm den Namen der große Capitän geben machte. Seine Großmuth trug zu ſeinen Ruhme eben ſo viel bei, als ſeine kriegeriſchen Tugenden. Die Republik Venedig machte ihm ein Geſchenk mit goldenen Gefäßen, prächtigen Tapezereien, koſtbarem Pelzwerk und einem Pergament, worauf das Decret des großen Rathes, das ihn zum edeln Venetianer machte, mit goldenen Buchſtaben geſchrieben war. Er ſchickte alles dem Könige Ferdinand, ausgenommen das Pergament, welches er, wie er ſagte, bloß deßwegen zurück behielt, um ſeinem Concurrenten, Alonzo de Silva, zu beweiſen, daß er eben ſo gut ein Edelmann ſei, als er.

Gonſalvo war ein Held, aber bisweilen auf Hannibals Manier. Die Geſchichte beſchuldiget ihn, bei einer wichtigen Gelegenheit ſein Wort gebrochen zu haben. Der Krieger hatte Alphonſen, dem Sohne des vom Throne geworfenen Königs von Neapel Friedrich, geſchworen, ihn in Freiheit zu laſſen, wenn er ſich ergäbe und die Waffen niederlegte, und behielt ihn dennoch in der Gefangenſchaft, und ſchickte ihn unter ſtarker Bedeckung an ſeinen König Ferdinand, der ihm mehr als ein Beiſpiel eines ſolchen Betragens gegeben hatte.

GONTHIER (JEAN und LEONARD), Brüder aus Champagne und vielleicht von Troyes gebürtig, waren berühmte Glasmahler des 16. Jahrhunderts, und in Figuren und Ornamenten gleich vortrefflich. Man hat an den Fenſterſcheiben der St. Stephanskirche zu Troyes und in den Cabinetten der Liebhaber dieſer Stadt noch Beweiſe ihrer Geſchicklichkeit. Leonard mahlte die genannten Scheiben in einem Alter von 18 Jahren, und ſtarb in ſeinem 23.

GONZAGA (LUCRETIA), eine berühmte Dame des 16. Jahrhunderts, ſowohl wegen ihres Witzes, ihrer Gelehrſamkeit und ihres Styles, als wegen ihrer Geburt merkwürdig. Sie ſchrieb ſo ſchöne Briefe, daß man ſie auf das ſorgfältigſte aufbewahrte, und 1552 eine Sammlung derſelben zu Venedig heraus gab. Alles was aus ihrer Feder kam, wurde ſo hoch geſchätzt, daß man ſelbſt die Zeddel ſammelte, die ſie an ihre Bedienten ſchrieb, von denen ſich verſchiedene in der Ausgabe ihrer Briefe befinden.

GOR-

GORDIANUS (MARCUS ANTONINUS), der Vater, mit den Beinamen AFRICANUS, Sohn des Metius Marcellus, ſtammte von mütterlicher Seite vom Kaiſer Trajanus her. Er beſaß beträchtliche Güter in den Provinzen, wohnte zu Rom prächtig in dem Hauſe des Pompejus, und erhöhte die Gaben des Glückes durch Tugenden und Talente. In ſeiner frühern Jugend ſchrieb er mehrere Gedichte, unter denen eine Antoniniade in dreyßig Büchern das merkwürdigſte war, und ſchon durch die Wahl des Stoffes ſeinem Verfaſſer Ehre machte. Er trieb auch die Beredſamkeit mit großem Erfolg, und liebte bis an ſeinen Tod die ſchöne Litteratur. Er brachte, um mich eines Ausdrucks des Capitolinus zu bedienen, ſein Leben mit Plato, Ariſtoteles, Cicero und Virgil zu, und ſeine Sitten waren einer ſolchen Geſellſchaft würdig. Er war ſeiner Leidenſchaften vollkommen Meiſter, und ſchweifte auf keine Weiſe aus. Er liebte alles, was er lieben ſollte, war ein guter Vater, ein ehrfurchtsvoller Schwiegerſohn, ſo daß er ſich, bis er Prätor ward, nicht eher, als ſein Schwiegervater Annius Serenus, niederſetzte, und keinen Tag unterließ, ihm ſeine Schuldigkeit zu erweiſen. Uebrigens war ſeine Tugend nicht von rauher Geſtalt. Er lebte als ein großer Herr, und der Aufwand, den er in ſeinen Aemtern machte, beweiſet ſeine Prachtliebe.

Nachdem er das Conſulat mit Auszeichnung verwaltet hatte, wurd' er als Proconſul nach Africa geſchickt. Die Grauſamkeiten des Kaiſers Maximinus, und die tyranniſchen Erpreſſungen ſeiner Statthalter brachten dieſe Provinz zur Empörung, und die Legionen riefen im Jahr 237 den Gordian zum Kaiſer aus, ob er gleich damahls ſchon 80 Jahr alt war. Er ſchlug es anfänglich aus, da er aber ſahe, daß man ihm drohte, ihn zu erſchlagen, nahm er die Regierung und ſeinen Sohn zum Mitregenten an. Der Senat, der von dieſer Neuerung benachrichtiget wurde, erkannte ihm den Titel Auguſtus zu, und erklärte die Maximinen, Vater und Sohn, zu öffentlichen Feinden.

Maximin zog wüthend gegen den neuen Kaiſer zu Felde, der ihm ſeinen Sohn entgegen ſchickte. Als dieſer junge Prinz nach einem blutigen Gefecht erſchlagen worden war, ſtrangulierte ſich Gordian der Vater aus Verzweiflung zu Carthago, wohin er ſich begeben hatte. Seine Regierung, die ſo kurz als ein Traum war, war in den Zeitraum von weniger als ſechs Wochen eingeſchloſſen. Er ſchmeckte von dem höchſten Range nichts, als ſeine Unruhen und Bitterkeiten.

Die

Die guten Bürger bedauerten ihn wegen ſeiner Großmuth und Sanftmuth eben ſo ſehr, als wegen ſeines Muthes und Geiſtes. Er glich dem August vollkommen; er hatte die Stimme, die Geberden und den Wuchs deſſelben, wie er, Geſchmack an den ſchönen Künſten, und ſtarb beweint von den Römern.

GORDIANUS (Marcus Antoninus), der Sohn, mit dem Beinamen AFRICANUS, Sohn des vorhergehenden, wurde von Serenus Sammonicus, dem jüngern, der ihm ſeine Bibliothek hinterließ, die aus 62,000 Rollen beſtand, in den ſchönen Wiſſenſchaften unterrichtet. Sein gebildeter Geiſt, ſein ſanfter und gefälliger Character, machten ihn dem Kaiſer Heliogabalus beliebt, der ihn zum Quäſtor machte. Alexander Severus vertraute ihm in der Folge die Präfectur von Rom, und die Art und Weiſe, wie er dieſe Stelle bekleidete, erwarb ihm das Conſulat. Als ſein Vater im Jahr 230 als Gouvernör nach Africa ging, begleitete er ihn als Statthalter dieſer Provinz.

Im Jahr 237 wurden beide als Kaiſer ausgerufen. Gordian der Sohn zog an der Spitze einer beträchtlichen Armee gegen Capellian, den Gouvernör von Mauritanien, der dem Maximin treu geblieben war, wurde aber beſiegt und den 25. Juni deſſelben Jahres, 237, erſchlagen.

Sein Muth war eines Römiſchen Generals würdig, ob er gleich einen außerordentlichen Hang zu den Weibern hatte. Er ergab ſich dieſer Leidenſchaft ſo ſehr, daß er in der Blühte des Alters ſchon ein ſchwacher Greis war. Er war 46 Jahr alt, und war ohngefähr 40 Tage Kaiſer geweſen, als er umkam.

GORDIANUS (Marcus Antoninus), der jüngere, mit dem Beinamen PIUS, Enkel des ältern Gordian, wurde im Jahr 237, da er nicht älter als 12 Jahr war, mit dem Titel Cäſar beehrt. In ſeinem 16. Jahre wurde er als Kaiſer ausgerufen, und alle Völker des Reichs erkannten ihn mit Freuden an.

Dieſer Jüngling beſaß alle Weisheit eines durch Erfahrung belehrten Greiſes. Er vermählte ſich in ſeinem 18. Jahre mit Furia Sabina Tranquillina, der Tochter des Miſitheus, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit, ſeiner Beredſamkeit und anderer weit wichtigerer Eigenſchaften berühmt war. Gordian machte ihn, ſo bald er ſeine Tochter hatte, zum Präfect des Prätoriums, und richtete ſich ganz nach dem Rathe dieſes weiſen

ſen Mannes. Die beiden Gegenſtände ſeiner Politik waren der Ruhm ſeines Herrn und das Glück der Völker. Er führte die durch die Unruhen der vergangenen Zeiten zerſtöhrte Kriegszucht unter den Truppen wieder ein.

Der Dienſt brachte bei den Römern etwas ein, und mehrere blieben länger in demſelben und traten früher in denſelben, als ſie das zur Ertragung der Mühſeligkeiten des Krieges nöthige Alter erreicht hatten, bloß um die Vortheile des Soldatenſtandes zu genießen. Er wies diejenigen zurück, die entweder zu alt oder zu jung waren, und drang darauf, daß niemand vom Staate beſoldet wurde, der nicht in Dienſten war. Er gab ſich mit den größeſten Kleinigkeiten ab, und unterſuchte ſogar ſelbſt die Waffen der Soldaten. Er wußte ſich zu gleicher Zeit Furcht und Liebe zu erwerben, und die Achtung vor ſeiner Tugend hielt mehr von Vergehungen ab, als die Furcht vor der Strafe.

Zur Zeit des Krieges konnte nichts mit ſeiner Thätigkeit und Wachſamkeit verglichen werden. Er mochte ein Lager aufſchlagen, wo er wollte, ſo trug er allemal Sorge, daß es von einem Graben umgeben ſei. Er machte oft in der Nacht ſelbſt die Ronde, und viſitierte die Poſten und Schildwachten. Er hatte alle Gränzſtädte ſo überflüßig mit Magazinen verſehen, daß keine einzige war, welche nicht auf 15 Tage ſeine ganze Armee ernähren konnte, und die größern konnten es auf ein ganzes Jahr. Ein ſolcher Mann war Miſitheus.

Vor ihm waren die militäriſchen Commando's auf Empfehlung der Verſchnittenen gegeben worden, und geleiſtete Dienſte blieben unbelohnt; Losſprechungen und Verurtheilungen waren von der Rechtmäßigkeit der Sachen unabhängig, und wurden bloß von der Laune oder vom Gelde geleitet; der öffentliche Schatz war von Betrügern, die in Einverſtändniß mit einander dem Kaiſer Schlinger legten, und ſich in einem gehaltenen Rath über die Rollen verglichen, die ein jeder dabei ſpielen ſollte, geplündert und faſt ganz erſchöpft. Durch dieſe Mittel gelang es ihnen, die Rechtſchaffenen zu verdrängen, und Schurken anzuſtellen. Miſitheus entdeckte dem Kaiſer alle dieſe Mißbräuche, der ſich nicht enthalten konnte auszurufen: **Wie beklagenswürdig iſt das Loos eines Fürſten! Man verbirgt ihm die Wahrheit; und da er nicht alles ſelbſt ſehen kann, iſt er genöthiget, ſich auf Menſchen zu verlaſſen, die ſich mit einander einverſtehen, ihn zu betrügen.**

Als

Als die Unordnungen der vorhergehenden Regierungen abgeſchafft waren, führte er mehrere große Gebäude auf, unter denen der Campus Martius das prächtigſte war. Er enthielt zwei große, 1000 Fuß lange Gallerien, die 500 Fuß von einander entfernt waren. Zwiſchen dieſen beiden Gallerien war auf jeder Seite eine hohe Palliſade von Lorbern und Myrthen, und in der Mitte eine Terraſſe von der Länge der Gallerien, die auf mehreren Ordnungen kleiner Säulen ruhte; über dieſer Terraſſe erhob ſich eine andere Gallerie von 500 Fuß in der Länge.

Gordian hatte ohngefähr 4 Jahre ruhig regiert, als Sapores, König von Perſien, die Provinzen des Reiches verheerte. Der junge Kaiſer brach kurz darauf mit einer zahlreichen Armee gegen ihn auf. Anſtatt ſich, welches der kürzeſte Weg war, mit ſeinen Truppen einzuſchiffen, zog er das Land dem Meere vor, und marſchierte ausdrücklich durch Möſien, um daſelbſt die Fortſchritte der Gothen und anderer Nordiſchen Völker aufzuhalten, die wie ein Strom Thracien überſchwemmten. Er zeichnete ſeinen Einzug daſelbſt durch einen berühmten Sieg über die Barbaren aus, und ſetzte, nachdem er die Ruhe und Ordnung wieder hergeſtellt hatte, ſeinen Marſch durch den Helleſpont und ſodann durch Klein Aſien fort. Von da zog er nach Syrien, wo er mit Sapores bald handgemein ward.

Gordian ward Sieger, und nahm ihm die Stadt Antiochia wieder weg; er machte ſich auch Meiſter von Cares und Niſibe; deren ſich die Perſer bemächtiget hatten. Der Senat beſchloß ihm einen Triumph, und gab ſeinem Schwiegervater den Titel: Beſchützer der Republik.

Indeß er durch ſeine Thaten den Römiſchen Namen verherrlichte, wollte der Präfect des Prätoriums Philippus, die zweite Perſon im Reiche, die erſte in demſelben werden. Er ließ im Jahr 244 den jüngern Gordian ermorden, und regierte ſchändlich anſtatt eines Fürſten, welcher der Stolz von Rom geweſen wäre. Die Armee ehrte an den Gränzen Perſiens durch ein Denkmahl ſein Andenken, worin ſie ſeinen Leichnam beiſetzte, mit folgender Inſchrift in Griechiſcher, Syriſcher, Lateiniſcher und Aegyptiſcher Sprache: Dem göttlichen Gordian, dem Beſieger der Perſer, Gothen und Sarmaten, der die innerlichen Unruhen des Reiches ſtillte, und die Germanen aber nicht die Philippe unterjochte.

Der

Der Schatz, der dieſen Verluſt ſo ſehr fühlte, als die Armee, ließ den Gordianen zu Ehren ein Decret ergehen, wodurch ihre Nachkommen von allen läſtigen Aemtern in der Republik freigeſprochen wurden.

GORDIUS, König von Phrygien und Vater des Midas, kam vom Pflug bis auf den Thron. Sein ganzer Reichthum beſtand vorher in 2 Joch Ochſen, eines vor den Pflug, und eins vor ſeinen Wagen. Die Phrygier wurden von einem Orakel belehrt, denjenigen, welchen ſie auf einem Wagen antreffen würden, zu ihrem Könige zu machen, und gaben dem Gordius die Krone. Midas, ſein Sohn, widmete den Wagen ſeines Vaters dem Jupiter. Der Knoten, der das Joch an die Deichſel befeſtigte, war, ſagt man, mit ſo vieler Geſchicklichkeit gemacht, daß der Pöbel das Gerücht verbreitete, derjenige würde Aſien regieren, der ihn aufzuknüpfen vermöchte.

Alexander der Große war, als er durch Gordium, die Hauptſtadt Phrygiens, zog, begierig, dieſen Knoten zu ſehen, den man für ein Wunder ausgab. Er ſah ihn, und anſtatt ſich damit abzugeben, ihn ordentlich aufzulöſen, wie es viele andere vergebens verſucht hatten, hob er die Schwierigkeit dadurch, daß er ihn mit dem Schwerte zerhieb.

GORDON (Thomas), ein Schottländer, der ſich durch ſeine politiſchen und religiöſen Schriften ſehr auszeichnete. Seine Liebe zu gedankenreichen Schriftſtellern veranlaßte ihn 1739 eine gute Engliſche Ueberſetzung des Tacitus heraus zu geben. Die Betrachtungen, womit er ſie begleitete, ſind gröſtentheils neu und ſcharfſinnig. Sie wurden von Daude' in das Franzöſiſche überſetzt, und erſchienen 1742 und 1751 zu Amſterdam. Im Jahr 1743 gab er auch eine Engliſche Ueberſetzung des Salluſtius heraus. Die dabei befindlichen politiſchen Aufſätze wurden 1759 gleichfalls in das Franzöſiſche überſetzt, ob ſie gleich nicht ſo geſchätzt wurden, als die Betrachtungen über den Tacitus. Er ſtarb im Juli 1750, in ſeinem 66. Jahre.

GORDON (Alexander), ein Schottländer, ein vortrefflicher Alterthumsforſcher, ward 1740 Secretär der antiquariſchen Geſellſchaft. Er gab heraus

Itinerarium Septentrionale, oder Reiſe durch die meiſten Theile von Schottland, mit 66 Kupfern;

Leben des Papſtes Alexander VI. und ſeines Sohnes Cäſar Borgia;
Vollſtändige Geſchichte der alten Amphitheater;
Fünf und zwanzig Kupfer von allen Aegyptiſchen Mumien und andern Aegyptiſchen Alterthümern in England, u. a. m.

GORDON (George), gemeiniglich Lord Georg Gordon genannt, ein Mann, deſſen raſtloſer Geiſt einer künftigen Geſchichte ſeines Lebens zu viele Materialien an die Hand gab, um in dieſer Sammlung mit Stillſchweigen übergangen zu werden. Er war der Sohn von Cosmus Georg, Herzog von Gordon, und wurde 1750 geboren. Er nahm in früher Jugend Dienſte unter der Engliſchen Seemacht, welche er jedoch während des Americaniſchen Krieges, nach einem Streit mit dem Grafen von Sandwich über das Avancement, wieder verließ.

Er repräſentierte in der Folge den Flecken Ludgershall in verſchiedenen Sitzungen des Parlements; und da er mit großer Freiheit, und oft mit großem Witz, gegen die Maßregeln beider Seiten des Hauſes ſprach, ſo pflegte man in dieſer Periode zu ſagen, das Parlement beſtehe aus drei Parteien, aus dem Miniſterium, aus der Oppoſition und aus Lord Georg Gordon. Als er aber endlich gegen eine Bill zur Befreiung der Papiſten von gewiſſen Geldſtrafen und Unfähigkeiten in dem Hauſe ſehr heftig auftrat, ſtellte er ſich an die Spitze einer Volksgeſellſchaft, und ward dadurch die Urſache von den ſchrecklichen Auftritten, durch welche das Königreich, und vorzüglich die Hauptſtadt, im Jahr 1780 einige Tage hindurch beunruhiget wurde, ob er ſie gleich zuverläſſig nicht billigte. Deßwegen wurde Lord Georg Gordon des Hofverraths beſchuldiget, aber wieder frei geſprochen, weil ſeine Abſichten bei Verſammlung des Volkes nicht boshaft und verrätheriſch waren.

Den 4. Mai 1786 wurd' er von dem Erzbiſchof von Canterbury excommuniciert, weil er ſich nicht als Zeuge in einer Sache geſtellt hatte. Den 28. Januar 1788 erhielt er den Urtheilsſpruch, indem er nämlich überführt war, gegen den Franzöſiſchen Geſandten und die Königin, und gegen den Criminal-Richter ſeines Landes Pasquille gemacht zu haben, und flüchtete ſich nach Holland, wurde aber mit Wache zurück geſchickt, und nach Newgate gebracht. Im Juli 1789 übergab er der National-Verſammlung von Frankreich eine Bittſchrift, ſich für ihn zu ver-

wenden; aber der Lord Grenville benachrichtigte den Franzöſiſchen Geſandten, daß deſſen Verwendung für ihn nicht angenommen werden könnte, und der Geſandte that ihm dieſes wieder zu wiſſen.

Von dieſer Zeit an waren die ſchrecklichen Stunden ſeiner Verhaftung der Lectüre und dem Studium der alten und neuern Geſchichte gewidmet. Verſchiedene ſeiner Schriften über mancherlei Gegenſtände zeichnen ſich durch geſunde Argumente und durch Züge eines originellen Humors aus: ſeine Sprache iſt lebhaft und ſein Styl correct und claſſiſch. Sein Betragen gegen ſeine Mitgefangenen war wohlthätig, und ſein Herz den Eindrücken des Mitleids offen.

Wenn diejenigen, in deren Andenken die Exceſſe von 1780 noch leben, den gegenwärtigen Zuſtand der politiſchen Speculation betrachten, und den Character, das Genie und die Talente des Lords Georg erwägen, ſo müſſen ſie zugeben, daß ein Mann wie er der guten Ordnung der Geſellſchaft nicht wohl anders, als einigermaßen gefährlich ſein konnte.

Er ſtarb den 1. November 1793, und ſeine letzten Augenblicke wurden ihm dadurch verbittert, daß er wußte, er könnte nicht unter den Juden begraben werden, deren Religion er ſeit einiger Zeit angenommen hatte, und welchen er ſehr zugethan war. Er hatte 2 Jahre wegen einer Schrift

Ueber das moraliſche und politiſche Betragen der Königin von Frankreich,

3 Jahre wegen einer

Ueber die Kaiſerin von Rußland,

und noch 10 Monate im Gefängniſſe geſeſſen, weil er die nothwendige Bürgſchaft für ſeine Entlaſſung nicht bekommen konnte.

GORELLI (   ), ein Italiäniſcher Dichter von Arezzo gebürtig, beſchrieb das Merkwürdigſte, was ſich von 1310 bis 1384 zugetragen, in Verſen. Er nahm ſich den Dante zum Muſter, aber die Copie bleibt weit unter dem Original zurück. Indeß leiſtet ſein Werk zur Kenntniß der Geſchichte ſeiner Zeit gute Dienſte. Es iſt ein ſehr ſchlechtes Gedicht, aber eine ſehr gute Chronik. Der gelehrte Muratori nahm es in ſeine große Sammlung der Geſchichtſchreiber von Italien auf.

GOR-

GORGIAS, ein berühmter General der Truppen des Antiochus Epiphanes, wurde von Liſias an der Spitze einer mächtigen Armee mit Nicanor nach Judäa geſchickt, um das ganze Land zu verwüſten. Judas Maccabäus rückte gegen dieſe beiden Generale an, ſchlug Nicanor, und zwang Gorgias, ſich zurück zu ziehen. Zwei Jahre darauf wurd' er nochmahls von Judas überwunden. Er war auf dem Puncte, von Doſitheus gefangen genommen zu werden, als ihm einer ſeiner Ritter Mittel zu entkommen gab.

GORGIAS, der Leontiner genannt, weil er von Leontium einer Stadt Siciliens gebürtig war, ein berühmter Sophiſt und Redner, war nebſt Iſocrates und vielen andern ein Schüler des Empedocles, die, wie uns Cicero in ſeinem Brutus belehrt, in ſeiner Schule ſowohl zu Philoſophen als Rednern gebildet wurden. Seine Mitbürger, die mit den Syracuſanern Krieg führten, ſandten ihn im Jahr 417 vor Chriſti Geburt zu den Athenienſern, um ſie um Hülfe gegen ihre Feinde zu bitten. Er entzückte durch ſeine Reden die ganze Verſammlung ſo ſehr, daß ſie ihm alles zugeſtanden, was er verlangte. Er glänzte alsdann mit ſeiner Beredſamkeit auf den Olympiſchen und Pythiſchen Spielen, wo ihm ganz Griechenland ſo großen Beifall gab, daß man ihm zu Delphi eine goldene Statüe ſetzte. Andere ſagen, er habe ſich durch ſeine Talente ſo viel erworben, daß er eine goldene Statüe in dem Tempel zu Delphi konnte ſetzen laſſen. Er war es, welcher, um ſeine Schüler zu üben, diejenige Art von Declamation oder Diecours einführte, welche Quintilian Extemporalis Oratio nennt. Gorgias lebte bis ins 107. Jahr, ohne jemahls ſein Studieren zu unterbrechen.

GORIO (Antonio Francesco), ein gelehrter Florentiniſcher Alterthumsforſcher des 18. Jahrhunderts. Wir haben von ihm

Muſeum Florentinum, Flor. 1731-1764 11 vol. in folio;

eine Beſchreibung des Cabinets des Großherzogs, mit vielen Kupfern und intereſſanten Anmerkungen. Die Beſchreibung der Steine enthält 2 Bände, der Statüen 1 Band, der Münzen 3 Bände, und der Gemählde 5 Bände.

Muſeum Hetruſcum, 1737 ſqq. 3 vol. in folio;
Muſeum Cortonenſe, Romae 1750 in folio;
Inſcriptiones antiquae etc. Flor. 1727 ſqq. 3 vol. in folio.

Er gab noch andere Schriften über die Alterthümer von Toscana heraus, in welchen er eine ungemeine Gelehrſamkeit zeigte.

GORLAEUS (ABRAHAMUS), 1549 zu Antwerpen geboren, ſtarb 1609 zu Delft und war in der Kenntniß der alten Münzen und anderer Alterthümer außerordentlich erfahren, und die Beſchäfftigung mit Gegenſtänden der Art ſeine herrſchende Leidenſchaft.

Man hat von ihm

Dactyliotheca, Lugd. Bat. 1600 in 4. 1707 2 vol. in 4.

Eine gelehrte Abhandlung über die Ringe und den Gebrauch derſelben bei den Alten.

Theſaurus Numiſmatum etc. Lugd. Bat. 1608, in folio.
Paralipomena Numiſmatum.

Man findet in dieſen verſchiedenen Werken einen Mann, der ſich mit der Lectüre der beßten Schriftſteller des Alterthums gleichſam nährte.

GORZIUS (GUALDORP), genannt Geldorp, 1553 zu Löwen geboren, lernte bei Franz Frank und bei Franz Porbus, und ward ein berühmter Hiſtorien- und Portraitmahler. Gleichwohl zeichnete er mit vieler Mühe, und ließ von andern Mahlern verſchiedene Köpfe, Hände und Füße auf Papier zeichnen, die er hernach auf ſeinen Gemählden durchzeichnete. Er arbeitete um 1604 zu Cölln in Dienſten des Herzogs von Terranova, und ſtarb 1618. Iſelburg, du Paas u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

GOTFRIDUS, ein bekannter Geſchichtſchreiber, ſcheint von Geburt ein Deutſcher zu ſein, wenigſtens wurd' er in ſeinen Knabenjahren zu Bamberg in den Anfangsgründen der Gelehrſamkeit unterwieſen. Insgemein wird er für einen Italiäner aus Viterbo gehalten, und daher auch Gottfried von Viterbo genannt.

Er war, wie aus ſeiner eigenen Nachricht erhellet, Capellan und Notarius bei den Kaiſern Conrad III., Friedrich I. und ſeinem Sohne Heinrich VI. Er durchſuchte 40 Jahre die Archive von Europa, um ſich Materialien zu einer Chronik zu ſammeln, die er dem Papſte Urban III. widmete. Sie fängt von der Erſchaffung der Welt an, und geht bis auf die Vermählung Heinrichs

richs VI. im Jahr 1186. Sie iſt in 20 Abſchnitte getheilt, und zur Abwechſelung bald in Verſen und bald in Proſa geſchrieben. Der Verfaſſer bringt in ſeinen obgleich Lateiniſchen Verſen Reime und lächerliche Wortſpiele an. Er nennet ſein Werk

Pantheon ſeu Memoria Saeculorum,

woraus irrig Memoria Sanctorum gemacht worden iſt. Ob es gleich den Stempel der Barbarei ſeines Jahrhunderts trägt, ſo kann man dem Verfaſſer doch nicht Gelehrſamkeit abſprechen. Es hat aber nur in Anſehung der neuern Zeiten Werth, wo er theils als Augenzeuge, theils aus guten Nachrichten ſchreibt. Die beßte Ausgabe ſeines Werkes iſt in der Sammlung der Geſchichtſchreiber Deutſchlands von Piſtorius, Hannover 1613.

GOTTFRIED VON BOUILLON, Herzog von Nieder-Lothringen, und Sohn Euſtachius II. Grafen von Boulogne, diente mit eben ſo vieler Treue als Tapferkeit unter Heinrich IV. in Deutſchland und Italien. Der Ruf der Bravour, den ihm ſeine glücklichen Unternehmungen erwarben, machte, daß er im Jahr 1095 zu einem der vornehmſten Anführer der Kreutz-Armeen erwählt wurde, welche Urban II. und andere chriſtliche Fürſten in das heilige Land ſchickten.

Die Griechen widerſetzten ſich vergebens ihrem Zuge. Gottfried zwang den Kaiſer Alexis Comnenus ihm die Wege des Orients zu öffnen, und ſeine gerechte Unruhe zu verbergen. Er ſollte vermöge der Tractate, die er mit dieſem Fürſten ſchloß, ihm die Plätze des Reichs, die er den Ungläubigen abnähme, wieder geben, unter der Bedingung, daß der Kaiſer ſeiner Armee Lebensmittel und Truppen liefere. Aber Alexis, der für ſeine eigenen Staaten fürchtete, und überdieß unzufrieden darüber war, daß die Kreuzfahrer die Gegend um Conſtantinopel geplündert hatten, hielt von allem, was er verſprochen hatte, nichts.

Gottfried rückte vor Nicäa, belagerte und eroberte es, und bemächtiget ſich während der Fortſetzung ſeines Zuges einer Menge Plätze in Natolien. Die Armee der Kreuzfahrer beſtand damahls aus 100,000 Mann Cavalerie und 500,000 Mann Fußvolk, ohne die Mönche, die des Kloſters überdrüßig ihre Zellen verlaſſen hatten, und ohne die Weiber, die ihrer Männer müde ihren Liebhabern folgten, mitzurechnen.

Es mußte, ſagt der Präſident **Hesnault**, dem ſcharfſinnigen Abbé **Fleury** nach, ein ſehr ſonderbares Schauſpiel ſein, ein Gemiſch von Männern und Weibern zu ſehen, die in Verbrechen verſunken waren, unter denen das Chriſtenthum eben ſo ſelten als die Tugend war; die ſo einfältig waren zu glauben, ſie ſtritten für die Ehre Gottes, und ſich unterwegs den größeſten Ausſchweifungen ergaben, die an den Orten, wo ſie durchgezogen waren, ſchändliche Spuren ihres liederlichen Lebens und ihrer Straßenräuberei hinterließen, oder in ihrem Herzen das verbrecheriſche Andenken an die in ihrem Vaterlande hinterlaſſenen Maitreſſen mit ſich trugen. So machen die Menſchen, die alles und ſelbſt die heiligſten Dinge mißbrauchen, die Religion zur Leidenſchaft, und ſo wird eine ihrer Abſicht wegen ehrwürdige Unternehmung zu einem lächerlichen und ärgerlichen Schauſpiel.

Der Kreuzzug, den Gottfried führte, war von Laſtern und Ausſchweifungen nicht freier, als die ſpätern; aber er war glücklicher. Antiochia wurde den 3. Juni 1098 durch Einverſtändniß eingenommen. Drei Tage darauf kam eine unermeßliche Armee an, welche die Kreuzfahrer, die in der Stadt eingeſchloſſen waren, belagerte. Sie waren ohne Proviant, und genöthiget Pferde und Kameele zu eſſen. Aus dieſer äußerſten Noth wurden ſie durch die vorgebliche Entdeckung der **heiligen Lanze** errettet: eine Entdeckung, die auf die Anzeige eines Provenzaliſchen Geiſtlichen, der eine Offenbarung gehabt hatte, gemacht wurde. Dieſe Begebenheit fachte den Muth der Kreuzfahrer ſo ſehr wieder an, daß ſie die Türken lebhaft zurück drängten, und einen großen Sieg über ſie erfochten.

Im folgenden Jahre, 1099, wurde nach fünf wöchentlicher Belagerung Jeruſalem erobert. Die Ungläubigen mußten über die Klinge ſpringen; das Metzeln war ſchrecklich, alles ſchwamm in Blut, und die des Mordens müden Sieger ſchauderten ſelbſt. Gottfried, deſſen Religionseifer ſeiner Tapferkeit glich, war ohne Zweifel einer von denen, welche zu dieſer Wuth antrieben.

Acht Tage nach der Eroberung Jeruſalems ernannten ihn die Ritter und Herren des Kreuzzuges zum Könige der Stadt und des Landes. Er wollte in einer Stadt, wo Chriſtus mit Dornen gekrönt worden war, nie eine goldene Krone tragen. Der Sultan von Aegypten, welcher fürchtete, die Chriſten möchten nach ſo großen Vortheilen in ſein Land eindringen, und ſie ſo geſchwächt ſahe, daß ſie von 300,000 Mann, welche Antiochia

tiochia eingenommen hatten, nur kaum noch 20,000 übrig hatten, ſchickte eine Armee von 400,000 Mann gegen ſie. Gottfried brachte ſie in Unordnung, und erſchlug ihrer, ſagt man, mehr denn 100,000.

Dieſer Sieg ſetzte ihn in den Beſitz des ganzen heiligen Landes. Er dachte nun weniger daran, ſeine neuen Staaten zu vergrößern, als ſich den Beſitz derſelben zu ſichern, und eine gute Polizei darin einzuführen. Er ſetzte einen Patriarchen ein, ſtiftete zwei Domherren-Capitel, eines in der Kirche zum heiligen Grabe, und eins in der Kirche des Tempels, und ein Kloſter im Thal Joſaphat. Nach dieſem gab er ſeinen neuen Unterthanen ein Geſetzbuch, die den Schmerz hatten, ihn nach einer Regierung von einem Jahre zu verlieren, denn er ſtarb den 18. Juli 1100.

Dieſes neue Königreich beſtand 88 Jahre. „Nie,“ ſagt der Abbé de Choiſy, Journal des Savans, 1712, p. 119, „hat das „fabelhafte Alterthum ſich einen in allen Stücken ſo vollkomme„nen Helden gedacht, als uns die Wahrheit der Geſchichte in „Gottfried von Bouillon ihn darſtellt. Er war von ho„her Geburt, aber ſein eigenthümliches Verdienſt hob ihn über „andere empor; und man kann von ihm ſagen, daß ſeine Größe „das Werk ſeiner Tugend war.“

Die Thaten Gottfrieds werden in Labores Herculis chriſtiani Godefridi Bullonii, Lille 1674 in 12. vom Pater de Walja, einem Werke von reiner und nervichter Latinität, und im befreiten Jeruſalem von Taſſo geprieſen.

GOTTSCHED (JOHANN CHRISTIAN), ein verdienſtvoller Deutſcher Sprachlehrer, von Königsberg gebürtig, ſtarb 1766 als Profeſſor zu Leipzig. Sein Beiſpiel und ſeine Schriften breiteten das Studium und den Geſchmack der ſchönen Litteratur über ganz Deutſchland aus. Er brach durch ſeine Sprachlehre die Bahn zur Reinheit der Deutſchen Sprache, und ſeine Deutſche Dichtkunſt, an deren Spitze ſich eine Ueberſetzung der Dichtkunſt des Horaz befindet, wurde lange Zeit geſchätzt. Er machte ſich auch durch andere Gedichte, z. B. durch ſein Trauerſpiel Cato von Utica, als einen zwar reinen, aber ſehr wäſſerichten Dichter bekannt.

Madam Gottſched, ſeine Frau, überſetzte verſchiedene ausländiſche Schriftſteller, unter andern Pope's Lockenraub, in

in das Deutſche, und ſchrieb eine Tragödie **Panthea** und verſchiedene Comödien, die zu ihrer Zeit Glück machten. Sie trugen beide viel bei, die Deutſche Bühne zu reformieren und von Obſcönitäten und Bouffonnerien zu reinigen. Madam Gottſched theilte ihr Leben unter die Philoſophie, Mathematik, Litteratur und Muſik, und bracht' es in allen dieſen verſchiedenen Gattungen weit.

GOUDELIN oder GOUDOULI (PIERRE), der Coryphäus der Gasconiſchen Dichter, wurde zu Toulouſe geboren, wo ſein Vater Chirurg war. Er wurde als Advocat aufgenommen, und advocierte nie. Er gefiel dem Herzog von Montmorenci und den erſten Perſonen ſeines Vaterlandes durch ſeine Verſe und Bonsmots, und ſtarb 1649 in ſeinem 70. Jahre zu Toulouſe. Seine Werke wurden mehrmahls zu Toulouſe in 12. und einmahl zu Amſterdam 1700, 2 Bände in 12. nebſt einigen andern Gasconiſchen Dichtern gedruckt. Ihr beſonderer Character iſt Jovialität, Lebhaftigkeit und eine gewiſſe Naivetät, welche im Franzöſiſchen mißfallen würde, aber im Gasconiſchen bezaubert. Sie iſt, wie irgend ein anderer Dichter ſagt, ein Liqueur, der in kein anderes Gefäß gegoſſen werden darf. Der Jeſuit **Vaniere** hat dem ungeachtet ſein

Gedicht über den Tod Heinrichs IV.

in das Lateiniſche überſetzt; aber dieſes Stück hat mehr Adel, als Goudouli's übrige Gedichte.

Die Gasconier führen ihn ſo oft an, als die Griechen ihren Homer.

GOUFFIER (GUILLAUME), bekannter unter dem Namen des **Admirals von Bonnivet**, war der Sohn eines Kammerherrn Carls VIII. aus einer der älteſten Familien von Poitou. Nachdem er ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet hatte, wurd' er von Franz I. als außerordentlicher Geſandter nach England geſchickt. Nach ſeiner Zurückkunft nach Frankreich im Jahre 1521 commandierte er die Armee, die Navarra wieder zu erobern beſtimmt war, und nahm Fontarabia ein. Man ſprach damahls vom Frieden; aber die Nachricht von dieſer Eroberung hielt Carl V. ab, den Friedensſchluß zu ratificieren.

Der Admiral überredete den König, dieſen Platz, das Denkmahl ſeiner Tapferkeit, zu behalten, und ward die Urſach eines für

für Frankreich und ganz Europa verderblichen Krieges. Er beging einen eben ſo wichtigen Fehler, indem er ſich aus Gefälligkeit für Louiſe von Savoien, ſeine Wohlthäterin, gegen den Connetable von Bourbon erklärte: vielleicht geſchah es aber auch aus Stolz, in der Hoffnung, den Connetable-Degen zu erhalten. Bourbon hatt' ihn übrigens durch Beweiſe von Verachtung, die ein Günſtling nie verzeiht, gegen ſich aufgebracht. Bonnivet ließ 6 Lieuen von Poitiers eins der prächtigſten Schlöſſer bauen, die man in Frankreich kannte. Der König führte, als hätt' er Vergnügen darin gefunden, den Connetable zu kränken, ihn wider ſeinen Willen dahin, und fragte ihn um ſeine Meinung über daſſelbe. Ich finde, antwortete Bourbon, nur einen einzigen Fehler daran; das Käficht ſcheint mir für den Vogel viel zu groß zu ſein. — Wahrſcheinlich, erwiederte der König, iſt es Eiferſucht, die Euch dieſe Worte in den Mund giebt. — Ich eiferſüchtig? antwortete der Connetable: ich kann es nie über einen Menſchen werden, deſſen Väter es ſich zur Ehre rechneten, die Schildträger meines Hauſes zu ſein.

Nach der Niederlage des Connetable gab Franz I. dem Admiral Bonnivet das Commando der Italiäniſchen Armee. Er belagerte Mailand, und bekam es nicht; er verſchanzte ſich hernach in Biagraſſa, und war genöthiget, es zu verlaſſen. Er zog ſich gegen Turin zurück, und wurde bei dieſem Rückzuge, der wegen des Todes des Ritters **Bayard** merkwürdig iſt, verwundet.

Als dieſer General nach Frankreich zurück kam, rieth er Franz I. in Perſon nach Italien zu gehen. Dieſer Feldzug hatte für den Staat traurige Folgen. Der König lieferte auf ſein Zureden die Schlacht bei Pavia. Der Admiral verlohr an dieſem Tage, den 24. Februar 1525, ſein Leben.

Sein Tod löſchte Bourbons Haß nicht aus, der, als er ſeinen Leichnam mit einer Art von Wohlgefallen angeſehen hatte, ausrief: Ach du Unglücklicher, du biſt die Urſache des Verluſtes von Frankreich und des meinigen!

Brantome ſchildert die Geſtalt, den Geiſt und das angenehme Betragen Bonnivets mit günſtigen Farben. Er war mehr ein liebenswürdiger Höfling; als ein geſchickter Staatsmann und weiſer General, hatte aber Bravour, und es fehlte ihm nichts, als Kopf zum Commandieren.

Man muß ihn von ſeinem Bruder ARTUS GOUFFIER DE BOISSY unterſcheiden, der anfänglich Gouvernör von Franz I. war, und in der Folge ſein Günſtling und einer ſeiner vorzüglichſten Miniſter ward.

GOUGEON oder GOUJON (JEAN), ein vortrefflicher Bildhauer und Baumeiſter, blühte zu Paris unter der Regierung Franz I. und Heinrichs II. Man glaubt, er habe die Vorderſeite des alten Louvre angegeben, weil man an derſelben eine ſchöne Uebereinſtimmung der Baukunſt und Bildhauerarbeit wahrnimmt. Niemand hat ihn in Basreliefs übertreffen, und nichts iſt ſchöner in dieſer Art, als der Brunnen aux Innocens in der Straße St. Denys zu Paris. Man ſieht in dieſer Stadt noch verſchiedenes von ſeiner Arbeit, welches die Kenner in Verwunderung ſetzet, und die erhabene Einfalt des Alterthums vor Augen ſtellt, wodurch er mit allem Rechte den Namen des Correggio in der Bildhauerkunſt verdiente, den er zwar in einer bisweilen fehlerhaften Zeichnung, aber auch in der Zierlichkeit ſeiner Figuren nachahmte. Ein nicht weniger ſehenswürdiges Werk des Gougeon iſt eine von coloſſaliſchen Caryatiden unterſtützte Tribune in dem Sahle der hundert Schweizer des Louvre. Perrault ließ dieſes Stück zu ſeiner Ueberſetzung des Vitruv von Sebaſtian le Clerc in Kupfer ſtechen.

Dieſer vortreffliche Künſtler verlohr in dem bekannten Pariſer Mord 1572 ſein Leben.

GOUGET (CLAUDE PIERRE), Canonicus von St. Jacques de l'Hôpital, Mitglied der Academien zu Marſeille, Rouen, Angers und Auxerre, wurde 1697 zu Paris geboren, wo ſein Vater, der ſich ſeiner Neigung zum Studieren vergeblich widerſetzte, ein Schneider war, und ſtarb 1767 in derſelben Stadt.

Die unermeßlichen Arbeiten dieſes fleißigen Schriftſtellers hatten ſein Geſicht ſehr geſchwächt, und er war faſt ganz blind, als ihn die Republik der Gelehrten verlohr. Er hinterließ eine auserleſene Bibliothek aus allen Fächern, von mehr denn 10,000 Bänden. Außer denjenigen Büchern, die gewöhnlich die Grundlage der Bibliotheken ſind, zeichnete ſie ſich vorzüglich im litterariſchen Fache aus.

Von ſeinen eigenen, ſehr zahlreichen Schriften heben wir nur die vorzüglichſten aus:

1) *Supplément au Dictionnaire de Morèri*, 1735, 2 vol. in fol.

Der

Der Verfaſſer berichtigte eine Menge Fehler, aber es entgingen ihm ſelbſt mehrere.

2) *Bibliotheque des Ecrivains Eccleſiaſtiques, 3 vol. in 8.*

eine Fortſetzung der des Düpin, die aber nicht gelang. Die Analyſen der meiſten Schriften, von welchen er ſpricht, ſind zu weitläufig. Der Styl iſt übrigens etwas nachläſſig und wortreich.

3) *Diſcours ſur le rénouvellement des Etudes depuis le XIV. ſiècle.*

Man findet ihn bei der Fortſetzung der Kirchengeſchichte des Pater Fabre, dem der Verfaſſer ſehr beigeſtanden hatte. Er iſt für dieſe Fortſetzung gut, hätt' aber an der Seite der des Fleury keine gute Figur gemacht.

4) *De l' etat des Sciences en France, depuis la mort de Charlemagne, jusqu' à celle du Roi Robert, 1737 in 12.*

Dieſe gelehrte Abhandlung erhielt den Preis der Academie der ſchönen Wiſſenſchaften.

5) *Bibliotheque Françoiſe, ou Hiſtoire de la Littérature Françoiſe, 18 vol. in 12.*

Dieß iſt das berühmteſte Werk des Abbe's Goujet, würd' es aber noch weit mehr ſein, wenn er, ohne das Verzeichniß ſo vieler alten Schriftſteller und ſo vieler ſchlechten Werke zu liefern, mit den ſchönen Tagen des Franzöſiſchen Parnaſſes angefangen, wenn er die Revolutionen des Geſchmacks und Genies angegeben, und den Character der größeſten Männer der Franzöſiſchen Litteratur mit einem wahren, glänzenden und feſten Pinſel gezeichnet hätte.

GOUJON (Jean), man ſehe GOUGEON.

GOULART (Simon), 1543 zu Senlis geboren, ſtudierte zu Genf, wo er Prediger ward, und ſein Amt 62 Jahre mit Auszeichnung verwaltete. Er ſtarb daſelbſt 1628, in einem Alter von 85 Jahren. Man hat von ihm mehrere bellettriſtiſche, hiſtoriſche und Controvers-Schriften, unter denen ſeine

Petits Mémoires de la Ligue, 1602, 6 vol. in 8. 1758, 6 vol. in 4.

die bekannteſten ſind.

GOURNAI (Marie Le Jars de), eine gelehrte Dame aus einer vornehmen Familie, wurde 1566 zu Paris geboren. In dieſer Stadt lernte ſie Montaigne kennen, und fühlte für dieſen

ſen Philoſophen eine gränzenloſe Bewunderung. Dieſer Schriftſteller, dem ihre Lobſprüche ſchmeichelten, nannte ſie ſa fille d'alliance, und machte ſie zur Erbin ſeiner Schriften.

Mademoiſelle de Gournai war dieſer Adoption würdig. Ihr waren alle gelehrte Sprachen bekannt; ſie ſchrieb die ihrige zwar ſchlecht, aber es war damahls ſchon viel, wenn ein Weib nur ſchreiben konnte, es mochte gut oder ſchlecht ſein.

Ihre Schriften wurden unter dem Titel:

Avis ou Préſens de Mademoiſelle de Gournai, 1634 et 1641, 2 vol. in 4.

geſammelt. Man hat auch eine Ausgabe der

Eſſais de Montaigne, 1635, 3 vol.

von ihr. Sie ſtarb 1645.

GOUTHIER oder GUTHIER oder GUTHIÈRES (JACQUES), Parlementsadvocat zu Paris, von Chaumont in Baſſigni gebürtig, trieb das Recht und die ſchönen Wiſſenſchaften mit gleichem Erfolg, und ſtarb 1638. Die Liebhaber der Alterthümer verdanken ihm mehrere Schriften.

1) *De vetere jure Pontificio urbis Romae, 1612 in 4.*

Ein Werk, welches ihm für ſich und ſeine Nachkommen das Römiſche Bürgerrecht erwarb.

2) *De officiis domus Auguſtae, publicae et privatae, Pariſ. 1628 in 4. et in 8. Lipſ. 1672.*

Dieſe Materie wird darin mit vieler Gelehrſamkeit abgehandelt.

3) *De jure Manium, Lipſ. 1671, in 8.*

Gouthier machte auch Lateiniſche Verſe, und machte ſie ſehr gut. In ſeinem Gedicht

Rupella capta

iſt Feuer des Ausdrucks. Der Verfaſſer widmete es dem Cardinal von Richelieu, der in den Expeditionen des Krieges, und in den kützlichſten Angelegenheiten des Staates gleich glücklich war.

GOUVEST DE MAUBERT (JEAN HENRI), 1721 zu Rouen geboren, iſt durch ſeine Abenteuer eben ſo bekannt, als durch ſeine Werke. Man ſah ihn als Capuciner, als Apoſtat, als Secretär

cretär des Königs von Polen Auguſt III. dann wieder in ſeinen Orden, und abermahls aus demſelben treten, um wieder einen neuen Kreis von Bizarrerien und Sonderbarkeiten zu durchlaufen, und endlich damit enden, daß er im Jahr 1767 als Proteſtant zu Altona ſtarb.

Man hat von ihm verſchiedene Schriften, die den Stempel eines beſondern Genies tragen, das alle Abwege der Politik ergründet hatte, mit Feinheit beobachtete, und große Einſichten zeigte; aber er ſchrieb mit mehr Lebhaftigkeit und Stärke, als Reinheit und Beſtimmtheit. Die vorzüglichſten ſind:

Le Teſtament politique du Cardinal Alberoni, in 12,

ein gedankenreiches Buch, welches viele nützliche Ideen über die Mißbräuche enthält, die in Spanien herrſchten, und vom Könige zum Theil abgeſchafft wurden.

Teſtament politique de Walpole,

nicht ſo gut, als das Teſtament Alberoni's.

Hiſtoire politique du Siecle, 1757, 2 vol. in 4.

Ein Buch, welches Beifall fand, aber vom Verfaſſer nicht weiter fortgeſetzt wurde.

Verſchiedene Broſchüren:

L' Illuſtre Payſan;
L' Ami de la fortune;
Ephraim juſtifié und einen
Mercure Hiſtorique.

GOUYE (Thomas), Jeſuit, 1650 zu Dieppe geboren, war in der Mathematik geſchickt, und wurde 1699 in die Academie der Wiſſenſchaften aufgenommen. Dieſe Geſellſchaft ſchätzte ſeine Kenntniſſe ſehr. Er ſtarb 1725 in einem Alter von 75 Jahren zu Paris im Profeßhauſe der Jeſuiten. Sein vorzüglichſtes Werk führt den Titel:

Obſervations Phyſiques et Mathématiques, pour ſervir à la perfection de l' Aſtronomie et de la Géographie, envoyées de Siam à l'academie des Sciences de Paris, par les PP. Jéſuites Miſſionaires, avec des réflexions et des notes, 2 vol.

wovon der erſte in 8. und der zweite in 4. iſt.

GOWER (John), Esq. ein Engliſcher Rechtsgelehrter und Dichter, Zeitgenoſſe von Chaucer, aber älter, denn er wurde

1320 geboren. Ob aber Gower gleich früher geboren wurde, ſo überlebte er ihn doch, und ward nach ihm gekrönter Dichter. Er ſpielte als Rechtsgelehrter eine der erſten Rollen, und ſoll der älteſte Schriftſteller ſein, der in Engliſcher Sprache ſchrieb. Er ſtarb 1402.

GOYEN (Johann van der), ein Mahler zu Leyden, lernte nach einander bei Conrad Schilperoort, J. Claes, J. de Man, H. Klok, W. Geeritz und endlich bei Eſaias van der Velde. Er arbeitete zu Haag, und ſtarb 1656 im 60. Jahre ſeines Alters daſelbſt.

Seine Landſchaften ſind ſehr verſchieden, und ſtellen meiſtens Flüſſe vor, die mit Schiffen, von Fiſchern und Marktleuten beladen, angefüllt ſind; in den Gründen ſieht man mehrentheils Holländiſche Dörfer und Flecken. In allen ſeinen Gemählden herrſcht ein leichter und fertiger Pinſel, und alles iſt der Natur ähnlich, die er auch in allem zu Rathe zog. Sein Colorit fällt ein wenig ins Graue, welches einer Farbe, die man Harlemerblau nennt, und zu ſeiner Zeit ſtark gebraucht wurde, zugeſchrieben wird. Man hat von ihm einige geätzte Landſchaften von ſeiner eigenen Erfindung. J. de Viſſcher hat 12 angenehme Blätter, und Bacheley eine Ausſicht von Rotterdam nach ihm radiert.

GRAAF (Reinier de), ein Holländiſcher Arzt, 1641 zu Schoonhoven geboren. Sein Vater war durch mehrere hydrauliſche Maſchinen berühmt geworden; der Sohn ward es durch einige anatomiſche Entdeckungen. Nachdem er zu Leyden und in Frankreich ſtudiert hatte, begab er ſich nach Delft, wo er 1673 im 32. Jahr ſtarb. Er hatte ſich ſchon in frühern Jahren durch gelehrte Werke einen großen Ruf erworben:

De Succo pancreatico, Lugd. Bat. 1664 in 12. 1671 in 8.
De Virorum organis generationi inſervientibus, Roterod. 1668, 1672.

und durch einen andern ähnlichen Tractat

Ueber die Organen der Weiber, Leyden 1672 in 8.

Er behauptet in ſeinen Schriften, daß alle thieriſchen Weſen aus Eiern entſpringen; Hornius erklärte ſich gegen ſein Syſtem. Graafs ſämmtliche Schriften wurden 1673 und 1705 zu Leyden in 8. heraus gegeben.

GRAAT (Bernhard), 1628 zu Amſterdam geboren, lernte bei ſeinem Oheim, der unter dem Namen Meiſter Hans bekannt iſt. Er ſtudierte die Landſchaften und Thiere nach der Natur, und bemerkte das Eigene eines jeden Monats und jeder Tageszeit. Dieſem Fleiße hat man die bewundernswürdige Verſchiedenheit ſeiner Gemählde zu danken. Er ſtudierte nach den beßten Italiäniſchen Mahlereien und Kupferſtichen, die er in Holland finden konnte, und fing darauf an, hiſtoriſche Stücke zu mahlen, welche von ſeinem erhabenen Geiſte zeugen. Er hielt in ſeinem Hauſe eine academiſche Schule, und ſtarb 1709.

Seine erſte Manier gleichet der des Bombaccio. Er mahlte vortreffliche Thiere, und ſein Colorit iſt ſehr lebhaft. Man hat auch Bildniſſe von ſeiner Hand, und ſeine Zeichnungen werden fleißig geſucht. Die Holländiſchen Dichter D. Schette und G. Bidlo beſangen ihn in ihren Verſen.

GRABE (Johann Ernst), ein gelehrter theologiſcher und critiſcher Schriftſteller und Herausgeber der Septuaginta nach der Alexandriniſchen Handſchrift, im königlich Engliſchen Pallaſte St. James 1707 - 1720, 4 Bände in Folio, Zürch 1730, wurde 1666 zu Königsberg in Preußen geboren, und ſtarb 1712 zu Oxford.

GRACCHUS (Tiberius und Cajus), Söhne des Tiberius Gracchus und der Cornelia, der Tochter des Scipio Africanus, wurden von ihrer Mutter ſehr gut erzogen. Sie zeichneten ſich beide durch ihre Beredſamkeit und ihren Eifer für das Beßte des Römiſchen Volkes aus. Als Tiberius zum Tribun des Volkes erwählt worden war, verlangte er, daß zufolge des agrariſchen Geſetzes ein jeder, der mehr als 500 Acker Landes beſäße, außer den Beſitz derſelben geſetzet, daß ſeine Aecker unter die ärmſten Bürger vertheilt werden, und den Beſitzern die Verbindlichkeit auferlegt werde, ſich keiner Sclaven, ſondern freier Landleute zu ihrer Bebauung zu bedienen.

Dieſe Forderung war dem Intereſſe des Senats und Adels ſehr zuwider. Es gehörte ein ſo thätiger und eifriger Mann dazu, als Gracchus war, um ein ſolches Geſetz, das im Grunde ſehr gerecht war, durchgehen zu machen; und es hätte noch weit gerechter zu ſein geſchienen, wenn er, um ſeinen Zweck zu erreichen, ſich nicht gewaltſamer Mittel bedient hätte. Man ernannte ihn, ſeinen Schwiegervater Appius Claudius und ſeinen

nen Bruder Cajus, die Theilung der Ländereien zu Stande zu bringen, und alles ging dabei nach ſeinem Wunſch.

Attalus, König von Pergamus, der ohne Kinder ſtarb, hatte das Römiſche Volk zu ſeinem Erben ernannt: Gracchus nahm im Namen deſſelben Beſitz von ſeinen Schätzen, und vertheilte ſie unter die Bürger, die an der Vertheilung der Länder keinen Theil haben konnten.

Aber ſein Triumph war von kurzer Dauer. Er wurde im Jahr 133 vor Chriſti Geburt, an demſelben Tage, an welchem ihm ſeine Anhänger zu ſeiner nochmahligen Erwählung zum Tribun für das künftige Jahr verholfen hatten, mitten unter denſelben ermordet. Sein Bruder Cajus Gracchus, der für das Intereſſe des Volkes eben ſo enthuſiaſtiſch war, und den Argwohn des Senats gegen ſich rege gemacht hatte, wurde ohngefähr 12 Jahre ſpäter, als ein Opfer ſeines Eifers und vielleicht auch ſeines Stolzes, gleichfalls ermordet. Er war verdächtig an dem Complot Theil genommen zu haben, in welchem der jüngere Scipio Africanus umkam.

Der Abbé de Mably ſchilderte die beiden Gracchen folgendermaßen: „Tiberius Gracchus hatte alle Eigenſchaf„ten, welche das Volk, deſſen Befreier er ſich nannte, lieb„te, und die Reichen, die er demüthigen wollte, haßten. Seine „ſanfte und überredende Beredſamkeit führte vom Mitleiden zum „Schrecken. Nie war ein Menſch ſtolzer, und nie affectir„te einer ſo große Mäßigung. Geſchickt, die Leidenſchaften zu „erregen, und noch geſchickter, die Flamme derſelben zu näh„ren, ſchien er ſich mehr von den Meinungen des Volkes leiten „zu laſſen, als ihm die ſeinigen einzuflößen. Immer muthvoll, „aber dem Anſcheine nach faſt immer ſchüchtern, diente die Furcht, „die er äußerte, dem Volke zum Sporn; und der Bruſtharniſch, „mit welchem er bedeckt war, und den er geſchickt ſehen ließ, in„dem er that, als ob er ihn verbergen wolle, zeigte dem Volke „beſtändig dringende Gefahr, und ſagte ihm, daß der gegenwär„tige Augenblick der Augenblick der Ausführung ſei.

„Alle Bürger Roms, die unter dem Liciniſchen Geſetz „litten, erhoben ſich gegen Tiberius. Der erbitterte Tribun ward „heftiger, und die Beleidigungen von ſeinen Feinden ermüdeten „ſeine Sanftmuth, oder riſſen ſeiner Politik die Larve ab, und „ſeine wahren Geſinnungen ſchimmerten durch die Mäßigung „durch, hinter welche er ſich vor dem Volke und den Großen ver„barg. Die Liebe zum Vaterlande, ſein Wohl und ſein Inter„eſſe

„eſſe diente ihm von nun auch nur noch zum Vorwande, entwe„der ſeine Revolte zu vollenden, oder ſeinen Untergang dadurch „ſchwerer zu machen, daß er eine größere Menge Bürger für „ſein Schickſal intereſſierte.

„Cajus Gracchus folgte ihm nach; aber er hatte nie das „Aeußere der Sanftmuth gehabt, das man an ſeinem Bruder „ſahe. Die Mühe, die er ſich gegeben hatte, ſeinen Stolz und „ſeine Rachbegierde in ſich zu verſchließen, hatte alle ſeine Ge„fühle in Leidenſchaft und Wuth verwandelt. Er betrachtete „das Liciniſche Geſetz als das Werk ſeines Hauſes. Viel„umfaſſend und ſtürmiſch in ſeinen Planen, kühn und gewalt„ſam in der Ausführung, ſeit langer Zeit mit den ſtolzeſten Ideen „genährt, mit welchen er vertraut geworden war, ging er, ſo „bald er handeln konnte, bis aufs Aeußerſte, und ſprang lieber „ſelbſt über die Hinderniſſe, die ſich ſeinen Abſichten entgegen „ſetzten, hinweg, als daß er ſie hob. Durch den glücklichen Er„folg mehr erhoben, als er vielleicht ſelbſt zu hoffen gewagt hat„te, fing er, ſo zu ſagen, nicht eher an, ſtolz zu ſein, als wenn „der Stolz eines andern ſchon befriedigt geweſen wäre. Er „ward Schiedsrichter der Republik, und alles änderte ſeine „Geſtalt. Das Volk herrſchte, und der Adel wurde gedrückt: „aber dieſer brachte den Tribun um, und erhielt ſein voriges „Anſehen wieder.

GRACIAN (BALTHASAR), Jeſuit, zeichnete ſich durch ſeine Reden und Schriften in ſeiner Geſellſchaft aus, und ſtarb 1658 als Rector des Collegiums zu Tarragona. Die meiſten ſeiner Werke wurden in 2 Quartbänden geſammelt, und oft gedruckt. Die Spanier ſchätzen ſie ſehr, die Franzoſen weniger.

Es ſcheint, ſpricht der Abbe' des Fontaines, als ob dieſer Schriftſteller mehr Gedächtniß und Einbildungskraft, als Urtheilskraft und geſunden Menſchenverſtand hatte. Man muß eine Menge unvernünftige Dinge leſen, ehe man etwas findet, das nur ein wenig vernünftig iſt. Er ſuchet beſtändig energiſch und erhaben zu ſein, und wird dadurch übertrieben und verliert ſich in die Wolken. Gracian iſt gegen die guten Moraliſten das, was Dom Quichotte gegen die wahren Helden iſt. Sie haben beide eine falſche Miene von Größe, ſie täuſchen die Thoren damit, und bringen die Weiſen zum Lachen. Dom Quichotte ſagte mitten unter ſeinen Narrheiten ſehr vernünftige Dinge; Gracian hat bei einer Menge unzuſammenhängender, dunkler, un-

durchdringlicher Gedanken Maximen, die mit Lebhaftigkeit und Geiſt vorgetragen ſind, und großen Sinn enthalten.

Seine auch unter uns bekannten Werke ſind:

Aulicus, ſiue de prudentia ciuili et maxime aulica liber. Francof. 1731.

Der vollkommene Menſch, oder Abbildung eines weiſen Mannes, Augsburg 1729.

Der Hofmann, aus dem Franz. von Thomaſius, ebend. 1715.

Orakel, oder Kunſtregeln der Klugheit, Leipzig, 1738. 2 Bände;

Entdeckter Selbſtbetrug, oder Kritiken über die allgemeinen Laſter der Menſchen, Halle 1721, 3 Theile, u. e. a.

GRADENIGO (PIETRO), Doge von Venedig im Jahr 1290, entdeckte die Verſchwörung des Bajamonte Tiepolo, und kam ihren Folgen zuvor. Er beherrſchte die Republik mit Weisheit, und ſtarb 1303.

Er war es, welcher die Regierung von Venedig in eine Ariſtocratie verwandelte, die ſeit 1173 faſt ganz democratiſch geweſen war, und dieſer Republik ohngefähr die Form gab, die ſie gegenwärtig noch hat.

Bartholomäus Gradenigo wurde 1339 zum Doge von Venedig erwählt, unterwarf die empörten Candier, und ſtarb 1342. Zu ſeiner Zeit trug ſich die Begebenheit mit einem Fiſcher zu, der aus den Händen des Evangeliſten Marcus einen goldenen Ring empfing. Man glaubt dieß zu Venedig, und anderwärts nicht.

Johann Gradenigo, 1354 zum Doge von Venedig erwählt, ging auf den Fußtapfen ſeiner Vorfahren. Der Krieg mit den Genueſern ging zu ſeiner Zeit wieder an, und dauerte nicht lange. Man führte gegen den König von Ungarn, welcher Treviſa belagerte, einen weit heftigern. Der Doge vertheidigte dieſen Platz in Perſon, und ſtarb daſelbſt, nachdem er nicht länger als 1 Jahr und einige Monate regiert hatte.

GRAEVIUS (JOANNES GEORGIUS), 1632 zu Naumburg geboren, ſtudierte 2 Jahre unter dem gelehrten Gronovius. Der Schüler rechnete es ſich zum Glück einen ſolchen Lehrer, und

der Lehrer einen ſolchen Schüler zu haben. Grävius war ein gefälliger und liebenswürdiger Gelehrter, ohne Eigendünkel, ohne Stolz, und ohne jene Pedanterei, welche den ſchönen Wiſſenſchaften ſo oft zur Schande gereicht.

Nachdem er zu Duisburg und Deventer gelehrt hatte, erhielt er die Profeſſur der Politik, Geſchichte und Beredſamkeit zu Utrecht. Er bekleidete ſie mit vieler Auszeichnung, zählte Prinzen unter ſeine Zuhörer, und ſtarb 1703, in einem Alter von 71 Jahren.

Wir verdanken ſeinem Fleiße den

Theſaurus Antiquitatum Romanarum, 1694 ſqq. 12 tomi in folio.

Dieſe unermeßliche Sammlung enthält nicht alle Schriftſteller, ja nicht einmahl die beßern, die dieſe Materie abgehandelt haben. Der Herausgeber hat mehrere derſelben vergeſſen, und nicht immer die guten Ausgaben derer, die er aufnahm, gewählt.

Theſaurus Antiquitatum Italicarum, 6 tom. in folio,

von dem unermüdlichen Burmann bis zum 45. Bande fortgeſetzt. Eine ungeheure Compilation, ohne Wahl und Ordnung, die jedoch für eine große Bibliothek nothwendig iſt.

Er beſorgte ferner Ausgaben mehrerer Griechiſcher und Lateiniſcher Schriftſteller, als des Heſiodus, des bei weitem größern Theiles der Werke des Cicero, des Florus, des Cäſar, Sueton u. a. m.

GRAFFICO (Camillo), ein Kupferſtecher von Furlo in Friaul, verfertigte mit Franz Villamena 150 Kupferſtiche zu der neuen Römiſchen Kirchenordnung, welche Clemens VIII. im Jahre 1595 drucken ließ. Graffico machte ſehr künſtliche kleine kupferne Springbrunnen von ſeltener Erfindung und Waſſerwerke, welche 24 Stunden in einem fort ſpielten, das ausgeſpritzte Waſſer wieder ſammelten, und vermittelſt eines verborgenen Triebwerkes von neuem in die Höhe brachten. Sie wurden in Gallerien und auf fürſtliche Tafeln geſetzt. Er ſtarb zu Rom in blühendem Alter.

GRAFIGNY (Françoise d'Issembourg d'Happoncourt de), gegen das Ende des letztern Jahrhunderts zu Nanci geboren, wo ihr Vater Major der Gendarmerie des Her-

zogs von Lothringen war; der berühmte Callot war der Groß-oheim ihrer Mutter. Sie wurde mit Franz Hugot de Grafigny, Kammerherrn des Herzogs von Lothringen, einem Manne, bei welchem ihr Leben mehrmahls in Gefahr war, vermählt, oder vielmehr ihm geopfert. Nach vielen Jahren einer heldenmäßigen Geduld, wurde ſie förmlich von ihm geſchieden. Dieſer ihrer unwürdige Gatte endigte ſein Leben in einem Gefängniſſe, worein er ſich durch ſeinen heftigen Character und ſein ſchlechtes Leben gebracht hatte.

Madam de Grafigny, die nun ihrer Ketten los war, kam mit Mlle de Guiſe, die für den Marſchall von Richelieu beſtimmt war, nach Paris. Sie ſahe den Ruf nicht voraus, der in dieſer Stadt auf ſie wartete. Ihre Unterhaltung kündigte allen ihren Geiſt nicht an. Die wahren Kenner der Talente entdeckten bald, was ſie war. Mehrere Männer von Geiſt, die ſich zu einer Geſellſchaft vereiniget hatten, worein man ihr den Zutritt verſtattete, drangen in ſie, etwas zu der Sammlung von Aufſätzen, welche dieſe Herren 1745 in 12. heraus gaben, beizutragen. Ihre erſten Verſuche waren Erzählungen und kleine vergeſſene Romane. Sie verſprach in denſelben die ſchönen

Lettres d'une Péruvienne, 2 vol. in 12.

nicht. Dieſe Briefe von einer ganz neuen Gattung, von einem innigen Gefühl, von einer ſcharfſinnigen, obgleich einfachen und natürlichen Metaphyſik, von einem mannigfaltigen, glänzenden und doch immer wahren Colorit, voll von neuen Bildern und Wendungen, glücklichen und oft ſelbſt erſchaffenen Ausdrücken, machten ein erſtaunendes aber verdientes Glück, wurden in alle Europäiſchen Sprachen überſetzt, und mit Vergnügen geleſen.

Ihr Schauſpiel Cenia in 5 Aufzügen und in Proſa iſt eines der beßten, welche in der pathetiſchen Gattung je gemacht worden ſind; die Tochter des Ariſtipp, ein anderes Stück in 5 Aufzügen und in Proſa, iſt mehr für die Lectüre als für die Bühne geſchrieben.

Die Verfaſſerin ſtarb 1758 im 64. Jahre zu Paris. Eine gründliche Urtheilskraft, ein beſcheidener und gelehriger Geiſt, ein empfindſames und wohlthätiges Herz, hatten ihr lange vorher ſchon Freunde erworben, ehe ſie daran dachte, ſich Leſer zu erwerben. Ob ſie gleich beſcheiden war, ſo hatte ſie doch jene lobenswürdige Eigenliebe, welche die Mutter aller Talente iſt. Ein Tadel, ein Epigramm verurſachte ihr große Betrübniß, und

ſie

ſie bekannte es ohne Rückhalt. Da ſie ſich erſt ſehr ſpät den Wiſſenſchaften ergeben hatte, ſo hatte ſie viel der neuern Meinungen über die verſchiedenen Gattungen der Litteratur. Sie liebte die Verſe nicht. Die Academie zu Florenz hatte ſie zum Mitglied aufgenommen; der Kaiſer und die Kaiſerin, welche ſie beſonders hochſchätzten, machten ihr öfters Geſchenke.

Der Verfaſſer des Colporteur giebt vor, Madam de Grafigny ſei nicht Verfaſſerin der Briefe einer Peruvianerin noch des Schauſpiels Cenia: ſie kaufte, ſagt er, die erſtern von einem Abbe, und ein anderer, großmüthigerer Abbt ſchenkte ihr das letztere. Dieſe Vorgabe würde ſchwer zu beweiſen ſein. Zilia und Cenia ſind zwei Schweſtern, die ſich allzu ähnlich ſehen, um nicht eine und dieſelbe Mutter zu haben.

GRAHAM (GEORGE), ein Uhrmacher, 1675 zu Gratwick in Cumberland geboren, kam 1688 nach London. Er ſtand bei Tompion die Lehrjahre, und nachdem er einige Zeit bei einem andern Uhrmacher gearbeitet hatte, nahm ihn Tompion bloß ſeiner Geſchicklichkeit wegen in ſeine Familie auf, und behandelte ihn bis an ſeinen Tod mit einer Art von väterlicher Liebe.

Daß Graham ohne Ausnahme der beßte Uhrmacher war, iſt nur ein kleiner Theil ſeines Verdienſtes: er war der beßte Mechaniker ſeiner Zeit und hatte eine vollkommene Kenntniß von der practiſchen Aſtronomie, ſo daß er den mancherlei Bewegungen zur Meſſung der Zeit nicht nur einen Grad von Vollkommenheit gab, der vor ihm nie erreicht worden war, ſondern auch verſchiedene aſtronomiſche Inſtrumente erfand, vermittelſt welcher in dieſer Wiſſenſchaft bedeutende Fortſchritte gemacht wurden. Er brachte an denjenigen, welche vor ihm gebräuchlich waren, große Verbeſſerungen an, und baute ſie, vermöge der erſtaunenden Geſchicklichkeit ſeiner Hand, mit größerer Beſtimmtheit und Richtigkeit, als irgend jemand in der Welt.

Er war mehrere Jahre hindurch Mitglied der königlichen Geſellſchaft, der er verſchiedene ſinnreiche und wichtige Entdeckungen, beſonders eine Art von ſtündlicher Veränderung der Magnetnadel, ein Queckſilber-Pendul, und verſchiedene andere Bemerkungen über den gewöhnlichen Pendul mittheilte, mit welchem er bis wenige Jahre vor ſeinem Tode Erfahrungen zu machen fortfuhr. Er ſtarb 1751.

GRAHAM (CATHERINE MACAULAY), eine berühmte Engliſche Geſchichtſchreiberin, begann ihre litterariſche Laufbahn mit der

Hiſtory of England from James I. to the Brunswick Line,

wovon der erſte Band 1763, und der achte 1783 herauskam.

Thoughts on the Cauſes of the preſent Diſcontents, 1770;
A modeſt Plea for the Property of Copy-right;
Hiſtory of England from the Revolution to the preſent time, in a Series of Lettres to a Friend (Dr. Wilſon) 1778, in 4.
Treatiſe on the Immutability of Moral Truth, 1783 in 8.

Ihre letzte Schrift waren

Lettres on Education, 1790 in 8.

Doctor Wilſon, Prädendar von Weſtmünſter, ließ ihr, noch bei ihren Lebzeiten, auf der Kanzel ſeiner Kirche in Walbroock, unter dem Character der Göttin der Freiheit eine Statüe errichten, die nach ſeinem Tode wieder weggenommen wurde.

Sie ſtarb den 23. Juni 1791.

GRAHAM (JAMES). Man ſehe den Artikel MONTROSS.

GRAIN oder GRIN (JEAN BAPTISTE LE), aus einer alten Niederländiſchen Familie, 1565 geboren, war Rath und Maître des requêtes der Maria von Medicis, und ſtarb 1642 mit dem Ruf eines Gelehrten, der voll von Rechtſchaffenheit ſei. Er verboth in ſeinem Teſtamente ſeinen Nachkommen, ihre Kinder den Jeſuiten zur Erziehung anzuvertrauen.

Man hat von ihm

Zwei Decaden, wovon die erſte die Geſchichte Heinrichs IV. und die zweite Ludewigs XIII. bis auf den Tod des Marſchalls von Ancre, 1617, enthält.

Die eine wurde 1614, und die andere 1618 in Folio gedruckt. Dieſe beiden unparteiiſchen Geſchichten brachten die Fanatiker und Schwachköpfe ſo gegen ihn auf, daß ſie ihn bei der Sorbonne angaben.

Récueil des plus ſignalées batailles, journées et rencontres, depuis Mérouée juſqu' à Louis XIII. 3 vol. in fol.

eine ziemlich ſchlecht geordnete Sammlung.

Die

Die Geſchichten des Le Grain werden mehr wegen der Thatſachen, als wegen der Sprache geſucht. Er erzählt unangenehm, und entfernt ſich alle Augenblicke von ſeinem Gegenſtande, um das zu ſagen, was er von der Philoſophie, Geſchichte u. ſ. f. weiß, erlaubt ſich heftige Declamationen und kindiſche Albernheiten. So ſagt er z. B. wenn Heinrich III. den Herzog von Guiſe in Ungarn gelaſſen hätte, um gegen die Türken zu ſtreiten, ſo hätte derſelbe den Franzöſiſchen Monarchen zum Könige der Turbans und zum Turban der Könige der Erde gemacht.

GRAINDORGE (André), von Caen in der Normandie, wirkte zuerſt im 16. Jahrhundert Figuren in Leinwand. Sein Sohn Richard vervollkommuete ſeine Erfindung. Der Vater ſtellte auf der Leinwand nichts als Würfel und Blumen, der Sohn aber Thiere und alle Arten von Figuren vor, und nannte dieſe Arbeit Haute-lice. Sein Sohn Michael legte mehrere Fabriken in Frankreich an, worin dieſe Arbeit gemacht wurde.

GRAMAYE (Jean Baptiste), von Antwerpen, ward Propſt zu Arnheim und Hiſtoriograph der Niederlande. Er durchreiſte Deutſchland und Italien, und wollte von da nach Spanien gehen, aber Africaniſche Seeräuber führten ihn nach Algier. Er erhielt ſeine Freiheit wieder, kam in die Niederlande zurück, machte verſchiedene Reiſen, und ſtarb 1635 zu Lübeck.

Man hat von ihm:

Africae illuſtratae libri X. 1622 in 4.

Eine Geſchichte von Africa, von den älteſten Zeiten an, bis auf unſere Tage, welche auch ſehr gute geographiſche Nachrichten enthält:

Diarium Algerienſe.
Peregrinatio Belgica in 8.
Antiquitates Flandriae, 1608 in folio, ein gelehrtes Werk.
Hiſtoria Namurcenſis.

Gramaye war auch Dichter, aber ſeine Verſe ſind nicht ſo gut, als ſeine hiſtoriſchen, geographiſchen und antiquariſchen Schriften.

GRAMONT (Antoine de), aus dem vornehmen Hauſe dieſes Namens in Navarra, trug von den früheſten Jahren an die Waffen, und zeichnete ſich 1630 bei der Vertheidigung von Man-

Mantua aus, wo er verwundet wurde. Der Cardinal von Richelieu vermählte ihn mit einer ſeiner Muhmen und überhäufte ihn mit Glücksgütern. Er diente 1635 mit Auszeichnung in Deutſchland, die beiden folgenden Jahre in Flandern und im Elſaß, und commandierte 1638 unter dem Cardinal de la Valette in Piemont. Er entſetzte das Jahr darauf Vercelli und eroberte Chiavaſſo. Seine Thaten bei der Belagerung von Arras, Bapaume und Baſſée erwarben ihm 1641 den Marſchallsſtab von Frankreich.

Zu Anfange des Jahres 1642 wurd' er in Flandern bei der Abtei Honnecourt geſchlagen. Man ſagt, es ſei auf Befehl des Cardinals Richelieu geſchehen, daß er ſich ſchlagen ließ, damit der König, der ihm ſeine Gnade entziehen wollte, ihn in dieſer unangenehmen Conjunctur in derſelben behalte. Dieſe Anecdote wurde von den Feinden des Miniſters mit Freuden aufgenommen, aber diejenigen, welche wußten, daß Gramont in ſeinem Lager forciert worden war, verwarfen ſie. Dem ſei jedoch wie ihm wolle, ſo machte der Marſchall von Gramont 1644 bei der Belagerung von Philippsburg, und 1648 in der Schlacht bei Lens ſeinen Fehler wieder gut.

Er war Chef der Geſandtſchaft, die man 1657 zur Kaiſerwahl nach Frankfurt ſchickte, und ging zwei Jahre darauf nach Madrid, um um die Infantin anzuhalten. Im Jahr 1663 ward er Herzog und Pair, und ſtarb 1678 in einem Alter von 74 Jahren zu Bayonne.

Er war am Hofe Ludewigs XIV. einer der liebenswürdigſten Männer, und zu den Waffen und im Cabinet gleich geſchickt. Wir haben von ihm Memoiren, 2 Bände in 12, welche die Negociationen in Deutſchland und Spanien enthalten, als er wegen der Vermählung Ludewigs XIV. mit der Infantin dahin geſchickt wurde, und die der Herzog von Gramont, ſein Sohn, herausgab.

GRANACCI (Francesco), ein Mahler von Florenz, lernte bei Bertoldo und Dominicus Ghirlandajo, und war ein Mitſchüler des M. A. Buonaroti, der ihn hernach in der Mahlerei ſo gut unterwies, daß er in der Annehmlichkeit, Zeichnung, genauer Ausarbeitung und dem Colorit alle ſeine Mitarbeiter übertraf. Granacci war auch in Erfindung von Maskeraden, Triumphbogen, und Schauſpielen bei öffentlichen Einzügen und fürſtlichen Beilagern vortrefflich. Er mahlte auf Tücher,

Tücher, Glas und Mauern, und ſtarb um das 1544 im 67. ſeines Alters.

GRAND (ANTOINE LE), ein Carteſianiſcher Philoſoph, der von einigen Abbreviator Carteſii genannt wird, war von Douai gebürtig, und lebte im letztern Jahrhundert. Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Inſtitutio Philoſophiae ſecundum principia Ren. Carteſ. in 4.
Curioſus naturae arcanorum perſcrutator, in 8.
Hiſtoria ſacra a mundo condito ad Conſtantinum Magnum, Londini in 8.,

ſein beſtes Werk.

GRAND (JOACHIM LE), 1653 zu Thorigny in der Normandie geboren, ward 1671 Prieſter des Oratoriums, und verließ fünf Jahre darauf dieſe Congregation. Die Erziehung des Marquis de Vins und des Herzogs d'Eſtrées, die ihm anvertraut wurde, hielt ihn von dem Studium der Geſchichte nicht ab, an welchem ihm der berühmte Le Cointe Geſchmack beigebracht hatte. Er las alle Geſchichtſchreiber, und las ſie mit Reflexion, ein ziemlich ſeltenes Talent, und was noch ſeltener iſt, er wandte die Kenntniſſe, die er aus den Büchern geſchöpft hatte, auf die Geſchäfte an. Er ward Geſandſchafts-Secretär in Portugal und Spanien. Es wurde hier nichts von Bedeutung verhandelt, woran der Abbe' Le Grand nicht Theil gehabt hätte. Der Marquis de Torcy gab ihm Beweiſe von Achtung und Zutrauen, und er war unter Ludewig XIV., was der Abbe' de la Ville unter Ludewig XV. war. Er ſtarb 1733 im 80. Jahre zu Paris.

Der Abbe' le Grand hinterließ mehrere Werke, die zu ihrer Zeit viel Aufſehen machten:

Mémoire touchant la ſucceſſion à la couronne d'Eſpagne, 1711 in 8.
L'Allemagne menacée d'être bientôt réduite en monarchie abſolue, 1711 in 4.
Traité de la ſucceſſion à la couronne de France par les Agnats, 1728 in 12.

Dieſes gelehrte Werk leiſtet zur Kenntniß des öffentlichen Rechts von Frankreich große Dienſte.

GRAND (MARC-ANTOINE LE), ein Franzöſiſcher Schauſpieler und Dichter, an demſelben Tage, an welchem Moliere

 ſtarb,

ſtarb, den 17. Februar 1673 zu Paris geboren, ſtarb 1728 daſelbſt. Sein Vater war Chirurgien-Major der Invaliden. Der Sohn erhielt auf der Bühne noch mehr Beifall, als bei der Lectüre. Er machte wenigſtens 30 Stücke für die Franzöſiſchen und Italiäniſchen Schauſpieler, und unter andern auch eine Comödie Cartouche, die an demſelben Tage gegeben würde, an welchem dieſer Unglückliche geradert wurde. Le Grand hat Luſtigkeit, Witz, aber auch allzu viel Licenz. Sein Komiſches iſt oft eben ſo niedrig, als ſeine Handlung unwahrſcheinlich. Seine Werke erſchienen 1740 in 4 Bänden in 12.

GRANDIER (Urbain), Pfarrer und Canonicus zu Loudün, verband mit einer angenehmen Figur Talente des Geiſtes, und vorzüglich zum Predigen. Sein Beifall erregte den Neid der Mönche zu Loudün, und als er über die Verbindlichkeit in der Faſten bei ſeinem Pfarrer zu beichten predigte, verwandelte ſich dieſer Neid in wüthenden Haß. Grandier, der den Beifall der Männer hatte, und bei den Weibern nur allzu beliebt war, both ſeinen Feinden Trotz, und behandelte ſie mit Geringſchätzung. Ihre Rache ſchlief einige Zeit, um dann mit deſto größerer Stärke auszubrechen. Er war Directeur der Urſulinerinnen zu Loudün, und hatte, wenn man dem Mercure François glauben darf, dieſe Stelle nur darum geſucht, um aus dem Aufenthalte der Schamhaftigkeit den Mittelpunct des Vergnügens zu machen. Man gab ſeine Galanterien beim Official von Poitiers an, der ihn 1629 dieſer Benefize beraubte, und verurtheilte, ſeine Vergehungen in einem Seminarium abzubüßen: Grandier appellierte dagegen, und wurde vom Appellationsgericht zu Poitiers für unſchuldig erklärt.

Seine Feinde, die mit Erbitterung ſeinen Untergang betrieben, richteten ihm 3 Jahre ſpäter eine Affaire an, die traurigere Folgen für ihn hatte. Es verbreitete ſich unter dem Volke das Gerücht, die Urſulinerinnen zu Loudün wären beſeſſen. Dieſe vorgebliche Beſeſſenheit brach gegen das Ende des Jahres 1632 aus. Die Feinde ihres Allmoſenierers ermangelten nicht auszubreiten, daß er es ſei, welcher durch ſeine Uebelthaten dieſelbe verurſacht habe. Man dichtete damahls denjenigen, welche man keines Verbrechens beſchuldigen konnte, das Verbrechen der Zauberei an. Um Grandier deſto ſicherer zu Grunde zu richten, verleumdete man ihn beim Cardinal von Richelieu. Der berühmte Pater Joſeph brachte dem Miniſter bei, daß dieſer Pfarrer der Verfaſſer der elenden und platten Satyre La Cor-

Cordonniere de Loudun ſei. Der Cardinal von Richelieu, der über Schriften der Art empfindlicher war, als es ein großer Mann ſein ſollte, ergriff dieſe Gelegenheit, Grandier auf die Seite zu ſchaffen, begierig. Laubardemont, ſeine Creatur, und zwölf Richter von den um Loudün gelegenen Gerichten, alles rechtſchaffene Männer, aber von außerordentlicher Leichtgläubigkeit, mußten ihm den Proceß machen. Man brachte ihn auf die grauſamſte Tortur. Nachdem man Aſtaroth, von der Ordnung der Seraphim, den oberſten der Teufel, welche die Urſulinerinnen beſeſſen hatten, Eaſas, Celſus, Acaos, Cedon, Asmodi, von der Ordnung der Thronen, Aler, Zabulon, Nephthalim, Cham, Uriel, Achas, von der Ordnung der Fürſtenthümer, verhört hatte, verurtheilte man ihn, lebendig verbrannt zu werden, als der Zauberei, und der durch dieſelbe verurſachten Beſeſſenheit der Urſulinerinnen ſchuldig.

Das Urtheil wurde 1634 vollzogen. Der unglückliche Grandier erlitt ſeinen Tod mit eben ſo großer Standhaftigkeit als Reſignation. Als er ſich auf dem Scheiterhaufen befand, bemerkte man eine große Fliege, die ſummend um ſeinen Kopf herum flog. Ein bei dieſer grauſamen Hinrichtung gegenwärtiger Mönch, und der einmahl gehört hatte, daß Beelzebub im Hebräiſchen der Gott der Fliegen heiße, ſchrie: „Das iſt der Teufel Beelzebub, der um Grandier fliegt, um ſeine Seele in die Hölle „zu führen."

Wenn man fragt, wie ſich zwanzig Nonnen beſeſſen glauben, oder ſich beſeſſen nennen konnten, ſo iſt die Antwort leicht. Der Geiſt, das angenehme Betragen, die Geſtalt des Grandier hatten auf dieſe armen Kinder einen ſtarken Eindruck gemacht; ſie ſchämten ſich ihrer Schwachheit, und bildeten ſich ein, daß ſie übernatürlich ſei. Dieſer Gedanke überhob die Eigenliebe des demüthigenden Geſtändniſſes ihrer Gebrechlichkeit. Man hielt ſich daher für bezaubert, und ſagte es laut.

Es fielen bei dieſer Tragödie viele comiſche Scenen vor. Wer Verlangen trägt, ſich die Zeit damit zu vertreiben, der leſe zwei intereſſante Werke über dieſes traurige Poſſenſpiel, von denen das erſtere voll von falſchen Ideen und Vorurtheilen iſt:

L'Hiſtoire des Diables de Loudun, Amſterdam 1693 in 12,

das ſeitdem mehrmahls gedruckt wurde, und Aubin, einen nach Holland geflüchteten Calviniſten zum Verfaſſer hat;

Examen

Examen et diſcuſſion critique de l'Hiſtoire des Diables de Loudun, de la poſſeſſion des Réligieuſes Urſulines, et de la condamnation d'Urbain Grandier, par M. de la Menardaye, prêtre, 1719 in 12.

Man ſehe auch den Artikel GRANDIER im Bayle nach, und jeder Vernünftige wird daraus urtheilen, daß der Pfarrer Grandier auf das Schloß Bicetre gebracht, aber nicht zum Scheiterhaufen geſchleppt zu werden verdiente.

GRANVELLE (CARDINAL VON). Man ſehe den Artikel PERRENOT.

GRANVILLE (GEORGE), Vicomte Landsdowne, ein vorzüglicher Engliſcher Dichter, 1667 geboren, ſtarb 1735. Er hatte vergebens verſucht, unter der Armee zur Vertheidigung Jacobs II., an deſſen Sache er mit aller Wärme hing, angeſtellt zu werden, lebte unter der Regierung des Königes Wilhelm als Privatmann, und genoß des Umgangs mit ſeiner Muſe, welche die herrſchenden Schönheiten dieſes Zeitalters beſang, wie Waller, den er nachzuahmen ſuchte, es mit denen des vorhergehenden gethan hatte. Wir haben auch verſchiedene dramatiſche Stücke von ihm, die alle gut aufgenommen wurden.

GRASWINCKEL (THEODOR), von Delft gebürtig, Fiscaladvocat der Domainen von Holland, Canzelliſt und Secrétair der Generalſtaaten zu Haag, ſtarb 1666, in einem Alter von 66 Jahren. Er hatte in der Rechtsgelehrſamkeit und in den ſchönen Wiſſenſchaften große Kenntniſſe, und war ein guter Lateiniſcher Dichter. Seine vorzüglichſten Werke ſind;

De jure Majeſtatis, 1642 in 4.
De fide Haereticis et Rebellibus ſervanda, 1660.
Libertas Veneta, ſeu Venetarum in ſe ac ſuos imperandi jus, 1634 in 4.

GRATAROLI (GUILLELMO), ein Arzt von Bergamo, lehrte ſeine Kunſt mit vieler Auszeichnung zu Padua, begab ſich aber der Lehre des Calvinus wegen nach Baſel, wo er 1568 in einem Alter von 52 Jahren in dürftigen Umſtänden ſtarb. Er war reich zu Padua, und opferte ſeinen Reichthum dem Calvinismus auf.

Die Werke, die ſeiner Gelehrſamkeit die meiſte Ehre machten, ſind, ein

Trac-

Tractat über die Art und Weiſe ſein Gedächtniß zu erhalten und zu ſtärken, Frankfurt 1591 in 12;

Tractat über die Erhaltung der Geſundheit der Magiſtratsperſonen, der Reiſenden und Gelehrten, Frankfurt 1591 in 12, beide in lateiniſcher Sprache.

De praedictione morum naturarumque hominum facili ex inſpectione partium corporis, in 8.

De vini natura, Coloniae 1671 in 8.

Prognoſtica naturalia de temporum mutatione, Baſil. 1552 in 8.

Er war auch Herausgeber einer Sammlung von vermiſchten Schriften des Pomponatius, Baſel 1565 in 8. Er war der Schüler dieſes berühmten Mannes, und nahm einige ſeiner Ideen an.

Bongiovanni Gratoroli, ſein Vetter, lebte ohngefähr zur ſelben Zeit, und erwarb ſich durch einige gute Tragödien, z. B. Polyrena, Aſtyanax, deren letztere der Marcheſe Maffei würdig fand, in ſeine Sammlung aufgenommen zu werden, und durch eine Topographie vom Fluſſe Salo im Brescianiſchen, einigen Ruhm.

GRATIAN (BALTHASAR). Man ſehe GRACIAN.

GRATIANUS, Vater des Kaiſers Valentinian I. war von Cibale in Pannonien gebürtig. Er erhielt den Beinamen der Seiler, weil er in ſeiner frühern Jugend einen Strick zum Verkauf trug, den ihm fünf Soldaten nehmen wollten, und nicht konnten. Dieſe außerordentliche Stärke machte ihn bekannt. Er trat in den Soldatenſtand, kam ſtufenweis bis zur Würde des Tribuns, und erhielt das Commando über die Africaniſche Armee. Als ihn Neider ſeines Glückes der Concuſſion anklagten, legte er dieſe Stelle nieder, und begab ſich nach Groß-Britanien, wo er nach einiger Zeit die daſigen Truppen commandierte. Er erhielt alsdann die Erlaubniß, ſeine Stelle nieder zu legen, und endigte ſeine Tage in einer ehrenvollen Abgezogenheit.

GRATIANUS, Römiſcher Kaiſer, im Jahr 359 zu Sirmich geboren. Sein Vater Valentinian gab ihm 367, in einem Alter von 8 Jahren, den Titel Auguſtus. Gratian folgte ihm 375, als er 16 und ein halbes Jahr alt war, in der Regierung nach.

Er verband mit einer impoſanten Figur ein beſcheidenes Betragen, einen mäßigen Character, und ein menſchliches und empfindſames Herz. Ein tapferer General, ein weiſer Kaiſer, ein Philoſoph auf dem Throne, gab er Geſetze, beſchützte die Wiſſenſchaften, und erhielt den Staat. Um die Laſt des Reiches zu ſtützen, nahm er Theodoſius zum Mitregenten an, gab ihm Conſtantinopel nebſt Thracien und allen Provinzen des Orients. Kurz darauf glänzte ſein Muth gegen die Gothen und Allemanen. In dem Kriege mit dieſen letztern war er ſehr glücklich; er endigte die Verheerungen, die ſie in Gallien anrichteten, indem er ihnen mehr denn 30,000 Mann erſchlug.

Sein Eifer für das Chriſtenthum war ſeiner Tapferkeit gleich; aber dieſer Eifer hatte für ihn traurige Folgen. Eine grauſame Hungersnoth hatte Rom verwüſtet, das Volk murrte, und beſchuldigte ihn, dieſes Unglück durch ſeine Edicte gegen das Heidenthum über das Reich gebracht zu haben. Es iſt, ſagten ſie, die Wirkung der Rache des Himmels, welche das Volk drückt, deſſen Fürſt ſich als Feind der Götter und ihrer Prieſter erklärte.

Es ſtand zu Rom im Senat ein Altar des Sieges, der im Jahr 357 auf Befehl des Kaiſers Conſtantius zerſtöhrt, und in der Folge von Julian wieder hergeſtellt worden war. Gratian ließ ihn nicht nur wieder zerſtöhren, ſondern zog auch die Einkünfte an ſich, die zur Unterhaltung der Opfer und Prieſter beſtimmt waren. Er hob die Privilegien und Immunitäten dieſer Prieſter auf, ſchaffte diejenigen ab, welche die Heiden ihren Veſtalinnen gegeben hatten, und befahl, daß ſich der Fiscus derjenigen Ländereien bemächtige, welche man vermittelſt eines Teſtamentes entweder dieſen Jungfrauen, oder den Tempeln, oder auch den Prieſtern der Götzenbilder ſchenken würde, und erlaubte ihnen bloß, die Legate an beweglichen Dingen anzunehmen. Alle dieſe Aenderungen brachten das Volk auf.

Maximus, General der Römiſchen Truppen in Bretagne, benutzte dieſe Stimmung des Volkes, und verſprach, die Altäre und Tempel der Götter wieder aufzurichten, wenn man ihm die kaiſerliche Krone gäbe. Faſt das ganze Reich erkannte ihn als Kaiſer an. Gratian zog gegen ihn zu Felde, und ſtieß zu Paris auf ihn, wurd' aber von ſeinen Truppen feigherzig verlaſſen. Genöthiget ſich zu retten, floh' er nach Italien zu, und wurde, als er nach Lyon kam, ergriffen, den Rebellen überliefert, und im Jahr 383 ermordet. Dieſer große und unglückliche Fürſt war

war damahls nicht älter als 24 Jahr, und hatte 7 Jahre und 9 Monate regiert. Der H. Ambroſius weinte auf ſeinem Grabe, und betrachtete es als das Grab eines Märtyrers.

GRATIANUS, von Chiuſi in Toscana, ein Benedictinermönch von St. Felix zu Bologna, iſt Verfaſſer einer berühmten Sammlung von Decreten der Päpſte und der Kirchenverſammlungen, welche den erſten Theil des Canoniſchen Rechtes ausmacht. Er gab dieſer Sammlung den Titel:

Concordia diſcordantium Canonum,

weil er darin mehrere Authoritäten anführt, die ſich zu widerſprechen ſcheinen, und deren Widerſpruch er, es gehe wie es wolle, hebt.

Gratian theilte ſeine Sammlung in 3 Theile. Der erſte enthält 101 Diſtinctionen, und er handelt darin erſtlich von dem Rechte im allgemeinen, und von ſeinen Theilen; dann von den Dienern der Kirche, vom Papſte an bis zu den geringſten Geiſtlichen. Der zweite Theil iſt in 36 Cauſas getheilt, die eben ſo viele Species oder Fälle ſind, über deren jeden er mehrere Quäſtionen vorlegt, und im 33. ſind 7 Quäſtionen über die Buße eingeſchaltet. Der dritte Theil iſt überſchrieben De Conſecratione, und handelt von drei Sacramenten, von dem Abendmahle, von der Taufe und der Confirmation. Im ganzen beleuchtet der Verfaſſer gelegentlich einige theologiſche Fragen. Man ſagt, der Papſt Eugenius III. hab' es gebilliget, und befohlen, zu Bologna öffentliche Vorleſungen darüber zu halten. So viel aber iſt gewiß, daß man von dieſer Zeit an faſt kein anderes canoniſches Recht kannte, als das, was in dieſem Buche enthalten war, und man nur das Decretum nannte.

Die außerordentliche Nachläſſigkeit in dem Studium der Sachen, das man in dem Zeitalter des Gratian gegen das leere Studium der Wörter vertauſchte, machte, daß man Stücke, die keine Authorität für ſich hatten, ohne Prüfung annahm. Der Compilator nahm daher alle jene falſchen Decretalen des Iſidorus und einiger anderer Unwiſſenden auf, die vor ihm gelebt hatten. In dieſen apocryphiſchen Stücken authoriſiert man die Verſetzungen der Biſchöfe von einem Stuhl auf den andern, Verſetzungen, die durch die Kirchenverſammlungen der erſten Jahrhunderte der Kirche ſo ſtreng verbothen worden waren; ſpricht dem Papſte die Errichtung neuer Biſthümer zu, ein Recht, welches

ches nach der alten Diſciplin bloß dem Concilium der Provinz zukam; will man nicht, daß ohne Verordnung und Erlaubniß des Papſtes Kirchenverſammlungen gehalten werden; will man endlich, daß alle kirchlichen Angelegenheiten vor ihn gebracht werden. Daher das Aufhören der Provinzial-Verſammlungen, die Verminderung des Anſehens der Metropolitanen, und eine Menge anderer Uebel, welche der Abbé Fleury in ſeinem vortrefflichen Diſcours ſur l'Hiſtoire Eccléſiaſtique mit vielem Scharfſinn auseinander geſetzt hat.

Die Wunden, welche die elende Compilation des Benedictiners ſchlugen, bluteten lange Zeit. Die drei nächſt folgenden Jahrhunderte hindurch kannte man keine andern Canones, als die in der Sammlung des Gratian, folgte man in den Schulen und ſelbſt in den Tribunalen keinen andern. Durch dieſe falſchen Decretalen wurden die Menſchen faſt bis auf unſere Tage gemißhandelt; und als der Irrthum endlich erkannt wurde, blieben die durch dieſelben eingeführten Gebräuche, die Veränderungen, die ſie in der alten Diſciplin veranlaßten, noch immer in einem Theile der Kirche: das Alterthum vertrat bei ihnen die Stelle der Wahrheit.

Mehrere Schriftſteller, und unter andern Antonius Auguſtinus, bemühten ſich, die Fehler der Sammlung des Gratian zu verbeſſern. Sein Tractat

De emendatione Gratiani

iſt für diejenigen unentbehrlich, die das Werk des Benedictiners leſen. Baluzius beſorgte eine vortreffliche Ausgabe dieſes Tractats.

Das Decretum Gratiani, Maynz 1472 in Folio, macht einen der Hauptheile des Corporis Juris Canonici aus, wovon wir mehrere Ausgaben haben. Die von Rom 1582, 4 Bände in Folio, und von Lyon 1671, 3 Bände in Folio, werden geſucht. Gratian ſtarb den 10. September 1158, und wurd' im Kloſter St. Felix begraben.

GRATIUS FALISCUS, ein Lateiniſcher Dichter, Zeitgenoſſe von Ovid, und Verfaſſer eines Gedichtes über die Art und Weiſe mit den Hunden zu jagen, welches den Titel führt

Cynegeticon,

wovon 1659 die beſte Ausgabe mit den Anmerkungen des gelehrten Janus Ulitius zu Leipzig in 4. herauskam. Wir haben

haben auch eine von Elzevir, 1645 in 12. Man findet es auch in den Poetis Latinis minoribus, Lugd. Batav. 1731, 2 vol. in 4. im Corpore Poetarum des Maittaire, und in der Sammlung der Dichter, welche über die Jagd geſchrieben haben, Leyden 1728 in 8.

GRATIUS (ORTUINUS), Superior eines Collegiums zu Cölln, wo er 1542 ſtarb, war aus Holwick in der Diöces Münſter gebürtig. Man hat von ihm

Triumphus B. Jobi, Colon. 1537 in folio, in elegiſchen Verſen.
Faſciculus rerum expetendarum et fugiendarum, Colon. 1535 in folio,

der von Eduard Brown 1690, 2 Bände in Folio, zu London heraus gegeben wurde. Er enthält eine Sammlung von Aufſätzen über die Kirchenverſammlung zu Baſel.

Seine Anhänglichkeit an die catholiſche Religion zog ihm die Feindſchaft des von Hutten, Reuchlinus und mehreren andern Profeſſoren zu. Dieſe lieſſen, um die barbariſche Sprache der ſcholaſtiſchen Theologen und einige ihrer Meinungen lächerlich zu machen, die

Epiſtolae obſcurorum Virorum ad Dominum Magiſtrum Ortuinum Gratium, 1516 et 1517, 2 vol. in 4.

drucken, die ſeitdem oft wieder gedruckt wurden, und unter andern 1710 in 12. zu London. Leo X. verdammte den 15. März 1517 dieſes Buch, deſſen Spöttereien die Köpfe zu Luthers Reformation vorbereiteten. Gratius ſchrieb die

Lamentationes obſcurorum Virorum non prohibitae per ſedem Apoſtolicam, Colon. 1518 in 8.

dagegen, die 1649 wieder gedruckt wurden.

Der eigentliche Name dieſes Gelehrten war GRAES.

GRAUW (HEINRICH), 1617 zu Hoorn in Nordholland geboren, lernte bei Peter Grebber und Jacob van Campen, und arbeitete für den Prinzen Moritz von Naſſau. Im Jahr 1648 ging er nach Rom, wo er alte und neue Meiſter ſtudierte, und des großen Pouſſin Freundſchaft gewann. Nach ſeiner Zurückkunft wohnte er bis 1672 bald zu Utrecht, bald zu Amſterdam, hernach zu Hoorn und endlich zu Alkmaer, wo er ledig ſtarb.

Grauw mahlte hiſtoriſche Stücke. Seine Zuſammenſetzung iſt edel und groß; er war erfindungsreich und geſchickt in dem Colorit. Das Nackte iſt beſonders ſchön, und die Gewänder zeugen von ſeinem meiſterhaften Pinſel. Man hat auch von ihm Zeichnungen mit ſchwarzer Kreide, die ſehr gerühmt werden.

GRAVELOT (Henri François Bourguignon), den 26. März 1699 zu Paris geboren, ſtarb daſelbſt 1773. Seine ſchwachen Fortſchritte in den gewöhnlichen Studien machten, daß er ſich auf die Zeichenkunſt legte. Er begleitete M. de la Rochalard, der zum General-Gouvernör von St. Domingo ernannt wurde. Er fand auf dieſer Inſel den Herrn Frezier, der ſich ſeiner zur Aufnehmung der Charte des Landes bediente. Seine Familie gab ihm ohngefähr 14000 Livres an Waaren mit, welche die Beute der Wellen wurden.

Gravelot kehrte nach Frankreich zurück, wo er ſich ernſtlich auf die Zeichnung legte. Hier von einer Menge berühmter Künſtler umgeben, fürchtete er, ſich nicht hervor thun zu können. Er ging daher nach London, wo er gut aufgenommen wurde, und 13 Jahre blieb. Nach ſeiner Zurückkunſt, im Jahr 1745, lieferte ſein Crayon alle die ſchönen Zeichnungen, welche die beßten Franzöſiſchen Bücher zieren, als den Corneille, Racine, Voltaire, Boccaz, Arioſt, die moraliſchen Erzählungen des Marmontel, den iconologiſchen Almanach u. a. m. Er hatte neben der Geſchicklichkeit der Hand einen gebildeten Geiſt, hatte ſeine Kunſt ſtudiert, und ſie durch alle Kenntniſſe, welche darauf Bezug haben können, aufgeklärt.

s'GRAVESANDE (Wilhelm Jacob von), ein berühmter Mathematiker, 1688 zu Herzogenbuſch geboren. Seine glücklichen Anlagen zu den Wiſſenſchaften machten ihm ſchon in ſeiner Jugend einen Namen. In einem Alter von 18 Jahren fing er ſeinen Verſuch über die Perſpective an. Im Jahr 1713 ward er Mitarbeiter am litterariſchen Journal, und lieferte Auszüge und Abhandlungen in daſſelbe, derentwegen man es begierig las. Zwei Jahre darauf ging er als Geſandſchafts-Secretär nach England, lernte daſelbſt Newton kennen, erwarb ſich ſeine Freundſchaft und Achtung, und erhielt einen Platz in der königlichen Geſellſchaft zu London. Als er nach Holland zurück kam, wurd' ihm die Profeſſur der Aſtronomie und Mathematik zu Leyden angetragen, welche er auch annahm.

Die

Die Phyſik wurde damahls auf dieſer Univerſität ſehr ſchlecht gelehrt. ſ'Graveſande eröffnete vollſtändige Vorleſungen über die Experimental-Phyſik, und führte ſie mit großer Auszeichnung aus. Der Landgraf von Heſſen berief ihn 1721 nach Caſſel, um über die berühmte Maſchine des Orphireus ſein Urtheil zu fällen, welcher vorgab, das Perpetuum mobile gefunden zu haben. Da er aber nichts entſcheiden konnte, weil der Künſtler das Innere dieſer Maſchine verbarg, vermocht' er den Fürſten, ſie auf einen andern Platz ſtellen zu laſſen, um zu ſehen, ob ſie nicht mit irgend einem äußern Mobile in Verbindung ſtehe. Orphireus, ein wunderlicher Mann, wollte dieſes weder dem Fürſten noch dem Mathematiker zu Gefallen thun, und ſchlug lieber ſeine Maſchine in Stücken, und beraubte ſich durch dieſen Eigenſinn eines beträchtlichen Einkommens.

Als ſ'Gravenſande wieder nach Holland zurück kam, wurd' er 1734 zum Profeſſor der Philoſophie zu Leyden ernannt, und ſtarb daſelbſt 1742. Die Gelehrten ſeines Vaterlandes und ſelbſt auswärtige beweinten ihn, und er war ihrer Thränen würdig, denn ſein Herz war eben ſo gut, als ſein Kopf. Großmüthig, wohlthätig, mitleidig, that er gern ſelbſt unbekannten Menſchen Gutes, und begleitete ſeine Wohlthaten mit einer Freundlichkeit und Güte, die ihnen einen noch größern Werth gab. Außer jener Philoſophie, welche die Geheimniſſe der Natur aufdeckt, beſaß er auch diejenige, zum Glück des Lebens weit unentbehrlichere, die bis zur Seele dringt, und da jene Heiterkeit und Ruhe wirkt, welche die Welt zu einem Freudenthale macht. Seine Sitten waren ſanft und rein. Ob er gleich ein lebhaftes Temperament hatte, ſo wußt' er es doch im Zaume zu halten, und ſeine Lebhaftigkeit gab ſeinem Geiſte Annehmlichkeit, ohne die Güte ſeines Herzens zu beeinträchtigen.

Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Verſuch über die Perſpective, nebſt einer Abhandlung über den Gebrauch der Camera obſcura zur Zeichenkunſt,

vielleicht der beßte Verſuch, der über die erſtere Materie erſchienen iſt.

Phyſices Elementa mathematica, experimentis confirmata, ſive Introductio ad Philoſophiam Newtonianam,

ein vortreffliches Werk, das er zum Theil in den öffentlichen Barken verfaßte, ohne daß ihn das Getöſe und Geſchwätz der

darin befindlichen Geſellſchaft in ſeinen tiefen Betrachtungen ſtöhren und die verwickeltſten Berechnungen verwirren konnte. Alleman, ein würdiger Schüler eines ſolchen Meiſters und ein gelehrter Profeſſor zu Leyden, beſorgte 1742 eine gute Ausgabe davon. Joncourt, Paſtor und Profeſſor zu Herzogenbuſch, überſetzte ſie 1746, 2 Bände in 8. in das Franzöſiſche.

Matheſeos univerſalis Elementa, Lugd. Bat. 1727 in 8.

Ein Cours der Algeber zum Gebrauche derer, welche die Collegien beſuchen. So kurz dieſes Werk auch iſt, ſo erwarb es doch dem Verfaſſer einen Platz unter den erſten Mathematikern von Europa.

Philoſophiae Newtonianae Inſtitutiones, 1744 in 8.

Der Verfaſſer giebt darin einen Auszug aus ſeinen phyſiſchen Elementen.

Introductio ad Philoſophiam, Metaphyſicam et Logicam continens.

Dieſes Werk fand ſo vielen Beifall, daß man es ſogleich zu Venedig mit Bewilligung der Inquiſitoren druckte.

GRAVINA (PIETRO), ein Italiäniſcher Dichter von Gravina, einer Stadt des Königreichs Neapel, ſtarb 1528, in einem Alter von 75 Jahren. Seine Gedichte kamen 1532 zu Neapel in 4. heraus. Die Sanftheit ſeiner Verſe, die Delicateſſe ſeines Ausdrucks, die Feinheit ſeiner Gedanken erwarben ihnen den Beifall der Kenner, unter andern des Sannazar.

GRAVINA (GIOVANNI VINCENZO), 1664 zu Regliano in Calabrien geboren, zeigte ſeinen Eifer für die Wiedereinführung guter Studien und einer geſunden Moral frühzeitig. Mehrere Gelehrte traten ſeinen Abſichten bei. Sein Haus war der Ort der Verſammlungen, die anfänglich im Geheim gehalten wurden, aber in der Folge, da ſich die Mitglieder täglich vermehrten, nicht länger verborgen bleiben konnten. Daraus entſtand zu Rom die Geſellſchaft der Arcadier, welcher Gravina den 1. Juni 1716 Geſetze gab. In demſelben Jahre erſchienen auch ſeine kleinen Schriften. Bald darauf gab ihm Innocens XII. eine Profeſſur des Rechts, und der erſte Mißbrauch, den er abſchaffte, war die ſcholaſtiſche Argumentation.

Dieſer berühmte Gelehrte ſtarb 1718 in einem Alter von 54 Jahren zu Rom, mit dem Ruf eines mittelmäßigen Dichters und Red=

Redners, aber eines vortrefflichen Litterators. Sein heftiges und ſatyriſches Temperament machte ihm viele Feinde, die ſich bemühten ſeine Schriften, vorzüglich aber die folgenden, zu unterdrücken:

Originum Juris libri tres;

das gelehrteſte Werk, was über dieſe Materie erſchien;

De Romano Imperio liber ſingularis.

Der Verfaſſer widmete es dem Römiſchen Volke. Ob dieſes Werk gleich voll von Irrthümern iſt, ſo beweiſet es doch ſeine gründliche Gelehrſamkeit in den Griechiſchen und Römiſchen Alterthümern.

Della Ragione poetica,

worin eine feine Critik, eine ſeltene Gelehrſamkeit, und eine große Kenntniß der Dichtkunſt enthalten iſt.

Inſtitutiones Canonicae, Turin 1742 in 8,

Funf Tragödien, Palamedes, Andromeda, Appius Claudius, Papinian und Servius Tullius, Venedig 1740 in 8.

nach Griechiſchen Muſtern.

Man hat eine gute Ausgabe ſeiner Werke, Leipzig 1737 in 4. mit Anmerkungen von Mascov. Sein Leben erſchien unter dem Titel:

De vita et ſcriptis Vincentii Gravinae commentarius, Romae 1762.

Serrey, der Verfaſſer dieſes Werkes, hat es durch Reinheit des Styls und hiſtoriſche Details doppelt intereſſant gemacht.

GRAVIUS (JOANNES). Man ſehe den Artikel GREAVES.

GRAUNT (JOHN), 1620 geboren. Mitglied der königlichen Geſellſchaft zu London, machte ſich durch ſein Werk

Obſervations on the Bills of the Mortality

einen Namen. Er nahm gegen das Ende ſeines Lebens die catholiſche Religion an, nachdem er vorher ein Puritaner und Socinianer geweſen war. Die königliche Geſellſchaft verlohr ihn im Jahr 1674.

GRAWER (ALBERT), ein Lutheriſcher Geiſtlicher, 1575 in der Mark Brandenburg geboren, erwarb ſich durch ſeine Schriften

 gegen

gegen die Socinianer, die Römiſche Kirche und die Calviniſten ein groſses Anſehen. Sein Styl iſt ſehr heftig. Man hat von ihm:

Abſurda abſurdorum abſurdiſſima Calviniſtica, Jenae 1612 in 4.
Anti-Lubinus de natura mali, Magdeb. 1606 in 4,

gegen Eilhard Lubin.

Bellum Calvini et Jeſu Chriſti, ibid. 1605 in 4.

Er ſtarb 1617 als Inſpecter der Kirchen des Herzogthums Weimar.

GRAY (JOHANNA), Gemahlin Gilforts, des Sohns von Johannn Dudley, Herzog von Northumberland, war eine Enkelin der Maria, der Schweſter Heinrichs VIII. Die verwittwete Maria, geweſene Gemahlin Ludewigs XII. Königs von Frankreich, hatte von dieſem ihrem Gemahl keine Kinder, und ſich nach deſſen Tode mit Brandon, Herzog von Suffolk, vermählt, mit welchem ſie eine Tochter erzeugte, die ſich mit dem Herzog von Suffolk Heinrich Gray, Johannens Vater, vermählte. Als der Herzog von Northumberland dem Herzog von Sommerſett als Günſtling Eduards VI. nachfolgte, fürchtete er, dieſer Fürſt möchte in kurzem der Schwäche ſeiner körperlichen Beſchaffenheit unterliegen. Er fand kein anderes Mittel, ſein Anſehen aufrecht zu erhalten, als die Prinzeſſinnen Maria und Eliſabeth vom Throne zu entfernen, und ſeine Schwiegertochter Johanna, eine liebenswürdige, tugendhafte und aufgeklärte Prinzeſſin, als Königin ausrufen zu laſſen. Eduard VI., der ein eifriger Proteſtant war, fügte ſich in die Plane ſeines Miniſters, ſchaffte die von Heinrich VIII. eingeführte Nachfolge ab, und ernannte die Töchter von Heinrich Gray, unter denen Johanne die älteſte war, zu ſeinen Nachfolgerinnen.

Dieſe Prinzeſſin wurde zu London ausgerufen, aber die Partei und die Rechte der Maria galten mehr. Maria warf ihre Nebenbuhlerin nebſt Eliſabeth, die nachher mit ſo groſsem Ruhm regierte, in den Tower zu London. Man machte ihr den Proceß, und der Schwiegervater und der Gemahl dieſer Unglücklichen wurden 1554 mit ihr enthauptet. Sie war die dritte Königin von England, die auf dem Schaffot ihr Leben aufgab. Sie war gelehrt, und las den Plato gern. Die Griechiſche Sprache war ihr ſo geläufig, daß ſie den Abend vor ihrem Tode an ihre Schweſter, die Gräfin von Pembrock, einen Brief in Griechiſcher Sprache ſchrieb, worin in Larrey's Geſchichte von

Eng-

England eine Ueberſetzung befindlich iſt. Ihr Gemahl hatte die Erlaubniß erhalten, von ihr Abſchied zu nehmen; aber ſie mochte ihn nicht ſehen, weil ſie fürchtete, ſie möchte dabei Beweiſe von ihrer Schwachheit geben. Jedermann beweinte Johannens Schickſal, welche nichts gegen die Königin verbrochen hatte, und als ein Opfer des Stolzes ihres Schwiegervaters in der Blühte ihrer Jahre ſtarb. Sie war erſt 17 Jahr alt. Alles ſprach zu ihrem Vortheil. Man hatte ſie genöthiget, die Krone anzunehmen, und Maria mußte übrigens das nur allzu oft vorkommende Beyſpiel fürchten, vom Throne auf das Schaffot zu gehen.

GRAY (THOMAS), 1716 geboren, ſtarb 1771, und machte ſich durch wenige hinterlaſſene vortreffliche Gedichte berühmt. Er war vielleicht einer der gelehrteſten Männer in Europa, und mit dem eleganten Theile der Wiſſenſchaften ſo vertraut, als mit dem gründlichen.

GRAZIANI (ANTONIO MARIA), 1537 in der kleinen Stadt Borgo San Sepolchro in Toscana geboren. Der Cardinal Commendone, der ſelbſt ſein Lehrer ſein wollte, und in ſeinem Schüler glückliche Anlagen entdeckte, machte ihn zu ſeinem Secretair. Graziani begleitete ihn nach Deutſchland, Polen und anderwärts hin. Der Cardinal behandelte ihn mehr als Freund, denn als einen Menſchen von ſeiner Suite, vertraute ihm alle Angelegenheiten, nahm Rath von ihm an, und ſuchte Gelegenheit ihn anzuſtellen, um ſein Verdienſt geltend zu machen, und belohnte ſeine Dienſte mit einer reichen Abbtei. Nach dem Tode ſeines Wohlthäters ward Graziani Secretair von Sixtus V. Nuntius zu Venedig und Biſchof von Amelia. Er ſtarb 1611 im 75. Jahre in dieſer Stadt.

Die Werke, die ihn am meiſten bekannt machten, ſind:

De vita Joannis Franciſci Commendoni Cardinalis libri IV.

von Flechier unter dem Namen Roger Akakia 1669 in 4. herausgegeben.

De bello Cyprio, Romae 1624 in 4.

Dieſes mit gleicher Eleganz und Reinheit als das vorher gehende geſchriebene Werk, wurde 1685 in 4. von Pelletier in das Franzöſiſche überſetzt.

De caſibus adverſis illuſtrium Virorum ſui aevi, Pariſ. 1680 in 4.

von Flechier herausgegeben.

GRAZIANI (Geronimo), Secretair und Staatsrath des Herzogs von Modena, war ein Italiäniſcher Schriftſteller des letztern Jahrhunderts, von dem wir mehrere Werke in Proſa und Verſen haben. Das vorzüglichſte dieſer letztern Gattung iſt ein epiſches Gedicht, welches den Titel führt:

Il Conquiſto di Granata.

Man wird es, ob die Verſification deſſelben gleich ſehr ſchön iſt, nie dem des Taſſo an die Seite ſetzen. Die Tragödie

Il Cromwele,

dieſes Dichters, die Ludewig XIV. gewidmet, und zu Paris gedruckt wurde, wird geſchätzt. In der Sammlung ſeiner

Varie Proſe

findet man einige angenehme Aufſätze.

GRAZIANI (Pietro), ein vortrefflicher Feldſchlachtenmahler von Neapel, lebte um das Jahr 1700. Man ſiehet in ſeinen Werken eine erſtaunliche Wuth der Fechtenden, und eine große Meiſterhaftigkeit in Anlegung der Farben.

GRAZZINI (Antonio Francesco), mit dem Beinamen LASCA, ein Italiäniſcher Dichter, hinterließ ſechs Comödien, Venedig 1582 in 8, Stanzen und vermiſchte Gedichte, Florenz 1741, 2 Bände in 8., welche einige Annehmlichkeit haben;

La Guerra di Moſtri, Poema gioco ſo, Florenz 1584 in 4.

Er ſtarb 1585 in einem Alter von 80 Jahren zu Florenz, ſeiner Vaterſtadt, wo er einer von den Stiftern der Academia della Cruſca war. Das Werk, welches dem Laſca die meiſte Ehre brachte, iſt eine Sammlung von Novellen oder Erzählungen, die 1756 zu Paris, unter der Angabe des Druckortes London, in 8 und 4. gedruckt, und 1775, in 2 Bänden in 8. in das Franzöſiſche überſetzt wurden. Der Ueberſetzer giebt vor, nach einer alten Franzöſiſchen handſchriftlichen Ueberſetzung die neun Geſchichten hinzugefügt zu haben, welche im dritten Abende fehlten.

Laſca wird in Italien für einen würdigen Nacheiferer des Boccaccio gehalten, nicht weil er die frohe Laune und Naivetät ſondern die Eleganz und Reinheit deſſelben hat. Er erzählet mit Geiſt, und wird wegen des Styles unter die claſſiſchen Autoren gerech-

gerechnet. Nicht alle ſeine Novellen ſind luſtig, ſondern einige derſelben ſehr tragiſch, und ſehr intereſſant. Lasca war der Herausgeber von **Berni's** zweitem Buche

De tutti triomfi, carri, maſcherate e canti carnaſcialeſchi del tempo di Lorenzo de Medici, à queſto anno 1559, Flor. in 8.

Dieſes Werk wurde 1750, 2 Bände in 8. wieder aufgelegt, aber dieſe Auflage wird nicht geſucht.

GREAVES (JOHN), GRAVIUS, 1602 zu Colmoor in der Grafſchaft Hant in England geboren, machte im Studium der Philoſophie, der Mathematik, und vorzüglich in den Orientaliſchen Sprachen große Fortſchritte. Seine Verdienſte erwarben ihm den Lehrſtuhl der Geometrie in dem von Gresham geſtifteten Collegium. Die Begierde, alles zu wiſſen, und alles durch ſich ſelbſt zu wiſſen, machte, daß er mehrere Reiſen nach Italien, in die Türkei und nach Aegypten unternahm. Er hielt ſich ziemlich lange zu Conſtantinopel, Rhodus und Alexandrien auf, und unterſuchte alles, was ihn zur Kenntniß der Natur und des Alterthums führen konnte. Er maß die berühmten Aegyptiſchen Pyramiden als ein Geometer, und legte als ein Gelehrter Rechnung davon ab. Er kam 1640 mit einer reichen Ernte an Handſchriften, geſchnittenen Steinen und Münzen nach England zurück. Man ernannte ihn zum Profeſſor der Aſtronomie zu Oxford, aber ſeine Anhänglichkeit an die königliche Familie machte, daß ihn die Parlamentarier von der Univerſität vertrieben. Greaves begab ſich nach London, und arbeitete daſelbſt ohne Unterlaß bis an ſeinen Tod, der ſich im Jahr 1652 ereignete.

Unter den gelehrten Werken, mit welchen er die Republik der Wiſſenſchaften bereicherte, zeichnet man aus:

Elementa Linguae Perſicae, Lond. 1649 in 4.
De Cyclis Abrahami et Perſarum aſtronomicis, 1648 in 8.
Epochae celebriores Ulng-Bei, 1650 in 4.
Aſtronomia Schach Cholgii, Perſae, 1652 in 4.

Eine vortreffliche

Beſchreibung der Pyramiden in Aegypten,

in Engliſcher Sprache, u. a. m.

GREBBER (PETER), um das Jahr 1600 zu Harlem geboren, lernte bei ſeinem Vater **Franz Peter**, und bei **Heinrich Golzius**. Man weiß zwar nicht, ob er zu Rom gewe-

ſen iſt, urtheilt aber aus ſeiner erhabenen Manier, daß er auch erhabene Muſter vor Augen gehabt habe. Er war ſowohl in hiſtoriſchen Gemählden, als in Bildniſſen vortrefflich. Man ſiehet viel von ſeiner Arbeit zu Harlem, an öffentlichen Orten und in Cabinetten. Er hatte viele Schüler, die ihm Ehre machten, und radierte eine Samaritanerin nach ſeiner eigenen Erfindung in Rembrands Geſchmack. Lynhoven, C. Bloemaert, A. Riedel, Matham u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

GRECOURT (Jean Baptiste Joseph Villart de), Domherr an der Kirche St. Martin zu Tours, wurde 1683 in dieſer Stadt geboren. Er debütierte durch einige Predigten, die mehr ſatyriſch als moraliſch waren. Er hielt unter andern einmahl eine, die faſt nichts als ein Gewebe von ärgerlichen Anecdoten über die meiſten Damen von Tours war; aber er gab dieſe Beſchäfftigung bald auf, welche einen ehrwürdigern und exemplariſchern Mann erforderte.

Er kam bei Zeiten nach Paris, und ſtiftete daſelbſt mit dem Marſchall von Eſtrées Freundſchaft, der ihn mit ſich nach Bretagne nahm. Er brachte einen Theil ſeines Lebens damit zu, daß er Verſe machte, und ſich auf dem Schloſſe Veret, das er ſein irdiſches Paradies nannte, vergnügte. Seine Frivolität, ſein Hang zu Vergnügungen, ſeine zügelloſe Einbildungskraft machte ihn zu jedem ernſthaften und anhaltenden Studium unfähig. Er machte Erzählungen und Epigramme, las ſie in allen Geſellſchaften vor, und las ſie ſo, daß er ſelbſt die ſtrengſten Richter beſtach. In jedem andern Munde verlohren ſeine Gedichte ihren Werth. Der Abbé Grecourt war einer der beßten Leſer ſeiner Zeit. Dieſes Talent, ſeine Luſtigkeit und ſein Witz machten ihn beliebt, aber ſeine Schmutzigkeit und ſeine ſatyriſche Laune machten, daß man ihn fürchtete, und bisweilen flohe. Sein eigener guter Name war ihm nicht lieber, als der gute Name anderer, und er ſprach von ſich ſelbſt ſo viel übles, als von ſeinen Freunden. Er that, als ob er gelehrte Kenntniſſe hätte. Er hatte die Lateiniſchen Schriftſteller ziemlich viel geleſen, und wollte auch, daß man von ihm glaube, er verſtehe das Griechiſche noch beſſer, ob er gleich nicht ein Wort davon verſtand. Man ſetzte ſeine Unwiſſenheit im Scherz oft in Verlegenheit, aber er bezahlte mit Grobheit. Die Reiſe des Alters änderte weder ſeine Sitten, noch ſeinen Character, und er ſtarb 1743, in einem Alter von 56 Jahren, wie er gelebt hatte.

Seine

Seine Gedichte kamen 1747 in 2 Bänden heraus, und wurden 1761 zu Luxemburg in 4 Bänden in 16., aber angeſchwellt mit einer Menge von Gedichten derſelben Gattung von verſchiedenen Verfaſſern, wieder gedruckt. Sie enthalten 1) das Gedicht Philotanus, welches nicht von ihm ſein ſoll. Er that, ſagt man, nichts daran, als es durchſehen, und mit einigen Tiraden verſchönern. Dem ſei, wie ihm wolle, ſo machte dieſes Gedicht doch erſtaunliches Glück. „Das Verdienſt von Werken dieſer „Art,“ bemerkt der Verfaſſer des Jahrhunderts Ludewigs XIV. ſehr richtig, „liegt gewöhnlich nur in der Wahl des Stoffes, „und in der Verdorbenheit der Menſchen. Nicht als ob dieſes „Gedicht nicht einige ſchöne Verſe enthalte; der Anfang deſſel„ben iſt ſehr glücklich, aber der Fortgang entſpricht demſelben „nicht. Der Teufel ſpricht darin nicht ſo luſtig, als er aufge„führt wird. Der Styl iſt niedrig, einförmig, ohne Dialog, „ohne Grazie, ohne Feinheit, ohne Reinheit und ohne Einbil„dungskraft im Ausdruck; und das Ganze iſt am Ende nichts, „als eine ſatyriſche Geſchichte der Bulle Unigenitus, in burles„ken Verſen, unter denen einige ſehr artig ſind.“ So unzufrieden auch die Geſellſchaft Jeſu mit einem Werke ſein mußte, worin der Geiſt derſelben aufgedeckt wird, ſo ſahe der Verfaſſer doch oft Jeſuiten zu Tours, lebte und aß mit ihnen. Er hatte, ſagt man, ein anderes Gedicht vor, worin die entgegengeſetzte Partei nicht weniger geſchont worden wäre. 2) Erzählungen, von denen einige angenehm, aber alle obſcön ſind. 3) Epigrammen, Geſänge, Fabeln, die im allgemeinen mittelmäßig und von ſchlechter Dichtkunſt ſind.

GREGHETTO (GIOVANNI BATTISTA), genannt CASTIGLIONE, iſt unter dem Namen BENEDETTO bekannt.

GREGORIUS I. mit dem Beinamen der Große, wurde 544 aus einer patriciſchen Familie zu Rom geboren. Er ward anfänglich Senator. Der Kaiſer Juſtin, der jüngere, der ſeine Billigkeit und ſeine Kenntniſſe kannte, machte ihn 573 zum Präfect von Rom. Seine Verachtung der menſchlichen Größe verleitete ihn, dieſe Stelle nieder zu legen, und ſich in ein Kloſter zurück zu ziehen, das er unter Anrufung des heil. Andreas hatte bauen laſſen. Der Papſt Benedict I. zog ihn aus dieſer Einſamkeit, um ihn zu einem der ſieben Diaconen von Rom zu machen. Pelagius II. Benedicts Nachfolger, ſandte ihn einige Zeit darauf als Nuntius nach Conſtantinopel, um den

den Kaiſer **Tiberius** II. um Hülfe gegen die Lombarden anzurufen.

Nach ſeiner Zurückkunft nach Rom, im Jahr 584, ward er Secretair des Pelagius, und nach dem Tode dieſes Papſtes ernannten ihn die Geiſtlichkeit und das Volk zu ſeinem Nachfolger. Gregorius, der ſich für unfähig hielt, verbarg ſich, aber vergebens; er wurde den 3. September 590 ordiniret.

Die Peſt verwüſtete damahls Rom: er ließ eine allgemeine Proceſſion anſtellen, aus welcher, wie man glaubt, die Proceſſion des St. Marcus-Tages entſprang, die noch **die große Litanei** genannt wird.

Die wichtigſte Angelegenheit, welche zu dieſen Zeiten die Kirche beſchäfftigte, war die Streitigkeit der **drei Capitel**. Der Papſt unterließ nichts, dieſes Schisma auszurotten. Sein Eifer verbreitete ſich über alles. Er ſandte Biſchöfe nach Sardinien, die Götzendiener zu bekehren; ſandte deren nach England, und ermahnte die Miſſionairs, ſich der Sanftmuth und Belohnungen zu bedienen. Der heil. **Auguſtin**, Chef der Miſſion in England, war in ſeiner Unternehmung ſehr glücklich, und bekehrte den König von Kent.

Gregorius hielt von Zeit zu Zeit Kirchenverſammlungen zu Rom, um die Kirchendiſciplin zu erhalten, und die Unenthaltſamkeit der Geiſtlichkeit einzuſchränken. Er erhob ſich mit Macht gegen den Titel des **allgemeinen Patriarchen**, den Johann, Patriarch zu Conſtantinopel, annahm, und ſchrieb den 1. Jan. 595 an ihn, um ihm zu beweiſen, wie ſehr ſeine Anmaßungen ſeiner Lebensart und den Regeln des Alterthums zuwider ſein. „Ich weiß nicht,“ ſchrieb er ihm, „warum du einen neuen Titel annehmen willſt, an dem ſich alle deine Mitbrüder ärgern. „Als du durch demüthige Geſinnungen das Biſthum zu fliehen „ſchienſt, hätte man da wohl geglaubt, daß du dich in der Folge deſſen ſo bedienen würdeſt, als ob du es aus Hochmuth geſucht hätteſt? Du hielteſt dich des Namens Biſchof unwürdig, „und maßeſt dich jetzt an, der erſte und alleinige Biſchof zu ſein. „Ich bitte, ich beſchwöre dich, ich flehe mit aller möglichen Innigkeit von dir, widerſtehe denen, die dir ſchmeicheln, indem „ſie dir dieſen hochmuthsvollen und ausſchweifenden Namen beilegen. Du mußt gar wohl wiſſen, daß die Kirchenverſammlung von Chalcedonien den Biſchöfen von Rom dieſe Ehre antrug, und ſie **allgemeine** nannte; daß ſich aber keiner fand,

„der

„der dieſen Titel annehmen wollte, aus Furcht, er möchte ſich „das einzige Bisthum anzumaßen, und es allen ſeinen Mitbrü„dern zu entziehen ſcheinen.“ Gregorius ſchrieb deßhalb an den Kaiſer **Mauricius** noch nachdrücklicher. Nachdem er ihm geſagt hatte, daß der Stolz der Biſchöffe die Haupturſache der öffentlichen Unglücksfälle ſei, fügte er **gegen** den Patriarchen noch hinzu: „Wir zerſtören durch unſer Beiſpiel alle Früchte, „die unſere Worte bringen könnten. Unſere Gebeine ſind von „Faſten verzehrt, und unſer Geiſt iſt von Stolz aufgeblaſen. Wir „nähren unter einem geringen und verächtlichen Aeußern großen „Hochmuth. Von der Aſche, auf welcher wir liegen, ſehen wir „mit eiferſüchtigen Augen zu dem Glanz der menſchlichen Größe „empor, und nicht zufrieden mit der weſentlichen Ehre, zu wel„cher uns die Vorſehung erhob, ſehen wir auf eitele Titel. Ich „für meine Perſon bin der Diener der Biſchöfe, ſo lange ſie als „Biſchöfe leben; und wenn Johann mich hören will, ſo wird er „an mir einen Bruder finden, der ſich gänzlich ſeinem Intereſſe „widmet; wenn er aber auf ſeiner Anmaßung beſteht, ſo wird „er den zum Gegner haben, der den Hoffärtigen widerſteht.“

Ein anderer Dienſt, den er der Kirche leiſtete, war die Reform des Gottesdienſtes. Er ſtiftete in Rom eine Schule für den Kirchengeſang. Der Mönch St. Auguſtin nahm, als er nach England ging, Sänger aus dieſer Schule mit, welche nach Frankreich gingen, und den Galliern ſingen lehrten.

Gregorius ſtarb den 12. März 604, und wurde, wie er es verordnet hatte, ohne alle Pracht beerdiget.

Er arbeitete mit Eifer an der Vereinigung der Schismatiker, und an der Bekehrung der Häretiker, wollte aber, daß man ſich gegen ſie nur des Zuredens und nicht der Gewalt bediene. Er widerſetzte ſich den Bedrückungen, die man gegen die Juden vornahm, um ſie zum Chriſtenthum zu bringen. **Durch Sanftmuth, Güte, Belehrung,** ſagte er, **muß man die Unglaubigen zur Chriſtlichen Religion rufen, und nicht durch Drohungen und Schrecken.**

Gregorius der Große iſt unter allen Päpſten derjenige, von welchem wir die meiſten Schriften haben. Die vorzüglichſten ſind, ſein

Liber paſtoralis curae ad Joannem Epiſcopum Ravennae;
Homiliae XXII. in Ezechielem;
Moralia ſive Expoſitio in Jobum;

Dia-

Dialogorum de vita et miraculis patrum Italicorum, et de aeternitate animarum libri IV.,

zum Theil zur Verherrlichung der Wunder mehrerer Italiäniſcher Heiligen aufgeſetzt, worin der Verfaſſer ſattſame Beweiſe von ſeiner Einfalt und Leichtgläubigkeit giebt.

Epiſtolarum libri XII.

welche einige beſondere Nachrichten über die Geſchichte ſeiner Zeit und Entſcheidungen über verſchiedene Puncte der Disciplin enthalten.

Gregorius beſaß ein auf die Seite der Moral geneigtes Genie, und hatte ſich einen unerſchöpflichen Schatz geiſtlicher Gedanken erworben. Er drückte ſie auf eine ſehr edle Weiſe aus, und trug ſie mehr in Perioden als in Sentenzen vor. Seine Ausdrücke ſind nicht ſehr gewählt, und ſeine Zuſammenſetzung nicht ſehr ausgearbeitet, aber leicht, ſehr zuſammen hängend und ſich überall gleich. Nichts iſt eben ſehr erhaben noch ſehr lebhaft; aber was er ſagt, iſt wahr und gründlich. Man tadelt bloß an ihm, daß er in ſeinen moraliſchen Erklärungen zu weitläuftig und in ſeinen Allegorien zu geſucht iſt.

Unter allen Ausgaben der Werke dieſes Kirchenvaters iſt die vollſtändigſte und correcteſte die, welche Dom de Ste. Marthe General der Benedictiner von St. Maur, 1707 in 4 Folianten heraus gab. Derſelbe beſchrieb auch ſein Leben, Rouen 1697 in 4. Dieſe Beſchreibung iſt der Geſchichte ſeines Pontificats von Maimbourg vorzuziehen.

Gewöhnlich rechnet man die Gewohnheit, denen, welche nieſen, Geſundheit zu wünſchen, vom Pontificat des heil. Gregorius an. Man ſagt, es habe zu ſeiner Zeit eine ſo anſteckende Bösartigkeit in der Luft geherrſcht, daß diejenigen, welche das Unglück hatten zu nieſen, auf der Stelle ſtarben. Aber dieß iſt eine Fabel, da dieſes ſchon lange vor Chriſti Geburt faſt bei allen Völkern der Welt gebräuchlich war, und da die Griechen und Römer gewiſſe Formeln zu dieſen Gelegenheiten hatten, als z. B. Jupiter erhalte dich u. ſ. w.

GREGORIUS II. ward nach Conſtantin im Jahr 715 Papſt, und verdiente den doppelten Schlüſſel durch das Glück, mit welchem er wichtige Aufträge ausgeführt hatte. Er war von Geburt ein Römer, und zeichnete ſein Pontificat durch ſeinen Eifer aus. Er errichtete das Kloſter Monte Caſſino wieder, rief

zwei

zwei Kirchenverſammlungen zuſammen, das eine im Jahr 721 gegen die unerlaubte Ehe, und das andere im Jahr 729 gegen die Iconoclaſten, ſchickte den heil. Bonifacius nach Deutſchland, das Evangelium zu predigen, und ſtarb 731, ſeiner Tugenden und Gelehrſamkeit wegen bedauert.

Man hat von dieſem Papſte 15 Briefe und ein Memoire an ſeine Abgeordneten in Baiern, über verſchiedene Puncte der Disciplin, welche man in der Sammlung der Concilien findet.

GREGORIUS III. aus Syrien gebürtig, folgte Gregorius II. im Jahr 731 nach. Eine ſeiner erſten Sorgen war, an den Kaiſer Leo zu ſchreiben, um ihm über ſeine Beharrlichkeit in der Unterſtützung der Iconoclaſten die lebhafteſten Vorwürfe zu machen; aber ſein Schreiben war ohne Wirkung.

Die Lombarden machten täglich neue Unternehmungen gegen die Römer; der Papſt rief Carl Martel um Hülfe gegen dieſe Barbaren an. Seine an dieſen Fürſten geſchickten Legaten verſprachen ihm von Seiten des Papſtes, daß er ihn, wenn er ihn unterſtütze, aus dem Gehorſam des Kaiſers, der Italien im Stiche laſſe, reißen, und ihm das Conſulat von Rom geben wolle. Dieſe Legation, die man als den Urſprung der apoſtoliſchen Nuncien in Frankreich betrachtet, war ohne Wirkung. Carl Martel empfing ſie mit Ehrenbezeugungen, und ſchickte ſie mit Geſchenken zurück; war aber in Frankreich ſelbſt gegen die Sarazenen allzu ſehr beſchäfftiget, um nach Italien zu ziehen, und ſich daſelbſt mit den Lombarden ſchlagen zu können.

Gregorius III. ſtarb kurz darauf, im Jahr 741. Er war der erſte Papſt, welcher das Exarchat Ravenna als Souverain regierte. Sein Pontificat iſt eine von den Epochen der zeitlichen Größe der Päpſte. Man hat in den Sammlungen der Concilien zwei Briefe von ihm.

GREGORIUS IV. ein Römer, ward im Jahr 827 Papſt. Er war es, welcher es unternahm, die Stadt Oſtia wieder auf zu bauen, um die Mündung der Tiber gegen die Anläufe der Muſulmanen, die ſich ganz Siciliens bemächtiget hatten, zu vertheidigen, und nannte ſie Gregoriopolis.

Zur Zeit der Unruhen zwiſchen Ludewig dem Frommen und ſeinen Söhnen kam Gregorius auf Bitten des Lotharius nach Frankreich, um die Ruhe wieder herzuſtellen zu ſuchen. Es verbreitete ſich das Gerücht, er wolle die dem Kaiſer getreuen Biſchöffe

ſchöffe in den Kirchenbann thun; aber dieſe weiſen Prälaten ließen ihm ſagen, er würde ſelbſt mit dem Kirchenbann beladen zurück kehren, wenn er es wagte, ſie gegen die Canones in den Bann zu thun. Si excommunicaturus veniet, excommunicatus abibit. Der Papſt, der vergebens wünſchte, der Schiedsrichter dieſer unglücklichen Uneinigkeit zu ſein, begab ſich mißvergnügt über beide Parteien nach Rom zurück, und ſtarb daſelbſt 844. Er war es, welcher das Feſt aller Heiligen in der ganzen Chriſtenheit feiern ließ. Man hat in den Sammlungen der Concilien 3 Briefe von ihm.

GREGORIUS VI. ein Römer, und Erzprieſter der Römiſchen Kirche, hieß vorher Johann Gratian, und ward 1044 Papſt, nachdem ihm, wie der Pater Longueval ſagt, Benedikt IX. das Pontificat gegen eine Summe Geldes abgetreten hatte. Dieſer Papſt fand das Zeitliche ſeiner Kirche ſo vermindert, daß er ſich genöthiget ſahe, alle diejenigen feierlich in den Bann zu thun, die es an ſich geriſſen hatten. Dieſes Anathema brachte die Schuldigen nur noch mehr auf, und ſie drangen mit den Waffen in der Hand bis nach Rom. Aber Gregorius trieb ſie zurück, zog die Ländereien der Kirche wieder an ſich, und ſtellte die Sicherheit der Straßen wieder her, die ſo von Räubern angefüllt waren, daß ſich die Pilgrime in große Schaaren verſammeln mußten, um ſich gegen ſie zu vertheidigen. Dieſe weiſen Maßregeln mißfielen den Römern, die an den Straßenraub gewöhnt waren.

Als Heinrich III. nach Italien kam, und im Jahr 1046 zu Sutri bei Rom eine Kirchenverſammlung hielt, wo Gregorius VI. ſein Pontificat niederlegte, brach das Feuer des Aufruhrs wieder aus. Clemens II. wurd' an ſeinen Platz geſetzt.

In der Sammlung der Concilien findet man ein Circulare von Gregorius VI. an alle Gläubigen, worin er ſie um Allmoſen bittet, „um," wie der Pater Longueval ſpricht, „den Glanz „einer erkauften Würde zu unterſtützen. Dieſer Bewegungsgrund „war nicht geſchickt, ihre Milde in Thätigkeit zu ſetzen."

GREGORIUS VII. der vorher Hildebrand hieß, war der Sohn eines Zimmermanns aus Saona in Toscana, wurde zu Rom erzogen, und ward unter dem Abbt Odilon ein Mönch von Cluni. Als er Prior dieſes Ordens geworden war, ging er mit Bruno, Biſchof von Toul, der von Heinrich IV. zum Papſt ernannt

ernannt war, und es auch unter dem Namen Leo IX. ward, nach Rom. Dieſer Papſt überließ ihm die meiſte Macht, die er auch unter Alexander II. noch behielt.

Nach dem Tode dieſes Papſtes, im Jahr 1073, ernannte ihn die öffentliche Stimme zu ſeinem Nachfolger. Er wurd' erwählt, aber nicht eher als 2 Monate nach ſeiner Wahl ordiniert, weil er die Einwilligung des Kaiſers Heinrich IV. erwarten wollte. Er iſt, dem gelehrten Pagi zu Folge, der letzte Papſt, deſſen Wahldecret zur Beſtätigung an den Kaiſer geſchickt wurde.

Der neue Papſt, der von einem muthvollen Eifer beſeelt wurde, hatte zur Reformation der Kirche vielumfaſſende Plane. „Ich „habe," ſchrieb er an St. Hugo, Abbt von Cluni, „unſern „Herrn oft gebeten, mir entweder das Leben zu nehmen, oder „mich ſeiner Kirche nützlich zu machen: denn ich bin von außeror„dentlichem Schmerz und von allgemeiner Traurigkeit umge„ben. Die morgenländiſche Kirche verläßt den catholiſchen Glau„ben, und die Chriſten werden daſelbſt zum Tode geführt. Wenn „ich das Abendland und die übrigen Theile der Welt betrachte, „ſo find' ich kaum Biſchöfe, deren Gelangung zum Stuhl ge„ſetzmäßig war, deren Leben rein iſt, und die ihre Heerde mehr „aus Liebe als aus Stolz führen; und unter allen weltlichen „Fürſten kenn' ich keinen, der die Ehre Gottes der ſeinigen, und „die Gerechtigkeit dem Intereſſe vorzöge. Was die Völker an„langt, unter denen ich mich befinde, die Römer, Lombarden „und Normannen, ſo ſag ich ihnen oft, daß ich ſie gewiſſermaßen „ſchlechter finde, als die Juden und Heiden."

Da er ſo vielen Uebeln wirkſam abhelfen wollte, riß er mehr Gewalt an ſich, als ihm der heilige Stuhl gab. Er hielt ſich für den geiſtlichen und zeitlichen Herrn der ganzen Erde, für den oberſten Schiedsrichter aller kirchlichen und bürgerlichen Angelegenheiten, für den Vertheiler aller Gnaden, von welcher Art ſie auch ſeien, und für den Ausſpender nicht nur der Benefize, ſondern auch der Königreiche.

Mit ſolchen Ideen konnt' er Heinrichs IV. Freund nicht lange ſein. Sie veruneinten ſich gleich mit ſeiner Gelangung auf den päpſtlichen Stuhl, verſöhnten ſich kurz darauf, und veruneinigten ſich im Jahr 1075 von neuem. Der Papſt, bei welchem Heinrich als ein Simoniak angegeben worden war, ließ ihm durch ſeine Legaten befehlen, ſich bei Strafe des Kirchenbannes an einem beſtimmten Tage nach Rom zu begeben. Der belei-

Herzog von Schwaben, zum Kaiſer zu erwählen. Er ſprach dieſem Fürſten und ſeiner Partei Muth ein, und verſprach ihnen Heinrichs baldigen Tod; aber in der berühmten Schlacht bei Merspurg machte Heinrich IV., daß dieſe Weißagung auf Rudolph, ſeinen Mitbewerber um die kaiſerliche Krone, der daſelbſt tödtlich verwundet wurde, fiel.

Nach dieſem Siege zog er mit dem Erzbiſchof von Ravenna Guibert, den er unter dem Namen Clemens III. hatte zum Papſt erwählen laſſen, nach Rom. Er belagerte Gregorius in der Engelsburg, und wollte ihn eben gefangen nehmen, als Robert Guiſchard ſich zu ſeiner Hülfe einſtellte.

Heinrich ging nach Deutſchland zurück, und hinterließ Italien in Unruhe. Gregorius wurde von den Römern als die Urſache ihres Unglücks und Elends angeſehen. Ihres Murrens müde begab er ſich nach Salerno, wo er im Jahr 1085 ſtarb.

Man kann ihm mit allem Rechte den großen Vorwurf machen, daß er die Gewalt, die ihm nur in Anſehung des Geiſtlichen gegeben worden war, über das Zeitliche der Fürſten ausbreiten wollte. Der Kaiſer Heinrich IV. war nicht der einzige, den er als Vaſall, um nicht zu ſagen, als Sclav behandelte. Er erſtreckte ſeine ſtolzen Anmaßungen auch über Frankreich, England, Holland, Dänemark, Polen, Norwegen, Dalmatien. Er ſchickte in die meiſten Reiche von Europa Legaten, um daſelbſt Kirchenverſammlungen zu halten, und ſeine Macht zu gründen.

So außerordentlich dieſe Unternehmungen auch heut zu Tage ſcheinen, ſo waren ſie zum Theil doch nur eine Folge der allgemeinen Meinung jener Zeit. Die Unwiſſenheit mußt' es damahls nothwendig vielen Köpfen eingeprägt haben, daß die Römiſche Kirche die Gebietherin aller Königreiche ſei, weil es Gregorius in allen ſeinen Briefen wiederholte.

Dieſe chimäriſchen Anmaßungen ausgenommen, kann man dieſen Papſt nicht anders als loben. Mit großem Muthe geboren, und in der regelmäßigſten Mönchsdiſciplin erzogen, hatt' er ein brennendes Verlangen, die Kirche von den Laſtern zu reinigen, mit welchen er ſie angeſteckt ſahe, und wünſchte, an ihrer Statt die Tugenden herrſchen zu machen, die ihn beſeelten. Wenn ihn die Finſterniſſe ſeines Jahrhunderts erlaubt hätten, die zeitliche Macht von der geiſtlichen zu unterſcheiden, ſo hätt' er Europa das blutige und lächerliche Schauſpiel ſo vieler Kriege erſpart,

erſpart, welche weit entfernt waren, irgend etwas Gutes her- vor zu bringen, und vielmehr die Uebel, die er heilen wollte, vermehrten. Man könnte, ſagt der Präſident Hesnault, den Spruch aus der Griechiſchen Geſchichte auf dieſen Gegenſtand anwenden, den man einſt zu den Athenienſern ſagte, die ſich durch die Erbauung von Tempeln zu Grunde richteten: Nehmt euch in Acht, daß euch die Sorge des Himmels nicht die Erde verlieren mache! und hätte damahls zu den Päpſten ſagen können: Nehmt euch in Acht, daß euch eure Leidenſchaft die Erde zu erobern nicht den Himmel verlieren mache! „Man wird euch eure Macht „über das Geiſtliche ſtreitig machen, wenn ihr auf der Erlan- „gung der Macht über das Zeitliche beſteht!“ Zum Glück än- derten ſich die Zeiten; die Dinge klärten ſich auf, und jedermann genießt ſeiner Domänen und ſeiner Macht in Ruhe. Aber ſon- derbar dabei iſt, daß der Kaiſer ſelbſt ſeine wahren Rechte nicht kannte, und ſelbſt im Irrthum ſeines Jahrhunderts war. Ein Monarch, ſagte er in einem Briefe an Gregor, hat nur Gott zum Richter, und kann keines Verbrechens wegen abgeſetzt werden, außer wenn er die Religion ver- läßt: als ob die Unterthanen von ihrem Eide der Treue los ge- ſprochen werden könnten, wenn ein König ein Ketzer iſt oder wird!

Im Jahr 1584 wurde der Name Gregorius VII. in das Rö- miſche Martyrologium eingetragen, das von Gregorius XIII. ver- beſſert wurde. Endlich ſetzte man ihn unter dem Pontificat Be- nedicts XIII. mit einer Legende in das Brevier, worin man ſein ganzes Betragen gegen Heinrich IV. canoniſieret; aber dieſe des Zeitalters Gregorius VII. würdige Legende wurde durch die Par- lementer von Frankreich und durch den Kaiſer in allen ſeinen Deutſchen und Italiäniſchen Staaten unterdrückt. Man verlieſt ſie jedoch an verſchiedenen Orten Deutſchlands noch immer, und führte ſie, nachdem ſie in Portugal proſcribiert worden war, im Jahr 1777 daſelbſt wieder ein.

Man hat von Gregorius VII. neun Bücher von Briefen, die vom Jahre 1079 bis 1082 geſchrieben ſind. Unter dieſen Brie- fen, die in die Sammlungen der Concilien aufgenommen ſind, befindet ſich ein Aufſatz, der überſchrieben iſt

Dictatus Papae,

der ihm fälſchlich zugeſprochen wurde, wenn den beſten Criti- kern, unter andern Pagi und dem Pater Alexander zu glau-

ben iſt. Es ſcheint, daß dieſes wegen der darin enthaltenen exorbitanten Anmaßungen ſonderbare Stück entweder von einem ſeiner Feinde, der ihn dadurch verhaßt machen wollte, daß er ihm die ſtolzeſten Abſichten beimaß, oder von einem Schwachkopfe, der von den Maximen dieſes Papſtes blindlings eingenommen war, oder endlich von einem niederträchtigen Schmeichler verfaßt wurde, der durch dieſe Niederträchtigkeit ſein Glück machen wollte.

GREGORIUS IX. (Ugolino), Cardinal, Biſchof von Oſtia, ward im Jahr 1227 Papſt. Er war ein Neffe von Innocenz III. aus der Familie der Grafen von Segni, und von Anagnia gebürtig. Der traurige Zuſtand des heiligen Landes veranlaßte ihn, einen neuen Kreuzzug predigen zu laſſen. Der Kaiſer Friedrich II. verſchob den Zug, ſo lang' er konnte: um ihn dazu anzutreiben, ſchrieb Gregorius einen Brief in einem ſonderbaren Styl an ihn, wovon wir den Anfang mittheilen, um den ſchlechten Geſchmack jener Zeiten zu zeigen. „Der Herr ſetzte Euch „gleich einem mit einem flammenden Schwert bewaffneten Cherubim in die Welt, um denen, die ſich verirren, den Weg zum „Baume des Lebens zu zeigen. Denn, wenn man die durch die „Gabe des natürlichen Verſtandes erleuchtete Vernunft, und die „reine Einbildungskraft zur Begreifung der ſichtbaren Dinge in „Euch betrachtet, ſo ſiehet man offenbar in Euch eine bewegende „Tugend, das Schickliche, und das, was es nicht iſt, von einander zu unterſcheiden, wodurch Ihr das, was erlaubt und „ſchicklich iſt, leicht erlangen könnt." Nach dieſem ließ ſich der Papſt über die myſteriöſen Bedeutungen des kaiſerlichen Ornates aus: über das Kreuz, worauf ein wahres Kreuz wäre; über die mit Nägeln der Paſſion gezierte Lanze, die man beide bei Proceſſionen vor dem Kaiſer her trug; über die Krone, die er auf dem Kopfe trug, über den Scepter, den er in der rechten Hand, und über den Reichsapfel, den er in der linken Hand hielt. Alles dieſes enthielt Myſterien, die ſelbſt nach der Erklärung, die man in dieſem Briefe davon findet, nicht leicht zu verſtehen ſind.

Friedrich, der aufrichtig entſchloſſen war, ſich nach Paläſtina einzuſchiffen, begab ſich nach Brindis, wo die Kreuzarmee ſtand. Er ward krank, und dieß verzögerte den Aufbruch. Der Papſt, der ſich nicht überreden konnte, daß dieſe Krankheit ernſtlich ſei, that ihn in den Bann. Der Kaiſer brach ungeachtet ſeiner Excommunication nach Paläſtina auf, und wurde nach ſeiner Zurück-

rückkunft frei geſprochen. Beide Parteien wünſchten den Frieden; Friedrich wegen der Folgen, die dieſes Anathem haben konnte; Gregor wegen der Uebel, die ſolche Uneinigkeiten nach ſich ziehen.

Im Jahr 1239 entbrannte der Krieg wieder. Der Kaiſer hatte einem ſeiner natürlichen Söhne das Königreich Sardinien gegeben; der Papſt, welcher behauptete, dieſe Inſel gehöre ihm, that ihn zu Rom am Palmſonntage feierlich in den Bann. Er that noch mehr; er wagte, es dem heiligen Ludewig für ſeinen Bruder Robert, Grafen von Artois, anzutragen. Wie, antwortete dieſer König, der Papſt hat es gewagt, einen ſo großen Fürſten abzuſetzen, der des Verbrechens, deſſen man ihn beſchuldigte, nicht überführt iſt? Wenn er abgeſetzt zu werden verdient hatte, ſo konnte dieß nicht anders, als durch ein allgemeines Concilium geſchehen. Dieſe Worte beweiſen, daß gute Augen ſelbſt in den barbariſcheſten Zeiten durch die Wolken der Barbarei hindurch die Wahrheit ſehen, aber auch, daß ſie dieſelbe nicht ganz ſehen; denn das allgemeine Concilium hat nicht mehr Recht über die Kronen, als der Papſt.

Friedrich II. rüſtete ſich eilig, den Papſt zur Bereuung ſeiner Maßregeln zu bringen, als er ſeinen Tod vernahm, der ſich den 21. Auguſt 1241 ereignete.

Dieſer Papſt hatte Eifer; aber er war ſo blind, daß ihn das wenige Licht des Jahrhunderts, in welchem er lebte, kaum entſchuldigen kann. Er hatte ſich um die Vereinigung mit den Griechen und um die Bekehrung der Muhamedaner ſehr bemüht. Er ſchickte ſelbſt an mehrere Muſulmaniſche Fürſten lange Inſtructionen, worin er ihnen drohte, die Chriſten, die in ihren Ländern wohnten, ihrem Gehorſam zu entziehen, wenn ſie ſich nicht bekehrten. Dieſe mit dem Geiſte des Evangeliums und dem Beiſpiel der Apoſtel ſo wenig übereinſtimmende Drohung, brachte nichts als neue Verfolgungen hervor, ohne nur eine einzige Bekehrung zu bewirken.

In den Sammlungen der Concilien hat man Briefe von dieſem Papſte, in deren einem er die Ketzer, welche Stadinger genannt wurden, und unter ſeinem Pontificat in Deutſchland entſtanden, verdammt. Er wirft ihnen folgende Abſcheulichkeiten vor: „Man ſagt,“ ſpricht er, „daß der Proſelyten, den ſie aufnehmen wollen, und der zum erſten Mahl in ihre Verſamm-

„lung tritt, eine Kröte von ungeheurer Größe erblickt, welche „die einen auf den Mund, die andern auf den Hintern küſſen. „Der Proſelyt findet dann einen bleichen Menſchen mit ſehr „ſchwarzen Augen, und ſo hager, daß er nichts als Haut und „Knochen hat; küßt ihn, und fühlt dabei, daß er ſo kalt wie „Eis iſt, und vergißt nach dieſem Kuſſe den catholiſchen Glau„ben ganz. Nun feiern ſie mit einander ein Gaſtmahl, nach „welchem hinter einer Statüe, die ſich gewöhnlich an dieſem „Orte befindet, eine ſchwarze Katze herunter ſpringt. Der Pro„ſelyt küßt die Katze zuerſt auf dem Hintern, und nach ihm der, „der den Vorſitz in der Verſammlung führt, und die übrigen, „die deſſen würdig ſind. Die Unvollkommenen erhalten bloß den „Kuß des Meiſters, und küſſen die Katze nur dann erſt, wenn „man mit ihrem Betragen zufrieden iſt; ſie verſprechen Gehor„ſam, worauf ſie alle Lichter auslöſchen, und unter einander alle „Arten von Unzucht begehen.“

GREGORIUS X. (Tibaldo), aus der erlauchten Familie der Visconti zu Piacenza geboren, ward Archidiaconus zu Lüttich. Er befand ſich mit Eduard, König von England, im heiligen Lande, als er erfuhr, daß er, 1271, durch Compromiß zum Papſt erwählt worden ſei. Er ſagte im folgenden Jahre eine allgemeine Kirchenverſammlung an. Die Zuſammenberufungs-Acte gab drei Haupturſachen, ſie zu halten, an: Das Schisma der Griechen, der ſchlechte Zuſtand des heiligen Landes, und die Laſter und Irrthümer, die ſich in der Kirche immer ausbreiteten.

Dieſe Kirchenverſammlung wurde 1274 zu Lyon gehalten, und war ſehr zahlreich. Man zählte dabei mehr als 500 Biſchöfe, 70 Aebbte, und Abgeordnete faſt von allen chriſtlichen Fürſten.

Nach der Kirchenverſammlung ließ Gregorius Zurüſtungen zu einem Kreuzzuge machen; ſie blieben aber ohne Wirkung; es fand keine allgemeine Unternehmung gegen das heilige Land mehr Statt.

Der Papſt ſtarb kurze Zeit darauf, den 10. Januar 1276 zu Arezzo. Er war auf Zureden des heil. Bonaventura, der ſein Verdienſt kannte, erwählt worden. Er war es, welcher verordnete, daß die Cardinäle nach dem Tode des Papſtes in ein Conclave eingeſchloſſen, und nicht eher, als bis nach der getroffenen Wahl, wieder heraus gelaſſen würden: eine weiſe Verordnung, wodurch vermieden wird, daß der päpſtliche Stuhl nicht

nicht allzu lange unbeſetzt bleibt, und den Intriguen und Aufrührern Einhalt gethan wird.

GREGORIUS XI. (PIERRE ROGER), aus Limoſin, war ein Neffe von Clemens VI. und der Sohn Wilhelms, Grafen von Beaufort, der noch lebte, als er den 29. December 1370, in einem Alter von 40 Jahren, zum Papſt erwählt wurde. Clemens VI. hatt' ihn in ſeinem 18. Jahre zum Cardinal gemacht, und ihm eine Menge Beneſize gegeben, ein Mißbrauch, den man ſich durch die vorgebliche Nothwendigkeit, worin ſich die Cardinäle beſänden, ihre Würde zu behaupten, zu rechtfertigen bemühte.

Als ihm ſeine Gelehrſamkeit und Verdienſte die päpſtliche Krone erworben hatten, war ſeine erſte Sorge, die chriſtlichen Fürſten mit einander auszuſöhnen, den von den Türken überfallenen Armenianern Hülfe zu ſchicken, und die Mönchsorden zu reformieren. Die Florentiner und die meiſten Städte des Kirchenſtaats hatten ſich empört. Der Papſt, der dieſen Unordnungen abzuhelfen glaubte, ging im Jahr 1377, vorzüglich auf lebhaftes Zureden der heil. Brigitte von Schweden und der heil. Catharina von Siena, von Avignon nach Rom, und von nun an blieben die Päpſte immer wieder in dieſer Stadt. Er ſtarb daſelbſt das Jahr darauf, in einem Alter von 47. Jahren, wenig bedauert von den Römern und Florentinern, und ſeufzend nach ſeinem Aufenthalt zu Avignon.

Der Pater Berthier tadelt ſeine allzu große Zärtlichkeit gegen ſeine Anverwandten. Er hatte ſeinen Vater, ſeine Brüder und Neffen, die meiſtentheils durch die Wohlthaten Clemens VI. ſchon reich geworden waren, beſtändig um ſich. Er vermehrte zwar ihren Reichthum nicht, theilte aber auf ihre Bitten Gnaden aus, und dieſe Gnaden wurden nicht mit genugſamer Wahl vergeben. Gregorius XI. verdammte zuerſt Wiclefs Irrthümer. Man hat im Wading und Brozius Briefe von ihm.

GREGORIUS XIII. (HUGO BUONCOMPAGNO), von Bologna, Nachfolger von Pius V. im Jahr 1572. Er war einer der gelehrteſten Männer ſeines Jahrhunderts im bürgerlichen und kirchlichen Rechte. Er hatt' es mit Auszeichnung gelehrt, und ſich in nicht geringerm Glanze als Rechtsgelehrter auf dem Tridentiniſchen Concilium gezeigt. Pius V. belohnte ſeine Dienſte, und machte ihn nach ſeiner Legation in Spanien zum Cardinal.

Er war 70 Jahre alt, als er zum Papſt erwählt wurde. Die vorzüglichſten Ereigniſſe ſeines Pontificats ſind die Verſchönerung der Stadt Rom, die er mit Kirchen, Palläſten, bedeckten Gängen, Brücken, Brunnen zierte; die Verdammung des Bajus; die Wiedereinführung des Ordens des heil. Baſilius; die Hülfe, die er an Truppen und Geld Heinrich III. gegen die Calviniſten ſchickte.

Aber vorzüglich berühmt machte er ſich durch die Verbeſſerung des Calenders. Es hatten ſich ſo bedeutende Irrthümer in denſelben eingeſchlichen, daß man die Feſte nicht mehr zu ihrer Zeit feierte, und daß Oſtern, anſtatt zwiſchen dem Vollmond und dem letzten Viertheil des Monats März zu bleiben, nach und nach auf das Sommer-Solſtitium, dann auf den Herbſt, und endlich gar auf den Winter gekommen wäre. Dieſer Verwirrung der Zeit mußte abgeholfen werden. Ein Römiſcher Arzt, Ludewig Lilio, gab die einfachſte und leichteſte Methode an, diejenige Ordnung des Jahres wieder einzuführen, die man gegenwärtig im neuen Kalender findet; man durfte bloß das Jahr 1582, in welchem man damahls lebte, um 10 Tage verkürzen, und in den künftigen Jahrhunderten der Verwirrung zuvor kommen.

Gregorius XIII. genoß des Ruhmes dieſer Verbeſſerung; hatte aber mehr Mühe, die Völker zur Annehmung derſelben zu bringen, als ſie von den Mathematikern ins Reine bringen zu laſſen. Sie wurde von den Proteſtanten in Deutſchland, Schweden, Dänemark, England einſtimmig verworfen, bloß weil ſie vom Papſte herkam. Sie fürchteten, die Völker möchten, wenn ſie von ihm Geſetze in der Aſtronomie annähmen, deren auch bald in der Religion annehmen. Sie folgten hartnäckig dem alten Calender, und daher kam der Gebrauch, dem Datum den Ausdruck nach dem alten Styl, bei denen, welche den Julianiſchen Calender beibehielten, und nach dem neuen Styl, bei dem Gregorianiſchen Jahre, hinzu zu ſetzen. Frankreich, die Niederlande, Griechenland u. ſ. f. verwarfen ihn anfänglich gleichfalls, nahmen ihn aber in der Folge an.

Gregorius XIII. legte zu gleicher Zeit die letzte Hand an ein Werk, das von den Rechtsgelehrten nicht weniger, als die Verbeſſerung des Calenders von den Aſtronomen gewünſcht wurde. Dieß war Gratians Decretum. Er gab es mit gelehrten Anmerkungen heraus. Der Papſt hatte, als er zu Bologna das Recht lehrte, ſelbſt viel an dieſer Berichtigung gearbeitet. Er

liebte die Wiſſenſchaften, und beſchäfftigte ſich damit, wenn ihm die Geſchäffte Zeit dazu lieſſen. Ein Papſt, ſagte er, ſollte eigentlich alles wiſſen.

Seine letzten Tage wurden durch eine Geſandtſchaft ausgezeichnet, welche von Seiten der Könige von Bungo und Arima und vom Fürſten von Omura aus Japan nach Rom geſchickt wurde, um die Authorität des heiligen Stuhles anzuerkennen: eine Wirkung der Miſſionen der Jeſuiten.

Gregorius ſtarb kurz darauf, 1585, in ſeinem 83. Jahre. Das Volk wär' unter dieſem Papſte, der bis zur Schwachheit ſanft war, ſehr glücklich geweſen, wenn die öffentliche Ruhe ſeiner Staaten nicht bisweilen durch die Banditen geſtöhrt worden wäre. Unter ſeinem Pontificat fiel das ſchreckliche Blutbad der Bartholomäus-Nacht in Frankreich vor. Man ſagt, es ſei eine Münze vorhanden, die dieſer Papſt auf dieſe Begebenheit ſchlagen ließ, mit der Umſchrift auf der einen Seite: GREGORIUS XIII. PONT. MAX. AN I. und ſeinem Portrait; und auf der andern mit einem Würgengel, mit einem Kreuz und Schwert bewaffnet, der die Hugenotten tödtet, und den Worten: HUGENOTORUM STRAGES, CIↃIↃLXXII. (Voyages de Miſſon, tom. I. p. 158.) Wenn man indeß dem Brantome glaubt, ſo vergoß dieſer Papſt, der bei der Nachricht von dieſem Blutbade alle äußern Zeichen der Freude von ſich gab, über das Schickſal dieſer Unglücklichen bittre Thränen. Er wollte den Cardinal von Pellevé niemahls hören, der in ihn drang, der Ligue mit Truppen und Geld beizuſtehen, überzeugt, daß die heimlichen Laſter Heinrichs III. kein Grund wären, ſich gegen ihn zu empören. „Gregorius III.“ ſpricht der Pater Fabre, „vereinigte viele des oberſten Geiſtlichen würdige Tu„genden in ſich. Man lobte ſeine Frömmigkeit und Weisheit „immer. Uebrigens war er von einem ſanften und mäßigen „Character, von großer Nüchternheit, großmüthig und wohl„thätig. Man tadelt nur zwei Dinge an ihm: ſeine allzu große „Gefälligkeit gegen ſeine Familie, und ſeine allzu geringe Feſtig„keit, den Unordnungen, und vorzüglich denen der Banditen, „die unter ſeinem Pontificat ungeſtraft in den Gegenden Roms „wütheten, und es ſelbſt wagten, in dieſer Stadt bei hellem „Tage ihre Verbrechen zu begehen, Einhalt zu thun, und ſie „zu beſtrafen.“

GREGORIUS XIV. (NICOLO SFONDRATO), Papſt nach Urban VII. im Jahr 1590, war der Sohn eines Senators von Mai-

Mailand. Gregorius XIII. hatt' ihn zum Cardinal gemacht. Er erklärte ſich, ſo bald er auf den päpſtlichen Thron gelangt war, auf Zureden Phlipps II. gegen den König Heinrich IV. Es wurd' eine Armee von Italiänern aufgebothen, um auf Koſten des Schatzes von Sixtus V., den er zur Vertheidigung von Italien geſammelt hatte, Frankreich zu plündern; und als dieſe Armee geſchlagen und zerſtreut worden war, blieb ihm nichts übrig, als die Reue, ſich für den Spaniſchen Monarchen arm gemacht, und von ihm beherrſchen laſſen zu haben.

Ganz verſchieden von Sixtus V. ſchien er nur ſo lange zur Regierung geſchickt zu ſein, als er im Privatſtande blieb. Er hatte übrigens vortreffliche Eigenſchaften. Gebet, Faſten, Keuſchheit waren ſeine Lieblings-Tugenden, und ſeine Nüchternheit war ſo groß, daß er nur gegen das Ende ſeines Lebens ein wenig Wein trank. Er gab den regulierten Cardinälen den rothen Huth, ſchickte Miſſionairs nach Japan, um die daſelbſt verfolgten Chriſten zu tröſten, und bemühte ſich, die Decrete des Tridentiniſchen Conciliums in Ausübung zu bringen. Er ſtarb 1591 in ſeinem 57. Jahre an dem Stein, als er nicht länger denn 10 Monate auf dem Stuhle des heil. Petrus geſeſſen hatte.

GREGORIUS XV. (ALESSANDRO LUDOVISIO), von Bologna aus einer alten Familie, ward Erzbiſchof von Bologna und erhielt von Paul V. den Purpur. Seine Gelehrſamkeit im Kirchenrechte, ſeine Sanftmuth und übrigen Tugenden machten, daß er 1621 zum Papſt erwählt wurde. Seine Geſundheit war ſchwächlich, und ſein Eifer brennend. Er ſtarb 1623.

Dieſer Papſt erhob das Biſthum Paris zu einer Metropolis, ſtiftete die Propaganda, genehmigte die Reform der Benedictiner von St. Maur, ſchickte dem Kaiſer und dem König von Polen, die einen ſchweren Krieg ausſtanden, der eine gegen die Proteſtanten, der andere gegen die Türken, beträchtliche Hülfe. Er liebte die Armen, und ſtand den Kranken bei. Man hat in mehrern, von ihm hinterlaſſenen Werken, unter andern in der

Epiſtola ad Regem Perſarum Schach Abbas, cum notis Hegalſoni, 1627 in 8.

und in den

Deciſiones Rotae,

Beweiſe ſeiner Gelehrſamkeit.

GRE-

GREGORIUS VON NEOCAESAREA (Theodorus), der Thaumaturg genannt, war ein Schüler des Origenes, und wurde um das Jahr 240 zum Biſchof ſeiner Vaterſtadt Neocäſarea in Cappadocien erwählt. Als er ſein Episcopat antrat, waren in dieſer Stadt nicht mehr als 17 Chriſten, und als er ſeinem Tode nahe war, nicht mehr als ſo viel Götzendiener. Er ſtarb nicht vor dem Jahr 270. Die Kirchenväter ſprechen von ihm, als von einem neuen Moſes, einem neuen Paulus. Unter den Schriften, die wir von ihm haben, ſind mehrere untergeſchoben; der

Panegyricus in Origenem,
Epiſtola canonica ad Papam ſive Epiſcopum quendam Ponti,

und die

Metaphraſis in Eccleſiaſtem

ſind gewiß von ihm. Alle dieſe Schriften kamen 1621 in 1 Foliobande zu Paris heraus.

GREGORIUS VON NAZIANZUS (Der Heilige), der Theolog genannt, wurde um das Jahr 328 zu Arianzus, einem kleinen Flecken im Gebiethe von Nazianzus in Cappadocien, geboren. Er war der Sohn des heil. Gregorius, Biſchofs von Nazianzus und der heil. Nonna, die beide durch ihre Frömmigkeit berühmt ſind. Ihre erſte Sorge war, ihren Sohn in der Tugend und den Wiſſenſchaften zu erziehen. Er glänzte zu Cäſarea, Alexandria und Athen, wo er unter den geſchickteſten Lehrern ſtudierte, durch ſeine Sitten und ſeinen Geiſt. In dieſer letztern Stadt war es, wo er den berühmten Julian kennen lernte, der ihn nachher, aber vergebens, ſeinem Throne nahe bringen wollte. Gregorius liebte die große Welt nicht, und betrachtete ſie als die Klippe der Tugend.

Als er ſeine Studien vollendet hatte, vergrub er ſich mit ſeinem berühmten Freunde Baſilius in eine Wüſte, und kam nur wieder hervor, um ſeinem Vater beizuſtehen, der von der Laſt der Jahre gedrückt, die Bürde des Biſthums nicht mehr tragen konnte. Dieſer ehrwürdige, vor Alter ſchwache Greis hatte das Formular von Rimini unterzeichnet; ſein Sohn vermocht ihn, ſeine Unterzeichnung zu widerrufen, lehrte die Gläubigen, und widerſtand der Ketzern.

Er wurde von ſeinem Vater zum Prieſter gemacht, und in der Folge von St. Baſilius zum Biſchof von Saſima in Cappadocien geweiht,

geweiht, und trat dieſen Stuhl an einen andern Biſchof ab, um ſich von neuem in die Einſamkeit zurück zu ziehen. Sein Vater, der dem Tode nahe war, bat ihn zum zweiten Mahl, zu kommen und der Kirche vorzuſtehen. Gregorius gab ſeinen Bitten nach, und übernahm alle Verrichtungen des Biſchofs, jedoch ohne den Namen deſſelben anzunehmen. Man wollt' ihn zwingen, daß Bisthum anzunehmen, und er verbarg ſich nochmahls in ſeine Wüſte.

Seine Freunde vermochten ihn, ſie zu verlaſſen, um im Jahr 379 nach Conſtantinopel zu gehen, und gegen die Arianer zu predigen. Die Ketzer wurden, ſo bald er ſich zeigte, widerlegt und beſchämt. Vergebens bewaffneten ſie ſich mit Verläumdung und Betrug: der Kaiſer Theodoſius der Große ließ dem heiligen Biſchof Gerechtigkeit wiederfahren, und erklärte ſich für den wahren Glauben. Die Prälaten des Orients, die ſich auf Befehl dieſes Fürſten verſammelt hatten, ernannten ihn zum Biſchof von Conſtantinopel. Als er aber ſahe, daß ſeine Wahl Unruhen verurſache, leiſtete er darauf Verzicht, kehrte nach Nazianzus zurück, ſtand nochmahls dieſer Kirche einige Zeit vor, ließ daſelbſt einen Biſchof einſetzen, und ging endlich wieder in ſeine Einſamkeit, worin er 389, oder 391 ſtarb.

Der Abbe' Düguet zog zwiſchen dem heil. Baſilius und dem heil. Gregorius von Nazianzus eine ſchöne Parallele. Aber dieſe beiden Heiligen, die einander durch ihre Freundſchaft, ihre Unſchuld, ihren Geſchmack an der Einſamkeit, ihre Buße, ihre Liebe zu den Wiſſenſchaften, ihre Beredſamkeit, ihre Anhänglichkeit an der Wahrheit, ihr Epiſcopat, und ihre Arbeiten für die Kirche ſo ähnlich waren, waren nicht in allem einander ähnlich. Der heil. Baſilius hatte mehr Fähigkeit zu öffentlichen Geſchäften, und mehr Sanftheit in der Geſellſchaft. „Die „glühende Leidenſchaft des Gregorius von Nazianzus für die Ein„ſamkeit," ſagt der Abbe' Ladvocat, „flößte ihm eine düſtere, „ärgerliche und etwas ſatyriſche Laune ein."

Man hat noch eine beträchtliche Anzahl Schriften von ihm, deren vollſtändigſte Ausgabe 1753 in 2 Foliobänden zu Venedig heraus kam. In dem erſten Bande ſeiner Werke ſind 53 Tractate, gröſtentheils Reden, ferner 245 Briefe, welche reichen Stoff zur Kirchengeſchichte geben. Der zweite Band enthält Gedichte, die ſeinen Reden noch vorgezogen werden. Sie beſtehen aus 64 Gedichten in Hexametern, und 78 andern in verſchie-

ſchiedenen Versarten. Sie ſind durch Tollius mit noch 20, und durch Muratori mit 228 Sinngedichten vermehrt worden.

Wenn man die Werke dieſes Kirchenvaters lieſt, ſo iſt man gezwungen, zu bekennen, daß er durch die Reinheit ſeiner Diction, durch den Adel ſeiner Ausdrücke, durch die Eleganz des Styles, durch die Mannigfaltigkeit der Figuren, durch die Richtigkeit der Vergleichungen, durch die Stärke der Gründe und die Erhabenheit der Gedanken, den Preis der Beredſamkeit vor allen Rednern ſeiner Zeit erhalten hat. Bei aller ſeiner Erhabenheit iſt er natürlich, fließend und angenehm. Seine Perioden ſind voll, und bleiben ſich bis ans Ende gleich. Er iſt der Iſocrates unter den Griechiſchen Kirchenvätern. Aber man kann ihm dennoch vorwerfen, daß er ſich zu ſehr bemüht, Antitheſen, Anſpielungen, Vergleichungen und gewiſſe andere Verſchönerungen des Styles anzubringen, die ihn, wenn man ſich ihrer allzu oft bedient, pretiös und weibiſch machen. Seine Gedanken und Räſonnements enthalten bisweilen etwas falſches, aber es iſt mit dem Glanz ſeines Ausdrucks bedeckt. Seine Reden ſind mit einer großen Menge philoſophiſcher Gedanken, und mit hiſtoriſchen und ſelbſt mythologiſchen Zügen durchflochten. Ob er gleich die Moral auf eine Weiſe lehrt, die mehr für Perſonen von Geiſt, als für das gemeine Volk iſt, ſo iſt er in den Erklärungen der Myſterien doch eben ſo genau als erhaben; eine Eigenſchaft, welche ihm ausſchlußweiſe den Namen Theolog erwarb. Seine Gedichte waren faſt alle die Frucht ſeiner Einſamkeit und ſeines Alters, aber dem ungeachtet findet man das Feuer und die Stärke eines jungen Dichters darin. Hermant ſchrieb ſein Leben in 4. mit Genauigkeit und Beredſamkeit.

GREGORIUS VON NYSSA (DER HEILIGE), Biſchof dieſer Stadt, wurde um das Jahr 331 zu Pontus in Cappadocien geboren. Er war ein jüngerer Bruder von Baſilius dem Großen, und durch ſeine Talente und Tugenden deſſelben würdig. Er legte ſich frühzeitig auf die ſchönen Wiſſenſchaften, und erlangte eine gründliche Gelehrſamkeit. Er lehrte die Rhetorik mit vieler Auszeichnung. Der heil. Gregorius von Nazianzus veranlaßte ihn, dieſe Stelle nieder zu legen, um in den geiſtlichen Stand zu treten. Er gab von nun an die profane Litteratur ganz auf, widmete ſich einzig und allein dem Studium der heiligen Schrift, und erwarb ſich in der Kirche eben ſo viele Bewunderung, als er in der Welt gehabt hatte.

Seine

Seine Verdienſte machten, daß er im Jahr 372 auf den biſchöflichen Stuhl von Nyſſa erhoben wurde. Sein Eifer für die Religion zog ihm den Haß der Ketzer zu, welche es endlich dahin brachten, daß ihn der Kaiſer Valens im Jahr 374 exſilierte. Er unterließ nicht, aus ſeiner Zurückgezogenheit gegen die Irrenden zu ſchreiben und die Rechtgläubigen zu unterweiſen. Er ſetzte ſich Gefahren aller Art aus, um ſein Volk trößten zu gehen.

Als der Kaiſer Gratian bei ſeiner Gelangung auf den Thron die Verwieſenen zurück rief, kehrte auch Gregorius im Jahr 378 nach Nyſſa zurück. Im folgenden Jahre befand er ſich mit auf der großen Kirchenverſammlung zu Antiochia, welche ihm auftrug, die Kirchen von Arabien und Paläſtina zu viſitieren, die durch das Schisma zerriſſen und von dem Arianismus angeſteckt waren. Gregorius bemühte ſich vergebens, der Wahrheit Ruhe zu verſchaffen. Er begab ſich alsdann nach Jeruſalem, und es gereichte ihm zu großem Troſte, die Orte zu ſehen, die Chriſtus mit ſeiner Gegenwart beehrte; aber er fand an den Sitten der Einwohner großes Aergerniß. Der ungünſtige Eindruck, den er mit zurück brachte, die Zerſtreuung, die Folge großer Reiſen, verleideten dem Gregorius dieſe Praxis der Devotion, die unter den Chriſten ſeitdem ſehr gemein ward.

Die Kirche von Jeruſalem wurde durch die Wuth der Arianer zerſtöhrt; der heil. Cyrillus, ihr Biſchof, wurde nur von einer ſehr geringen Anzahl dafür erkannt. Der heil. Gregorius that alles, was er konnte, die Schismatiker zur Einigkeit zu bringen; aber es gelang ihm nicht. Auf der großen Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel, im Jahr 381, welche die zweite allgemeine war, hatt' er mehr Glück. Er hielt dabei die Leichenrede auf den heil. Melecius, Biſchof von Antiochia. Die Väter des Conciliums gaben ihm die größeſten Lobſprüche, und beehrten ihn mit den wichtigſten Aufträgen.

Dieſer berühmte Mann ſtarb 396, und erhielt den Beinamen Vater der Väter. Seine Werke wurden 1605 zu Paris von Fronto Ducäus in 2 Foliobänden geſammelt. Claudius Morellus veranſtaltete 1615 eine andere Ausgabe, und lieferte 1638 noch eins und das andere nach. Seine vorzüglichſten Schriften ſind Leichenreden, Predigten, Panegyrici auf die Heiligen, Commentare über die Schrift, dogmatiſche Abhandlungen. (Man ſehe den Artikel DIONYSIUS, der Carthäuſer.)

Ob der heil. Gregorius gleich die Beredſamkeit lehrte, und Photius die Annehmlichkeit und Schönheit ſeines Styles lobt; ſo kommt er doch weder dem heil. Baſilius, noch dem heil. Gregorius von Nazianzus gleich. Er ſpricht mehr als Declamator, denn als Redner. Beſtändig in Allegorien oder in abſtracte Raiſonnements vertieft, vermiſcht er die Philoſophie mit der Theologie, und bedient ſich in der Erklärung der Myſterien der Grundſätze der Philoſophen. Daher ſind ſeine Werke auch den Abhandlungen des Plato und Ariſtoteles ähnlicher, als denen der übrigen Kirchenväter. Er ahmte in der Allegorie dem Origenes nach. In ſeiner Abhandlung über den Tod ſcheint er jene allgemeine Reinigung anzunehmen, die man den Origeniſten zuſchreibt, weßwegen er auch beſchuldiget wurde, an ihren Irrthümern Theil genommen zu haben. Von dieſer Beſchuldigung reinigen ihn mehrere Schriftſteller, und behaupten, daß dasjenige, was man in ſeinen Schriften dem Origenismus allzu günſtig findet, von den Häretikern hinein getragen worden ſei.

GREGORIUS VON TOURS (DER HEILIGE), Biſchof dieſer Stadt, von einer vornehmen Familie aus Auvergne, wurde um das Jahr 544 geboren. Gallus, Biſchof von Clermont, ſein Oheim, ließ ihn in den Wiſſenſchaften und in der Tugend auferziehen. Als er im Jahr 573 Biſchof von Tours geworden war, war er bei mehrern Kirchenverſammlungen gegenwärtig, und zeigte bey verſchiedenen Gelegenheiten, vorzüglich gegen Chilperich und Fredegonde, viele Feſtigkeit.

Gegen das Ende ſeines Lebens begab er ſich nach Rom, und wurde daſelbſt vom Papſte Gregorius dem Großen, der ihm ſeine Freundſchaft und Hochachtung ſchenkte, wie er es verdiente, aufgenommen, und ſtarb daſelbſt 595, im 51. Jahre ſeines Alters.

Man hat von ihm eine

Kirchen = und weltliche Geſchichte,

von der Einführung des Chriſtenthums in Gallien durch Photius, Biſchof von Lyon, bis auf das Jahr 595.

Gregorius von Tours iſt der Vater der Franzöſiſchen Geſchichte, aber nicht das Muſter der Geſchichtſchreiber. Einfältig, leichtgläubig, wandte er weder bei den Thatſachen noch in dem Style einige Wahl an; ſein Styl iſt eben ſo roh und ungebildet, als das Jahrhundert, in welchem er lebte. Er macht ſich kein Gewiſſen daraus, einen Caſus für den andern zu ſetzen. Er giebt

weder die Tage noch die Jahre an, in welchen ſich eine Begebenheit zutrug. In ſeinen Schriften, von demſelben Eifer beſeelt, den ſeine Geſpräche einflößten, ſchont er ſeine Feinde nicht, weil er ſie zu gleicher Zeit für Feinde Gottes hielt, und Chilperich iſt in ſeinen Augen nichts, als der Nero ſeiner Zeit, und Fredegonde nichts, als ein verabſcheuungswürdiges Weib, eine Feindin Gottes und der Menſchen. Einige Critiker glaubten, er habe die Laſter des einen und der andern ein wenig übertrieben. Dem ſei wie ihm wolle, ſo wiſſen die Franzoſen von ihren erſten Königen kaum weiter etwas, als was ihnen dieſer Schriftſteller von denſelben ſagt.

Die beßte Ausgabe ſeiner Werke iſt die von Dom Ruinart, Paris 1699 in Folio. Dom Bouquet nahm ſie in ſeine große Sammlung der Geſchichtſchreiber Frankreichs auf, und verbeſſerte ſie nach Handſchriften, die ſeinem Mitbruder unbekannt waren.

Acht Bücher über die Tugenden und Wunder der Heiligen,

voll von ſo außerordentlichen Wundern, daß es ſelbſt in ſeinem Jahrhunderte, ſo groß auch die Liebe deſſelben zum Wunderbaren war, ſchwer ſein mußte, ihnen Glauben beizumeſſen.

Man ſehe den 3. Band der Hiſtoire litteraire de la France par Dom Rivet über dieſen Geſchichtſchreiber nach.

GREGORIUS VON ARIMINO oder RIMINI, General der Auguſtiner im Jahr 1357, DOCTOR AUTHENTICUS genannt, iſt Verfaſſer eines

Commentarius in Magiſtrum Sententiarum, etc. Valenzia 1560 in Folio, eines

Tractatus de Uſuris und anderer wenig geſchätzten Schriften, Rimini, 1552 in Folio.

Er beſtritt die Theologen, welche behaupteten, „Gott könne zulaſſen, daß zwei widerſprechende Sätze über einen und denſelben Gegenſtand zugleich wahr ſein könnten.“

GREGORIUS VON ST. VINCENS, 1584 zu Brügge geboren, ward in einem Alter von 20 Jahren zu Rom ein Jeſuit. Er war in der Mathematik ein Schüler Clavius, lehrte ſie mit Ruhm, und wurde von dem Kaiſer Ferdinand II. nach Prag berufen. Philipp IV. König von Spanien, wollt' ihn haben, um dieſe Wiſſenſchaft dem jungen Prinzen Johann von Oeſtreich, ſeinem Sohne, zu lehren. Er folgte in einigen Feldzügen der Flan-

Flandriſchen Armee, und erhielt mehrere Wunden, indem er die Beichte der verwundeten Soldaten hörte. Er ſtarb 1667 zu Prag am Schlagfluß.

Man hat von ihm drey gelehrte Werke in Lateiniſcher Sprache über die Mathematik, von denen das vorzüglichſte und bekannteſte den Titel führt:

Opus geometricum quadraturae circuli, et ſectionum coni, decem libris comprehenſum, Antwerp. 1647 2 vol. in fol.

Ob er gleich in dieſem Werke die Quadratur des Cirkels nicht beweiſt, ſo enthält doch ſein Buch eine Menge Wahrheiten und wichtige Entdeckungen.

GREGORY (JAMES), ein vortrefflicher Mathematiker aus Schottland, 1639 geboren, ſtarb 1675. Er durchreiſte verſchiedene Länder, und lehrte zu St. Andrew in Schottland die Mathematik.

Man hat von ihm:

Optica promota,
Exercitationes geometricae,

und eine Menge anderer Schriften. Die vorzüglichſten Erfindungen des Gregory ſind, das Spiegel-Telescop, der concave Brennſpiegel, und die Quadratur des Cirkels, durch eine unendliche convergierende Reihe. Er war gleichfalls der erſte, welcher bewies, daß die Mittagslinie einer Scala von logarithmiſchen Tangenten des halben Ergänzungswinkels der Breite gleich ſein müſſe, er erfand und bewies geometriſch mit Hülfe der Hyperbola eine ſehr geſchwind convergierende Reihe für Logarithmen, welche von Dr. Halley als zur Ausübung beſonders brauchbar empfohlen worden iſt.

GREGORY (DAVID), 1661 in Aberdeen geboren, ein Neffe des vorhergehenden, lehrte die Mathematik und Aſtronomie zu Edimburg, dann zu Oxford, wo er 1708 ſtarb. Man hat von ihm

Aſtronomiae, Phyſicae et Geometriae elementa, Oxford. 1702, in folio;
Exercitatio Geometrica de dimenſione figurarum,

und andere ſehr geſchätzte Schriften.

GRESHAM (THOMAS), ein berühmter Kaufmann in London, 1519 aus einer edeln Familie in Norfolk geboren, ſtarb 1579.

Er machte von den Reichthümern, die er ſich durch ſeinen Fleiß erwarb, einen edelmüthigen Gebrauch, und ließ im Jahr 1565 die Börſe zu London auf ſeine Koſten bauen. Das Feuer verzehrte ſie 100 Jahre darauf, und man baute ſie wieder, aber auf öffentliche Koſten. London verdanket ſeiner Wohlthätigkeit auch die Stiftung von 8 Allmoſenhäuſern, und einem Collegium, welches ſeinen Namen führt, und deſſen Profeſſoren, die alle unverheirathet bleiben müſſen, zur Hälfte von dem Lord Major und von den Aldermännern von London, und zur Hälfte von den Seidenhändlern ernannt werden müſſen.

GRESSET (JEAN BAPTISTE LOUIS), Ritter des St. Michaelordens, Geſchichtſchreiber des St. Lazarusordens, und einer der Vierzig von der Franzöſiſchen Academie, wurde 1709 zu Amiens geboren, machte ſich durch ſein erſtes Gedicht Vert-vert ſehr berühmt. Man hat verſchiedene Schauſpiele und Oden von ihm. Seine Werke wurden mehrmals in 3 Duodezbänden gedruckt. Er ſtarb den 16. Juni 1777 in ſeiner Vaterſtadt. Man machte folgendes Epigramm auf ſeinen Tod:

> Hunc lepidique Sales lugent, Veneresque pudicae;
> Sed prohibent mores ingeniumque mori.

GRETSER (JACOB), ein Jeſuit, lehrte lange Zeit mit großer Auszeichnung auf der Univerſität Ingolſtadt, ſtarb 1625 in einem Alter von 63 Jahren daſelbſt, und war ein berühmter Controverſiſt. Seine Werke kamen 1734 ff. zu Regensburg in 7 Foliobänden heraus.

GREUTHER (JOHANN FRIEDRICH), der Sohn eines guten Kupferſtechers von Straßburg, Matthäus Greuther, den er in der Kunſt ſehr weit übertraf, und mit einem großen Geſchmack arbeitete, ſo daß er für einen der beßten Kupferſtecher gehalten werden kann. Johann Lanfranc ſchätzte ihn ſehr, und ließ viele von ſeinen Gemählden durch dieſen vortrefflichen Künſtler in Kupfer ſtechen. Proben ſeiner Geſchicklichkeit ſiehet man unter andern in des P. Ferrari Flora. Er blühte um das Jahr 1650. Der Abbt von Marolles hat ſein Werk in 79 Blättern geſammelt.

GREUZE (JEAN BAPTISTE), von Tournü in Burgund gebürtig, kam von einem natürlichen Talent geleitet, nach Paris, aber mit einer Lebhaftigkeit, die ihm nicht geſtattete, ſich an

der

den Unterricht eines Lehrmeiſters zu binden. Er ſtudierte und verbeſſerte ſeine Kunſt in der Stille und im Verborgenen, jedoch mit ſo glücklichem Erfolge, daß als Pigalle eines Tages etwas von ſeiner Arbeit ſahe, er ihn tüchtig achtete, der königlichen Academie vorgeſtellt zu werden, welches auch 1755 geſchah. In demſelben Jahre begleitete Greuze den Abbt Gougenot, einen großen Kenner und Ehrenmitglied gedachter Academie, auf ſeiner Reiſe nach Italien.

Die Gemählde dieſes Künſtlers, welche gemeiniglich Handlungen des bürgerlichen Lebens vorſtellen, ſind wegen ihrer natürlichen, geiſtreichen und rührenden Ausdrücke in ſehr großer Achtung, wovon die nach denſelben verfertigten Kupferſtiche, ungeachtet ſie von guten Meiſtern ſind, nur ſchwache Nachahmungen genannt werden können. Er mahlte auch Porträts in Oehl- und Paſtellfarben, worin das Colorit ſehr reinlich, zart und verſchmolzen iſt.

GREVENBROECK (   ), ein geſchickter Seemahler aus den Niederlanden, arbeitete zu Paris. Er wußte in ſeinen Gemählden kleine Figuren mit großem Verſtande anzubringen, indem er die Perſpective, die Abweichung der verſchiedenen Farben, das Helldunkel, und mit einem Worte das Wahre der Gegenſtände genau beobachtete. Man findet ſeine Werke in einigen berühmten Kunſtſammlungen. Er lebte in dem 17. Jahrhundert.

GREW (Nehemiah), ein gelehrter Engliſcher Arzt, und Secretair der königlichen Geſellſchaft. Seine vorzüglichſten Werke ſind:

A Catalogue of the natural and artificial Rarities belonging to the Society;

A comparative Anatomy of the Stomach and Guts;

The Anatomy of Plants.

Er ſtarb 1711 plötzlich.

GREY (Johanna). Man ſehe den Artikel GRAY.

GREY (Dr. Richard), ein gelehrter Engliſcher Theolog und polemiſcher Schriftſteller, 1693 geboren, ſtarb 1771. Man hat unter andern von ihm

Memoria Technica, oder neue Methode, ſich ein künſtliches Gedächtniß zu erwerben.

GRIFFIER (Jean), der Edelmann von Utrecht genannt, ein Mahler von Amſterdam, 1658 daſelbſt geboren, lernte bei Roland Rogmann und bei Philipp Wouwermans. Er arbeitete in England, wo er drei Römiſche Ruinen, Ausſichten des Rheinſtroms und der Themſe mit wohl gezeichneten und ſchön colorierten Figuren, und allerhand Gattungen Schiffe in ſeinen Gemählden anbrachte. Er wohnte gemeiniglich auf Schiffen, und ließ ſich nicht durch einen erlittenen Schiffbruch abſchrecken, wie vorher, ſo genannte Rheinſtröme zu mahlen, und auf Schiffen zu wohnen. Er ahmte die Manieren verſchiedener Holländiſcher Künſtler, als Rembrands, Teniers, Poelemburgs u. a. ſehr geſchickt nach, und ſtarb 1722 zu London.

Sein Sohn Robert, 1688 zu London geboren, übertraf ihn noch in der Kunſt, Ausſichten des Rheinſtroms zu mahlen, und ſtaffierte ſie mit unzähligen Figuren und allerhand Gattungen von Schiffen, beſaß auch ein ungemeines Talent, die Werke Wouwermans, van den Velde u. a. genau nachzuahmen, welches ihn verleitete, eine betrügeriſche Handlung mit Gemählden anzufangen, und ſeine Copien für Originale zu verkaufen.

GRIFFITH (Michel), auch unter den Namen Alford und Johann Flood bekannt, wurde 1587 zu London geboren, ſtudierte die Philoſophie zu Sevilla, trat in den Niederlanden in die Geſellſchaft der Jeſuiten, ging von da nach Neapel und Rom, kehrte um das Jahr 1625 nach England zurück, und ſtarb 1652 zu Saint-Omer.

Wir haben von ihm:

Annales Eccleſiae Britannicae, Lüttich 1663, 4 Bände in Folio.

Der Verfaſſer folgte der Methode des Baronius. Dieſe Annalen ſind die Frucht vieler Unterſuchungen, und leiſteten dem Pater Serein Creſſy, einem Engliſchen Benedictiner, bei ſeiner Kirchengeſchichte große Dienſte.

Britannia illuſtrata, Antwerp. 1641 in 4. etc.

GRIMALDI (Giovanni Francesco), der Bologneſer genannt, weil er von Bologna war, wurde 1606 geboren, und lernte die Kunſt bei den Carracci. Er folgte ihrer Manier in Landſchaften mit der Feder und dem Pinſel ſo genau, daß ſie

ſie durch ganz Italien für die Arbeiten ſeiner Lehrer gehalten wurden. Er arbeitete zu Rom, wo ihn die Päpſte Innocens X. Alexander VII. und Clemens IX. mit ihrem Schutz und Umgange beehrten.

Der Cardinal Mazarin berief ihn nach Frankreich, und ließ ihn den Louvre und ſeinen eigenen Pallaſt mit ſeinem Pinſel zieren. Seine Gemählde ſtanden in Frankreich und zu Rom in hohem Werthe; die vornehmſten ſind in dem Borgheſiſchen Pallaſte zu Rom, und machen den Landſchaften des Paul Brill den Rang ſtreitig. Sein Baumſchlag iſt vortreflich, ſeine Lagen ſind überaus wohl gewählt, ſein Pinſel iſt markicht und ſein Colorit angenehm. Er radierte mit einem ſehr guten Geſchmack 14 Landſchaften nach Tizian und H. Carraccio, und ſtarb 1680 zu Rom.

GRIN (Jean Le). Man ſehe den Artikel GRAIN.

GRINGONNEUR (Jacquemin), ein Mahler zu Paris, ſoll um das Jahr 1392 die Spielcarten erfunden haben. Er erdachte, ſetzet man hinzu, dieſe Mahlereien deßwegen, um Carl VI. in ſeiner traurigen Lage zu zerſtreuen, und in den Zwiſchenzeiten ſeines Wahnſinns ſeinen Gram zu ſchwächen. Aber der Abbé Rive hat in einer gelehrten und gut geſchriebenen Diſſertation, 1780 in 12, bewieſen, daß dieſe Erfindung älter iſt, als der Wahnſinn Carls VI. Wahrſcheinlich vervollkommnete Gringonneur nur die Mahlereien, die ſich auf dieſen kleinen Blättern befinden, und man nannte ihn deshalb den Erfinder derſelben.

GRONOVIUS (Joannes Fridericus), 1611 zu Hamburg geboren, ward Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften zu Deventer, dann zu Leyden, und ſtarb 1672 in dieſer Stadt. Er beſorgte ſchätzbare Ausgaben mehrerer Lateiniſcher Schriftſteller, des Plautus, Saluſtius, Livius, Seneca, Plinius, Quintilian, Gellius u. a. m. Er ſtellte eine Menge Stellen wieder her, und verbeſſerte andere mit vielem Glück. Man hat auch von ihm

De valore pecuniae in 4.

Der Verfaſſer erſchöpfte dieſen Gegenſtand.

GRONOVIUS (Jacobus), Sohn des vorhergehenden, ſo gelehrt als ſein Vater, wurde 1645 zu Deventer geboren. Er reiſ'e

reiſte nach England und Italien, und erwarb ſich daſelbſt Freunde und Beſchützer. Der Großherzog von Toscana gab ihm eine Profeſſur zu Piſa, die er jedoch wieder niederlegte, um die ſeines Vaters zu Leyden anzunehmen. Er ſtarb daſelbſt 1716, mit dem Titel Geograph der Stadt, und mit dem Rufe eines gelehrten aber ſehr beißenden Mannes. Man konnte ihm ſelbſt in den gleichgültigſten Dingen nicht widerſprechen, ohne ſich allem dem, was die Galle eines eingebildeten, ſtolzen Pedanten nur immer Bitteres hat, auszuſetzen. Sein Character erwarb ihm mehr Haß, als ſeine Werke Hochachtung. Die vorzüglichſten derſelben ſind:

Theſaurus Antiquitatum Graecarum,

eine ziemlich gute Compilation in 13 Foliobänden. Nicht alle Aufſätze ſind gleich gut, aber die meiſten ſehr ſchätzbar: ferner eine unzähliche Menge von Ausgaben Griechiſcher und Lateiniſcher Schriftſteller, des Macrobius, Polybius, Tacitus, Seneca, des Tragikers, der von ſeinem Vater faſt ganz vollendet war, des Pomponius Mela, Cicero, Ammianus Marcellinus, Curtius, Phädrus u. a. m; die beſte unter allen ſeinen Ausgaben iſt die des Herodotus, 1715 in Folio, mit Verbeſſerungen und Anmerkungen. Es ſind jedoch noch nach Niceron grobe Fehler in derſelben. Uebrigens ſcheint es, als ob Gronovius alle Galle in denſelben ausgelaſſen habe, deren er fähig war. Er überhäuft die berühmteſten Gelehrten mit den gröbſten Beleidigungen, als Laurentius Valla, Heinrich Stephan, Holſtenius, Gale, Spanheim, Voſſius, Salmaſius, Le Clerc, Bochart, Faber, Grävius u. a. m. Man wandte die Worte des Seneca: Hic ſibi indulget, ex libidine judicat, et audire non vult, eripi judicium ſuum, etiamſi pravum eſt, non ſinit, auf ihn an.

Geographi antiqui, Lugd. Bat. 1699, 2 vol. in 4,

eine ſchätzbare Sammlung. Mehrere Diſſertationen über verſchiedene Gegenſtände; mehrere polemiſche Schriften, welche eben ſo ſehr Denkmähler ſeiner Galle, als ſeiner Gelehrſamkeit ſind.

GROS (Pierre Le), ein Bildhauer von Chartres, arbeitete zu Paris, und ward 1666 Mitglied der königlichen Academie, 1690 Profeſſor adjunctus, 1700 wirklicher Profeſſor derſelben

ſelben, und wurde 1705 dieſer Stelle entlaſſen. Er ſtarb 1714 im 86. Jahre ſeines Alters.

Man ſiehet von ſeiner Arbeit in den königlichen Gärten der Tuillerien die Statüen des Winters und der Flora nach Antiken; in der Invalidenkirche ein Basrelief, worin St. Ludewig unter die Armen Speiſen austheilt. Er arbeitete nebſt andern Bildhauern auch an der Pforte St. Martin.

Sein Sohn Peter le Gros ging im 20. Jahre ſeines Alters auf königliche Koſten nach Rom; nachdem ſeine beſtimmten 3 Jahre verfloſſen waren, blieb er für ſich ſelbſt da, und verfertigte Werke, die alles Lob verdienen, als die Statüe des heil. Dominicus für die St. Peterskirche; die vortreffliche Gruppe des Sieges der Religion über die Ketzerei, auf dem Altare des heil. Ignatius in der Jeſuiterkirche del Gieſu, u. ſ. f.

Eine Unpäßlichkeit nöthigte dieſen geſchickten Künſtler, in ſein Vaterland zurück zu kehren, wo er einige Proben ſeiner Talente zeigte. Man ſiehet in der Hoſpitalkirche S. Jacques des Incurables ein Basrelief von ſeiner Hand. Er arbeitete auch für den Herzog von Crozat, und kehrte darauf wieder nach Rom, wo er 1719 im 53. Jahre ſeines Alters ſtarb.

Dieſer Künſtler wird immer einer der beßten unter den neuen Bildhauern bleiben. Der Character ſeiner Köpfe iſt gut und weiſe, und ſeine Gewänder ſind nicht in dem ſchlechten Geſchmacke der Künſtler ſeiner Zeit. Dennoch ſcheint er das wahre Schöne des Alterthums nicht gekannt zu haben, welches etliche idealiſche Bruſtbilder, die der Marcheſe Rondanini beſaß, beweiſen können. H. Frezza hat ein Basrelief nach ihm in Kupfer geſtochen.

GROSE (Francis), Mitglied der Geſellſchaft der Künſte, und Capitain unter der Miliz in Surrey, war, nachdem er die Alterthümer von England, Wallis und Schottland durch eine Reihe von Anſichten von verfallenen Klöſtern und andern Ruinen erläutert hatte, im Begriff die Ausführung ſeines ganzen Plans durch die von Schottland zu beendigen, als er ohngefähr einen Monat nach ſeiner Anſtellung in dieſem letztern Lande, den 12. Mai 1791, im 52. Jahre ſeines Alters ſtarb.

Man hat von ihm

A Treatiſe on ancient Armour et Weapons.

A Claſſical Dictionary of the Volgar Tongue;

 A pro-

A provincial Gloſſary, with a Collection of local Proverbs and popular Superſtitions; und

Rules for drawing Caricatures; the Subject illuſtrated with four Copper-plates; with an Eſſay on Comic Painting.

GROTIUS (Hugo), 1582 zu Delft aus einer vornehmen Familie geboren, erhielt eine vortreffliche Erziehung, und entſprach derſelben auf eine ausgezeichnete Weiſe. In einem Alter von 8 Jahren machte er Lateiniſche Verſe, die ein alter Dichter nicht getadelt hätte. In ſeinem 15. Jahre, 1597, vertheidigte er mit allgemeinem Beifall Theſen über die Philoſophie, die Mathematik und Jurisprudenz. Im folgenden Jahre kam er mit dem Holländiſchen Geſandten Barneveldt nach Frankreich, und erwarb ſich durch ſeinen Geiſt und ſein Betragen das Lob Heinrichs IV. Nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland führte er in ſeinem 17. Jahre den erſten Proceß, und ward in ſeinem 24. Generaladvocat. Rotterdam wünſchte ſeine Talente zu beſitzen; er ließ ſich 1613 daſelbſt nieder, und ward Syndicus dieſer Stadt.

Die traurigen Streitigkeiten der Remonſtranten und Contra-Remonſtranten beunruhigten damahls Holland. Barneveldt war der Beſchützer der erſtern. Grotius, der ſich für die Partei dieſes großen Mannes, der ſein Freund war, erklärt hatte, unterſtützte ſie durch ſeine Schriften und ſein Anſehen. Dieſes Vorwandes bedienten ſich ihre Feinde, um ſie beide zu ſtürzen. Barneveldt wurde 1619 enthauptet, und Grotius zu lebenslänglichem Gefängniß auf dem Schloſſe Löwenſtein verdammt. Seine Frau erhielt die Erlaubniß, ihm Bücher zukommen zu laſſen, und ſchickte ſie ihm in einem großen Kaſten; der große Gefangene legte ſich in den Kaſten, und entrann durch dieſe Liſt ſeinen Verfolgern.

Nachdem er einige Zeit in den catholiſchen Niederlanden herum gezogen war, ſuchte er eine Freiſtätte in Frankreich, und fand ſie. Man beſchuldigte ihn damahls in ſeinem Vaterlande, er wolle catholiſch werden; aber er antwortete einem ſeiner Freunde, „ſo große Vortheile er auch davon haben könnte, wenn er von einer „ſchwachen Partei, die ihn gemißhandelt hätte, zu einer ſtarken „überginge, die ihn mit offenen Armen empfangen würde, ſo „wär' er doch nicht in Verſuchung, es zu thun. — Und da „ich," ſetzt' er hinzu, „Muth genug hatte, das Gefängniß zu „ertra-

„ertragen, wird mir auch, wie ich hoffe, der Muth nicht fehlen, „das Exſil und die Armuth zu erdulden.“

Die Beſchützer, die Grotius in Frankreich fand, ſtellten ihn Ludewig XIII. vor, der ihm eine Penſion von 1000 Thalern gab. Die Holländiſchen Geſandten bemühten ſich vergebens, dem Könige ungünſtige Meinungen von ihm beizubringen. Der König mochte ſie gar nicht hören, und gab dem Grotius ſelbſt ein vortheilhaftes Zeugniß, weil er ihn mit Erſtaunen und Hochachtung zugleich immer eine große Liebe gegen ſein undankbares Vaterland behalten ſahe. Seine Feinde verdoppelten indeß ihre Bemühungen, ihn zu ſtürzen, und der Cardinal von Richelieu, dem er wegen ſeiner Producte nicht ſchmeichelte, nöthigte ihn endlich, ſich aus Widerwillen zurück zu ziehen. Im Jahr 1631 wurde ſelbſt ſeine Penſion eingezogen.

Dieſer erlauchte Flüchtling ergriff nun die Partie, nach Holland zurück kehren. Er hoffte viel von der Gnade des Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrich, der ihm einen troſtvollen Brief geſchrieben hatte: aber ſeine Feinde ſtellten dem Prinzen vor, daß ſeine Wiederannahme gefährlich ſein würde, und brachten es ſelbſt dahin, daß er von neuem zu einer ewigen Verbannung verurtheit wurde.

Dieſer neue Sturm nöthigte ihn, ſein Vaterland zum zweiten Mahle zu verlaſſen. Man wünſchte ihn in Schweden. Er begab ſich daher nach Hamburg, um ſich da von dem zu unterrichten, was er von dem Hofe zu Stockholm zu hoffen habe. Während ſeines daſigen Aufenthaltes verſuchten es mehrere Fürſten, als der König von Dänemark, von Polen, von Spanien, ihn in ihre Staaten zu ziehen; aber der Schutz, den ihn der Canzler von Oxenſtierna angedeihen ließ, und die Liebe, welche die Königin Chriſtina zu den Gelehrten hatte, beſtimmten ihn, in die Dienſte dieſer Fürſten zu treten.

Er ging daher 1634 nach Stockholm ab, wo man ihn aufnahm, wie er es verdiente; und kurz nach ſeiner Ankunft wurd' er zum Staatsrath und Geſandten in Frankreich ernannt. Dieſe Wahl mißfiel dem Cardinal von Richelieu, der ihn ſehr ungern in ein Reich zurück kommen ſahe, wo man ihm die Subſiſtenz abſchlug, nachdem man ihn mit der größeſten Güte aufgenommen hatte. Oxenſtierna wollte keinen andern Miniſter ernennen, und Grotius hielt zu Anfange des März 1635 zu Paris ſeinen Einzug.

Nach

Nach einem Aufenthalte von 11 Monaten zu Paris kehrte er nach Schweden zurück. Er reiſte durch Holland; die Sachen hatten ſich ſehr verändert. Die meiſten ſeiner Feinde waren geſtorben, und man bereute es, einen Mann genöthiget zu haben, ſein Vaterland zu verlaſſen, der ihm zu ſo großer Ehre gereichte. Er wurde zu Amſterdam mit großer Auszeichnung aufgenommen. Als er nach Schweden kam, wurd' er von der Königin Chriſtina nicht weniger günſtig empfangen, die er um ſeine Entlaſſung bat, welche er jedoch nur mit Mühe erhielt.

Grotius ſtarb auf ſeiner Rückreiſe in ſein Vaterland 1643 in ſeinem 63 Jahre zu Roſtock.

Dieſer berühmte Mann hatte eine angenehme Geſtalt, lebhafte Augen, und ein heiteres und lächelndes Geſicht. Sein Stolz war ſehr mäßig. Er ſchrieb während ſeiner Geſandtſchaft an ſeinen Vater; „Ich bin der Ehre ſatt. Ich liebe das ruhige „Leben, und würde ſehr froh ſein, wenn ich mich bloß mit Gott „und mit Werken, die der Nachwelt nützlich ſind, beſchäfftigen „könnte.“ Er war zugleich ein guter Miniſter, ein vortrefflicher Rechtsgelehrter, Theolog, Geſchichtſchriber, Dichter und ſchöner Geiſt.

Wenn er den Ruhm hatte, der Freund Barnevelds und der Vertheidiger der Freiheit ſeines Vaterlandes geweſen zu ſein, ſo gereichten ihm ſeine Werke zu nicht geringerer Ehre. Er war ohne Widerſpruch einer der größeſten Männer ſeiner Zeit, ſowohl in Anſehung ſeiner tiefen Gelehrſamkeit, als auch wegen der Schönheit ſeines Geiſtes und der Reinheit ſeines Styles. Er hatte die Sprachen, die Fabel, die kirchlichen und profanen Alterthümer, und vorzüglich die Wiſſenſchaft des Staatsrechtes vollkommen inne. Seine Schriften ſind eine Quelle, aus welcher alle Rechtsgelehrten ſchöpften. Die vorzüglichſten ſind, ein vortreffliches Werk

De Jure Belli et Pacis, cum notis Variorum, 1712 in 8.

Dieſes Werk galt ehedem für ein Meiſterwerk, und es verdienet, trotz der Menge von Schriften, die über dieſe Materie erſchienen ſind, noch immer einen ausgezeichneten Platz unter Werken dieſer Art. Es enthält jedoch großen Prunk von Gelehrſamkeit; die darin angeführten Stellen erſticken die Raiſonnements. Die beſte Ausgabe des Textes iſt die von 1696, 1700 und 1714 in drei Foliobänden, mit Commentaren.

De veritate Religionis Chriſtianae.

Die-

Dieſes anfänglich in Holländiſchen Verſen geſchriebene Werk, um die Matroſen, die nach Indien fahren, in der Religion zu befeſtigen, wurde in das Griechiſche, Arabiſche, Engliſche, Perſiſche, Deutſche und Holländiſche überſetzt: St. Evremond nennt es das Vade Mecum der Chriſten.

Opera theologica,

welche Commentare über die heilige Schrift, und andere Abhandlungen enthalten, und 1679 in 4 Foliobänden zu Amſterdam heraus kamen. Man beſchuldigte den Verfaſſer, bisweilen in den Pelagianismus und Socinianismus verfallen zu ſein, und allzu viel profane Gelehrſamkeit in heiligen Materien angebracht, und in dem Texte der Schrift das, was darin lag, weniger geſucht zu haben, als was der Commentator darin finden wollte, u. ſ. f. Die meiſten dieſer Beſchuldigungen ſind gegründet, und man muß bekennen, daß mehrere Stellen ſeiner Commentare den neuen Arianern günſtig zu ſein ſcheinen. Er widerlegte zwar die Meinung des Socin über die Präeriſtenz des Wortes, ſtimmt aber in mehrern Puncten mit ihm überein. Grotius war einer der gemäßigteſten Proteſtanten; aber es iſt zu fürchten, daß dieſe Mäßigkeit vielleicht von einer Gleichgültigkeit gegen alle Religionen herkam.

Poemata, 1617 et 1622 in 8.

Es befinden ſich einige glückliche darunter; aber ſeine ausgebreitete Gelehrſamkeit war oft ſein dichteriſches Feuer. Die Holländer ſchätzen ſie ſehr.

De imperio ſummarum Poteſtatum circa Sacra, Hagae 1661, in 12.

Annales et Hiſtoria de rebus Belgicis, ab obitu regis Philippi, usque ad inducias anni 1609.

Der Verfaſſer ahmte in dieſen Annalen den Tacitus vollkommen nach, und iſt wie dieſer energiſch und kurz, aber dieſe Kürze macht ihn bisweilen dunkel; er entwickelte wie dieſer alle Intriguen und alle Bewegungsurſachen der Begebenheiten, von denen er Zeuge war.

Hiſtoria Gothorum in 8.

in Anſehung des Styles ſchlechter, als die vorhergehende, aber in Rückſicht der Geſchichte Spaniens und des Verfalls des Römiſchen Reiches von großem Nutzen.

De

De antiquitate Reipublicae Bataviae, in 24.
ein Werk voller Gelehrſamkeit.

Tragoediae, 1635 in 5.
wenig theatraliſch und ſchlecht gewählt.

De origine gentium Americanarum, diſſertationes duae, 1741 et 1643, 2 vol. in 8.
Excerpta ex Tragoediis et Comoediis Graecis, Pariſ. 1626 in 4.
Philoſophorum ſententiae de Fato, Pariſ. 1648 in 4. etc.

Man ſehe das Leben dieſes berühmten Mannes von M. de Burigny. Der Character des Grotius glich ſeinem Style, das heißt, er war edel, feſt und bisweilen hart. In der Münzgeſchichte von Holland findet man eine Münze, auf welcher Grotius der Phönix ſeines Vaterlandes, das Orakel von Delft, der große Geiſt und das Licht, welches die Welt erleuchtete, genannt wird.

GROUCHI, GRUCHIUS (NICOLAS DE), aus einer edeln Familie von Rouen, war der erſte, der den Ariſtoteles im Griechiſchen erklärte. Er lehrte zu Paris, Bourdeaux und Coimbra mit Beifall. Nach ſeiner Zurückkunft nach Frankreich ging er nach Rochelle, wo man ein Collegium ſtiften wollte, und ſtarb daſelbſt 1572. Man hat von ihm eine Menge Werke, unter denen der Tractat

De Comitiis Romanorum, und
Schriften gegen den Sigonius, in Folio.

die vorzüglichſten ſind. Dieſer Gelehrte fürchtete den Grouchi, und ſprach erſt dann gegen ihn, als er ſeinen Tod erfahren hatte.

GRUENEWALD (MATTHAEUS), ein Mahler von Aſchaffenburg, wird für einen Schüler von Albrecht Dürer gehalten; wenigſtens arbeitete er in der Mahlerei und im Formſchneiden ſo genau nach dieſes Meiſters Manier, daß ihre Werke ſchwerlich unterſchieden werden können. Er ließ ſich zu Frankfurt am Main nieder, wo er um das Jahr 1510 ſtarb. Sandrart nennet ihn den Deutſchen Correggio.

GRUND (NORBERT), eines Mahlers Sohn, 1714 zu Prag geboren, ging nach Wien, wo er nach Niederländiſchen Meiſtern, vornehmlich aber nach Ferg ſtudierte. Man bemerket in den Gemählden, die bei ihm beſtellet wurden, und auf deren Ver=

Verfertigung er hinlängliche Zeit und Fleiß verwenden konnte, nebſt der freien Hand, ein blühendes Colorit und einen beſondern Schmelz der Farben. Er zeichnete Figuren beſſer als Thiere. Sein Baumſchlag iſt leicht und durchſichtig. Man hat von ihm Feldſchlachten, Kinderſpiele, Bauer-Kirchmeſſen, Landſchaften, See- und Geſellſchaftsſtücke, Jahrmärkte u. ſ. w. in 3 bis 4 Zoll hohen Figuren. Er beſuchte einige Städte Deutſchlands, und kehrte wieder nach Prag, wo er 1767 ſtarb. Nach dieſem in Böhmen hochgeachteten Mahler hat Johann Balzer mehr denn 50 Blätter radiert.

GRUTERUS (Janus), 1560 zu Antwerpen geboren, erhielt in der Taufe den Namen Johann, den er nach der pedantiſchen Mode ſeiner Zeit in Janus umwandelte: Als er 7 Jahr alt war, ging er mit ſeinem Vater und ſeiner Mutter, die eine Engländerin war, nach England. Die proteſtantiſche Religion war Urſache, daß ſie aus Antwerpen vertrieben wurden. — Gruters Mutter, ein Weib von Geiſt und Gelehrſamkeit, war die erſte Lehrerin ihres Sohnes. Nachdem er auf mehrern Univerſitäten ſtudiert hatte, lehrte er mit Auszeichnung zu Wittenberg, wo er Profeſſor der Geſchichte war, und zu Heidelberg, wo er die Direction über die prächtige Bibliothek führte, die einige Zeit darauf nach Rom gebracht wurde. Dieſer Gelehrte ſtarb 1627, in einem Alter von 66 Jahren.

Sein Name iſt durch mehrere nutzbare Werke berühmt: die vorzüglichſten ſind:

Theſaurus ſeu Corpus Inſcriptionum, Heidelberg 1601, ein dicker Band in Folio.

Der Verfaſſer hatte viel in den Trümmern des Alterthums gewühlt; dieſes Werk iſt ein Beweis davon. Er widmete es dem Kaiſer Rudolph, der ihm dafür ein allgemeines Privilegium für alle ſeine Schriften, und die Vollmacht gab, ſelbſt andern Schriftſtellern Privilegien zu ertheilen. Dieſer Monarch beſtimmte ihm auch die Würde eines Reichsgrafen, aber Gruter ſtarb, eh' er damit bekleidet wurde. Grävius hat Gruters Sammlung beträchtlich vermehrt, und 4 dicke Folianten daraus gemacht, die Burmann herausgab, Amſterdam 1707.

Lampas ſeu Fax Artium: hoc eſt, Theſaurus criticus, 6 vol. in 8. Deliciae Poetarum Gallorum, 3 vol. in 12. Italorum, 2 vol. Belgarum, 3 vol. Germanorum, 6 vol. Hungaricorum, 1 vol. Scotorum, 2 vol, Danorum, 2 vol,

Hiſto-

Hiſtoriae Auguſtae Scriptores, in folio, et cum notis variorum, Lugd. Bat. 1671, 2 vol. in 8.
Chronicon chronicorum, 4 vol. in 8.

Ueberdieß beſorgte er Ausgaben vom Cicero, Ovid, Plautus, Florus, den beiden Seneca's, Livius, Vellejus Paterculus, Salluſt u. a.

Er war ein außerordentlich arbeitſamer Mann, der den ganzen Tag und einen großen Theil der Nacht ſtudierte, und alles ſtehend. Seine Uneigennützigkeit war außerordentlich, und er übte außer reichlichen Allmoſen noch eine andere Art von Wohlthätigkeit aus, welche darin beſtand, daß er Geld verborgte, ohne daß er ſich erkundigte, ob man im Stande ſei, es wieder zu bezahlen. Seine Feinde beſchuldigten ihn des Atheismus.

GRUYER. Man ſehe den Artikel DUPRÉ.

GRYLLUS. Man ſehe den erſten Artikel XENOPHON.

GRYNAEUS (SIMON), Luthers und Melanchthons Freund, wurde 1493 in Schwaben geboren, und ſtarb 1541 zu Baſel. Er war der erſte, welcher des Claudius Ptolemäus

Magnae conſtructionis, ſive almageſti libr. XIII. Baſil. 1538,

herausgab.

Aus derſelben Familie war Johann Jacob Grynäus, der 1617 als Profeſſor zu Heidelberg ſtarb. Man hat von ihm mehrere gelehrte Werke, vorzüglich über die heilige Schrift.

GRYPHIUS (SEBASTIAN), 1493 zu Reutlingen in Schwaben geboren, ließ ſich zu Lyon nieder, wo er die Buchdruckerkunſt mit vielem Glück ausübte. Bei Gelegenheit ſeiner Drucke ſagte Johann Boute von Reims, „Robert Stephan „corrigiere die Bücher vortrefflich, und Colines drucke ſie ſehr „gut, aber Gryphius vereinige das doppelte Talent in ſich, „zu corrigieren und zu drucken.“

Inter tot norunt libros qui cudere, tres ſunt
Inſignes, languet caetera turba famae.
Caſtigat Stephanus, ſculpit Colinaeus; utrumque
Gryphius edocta mente manuque facit.

Gryphius verdiente dieſes Lob; er ſuchte die geſchickteſten Correctoren, wachte über ſie, und war ſelbſt ein vortrefflicher Corrector.

rector. Er ſtarb 1556, in einem Alter von 63 Jahren. Unter den ſchönen Ausgaben, womit er die Litteratur bereicherte, zeichnet man ſeine Lateiniſche Bibel, 1550, 2 Bände in Folio, aus. Er brauchte dazu die gröſſeſte Schrift, die man bis jetzt geſehen hatte. Sie iſt ein Meiſterſtück der Typographie. Man ſchätzet alle Hebräiſche Bibeln, die er herausgab, und vorzüglich die Ausgabe des Schatzes der heiligen Sprache von Pagnin.

Anton Gryphius, ſein Sohn, behauptete den Ruhm ſeines Vaters. Er hatte einen Greif zum Zeichen, der ſich auf allen ſeinen Ausgaben befindet.

GRYPHIUS (ANDREAS), 1616 zu Glogau geboren, ſtarb 1664 als Syndicus daſelbſt. Er erlangte zu ſeinen Zeiten durch ſeine theatraliſchen Werke einen groſſen Ruhm, beſonders im Traugiſchen. Er verfertigte auch einige kleine Farcen, und eine ziemlich feine Critik, über das Lächerliche der alten Deutſchen Comödien.

GRYPHIUS (CHRISTIAN), Sohn des vorhergehenden, 1649 zu Frauſtadt geboren, ward Profeſſor der Beredſamkeit zu Breslau, dann Principal des Magdalenen-Collegiums in derſelben Stadt, und endlich Bibliothecar. Er ſtarb 1607 im 57. Jahre, und ließ ſich kurz vor ſeinem Tode in ſeinem Zimmer ein Gedicht über den Troſt, den Sterbende aus dem Tode des Heilands ſchöpfen können, von ihm ſelbſt, das er hatte in Muſik ſetzen laſſen, aufführen.

Seine Werke ſind:

Entwurf von geiſtlichen und weltlichen Ritter-Orden, Breslau 1709 in 8.
Poetiſche Wälder, Leipzig 1718, 2 Th. in 8.
Diſſertatio iſagogica de Scriptoribus Hiſtoriam ſaeculi XVII. illuſtrantibus in 8. etc.

Er arbeitete auch an den Actis Eruditor. Lipſienſ. und war ein Mann von ausgebreiteter Litteratur. Seine Gedichte wurden zu ihrer Zeit ſehr geſchätzt, und die Deutſche Sprache verdankt ſeinen Werken und ſeinem Fleiße viel.

GUADAGNOLI (FILIPPO), um das Jahr 1596 zu Megliano in Abruzzo geboren, bekleidete die Profeſſur der Arabiſchen und Chaldäiſchen Sprache am Collegium Sapienza

rühmlichſt. Die Congregation der Propaganda übertrug ihm unter dem Pontificat Urbans VIII. die Ueberſetzung der heiligen Schrift in das Arabiſche. Er ſtarb zu Rom 1656, und hinterließ eine gute Antwort auf Einwürfe des Muhamedaners Ahmet Ben-Zin Ulabeden, 1631 in 4. Man hat auch von ihm eine

Arabiſche Grammatik, Rom 1642 in Folio,

und die

Bibel in das Arabiſche überſetzt, Rom 1671, 3 Bände in Folio.

GUAGNINO (ALESSANDRO), 1538 zu Verona geboren, ſtarb 1614 zu Cracau, und iſt Verfaſſer eines ſehr ſeltenen und geſchätzten Buches, welches den Titel führt:

Sarmatiae Europaeae Deſcriptio, Spirae 1581 in fol.

Man hat auch von ihm:

Rerum Polonicarum Scriptores, Trajecti 1584 3 vol. in 8.

und ein

Compendium Chronicorum Poloniae,

welches den erſten Band zu obigem Werke macht.

GUAGUIN (ROBERT). Man ſehe den Artikel GAGUIN.

GUALDO PRIORATO (GALEAZZO), Hiſtoriograph des Kaiſers, 1678 in einem Alter von 72 Jahren in ſeiner Vaterſtadt Vicenza geſtorben, hinterließ mehrere in Italiäniſcher Sprache angenehm geſchriebene hiſtoriſche Werke, worunter die vorzüglichſten ſind:

Geſchichte der Kriege Ferdinands II. und Ferdinands III. von dem Jahre 1630 bis 1640 in Folio;
Geſchichte der Unruhen von Frankreich, vom Jahre 1643 bis 1654.
Geſchichte des Miniſteriums des Cardinals Mazarin 1671, 3 Bände in 12.
Geſchichte des Kaiſers Leopold, Venedig 1670, 3 Bände in Folio, mit Kupfern.

GUALTERUS MAPES, ein Engländer, Hofcapellan Heinrichs II. und Chorherr zu Salisbury, 1196 Präcentor zu Lincoln, und 1197 Archidiaconus zu Oxford, hielt ſich in gewiſſen Angelegen-

legenheiten einige Zeit zu Rom auf, und lernte daſelbſt den Verfall der Geiſtlichkeit kennen, den er hernach in verſchiedenen Gedichten mit lebhaften Farben ſchilderte. Seine Gedichte befinden ſich in Varia doctorum de corrupto Eccleſiae ſtatu poemata, ed. **Matth. Flacio**, Baſil. 1556 in 8. 1754 in 8.

GUALTHERUS (Philippus), war aus Ryſſel gebürtig, erhielt aber den Beinamen nicht von dieſem Orte, ſondern von Chatillon, de Caſtellione, und lebte vor dem Jahre 1201. Er war Propſt an der Domkirche zu Dornick, und Verfaſſer eines Heldengedichts

Alexandreidos libri decem, Ingolſtadii 1541 in 8,

worin er vornehmlich dem Curtius folgt, und deſſen Worte nachahmt. Sein Gedicht wurde ehedem ſo bewundert, daß man es ſtatt der alten Dichter in den Schulen las und erklärte. Außer dieſem Gedicht legt man ihm noch bei:

Libelli III. adverſus Iudaeos;
Tractatus de Trinitate.

GUARIENTO, ein Mahler von Padua, war einer der erſten, die ſich von der neuen Griechiſchen Manier entfernten. Er gab ſeinen Figuren verſchiedene Stellungen und Bewegungen: ſeine Gewänder ſind in ziemlich gute Falten gelegt, und ſeine Zuſammenſetzungen zeigen eine beſſere Ordnung. Er mahlte 1365 in dem großen Rathsſahle zu Venedig das Paradies. **Michel Savonarola**, der Verfaſſer eines Commentars über das Lob der Stadt Padua, berichtet, daß an dem Himmelfahrtstage, an welchem allein zu ſeinen Zeiten dem gemeinen Volke erlaubt war, in dem großen Rathsſahl zu kommen, ſich den ganzen Tag eine unzählige Menge Volks eingefunden, die dieſes Gemählde beſehen wollten, und es aus Bewunderung faſt nicht verlaſſen konnten. Dieſe Mahlerei wurde 1508 durch den berühmten Tintoret erneuert. Man ſiehet wenig mehr von ſeinen Gemählden, weil ſie theils mit neuern bedeckt, theils durch die Länge der Zeit vernichtet worden ſind.

GUARINI, 1370 aus einer vornehmen Familie zu Verona geboren, lernte die Lateiniſche Sprache, und reiſte ſodann nach Conſtantinopel, um bei **Chryſoloras** Unterricht im Griechiſchen zu nehmen, das er zu Venedig, Florenz, Verona und Ferrara wieder lehrte. Man ſagt, er habe bei ſeinem Abgange von

Conſtantinopel zwei große Kiſten voll Griechiſcher Handſchriften, die einzig waren, mitgenommen und ſie auf zwei Schiffe gela- den. Er kam mit der einen glücklich in Italien an; aber die an- dere verdarb auf der Reiſe. Er betrübte ſich über dieſen Zufall ſo ſehr, daß ſeine Haare in einer Nacht ganz weiß wurden. Er ſtarb 1460, und hinterließ außer einem

Compendium grammaticae Graecae ab Emm. Chryſolora digeſtae, Ferrarae 1509 in 8,

verſchiedene Ueberſetzungen alter Schriftſteller mit Anmerkungen.

Einer ſeiner Söhne, Baptiſta Guarini, war 1494 ſeit 33 Jahren Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften zu Ferrara. Man hat von ihm

Lateiniſche Gedichte, Modena 1496 in Folio;
De ſecta Epicuri;
De ordine docendi et ſtudendi.

Er war der Groß-Oheim des folgenden.

GUARINI (GIOVANNI BATTISTA), 1537 in den ſchönen Tagen der Italiäniſchen Litteratur zu Florenz geboren. Die Guarini, ſeine Vorfahren, hatten durch ihren Fleiß und ihre Schriften zur Wiederherſtellung derſelben beigetragen. Die Talente des jungen Guarini öffneten ihm den Weg zum Glücke. Er ward Secretair von Alphons II. Herzog von Ferrara, der ihm mehrere Commiſſionen an verſchiedenen Höfen von Europa übertrug. Nach dem Tode dieſes Fürſten trat er in die Dienſte des Vincens von Gonzaga, Ferdinand von Medicis, Großherzog von Toscana, und des Herzogs von Urbino.

Die Dornen der Höfe und der Zwang des Hoflebens waren ihm oft zuwider; aber zu wenig Philoſoph, auf die Großen Verzicht zu leiſten, führte ihn ſeine Unbeſtändigkeit aus einer Sclaverei in die andere. Er hatte kaum einen Fürſten verlaſſen, als er ſchon wieder in die Dienſte eines andern flog. Er ſtarb 1612 im 74. Jahre zu Venedig, und wurde als Dichter ſehr geſchätzt, aber als Vater, Freund und Bürger wenig bedauert. Seine dichteriſchen Werke ſind ſehr zahlreich. Geiſt, Grazie, Delicateſſe, Bilder, Sanftheit, Leichtigkeit ſind die Charactere derſelben; aber ſie ermangeln oft des Natürlichen und Sittlichen. Vorzüglich kann man ſeinem

Paſtor Fido, Venezia 1602 in 4. Amſterdam, Elzevir 1678 in 24. mit Kupfern von Le Cerc; *Verona 1735 et Amſterdam*

ſterdam 1736 in 4, Glasgow 1763 in 8. Edimburg 1724 in 12. Paris 1768 in 12,

dieſen Vorwurf machen. Die Schönheiten dieſes Schäferſpieles blendeten die Augen faſt aller Leſer ſo ſehr, daß ſie die Fehler, das Langweilige, die Wortſpiele, die falſchen Gedanken, die übertriebenen Gleichniſſe, die froſtigen Einfälle, die allzu wolluſtigen Gemählde, von denen es voll iſt, nicht bemerkten.

Seine ſämmtlichen Werke wurden 1737 in 4 Quartbänden zu Verona gedruckt.

GUARINI (Camillo oder Guarino), Theatiner, 1624 zu Modena geboren, 1683 geſtorben, war Architect von Carl Emanuel, Herzog von Savoien. Turin hat mehrere Palläſte und Kirchen, die nach ſeinen Zeichnungen aufgeführt wurden. Er übte in der Gattung der heiligen Gebäude ſeine Talente am meiſten, und man ſieht ihrer zu Modena, Verona, Vicenza, und ſelbſt außerhalb Italiens, zu Liſſabon, Prag, Paris. So berühmt aber auch Guarini war, ſo fehlet doch viel, daß ſeine Architectur den Beifall der Kenner erhielt. Bei geringerm Genie als Borromini ging er in allen Fehlern, die man demſelben vorwarf, noch viel weiter. Seine Zuſammenſetzungen ſind voll von Unregelmäßigkeiten, Capricen und Bizarrerien, ſowohl in den Grunds als Aufriſſen und Verzierungen. Uebrigens hatte dieſer Künſtler die beßten architectoniſchen Schriftſteller, Vitruv, Alberti, Palladio u. ſ. f. ſtudiert, wie man ſich aus der Leſung ſeiner

Bürgerlichen Baukunſt, Turin 1747 in Folio

überzeugen kann. Wie kann man bei ſo vielen Kenntniſſen in ſeiner Kunſt einen Weg einſchlagen, der dem guten Geſchmacke ſo ſehr zuwider läuft?

GUASPE, GUASPRE oder GASPE, Beinamen von DUGHET, Gaspard.

GUAY (Jacques), ein Juwelierer von Marſeille gebürtig, kam nach Paris, und lernte die Zeichnung bei Franz Boucher. Die ſchöne Sammlung von geſchnittenen Steinen des Herrn Crozat, die er oft zu ſehen Gelegenheit hatte, erweckte in ihm die Luſt, dieſe Kunſt zu lernen. Er that eine Reiſe nach Italien, und kam 1742 nach Florenz, wo er die geſchnittenen Steine der großherzoglichen Sammlung mit großer Aufmerk-

ſamkeit betrachtete. Zu Rom theilte er ſeine Zeit ſo ein, daß er den einen Theil zu Beſuchung der vornehmſten Kunſtcabinette, und den andern zur Arbeit anwandte. Hier copierte er einige antike Köpfe, unter welchen der Antinous, den er nach einer Statüe des Cardinals Alexander Albani machte, vorzüglich bewundert wurde. Der König gab dieſem Künſtler nach ſeiner Zurückkunft nach Frankreich die Stelle, welche durch Barriers Tod ledig geworden, und Guay erhielt den Befehl, die Geſchichten ſeiner Regierung in Edelſteine zu graben, wozu er mit dem Siege von Fontenay, nach einer Zeichnung von Bouchardon, den Anfang machte. Er wurde 1748 auf ausdrücklichen Befehl des Königs zu einem Mitgliede der Mahleracademie aufgenommen. Die berühmte Marquiſe von Pompadour hat 63 Blätter nach ihm radiert.

GUAY (PIERRE LE). Man ſehe den Artikel PREMONTVAL.

GUAZZI oder GUAZZO (MARCO), von Padua gebürtig, zeichnete ſich in den Waffen eben ſo aus, als in den Wiſſenſchaften, und ſtarb 1556. Seine Werke ſind:

- Geſchichte Carls VIII. Venedig 1547 in 12.
- Geſchichte ſeiner Zeit, 1553 in Folio.
- Kurzgefaßte Geſchichte des Krieges der Türken gegen die Venetianer in 8.

Verſchiedene Gedichte, unter andern *Aſtolfo borioſo in 4. etc.*

GUÉBRIANT (JEAN BAPTISTE BUDES, COMTE DE), Marſchall von Frankreich und Gouverneur von Aurone, wurde 1602 im Schloß Pleſſi-Budes in Bretagne geboren. Er that ſeine erſten Kriegsdienſte in Holland, und wurde, nachdem er ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet hatte, zum Feldmarſchall ernannt. Er erhielt den Befehl, die Armee aus der Landſchaft Valteline in die Franche-Comte' zu führen, um daſelbſt zu der zu ſtoßen, welche der Herzog von Longueville commandierte, und führte dieſen Auftrag rühmlich aus. Er wurd' in der Folge zu dem Herzog von Weimar nach Deutſchland geſchickt, und trug zu dem Siege, der 1638 über die Kaiſerlichen erfochten wurde, viel bei. Als der Herzog von Weimar geblieben war, ſchien das Glück die von Bauner commandierten Schweden und Franzoſen verlaſſen zu haben. Das ſtolze Betra-

Betragen dieſes Generals gegen Guebriant machte den Anfang des Feldzugs von 1641 ſo unglücklich, daß man genöthigt war, ſich einige Zeit darauf zu trennen. Der Franzöſiſche General machte durch ſehr beſchwerliche Wege forcierte Märſche, um ihm zu Hülfe zu eilen. „Gott ſoll mich behüten,“ ſprach er zu denen, die ihn von dieſem ſo großmüthigen Entſchluſſe abbringen wollten, „daß ich mich auf Koſten der gemeinen Sache an einem „Particülier räche! Käm' es auch bloß darauf an, die Ehre zu „retten, die ſich Banner mit ſo vielem Rechte erwarb, ſo „wär ich doch bereit, alles zu unternehmen. Der Unwille, den „mir ſein ungerechtes Betragen verurſachte, wäre hinlänglich „vergelten, wenn ich ihm einen überzeugenden Beweis von meiner Großmuth geben könnte.“ Banner wollte ſeinem Feinde an Größe der Seele nicht nachſtehen; einige Monate darauf vermachte er bei ſeinem Tode ſeine Waffen dem Grafen von Guebriant, dem der Herzog von Weimar ſchon dieſelbe Ehre erzeigt hatte. In demſelben Jahre 1641, war der Franzöſiſche General Sieger bei Wolfenbüttel: im folgenden Jahre gewann er die Schlacht zu Ordingen bei Cölln. Der kaiſerliche General Lamboi wurde nebſt Merci gefangen genommen. Der Graf Guebriant errang zu Ordingen, Nuits, Quimpen, die er belagerte und einnahm, neue Lorbern. Ludewig XIII. belohnte ſeine Thaten mit dem Marſchallsſtabe von Frankreich. Er fuhr fort, den Ruhm des Franzöſiſchen Namens in Deutſchland zu behaupten und auszubreiten, als er bei der Belagerung von Rothweil tödtlich verwundet wurde. Als man ihn aus dem Laufgraben in ſein Zelt trug, ſagte er zu den Soldaten: „Cameraden, meine Wunde hat „nicht viel zu bedeuten, aber ich fürchte, daß ſie euch von dem „Sturme abhalten wird, den ihr laufen werdet. Ich zweifle „nicht, daß ihr tapfer ſein werdet, wie ihr immer waret. Ich „werde mir die nennen laſſen, die ſich dabei werden ausgezeichnet haben, und die Dienſte, die ſie bei einer ſo glänzenden Gelegenheit dem Vaterlande leiſteten, belohnen.“ Die Belagerten, die es nicht auf einen Sturm ankommen laſſen wollten, ergaben ſich. Der Held ließ ſich ſterbend in den Platz tragen, und verſchied mitten unter den Sorgen für die Erhaltung ſeiner Eroberung ſanft und ruhig, den 7. November 1643.

Guebriant, einer der größeſten Krieger ſeiner Zeit, ſtarb ohne Kinder zu hinterlaſſen. Man ſehe ſeine Lebensbeſchreibung von Le Laboureur, die zwar nicht angenehm, aber ſehr genau und richtig geſchrieben iſt.

GUELFEN (Die). Man ſehe die Artikel BUONDELMONTE, BONIFACIUS VIII. CONRAD III. und COLONNA (Giacomo).

GUERCINO DA CENTO (Giovanni Francesco Barbieri, genannt), ein Mahler, 1590 zu Cento, einer kleinen Stadt bei Bologna geboren, ward in ſeiner Kindheit von einem plötzlichen Schrecken an dem rechten Auge ſchielend, daher er den Beinamen Guercino da Cento bekam. Er lernte anfangs bei Paul Zagnoni, einem gemeinen Mahler zu Bologna, hernach bei Joh. Bapt. Cremonini, und arbeitete in ſeiner Geburtsſtadt mit Benedict Gennari. Bei den Capucinern ſah' er das vortreffliche Gemählde des Ludewig Carraccio, welches die Heilung des Kranken an dem Teiche Bethesda vorſtellt, nahm ſich vor, dieſer ſtarken Manier zu folgen, und führte ſeinen Vorſatz ſo glücklich aus, daß ſein Ruhm aller Orten bekannt ward. Der Papſt Gregorius XV. wollte zu Rom den Benedictionsſahl durch ihn mahlen laſſen, welches aber wegen deſſen Abſterben unterblieb.

Guercino mahlte in dem Landpallaſte Ludowiſi ſchöne Landſchaften auf friſchen Mörtel, und in der St. Peterskirche das große Gemählde der H. Petronella. Er arbeitete auch zu Bologna, Reggio, Piacenza und Modena, und wurde nach Frankreich, England und Schweden berufen. Man zählet 106 Altarblätter, 144 Staffelei-Gemählde und 10 Zeichenbücher von ſeiner Arbeit. Der Herzog von Modena machte ihn zum Ritter. Er ſtarb 1666 oder 67, und wurde in der Kirche St. Salvator zu Bologna begraben.

Er hatte einen großen Geſchmack in der Zeichnung; ſeine Färbung iſt ſehr kräftig; er ließ ſeine Lichter hoch einfallen, und bemühte ſich, ſeine Gemählde durch ſtarke Schatten reitzend zu machen, und gab ſeinen Farben durch röthliche Schatten eine gute Harmonie. Gewiſſe Gegenſtände wußt' er ſehr natürlich vorzuſtellen; allein man ſetzet an ihm aus, daß er in der Richtigkeit der Zeichnung, in der Zierlichkeit und in guten Ausdrücken meiſtens fehlerhaft geweſen ſei. Die nach ſeinen Zeichnungen und Gemählden verfertigten Kupferſtiche vieler Künſtler belaufen ſich auf 150 Blätter, worunter eine Menge, die F. Bartolozzi und einige andere Kupferſtecher theils in Italien, theils in England nach ſeinen Zeichnugen geätzt haben, nicht gerechnet ſind. Er ſelbſt hat einen H. Antonius von Padua und einen H. Johannes radiert.

GUERICKE oder vielmehr GERICKE (Otto von), Rath des Churfürſten von Brandenburg und Bürgermeiſter von Magdeburg, wurde 1602 geboren, und ſtarb 1686 zu Hamburg. Er war einer der größeſten Phyſiker ſeiner Zeit, und erfand die Luftpumpe, die beiden metallenen Halbkugeln, die 16 Pferde nicht von einander reißen konnten, das ſogenannte kleine Wettermännchen, das in eine Röhre kroch, wenn das Wetter regnericht war, und hervor kam, wenn es heiter werden wollte. Dieſe letztere Maſchine verſchwand, als der Barometer erſchien, ſeitdem beſonders Huygens und Amontons die ihrigen gaben.

Gericke bediente ſich ſeines Männchens zur Anzeige der Stürme, und das Volk hielt ihn deßwegen für einen Zauberer. Der Blitz ſchlug eines Tages in ſein Haus, und zerſtöhrte und verbrannte mehrere Maſchinen, deren er ſich zu ſeinen Experimenten bediente, und man ermangelte nicht, dieß eine Strafe des erzürnten Himmels zu nennen. Gerickes Experimente über den leeren Raum wurden unter dem Titel

Experimenta Magdeburgica, 1672 in Folio

gedruckt.

Er war zweimahl verheirathet geweſen, und hatte von ſeiner erſten Frau einen Sohn, Otto von Gericke, Geheimer Rath des Königs von Preußen, der den Ruhm ſeines Vaters behauptete.

GUERIN (Gilles), ein Bildhauer zu Paris, verfertigte zwei Pferde und eben ſo viele Tritonen zu dem Bade des Apollo, in dem königlichen Garten zu Verſailles, wo die gegenüber ſtehenden von der Gebrüder Marcy Arbeit ſind. Guerins Werk iſt von großer Kunſt und Verſtand, und in der Zuſammenſetzung von jenem ganz unterſchieden. Er gebrauchte den Meißel in ſeiner Marmorarbeit mit vieler Geſchicklichkeit, eine Kunſt, die zu ſeiner Zeit als noch wenig bekannt ſehr geſchätzt wurde. Ferner ſiehet man von ihm in dem Park zu Verſailles die Statüe von Africa, und in der Kirche St. Laurentius zu Paris die Auferſtehung Chriſti auf dem hohen Altare. Guerin ward Profeſſor der königlichen Academie, und ſtarb 1678 im 72. Jahre ſeines Alters.

GUERINIERE (François Robichon de la), Stallmeiſter des Königs von Frankreich, zeichnete ſich in dieſer Stelle

durch ſeine Kenntniſſe aus. Wir haben von ihm zwei ſchätzbare Werke:

L'Ecole de Cavallerie,

die mehrmahls gedruckt wurde, und wovon die beſte Ausgabe 1733 mit Kupfern heraus kam;

Elémens de Cavalerie, 2 vol. in 12.

Dieſe beiden Bücher werden beſtändig zu Rathe gezogen. Der Verfaſſer ſtarb 1751.

GUERNIER (Louis du), ein Pariſer, lernte bei Simon Vouet, und ward königlicher Miniaturmahler. Er mahlte ſehr ſchöne Bildniſſe auf Pergament und mit Schmelzfarben, jene ſind ganz punctiert, wobei er ſich auf den höchſten Lichtern keiner weiſſen Farbe bedient. Er ward 1655 Profeſſor der königlichen Academie, und ſtarb 1659 im 45. Jahr ſeines Alters.

GUERNIERI (Giovanni Francesco), ein Italiäniſcher Baumeiſter, der um das Jahr 1710 den größten Theil der Grotten, Waſſerfälle und Springbrunnen des berühmten Winterkaſtens, heut zu Tage Carlsberg genannt, bei Caſſel erbaute. Er fing auch 1704 an, eine Tafel auf Art des Florentiner Moſaik zu verfertigen. Sie ſtellet die Feſtung Rheinfels vor, und iſt mit einem Rande von allerhand Zierarten in Basreliefs umgeben, welche aus Jaſpis, Onyx, Amethyſt, Lazurſtein, Agath u. ſ. f. ausgeſetzt, und auf alle mögliche Art ſchattiert ſind, um die Gegenſtände mit ihren natürlichen Farben abzubilden. Dieſes unſchätzbare Werk wurde ſeit ſeinem Anfange beſtändig von verſchiedenen Künſtlern fortgeſetzt, und war gleichwohl 1768 noch nicht vollendet.

GUERTLER (Nicolas), 1654 zu Baſel geboren, ward, nachdem er auf verſchiedenen Univerſitäten Deutſchlands Profeſſor geworden war, im Jahr 1707 Profeſſor der Theologie zu Franecker, und ſtarb 1711. Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Lexicon Linguae Latinae, Germanae, Graecae et Gallicae, 1702.
Hiſtoria Templariorum, 1702 in 4.
Origines mundi, 1708 in 4;

ein Werk von erſtaunlicher Gelehrſamkeit, worin der Verfaſſer aber viele ungewiſſe Etymologien und lächerliche Ideen über die Mythologie annimmt.

Inſti-

Inſtitutiones Theologicae, 1721 *in* 4.

Alle ſeine Schriften werden von den Gelehrten geſchätzt.

GUESCLIN (Bertrand du), Connetable von Frankreich, 1311 in Bretagne geboren, machte ſich durch einen heroiſchen Muth, der von einer vollendeten Klugheit begleitet wurde, unſterblich. Seine Aeltern vernachläſſigten ſeine Erziehung außerordentlich; er konnte nach dem Beiſpiel faſt aller Edelleute ſeiner Zeit, weder leſen noch ſchreiben. Er athmete von ſeiner früheſten Kindheit an nichts als Treffen. Es giebt keinen böſern Knaben in der Welt, ſagte ſeine Mutter, er iſt beſtändig verwundet, hat ein zerkratztes Geſicht, ſchlägt ſich oder wird geſchlagen. Man ſchildert ihn mit einem ſtarken und dicken Wuchſe, mit breiten Schultern und nervichten Armen. Seine Phyſiognomie hatte nichts angenehmes. Ich bin ſehr häßlich, ſagte er in ſeiner Jugend; ich werde von den Weibern nie gut aufgenommen werden, werde mich aber wenigſtens den Feinden meines Königs furchtbar zu machen wiſſen.

Er verdankte ſein Glück bloß ſeinem Genie. In einem Alter von 15 Jahren erhielt er in einem Turnier zu Rennes den Preis. Er war unbekannt und gegen den Willen ſeines Vaters dahin gegangen, und hatte ſich dazu ein Pferd von einem Müller geborgt. Von nun an trug er beſtändig die Waffen, und immer mit Glück. Nach der traurigen Schlacht bei Poitiers, im Jahr 1356, kam er während der Gefangenſchaft des Königs dem ältern Sohne dieſes Fürſten und Regenten des Reichs Carl zu Hülfe: Melun ergab ſich, der Fluß Seine ward frei, und mehrere Plätze unterwarfen ſich. Carl V. folgte 1364 ſeinem Vater nach, belohnte ſeine Dienſte, wie ſie es verdienten, und wurde nun um deſto beſſer bedient.

In demſelben Jahre erfocht Guesclin, welchem Carl das Commando ſeiner Armeen anvertraut hatte, bei Cocherel einen Sieg über den König von Navarra. Der Captal de Buch, der die Navarriſchen Truppen commandierte, wurde von Guesclin ſelbſt gefangen genommen. Kurz vor der Schlacht lief der Held von Glied zu Glied, und flößte allen ſeinen Soldaten den Muth ein, der ihn ſelbſt beſeelte. Um Gottes Willen Freunde, ſprach er, vergeſſet nicht, daß wir einen neuen König von Frankreich haben. Ihr müßt ihm heut ſeine Krone geben.

Guesclins Siege beſchleunigten den Frieden zwiſchen den Königen von Frankreich und Navarra. Er leiſtete damahls dem Grafen Heinrich von Transtamare, der den Titel König von Caſtilien angenommen hatte, gegen ſeinen Bruder Peter den Grauſamen, den Beſitzer dieſes Königreiches, Hülfe. Er machte verſchiedene Eroberungen über dieſen Fürſten, nahm ihm die Krone, und ſicherte ſie Heinrichen. Dieſer Monarch gab ihm 100,000 Goldthaler und den Titel Connetable von Caſtilien.

Guesclin kehrte nun ſogleich nach Frankreich zurück, um ſein Vaterland gegen England zu vertheidigen. Die vorher in allen Treffen ſiegreichen Engländer wurden nun überall geſchlagen. Da Guesclin der nun Connetable von Frankreich geworden war, fiel in Maine und Anjou in die Quartiere der Engliſchen Truppen ein, ſchlug ſie alle nach einander, und nahm ihren General Grandſon eigenhändig gefangen. Er brachte Poitou und Saintonge unter den Gehorſam von Frankreich. Die Engländer hatten nur noch Bourdeaux, Calais, Cherbourg, Breſt und Bayonne.

Der Connetable ſtarb 1380 mitten unter ſeinen Siegen vor Châteauneuf de Rendon. Er wurde zu St. Denys neben dem Grabe beerdiget, das ſich Carl V. hatte bereiten laſſen Sein Leichnam wurde unter denſelben Ceremonien zu Grabe getragen, wie die Leichname der Souverains. In der Folge erzeigte man dem Türenne dieſelbe Ehre. „Wenn es unter der Menge von „Helden, die in unſern Jahrbüchern bekannt ſind,“ ſagt Vilaret, „erlaubt wäre einen auszuwählen, um ihn an ſeine Seite zu ſtellen, ſo würde vielleicht der große Türenne derjenige ſein, der am geſchickteſten zu ſein ſchiene, mit dem guten Connetable, denn ſo nannten unſere Vorfahren den „Guesclin lange nach ſeinem Tode, in Parallele geſtellt zu werden. Türenne, unterſtützt von den Kenntniſſen eines aufgeklärteren Jahrhunderts, war ohne Zweifel ein geſchickterer General als Bertrand. Aber man kann zur Ehre dieſes letztern „ſagen, daß er zu einer Zeit, wo die Kriegskunſt noch in ihrer „Kindheit war, alles, was er von militäriſchem Genie zeigte, „aus ſich ſelbſt zog. Er iſt vielleicht der erſte unter unſern Generalen, der die Vortheile der Stellungen, weiſer Märſche, „überlegter Diſpoſitionen, geſchickter Manövres, die unſere „Vorfahren nicht achteten, und ſich ſelbſt zur Ehre rechneten, „ſie nicht zu kennen, entdeckte und in Ausübung brachte. Vor „und lange Zeit nach ihm wußte man nichts, als mit Ungeſtüm

„auf

„auf den Feind loszubrechen; man ſchlug ſich, ohne faſt die min„deſte Ordnung dabei zu beobachten; das blinde Glück entſchied „den Ausgang. Bravour, Beſcheidenheit, Großmuth, alles „war bei unſern beiden Helden gleich. Türenne ließ ſein Silber„geſchirr unter ſeine Soldaten austheilen; du Guesclin ſeine „Güter, um ſeine Armee zu beſolden. Der ſchönſte Feldzug „des du Guesclin war dem des Türenne ähnlich. Sie liebten „beide ihr Vaterland und ihren König gleich ſehr, dienten ihnen „gleich, und wurden beide durch dieſelben Tugenden berühmt.“

Sie waren beide das Muſter der Männer und der Krieger. Es giebt keine Geſchichte, welche mehr als die ihrige mit jenen Zügen der Gerechtigkeit, Klugheit, Menſchlichkeit und Großmuth, welche den großen Mann ſo weit über den Eroberer erheben, angefüllt wäre. Als er von den alten Officieren, die ihn ſeit vierzig Jahren begleitet hatten, Abſchied nahm, bat er ſie, nicht zu vergeſſen, was er ihnen tauſendmahl geſagt hätte, daß ſie möchten Krieg führen, in welchem Lande ſie wollten, die Diener der Kirche, die Weiber, die Kinder und das arme Volk nie ihre Feinde wären.

Die Ausländer verehrten ihn nicht weniger, als die Franzoſen. Der Gouvernör von Rendon hatte mit dem Connetable capituliert, und ſollte, auf den Fall, daß man ihm keine Hülfe ſchicke, den 12. Juli den Platz übergeben. Den Tag darauf, den Todestag des Guesclin, forderte man ihn auf, ſich zu ergeben. Er machte nicht die mindeſte Schwierigkeit, ihm ſelbſt nach ſeinem Tode Wort zu halten. Er kam mit den vornehmſten Officieren ſeiner Garniſon heraus, legte die Schlüſſel der Stadt auf den Sarg des Connetable, und bezeigte ihm dieſelbe Ehrfurcht, als ob er noch lebte. Die Generale, die unter ihm gedient hatten, ſchlugen den Connetable-Degen aus, als ob ſie ſich nicht würdig fühlten, denſelben nach ihm zu tragen.

Man ſehe die

Hiſtoire de Bertrand du Guesclin par M. Guyard de Berville, Paris 1767, 2 vol. in 12.

und auch die

Mémoires de M. de la Curne ſur l'ancienne Chevalerie.

GUEVARA (Lvdovico Velez de Duegnas de), ein Spaniſcher, dramatiſcher und Roman-Dichter des 17. Jahrhun-

De Sanguinis natura et conſtitutione, 1701 in 12.

Der Verfaſſer war ein eben ſo geſchickter Arzt, als guter Mathematiker. Seine ſämmtlichen Werke wurden 1719 in 2 Quartbänden zu Genf gedruckt.

GUIBERT, Abbt von Nogent-ſous-Coucy, 1053 aus einer adelichen Familie zu Clermont in Beauvoiſis geboren, war zu St. Germor in den Mönchsſtand getreten, und ſtarb 1124 in ſeiner Abbtei. Sein ganzes Leben war den Religionsübungen und der Arbeit gewidmet. Dom Lüc d'Achery gab 1651 ſeine Werke in Folio heraus. Die vorzüglichſten derſelben ſind eine Geſchichte der erſten Kreuzzüge unter dem Titel:

Dei geſta per Francos libri VIII.

Man findet darin intereſſante und wahre Dinge, mit unbedeutenden und fabelhaften vermiſcht;

De Sanctis et eorum pignoribus libri IV.

Er bringet darin viel gute Sachen vor, und eifert ſehr gegen die Mißbräuche und Betrügereien, welche mit den Reliquien der Heiligen von jeher getrieben wurden. „Man findet,“ ſagt der Pater Longueval, „in Guiberts Werken mehr Geiſt als „Styl, mehr Frömmigkeit als Vernunft und wahre Critik.“

GUICCIARDINI (Francesco), 1482 aus einer alten adelichen Familie zu Florenz geboren. Nachdem er das Recht gelehrt hatte, erſchien er vor den Gerichtshöfen mit ſo großem Glanze, daß man ihn an den Hof des Königs Ferdinand von Arragonien als Geſandten ſchickte. Drei Jahr darauf, 1515, nahm ihn Leo X. in ſeine Dienſte, und gab ihm das Gouvernement von Modena und Reggio. Als Parma belagert wurde, vertheidigte er es mit großer Tapferkeit und Klugheit. Wenigſtens ſpricht er in ſeiner Geſchichte ſelbſt ſo davon; denn wenn man dem Angeli, dem Verfaſſer einer Geſchichte von Parma, glauben darf, ſo zeigte während der ganzen Belagerung kein Menſch weniger Entſchloſſenheit, als er. Er hielt ſeine Pferde beſtändig zur Flucht bereit, und wär' entflohen, wenn ſich die Einwohner nicht Mühe gegeben, ihm Muth einzuflößen, und den Feind tapfer zurück gedrängt hätten. Der angeführte Geſchichtſchreiber ſetzet hinzu, daß, als er ſchrieb, ſich noch eine Menge Augenzeugen zu Parma befanden, welche dieſe Thatſache bezeugen konnten.

Dem

Dem ſei wie ihm wolle, ſo ward Guicciardini nach dem Tode Leo's X. und ſeines Nachfolgers Adrian VI. unter Clemens VII. Gouvernör von Bologna; der Papſt Paul III., der durch die Feinde hintergangen wurde, die er ſich durch ſtrenge Beobachtung der Gerechtigkeit gemacht hatte, nahm ihm dieſes Gouvernement. Guicciardini war genöthiget, in ſein Vaterland zurück zu kehren, und lebte daſelbſt, nachdem er ſich in den Waffen und Negociationen ausgezeichnet hatte, als Philoſoph, Gelehrter und Bürger. Sein Andenken iſt durch eine

Geſchichte der vornehmſten Begebenheiten, die ſich von 1494 bis 1532 zutrugen, in Italiäniſcher Sprache,

den Gelehrten theuer. Seine erſte Abſicht war, den Julius Cäſar nachzuahmen, und die Denkwürdigkeiten ſeines Lebens zu ſchreiben; aber Jacob Nardi gab ihm den Rath, ſeinen Plan zu erweitern; und da er ihn für unfähig hielt, ſich vor den Cenſuren zu fürchten, oder durch die Hoffnung der Belohnungen beſtechen zu laſſen, ſchlug er ihm vor, die allgemeine Geſchichte ſeiner Zeit zu ſchreiben.

Und Guicciardini führte dieſen Rath zu großer Zufriedenheit faſt aller Litteratoren aus. Die 16 erſten Bücher ſeiner Geſchichte ſind von vollendeter Schönheit; aber die übrigen kommen ihnen nicht gleich. Seine unausſtehlich langen Reden ſind übrigens, als Geſchichte, in einem reinen und blühenden Style geſchrieben. Man wirft ihm vor, daß er ſelbſt bis auf unbedeutende Dinge allzu aufmerkſam ſei, allzu leicht ſchändliche und ungerechte Bewegungsgründe unterlege, und für ſein Vaterland allzu ſehr eingenommen ſei. Die Wahrheit leitet ſeine Feder nicht, wenn er von den Franzoſen ſpricht.

Guicciardini's allzu weitläuftiger Styl gab dem Boccalini zu einem Scherz Gelegenheit. In ſeinen Ragguagli del Parnaſſo dichtet er, ein Bürger von Lacedämon habe mit drei Worten geſagt, was er mit zweien ſagen konnte; (was ein Hauptverbrechen in dieſer Stadt war, in welcher man mit den Worten eben ſo ſparſam umging, als ein Geitziger mit dem Gelde:) er wurde verurtheilt, die Geſchichte des Krieges von Piſa von Guicciardini einmahl zu leſen. Der Verbrecher las unter Todesſchweiß einige Seiten dieſer Geſchichte; aber die Qual, die ihm die Weitſchweifigkeit der Erzählung verurſachte, war ſo groß, daß er ſich den Richtern zu Füßen warf, und ſie bat, ihn lieber auf die Galeeren zu ſchicken, als daß ſie ihm die ermüdende

Lectüre endloſer Erzählungen, langweiliger Anſchläge, und kalter Reden über unbedeutende Gegenſtände, als über die Eroberung eines Taubenſchlags, zumutheten. „Dieſe weitläuftigen Reden, die aller Augenblicke wieder kommen," ſagt Niceron, „ſind meiſtentheils in einem langweiligen Style geſchrieben, und haben nicht immer auf den Gegenſtand, wovon in der Geſchichte die Rede iſt, Beziehung genug. Es giebt deren jedoch, welche ihr Verdienſt haben, und man hat bemerkt, daß diejenigen, welche Gaſton de Foix im Lager zu Ravenna, und der Herzog von Alba vor Carl V. hält, um ihn abzuhalten, Franz I. in Freiheit zu ſetzen, die beßten ſind."

Die ſchönſten Ausgaben von Guicciardini's Geſchichte ſind die zu Venedig 1738, in 2 Bänden in Folio, und die zu London, 2 Bände in 4. Die Originalausgabe, Florenz 1561, in Folio und 2 Bände in 8. iſt ſehr theuer. Im Jahr 1755 erſchien eine neue Ausgabe dieſes Werkes zu Freyburg im Brißgau. 4 Bände in 4. nach der Originalhandſchrift der Bibliothek Magliabecchi zu Florenz, in welcher die Lücken ausgefüllt ſind, welche die Herausgeber der Zeitumſtände wegen zu machen genöthiget waren. Johann Baptiſta Adriani, ein Freund und Mitbürger Guicciardini's, ſchrieb eine Fortſetzung derſelben, in 2 Quartbänden.

Dieſer berühmte Mann ſtarb 1540 in einem Alter von 58 Jahren. Er liebte das Studieren ſo ſehr, daß er ganze Tage zubrachte, ohne weder zu eſſen noch zu ſchlafen. Ob er gleich von Natur heftig war, ſo ſprach er doch mit vieler Vorſicht, und erlaubte ſich nie einen Scherz, wenn man vor ihm von wichtigen Dingen ſprach. Er hatte viel Religion, Rechtſchaffenheit und Eifer für das gemeine Beßte. Carl V. gab ihm Beweiſe einer beſondern Achtung. Seine Hofbedienten beklagten ſich, daß er ihnen die Audienz abſchlüge, indeß er Guicciardini zu ganzen Stunden bei ſich hätte: Ich kann, antwortete der Kaiſer, in einem Augenblicke hundert Große machen; würd' aber in zwanzig Jahren nicht einen einzigen Guicciardini zu Stande bringen können.

GUICCIARDINI (Lodovico), Neffe des vorhergehenden, um das Jahr 1523 zu Florenz geboren, ließ ſich in den Niederlanden nieder. Er rieth dem Herzog von Alba, die Faſten abzuſchaffen, um die Proteſtanten deſto leichter zur catholiſchen Kirche zurück zu bringen, und dieſer Herr ließ ihn in das Ge-

fäng-

Digitized by Google

fängniß werfen, nicht wegen dieſer Meinung, ſondern weil er ſie ihm ſchriftlich geſchickt hatte. Er ſtarb 1589 zu Antwerpen.

Wir haben von ihm eine

Beſchreibung der Niederlande, 1587 in Folio, in Italiäniſcher Sprache.

Sie iſt gelehrt und intereſſant. Der Verfaſſer unterließ nichts, ſich zu unterrichten.

Raccolta di Detti e Fatti notabili, 1581 in 8.
Hore di recreazione 1600 in 12, und

Memoiren über das, was ſich ſeit dem Jahre 1530 bis 1560 in Europa zutrug, Antwerpen 1565 in 4.

Er wurde von dem Ruhme angeſpornt, den ſein Oheim erlangt hatte, und wenn er auch nicht deſſen Talente beſaß, ſo kam er ihm doch in ſeinen Kenntniſſen gleich.

GUIDI (CARL-ALESSANDRO), 1650 zu Pavia geboren, 1712 zu Frescati geſtorben, wird in Italien für den Wiederherſteller der lyriſchen Dichtkunſt gehalten. Der Herzog von Parma, der Papſt Clemens XI. die Königin Chriſtina von Schweden, gaben ſeinen Talenten ihren Beifall und ſtellten ihn an. Dieſe Fürſtin wollte die Gelangung Jacobs II. auf den Thron von England feierlich begehen, und trug ihm die Verfaſſung des Stücks auf, das ſie wollte in Muſik ſetzen laſſen. Chriſtina gab ihm ſelbſt die Idee zu dieſem Stück, welches, ohne eben ein Meiſterſtück zu ſein, Schönheiten hat, und machte ſelbſt noch einige Verſe hinzu, die nicht den meiſten Beifall erhielten.

Die Natur hatte Guidi mit äußern Vorzügen der Geſtalt nicht begünſtigt; aber ſeine Häßlichkeit wurde durch die Eigenſchaften ſeines Geiſtes und die Schönheit ſeines Characters wieder gut gemacht. Er war ein Feind der Satyre, und ſprach mit großem Verſtande. Man hat von ihm mehrere

Lyriſche Gedichte, Rom 1704 in 4.

die wegen der Sanftheit und Leichtigkeit der Verſification ſehr geſchätzt werden.

Endymion, ein Schäferſpiel, 1726 in 12. nebſt ſeinem Leben von Crescimbeni.

Die Königin Chriſtina war es, die den Plan zu dieſer Art von Schäferſpiel und ſelbſt einige Verſe dazu gab, die im Druck ausgezeichnet ſind.

GUIDO ANTICHISSIMO oder PICTOR, einer der älteſten Mahler zu Bologna, von welchem ſich im Pallaſte Malvezzi zu Bologna unter andern ein Ecce Homo mit der Jahreszahl 1120, welches aber ſo ſchlecht ausgefallen iſt, daß es billig unter die Anfangsſtücke geſetzt wird, befindet, und noch nicht vor allzu langer Zeit ſahe man zu Bologna nicht weit von der Kirche S. Paolo an der Wand eines Hauſes eine Madonna mit der Jahrzahl 1180, die aber jetzt mit Kalk gedeckt iſt. Weiter hat man von dieſem alten Künſtler keine Nachricht.

GUIDO. Man ſehe die Artikel RENI und SENESE.

GUIDO VON AREZZO. Man ſehe den Artikel ARETIN.

GUIDO DE CAULIACO oder von Chauliac in Frankreich, war ein berühmter Wundarzt, der für den Wiederherſteller der zu dieſen Zeiten faſt ganz verlohrnen Wundarzneikunſt gehalten wird. Er übte dieſelbe zu Lyon und Montpellier mit ſo glücklichem Erfolg aus, daß er im Jahr 1348 vom Papſt Clemens VI. zum Leibarzt berufen wurde, und dieſe Stelle auch bei deſſelben Nachfolger behielt Er ſchrieb im Jahr 1363 ein chirurgiſches Werk in 7 Büchern, worin er verſchiedene neue Entdeckungen hat. Es iſt in ſehr barbariſchem Latein geſchrieben, ſo daß Johann Tagaultius nöthig fand, es in beſſeres zu überſetzen, wobei er aber den Sinn des Verfaſſers oft verfehlte. Es befindet ſich unter den

Chirurgiae Scriptores, Tigur. 1555 in folio.

GUIDOTTI (PAOLO), genannt der Ritter Burgheſe, ein guter Mahler, erträglicher Bildhauer und mittelmäßiger Baumeiſter, 1569 zu Lucca geboren, und 1629 geſtorben, hatte von der Natur ein feuriges und in Kenntniſſen unerſättliches Genie erhalten. Ihm war alles bekannt, Muſik, Dichtkunſt, Mathematik, Aſtrologie, Rechtsgelahrheit. Seine Wisbegierde für die Anatomie war vernünftiger, weil dieſes Studium zur Vollkommenheit in der Zeichnung beitragen kann; aber er ging darin, wie in allem andern, bis zur Uebertreibung. Er grub des Nachts Leichen aus, trug ſie an entfernte Orte, und ſtudierte das an ihnen, was er brauchen konnte, Er zeichnete ſich noch durch eine Sonderbarkeit von anderer Art aus. Er machte ſich Flügel an, und wollte fliegen. Dieſe Flügel waren von Fiſchbein, mit Federn bedeckt, und unter den Armen an ſeinen Körper befeſtiget. Nach einigen Verſuchen im Geheim wollt' er zu

Lucca

Lucca einen öffentlichen Verſuch damit machen. Er nahm ſeinen Flug von einem erhabenen Orte der Stadt, und hielt ſich bis auf eine Viertelmeile ſehr gut, hier aber lieſſen ihn ſeine Flügel auf ein Dach herunter fallen, und er fiel in eine Kammer durch, und brach ſich ein Bein.

M. und J. F. Greuther, Th. Kruger u. a. haben nach ſeinen Werken in Kupfer geſtochen.

GUIGO oder GUIGUES, zu St. Romain im Dauphiné geboren, erlangte in dem Carthäuſerorden, worein er ſich begab, ſo großes Anſehen, als einer der erſten Stifter. Er ward im Jahr 1110 der fünfte Prior ſeines Ordens, verfaßte die Gebräuche, welche ſeit der Stiftung des Ordens im Gange waren, ſchriftlich, und verfertigte alſo die erſten Statuten deſſelben. Er ſtarb im Jahr 1137, da er ohngefähr 50 Jahr alt war. Er beſaß nicht nur ſelbſt Wiſſenſchaften, ſondern war auch ein Beförderer derſelben in ſeinem Orden, für welchen er die beßten Bücher aufſuchen und abſchreiben ließ. Seine

Statuta ordinis Cartuſienſis, Baſil. 1510, 1703 in folio,

ſind ſehr ſelten. Man ſieht aus dieſem Werke, daß das Leben dieſer Mönche ehedem noch weit ſtrenger war. Außer einigen andern Schriften hat man auch

Meditationum capitula XX. und
Vita S. Hugonis, Epiſcopi Gratianopolitani

von ihm.

GUILIELMUS DE SANCTO AMORE, von St. Amour in Franche-Comté gebürtig, hatte ein Canonikat zu Beauvais, nahm den Doctorhut der Sorbonne, und ward Profeſſor der Philoſophie und Rector der Univerſität Paris. Als die Bettelmönche die Theologie leſen wollten, und ſich doch weigerten, den Geſetzen der Univerſität nachzukommen, wurde Guilielmus nach Rom geſandt, und vertheidigte daſelbſt die Rechte der Univerſität mit Nachdruck und Eifer. Sein Buch

De periculis noviſſimorum temporum,

das er bei dieſer Gelegenheit ſchrieb, iſt eine Declamation gegen die Bettelmönche, und beſonders gegen die Dominicaner. Alexander IV, der an dieſen Streitigkeiten Antheil nahm, verdammte den Guilielmus, und beraubte ihn aller ſeiner Beneſize. Er ſetzte auf einer Reiſe nach Rom eine Apologie ſeines Buches auf,

und der Papſt ſandte ihn losgeſprochen zurück. Kaum war er abgereiſt, als ihm der Papſt ſchriftlich verboth, nach Frankreich zu gehen, und daſelbſt zu lehren und zu predigen. Er war alſo genöthiget, bis nach dem Tode Alexanders auf ſeinem Dorfe zu bleiben. Nach dem Tode deſſelben kam er nach Paris zurück, und wurde daſelbſt ſehr gut aufgenommen. Clemens IV. ſein Nachfolger, ſagte nichts gegen das Werk, und begnügte ſich, den Verfaſſer mit Staatsklugheit zu behandeln. Er ſtarb 1272. Seine Werke kamen 1632 zu Coſtnitz (Paris) in 4. heraus. Er ſpricht in allen gegen die Bettelorden. Der H. Thomas und der H. Bonaventura, beides Mönche, nahmen ſich der Sache ihres Standes an. Die Bettelmönche ſetzten ihn unter die Ketzer, aber dieſes Anathem hat keine Authorität.

GUILIELMUS APULUS ſchrieb nach dem Jahre 1088 ein

Hiſtoricum poema de rebus Normannorum in Sicilia, Apulia et Calabria geſtis

in 5 Büchern, die bis auf den Tod des Herzogs Robertus Guiscardus gehen, der im Jahr 1085 ſtarb.

GUILIELMUS BRITO, aus Bretagne oder Armorica, daher er ſich ARMORICUS nennt, wurde um das Jahr 1170 geboren. Er war Capellan des Königs Philipp Auguſt von Frankreich, den er auf ſeinen Feldzügen begleitete. Man hat von ihm eine

Hiſtoria de vita et geſtis Philippi Auguſti Francorum regis poſt Rigordum,

welche eine Fortſetzung der Geſchichte des Rigordus, des Leibarztes dieſes Königes, iſt. Ferner ein Gedicht, welches betitelt iſt:

Philippidos libri XII. ſive geſta Philippi regis Franciae,

und langweilige und ſchleppende Zeitungsnachrichten enthält. Dieſe ſeine beiden Werke ſind für die Geſchichte ſeiner Zeit brauchbar, und enthalten Thatſachen, welche man anderwärts vergebens ſuchen würde. Sie wurden 1657 zu Zwickau in 4. und in der Sammlung der Geſchichtſchreiber Frankreichs gedruckt.

GUILIELMUS DE NANGIS, oder DE NANGIACO, Benedictiner der Abbtei St. Denys in Frankreich, ſtarb um das Jahr 1302. Man hat von ihm:

Geſta S. Ludovici IX;
Geſta Philippi III. Audacis; und
Chronicon ab anno 1113 ad 1300.

wel=

welches ſich im 5. Bande der Sammlung des Du Chesne befindet. Es fand zwei Fortſetzer, deren einer bis auf das Jahr 1340, und der andere bis 1368 ging. Der erſtere ſcheint ein Mann von Geiſt zu ſein, der letztere iſt ein roher und ungebildeter Mönch. Ohne dieſe beiden Fortſetzungen würden wir faſt keine ſichere Nachrichten über die Begebenheiten dieſes Zeitraums haben.

GUILIELMUS von Orillac in Auvergne, Biſchof von Paris, regierte dieſe Kirche mit Weisheit, ſtiftete Klöſter, wirkte durch ſeine Reden Bekehrungen, ließ von den geſchickteſten Theologen ſeiner Diöces die Pluralität der Beneſize verdammen, und ſtarb 1248. Man hat von ihm Reden und Abhandlungen über verſchiedene Puncte der Diſciplin. Le Feron ſammelte ſie, und gab ſie 1674 in 2 Foliobänden heraus. Der Styl dieſes Prälaten iſt einfach, verſtändlich, natürlich, und weit weniger barbariſch, als der Styl der Scholaſtiker ſeiner Zeit. Er behandelt weniger metaphyſiſche Fragen, als dieſe, und hält ſich vorzüglich an die Moral und Diſciplin. Er widerlegt bisweilen den Ariſtoteles, welches in ſeinem Jahrhundert keine kleine Kühnheit war. Er verſtand die heilige Schrift und die Profanſchriftſteller ſehr gut, hatte aber die Kirchenväter wenig geleſen.

GUILIELMUS TYRIUS, ein berühmter Geſchichtſchreiber, der für einen Syrer gehalten wird, hielt ſich im Jahr 1162 der Wiſſenſchaften wegen jenſeits des Meeres in Frankreich oder Italien auf, und erhielt durch Vermittelung des Königs Amalricus 1167 das Archidiaconat an der Kirche zu Tyrus. Derſelbe machte ihn auch zu ſeinem Kanzler, nachdem er den königlichen Prinzen Balduin einige Zeit unterrichtet hatte. Im Jahr 1174 erhielt er das Biſthum zu Tyrus, und wurde nach der Einnahme Jeruſalems 1188 nach dem Occident geſchickt, daſelbſt Hülfe zu ſuchen. Er ſtarb zu Rom um das Jahr 1194. Man hat von ihm:

Hiſtoria rerum in partibus transmarinis geſtarum, ſive Hiſtoria belli ſacri,

von der Zeit der Nachfolger des Muhamed, vornehmlich aber vom Jahr 1100 bis 1184, in 23 Büchern. Sein Styl iſt einfach und natürlich; der Verfaſſer iſt klug, ſcharfſichtig, beſcheiden, und für die Zeit, in welcher er ſchrieb, gelehrt. Dieſe Geſchichte erſchien durch Philibert Poyſſenot 1549 in Folio zu Baſel, und befindet ſich auch bei Bongarſii Geſta Dei per

Francos. Man ſetzte ſie bis 1275 fort, welche Fortſetzung man in der Ampliſſima Collectio des Martenne findet. Johann Herold machte eine zweite Fortſetzung derſelben, bis auf das Jahr 1521, die mit der Geſchichte 1564 zu Baſel in Folio gedruckt wurde.

Er darf nicht mit einem andern Guillelmus, Biſchof von Tyrus, verwechſelt werden, der 1129 ſtarb, und Briefe an Bernhard, Patriarch zu Antiochia, hinterließ.

GUILLAIN (Simon), ein guter Bildhauer und Baumeiſter zu Paris, lernte bei ſeinem Vater, einem ſehr geſchickten Bildhauer von Cambray, von welcher Stadt er den Beinamen führte. Mit vortrefflichen Naturgaben und angeborner Neigung nahm Simon unter ſeines Vaters Anführung ſehr zu, und damit er in der Kunſt noch höher kommen möchte, ſandt' er ihn nach Rom. Man zählet unter ſeine beſten Werke zu Paris vier Apoſtel an der Faſſade der Kirche St. Gervais; die Architectur und Bilder des Hauptaltars der Kirche St. Euſtache; die meiſten Statüen in der Kirche der Sorbonne u. a. m. Er war einer der Stifter der königlichen Mahleracademie, und 1678 Rector derſelben. Er ſtarb 1679 im 78. Jahre ſeines Alters, und hat verſchiedene Blätter in Kupfer geätzt, und unter andern die Lebensgeſchichte des H. Diego, nach des Hannibal Carraccio Gemählden in der Spaniſchen Kirche zu Rom.

GUILLET DE SAINT-GEORGES (George), erſter Hiſtoriograph der Academie der Mahlerei und Bildhauerkunſt zu Paris, in welche er 1682 aufgenommen wurde, um das Jahr 1625 zu Thiers in Auvergne geboren, ſtarb 1705 zu Paris. Er machte ſich durch mehrere Werke bekannt, die er unter dem Namen ſeines Bruders Guillet de la Guilletiere herausgab.

Hiſtoire de Mahomet II. 2 vol. in 12.

Er läßt dieſem Helden nicht volle Gerechtigkeit wiederfahren.

La Vie de Caſtracani, in 12.
Lacédémone ancienne et nouvelle, in 12.
Athènes ancienne et nouvelle, in 12.

Er hatte große Streitigkeiten mit Spon über die Alterthümer dieſer Stadt. Sein Buch enthält viel Gutes.

GUJON (Jeanne Marie). Man ſehe den Artikel GUYON.

GUI-

GUISARD (Pierre), zu Salle in Cevennes geboren, wo ſein Vater ein proteſtantiſcher Arzt war. Der Sohn legte ſich auf die Kunſt ſeines Vaters; da er aber wegen der reformierten Religion in den öffentlichen Schulen nicht lehren konnte, trat er zur catholiſchen über. Er kam 1742 nach Paris, und erwarb ſich daſelbſt Achtung; aber die Liebe zu ſeinem Vaterlande zog ihn nach Montpellier zurück. Man hat von ihm mehrere, von Aerzten geſchätzte Schriften:

Pratique de Chirurgie, ou Hiſtoire de Plaies, 3 Auflage 1747, 2 Bände in 12.

Dieſes Werk enthält eine einfache, kurze und leichte Methode, ſich bei den ſchwerſten Fällen mit Sicherheit zu benehmen.

Eſſai ſur les maladies Vénériennes, Avignon, unter der Angabe Haag 1741 in 8.

Der Verfaſſer verwirft die harten Methoden, und ſchlägt eine weit ſanftere, einfachere und endlich ſichrere vor.

Er ſtarb 1746 in einem Alter von 46 Jahren zu Montpellier.

GUISCARD oder GUISCHARD (Robert), Herzog von Puglia und Calabrien, war aus der Normandie und der Sohn von Tancrede de Hauteville, der, da er eine zahlreiche Familie hatte, ſeine beiden älteſten Söhne nach Italien ſchickte, um die Unbilligkeit des Glücks wieder gut zu machen. Da es dieſen Helden gelungen war, riefen ſie ihre jüngere Brüder zu ſich, unter denen ſich Robert Guiſchard auszeichnete.

Als er Herzog von Puglia und Calabrien geworden war, ging er mit ſeinem Bruder Roger nach Sicilien, und nahm dieſe Inſel den Griechen und Arabern weg, die ſich damahls in den Beſitz derſelben theilten. Er mußte die Eroberung alles deſſen, was heut zu Tage das Königreich Neapel ausmacht, vollenden. Es waren noch Prinzen von Salerno vorhanden, Abkömmlinge derjenigen, welche die Normanen zuerſt in dieſes Land gerufen hatten; Robert vertrieb ſie, und nahm ihnen Salerno. Sie flohen in die Gegend von Rom, und begaben ſich unter den Schutz Gregors VII., der den Sieger excommunicierte. Die Frucht dieſer Excommunication war die Eroberung des ganzen Beneventiniſchen, welche Robert nach dem Tode des letzten Herzogs von Benevent, von dem Lombardiſchen Stamme, machte. Gregorius VII. gab Roberten nun die Abſolution, und erhielt die Stadt

Benevent, welche ſeitdem immer beim päpſtlichen Stuhle geblieben iſt.

In der Folge vermählte Robert Guiſchard ſeine Tochter mit dem Sohne des Kaiſers von Conſtantinopel, Michael Ducas. Dieſe Ehe war nicht glücklich. Guiſchard, der ſeine Tochter und ſeinen Schwiegerſohn zu rächen hatte, entſchloß ſich, den Kaiſer des Orients vom Throne zu ſtürzen, nachdem er den Kaiſer des Occidents gedemüthiget hatte.

Der Hof zu Conſtantinopel gewährte damahls nichts, als einen beſtändigen Sturm. Michael Ducas war vom Nicephorus, mit dem Beinamen Botoniates, vom Throne geſtürzt, und Conſtantin, Roberts Schwiegerſohn, entmannt worden; Alexis Comnenus hatte endlich das kaiſerliche Scepter an ſich geriſſen. Während dieſer Revolutionen zog Robert gegen Conſtantinopel. Um einen Vorwand zum Kriege gegen den Griechiſchen Kaiſer zu haben, nahm er einen Mönch in einem Kloſter, und vermochte ihn, ſich für den von Nicephorus vom Throne geſtürzten Michael Ducas auszugeben.

Er belagerte den 17. Juni 1081 Durazzo. Die Venetianer kamen, durch die Verſprechungen und Geſchenke des Alexis bewegen, dieſem Platze zu Hülfe. Unter Roberts Armee verbreitete ſich Hungersnoth, und wenn Alexis die Zeit abgewartet hätte, ſo wäre ſie umgekommen; aber er lieferte den 18. October eine Schlacht, wurde geſchlagen, und Robert nahm die Stadt ein.

Der Sieger war das Jahr darauf genöthiget, nach dem Occident zu gehen, um den Deutſchen Kaiſer Heinrich IV. zu ſchlagen, der den Krieg in ſeine Staaten geſpielt hatte. Er ließ ſeinen Sohn Boemond in Griechenland; da aber dieſer Prinz geſchlagen wurde, ging der Vater wieder in den Orient, und ſtarb 1085 in ſeinem 80. Jahre.

Guiſchard hatte große Eigenſchaften: viel umfaſſend in ſeine Planen, feſt in ſeinen Entſchlieſſungen, lebhaft in ſeinen Unternehmungen, verſuchte er viel, und war faſt immer glücklich; ſchwächte aber den Ruhm ſeiner Thaten durch einen zügelloſen Stolz, dem er alles aufopferte.

GUISCHARD (Charles), Obriſter im Dienſte des Königs von Preußen, führte den Degen und die Feder gleich gut. Dieſer Officier, deſſen militäriſcher Name Quintus Icilius war, hatte im

im ſiebenjährigen Kriege mit Auszeichnung gedient, und benutzte die Muße, die ihm der Friede gab, zur Vollendung ſeiner

Mémoires militaires ſur les Grecs et les Romains,

wovon 1774 die letzte Ausgabe zu Berlin in 4 Bänden in 8. und 2 Bänden in 4. heraus kam. Obgleich in dieſem Werke einige eigene Ideen enthalten ſind, und der Verfaſſer den berühmten Ritter Follard allzu ſehr herabſetzt, ſo muß man doch die Scharfſichtigkeit und Gelehrſamkeit des Verfaſſers ſchätzen.

GUISE (Claude de Lorraine, Duc de), war der 5. Sohn von Renatus II. Herzog von Lothringen, und von Philippe von Geldern, ſeiner zweiten Gemahlin. Nachdem er die Nachfolge im Herzogthum Lothringen ſeinem ältern Bruder Anton von Baudemont vergebens ſtreitig gemacht hatte, ließ er ſich in Frankreich nieder, und vermählte ſich mit Antoinette von Bourbon, einer Prinzeſſin vom Geblüt, den 18. April 1513.

Seine Tapferkeit, ſein kühnes Genie, ſeine großen Eigenſchaften, und die Gunſt ſeines Bruders, des Cardinals Johann von Lothringen, befeſtigten ſein Glück. Er ward der Stammvater eines Hauſes, welches die rechtmäßigen Nachfolger der Krone zittern machte. Ihm zu Gunſten wurde die Grafſchaft Guiſe im Januar 1527 zu einem Herzogthum mit dem Titel einer Pairie erhoben.

Er ſtarb 1550, nachdem er ſich bei mehrern Gelegenheiten, und vornehmlich bei der Schlacht von Marignan ausgezeichnet hatte. Er war damahls nicht älter als 22 Jahr, erhielt mehr als 20 Wunden, und wäre gewiß dabei umgekommen, wenn nicht Adam von Nürnberg, ſein Waffenträger, ihm ſein Leben auf Koſten ſeines eigenen dadurch gerettet hätte, daß er ihm ſeinen Leib zum Schilde gab. Er hinterließ 6 Söhne und 4 Töchter, wovon ſich die älteſte mit Jacob Stuart V. König von Schottland, vermählte.

GUISE (François de Lorraine, Duc de) und Aumale, älteſter Sohn des vorhergehenden, 1519 im Schloſſe Bar geboren, erhielt wegen einer Wunde, die er 1545 bei der Belagerung von Boulogne bekam, den Beinamen der Schrammichte (Balafré). Sein Muth zeigte ſich 1553 zu Metz, welches er gegen Carl V. tapfer vertheidigte, mit dem größeſten Glanze. Die von Kälte erſtarrten Truppen des Kaiſers ließen mehrere Soldaten zurück. Der Herzog von Guiſe war weit entfernt,

fernt, ſie nieder zu machen, wie es einige Generale dieſer unglücklichen Zeiten thaten, ſondern nahm ſie mit Menſchlichkeit auf. Während der Belagerung von Metz ſchrieb ein Spaniſcher Officier an ihn, ihn um einen ſeiner Sclaven zu bitten, der ſich mit einem ihm geſtohlnen Pferde von Werth in die Stadt geflüchtet hatte. Guiſe bezahlte das Pferd dem, bei welchem er es fand, und ſchickte es dem Eigenthümer zurück. Was aber den Sclaven anlangte, ſo antwortete er, daß er nichts dazu beitragen würde, einen Menſchen, der durch Betretung des Bodens von Frankreich frei geworden wäre, wieder in Sclaverei zu bringen. Ich würde dadurch, ſetzte er hinzu, die Privilegien dieſes Königreiches verletzen, welche darin beſtehen, daß man allen denen die Freiheit giebt, welche ſie zu ſuchen in daſſelbe kommen.

So ſehr ſich auch während der Belagerung ſein Muth gezeigt hatte, ſo ſehr glänzte ſeine Groſsmuth nach derſelben. Niemand kannte die Geſetze der Ehre beſſer, und niemand wußte eine Beleidigung beſſer wieder gut zu machen. Bei der Schlacht von Renti 1554, wo er Wunder der Tapferkeit that, drang St. Fal, einer ſeiner Lieutenants, mit zu großer Eile vor; er hielt ihn zurück, und gab ihm einen Schlag mit dem Degen auf das Caſket. Nach der Schlacht ſagte man ihm, dieſer Officier halte ſich durch dieſe Behandlung für beleidigt: Herr von St. Fal, ſagte der Herzog in Gegenwart aller ſeiner Officiere und ſelbſt im Zelte des Königs zu ihm, Sie glauben ſich durch den Schlag, den ich Ihnen gab, weil ſie allzu weit vorrückten, beleidigt. Aber es iſt ja beſſer, daß ich Ihnen denſelben gab, um Sie zurück zu halten, als wenn ich ihn Ihnen gegeben hätte, um Sie dadurch zum Vorrücken anzutreiben. Dieſer Schlag iſt für Sie mehr glorreich, als erniedrigend. Er nahm nun alle Officiere zu Richtern, welche alle einſtimmig waren, daß ein Schlag, den allzu großen Eifer und Muth zurück zu halten, mehr zur Ehre als zur Schande gereiche, und St. Fal war zufrieden.

Mehrere andere Vortheile in Flandern und Italien machten, daß einige vorſchlugen, den Herzog von Guiſe zum Vicekönig von Frankreich zu machen; da aber dieſer Titel an einem mächtigen und kriegeriſchen Manne zu gefährlich ſchien, gab man ihm bloß den des General-Lieutenants der Armeen des Königs, inner- und außerhalb des

Rei-

Reiches. Die Unglücksfälle von Frankreich hörten auf, ſo bald er an die Spitze der Armeen trat. Er nahm innerhalb acht Tagen, mitten im Winter, Calais und deſſen ganzes Gebieth ein. Er vertrieb die Engländer für immer aus dieſer Stadt, welche ſie 210 Jahre beſeſſen hatten. Dieſe Eroberung, auf welche die von Thionville folgte, das er den Spaniern wegnahm, erhob den Herzog von Guiſe über alle Generale ſeiner Zeit. Er bewies, daß das Glück oder Unglück ganzer Staaten oft von einem einzigen Manne abhängt.

Meiſter von Frankreich unter Heinrich II., mit deſſen Schweſter er ſich vermählt hatte, war er es noch unter Franz II. Die Verſchwörung von Amboiſe, die 1560 von den Proteſtanten, ihn zu ſtürzen, angezettelt wurde, vermehrte bloß ſein Anſehen. Das Parlament gab ihm den Titel: Erhalter des Vaterlands. Sein Anſehen war ſo groß, daß er den König Anton von Navarra, der mit unbedecktem Haupte vor ihm ſtand, ſitzend und den Hut auf dem Kopfe empfing. Der Connetable von Montmorenci nannt' ihn Monſeigneur und ſich ſelbſt ſeinen très-humble et très-obeiſſant ſerviteur, indeß Guiſe bloß ſchrieb Monſieur le Connetable, und unten Votre bien bon ami.

Nach dem Tode Franz's II. ſank dieſes Anſehen, aber ohne ganz unterdrückt zu werden. Von dieſem Zeitpunkte an bildeten ſich die Factionen der Condé's und der Guiſe's. Auf Seiten dieſer waren der Connetable von Montmerenci und der Marſchall von St. André; und auf Seiten jener die Proteſtanten und die Coligni's. Der Herzog von Guiſe, der ein eben ſo eifriger Catholik als Feind der Proteſtanten war, war entſchloſſen, ſie mit den Waffen in der Hand zu verfolgen. Er zog vor Vaſſi an der Gränze von Champagne vorbei, und traf die Calviniſten, welche Marots Pſalmen in einer Scheuer ſangen. Seine Bedienten beleidigten ſie. Man ward darüber handgemein, und es wurden an die 60 dieſer Unglücklichen erſchlagen, und gegen 200 verwundet.

Dieſe unvermuthete Begebenheit, welche die Proteſtanten das Blutbad von Vaſſi nennen, zündete den bürgerlichen Krieg durchs ganze Königreich an. Der Herzog von Guiſe nahm Rouen und Bourges ein, und gewann 1562 die Schlacht bei Dreux. Am Abende dieſes glorreichen Tages ſchloß er ſich ohne Mißtrauen mit dem Prinzen von Condé in daſſelbe Zelt ein, theilte mit ihm ſein Bette, und ſchlief an der Seite ſeines Nebenbuhlers

lers feſt und tief, in welchem er nach dem Siege nichts als einen Anverwandten und Freund ſahe.

Der Herzog von Guiſe hatte damahls den höchſten Gipfel ſeines Ruhmes erſtiegen. Ueberall Sieger, wo er ſich befunden hatte, war er das Idol der Catholiken und der Herr des Hofes, leutſelig, großmüthig, und in jedem Sinn des Worts der erſte Mann des Staates. Er rüſtete ſich, Orleans, den Mittelpunct und Waffenplatz der proteſtantiſchen Faction, zu belagern, als er 1563 durch einen Piſtolenſchuß von Poltrot de Méré, einem Hugenottiſchen Edelmanne, fiel.

Die Calviniſten, die unter Heinrich II. und Franz II. nur bitten, und wie ſie es nannten, den Märtyrertod dulden konnten, waren, wie ſich ein Geſchichtſchreiber ausdrückt, wüthende Enthuſiaſten geworden; ſie laſen nur noch die heilige Schrift, um Beiſpiele von Ermordungen darin zu ſuchen. Poltrot hielt ſich für einen Aod, das Haupt der Philiſter zu erſchlagen von Gott geſandt. Seine Partei, die eben ſo fanatiſch war, als er, machte Verſe zu ſeiner Ehre; und es ſind noch Kupferſtiche von Inſchriften vorhanden, welche ſeinen Mord bis an den Himmel erheben, ungeachtet er nichts als das Verbrechen eines eben ſo feigen als ſchwachen Wüthenden war.

Walincourt hat ſein Leben in 12. beſchrieben. Es erſchien eine bittere Satyre gegen ihn, ſeinen Bruder den Cardinal, und gegen die übrigen Guiſe's, unter dem Titel:

Légende de Charles, Cardinal de Lorraine, etc. par François de l'Isle, 1576 in 8.

Man findet ſie im 6. Bande der Mémoires de Condé in 4. Der Name des Verfaſſers iſt untergeſchoben; man glaubt, ſie ſei von Regnier de la Planche. Anſtatt der ſchändlichen Züge, welche dieſe Satyre enthält, wollen wir folgende beifügen: ſie machen dem Helden zu viel Ehre, als daß ſie in Vergeſſenheit bleiben ſollten. Er viſitierte eines Tages ſein Lager, und der Baron von Lüneburg, einer der vornehmſten Anführer der Deutſchen Reiter, fand es ſchlecht, daß er ſein Corps unterſuchen wollte, und erhitzte ſich dabei ſo ſehr, daß er ihm den Lauf ſeiner Piſtole vorhielt. Der Herzog von Guiſe zog kalt den Degen, und ſchlug ihm die Piſtole aus der Hand. Montpezat, Garde-Lieutenant dieſes Prinzen, war über die Frechheit des Deutſchen Officiers aufgebracht, rannte auf ihn zu, ihm das Leben zu nehmen, indeß ihm Guiſe zurief: Halt, Montpezat,

zat, 'Sie verſtehen nicht beſſer als ich, Menſchen umzubringen. Hierauf wandt' er ſich an den aufgebrachten Lüneburg, und ſagte: Ich verzeihe Ihnen die Beleidigung, die Sie mir anthaten; es hing bloß von mir ab, mich deßwegen zu rächen. Aber was die anlangt, die Sie dem Könige anthaten, deſſen Perſon ich hier vorſtelle, ſo kommt es ihm ſelbſt zu, ſie zu beſtrafen, wie es ihm belieben wird. Er ſchickte ihn ſogleich ins Gefängniß, und fuhr fort, das Lager zu viſitieren, ohne daß die Deutſchen Reiter zu murren wagten, ob ſie gleich von Natur aufrühreriſch waren.

Man hatte dem Herzog von Guiſe hinterbracht, daß ein Hugonottiſcher Edelmann in der Abſicht, ihn umzubringen, in ſein Lager gekommen ſei. Er ließ ihn arretieren, und der Proteſtant bekannte ſeinen Entſchluß. Der Herzog fragte ihn nun: Wollteſt du es etwann deßwegen thun, weil ich dir etwas zu Leide that? — Nein, antwortete der Proteſtant, ſondern weil Sie der gröſseſte Feind meiner Religion ſind. — Nun gut, verſetzte Guiſe, wenn dich deine Religion antreibt, mich zu ermorden, ſo befiehlt mir die meinige, dir zu verzeihen. Eine erhabene Antwort, von welcher der Verfaſſer der Alzire in der letzten Scene dieſes Trauerſpiels eine bewundernswürdige Anwendung machte.

Der Herzog von Guiſe hatte einen Muth, der ihn ſelbſt bei denjeuigen Zufällen nicht verließ, wobei ſeine Perſon intereſſiert war. Man wies ihm eines Tages einen Menſchen, der ſich gerühmt hatte, ihn ermorden zu wollen; er ließ ihn kommen, betrachtete ihn unter vier Augen, und ſagte, als er eine verlegene und ſchüchterne Miene an ihm fand, mit Achſelzucken: Dieſer Menſch da wird mich nie umbringen; es lohnt nicht der Mühe, ihn gefänglich einzuziehen.

Heinrich II. ernannt' ihn 1547 zum Herzog von Aumale, und erhob ſein Land Joinville zu einem Fürſtenthum. Man ſehe den Artikel COLIGNI.

GUISE (Henri de Lorraine, Duc de), älteſter Sohn des vorhergehenden, 1550 geboren. Sein Muth fing in der Schlacht von Jarnac 1569 an, ſich zu entwickeln, und erhielt ſich beſtändig in demſelben Glanze. Ein Schuß, den er in einem Rencontre bei Château-Thierri an den Backen erhielt, machte, daß

daß man ihm, wie ſeinem Vater Franz von Lothringen, den Beinamen der Schrammichte (le Balafré) gab; aber dieſe Wunde nahm ihm nichts von der Schönheit ſeiner Geſtalt. Sein gutes Geſicht, ſeine edle Miene, ſein verbindliches Betragen gewann ihm alle Herzen. Das Idol des Volkes und der Soldaten, wollt' er ſich die Vortheile verſchaffen, welche ihm der öffentliche Beifall verſprach. Er ſtellte ſich unter dem Vorwande, den catholiſchen Glauben gegen die Proteſtanten zu vertheidigen, an die Spitze einer Armee. Dieß war der Anfang der Ligue, einer Conföderation, die anfänglich von ſeinem Oheim, dem Cardinal von Lothringen, beabſichtiget worden war. Der erſte Vorſchlag zu dieſem traurigen Bündniſſe wurde in Paris gemacht. Man ließ unter den eifrigſten Bürgern ein Project einer Verbindung zur Vertheidigung der Religion des Königs und der Freiheit des Staates, das heißt, zur Unterdrückung des Königs und des Staates zugleich, herumgehen.

Der Herzog von Guiſe, der ſich auf den Trümmern von Frankreich erheben wollte, ſprach den Factioniſten Muth ein, erfocht mehrere Siege über die Calviniſten, und ſahe ſich bald im Stande, ſeinem Souverain Geſetze vorzuſchreiben. Er zwang Heinrich III. ein Edict ergehen zu laſſen, welches alle Privilegien der Hugonotten vernichtete. Er verlangte im befehlenden Tone die Publication des Conciliums von Trident, die Einführung der Inquiſition, die Aufhebung mehrerer Sicherheitsplätze, die Veränderung der Gouvernörs, und mehrere andere Dinge, von welchen er wußte, daß ſie der König nicht bewilligen konnte noch durfte. Heinrich III., der ſeiner Frechheiten müde war, verboth ihn, in Paris zu erſcheinen; der Herzog kam trotz ſeines Verbothes dahin. Daher kam es zu jenem öffentlichen Aufruhr, der unter dem Namen la Journée des Barricades bekannt iſt, und ihm neues Anſehen gab, indem er ſeine Macht vor den Augen der Ligiſten und Royaliſten glänzen machte. Seine Authorität war ſo groß, daß ſich die Corps de garde der Hauptſtadt die Parole anzunehmen weigerten, welche ihnen der Prevot der Kaufleute geben wollte, und nur die Ordre des Herzogs von Guiſe annehmen wollten.

Heinrich III. war genöthiget, Paris zu verlaſſen, vor ſeinem Vaſallen zu fliehen, und Frieden mit ihm zu machen. „Die „Unternehmungen gegen die königliche Authorität,“ ſpricht der Abbé von Choiſi, „brachten endlich den König zu dem Ent„ſchluſſe, den Herzog von Guiſe, der ſie alle beſeelte, und ſelbſt „ziem-

„ziemlich offen, auf die Seite zu ſchaffen. Man hatte ihn be„nachrichtiget, daß die verwittwete Herzogin von Montpenſier, „die Schweſter des Herzogs von Guiſe, die Unverſchämtheit ge„habt hatte, zu ſagen, ſie hoffe, mit der goldenen Scheere, die „ſie beſtändig an ihrer Seite trug, ihm die Haare abzuſchneiden, „um ihn in ein Kloſter einzuſperren. Zu gleicher Zeit erhielt er „ein Billet, worin die Worte ſtanden: Conradins Tod iſt „Carls Leben, als eine Anſpielung auf das Benehmen Carls „von Anjou, Bruder des H. Ludewig, der Conradin von „Schwaben, ſeinen Mitbewerber um die Krone von Neapel, „hatte umbringen laſſen. Der König fragte nach ſo vielen ihm „gegebenen Winken, ſich in Acht zu nehmen, den Marſchall „d'Aumont, Rambouillet und Beauvais-Nangis „um ihre Meinung, welche einſtimmig erklärten, daß der Kö„nig, da es nicht möglich ſei, dem ſo vieler Verbrechen der be„leidigten Majeſtät überführten Herzog von Guiſe einen förmli„lichen Prozeß zu machen, ſich zum Meuchelmord entſchließen „müſſe, als dem einzigen ſichern und bei dem blinden Zutrauen „des Herzogs unfehlbarem Wege.

„Die Befehle zur Ausführung wurden gegeben. Crillon, „Obriſter der Franzöſiſchen Garden, wollte ſie nicht überneh„men. Ich werde mich mit ihm ſchlagen, ſagte er, er „wird auf mich zu ſtoßen, und ich werde den Stoß „nicht parieren: aber zu gleicher Zeit werd' ich ihm „den Degen in das Herz ſtoßen. Wenn man ſein „eigenes Leben freiwillig hingiebt, iſt man Mei„ſter des Lebens eines andern. Lognac, erſter Kam„merherr und Hauptmann der 45 Gasconiſchen Edelleute der „neuen Garde des Königs, übernahm den Auftrag, wählte ſich „neun der Entſchloſſenſten aus ihnen, und ließ ſie in ein Cabi„net des Königs verbergen. Der Herzog von Guiſe erhielt meh„rere Winke, daß man ihm nach dem Leben trachte. Den Tag „vor ſeinem Tode fand er zu Mittage unter ſeiner Serviette ein „Billet, welches ihm meldete, daß ſein letzter Augenblick nahe „ſei. Er ſagte bloß: Er mag es nicht wagen! und ſpei„ſte ruhig fort. Dem ungeachtet hielt er nach der Tafel, auf „wiederhohlte Mahnungen, mit ſeinem Bruder, dem Cardinal „Guiſe und dem Erzbiſchof von Lyon Rath, was er dabei zu „thun habe. Der Cardinal war der Meinung, er ſolle nach Pa„ris gehen; da ihm aber der Erzbiſchof vorſtellte, daß, wenn er „die Staaten (von Blois, wo er ſich damahls befand) verließe, „alle ſeine Freunde den Muth verlieren, und er nie wieder ſo

„ſchöne Gelegenheit finden würde, ſeine Macht zu gründen, ſo „entſchloß er ſich, alles zu wagen. Den folgenden Tag, den „23. September 1588, ging er zum Könige. Er war ein we„nig betroffen, als er die Wache verſtärkt, und die hundert „Schweizer auf die Treppen geſtellt ſahe. Als er in den erſten „Sahl gekommen war, verſchloß man hinter ihm die Thüre. Er „unterließ bei allem dem nicht, eine gute Miene zu machen, „grüßte alle vom Conſeil mit ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit; „und als er in das Cabinet eintreten wollte, wurd' er von „vielen Dolchſtichen durchbohrt, ohne den Degen in die Hand „nehmen zu können, und verſchied unter den Worten: Mein „Gott, habet Mitleid mit mir! — So bald er todt „war, ging der König hinab in das Zimmer der Königin Mut„ter, welche unpaß war, und ſagte ihr, was vorgefallen ſei. „Ich weiß nicht, erwiederte ſie, ob Ihr auch wohl die „Folgen voraus geſehen habt.

Der Herzog von Guiſe war damahls 38 Jahr alt. Bei der Nachricht von ſeinem Tode ſagte der großmüthige Heinrich von Navarra, der nachher dem Königreiche Frankreich unter dem Namen Heinrich IV. ſo theuer war: Wenn Guiſe in meine Hände gefallen wäre, ſo hätt' ich ihn anders behandelt. Warum, ſetzte er hinzu, hat er ſich nicht mit mir vereiniget? Wir beide in Gemeinſchaft hätten ganz Italien erobern können. Dieß iſt der ſchönſte Lobſpruch, den man auf Heinrich von Guiſe machte.

Sein Bruder der Cardinal Ludewig von Guiſe, wurde den folgenden Tag ermordet. Ihre Leichname wurden in ungelöſchten Kalk gelegt, um deſto geſchwinder zu verweſen: die Gebeine wurden im Schloſſe verbrannt, und die Aſche in den Wind geworfen. Man nahm dieſe Maßregeln, um das Volk abzuhalten, ihre Reliquien zu verehren. Der Enthuſiasmus war ſo ſtark, daß die Sorbonne, nachdem ſie entſchieden hatte, „daß „man Fürſten, die nicht ſo regierten, als ſie ſollten, die Regie„rung nehmen könne, wie man einem Vormunde, gegen den „man Verdacht habe, die Verwaltung des Vermögens ſeiner „Mündel nähme,“ nach dem Tode Heinrichs III. berathſchlagte, ob ſie in Rom um die Canoniſation des Jacob Clement anſuchen ſolle.

Die Ermordung dieſer beiden Brüder erſtickte das Feuer des bürgerlichen Krieges nicht. Der Meuchelmord eines Helden und eines Cardinals machten Heinrich III. in den Augen aller Catho-

Catholiken verabſcheuungswürdig. Die Geſetze ſind etwas ſo Heiliges, daß, wenn dieſer Monarch bloß den Schein der Geſetzlichkeit, wenn er, als er den Herzog und den Cardinal in ſeiner Gewalt hatte, bei ſeiner Rache nur einige Formalität der Gerechtigkeit beobachtet hätte, wie er allerdings konnte, ſein Ruhm und vielleicht ſein Leben gerettet worden wären. Die Männer, die er hatte ermorden laſſen, waren adoptiert, vorzüglich der Herzog. Neben ihm ſchienen alle übrigen Prinzen zum Volke zu gehören. Man rühmte nicht nur den Adel ſeiner Geſtalt, ſondern auch die Großmuth ſeines Herzens, ob er gleich kein großes Beiſpiel davon gab, als er den Leichnam des Admirals von Coligni, der vor ſeinen Augen zum Fenſter herunter geworfen wurde, in der Straße Betiſe mit Füßen trat. Uebrigens, ſpricht der Abbe' de Choiſi, hatte der Stolz alle ſeine Tugenden beſtochen.

Bei Gelegenheit der Ermordung der Guiſe's kamen verſchiedene Libelle heraus. Die vorzüglichſten ſind:

Les Signes merveilleux apparus ſur la ville et château de Blois, en préſence du Roi, Paris 1589.

Es wäre ſehr zu verwundern, ſagt M. Anquetil, daß ſich die Ermordung der Guiſe's zugetragen hätte, ohne daß ihren Anhängern die Zeichen dieſer Cataſtrophe am Himmel erſchienen wären. Sie ſahen alſo Feuer auf die Stadt Blois herunter fallen, ferner zwei weiſſe Männer, mit einem blutigen Schwert in der rechten Hand, und endlich ganze Armeen, die ſich ſowohl über Blois als anderwärts mit einander ſchlugen.

Hiſtoire au vrai du Martyre etc. pour être conſideré par les Gens-de-bien;

mit welcher verbunden werden muß

Le Martyre de deux Freres.

GUISE (HENRI DE LORRAINE, DUC DE), Enkel des vorhergehenden, wurde 1614 zu Blois geboren. Er legte das Erzbisthum Reims, zu welchem er nach dem Tode ſeines Bruders, des Cardinals Ludewig von Lothringen, ernannt worden war, nieder, um ſich mit der Prinzeſſin Anna von Mantua zu vermählen. Als ſich aber der Cardinal von Richelieu dieſer Vermählnng widerſetzte, ging er nach Cölln, ließ ſeine Geliebte dahin nachkommen, und verließ ſie bald gegen die Gräfin von Boſſüt, mit der er ſich vermählte, und die er kurz darauf wieder

der verließ, um nach Frankreich zurück zu kehren. Er hätte daſelbſt ruhig leben können; aber ſein feuriges und der Ruhe unfähiges Genie, die Begierde, den Glanz ſeiner Vorfahren, deren Muth er hatte, wieder zu erwecken, machten, daß er an der Empörung des Grafen von Soiſſons, der ſich gegen Richelieu und Frankreich mit Spanien verbunden hatte, Antheil nahm. Das Parlement machte ihm den Prozeß, und er wurde 1641 per contumaciam verurtheilt.

Nachdem er ſich mit Spanien verbunden hatte, verband er ſich nun gegen daſſelbe. Die Neapolitaner, die ſich 1647 gegen Philipp IV. empörten, erwählten ihn zu ihrem Haupt, und ernannten ihn zum Generaliſſimus der Armeen und zum Vertheidiger der Freiheit. Europa, Aſien und Africa hallten damahls vom Getöſe der Empörung und des Aufruhrs wieder; die Engländer ließen ihrem Könige Carl I. den Kopf abſchlagen; die Franzoſen empörten ſich gegen Ludewig XIV; die Türken ermordeten ihren Sultan Ibrahim, die Algierer ihren Dey; China wurde von den Tartaren erobert, und endlich verſchwor man ſich gegen das Leben des Königs von Spanien.

Der Herzog von Guiſe befand ſich eben zu Rom, als ihn die Neapolitaner dringend baten, ſich an ihre Spitze zu ſtellen; er bedachte ſich keinen Augenblick. Er ſchiffte ſich allein in eine Felucke ein, ging mitten durch die Spaniſche Flotte, und ſtieg im Hafen zu Neapel unter dem Freudengeſchrei der Stadt aus. Er that Wunder der Tapferkeit; aber ſein von Frankreich ſchlecht unterſtützter Muth war ohne Wirkung. Er wurde gefangen genommen, und nach Spanien gebracht, wo er bis 1652 blieb. Nach ſeiner Zurückkunft nach Paris hielt er ſich durch Vergnügungen für das Unglück, eine Krone verlohren zu haben, ſchadlos. Er glänzte bei dem berühmten Carouſel von 1668 ſehr. Man ſtellte ihn an die Spitze der Quadrille der Mauren; der Prinz von Condé war das Haupt der Türken. Die Hofleute ſagten bei Erblickung dieſer beiden Männer: Sehet da, die Helden der Geſchichte und der Fabel! Der Herzog von Guiſe glich in der That einem Helden der Mythologie, oder einem Abenteurer aus den Jahrhunderten des Ritterthums ſehr. Seine Duelle, ſeine romanhaften Liebesgeſchichten, ſeine Verſchwendungen und Abenteuer, ſtellten ihn durchaus als einen Sonderling dar. Er ſtarb 1664.

Seine Memoiren über ſeine Neapolitaniſche Unternehmung kamen in 1. Bande in 4. und in 12. heraus. Mehrere Perſonen glaub-

glaubten, ſie wären von ſeinem Secretär Saint-Yon; dieſe Meinung aber wurde von mehrern andern widerlegt, und vorzüglich von den Journaliſten von Trevoux, im Decemberſtück 1703.

GUITMUNDUS, GUTMUNDUS oder WITMUNDUS, aus der Normandie, trat in dem Kloſter zum Kreuz des H. Leufroi in den Benedictinerorden, und war im Kloſter Bec ein Schüler von Lanfranc, unter welchem er in den Wiſſenſchaften ſo zunahm, daß er zu ſeiner Zeit für vorzüglich gelehrt gehalten wurde. Wilhelm der Eroberer rief ihn um das Jahr 1070 vergebens nach England zu einem anſehnlichen Biſthum. Um den Feinden zu entgehen, die ihm ſeine Verdienſte zugezogen hatten, bat er ſeinen Abbt um die Erlaubniß, nach Italien gehen zu dürfen. Der Abbt, der wenig Kenntniſſe hatte, und nicht wußte, was er für einen Schatz an ihm beſaß, ließ ihn gehen. Er nahm in Italien den Namen Chriſtinus oder Chriſtianus an, und begleitete den päpſtlichen Legaten und Cardinal Bernhardus 1077 auf die Verſammlung zu Forchheim in Franken. Urban II. machte ihn 1088 zum Biſchof von Averſa in Apulien, welches Biſthum er lange verwaltete. Sein wichtigſtes Werk iſt

Libri tres de veritate corporis et ſanguinis Chriſti in Euchariſtia,

gegen den Berengarius, das er um das Jahr 1075 verfaßt zu haben ſcheint. Man findet dieſe und ſeine übrigen Schriften im 18. Bande der großen Bibliothek der Kirchenväter.

GUNTER (Edmund), ein Engliſcher Mathematiker und Profeſſor der Aſtronomie am Gresham-Collegium, 1581 geboren. Er wurde für die Kirche auferzogen und ordiniert, da ihn aber Genie und Neigung vorzüglich zur Mathematik hinzog, legte er ſich frühzeitig auf dieſes Studium, und zeichnete ſich durch verſchiedene wichtige Verbeſſerungen der mathematiſchen Inſtrumente zum Gebrauche der Schiffahrt aus. Er ſtarb 1626. Man hat von ihm:

Canon triangulorum, ſeu Tabula tangentium et ſecantium, Lond. 1620 in 8. etc.

GUSTAV I. König von Schweden, bekannt unter dem Namen Guſtav Waſa, war der Sohn des Erich Waſa, Herzog von Gryysholm. Als ſich Chriſtian II. König von Dänemark, im Jahr 1520 Schwedens bemächtiget hatte, ließ er ihn

ihn in die Gefängniſſe zu Copenhagen werfen. Guſtav entkam, irrte lange Zeit in den Gebirgen von Dalecarlien umher, wurde von ſeinem Führer beſtohlen, und ſah ſich genöthiget, in den Kupferminen zu arbeiten. Nach verſchiedenen Abenteuern gelang es ihm, die Dalecarlier zu empören; er ſtellte ſich an ihre Spitze, vertrieb den Barbaren Chriſtian, eroberte Stockholm wieder, wurde 1523 von den Schweden zum Könige erwählt, und zeigte den fremden Nationen zuerſt, von welchem Gewicht in Europa Schweden ſein könne. Unter ſeiner Regierung und durch ſeine Sorgen wurde die Lutheriſche Religion in ſeinen Staaten eingeführt. Er zog einen Theil der Güter der Geiſtlichkeit an ſich; damit aber das Volk dieſe Veränderung deſto leichter annehmen möge, ließ er ihm Biſchöfe, verringerte jedoch ihre Einkünfte und ihre Macht. Einige Bewegungen, welche die Dalecarlier machten, ſich dieſen faſt immer gefährlichen Neuerungen zu widerſetzen, waren nicht glücklich. Guſtav unterdrückte geſchickt ihr Murren. Er ließ 1544 die Krone Schweden als erblich erklären, und ſtarb 1560 in einem Alter von 79 Jahren.

Er war, ſagt der Abbé Raynal, ein großer Mann, und die Ehre ſeiner Nation und ſeines Jahrhunderts; hatte keine Laſter, wenig Fehler, große Tugenden und noch größere Talente. Das Anſehen, in welchem Schweden unter demjenigen Fürſten, der es aus der Tyrannei Chriſtians II. befreit hatte, in Europa ſtand, nahm unter ſeinen Nachfolgern ſo ſehr ab, daß Pibrac, Canzler Heinrichs IV., der damahls noch bloß König von Navarra war, und ſich über das Benehmen des Hofes von Frankreich beklagte, zu ihm ſagte, „er habe vor dieſem Monarchen „nicht mehr Achtung, als vor einem Könige von Schweden oder Cypern.“

Guſtav Adolph gab dieſer Nation den verlohrnen Glanz wieder.

GUSTAV ADOLPH II., der Große genannt, König von Schweden, 1594 zu Stockholm geboren, folgte 1611 ſeinem Vater Carl IX. nach. Er erhielt den Namen Guſtav zum Andenken an ſeinen Großvater väterlicher Seite, Guſtav Waſa, und den Namen Adolph, von ſeinem Großvater mütterlicher Seite. Er erhielt eine Erziehung, die ſeiner Geburt würdig war.

Sein Muth zeigte ſich zuerſt gegen die Könige von Dänemark, Moscau und Polen, die ihn zu gleicher Zeit mit Krieg überzogen hatten. Er machte mit den beiden erſtern Friede, und zwang den

den letztern, Liefland zu verlaſſen. Nachdem er dieſen Krieg glücklich geendiget hatte, ſchloß er mit den Proteſtanten von Deutſchland gegen den Kaiſer und die catholiſche Ligue ein Bündniß. Frankreich trat 1631 dieſem Tractat bei. Die proteſtantiſchen Staaten legen dem Kaiſer Bittſchriften vor, ziehen Truppen zuſammen, indeß Guſtav immer vorwärts rückt, und ſeine Armee verſtärkt. Seine Miniſter wollten ihm unter dem Vorwande, es fehle an Geld, von dieſem Kriege abbringen. *Die Päpſtler, die ich bekriege*, antwortete er ihnen, *ſind reich und weibiſch. Meine Armeen haben Muth und Einſicht, ſie werden meine Fahnen beim Feinde aufpflanzen, und dieſer wird meine Truppen beſolden.* Er fing ſeine Eroberungen in Deutſchland mit der Inſel Rügen und mit Pommern an, um ſich den Rückzug zu decken. Er verboth unter den härteſten Strafen, den Einwohnern das mindeſte Leid anzuthun, und theilte Brot unter die Armen aus. Seine Maxime war: *Güte thut bei der Einnahme der Plätze mehr als Gewalt.*

Guſtav durchzog in weniger als zwei und einem halben Jahre zwei Drittheile von Deutſchland, von der Weichſel bis an die Donau und den Rhein. Alles unterwarf ſich ihm; alle Plätze öffneten ihm ihre Thore. Er zwang den Churfürſten von Brandenburg mit den Waffen in der Hand, ſich mit ihm zu vereinigen; der Churfürſt von Sachſen gab ihm ſeine eigenen Truppen zu commandieren; der abgeſetzte Churfürſt von der Pfalz kam, mit ſeinem Beſchützer zu kämpfen.

Ferdinand II. ſchrieb einen Brief an ihn, worin er ihm drohte, die ganze Macht des Reiches gegen ihn zu ſchicken, wenn er in ſeinen Planen fortführe. Der Schwediſche Monarch ſagte zu dem, der ihm dieſen Brief überbracht hatte, in einem ſpöttiſchen Tone: *Ich werde nicht unterlaſſen, darauf zu antworten, ſobald ich von der Wunde geheilt worden bin, die mir ein Adler am Arme beibrachte.* Guſtavs Antwort war die Antwort eines Helden. Er erhielt den 7. September 1631 vor Leipzig einen vollkommenen Sieg über den kaiſerlichen General *Tilli*. Die neuerdings ausgehobenen Sächſiſchen Truppen nahmen in dieſer Schlacht die Flucht; aber die Schwediſche Disciplin machte den Schaden wieder gut.

Der König von Schweden ſchickt den Churfürſten von Sachſen, der mit ihm kämpfte, nach Schleſien und Böhmen, und er ſelbſt zieht nach Franken, in die Pfalz und das Biſthum

Maynz. Sein Canzler Oxenſtierna kommt hier zu ihm, und ſagt: Sire, es wäre mir lieber, wenn ich Euch zu Wien zu Euern Eroberungen Glück wünſchen könnte, als daß ich es zu Maynz thun muß. Der Held, der die Gerechtigkeit des Vorwurfs, den dieſe Worte enthielten, ſehr gut fühlte, verdoppelte ſeinen Eifer.

Er fing an, aus dem Kriege eine neue Kunſt zu machen. Er hatte ſeine Armee an eine Ordnung und an Manövres gewöhnt, die man anderwärts nicht kannte. Der vor Leipzig geſchlagene Tilli wurde am Lech nochmahls geſchlagen. Guſtav hatte damahls die Belagerung von Ingolſtadt vor. Er recognoscierte ein Feſtungswerk, welches er angreifen wollte: die Canoniere des Platzes ſchoſſen auf ihn, und ſo richtig, daß eine Kugel den Hinterſchenkel des Pferdes dahin riß. Er ſtürzte herunter in den Koth und mit Blute bedeckt; ſprang aber geſchwind wieder auf, ſchwang ſich auf ein anderes Pferd, und fuhr fort ſeine Befehle zu ertheilen. Gaſſion war einer der erſten, der auf den König zuſprang, und dieß erwarb ihm ein Regiment. Guſtav, der das glückliche Talent beſaß, den Werth aller Würden, die er austheilte, zu erhöhen, ſagte dabei: Das wird ein Regiment von Kopfküſſen werden, und man wird nun, in gänzlicher Sicherheit ſchlafen können.

Im folgenden Jahre, 1632, lieferte Guſtav in einer großen Ebene bei Lützen die berühmte Schlacht gegen den kaiſerlichen General Wallenſtein. Einige ſeiner Regimenter flohen anfänglich. Guſtav rief ihnen zu: Wenn ihr, nachdem ihr über ſo viele Flüſſe geſetzt, ſo viele Mauern erſtiegen, und ſo viele Plätze eingenommen habt, nicht den Muth habt, euch zu vertheidigen, ſo wartet doch wenigſtens, um mich ſterben zu ſehen! Und dieſe Worte belebten ihren Muth von neuem. Der Sieg war lange Zeit ſtreitig. Die Schweden trugen ihn endlich davon, verlohren aber ihren Guſtav, deſſen Körper von zwei Kugeln und zwei Säbelhieben durchbohrt unter den Todten gefunden wurde. Er war erſt 38 Jahr alt.

Guſtav ſchien einige Ahndung ſeines Unglücks zu haben, als er wenige Tage vorher die Völker ſcharenweis mit großen Beweiſen von Freude, Ehrfurcht und Bewunderung vor ſich herlaufen ſahe, und ſagte, er fürchte ſehr, daß Gott, über ihre Zurufungen erzürnt, ihnen bald lehren möchte, daß der, den ſie als einen Gott verehrten, nichts als ein ſterblicher Menſch ſei. Man ſagte von ihm, er wäre

wäre mit dem Degen in der Hand, dem Commandoim Munde, und dem Siege in der Einbildungskraft geſtorben. Guſtav pflegte gewöhnlich zu ſagen, es wäre kein Menſch glücklicher, als derjenige, der in ſeinem Berufe ſtürbe: und ihm ward dieſes Glück.

Guſtav, der auf die militäriſchen Uebungen groſſe Sorgfalt verwandte, gab ſeinem Volk auch gute Geſetze. Er ſchaffte viele Mißbräuche in der Form der Regierung ab. Er ſtudierte die Geſchichte, die Tactik und diejenigen Künſte, welche auf die große Kunſt des Krieges Beziehung haben. Er vernachläſſigte die Politik nicht: Hugo Grotius über das Recht des Kriegs und des Friedens war eins ſeiner Lieblingsbücher. Er war von Natur beredt, hielt gern Reden, und that es mit vielem Feuer. Er ſprach mehrere Sprachen, und hatte die Menſchen noch beſſer als die Wörter ſtudiert. Der Character ſeiner Feinde, die Plane ſeiner Bundesgenoſſen, die Hülfsquellen ſeiner Freunde, nichts entging ſeinem durchdringenden Blicke. Da er wußte, daß die Religion der feſteſte Grundpfeiler der Staaten iſt, ſo zeigte er vielen Eifer für alles, was dieſelbe intereſſierte. Er verfaßte ſelbſt Gebete, die zu beſtimmten Stunden täglich in ſeinem Lager verleſen wurden. Er hatte die Gewohnheit zu ſagen, ein guter Chriſt kann kein ſchlechter Soldat ſein.

Man ſahe weder bei den Griechen noch Römern beſſer disciplinierte Truppen, als die Schwediſchen, während eines Krieges von 30 Jahren. Alle Kinder, die ſie ſeit dem Einfalle Guſtav Adolphs in Deutſchland bekommen hatten, waren an Flintenſchüſſe gewöhnt, und trugen ihren Vätern in die Laufgräben oder auf die Feldpoſten zu eſſen zu. Guſtav wollte den Krieg über die Donau ſpielen, und den Kaiſer vielleicht vom Throne werfen, als er in der Schlacht bey Lützen fiel. Was hat man nicht über ſeinen Tod hin und wieder geſprochen! Man beſchuldigte Franz Albert, Herzog von Lauenburg, einen ſeiner Generale, er habe ſich von Ferdinand II. beſtechen laſſen, und ihn umgebracht, und ſchrieb auch dem Cardinal Richelieu, der doch ſeines Lebens bedurfte, ſeinen Tod zu. Iſt es denn nicht natürlich, daß ein König, der ſich wie ein Soldat jeder Gefahr ausſetzt, auch als Soldat fällt? Dieſer Name gefiel ihm, und da er wie die Geringſten ſeiner Truppen in das Feuer ging, war er bald mit Wunden bedeckt.

Dieſer Held hatte eine majeſtätiſche und kriegeriſche Phyſiognomie, große Züge, und ein freundliches und trauliches Betragen. Er war von mittelmäßiger Größe, aber von erſtaunlicher Dicke, die ihn jedoch nicht hinderte, ſehr thätig und behend zu ſein. Er liebte den Spott, und übte dieſes gefährliche Talent nur allzu oft aus. Man warf ihm auch vor, er habe ſich ſeiner Neigung zu den Weibern allzu ſehr ergeben, und dem Laſter ſeiner Zeit und ſeines Landes, wo der Hang zum Weine Leidenſchaft war, bisweilen geopfert. Als man ſeinen Leichnam öffnete, fand man ein weit größeres Herz darin, als es nach den Geſetzen der Natur ſein ſollte.

Puffendorf beſchrieb ſein Leben in Lateiniſcher Sprache, in Folio. Im Jahr 1764 erſchien zu Amſterdam eine neue Geſchichte deſſelben, in 4. und 4 Bände in 12. Er hinterließ von Maria Eleonore, Tochter des Churfürſten Siegismund von Brandenburg, eine einzige Tochter, die ihm im fünften Jahre ihres Alters nachfolgte: dieß war die gelehrte, unter dem Namen Chriſtina ſo bekannte Königin, welche die Wiſſenſchaften und Künſte an ihren Thron rief, und von demſelben herabſtieg, um ſie ſelbſt mit mehrerer Freiheit treiben zu können.

GUTHRIE (WILLIAM), ein ſehr arbeitſamer und bändereicher Schriftſteller über Geſchichte, Politik und andere Gegenſtände, ſtarb 1770. Seine vorzüglichſten Schriften ſind:

Allgemeine Weltgeſchichte;
Geſchichte von England;
Geſchichte von Schottland.

Er war ein Schriftſteller von Profeſſion, und man ſagt, er habe Buchhändlern ſeinen Namen zu Schriften geliehen, die nicht von ihm waren. Dieß ſoll bei der

Geographiſchen Grammatik,

die Guthrie's Grammatik genannt wird, und wegen ihrer allgemeinen Brauchbarkeit und verhältnißmäßigen Vollkommenheit dem unbekannten Verfaſſer Ehre macht, der Fall geweſen ſein.

GUTTENBERG oder GUTTENBERGER (JOHANN), aus einer edlen Familie Namens Sorgenlock zu Maynz geboren, deren verſchiedene Zweige Beinamen von den Zeichen angenommen, welche die Häuſer, die ſie bewohnten, unterſchieden: Guttenberg war der Beiname der ſeinigen. Dieſer Deutſche muß als

als der Erfinder der Buchdruckerkunſt betrachtet werden, oder doch wenigſtens als der erſte, der die Idee, anfänglich mit in Holz geſchnittenen Tafeln, und dann mit in Holz geſchnittenen und beweglichen Typen, ein Buch zu drucken, hatte und ausführte; denn man macht Schöffern den Ruhm, zuerſt Lettern gegoſſen zu haben, nicht ſtreitig. Es iſt heut zu Tage durch authentiſche Documente aus den Archiven der Stadt Straßburg, die Schöpflin in einem Werke, welches

Vindiciae typographicae, 1760,

betitelt iſt, herausgab, erwieſen, daß Guttenberger vor dem Jahre 1440 in dieſer Stadt ſeine erſten Verſuche der Buchdruckerkunſt angefangen hatte. Wurden dieſe Verſuche mit beweglichen Lettern von Holz gemacht, wie es Schöpflin zu beweiſen ſucht? Oder wurden ſie mit geſchnittenen Tafeln gemacht, wie der berühmte Schriftſchneider Fournier will? Dieß iſt der einzige Punct, über welchen noch Zweifel vorhanden ſind. Erſt nach dem Jahre 1444, als ihn die Koſten, die ihm dieſe Verſuche machten, in Schulden gebracht hatten, kam er nach Mainz, ſich mit dem Goldſchmid Johann Fuſt zu verbinden, der ihm Geld zur Fortſetzung und Vervollkommnung ſeines Unternehmens hergab. Schöffer, ein Schriftſteller und induſtriöſer Mann, wurde gleichfalls in die Geſellſchaft aufgenommen. Sie arbeiteten zuſammen bis 1455, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß eine Bibel ohne Druckjahr, und ohne irgend eine Anzeige der neuen Kunſt, die ſie hervor gebracht, wovon ſich bloß der zweite Band auf Pergament gedruckt, in der Mazariniſchen Bibliothek befindet, und deren in Holz geſchnittene bewegliche Typen ein größeres Alterthum anzeigen, als die bekannte Bibel, die Fuſt und Schöffer 1462 mit gegoſſenen Lettern druckten; es iſt ſehr wahrſcheinlich, ſag ich, daß dieſe Bibel eine der erſten Früchte ihrer Arbeiten iſt. Es iſt auch ziemlich wahrſcheinlich, daß dieſelbe Bibel, worin alle Inhaltsanzeigen und Anfangsbuchſtaben mit der Hand hinzugeſetzt worden ſind, eben die iſt, von welcher man ſo viel ſprach, weil ſie von Fuſt zu Paris als Handſchrift verkauft wurde; eher als die Bibel von 1462, die in der Unterſchrift als ein Product der neuen Kunſt zu drucken angekündiget wurde. Man muß jedoch bekennen, daß dieſer Grund, der von einigen von denen, welche über den Urſprung der Buchdruckerkunſt ſchrieben, oft angeführt wird, nicht ſo entſcheidend iſt, als er auf den erſten Augenblick zu ſein ſcheint; denn die Unterſchrift iſt nicht in allen Exemplaren dieſer Bibel von

von 1462 einerlei, ohne daß man jedoch über die Urſache dieſer Verſchiedenheit einſtimmig wäre. Es giebt zwei verſchiedene; die eine zeigt die neue Erfindung der Druckerkunſt deutlich an, absque calami exaratione; die andere ſagt bloß, daß das Werk von Fuſt und Schöffer den und den Tag 1462 induſtrie finitum, completum et conſummatum eſt. Nun aber ſehen wir nicht ein, was verhindern konnte, dieſe Exemplare als Handſchriften zu verkaufen.

Guttenberg trennte ſich um das Jahr 1455 von ſeiner Geſellſchaft. Die zehen Jahre ſeines Lebens, welche von dieſem Zeitpunct an bis auf das Jahr 1465 verfloſſen, werden von Schriftſtellern, die von ihm ſprechen, verſchiedentlich ausgefüllt. Die einen laſſen ihn nach Straßburg zurück kehren, und, welches wenig wahrſcheinlich iſt, die Druckerkunſt daſelbſt ausüben; andere laſſen ihn zu Mainz bleiben, und andere endlich wollen, daß er nach Harlem in Holland gegangen ſei. Da man aber kein gedrucktes Werk mit ſeinem Namen anführen kann, ſo haben wir darüber nichts, als mehr oder weniger willkührliche Vermuthungen. Was uns aber die Denkmähler der Zeit lehren, iſt, daß er im Jahr 1465 mit jährlichem Gehalt unter die Gentilshommes des Churfürſten von Mainz, Adolph von Naſſau, aufgenommen wurde, und 1468 in einem Alter von mehr denn 60 Jahren ſtarb.

Eine ausführlichere Darſtellung des Urſprungs der Buchdruckerkunſt würde über die Gränzen hinaus gehen, die uns die Form dieſes Werkes vorſchreibt. Wir haben das, was uns in den bewährteſten Schriftſtellern, die über dieſe Materie geſchrieben haben, am zuverläſſigſten und am wenigſten gewagt zu ſein ſchien, ſo kurz als möglich dargeſtellt, und glauben zur Zufriedenheit des Leſers, der übrigens unter den Artikeln COSTER, FUSTH und MENTEL einige Aufklärungen über denſelben Gegenſtand finden wird, genug geſagt zu haben.

GUYARD (BERNARD), Dominicaner, Doctor der Theologie, 1601 zu Craon in Anjou geboren, ſtarb den 17. Juli 1674 zu Paris. Man hat von ihm:

Diſcrimen inter doctrinam Thomiſticam et Janſenianam, 1655 in 4.

La fatalité de St. Cloud, in folio et 12.

worin er zu beweiſen ſucht, daß derjenige, der Heinrich III umbrachte, kein Dominicaner war; er wurde durch

La véritable fatalité de St. Cloud,

die

die ſich nebſt Guyards Werke bei dem Journal Heinrichs III. befindet, widerlegt.

GUYON (Jeanne Marie Bouvieres de la Mothe), 1648 zu Montargis geboren, heirathete in einem Alter von 18 Jahren den Uebernehmer des Canals von Briane, Namens Güyon. Sie ward mit dem 25. Jahre Wittwe, war mit Schönheit, Reichthümern und Geiſt für die Welt begabt, war von guter Geburt, und ſetzte ſich die fromme Schwärmerei des Quietismus in den Kopf. Eine Reiſe nach Paris verſchaffte ihr Mittel, ſich mit dem Biſchof von Genf Arenthon zu verbinden, der gerührt von ihrer Frömmigkeit, ſie in ſeine Diöces berief. Sie begab ſich 1681 dahin, und ging in der Folge in die Landſchaft Gex. Hier hielt ſich damahls ein gewiſſer La Combe, ein Barnabit aus Savoien, auf, ein Mann von unglücklicher Phyſiognomie, der in der Jugend für die Vergnügungen, und im reifen Alter für die Religion brannte. Er ward der Beichtvater der Madam Güyon, und theilte ihr alle ſeine Schwärmereien mit. Dieſe beiden Myſtiker predigten den Urſulinerinnen in Gex die gänzliche Verläugnung ſeiner ſelbſt, das Stillſchweigen der Seele, die Niederdrückung aller Kräfte und eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen Leben und Tod, gegen das Paradies und die Hölle.

Der Biſchof von Genf, der von den Fortſchritten unterrichtet wurde, welche dieſe beiden Apoſtel eines neuen Quietismus machten, hörte auf, ſie zu begünſtigen. Sie verlieſſen Gex, und gingen nach Turin, von Turin nach Grenoble, von Grenoble nach Vercelli, und endlich nach Paris, und machten ſich überall Proſelyten. Das Faſten, das Herumziehen und die Verfolgung ſchwächten ihr Gehirn vollends. Madam Guyon gab ſich eben ſo prächtige als unſinnige Titel: ſie nannte ſich das mit der Apocalypſe ſchwangere Weib, die Stifterin einer neuen Kirche. Sie weißagte, die ganze Hölle würde ſich gegen ſie verbinden, aber der Drache würde vor ihr aufſtehen.

Ihre Weißagung ging bald in Erfüllung. Sie wurde 1688 auf den Befehl des Königs zu Paris in ein Kloſter geſperrt. Sie würde auf Fürſprache der Madam von Maintenon befreit, und zeigte ſich zu Verſailles und St. Cyr. Die Herzoginnen von Charoſt, von Chevreuſe, von Beauvilliers, von Mortemart, hin, geriſſen von der Salbung ihrer Beredſamkeit, und von der Wärme ihrer ſanften und zärtlichen Frömmigkeit, betrachteten ſie als eine

eine Heilige, die dazu gemacht ſei, den Himmel auf die Erde herab zu bringen. Der Abbé von Fenelon, damahls Lehrer der Kinder von Frankreich, machte ſich ein Vergnügen daraus, mit ihr einen freundſchaftlichen und geiſtlichen Umgang zu ſtiften, der von der Tugend eingegeben und geleitet wurde, und für beide ſo traurige Folgen hatte. Eine Aehnlichkeit der Geſinnungen, eine unwiderſtehliche Sympathie, etwas unbeſchreiblich Rührendes und Erhabenes in dem Character des einen wie des andern, ſchloß das Bündniß zwiſchen ihnen bald feſt. Madam von Güyon, die auf ihren berühmten Schüler ſtolz war, bediente ſich ſeiner, um ihre myſtiſchen Jdeen in Lauf zu bringen; ſie verbreitete ſie vorzüglich in Hauſe St. Cyr. Der Biſchof von Chartres, Godet Desmarets, ſtand gegen die neue Lehre auf. Es erhob ſich ein Sturm; Madam Güyon glaubte ihn dadurch zu zerſtreuen, daß ſie alle ihre Schriften Boſſuet anvertraute. Dieſer Prälat, der Biſchof von Chalon, nachher Cardinal von Noailles, der Abbé Troncon, Superior von St. Sulpice, und Fenelon verſammelten ſich zu Jſſy, und ſetzten 34 Artikel auf. Man wollte durch dieſe Artikel die gefährlichen Maximen der falſchen Spiritualität proſcribieren, und die geſunden Maximen der wahren gehörig decken. Madam Güyon, die ſich nach Meaux begeben hatte, unterſchrieb ſie, und verſprach, nicht mehr zu dogmatiſieren. Konnte aber ein enthuſiaſtiſches Weib wohl Wort halten? — Zwei Tage darauf ſuchte ſie ſchon wieder, ſich neue Schüler zu machen.

Der Hof, welcher der Klagen gegen ſie müde war, ließ ſie erſt zu Vincennes, dann zu Baugirard, und endlich in die Baſtille einſperren. Frei mitten in ihren Ketten ſetzte ſie Geſänge auf, worin ſie ſich den Entzückungen der reinen Liebe übergab. Die Angelegenheiten der Madam Güyon veranlaßten die Streitigkeiten zwiſchen Fenelon und Boſſuet. Als er durch die Verdammung des Buches Explication des Maximes des Saints und durch die Unterwerfung des berühmten Verfaſſers dieſes Werkes geendiget worden war, kam Madam Güyon 1702 wieder aus der Baſtille. Sie ſtarb 1717 in einem Alter von 69 Jahren zu Paris.

Die vorzüglichſten Schriften dieſes berühmten Weibes ſind:

Les Torrens ſpirituels, où l'on trouve le Moyen court et très facile de faire oraiſon, et le Cantique des Cantiques expliqué, in 8.

Jhre eigene Lebensbeſchreibung, Cölln 1720, 3 Bände in 12,

die ſeltenſte aller ihrer Schriften.

Dis-

Diſcours Chrétiens, 2 vol.
L' Ancien et le Nouveau Teſtament, avec des explications et des reflexions, 20 vol. in 8.
Lettres ſpirituelles, 4 vol. in 8.
Cantiques ſpirituels, et Vers myſtiques, 5 vol.

Man findet in allen ihren Schriften Einbildungskraft und Feuer; aber auch noch mehr Unſinn, einen emphatiſchen Styl, unſchickliche Anwendungen der heiligen Schrift u. ſ. w. Indeß möcht' ich nicht ſagen, wie Voltaire: „Madam Güyon machte Verſe, wie Cotin, und ſchrieb eine Proſa wie Policinelli;" denn dieſes iſt zu ſtark und zu hart.

GUYON (Claude Marie), zu Lons-le-Saunier in Franche-Comté geboren, trat in die Congregation des Oratoriums, und in der Folge wieder aus derſelben. Er kam nach Paris, und ſchrieb daſelbſt über verſchiedene Gegenſtände. Er machte einige Auszüge für die Blätter des Abbé des Fontaines, der aus Dankbarkeit den Styl einiger ſeiner Schriften feilte. Er ſtarb 1771 in einem Alter von ohngefähr 70 Jahren zu Paris. Der Abbé Güyon war von munterm und lebhaftem Character; er hatte Sitten und Kenntniſſe; aber ſeine Gelehrſamkeit gab ihm ein etwas finſteres Anſehen. Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Fortſetzung der Römiſchen Geſchichte des Lorenz Echard, von Conſtantin bis auf die Eroberung von Conſtantinopel durch Muhamed II. 10 Bände in 12.

in einem dem Gegenſtande angemeſſenen ziemlich reinem Style.

Hiſtoire des Empires et des Républiques, 1733. ſqq. 12 vol. in 12.

Ob dieſes Buch gleich weniger als Rollins gekauft wurde, weil es nicht ſo gut und zierlich geſchrieben iſt, ſo mußt es doch ſeinem Verfaſſer mehr koſten. Der Abbé Güyon ſchöpfte aus den Quellen, anſtatt daß Rollin die Neuern nur allzu oft abſchrieb.

Hiſtoire des Amazones, 2 vol. in 12.
Hiſtoire des Indes, 3 vol. in 12.

wie man ſie von einem Mann erwarten konnte, der nicht aus ſeiner Studierſtube gekommen war, und nicht immer die beßten Schriftſteller zu Rathe. gezogen hatte.

Oracles des nouveaux Philoſophes, 2 vol. in 8.

Die

Die Fiction, die dem Buche gleichſam zum Rahmen dient, iſt plump, der Styl ſchwerfällig und die Späße grob; aber die Widerlegungen haben Stärke.

Eſſai critique ſur l' établiſſement de l'empire d' Occident, 1752 in 8.

ziemlich gut, obgleich ein wenig oberflächlich.

GUZMAN (Alonso Perez de), ein berühmter Spaniſcher General um das Jahr 1293, hatte lange als General-Lieutenant unter den Armeen der Marockiſchen Fürſten gedient. Nachdem er ſich daſelbſt vielen Ruhm und große Reichthümer erworben hatte, ging er nach Spanien, wo er den Grund zu dem Hauſe der Herzoge von Medina Sidonia legte. Er war Gouvernör von Tariffa, als dieſe Stadt vom Infanten von Caſtilien, Johann, belagert wurde. Dieſer Prinz, der einen von Guzmans Söhnen in ſeiner Gewalt hatte, drohte dem Vater, ihm vor ſeinen Augen die Kehle abſchneiden zu laſſen, wenn er den Platz nicht übergäbe. Aber Guzman verachtete ſeine Drohungen, und antwortete ihm, „er wolle ihm lieber ſelbſt das „Meſſer geben, womit er ſeinem Sohne die Kehle abſchneiden „könne, als eine Verrätherei begehen,“ warf zugleich ſeinen Dolch über die Mauer, und ſetzte ſich mit ſeiner Gemahlin zur Tafel. Dieſe heroiſche Feſtigkeit machte die Grauſamkeit des Infanten rege: er ließ dem jungen Guzman den Kopf abſchlagen. Ein ſo barbariſches Schauſpiel preßte den belagerten Soldaten, die Zeugen davon waren, ein Schreckgeſchrei aus. Guzman, der dieſes hörte, und fürchtete, es möchte irgend durch einen Sturm veranlaßt worden ſein, ſtand vom Tiſche auf, und lief auf die Verſchanzungen; als er aber die Urſache davon hörte, ſagte er: Das hat wenig zu bedeuten, wacht nur über die Vertheidigung des Platzes. Er kehrte mit eben der Standhaftigkeit zur Tafel zurück, und ohne ſeiner Gemahlin Maria Coronel einige Unruhe zu zeigen. Lopez de Vega beſang Guzmans großmüthige That in ſchönen Verſen.

Die Abkömmlinge dieſes Helden führen in ihrem Wappen einen Thurm, auf welchem ein bewaffneter Ritter ſteht, der einen Dolch hinab wirft, mit der Deviſe: Mas peſa el Re que la ſangre; „ich ziehe das Intereſſe des Königs dem des Blutes vor.“

GYGES, Günſtling des Königs von Lydien, Candaules, der ihm alle Reitze ſeiner Gemahlin ſehen ließ. Die Königin ward

den

den Gyges gewahr, und befahl ihm entweder aus Liebe oder aus Rache, ihren Gemahl umzubringen, und trug ihm zur Belohnung dieſer That ihre Hand und die Krone an. Gyges ward um das Jahr 718 vor Chriſti Geburt durch dieſen Mord König von Lydien.

Plato erzählt dieſe Uſurpation anders: er ſagt, die Erde habe ſich geöffnet, und Gyges, der Schäfer des Königs, ſei in den Abgrund hinab geſtiegen; hier hab' er ein großes Pferd geſehen, auf welchem ein Mann ſaß, der an ſeinem Finger einen magiſchen Ring hatte, welcher unſichtbar machte. Er nahm dieſen Ring, und bediente ſich deſſelben, dem Candaules ohne Gefahr das Leben zu nehmen, und auf ſeinen Thron zu ſteigen.

GYMNOSOPHISTEN, Indianiſche Philoſophen, die deßwegen dieſen Namen erhielten, weil ſie ganz nackt gingen. Sie ſahen oft den ganzen Tag in die Sonne, und ertrugen die größeſte Kälte und Hitze ohne Schmerz, enthielten ſich aller Vergnügungen, und widmeten ſich ganz der Betrachtung der Natur. Wenn ſie des Lebens müde waren, verbrannten ſie ſich auf einem Scheiterhaufen. Man ſchreibet ihnen die Erfindung der hieroglyphiſchen Charactere zu.

Cicero erzählt, Alexander habe ſie beſucht, und ſich anerbothen, ihnen zu geben, was ſie von ihm bitten würden. Einer von ihnen habe ihn gebeten, ihnen die Unſterblichkeit, die ſie einmüthig wünſchten, zu geben. Alexander habe geantwortet: Ich bin ſelbſt ſterblich, und kann alſo die Unſterblichkeit nicht geben. Hierauf hab' ihm der Philoſoph geantwortet: Wenn du nichts, als ein ſterblicher Menſch biſt, warum bleibſt du da nicht in dem Reiche deiner Väter, und ziehest umher, als ein Feind des menſchlichen Geſchlechtes die ganze Welt zu plündern? Alexander verließ ſie, verlegen und betroffen über dieſe Antwort.

GYZEN (PETER), ein Mahler von Antwerpen, lernte bei Johann Breughel. Er mahlte Landſchaften nach der Manier ſeines Lehrmeiſters, dem er gleich gekommen ſein würde, wenn er ſeine Farben, die viel zu roh ſind, beſſer gemiſcht hätte. Das ſchöne Grün, das ſchöne Roth, das ſchöne Gelb herrſchen allenthalben in ſeinen Gemählden, und benehmen ihnen

die nöthige Harmonie. Seine kleinen Landſchaften ſind wie Breughels ausgearbeitet. Die Figuren ſind geiſtreich, und ohne Trockenheit gemahlt. Man hat von ihm einige Gemählde in Zaſtlevens Geſchmack, die ſtark geſucht werden. In vielen Cabinetten wird ſeine Arbeit für Breughels ausgegeben. Er blühte um das Jahr 1670. In der Dresdniſchen Gallerie wird er Gyſels und in Winklers Cabinet Gheyſels genannt.

HA.

HA.

HABERKORN (PETER), 1604 zu Butzbach in der Wetterau geboren, war Superintendent und Profeſſor der Theologie zu Gießen, wo er im Monat April 1676 ſtarb. Er zeigte ſich bei verſchiedenen Colloquien, die der Religion wegen gehalten wurden, mit großem Glanze. Sein vorzüglichſtes Werk führt den Titel:

Heptas diſputationum Anti-Wallemburgicarum.

HABERT (FRANÇOIS), ein Dichter aus dem zweiten Zeitalter der Franzöſiſchen Dichtkunſt, lebte im 16. Jahrhunderte. Man ſchätzt ſeine

Trois nouvelles Déeſſes, Paris 1546 in 16.

ein kleines Gedicht, das für ſeine Zeiten gut war, noch immer etwas.

Die Raſerei jener leeren und thörichten Philoſophie, welche Gold zu machen ſucht, nahm ihm den Kopf ein, und er überſetzte einige ſchlechte Werke über dieſen Gegenſtand. Er nahm, nach der Gewohnheit der Reimer ſeiner Zeit, den Namen Le Banni de lieſſe an, und giebt in folgenden Verſen den Grund davon an:

Puisque Fortune inceſſamment me bleſſe,
Nommé je ſuis le Banni de lieſſe.

Man hat auch einige Fabeln von ihm, wovon ſich mehrere im 5. Bande der Annales Poétiques befinden. Die Moral derſelben iſt gut und ſcharfſinnig, aber der Styl kalt, eintönig, ohne Farbe und Harmonie.

HABERT DE CERISI (GERMAIN), Abbt von St. Vigar de Ceriſi in der Diöces Bayeux, eine der Zierden der Franzöſiſchen Academie bei ihrer Entſtehung, war von Paris gebürtig, und ſtarb 1655, mit dem Ruf eines der ſchönſten Geiſter ſeiner Zeit. Als der Cardinal von Richelieu Corneille's Cid der Prü-

Prüfung der Academie unterwerfen wollte, ſagt' er zu denen, die über dieſes Trauerſpiel ein hartes Urtheil fällten: Ich wünſchte, es geſchrieben zu haben.

Man hat von ihm religiöſe und Liebes-Gedichte. Seine

Metamorphoſe des Yeux de Phillis en Aſtres, 1639 in 8.

die von einigen Schmeichlern über alle Verwandlungen des Ovid erhoben, und als ein Meiſterwerk geprieſen wurde, hörte auf, unter dieſem Lichte zu erſcheinen, ſobald der gute Geſchmack in Frankreich zu ſchimmern begann. Es ſind zwar einige ſchöne Verſe in dieſem Gedicht, aber noch weit mehr Wortſpiele und falſche Pointen. Dieſes Gedicht ſchien dem Ladvocat oder ſeinem Herausgeber ſehr ſchön zu ſein; wahre Kenner dachten nicht ſo über daſſelbe. Uebrigens iſt dieſes Gedicht zu lang; was iſt von einem Werke von 700 Verſen über die Augen der Phyllis zu erwarten? Man hat auch von dieſem Dichter

Vie du Cardinal de Berulle, Paris 1646 in 4.

das nichts, als ein ſchwülſtiger Panegyricus iſt.

HABERT (PHILIPPE), Bruder des vorhergehenden, ein gebohrner Pariſer und Mitglied der Academie wie er, ſtarb 1637 im 32. Jahre bei der Belagerung von Emmerich unter den Trümmern einer Mauer, die durch Nachläſſigkeit eines Soldaten, der ſeine Lunte in ein Pulverfaß fallen ließ, in die Luft geſprengt wurde. Sein Gedicht

Le Temple de la Mort,

hat einige ſchöne Verſe und ſchöne Ideen; bleibt ſich aber nicht gleich. Indeß ſagten einige Witzlinge, der Tempel des Todes ſei nach dem Geſchmack aller Lebenden, und habe dem Tode ſelbſt ſo ſehr gefallen, daß er den Dichter in der Blühte ſeines Alters, aus Furcht, er möchte auch dem Leben einen ſo ſchönen Tempel erbauen, zu ſich nahm.

HABERT (ISAAC), Doctor der Geſellſchaft der Sorbonne, Theologal zu Paris, wurde 1645 zum Biſchof von Vabres ernannt, und ſtarb 1668. Er machte ſich durch ſeine Reden, durch ſeine Gelehrſamkeit, und vorzüglich durch die Lebhaftigkeit, mit welcher er gegen Arnauld und die übrigen Schüler des Janſenius aufſtand, einen Namen. Er war wegen ſeiner Tugenden ein eben ſo ſchätzbarer Mann, als wegen ſeiner Kenntniſſe. Man hat von ihm eine

Latei-

Lateiniſche Ueberſetzung des Pontificale der Griechen, Paris 1643 in Folio.

Dieſes Werk iſt mit gelehrten Anmerkungen bereichert, welche machten, daß man ihren Verfaſſer für einen von denjenigen Theologen hielt, die die wahren Grundſätze der Liturgie und der kirchlichen Ceremonien am beßten kannten.

Lateiniſche Gedichte:

die Lateiniſchen Muſen waren ihm günſtig.

De conſenſu Hierarchiae et Monarchiae, adverſus Optatum Gallum, Pariſ. 1640 in 4.

Mehrere Schriften gegen Janſenius und Arnauld. Ob er gleich gegen dieſelben war, ſo war er doch nicht weniger auch gegen die Gegner derſelben, gegen Molina, Leſſius, Vasquez u. a.

HABICOT (NICOLAS), Chirurg von Bonny in Gatinois, wurde bei den Armeen und im Hoſpital Dieu zu Paris angeſtellt. Er ſtarb 1624, und hinterließ in ſeinen Werken mehrere Denkmähler ſeiner Geſchicklichkeit. Man ſchätzet vorzüglich ſeinen

Traité de la Peſte.

Im Jahre 1613 fand man beim Schloſſe Langon in Dauphiné den Körper des vorgeblichen Teuthobocus, Königs der Teuthonen, von einer erſtaunlichen Größe. Dieſe Entdeckung gab dem Habicot Gelegenheit, ſeine

Gigantoſteologie, ou Diſcours des os d'un Géant

auf 60 Seiten zu ſchreiben, die er in demſelben Jahre Ludewig XIII. widmete. Dieſes Buch veranlaßte eine Menge Schriften für und wider, die voller Lebhaftigkeit ſind, und nichts als Zweifel über dieſe Frage zurück lieſſen.

HABINGTON (WILLIAM), 1605 in der Grafſchaft Worcheſter geboren, ſtudierte zu St. Omer und Paris, und kehrte in ſein Vaterland zurück, wo er ſich auf die Geſchichte legte. Man hat von ihm:

Geſchichte Eduards I. Königs von England, London 1640 in Folio;

Geſchichte Eduards IV. 1648;

beide in Engliſcher Sprache und ſehr ſchätzbar. Man hat auch

Gedichte, London 1635 in 8.

von ihm. Er ſtarb 1654.

HACKERT (Jacob Philipp), der Sohn eines Porträtmahlers, der 1768 zu Berlin ſtarb. Der Sohn wurde 1737 zu Prenzlau geboren. Er lernte bei N. B. Le Süeur, und ward ein ſehr geſchickter Landſchaftmahler. Er ging 1756 nach Stralſund, und von da nach Schweden, und kam 1765 nach Paris, wo er mit vielem Ruhm arbeitete. Er radierte 11 Blätter, welche Ausſichten vorſtellen, die er in Pommern und auf der Inſel Rügen abgezeichnet hatte, ferner 6 Blätter Schwediſche Proſpecte, und 6 andere, die er in der Normandie gezeichnet hatte. Er ging 1766 mit ſeinem jüngern Bruder Johann Gottlieb, der einer der berühmteſten Landſchaftmahler iſt, nach Italien.

HACKERT (Johann), ein Landſchaftmahler von Amſterdam, deſſen meiſte Gemählde Schneegebirge, bemooßte Grotten und mit Felſen angefüllte Thäler vorſtellen, die er in der Schweiz nach der Natur gezeichnet hatte. Nach ſeiner Zurückkunft unterhielt er gute Freundſchaft mit Adrian van der Velde, der ſeine Landſchaften mit Figuren und Thieren auszierte. Als er einſt auf den Schweizergebirgen nach der Natur zeichnete, bemerkten ihn einige Arbeiter, die ſeine Zeichnungen für Zauberei anſahen, und ihn mit harten Drohungen zwangen, ſich von da weg zu begeben. Er ſuchte einen ruhigern Platz zu ſeiner Arbeit, wurde aber auch da von dieſen Leuten ausgeſpürt und überfallen, und gebunden zu dem Richter des nächſten Ortes geführt. Dieſer durchſah ſeine Papiere, beruhigte den Pöbel, und erlaubte dem Mahler, ſeinen Geſchäfften nach eigenem Belieben nachzugehen.

In Zürch, wo er ſich um das Jahr 1656 bei einem vornehmen Liebhaber eine geraume Zeit aufhielt, findet man einige ſchöne Gemählde, und ein ganzes Buch von ſeinen vortrefflichen Zeichnungen, die er mit der Feder und Chineſiſcher Tinte nach der Natur verfertigte. Er radierte auch einige Blätter nach ſeinen Erfindungen. (Man ſehe den Artikel WILKENS.)

HACKET (William), ein Engliſcher Schwärmer unter der Königin Eliſabeth. Nachdem er Bedienter bei einem Edelmann, Namens Uſſei, geweſen war, und ſeinen Herrn durch eine

eine ganz brutale Handlung, indem er einer Perſon, die denſelben beleidiget hatte, die Naſe abbiß, gerochen hatte, heirathete er eine reiche Wittwe, und führte ein ſehr liederliches Leben: man ſagt ſogar, er ſei Straßenräuber geweſen. Aber in der Folge ſtand er als Prophet auf, und weißagte, daß England die Geißel des Hungers, der Peſt und des Krieges empfinden würde, wenn es nicht die catholiſche Religion annähme. Die Strafe des Staupbeſens hielt ihn nicht ab, im Dogmatiſieren fort zu fahren. Er zog zwei Perſonen, Edmund Coppinger und Heinrich Artington, die einige gelehrte Kenntniſſe hatten, in ſeine Partei. Dieſe beiden Schwärmer waren Hackets Herolde. Sie wollten ihn für einen großen Propheten, der mit Chriſto verglichen werden könnte, gehalten wiſſen. Sie unterfingen ſich ſogar, ihn den 16. Juli 1591 auf den Straßen als einen ſolchen laut auszurufen; man zog ſie aber ein, und machte ihnen den Proceß. Hacket wurde zum Galgen verdammt, Coppinger brachte ſich im Gefängniſſe um, und Artington erhielt Gnade. Als Hacket unter dem Galgen ſtand, bat er Gott um ein Wunder, ihn zu rechtfertigen; erhielt aber keins, und ſtarb, des Fanatismus und der Rebellion überführt.

HACKSPAN (THEODOR), ein Lutheriſcher Theolog, 1607 zu Weimar geboren, erwarb ſich in den Orientaliſchen Sprachen große Kenntniſſe, und ward zu Altorf der erſte Profeſſor derſelben: er ward auch Profeſſor der Theologie, und ſtarb 1659.

Man hat von ihm eine Menge Schriften über die Bibel. Die vorzüglichſten ſind:

- *Miſcellaneorum ſacrorum libri duo;*
- *Notae philologico-theologicae in rariora et difficiliora veteris et novi teſtamenti loca, 3 vol. in 8;*
- *Obſervationes Arabico-Syriacae in quaedam loca ueteris et novi teſtamenti, in 4;*
- *Specimen Theologiae Thalmudicae;*
- *Sylloge Diſputationum Theologicarum et Philologicarum, Altorp. 1663 in 4;*
- *Lucubrationes . . . . . in difficillima utriusque Teſtamenti loca, Altdorp. 1685 in 8.*

HAEMMERLEIN (FELIX), oder mit dem Lateiniſchen Namen MALLEOLUS, 1389 zu Zürch geboren, ſtudierte zu Erfurt beſonders das canoniſche Recht, that auch deßwegen eine

Reiſe nach Italien, und erwarb ſich im Jahr 1425 zu Bologna die Doctorwürde. Er war im Beſitz eines Canonicats zu Zürch und Zopfingen, und der Propſtſtelle zu Solothurn. Die Einkünfte, welche er davon zog, verwandte er meiſtens auf Bücher, und hatte die größeſte Bibliothek, die man zu ſeiner Zeit bei Privatperſonen antreffen konnte. Er hatte auch Anwartſchaft auf die Propſtei zu Zürch von dem päpſtlichen Hof' erhalten, ließ ſich aber mit der Cantorſtelle abfinden.

Er mißbilligte die unordentliche Lebensart der Geiſtlichkeit ſehr, und da er überhaupt die Wahrheit frei, und oft nicht ohne Bitterkeit ſagte, ſo konnt' es ihm an Verdrüßlichkeiten und Feinden nicht fehlen. Unter ihnen war der Biſchöflich-Coſtnitziſche Vicarius zu Zürch, Nicolaus Gundelfinger, der mächtigſte, der ihn im Jahr 1454 zu Zürch aufheben ließ, und nach Coſtnitz in einen Thurm gefangen legte, nach 7 Monaten ſeiner Chorherrn- und Cantorſtelle zu Zürch verluſtig erklärte, und zu lebenslänglicher Gefangenſchaft in einem Kloſter verurtheilte. Er wurde deßwegen zu Lucern in einen Thurm geſteckt, und aus dem daran ſtehenden Franciscanerkloſter kümmerlich ernährt. Doch genoß er in der Folge die Freiheit, ſchreiben zu dürfen. In ſeinem Tractat

De religioſis proprietariis

wird der Pfingſten 1457 gedacht, und dieſes iſt das letzte Datum, welches in den Nachrichten von ſeinem Leben vorkommt. Das größeſte unter allen ſeinen Werken iſt,

De Nobilitate et Ruſticitate dialogus.

Sebaſtian Brant gab 1497 zu Baſel ſeine Werke heraus.

HAEN (ANTON DE), Hofrath und Arzt der Kaiſerin Maria Thereſia, übte ſeine Kunſt mit Glück, und ſchrieb über dieſelbe. Die Abhandlungen, die er nach und nach unter dem Titel

Ratio medendi

heraus gab, machen 17 Bände in 8. aus, deren letzter 1774 zu Wien erſchien. In einigen derſelben ſcheint er mehr die Beobachtungen früherer Aerzte zu ſammeln, als ſelbſt zu beobachten; in andern aber giebt er neben den Betrachtungen Anderer ſeine eigenen. Man hat auch verſchiedene andere Diſſertationen über beſondere Gegenſtände von ihm, wie ſein Tractat

De Magia, Venet. 1775 in 8.

worin

worin er die Möglichkeit und Wirklichkeit der Zauberei behauptet. Der Verfaſſer genoß ſowohl als Arzt, denn als Bürger eines großen Anſehens, und ſtarb den 3. Sept. 1776 in ziemlich hohem Alter.

HAENDEL (Georg Friedrich). Man ſehe den Artikel HANDEL.

HAER (Florens van der), Canonicus und Schatzmeiſter der Collegialkirche St. Peter zu Ryſſel, 1547 zu Löwen geboren, 1634 geſtorben, ſtudierte beſonders die Geſchichte ſeines Landes und die kirchlichen Alterthümer, und gab heraus:

De initiis tumultuum Belgicorum, Löwen 1587 in 12.

Eine Geſchichte deſſen, was zur Zeit des Herzogs von Alba in den Niederlanden vorging, die gut geſchrieben iſt.

Antiquitatum lithurgicarum arcana, Douai 1605 in 8.

Er giebt darin zwei Erklärungen von jeder Meſſe de tempore, die erſte, die halb buchſtäblich und halb aſcetiſch iſt, enthält die Verbindung der Theile, die den Text ausmachen; die zweite, Unterſuchungen über den Urſprung der Ceremonien der Meſſe. Ob er gleich für die Zeit, in welcher er lebte, viel Gelehrſamkeit beſaß, ſo wurd' er doch von dem Cardinal Bona, von D. Martenne und dem Pater Le Brün verdunkelt.

HAGEDORN (Friedrich von), den 23. April 1708 zu Hamburg geboren: ſein Vater Hans Stats ſtammte aus einem alten adelichen Geſchlechte her, und war königlich Däniſcher Conferenz- und Staatsrath und Miniſter bei dem Niederſächſiſchen Kreiſe, ein ſehr gelehrter Mann, großer Freund und Beſchützer der Dichter, der ihm eine vortreffliche Erziehung gab, ihn zur Befriedigung des Triebes zur Dichtkunſt, der ſich frühzeitig in ihm zeigte, ſelbſt ermunterte, und ihm ſchon von ſeinem 12. Jahre an erlaubte, kleine dichteriſche Aufſätze drucken zu laſſen. Sein Vater ſtarb 1722, und hinterließ ſeinen Kindern nichts, als das Andenken an ehemalige Reichthümer.

Der junge Hagedorn kam 1723 auf das Hamburgiſche Gymnaſium, und ſtudierte die Alten und Ausländer fleißig, da der damahlige Zuſtand der Deutſchen Dichtkunſt, in der Epoche der Neumeiſter, Weichmann, Brockes u. a., für ihn nichts Anziehendes haben konnte. Im Jahr 1726 ging er auf die Univerſität Jena, und ſtudierte daſelbſt 3 Jahre die Rechte.

Wie durch eine Verabredung wurden **Haller** und **Hagedorn** in einem Jahre, nämlich 1729,*) die Urheber einer neuen Epoche in der Dichtkunſt, in welchem Jahre er eine Sammlung ſeiner Gedichte unter dem Titel:

Fr. v. H. Verſuch einiger Gedichte, oder auserleſene Proben poetiſcher Nebenſtunden, Hamburg,

herausgab. Deutſchland war damahls in der Cultur noch ſo weit zurück, daß er ſich in der Vorrede wegen dieſer ſeiner Ausfüllung der leeren Nebenſtunden noch ſehr ernſthaft vertheidigen mußte, weil die Wirkungen der Vorurtheile gegen die Dichtkunſt einem jungen Gelehrten ſehr nachtheilig werden konnten. „Nicht alle Genies," ſagt Herr D. Schmid in ſeiner Biographie von ihm, „reifen geſchwind, und dieſen Gedichten merkt „man es ſehr an, daß der Verfaſſer erſt 21 Jahr alt war. Er „beſaß noch keinen ſichern Geſchmack, der ihm das Matte und „Unedle von dem wahren poetiſchen Ausdruck hätte unterſcheiden gelehrt, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, er hatte ſich „Anführern überlaſſen, die ihn irre leiteten. Er hatte nachher „die Selbſterkenntniß, es ſelbſt einzuſehen."

Noch im Jahre 1729 ging er, um ſein Glück zu ſuchen, nach London zu dem Däniſchen Ambaſſador, Freiherrn von Söhlenthal, und hielt ſich bis 1731 daſelbſt auf. Im Jahr 1733 ohngefähr ward er Secretär bei dem Engliſchen Court zu Hamburg, oder der Geſellſchaft der daſelbſt reſidierenden Engliſchen Kaufleute.

Im Jahr 1738 gab er das erſte Buch ſeiner **Fabeln** heraus. Er verſuchte darin eine Dichtungsart, die für die Deutſchen noch neu war, und war ſelbſt, gegen ſeine erſten Proben gehalten, ein ganz neuer Dichter, hier eben ſo edel, gedrängt und wohlklingend, als dort niedrig, gedehnt und unharmoniſch, dort nicht einmahl ein guter Nachahmer, hier originell. Die Aeſopiſche Muſe war beſtimmt, das träge Publikum zuerſt zur Lektüre anzulocken, und er führte dieſen Fremdling mit allen Empfehlungen ein, die er nöthig hatte. Eine natürliche, ungezwungene, körnichte, oft muntre und lebhafte Erzählung, einzelne feine und unerwartete Züge reitzen uns, ſelbſt bei unſerm jetzigen Reichthum an Fabeln, noch oft die Hagedorniſchen aufzuſchlagen.

Aus ſeinen Fabeln leuchten ſchon die didactiſchen und moraliſchen Talente heraus, die man nachher an ihm bewunderte.

Im

*) Die erſte Ausgabe von Hallers Gedichten erſchien zwar 1732, aber er machte die meiſten Gedichte um das Jahr 1729.

Digitized by Google

Im Jahr 1750 erſchien die erſte

Sammlung moraliſcher Gedichte.

„Im folgenden Jahre betrat er eine ganz neue Bahn. Er machte „die ernſte Deutſche Muſe nun auch geſellig, und lehrte ihr, ſich „mit den Scherzen und Grazien zu vereinigen. Er gab zuerſt „den fröhlichen Geſellſchaften, den Kreiſen muntrer Jünglinge „und lächelnder Schönen Stoff zu einem Zeitvertreibe, an dem „auch der gute Geſchmack Antheil haben konnte. Der ſchwer„fällige Deutſche lernte durch ihn, den Becher in der Hand einen „Rundgeſang anſtimmen, ein Vaudeville trällern, und den Kuß „der Phyllis nicht allein ſchmecken, ſondern auch mit Empfin„dung beſingen. Geiſt, Enthuſiasmus, Witz, Natur, Einfalt, „Leichtigkeit, Naivetät, muſicaliſche Harmonie entzücken uns „in den Hagedorniſchen Liedern, er mag vom Wein begeiſtert „ſein, der Liebe ſchmeichelnde Gewalt beſingen, oder in freien „Scherzen der Thoren ſpotten."

Er ſtarb den 28. October 1754, im 47. Jahre ſeines Alters, mit einem Buche in der Hand. Die erſte Ausgabe ſeiner Werke mit Vignetten erſchien 1756, und die kleinere, in der Ordnung und Geſtalt, wie er ſie ſelbſt hatte herausgeben wollen, das Jahr darauf.

HAGEDORN (Christian Ludewig von). Siehe den Schluß dieſes Bandes.

HAHN (Simon Friedrich), machte in ſeiner Kindheit ſo reißende Fortſchritte in den Wiſſenſchaften, daß man ihn unter die Zahl der vorreifen Genies ſetzen kann. In einem Alter von 10 Jahren verſtand er ſchon mehrere lebende Sprachen. Im Jahr 1708 gab er die Fortſetzung zu des Meibomius Chronik von Bergen heraus. Nachdem er einige Jahre hindurch zu Halle öffentlichen Unterricht gegeben hatte, ward er in einem Alter von 24 Jahren Profeſſor der Geſchichte zu Helmſtädt. In der Folge wurde ſein Verdienſt durch die Titel Rath, Hiſtoriograph und Bibliothecar des Königs von Groß-Brittanien zu Hanover belohnt. Er ſtarb 1729 in einem Alter von 37 Jahren.

Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Die vier erſten Bände einer Reichsgeſchichte,

genau, aber ſchwerfällig geſchrieben, und

Collectio monumentorum veterum et recentiorum ineditorum, 2 vol. in 8.

HAILLAN (Bernard de Girard, Seigneur de), 1535 zu Bordeaux geboren, widmete ſich anfänglich der Dichtkunſt, und in der Folge ganz der Geſchichte. Carl IX. beehrte ihn mit dem Titel ſeines Hiſtoriographen. Er war ein Calviniſt, ward aber, als er am Hof' erſchien, catholiſch. Heinrich III. machte ihn zum Genealogiſten des Ordens vom heiligen Geiſte. Er ſtarb 1610 in ſeinem 76. Jahre zu Paris.

Er war ein Mann von lebhafter Einbildungskraft und hitzigem Character. Die Art und Weiſe, wie er in einigen ſeiner Schriften von ſich ſelbſt ſpricht, zeigen, daß Ruhm und Glück die Gottheiten waren, an welchen er ſehr hing. Er rühmt ſeine Arbeiten, das Glück, das ſeine Werke machten, und die verſchiedenen Ausgaben derſelben. Er zeigt allzu deutlich, daß er belohnt werden wollte, und da die Recenſenten einem Schriftſteller oft hinderlich ſind, die Belohnung für ſeine Arbeit zu erhalten, ſo behandelt er die ſeinigen mit Bitterkeit.

Man hat von ihm eine

Hiſtoire de France, depuis Pharamond, juſqu' à la mort de Charles VIII. in 8. et 1627 2 vol. in folio.

Der Verfaſſer nimmt nicht alle Fabeln auf, die zu ſeiner Zeit im Gange waren, und verwirft ſelbſt verſchiedene Traditionen, die ein übertriebener Eifer für den Ruhm von Frankreich ausgebreitet hatte, und erklärt ſich ziemlich freimüthig über das Mädchen von Orleans und über andere Gegenſtände. Aber er erzählt immer noch ziemlich viel ungewiſſe Thatſachen, um für einen Geſchichtſchreiber, der bisweilen allzu leichtgläubig war, gehalten werden zu können. Er überlud ſeine Geſchichte mit mehreren Reden, die denjenigen lange Weile verurſachen, welche nichts als Thaten ſuchen, und für die noch tauſendmahl unſchmackhafter ſind, welche einen einfachen und natürlichen Styl lieben. Dieſe Reden ſind oft wörtlich aus dem Paul Emil überſetzt, dem er auch in mehrern ſeiner Erzählungen, jedoch ſo, folgte, daß er einige wo anders her genommene Bemerkungen hinzu ſetzt. Was er aber gar nicht copierte, iſt der Anfang ſeiner Geſchichte, der ganz von ſeiner Erfindung iſt. Er läßt zwiſchen Pharamond und ſeinen treuſten Räthen, denen er erdichtete Namen giebt, einen Staatsrath gehalten werden. Man berathſchlagt ſich darüber, ob die Regierung in Frankreich ariſtocratiſch oder monarchiſch ſein ſolle, jeder Rath hält eine Rede, um

um das Für oder Wider zu behaupten. Sein Werk wurde jedoch, trotz ſeiner erſtaunlichen Fehler, außerordentlich geleſen.

De l'état et du ſuccès des affaires de France, 1613 in 8.

Ein Buch, welches ſonderbare und einige gewagte Dinge enthält.

Regum Gallorum icones verſibus expreſſae, in 4. et caet.

HAINZELMANN (Elias und Johann), Gebrüder, Kupferſtecher von Augsburg, lernten dieſe Kunſt in ihrem Vaterlande, und hernach bei Franz Poilly zu Paris. Sie arbeiteten daſelbſt nach S. Bourdons und anderer Gemählden, womit ſie ſich berühmt machten. Johann verheirathete ſich zu Paris, ging aber nach dem Tode ſeiner Gattin als Hofkupferſtecher nach Berlin, wo er auch ſtarb. Er zeichnete in Nanteuils Manier Porträts in Paſtellfarbe, nach welchen er in Kupfer arbeitete, und übertraf ſeinen Bruder in der Kunſt. Dieſer arbeitete in ſeinem Vaterlande, und ſeine Werke beſtanden in Theſen und Bildniſſen. Man beſchuldiget ihn, daß er in der Zeichnung nicht gar feſt geweſen, ein Fehler, der vielen Kupferſtechern neuerer Zeit vorgeworfen werden kan, demungeachtet aber hat man von ihm ſehr ſchöne Bildniſſe. Er ſtarb 1693 im 53. Jahre ſeines Alters.

HAKEM-BAMRILLAH, dritter Calif aus dem Stamme der Fatimiten, trat unter der Vormundſchaft eines Gouvernörs im Jahr 996, im 11. ſeines Alters, die Regierung an. Seine Regierung zeichnete ſich durch nichts als Ausſchweifungen aus. Er verordnete, daß die Häuſer und Buden in Cairo alle Nächte offen und erleuchtet wären, daß die Weiber nie aus ihrer Wohnung gingen, und verboth den Handwerkern, Schuhe zu ihrem Gebrauch zu machen. Er wollte für einen Gott gehalten ſein, und ließ ein Verzeichniß von 16000 Perſonen machen, die ihn dafür erkannten. Er ließ die eine Hälfte der Stadt Cairo in Aſche legen, und die andere von ſeinen Soldaten plündern. Er nöthigte die Juden und Chriſten, auf ihren Kleidern gewiſſe Zeichen zu tragen, um ſie von den Muſulmanen zu unterſcheiden, und zwang mehrere, ihre Religion zu verläugnen, und erlaubte ihnen hernach wieder, ſie öffentlich zu bekennen. Er ließ die Kirche zur Auferſtehung zu Jeruſalem nieder reißen, und ſie in der Folge wieder aufbauen, unterſagte die Wallfahrten nach Mecka, die Faſten des Ramadhan, und die fünf Gebete des Tages. Seine Unterthanen bildeten ſich ein, er habe die Abſicht,

den

den Muhamedanismus abzuſchaffen, und ſelbſt als ein neuer Geſetzgeber aufzutreten: ſie verſchworen ſich daher gegen ihn, und brachten ihn um. Er wurde 1021, wie man glaubt, auf Befehl ſeiner Schweſter erſchlagen.

HAKLUYT (RICHARD), berühmt wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der Geſchichte der Engliſchen Seefahrten, wurde 1553 geboren und ſtarb 1616. Er iſt Herausgeber einer

Sammlung von Reiſebeſchreibungen und Entdeckungen, 3 Bände in Folio,

und Verfaſſer verſchiedener anderer nützlicher Werke.

HALDE (JEAN BAPTISTE DU), Jeſuit, 1674 zu Paris geboren, und 1743 daſelbſt geſtorben, war einige Zeit Secretair des jachzornigen Paters Le Tellier geweſen. Er war eben ſo ſanft, als dieſer heftig. Die Werke, die wir von dieſem frommen und gelehrten Religioſen haben, ſind:

Deſcription Hiſtorique, Géographique et Phyſique de l'Empire de la Chine, et de la Tartarie Chinoiſe, 1735, 4 vol. in folio.

Dieſes Druckjahr widerlegt das, was der Verfaſſer des critiſchen Wörterbuchs ſagt, daß dieſes Werk nämlich erſt nach dem Tode ſeines Verfaſſers erſchienen ſei.

Dieſe Beſchreibung iſt die ausführlichſte und beßte, die in irgend einer Sprache von dem großen Reiche China erſchien. Die Wißbegierde wird über alle intereſſanten Puncte, über die Religion, die Geſetze, die Sitten der Chineſer vollkommen befriedigt. Der einfache, ſich immer gleiche und zweckmäßige Styl ſcheint beſtändig von der Wahrheit und Vernunft geleitet zu werden. Vielleicht ſchmeichelt der Pater du Halde der Nation, von welcher er ſpricht, zu ſehr; wenn er aber hierin ſeine Leſer bisweilen täuſcht, ſo ſiehet man, daß er es nicht mit Willen thut, ſondern daß er erſt ſelbſt getäuſcht wurde,

Lettres édifiantes et curieuſes, écrites des miſſions étrangeres,

von der 9. bis zur 26. Sammlung. Dieſe Sammlung enthält einige unglaubliche Dinge und mehrere nützliche Bemerkungen über die Wiſſenſchaften und Künſte, über das Moraliſche und Phyſiſche des Landes, welche jene Miſſionnairs durchreiſten.

HALE (MATTHEW), 1609 zu Alderny in der Grafſchaft Gloceſter geboren, wo ſein Vater ein Tuchhändler war. Er verwaltete

waltete unter Carl II. die Würde ſeines Oberrichters in der königlichen Bank mit eben ſo vieler Rechtſchaffenheit als Geſchicklichkeit. Er war zugleich Rechtsgelehrter, Theolog und Philoſoph. Seine Sitten waren noch ſchätzbarer, als ſeine Kenntniſſe. Er war unter der Secte der Puritaner aufgewachſen; aber Einfalt und Sanftheit erwarben ihm die Freundſchaft und Achtung der entgegen geſetzten Partei.

Man hat von ihm:

Der Urſprung der Menſchen, in Follo.
Moraliſche und theologiſche Betrachtungen, in 8.
Bemerkungen über die Erfahrungen des Torricelli.
Verſuch über den Druck der flüſſigen Körper.
Bemerkungen über die Principien der natürlichen Bewegungen.
Geſchichte der königlichen Verordnungen.

Man ſehe die Lebensbeſchreibung deſſelben von Burnet, Biſchof zu Salisbury. Er ſtarb 1676.

HALES (Alexander). Man ſehe den Artikel ALES.

HALES (John), Profeſſor der Griechiſchen Sprache zu Oxford, wurde 1584 zu Bath in Sommerſet geboren. Er begleitete 1618 den Geſandten Jacobs I. nach Holland, und erwarb ſich die Freundſchaft und Achtung der Gelehrten dieſes Landes. Die unter Carl I. in England ſich ereignenden Revolutionen zerſtöhrten die Glücksumſtände des Hales, der ſeinem Fürſten treu, und ein eifriger Anhänger der Engliſchen Kirche war. Da er ſich der herrſchenden Partei nie unterwerfen wollte, wurd' er ſeiner Benefice beraubt, genöthiget ſeine Bibliothek zu verkaufen, um nur leben zu können, und in das Haus einer armen Wittwe zu ziehen, deren Mann ehedem ſein Bedienter geweſen war. Er ſtarb 1656 in demſelben.

Nach ſeinem Tode kam eine Sammlung ſeiner Werke unter dem Titel heraus:

Golden Remains of the ever-memorable Mr. Joh. Hales of Eton College, etc.

Die vorzüglichſte unter derſelben iſt ſeine

Abhandlung über das Schisma und die Schismatiker, deren Grundſätze den herrſchenden Religionen eben ſo ſehr mißfielen, als ſie den weiſen und mäßigen Perſonen gefielen. Hales

les war im bürgerlichen Leben ein Muſter der Gerechtigkeit, der Wahrheitsliebe, der Sanftmuth, Demuth und Wohlthätigkeit.

HALES (Stephan), Doctor der Theologie, Rector zu Teddington, Capellan des Prinzen von Wallis, und Mitglied der königlichen Geſellſchaft zu London, wurde 1677 geboren. Er ſtrebte frühzeitig nach dem Glück, ſeinem Vaterlande nützlich zu ſein, und ſeine Bemühungen gelangen ihm. Sein Ventilator, ſeine Statiſchen Verſuche, die unter den Titeln:

Statique des Animaux, par Sauvages, Geneve 1744 in 4. und
De la Statique des végétaux et de l' Analyſe de l' air, par M. de Buffon, 1735 in 4.

in das Franzöſiſche überſetzt wurden, ſind Entdeckungen, die ihn unſterblich machen werden. Er erhielt 1739 den vom Ritter Copley ausgeſetzten Preis, wegen ſeinen Erfahrungen über die Art und Weiſe, den Stein in der Blaſe aufzulöſen. Wir haben auch von ihm:

Die Kunſt, das Seewaſſer trinkbar zu machen,

und mehrere andere Diſſertationen, z. B. Ueber das Erdbeben, über die Electricität, über den Mißbrauch ſtarker Getränke u. ſ. w. Alle dieſe verſchiedenen Schriften zeigen eben ſo viel Gelehrſamkeit, als Eifer für das gemeine Beßte. Dieſer ſcharfſinnige Phyſiker ſtarb 1761 in einem Alter von 85 Jahren, und wurde von den Gelehrten und ſeinen Mitbürgern allgemein bedauert, die ihm in der Weſtmünſterabtei ein Grabmahl errichten lieſſen.

HALI BEY oder vielmehr ALI BEY, ein geborner Pole, deſſen Familienname BOBOWSKI war, wurde als Kind von den Tartaren weggenommen, an die Türken verkauft, und zu Conſtantinopel im Serail erzogen. Er lernte 17 Sprachen; die Franzöſiſche, Engliſche und Deutſche waren ihm ſo geläufig, als ſeine Mutterſprache, und ward erſter Dragoman oder Dollmetſcher des Großherrn. Er überſetzte den Catechismus der Engliſchen Kirche und die ganze Bibel in das Türkiſche, ſchrieb eine Türkiſche Grammatik und ein Türkiſches Wörterbuch, und andere Schriften, die nie gedruckt wurden. Sein vorzüglichſtes Werk iſt eine

Abhandlung über die Litburgie der Türken, über ihre Wallfahrten nach Mecka, über ihre Beſchneidung, und die Art und Weiſe, die Kranken zu beſuchen.

Dieſe

Dieſe leſenswürdige Abhandlung wurde von Smith, der ſie in das Lateiniſche überſetzte, in den Anhang zu Itinera mundi von Abraham Peritſol, Oxford 1691 in 4. aufgenommen.

Hali=Beig dachte ernſtlich daran, ein Chriſt zu werden, als er 1675 ſtarb.

HALITGARIUS. Man ſehe den Artikel RABAN.

HALL (JOSEPH), genannt der Engliſche Seneca, wurde 1574 zu Aſhby in der Grafſchaft Leiceſter geboren. Nachdem er die Beredſamkeit mit Erfolg gelehrt hatte, ward er Biſchof von Worceſter, dann von Exceſter und endlich von Norwich. Er hatte in Cromwells bürgerlichen Kriegen viel auszuſtehen, wurde ins Gefängniß geworfen, ſeiner Güter beraubt und ſtarb 1656 mit der Feder in der Hand. Er war ein Philoſoph, ſowohl in Anſehung der Theorie, als auch der Praxis. Man findet in allen ſeinen Werken, die 1662 in 5 Foliobänden zu London gedruckt wurden, einen reinen, einfachen und klaren Styl, und eine Mäßigung, die vielleicht von ſeiner Gleichgültigkeit gegen alle Religionen herkam. Man beſchuldigte ihn, daß er ſich gegen den Tolerantismus neige, und wär' es nach ihm gegangen, ſo hätten ſich alle getrennte Secten vereiniget. „Wir ſind,“ ſagte er eines Tages in einer ſeiner Predigten, „wir ſind alle Brüder: warum bedienen wir uns alſo der beleidigenden Ausdrücke Calviniſt und Arminianer? Wir ſind alle Chriſten, laßt uns daher alle nur einen Sinn haben.“ Er ſagte, das nützlichſte Buch würde ſein:

De paucitate credendorum.

Füller ſagt in ſeinen kleinen Schriften von ihm: „Er behandelte die Controvers nicht übel, war in den Commentaren noch glücklicher, vortrefflich in ſeinen Characteren, beſſer noch in ſeinen Reden, und endlich in ſeinen Meditationen vollkommen;“ aber man muß dieſe antithetiſche Gradation nicht buchſtäblich nehmen.

Sein Buch

Mundus alter et idem, 12.

iſt ein Gemählde von den Sitten mehrerer Nationen.

HALLÉ (ANTOINE), Profeſſor der Beredſamkeit an der Univerſität Caen, und einer der beßten Lateiniſchen Dichter ſeines

Jahrhunderts, war von Bazenville bei Boyeux. Er ſtarb 1676 in einem Alter von 83 Jahren zu Paris. Man hat von ihm mehrere Gedichte in 8. und einige Abhandlungen über die Lateiniſche Grammatik.

Sein Bruder Heinrich Hallé, 1688 geſtorben, hatte in der leichten und angenehmen Manier, mit welcher er die Knoten der Jurisprudenz löſte, keinen ſeines gleichen.

HALLÉ (Claude Gui), Mahler, 1651 zu Paris geboren, und 1736 daſelbſt geſtorben, verdankte ſeine Größe in der Kunſt dem beſtändigen Studium der Natur. Er ward Director der Academie der Mahlerei, und erwarb ſich durch ſeine Talente die Achtung der Kenner, und durch die Heiterkeit und Aufgewecktheit ſeines Characters die Freundſchaft derſelben. Hallé ſahe Italien niemahls, und mahlte doch in dem guten Italiäniſchen Geſchmack, weil er die Gemählde der großen Meiſter, die ſich in den Cabinetten der Liebhaber zu Paris befinden, fleißig ſtudierte. Er hatte eine beſondere Sanftheit der Sitten. Man ernannt' ihn eines Tages zum Schiedsrichter in Betreff eines Gemähldes, das man nicht annehmen wollte, weil der junge Mahler, dem es aufgetragen worden war, den Auftrag ſehr ſchlecht ausgeführt hatte. Hallé retuſchierte das Gemählde, und endigte den Zwiſt zur Zufriedenheit aller Parteien.

Dieſer Meiſter ordnete ſeinen Stoff glücklich an: ſeine Zuſammenſetzungen ſind reich, ſeine Köpfe anmuthig, ſeine Zeichnung iſt richtig, ſein Colorit angenehm, und das Helldunkel in ſeinen Werken mit vieler Einſicht geſpart. Man findet in der Kirche Unſrer Lieben Frauen zu Paris Gemählde von ihm, unter andern eine Verkündigung, die mit ſo vieler Annehmlichkeit und Wahrheit gemahlt iſt, daß ſie aus der Schule des Guido gekommen zu ſein ſcheint; ferner in St. Jacques de la boucherie, zu St. Germain des Près, in der Capelle des Jeſuiter-Collegiums, in der Kirche der Charité, zu St. André des Arcs, zu St. Paul, in der Kirche und Capelle des Seminariums St. Sulpitius, in den Sählen der Academie u. ſ. f. Edelink, C. Simoneau und Thomaſſin haben ohngefähr 40 Blätter nach ſeinen Zeichnungen geſtochen, die meiſtens aus Titelblättern und Vignetten beſtehen.

Sein Sohn Natalis, der 1748 Profeſſor adjunctus der königlichen Akademie ward, machte ſich durch ſeine Geſchicklichkeit in der Kunſt ſeines Vaters würdig.

HALLER (ALBRECHT VON), ein berühmter Arzt von Bern, ſtarb 1777 im 75. Jahre als Mitglied des hohen Rathes dieſer Republik, und als Ritter vom Nordſtern, und war ſchon in einem Alter von 9 Jahren ein Wunder von Gelehrſamkeit. Sein Genie und ſeine Liebe zum Studieren wurde durch die Härte eines Pedanten, den man ihm zum Lehrer gab, nicht erſtickt: die glücklichen Naturgaben des Schülers hatten noch mehr Kraft, als die Dummheit und Albernheit des Pädagogen.

Er ward zuerſt Dichter, hatte den Muth, ſich der Gefahr zu verbrennen auszuſetzen, um ſeine Verſe zu retten, und im folgenden Jahre den noch größern Muth, dieſelben Verſe, die er mit Gefahr ſeines Lebens dem Feuer entriß, nun in das Feuer zu werfen. Die rührenden und prächtigen Schauſpiele, welche die Natur in den Alpen gewährt, weckten ſeine Muſe wieder auf; und er gab, ob er gleich nicht ſo angenehme, aber nützlichere Wiſſenſchaften trieb, von Zeit zu Zeit Proben ſeiner dichteriſchen Talente. Das Anſehen, das er ſich erwarb, machte, daß er als Präſident der Academie nach Göttingen berufen wurde. Die Academie der Wiſſenſchaften zu Paris nahm ihn, wie ein Theil der gelehrten Geſellſchaften in Europa, zu ihrem Mitglied auf.

Als Haller in ſein Vaterland zurück kehrte, wurd' er unter die Zahl der Magiſtratsperſonen aufgenommen, und traf daſelbſt, wie zu Göttingen, die glücklichſten Anſtalten für die Wiſſenſchaften, und vorzüglich für die Heil- und Zergliederungskunſt. Mitglied eines freien Staates ſchlug er den Titel Reichsfreiherr aus, welcher ſeiner Eitelkeit geſchmeichelt haben würde, ohne ſeinen Ruhm zu erhöhen. Seine Thätigkeit und ſein Eifer zur Arbeit waren ſo groß, daß er, als er einmahl den rechten Arm brach, in einer Nacht mit der linken Hand erträglich ſchreiben lernte. Er war beſtändig thätig, und ſetzte alles, was um ihn war, in Thätigkeit. Als er ſein Ende nahe fühlte, beobachtete er dieſes Schauſpiel mit Ruhe, fühlte ſich immer nach dem Puls, und ſagte in dem Augenblicke, in welchem er verſchied, noch zu ſeinem Arzte: Lieber Freund, mein Puls ſchlägt nicht mehr. Er hatte drei Weiber gehabt, hatte ſie glücklich gemacht, und war mit ihnen glücklich geweſen. Er hinterließ einen Sohn, welcher an der Encyclopédie d'Yverdun arbeitete.

Hallers Leben war ſehr regelmäßig. Er war in ſeiner Jugend zu Partien der Debauche verleitet worden, und bekam einen ſo ſtarken Abſcheu vor den Scenen der Ausſchweifung, von denen

er Zeuge war, daß er von dieſem Augenblick an außerordentlich ſtreng lebte. La Mettrie wollt' ihn durch hinterliſtiges Lob zu ſeinen Grundſätzen des Materialismus verleiten; aber er lehnte die Lobſprüche dieſes Ungläubigen mit Verachtung ab. Er bezeigte ſich beſtändig als Feind des Unglaubens und der Schwärmerei. Seine Philoſophie war ſanft und weiſe. Er hatte in ſeiner Jugend das Talent der Satyre gehabt, und darauf Verzicht geleiſtet. Er ſagte, Ruhe ſei mehr werth, als Ruhm, und ſchätzte ſich glücklich, in einem Winkel der Welt verborgen zu ſein, und wenig Verbindungen und Einfluß zu haben. Seine thätige und zärtliche Milde machte, daß er Mittel zur Unterſtützung der Unglücklichen ſuchte.

Seine dichteriſchen Werke erſchienen unter dem Titel:

Verſuch Schweizeriſcher Gedichte, Bern 1732 in 8. —— 1773 in 4.

und ſind voll von Einbildungskraft und Philoſophie. Vor allen zeichnet man darin die Alpen, ein vortreffliches beſchreibendes Gedicht, wodurch er, wie ſich Kleiſt ausdrückt, die Alpen ſelbſt zum Pfeiler ſeines Ruhmes machte, und die Ode auf den Tod ſeiner Gattin aus.

Seine mediciniſchen und naturhiſtoriſchen Schriften ſind:

1) *De Irritabilitate nervorum.*

Der Verfaſſer hatte neue Ideen über die Reitzbarkeit, die er zuerſt kannte, und die allein hinlänglich wäre, ſeinen Namen unſterblich zu machen. Er hatte auch neue Ideen über die Erzeugung des Menſchen, und über die Bildung der Knochen, die in ſeiner Phyſiologie enthalten ſind.

2) *Stirpes Helveticae, Götting. 1742 in folio;*
3) *Opuſcula minora, 3 vol. in 4.*
4) *Diſputationes anatomicae, 8 vol. in 4;*
5) *Diſputationes de Morbis, 5 vol. in 4;*
6) *Diſputationes Chirurgicae, 5 vol. in 4;*
7) *Bibliotheca Medicinae theoreticae et practicae, 4 vol. in 4;*
8) *Elementa Phyſiologiae, 8 vol. in 4.*

Dieſes Werk iſt voll von wichtigen Erfahrungen und neuen Beobachtungen. Man erkennt darin einen Schriftſteller, der ſich nicht darauf einſchränkte, über die Natur zu compilieren, ſondern ſie ſelbſt zu Rathe zu ziehen und zu beobachten verſtand.

9) *Hip-*

9) *Hippocratis Opera genuina, 1770, 4 vol. in 4.*

Alle ſeine Schriften enthalten viele gut entwickelte Wahrheiten und einige Irrthümer. Er bekannte ſelbſt, daß er ſich bisweilen geirrt hätte, und nahm an der Spitze eines ſeiner Werke einen Compaß zur Deviſe, mit den Worten: Fidem non abſtulit error.

10) Ingeniöſe Dichtungen, als Alfred, Fabius, Uſong.

Dieſe moraliſchen Romane enthalten nützliche Wahrheiten für die Regierungen.

Björnſtahl macht in ſeinen Briefen während ſeiner Reiſen folgende Parallele zwiſchen Voltaire und Haller, die er beide gut kannte: „Der eine,“ ſpricht er, „iſt oberflächlich, der andere gründlich; der eine macht Verſe über Gegenſtände aller Art, und kleidet alles in die Farben ſeiner Dichtungen; der andere, der Dichter und Philoſoph iſt, liebt die Wahrheit und Tugend über alles. Der eine ſpricht von nichts, als von Toleranz, und kann weder von Gott noch von den Menſchen etwas ertragen; der andere übt die Moral und das Evangelium wirklich aus; der eine zerſtöhrt, der andere erbaut.“ Haller, der Grundſätze hatte, die von Voltaires Grundſätzen ſo ſehr abwichen, ſchätzte deſſen Schriften nur wenig, und folgte in keinem Dinge ſeiner Philoſophie; Voltaire machte ſich von ſeiner Seite aus Hallern, als Dichter, wiederum wenig.

In der Medicin wird Haller für das ſcharfſinnigſte und originellſte Genie gehalten, das ſeit Boerhaave erſchien.

HALLEY (Edmund), 1656 zu London geboren, widmete ſich anfänglich der Litteratur und den Sprachen, und in der Folge gänzlich der Aſtronomie, zu welcher ihn die Natur hatte geboren werden laſſen. Nachdem er in einem Alter von 19 Jahren ein ſehr ſchweres Problem aufgelöſt hatte, wodurch er die entfernteſten Standpuncte der Planeten von der Sonne und ihre Excentricität beſtimmte, ſchickte ihn die Regierung 1676 auf die Inſel St. Helena. Dieſe Reiſe war die Quelle mehrerer aſtronomiſchen Entdeckungen. Nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland folgte er 1703 Herrn Wallis in der Profeſſur der Geometrie zu Oxford, und Herrn Flamſteed in der Stelle des königlichen Aſtronomen nach. Die königliche Geſellſchaft zu London und die Academie der Wiſſenſchaften zu Paris nahmen

ihn zu ihrem Mitgliede an: die erſtere machte ihn zu ihrem Secretair, welche Stelle er mit Auszeichnung bekleidete.

Dieſer geſchickte Mann ſtarb 1742 in einem ruhmvollen Alter von 86 Jahren auf der Sternwarte zu Greenwich. Er verband mit einem lebhaften und durchdringenden Geiſte eine fruchtbare und blühende Einbildungskraft, und machte ſelbſt bisweilen zum Vergnügen Verſe. Er beſaß alle nöthigen Talente, um den Prinzen, die ſich unterrichten wollten, zu gefallen, ausgebreitete Kenntniſſe und viel Gegenwart des Geiſtes. Seine Antworten waren prompt und doch abgemeſſen, ſcharfſinnig und beſtändig aufrichtig. Als Czaar Peter der Große nach England kam, beſuchte er Halley. Er fragte ihn über die Flotte, die er ausrüſten wollte, und über die Künſte und Wiſſenſchaften, die er in ſeinen Staaten einführen wollte. Seine Wißbegierde wurde durch ſeine Antworten und ſeine Unterhaltung ſo vergnügt, daß er ihn an ſeine Tafel zog, und zu ſeinem Freunde machte. Halley hatte noch mehr weſentliche Eigenſchaften, ſich die Liebe von ſeines gleichen zu erwerben: die erſte von allen war, er liebte ſie, ſein Geiſt und Herz waren in ihrer Gegenwart vom ſanften Feuer der Freundſchaft belebt. Er war offen und entſchieden in ſeinen Urtheilen, gleich und regelmäßig in ſeinen Sitten, ſanft und leutſelig, immer bereit ſich mitzutheilen, und vorzüglich uneigennützig. Er öffnete durch ſeine Arbeiten für die Schifffahrt den Reichthümern den Weg, und erhöhte dieſen Ruhm dadurch, daß er nie etwas that, ſich ſelbſt zu bereichern. Er lebte und ſtarb in jener Mittelmäßigkeit, deren freie Wahl in der Seele ſo viele Hülfsquellen und im Geiſte ſo viele Kenntniſſe voraus ſetzt. Als der König Wilhelm 1699 die große Veränderung in den Geldſorten von England verordnete und 5 Münzen außerhalb London anlegen ließ, wurde Halley zum Controleur der von Cheſter ernannt. Dieß iſt das einzige Amt der Art, welches er verwaltete oder verwalten wollte, und er behielt es nur die zwei Jahre hindurch, welche die Umprägung dauerte. Er war großmüthig, und ſeine Großmuth nicht prahleriſch. Ein Feind des Neides und der Vorurtheile, kannte er jene übertriebene Vorliebe für eine Nation nicht, die für das übrige Menſchengeſchlecht beleidigend iſt. Freund, Mitbürger und Anhänger Newtons, ſprach er von Descartes mit Hochachtung, und Nachfolger von Wallis, ließ er den ältern Franzöſiſchen Geometern Gerechtigkeit wiederfahren. So ſeltene und ſchätzbare Eigenſchaften waren mit einer bewundernswürdigen Heiterkeit gewürzt; weder ſeine abſtracten Unterſuchungen, noch das Alter, noch auch die

Gicht, mit welcher er einige Jahre vor ſeinem Tode befallen wurde, konnten ſie mindern.

Die Werke, die ſeinem Andenken die meiſte Ehre machen, ſind:

Catalogus Stellarum auſtraliorum, Londin. 1678 in 4.

In demſelben Jahre kam dieſes Werk zu Paris in 12. mit einer Franzöſiſchen Ueberſetzung, einer himmliſchen Planiſphäre und der ſüdlichen Hemiſphäre von Royer heraus, um als zweiter Theil ſeiner Himmelscharten und ſeines Verzeichniſſes der Sterne zu dienen. Halley's Catalogus iſt nach den Beobachtungen, die er im Jahr 1677 auf der Inſel St. Helena gemacht hatte, dem ſüdlichſten Lande, das die Engländer damahls unter ihrer Herrſchaft hatten, eingerichtet.

Apollonii Pergaei de ſectione rationis Libri duo, ex Arabico manuſcripto Latine verſi, Oxonii 1706 in 8.

Apollonii Pergaei Conicorum Libri octo, et Sereni Antiſſenſis de ſectione Cylindri et Coni Libri duo, Oxonii 1710 in folio.

Prächtige Ausgaben, welche die Frucht einer unermeßlichen Arbeit ſind. Halley ſtellte die überſetzten Texten wieder her, füllte Lücken aus u. ſ. w.

Menelai Sphaericorum Libri tres, Oxonii 1758 in 8.

Tabulae Aſtronomicae, Londini 1749 in 4.

Sehr richtig. Sie wurden vom Abbé Chappe d'Auteroche, 1754 in 8. und von de la Lande, 1759 in 8. in das Franzöſiſche überſetzt. Die letztere Ueberſetzung wird mehr geſchätzt.

Abrégé de l' Aſtronomie des Cometes.

Théorie ſur les variations de la Bouſſole,

in den Memoiren der königlichen Geſellſchaft. Er zeichnete eine Charte für dieſe Abweichungen, die von großem Nutzen iſt. Man findet ſie in Muſchenbroeks Verſuch über die Phyſik, Leyden 1739.

Méthode directe et géometrique pour trouver les aphélies et les excentricités des Planetes.

Ein

Mémoire ſur un Téleſcope

von ſeiner Erfindung, der in der gelehrten Welt viel Aufſehens machte. Mehrere andere

Memoiren über verſchiedene Puncte der Phyſik und Aſtronomie;

und einige Lateiniſche Gedichte.

HALLIER (François), zu Chartres geboren, Doctor und Profeſſor der Sorbonne, ward nach und nach Archidiaconus zu Dinan, Theologal zu Chartres, Syndicus der theologiſchen Facultät zu Paris, und ward endlich 1656 Biſchof zu Cavaillon. Er beſaß dieſen Stuhl nicht lange, denn er ſtarb 1659 in einem Alter von 64 Jahren an einer lähmenden Gicht, welche machte, daß er alles vergaß, was er wußte, ſelbſt bis auf das Vater unſer.

Hallier machte mehrere Reiſen nach Griechenland, England, Italien, und ſeine Talente wurden überall bewundert. Urban VIII. hätt' ihn zum Cardinal gemacht, wenn nicht eine ſtarke Partei und Staatsverhältniſſe den Cardinalshut, der ihm beſtimmt war, auf den Kopf des Commandeurs von Valencey gebracht hätten. Bei ſeiner zweiten Reiſe nach Rom, 1652, zeigte er großen Eifer gegen die fünf Propoſitionen des Janſenius, deren Verdammung er ſuchte und erhielt. Daher das Gute und Böſe, was die beiden Parteien von ihm ſagten. Wir, die wir ihn bloß als Gelehrten betrachten, ſind genöthiget, in ſeinen Werken Stärke in den Raiſonnements und Gelehrſamkeit in den Unterſuchungen anzuerkennen. Die vorzüglichſten derſelben ſind, ein gelehrter

- Tractat über die Hierarchie;
- Commentare über die Reglements der Franzöſiſchen Geiſtlichkeit, in Betreff der regulierten Geiſtlichen,

die ihn einem Hagel von Schriften von Seiten der Jeſuiten Cellot, Bauni, Pintereau u. a. ausſetzten.

- Tractat über die Wahlen und Ordinationen, 1636 in Folio,

kein Meiſterſtück, wie es der Abbé Ladvocat nennt; er hätte bloß ſagen ſollen, das Meiſterſtück des Verfaſſers. Dieſes Werk erwarb ihm eine Penſion von der Franzöſiſchen Geiſtlichkeit. Es iſt gut und methodiſch.

- Polemiſche Schriften gegen die Janſeniſten und regulierten Geiſtlichen, beſonders die Jeſuiten.

Alle ſeine Schriften ſind in Lateiniſcher Sprache geſchrieben.

HALIFAX (Charles, Earl of). Man ſehe den Artikel MONTAGUE (Charles).

HALLIFAX (Dr. Samuel), Biſchof und Erzdechant zu St. Aſaph, war ein Prälat von großen Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten,

Digitized by Google

keiten, ein unvergleichlicher Civiliſt, und ein außerordentlich guter öffentlicher Redner. Seine Reden werden ſehr geſchätzt, und ſeine Analyſe der Analogie des Biſchofs Butler (ein ganz abſtractes und metaphyſiſches Buch) iſt mit großer Zierlichkeit des Styles und mit vieler Gründlichkeit geſchrieben. Er ſtarb 1790.

HALS (Franz), ein Mahler von Mecheln, lernte bei dem ältern Carl van Mander. Er mahlte ſeine Bildniſſe mit großer Aehnlichkeit und Lebhaftigkeit, mit einer ſchönen Manier und vieler Stärke. Außer Van Dyck, der ihn hierin übertraf, ſind wenige, die mit ihm zu vergleichen wären. Seine Lebensart aber war ſehr ausſchweifend, denn er brachte die meiſte Zeit in Wirthshäuſern und Schenken zu; gleichwohl erreichte er ein hohes Alter, da er 1666 im 82. Jahre ſtarb. Edelink, Blooteling, Matthaam, J. van der Velde, vorzüglich aber J. Suyderhoef haben nach ihm in Kupfer gearbeitet.

HAMAYDE (Jgnatius Franz), Doctor und Profeſſor der Rechte zu Löwen, ſtarb 1712 in einem Alter von 64 Jahren daſelbſt, und war das Orakel der Niederlande. Man zog ihn von allen Seiten und über alle Materien zu Rathe. Unter allen ſeinen Schriften iſt der

Tractatus de recuſationibus Judicum

die brauchbarſte.

HAMBERGER (Christoph). Man ſehe den Artikel AMBERGER.

HAMBERGER (Georg Albrecht), Profeſſor der Phyſik und Mathematik zu Jena, 1662 zu Beyerberg in Franken geboren, ſtarb 1716 zu Jena. Man hat von ihm verſchiedene Abhandlungen über dieſe beiden Wiſſenſchaften, die ſehr geſchätzt werden; die bekannteſten ſind:

De Iride diluvii;
De opticis oculorum vitris;
De Hydraulica, de frigore;
De baſi Computi eccleſiaſtici, etc.

HAMEL (Jean Baptiste du), 1624 zu Vire in der Normandie geboren, wo ſein Vater Advocat war. Er ward in einem Alter von 18 Jahren Schriftſteller, trat im 19. unter die Patres des Oratoriums, und verließ nach zehen Jahren dieſe Geſellſchaft,

ſchaft, um Pfarrer zu Neuilli-ſur-Marne zu werden. Seine Neigung zu den Wiſſenſchaften, zur Phyſik und Mathematik, war um deſto ſtärker, je mehr ſie durch Talente unterſtützt wurde. Im Jahre 1663 verließ er ſeine Pfarrei, und ward Canzler der Kirche zu Bayeux. Nun überließ er ſich ganz ſeiner Neigung. Sein Ruf fing ſich an zu verbreiten. Der große Colbert erwählt' ihn 1666 zum Secretair der Academie der Wiſſenſchaften, des Werkes ſeiner Sorgen und ſeines Eifers für den Ruhm von Frankreich. Zwey Jahre darauf nahm ihn Colbert de Croiſſy, der als Bevollmächtigter zum Aachner Frieden ging, dahin mit ſich. Du Hamel begleitete ihn auch nach England. Er machte dieſe Reiſe als Philoſoph: ſeine vorzüglichſte Sorge ging dahin, die Gelehrten zu beſuchen, und vorzüglich den berühmten Boyle, der ihm, wie Fontenelle ſpricht, alle Schätze der Experimental-Phyſik öffnete. Von London ging er aus derſelben Abſicht nach Amſterdam, und ſammelte auf dieſen beiden Reiſen Reichthümer, womit er ſeine Schriften zierte. Er kehrte nach Frankreich zurück, und hörte nicht auf zu arbeiten, bis an ſeinen Tod, der 1706 im 82. Jahre ſeines Alters erfolgte.

Seine Sitten mahlen, ſpricht Fontenelle, würde einen Panegyricus auf einen Heiligen halten heißen. „Während ſeines Aufenthaltes in England," fährt er fort, „ſagten die catholiſchen „Engländer, die bei dem Franzöſiſchen Geſandten ſeine Meſſe „zu hören gingen, gewöhnlich: Laßt uns in die Meſſe des „heiligen Prieſters gehen! Dieſe Fremden brauchten „nicht lange Zeit, die Idee von ihm zu bekommen, die er ver„diente: ein ſehr einfaches Aeußere kündigte die Tugenden des „Innern an, und verrieth ſein Bemühen, ſie zu verbergen. „Man ſahe leicht, daß ſeine Demuth kein Discours, ſondern „ein Gefühl war, das ſich auf die Kenntniß ſeiner ſelbſt grün„dete. Das Verlangen andern nützlich zu ſein, war an ihm ſo „bekannt, daß die günſtigen Zeugniſſe, die er gab, einen Theil „von dem Gewichte verloren, das ſie an und für ſich ſelbſt ha„ben ſollten." Er ſtand ſein ganzes Leben hindurch bei den größten Prälaten in außerordentlichem Anſehen, und dem ungeachtet beſaß er nur ſehr kleine Benefize, und beſaß davon keins, deſſen er ſich nicht zu jemandes Gunſten beraubte.

Die vorzüglichſten Früchte ſeiner Feder ſind:

Aſtronomia Phyſica, 1660 in 4.
De Meteoris et Foſſilibus, 1660 in 4.

An

An der dialogiſchen Form, welche dieſe beiden Werke haben, und an der Art und Weiſe, die Philoſophie zu behandeln, ſieht man, ſpricht Fontenelle, daß ihm Cicero zum Muſter diente, welches man auch an einer reinen Latinität, und an einer Menge ingenioſer und feiner Ausdrücke ſieht. Seine blühende und ſchöne Einbildungskraft breitete über die Trockenheit der Materie Annehmlichkeiten aus.

De corporum affectionibus;
De mente humana;
De corpore animato;

ein Werk, worin ſich alles auf Erfahrung und Anatomie gründet. Er läßt ſich in dieſem Werke vernehmen, man werfe ihm vor, daß er die Fragen nicht entſcheide, und zwiſchen den verſchiedenen Parteien zu unentſchieden ſchwanke;, aber dieſer Vorwurf enthält einen Beweis ſeiner Weisheit.

De conſenſu veteris et novae Philoſophiae, Rouen 1675 in 4.

die berühmteſte Schrift des du Hamel. Man findet darin eine Art von allgemeiner Phyſik, oder vielmehr einen Tractat über die erſten Principien. Alles, was der Titel verſpricht, ſagt der ſcharfſinnige Secretär der Academie, wird vollkommen geleiſtet. Er prüfet darin die erhabenen und unverſtändlichen Träume des Plato, und jene großen Wörter der übrigen alten Philoſophen, deren man ſich nur darum bediente, weil man keine andern hatte. Der neue Weiſe führt alles auf die Experimental-Phyſik, und vorzüglich auf die Chemie, zu welcher er eine entſchiedene Neigung hatte, zurück.

Opera philoſophica et aſtronomica, Norimb. 1681, 4 vol. in 4.
Philoſophia vetus et nova, ad uſum Scholae accommodata, 1700, 6 vol. in 12;

nach den im vorhergehenden Werke enthaltenen Grundſätzen, zum Gebrauch des Abbé Colbert, der im Collegium Bourgogne lehrte. Es iſt das erſte Buch dieſer Art, worin man die alten und neuern Ideen mit Unparteilichkeit zuſammen ſtellte, und anſtatt der leeren Spitzfindigkeiten der Schule Vernunftgründe und Erfahrungen vortrug.

Theologia ſpeculatrix et practica, 1691, 7 vol. in 8.
Inſtitutiones biblicae, ſeu Scripturae ſacrae prolegomena, una cum ſelectis annotationibus in Pentateuchum.

Die-

Dieſes Werk war der Vorläufer einer großen Bibel, 1706 in Folio, mit gelehrten Anmerkungen.

In allen dieſen verſchiedenen Schriften iſt eine richtige und ſichere Beurtheilung der Architect, welcher die von einer großen Gelehrſamkeit dargereichten Materialien anordnet.

HAMEL DU MONCEAU (HENRI LOUIS DU), Inſpector der Franzöſiſchen Marine, war Mitglied der Academie der Wiſſenſchaften zu Paris, ſeiner Vaterſtadt, der königlichen Geſellſchaft zu London, und mehrerer andern Academien. Er widmete ſein ganzes Leben dazu, die Kenntniſſe, welche auf den Ackerbau, die Handlung, die Schifffahrt und die mechaniſchen Künſte Beziehung haben, auszubreiten und zu vervollkommnen. Er machte viele neue Beobachtungen und mehrere nützliche Erfahrungen. Mit nichten geitzig mit ſeinen Kenntniſſen, verbreitete er ſeine Belehrungen in Frankreich und im Auslande, und gab allen denen ausführliche Antwort, die ſich an ihn wandten. Seine Beſcheidenheit war eben ſo groß, als ſeine Kenntniſſe. Als er Inſpector der Marine war, fragte ihn eines Tages ein junger Officier, der ihn vielleicht in Verlegenheit ſetzen wollte, um etwas. Die Antwort des Philoſophen war hier, wie bei vielen andern Gelegenheiten: Ich weiß davon nichts. — Der junge Menſch antwortete ihm: Wozu hilft es denn alſo, Mitglied der Academie zu ſein? Kurz darauf wurde er ſelbſt von ihm gefragt, und verlohr ſich in vage Antworten, welche ſeine Unwiſſenheit aufdeckten. Mein Herr, ſagte nun du Hamel zu ihm, Sie ſehen, wozu es hilft, Mitglied der Academie zu ſein, dazu nämlich, daß man von Dingen, die man nicht verſteht, auch nicht ſpricht.

Seine Werke ſind:

Traité de la fabrique des manoeuvres pour les vaiſſeaux, ou L' Art de la corderie perfectionné, in 4.

Elémens d' architecture navale, ou Traité pratique de la conſtruction des vaiſſeaux, 1754 in 4.

Moyens de conſerver la ſanté aux équipages des vaiſſeaux, avec la maniere de purifier l' air des ſalles des hôpitaux, 1759, in 12.

Traité général des pêches maritimes, des rivieres et des étangs, in folio,

in mehrere Abſchnitte getheilt, mit vielen Kupfern.

Elé-

Elémens d'Agriculture, 2 vol. in 12,

öfters wieder aufgelegt.

Traité de la culture des terres, 6 vol. in 12.
Traité des Arbres et Arbuſtes, qui ſe cultivent en France en pleine terre, 1755. 2 vol. in 4.
La phyſique des Arbres, 1758, 2 vol. in 4.

Der Verfaſſer behandelt in dieſem vortrefflichen Werke die Anatomie der Pflanzen, die vegetabiliſche Oeconomie, und verſchiedene andere Gegenſtände, die auf die Botanik Bezug haben.

De ſemis et plantations des Arbres, 1760 in 4.

Er erläutert darin eine Methode, die Bäume zu vervielfältigen und zu ziehen, um ſie in Bosquets und Alleen zu pflanzen, Wälder und Gehölze zu bilden, zu unterhalten u. ſ. w.

Du Transport de la conſervation et de la force de Bois, in 4.

Man findet darin die Mittel, die Bäume zum Schiffbau verſchiedentlich zu biegen, und in Ermangelung einfacher Stücken mehrere Stücke zu dieſem Gebrauch zuſammen zu ſetzen.

Traité complet des Arbres à fruit, 2 vol. in 4.

mit ohngefähr 200 Kupferſtichen geziert, die von den beßten Künſtlern nach der Natur gezeichnet und geſtochen ſind.

Traité de la conſervation des Grains, et en particulier du Froment, 1 vol. in 12.

mit einem Nachtrage, gleichfalls in 12.

Traité de la Garance et de ſa culture, in 12.
Hiſtoire d'un Inſecte qui dévore les grains de l'Angoumois, in 12. fig.

Man hat auch von dieſem unermüdlichen Schriftſteller die Kunſt des Kohlenbrennens, Wachsbleichens, Cartenmachens u. a. m. in den Beſchreibungen der Künſte und Handwerke von der Academie der Künſte und Wiſſenſchaften. Alle dieſe verſchiedenen Werke ſind mit Klarheit und Methode, ohne Declamation und Abſchweifungen vom Gegenſtande geſchrieben.

Ihr Verfaſſer ſtarb den 23. Auguſt 1782, in ſeinem 82. Jahre als Dechant der Academie der Wiſſenſchaften.

HAMELMANN (HERMANN), 1525 zu Oſnabrück geboren, fing an, daſelbſt Luthers Lehre zu predigen. Er wurde aus dieſer Stadt vertrieben, und von den Domherren zu Bielefeld aufgenommen, und unterrichtete daſelbſt die Jugend nach Luthers Catechismus. Er wurde in der Folge zum Inſpector der Kirchen des Herzogthums Braunſchweig ernannt, um die Augsburgiſche Confeſſion darin einzuführen. Endlich ward er im Jahr 1593 General-Superintendent der Grafſchaft Oldenburg, und ſtarb 1595.

Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Commentarius in Pentateuchum, 1563 in folio.
Hiſtoria Weſtphalorum ſaeculi XVI;
Chronicum Oldemburgicum, etc.

Sie enthalten viel Gutes, ſind aber weder methodiſch noch angenehm geſchrieben.

HAMEN (JOHANN VAN DER), Sohn und Schüler eines Niederländiſchen Mahlers, wurde 1594 zu Madrid geboren. Er war in verſchiedenen Gattungen der Mahlerei vortrefflich, als in Geſchichten, Bildniſſen, Landſchaften, Tobaks- und andern Geſellſchaften, beſonders aber in Blumen und Früchten. Er bildete ſich nach dem Niederländiſchen Geſchmack: ſein Pinſel iſt gelind und ſaftig, und ſeine Manier überhaupt erhoben. Er ſtarb 1660 in ſeiner Geburtsſtadt.

HAMILTON (JAMES OF), ein Schottländer und vortrefflicher Mahler in lebloſen Gegenſtänden, begab ſich unter Cromwells Regierung nach Brüſſel. Er hatte drei Söhne, Ferdinand, Johann Georg und Carl Wilhelm. Der erſte mahlte ſehr ſchöne Pferde in Lebensgröße, und arbeitete zu Wien, wo er unter der Regierung und in Dienſten Kaiſer Carls VI. ſtarb.

Sein Bruder Johann Georg mahlte mit einer ſehr fleißigen und ausgeſuchten Manier allerhand Thiere und Geflügel. Er wurde von Friedrich I. von Wien nach Berlin berufen, ging aber nach deſſen Tode wieder dahin zurück, und ſtarb um 1733 in hohem Alter.

Carl Wilhelm mahlte mit ausnehmender Natürlichkeit und Fleiß Diſteln, Erdſchwämme, Vögel, Thiere, Inſecten u. ſ. f. Er ſetzte ſich durch ſeine Kunſt in großes Anſehen, und ließ ſich ſehr theuer bezahlen. Er war des Biſchofs von Augsburg Kammer-

merdiener und Cabinetsmahler, und ſtarb 1754 im 86. Jahre ſeines Alters.

HAMILTON (Gavin), ein Engländer, war um 1768 einer der beßten Hiſtorienmahler zu Rom, der die Antiken mehr als die meiſten ſtudiert zu haben ſcheint. Man tadelt aber an ſeiner Arbeit ein allzu ſchwaches Colorit. Er gab 1773 eine Sammlung von Kupferſtichen unter dem Titel:

Schola Italica Picturae heraus.

HAMMOND (Dr. Henry), ein gelehrter Engliſcher Geiſtlicher und Commentator, 1605 geboren, ſtarb 1660. Seine Hauptwerke ſind, ein

Practiſcher Catechismus;
Paraphraſe und Anmerkungen über das neue Teſtament;
Paraphraſe und Commentar über das alte Teſtament,

wovon er jedoch nur die Pſalmen heraus gab.

HAMMOND (James), ein eleganter Engliſcher Dichter, und Sohn von Anton Hammond, eines guten Parlamentsredners, wurde 1710 geboren, und ſtarb 1742. Er war Stallmeiſter des Prinzen von Wallis, und man ſagt, er habe ſein Leben unter die Vergnügungen und Bücher getheilt, in ſeiner Eingezogenheit die Stadt, und in ſeiner Luſtigkeit den Gelehrten vergeſſen. Die vorzüglichſten Früchte ſeiner litterariſchen Muße waren ſeine ſchönen

Love Elegies.

HAMZA, ein Muhamedaniſcher Lehrer, lebte unter dem Califen Hakem um das Jahr 1020. Unzufrieden mit der Regierung, wagt' er das Unternehmen, den Muhamedanismus abzuſchaffen. Um dem Coran alles Anſehen zu nehmen, hielt er dafür, der Religion des falſchen Propheten eine neue entgegen zu ſetzen. Er verfaßte ein Buch, welches in einem weit zierlichern und reinern Style geſchrieben war, als der Coran, und gab ihm den Titel:

Das Buch von den Zeugniſſen der Geheimniſſe der Einheit.

Kenner behaupten, daß dieſes Werk wenigſtens dem Coran gleich komme. Petits de la Croix, der es auf Befehl des Herrn von Mont-

Montchartrain aus dem Arabiſchen ins Franzöſiſche überſetzte, ſagt, man könn' es die Blume der Arabiſchen Eleganz nennen. Aber, ſo elegant es auch war, ſo machte es doch keinen Eindruck, und die barbariſche Beredſamkeit des Coran wirkte immer noch eben ſo ſtark auf die Barbaren, die ſich zum Muhamedanismus bekannten.

HANDEL (GEORG FRIDERICH), ein berühmter Muſiker, den 24. Februar 1684 zu Halle in Sachſen geboren, reiſte nach Italien, um ſeine Talente zu vervollkommnen. Er befand ſich zur Zeit des Carnevals zu Venedig, ohne ſich zu erkennen zu geben, und ſpielte auf einem Maskenball die Harfe. Dominicus Scarlatti, der geſchickteſte Künſtler auf dieſem Inſtrument, hörte ihn und rief aus: Nur der Sachſe oder der Teufel kann ſo ſpielen!

Er erhielt 1710 dringende Einladungen nach England, und begab ſich dahin. Seine Opern bezauberten die brittiſche Nation, welche ihn mit Ehre und Reichthümern überhäufte. Er ſtarb 1759, und wurd' in die Weſtmünſter-Abbtei begraben, wo ihm auf ſeine eigene Verordnung und auf ſeine Koſten ein Denkmahl errichtet wurde. Er hinterließ 20,000 Pfund Sterling.

Er ſetzte Opern, Oratorien und Sonaten in Muſik. Seine Muſik iſt edel, ausdrucksvoll, harmonie- und bilderreich. Sein berühmter Meſſias wird noch jährlich in London aufgeführt. Dieſer in der Compoſition ſo große Meiſter beſaß auch das Talent, mehrere Inſtrumente mit einer ſeltenen Vollkommenheit zu ſpielen. Arbuthnot ſagte von ihm zu Pope: Denken Sie ſich das allerhöchſte, was Sie können, von ſeiner Geſchicklichkeit, und Ihre Idee bleibt noch immer weit unter dem, was er leiſtet.

Die Achtung, die er für ſeine Kunſt hatte, und ein allzu tiefes Gefühl von ſeinen Vorzügen flößten ihm eine Art von Stolz ein, deſſen Bewegungen er nicht unterdrücken konnte; aber dieſer Stolz war immer offen und blieb ſich immer gleich. Er war nicht bald Tyran und bald Sclav, kroch nie hier, und ſchmeichelte nie dort. Er unterwarf ſeine Talente nie den Capricen jener Protectoren nach der Mode und jener Pedanten der ſchönen Welt, welche glauben, man könne die Gabe des Gefühls für die Künſte erkaufen, und welche dem Genie ſein Feuer benehmen, wenn ſie ſichs anmaßen, daſſelbe zu leiten. Handel behielt zu einer Zeit ſeine Freiheit, wo ſich andere in Abhängig-

hängigkeit geſtürzt haben würden. Er war freigebig in Armuth, und vergaß in Reichthum ſeine alten Freunde nicht. (Man ſehe den Artikel SCARLATTI.)

HANKIUS (MARTINUS), 1633 bei Breslau geboren. Er wurde zum Profeſſor der Geſchichte, der Politik, und der Beredſamkeit, 1661, zum Bibliothecar der Eliſabeth-Bibliothek, 1670, zum Protector des Collegiums dieſer Prinzeſſin, 1681, und endlich 1688 zum Rector und Inſpector aller Schulen Schleſiens von der Augsburgiſchen Confeſſion ernannt. Er ſtarb 1709 zu Breslau in einem Alter von 76 Jahren, von denen er 50 Profeſſor geweſen war.

Die beßten Schriften dieſes ſchätzbaren Gelehrten ſind:

De Byzantinarum rerum Graecis Scriptoribus liber, 1677 in 4.

ein Werk, welches ſeiner Gelehrſamkeit wegen geſucht wird; aber allzu weitſchweifig obgleich methodiſch iſt.

De Romanarum rerum Scriptoribus, 1669 et 1675, 2 vol. in 4.
Antiquitates Sileſiae, 1707, 2 vol. in 4.
De Sileſiis indigenis eruditis, ab anno 1165 ad 1550, 1702 et 1705 in 4.

Ferner Reden, Comödien und Gedichte. Dieſe verſchiedenen Schriften erwarben ihm ſo vielen Ruhm, daß ihn der Kaiſer Leopold nach Wien berief, gewiſſe Theile ſeiner Bibliothek in Ordnung zu bringen.

HANMER (SIR THOMAS, BART.), ein ausgezeichneter Staatsmann und guter Schriftſteller, wurde 1676 geboren. Im Jahr 1713 wurd' er zum Sprecher im Hauſe der Gemeinen ernannt, und bekleidete dieſe Stelle, die zu allen Zeiten ſchwer iſt, aber es damahls beſonders war, mit Würde. Er beſorgte eine ſchöne und correcte Ausgabe von Shakſpears Schriften, 6 Bände in 4. und ſtarb 1746.

HANNEMAN (ADRIAN), um das Jahr 1610 zu Haag geboren. Man weiß nicht, ob Van Dyck oder Ravenſteyn ſein Lehrmeiſter war. Er blieb in ſeinem Vaterlande, und ſtudierte nach den beßten Künſtlern, die er daſelbſt fand. In ſeinen Bildniſſen hatt' er völlig Van Dycks Manier, eben den meiſterhaften Pinſel, eben das vortreffliche Colorit. Er mahlte auch einige allegoriſche Tafeln mit gutem Geſchmack, ward 1656

erſter Director der Künſtlergeſellſchaft in Haag, und lebte noch 1665. Th. Matham, J. Smith u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

HANNIBAL, Sohn des Heerführers der Carthaginenſer Hamilcar, erbte von ſeinem Vater einen unverſöhnlichen Haß gegen die Römer. Man ſagt, ſein Vater habe eines Tages den Göttern ein Opfer gebracht, um ſich dieſelben in dem Kriege, den er in Spanien führen wollte, geneigt zu machen; ſein Sohn Hannibal habe ſich bei dieſer Gelegenheit ihm um den Hals geworfen, und ihn beſchworen, ihn mit zur Armee zu nehmen. Dieſer General, entzückt an einem Kinde von 9 Jahren ſo ſchöne Anlagen zu ſehen, hab' ihn in ſeine Arme geſchloſſen, zu dem Altare geführt, die Hand auf das Opfer legen und ſchwören laſſen, daß er, ſobald er fähig wäre, die Waffen zu tragen, ſich als Feind des Römiſchen Volkes erklären wolle. Der junge Hannibal ging alſo mit nach Spanien, und diente unter ſeinem Vater bis an deſſen Tod, nach welchem er in ſein Vaterland zurück kehrte. Indeß ſchrieb Asdrubal, der dem Hamilcar nachgefolgt war, an den Senat von Carthago, ihm den jungen Hannibal, der damahls 22 oder 23 Jahr alt war, zu ſchicken. Es vergingen 3 Jahre, während welcher er ſich in allem übte, was einen großen Feldherrn bilden kann.

Als Asdrubal geſtorben war, ernannten ihn die Soldaten einſtimmig, ſo jung er auch noch war, zu ihrem Anführer. Er war damahls ohngefähr 26 Jahr alt, und die Wahl wurde vom Volke von Carthago beſtätiget. Sobald er zum General ernannt worden war, dacht er darauf, den Krieg nach Italien zu ſpielen. Um dahin zu gelangen, ließ er zu Carthago mehrere Klagen gegen die Saguntiner führen, und ſchrieb ſelbſt an den Senat, der ihm Vollmacht gab, gegen die Saguntiner alles zu unternehmen, was er dem Staate am vortheilhafteſten glaubte. Er belagerte alſo dieſe Stadt, die mit den Römern im Bündniß ſtand, eroberte und ſchleifte ſie.

Die Einnahme von Sagunt, war der Anfang des zweiten Puniſchen Krieges. Hannibal, der überzeugt war, wie er es oft ſagte, daß die Römer nur in Rom überwunden werden konnten, dachte ſogleich nach Italien zu gehen, überſtieg die Pyräneen, kam an die Rhone, und ging vom Ufer dieſes Fluſſes binnen 10 Tagen bis an den Fuß der Alpen. Der Zug über dieſe Gebirge war mit unglaublichen Schwierigkeiten verbunden, und

machte

machte ihm einen unſterblichen Namen. Schnee, Eis, Klippen, Abgründe ſchienen ihn ganz unmöglich zu machen. Endlich ſah er ſich nach einem Marſche von 9 Tagen durch Thäler und Gebirge auf der Spitze der Alpen. Fünf Tage bracht' er mit demjenigen Theile zu, der nach Italien ſieht. Er kam in die Ebene, und die Muſterung ſeiner Truppen, die er nun vornahm, lehrte ihn, daß er von 50,000 Mann zu Fuß und 9000 Mann zu Pferde, nicht mehr als 20,000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter noch hatte. Ungeachtet dieſes Verluſtes nahm er Turin ein, ſchlug den Conſul Cornelius Scipio am Ufer des Ticin, und einige Zeit darauf im Jahr 218 vor Chriſti Geburt den Sempronius in der Nähe des Fluſſes Trebia. Dieſe Schlacht war mörderiſch. Die Beſiegten verlohren 26,000 Mann, und die Sieger hatten, gedrückt von der ſtrengſten Kälte nicht die Kraft, ſich ihres Sieges zu erfreuen. Dieſes ausgenommen, glückte dem Hannibal alles. Im folgenden Jahre ſchlug er den Cnejus Flaminius am See Traſymenus. Der Römiſche General blieb auf dem Kampfplatze, 15,000 Feinde fielen, 6000 wurden gefangen genommen, und Hannibal, der nicht wußte, was er mit ſo vielen Gefangenen anfangen ſollte, ſchickte die Lateiner ohne Löſegeld zurück, und behielt bloß die Römer.

Die unter ſo großem Verluſt ſeufzende Republik, glaubte ihn dadurch wieder gut zu machen, daß ſie den Quintus Fabius Maximus zum Dictator ernannte. Dieſer große General, der den Beinamen Cunctator, der Zauderer, erhielt, beobachtete bloß Hannibals Bewegungen, verbarg ihm die ſeinigen, und ermüdete ihn eher durch vervielfältigte Märſche, als er ſich einer nachtheiligen Schlacht ausſetzte. Fabius Maximus, dem ſeine Liſt und ſein Zaudern die Liebe des Römiſchen Volkes hätte erwerben ſollen, erntete nichts als Klagen. Man theilte das Commando zwiſchen ihm und Minutius Felix, der ſich vom Carthaginenſiſchen General einſchließen ließ, und ohne den Beiſtand ſeines Collegen umgekommen wäre.

Als die Zeit der Dictatur des Fabius vergangen war, erhielten Terentius Varro und Paulus Aemilius das Commando der Armeen. Beide wurden in der berühmten Schlacht bei Cannä, im Jahr 216 vor Chriſti Geburt geſchlagen, und 40,000 Fußvolk und 2700 Mann Reiterei blieben nebſt dem Conſul Paulus Aemilius auf dem Platze. Man ſagt, Hannibal habe durch ſeinen Bruder Mago drei Scheffel Ringe nach Carthago geſchickt, die er 5630 in dieſer Schlacht gebliebenen Römiſchen Rittern abnahm.

Hannibal hätte vielleicht die Vortheile, die ihm ſeine Siege verſchafften, benutzen und gerade auf Rom los gehen können; aber er brachte den Winter lieber in Capua zu, und die Vergnügungen dieſer Stadt zogen ſeinen Soldaten eben ſo viel Uebels zu, als ſeine Armeen den Römiſchen Generalen Schrecken verurſacht hatten. Wenigſtens halten es Titus Livius und mehrere andere Schriftſteller, die vielleicht mehr Moraliſten als Politiker ſind, dafür. Der Abbé von Condillac iſt nicht ihrer Meinung. Nach dieſem philoſophiſchen Schriftſteller iſt es falſch, daß die Vergnügungen die Soldaten weich machten, und die Kriegszucht aufhoben. Hannibal hielt ſich noch 13 bis 14 Jahre in Italien, nahm Städte ein, erfocht Siege, und wenn er unglücklich war, ſetzten ſich ſeine ihm beſtändig treuen Truppen ohne Murren neuen Mühſeligkeiten aus. Nie gab es, ſagt Polybius, unter ſeiner Armee einen Aufruhr. Die wahre Urſache von Hannibals Unglück war, daß die Römer täglich mehr Kräfte aufbothen. Sie hoben in einem einzigen Jahre achtzehen Legionen aus. Sie ſtellten die beßten Generale an, und es hatten ſich unter ihnen ſehr gute gebildet. Hannibal, der faſt gar keine Hülfstruppen von Carthago erhielt, und ſeine Armee täglich ſich vermindern ſah, marſchierte im Jahr 211 vor Chriſti Geburt vergebens auf Rom los, um es zu belagern. Die Römer waren darüber ſo wenig in Aengſten, daß ſie das Stück Landes verkauften, auf welchem Hannibal ſtand, und an demſelben Tage ein beträchtliches Corps nach Spanien ſchickten. Regen, Stürme und Hagelwetter nöthigten ihn, geſchwind aufzubrechen, ohne ſo zu ſagen die Mauern Roms geſehen zu haben. Der Conſul Marcellus ward in der Folge in drei verſchiedenen Treffen, die jedoch nichts entſchieden, mit ihm handgemein; und da er ihm ein viertes anboth, zog ſich Hannibal zurück und ſagte: Was iſt mit einem Manne anzufangen, der weder ſiegreich, noch beſiegt bleiben kann? (Man ſehe den erſten Artikel MARCELLUS.

Indeß rückte Hannibals Bruder Asdrubal in Italien vor, um ſeinem Bruder zu Hülfe zu kommen; aber Claudius Nero lieferte ihm eine Schlacht, hieb ſeine Armee zuſammen, und erſchlug ihn ſelbſt. Nero bezog ſein Lager wieder, und ließ Asdrubals blutigen Kopf an den Eingang von Hannibals Lager werfen. Als ihn Hannibal ſahe, ſagte er, nun zweifle er nicht mehr, daß ſein Vaterland den tödtlichen Streich erhalten habe.

Das von allen Seiten gedrängte Carthago rief den Hannibal zurück. So bald dieſer Held nach Africa zurück gekommen war, hielt

hielt er es für beſſer, ſeinem Vaterlande den Frieden zu geben, als es einen verderblichen Krieg fortſetzen zu laſſen. Hannibal und Scipio hielten eine Zuſammenkunft; da aber der Römiſche General nicht eher etwas von einer Negociation hören wollte, als bis der Senat von Carthago dem Römiſchen Vergütungen und Wiedererſatz geleiſtet hätte, ſo konnten ſie über nichts einig werden. Es kam daher im Jahr 202 vor Chriſti Geburt nochmahls zu einer Schlacht bei Zama. Hannibal focht mit eben dem Feuer, als bei ſeinen erſtern Siegen, wurd' aber geſchlagen, und verlohr 40,000 Mann an Todten und Gefangenen.

Dieſer Ausgang war für die Carthaginenſer ein neuer Bewegungsgrund, um Frieden zu bitten. Hannibal, der ſich ſchämte Zeuge von der Schande ſeines Vaterlandes zu ſein, flohe erſt zum Könige von Syrien Antiochus, dann zu Pruſias, König von Bithynien, und da er ſich in dieſen beiden Ländern, die mit den Römern in Freundſchaft ſtanden, nicht ſicher glaubte, nahm er im Jahr 183 vor Chriſti Geburt, im 64. ſeines Alters, ein feines Gift, das er ſchon ſeit langer Zeit bei ſich trug. Ich will, ſprach er, die Römer von dem Schrecken befreien, den ich ihnen verurſache: ſie hatten ehedem die Großmuth, den Pyrrhus zu benachrichtigen, daß er ſich vor einem Verräther, der ihn vergiften wollte, in Acht nehmen ſolle, und denken jetzt ſo niedrig, daß ſie in Pruſias dringen, mich umbringen zu laſſen.

Rom verlohr an ihm einen Feind, und Carthago einen Vertheidiger. Livius ſchildert ihn als einen Mann von unmenſchlicher Grauſamkeit, und von mehr als Carthaginenſiſcher Treuloſigkeit, ohne Ehrfurcht für die Heiligkeit des Eides und ohne Religion. Wir können und wollen uns nicht bergen, daß auch er etwas von dem Character und den Laſtern ſeiner Nation beſaß, glauben aber doch, daß die Züge, die der Lateiniſche Schriftſteller dem Hannibal giebt, übertrieben ſind, und von dem Haſſe, den die Römer gegen ihn hatten, herkommen. Ein mit Weisheit gepaarter Muth, eine unerſchütterliche Feſtigkeit, eine vollkommene Kenntniß der Kriegskunſt, eine außerordentliche Aufmerkſamkeit auf alles, eine Thätigkeit ohne gleichen, ſetzten den Hannibal unter die gröſseſten Generale aller Jahrhunderte. Er trieb mitten unter dem Getöſe der Waffen die Wiſſenſchaften. Mehrere Schriftſteller wiederholen, indem ſie ihm vorwerfen, daß er nach der Schlacht bei Cannä ſeine ſiegreiche Armee nicht nach Rom führte, die Worte des Carthaginenſiſchen

Generals Maharbal: Hannibal, du weißt zu ſiegen, weißt aber nicht, deinen Sieg zu benutzen. Ein ſcharfſichtigerer Schriftſteller ſagt, man müſſe nicht ſo leichtſinnig über einen ſo großen General abſprechen. „Das eiferſüchtige, das unruhige Rom, ſetzt er hinzu, zeigt zur Genüge, welch' ein Mann Hannibal war.“

HANNIBAL (Ehrenreich), 1678 zu Stockholm geboren, lernte bei Arfvid Karlſteen, und ward einer der beßten Medaillörs ſeiner Zeit. Er trat 1705 in Churfürſtlich-Braunſchweigiſche Dienſte zu Hannover, und ward 1715, mit Beibehaltung ſeiner bisherigen Stelle, Münzmeiſter zu Clausthal, wo er 1741 ſtarb.

HANNO, ein Carthaginenſiſcher General, erhielt um das Jahr 570 vor Chriſti Geburt von ſeiner Republik den Auftrag, Africa zu umſchiffen. Er ging durch die Meerenge von Gibraltar in den Ocean, entdeckte mehrere Länder, und wurde bloß durch Mangel an Lebensmitteln im Verfolg ſeiner Seereiſe aufgehalten. Einige Gelehrte haben behauptet, er ſei bis an das Aeußerſte von Arabien gekommen, aber es iſt nicht gegründet.

Plinius und Plutarch erzählen eine Anecdote von ihm, woraus man ſieht, wie eiferſüchtig ſeine Mitbürger auf ihre Freiheit waren. Er hatte die Wildheit eines Löwen ſo ſehr gebändiget, daß er ſich deſſen bediente, einen Theil ſeines Gepäckes zu tragen. Die Carthaginenſer bildeten ſich ein, daß dieſer Mann, der ein ſo wildes Thier zahm gemacht hatte, alles, was er unternähme, ausführen könne, und daß ſie Urſache hätten zu fürchten, er möchte ſich zum Herrn ihres Staates machen. Sie ſchickten ihn daher in ein lebenslängliches Exſil.

Von ſeiner Seereiſe iſt eine kurze Nachricht in Griechiſcher Sprache vorhanden, von welcher es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß ſie in Puniſcher Sprache, als ein Auszug aus Hanno's größerm Tagebuche, auf irgend einem öffentlichen Denkmahle zu Carthago geſtanden habe. Heinrich Böcler gab ſie 1674 in 12. Griechiſch und Lateiniſch zu Leyden heraus, ſie befindet ſich auch im erſten Theile der kleinen Griechiſchen geographiſchen Schriftſteller, Oxford 1698, und iſt von Conr. Arnold Schmid und Johann Georg Hager ins Deutſche überſetzt worden.

HANS SACHS, ein Deutſcher Dichter des 14. Jahrhunderts, von Nürnberg gebürtig, aus der Geſellſchaft der Meiſterſänger, einer Zunft, welche ihre Kunſt nach gewiſſen Geſetzen ausübte, die ſie in ihrer Sprache eine Tabulatur nannten. Dieſe Zunftgeſetze beſtanden eigentlich in nichts andern, als in 32 Regeln, die vor eben ſo vielen proſodiſchen Sünden warnten, und in ihren Zechen oder Zuſammenkünften abgeleſen wurden, übrigens ſo pedantiſch als möglich waren, und ſogar auf die Beſtimmung des Tonmaaßes wenig Einfluß hatten. Wer dieſe Regeln noch nicht wußte, hieß ein Schüler, wer ſie alle begriffen hatte, ein Schulfreund, wer einige Töne vorſingen konnte, ein Singer, wer nach den Melodien andere Lieder machte, ein Dichter, wer einen neuen Ton oder Melodie erfand, ein Meiſter, und die Mitglieder der Zunft Geſellſchafter. Um in Ruhe reimen zu können, mußte man ſich in dieſe Geſellſchaft einſchreiben laſſen, welcher Carl IV. 1378 einen Freiheitsbrief und das Recht ein eigenes Wappen zu führen, nebſt andern Privilegien ertheilte, die Maximilian I. in der Folge erweiterte.

Hans Sachs, ein ſchlechter Schuhmacher, aber in ſeiner Zunft ein groſſes Licht, war der fruchtbarſte Sänger ſeines Ordens, der zu Nürnberg, Straßburg, Meiningen und Augsburg ſeinen eigentlichen Sitz hatte. Hans Sachs ſchrieb, außer ſeinen Ueberſetzungen vieler Pſalmen, der Sprüche und des Predigers Salomons, der meiſten Evangelien und Epiſteln, des Sirachs und eines Stücks vom Buche der Weisheit, 26 bibliſche und 52 profane Comödien, 27 geiſtliche und 28 weltliche Tragödien, 64 Faſtnachtsſpiele, 59 Fabeln, 116 allegoriſche Erzählungen, 107 heilige und 144 vermiſchte Gedichte, 197 Schwänke oder comiſche Erzählungen, in allem 6048 Stück.

HARBARD (BURCHARD), Profeſſor der Theologie zu Leipzig, 1614 in einem Alter von 68 Jahren geſtorben, war aus einer vornehmen Preußiſchen Familie. Seine Schriften, die er vorzüglich zur Vertheidigung des Lutherthums ſchrieb, beweiſen ſeine Gelehrſamkeit. Sie ſind

Doctrina de Conjugio; de Confeſſione; de Magiſtratu politico; Theſes de Smalcaldinae Confeſſionis articulis; de Lege divina etc.

HARCOURT (HENRI DE LORRAINE, COMTE DE), von Armagnac und von Brionne, Vicomte von Marſan, Ritter der Orden des Königs, Groſſtallmeiſter von Frankreich, war der Sohn Carls von Lothringen, Herzogs von Elboeuf. Nachdem

er ſich 1620 in der Schlacht bei Prag ausgezeichnet hatte, diente er in den Kriegen gegen die Hugonotten als Freiwilliger. Er zeichnete ſich bei den Belagerungen von St. Jean d'Angeli, Montauban, der Inſel Re und von Rochelle aus. Ludewig XIII. gab ihm zur Belohnung ſeiner wichtigen Dienſte im Jahr 1633 die Bänder ſeiner Orden. Noch wichtigere Dienſte leiſtete er 1637 Frankreich dadurch, daß er die Inſeln Lerins wieder einnahm, welche ſeit 2 Jahren in der Gewalt der Spanier waren, gegen die er eine Flotte commandierte. Das Treffen bei Chieri in Piemont 1639, die Belagerung von Turin 1640, und die Eroberung von Coni 1641, brachten ihm nicht weniger Ruhm. In den Treffen vor Chieri ſchlug er 20,000 Spanier mit 8000 Mann. Der feindliche General Leganes, der ihn um die Auswechſelung einiger Gefangenen bat, ließ ihm zugleich ſagen, „wenn er „König von Frankreich wäre, ſo würd' er ihm den Kopf abſchla„gen, weil er gegen eine weit ſtärkere Armee als die ſeinige eine „Schlacht gewagt hätte.“ — „Und wenn ich," erwiederte Harcourt, „König von Spanien wäre, ſo verlöhre der Marquis von „Leganes den Kopf, weil er einer weit ſchwächern Armee als die „ſeinige den Sieg gelaſſen hätte.“

Die Stadt Turin wurde genöthiget, den 17. September 1640 zu capitulieren. Der König gab ihm 1642 das Gouvernement von Güyenne, und 1643 die Stelle des Großſtallmeiſters von Frankreich. In demſelben Jahre ging er als Geſandter nach England, um die Unruhen in dieſem Staate beizulegen. Im Jahr 1645 ward er Vicekönig von Catalonien, und ſchlug die Spanier in einer Schlacht bei Liorens. Kurze Zeit darauf nahm er Balaguer ein, und erhielt noch andere Vortheile. Aber die Belagerung von Lerida im Jahr 1646 lief für ihn nicht ſo glücklich ab: er verlohr dabei die Artillerie und das Gepäcke. Im Jahr 1649 wurd' er in die Niederlande geſchickt, wo er Condé, Maubeuge, das Schloß Ecluſe u. a. einnahm.

In der Folge diente er mit großer Treue während der bürgerlichen Kriege in Güyenne, welche 1651 und 1652 dieſe Provinz verheerten. Er erhielt gegen das Ende ſeines Lebens in Anjou, deſſen Gouvernör er ward, einen ehrenvollen Aufenthalt. Er ſtarb den 25. Juli 1666 in einem Alter von 65 Jahren plötzlich in der Abbtei Royoumont, mit dem Ruhm eines tapfern, großmüthigen, furchtloſen und, die Belagerung von Lerida ausgenommen, die er aufheben mußte, immer ſiegreichen Generals.

HAR-

HARDION (JACQUES), 1686 zu Tours geboren, kam 1704 nach Paris, und widmete ſich dem Studium der ſchönen Wiſſenſchaften. Im Jahr 1711 als Zögling in die Academie der Inſchriften aufgenommen, ward er 1713 Mitglied, und 1728 Penſionär derſelben. Er ſchrieb mehrere intereſſante Abhandlungen, die in den Memoiren dieſer Geſellſchaft zu finden ſind. Im Jahr 1730 ward er Mitglied der Franzöſiſchen Academie, und im folgenden Jahre fing er die

Hiſtoire de l'origine et des progrès de la Rhetorique dans la Grece

an. Er hatte 12 Diſſertationen über dieſen Gegenſtand herausgegeben, als der König 1748 Madam Victoire von Fontevrault zurück kommen ließ, und ihm auftrug, ihr die Fabel, Geographie und Geſchichte zu lehren. Noch in demſelben Jahre nahmen Mesdames Henriette, Adelaide, Sophie und Louiſe ihn zum Lehrer in denſelben Wiſſenſchaften an. Er verfaßte zum Gebrauch ſeiner erlauchten Schülerinnen ſeine neue

Hiſtoire Poëtique, avec un Traité de la Poëſie Françoiſe et de la Rhétorique, 3 vol. in 12,

und ſeine

Hiſtoire univerſelle, 18 vol. in 12,

welche Linguet noch mit 2 Bänden vermehrte.

Er ſtarb zu Paris im September 1766.

HARDOUIN (JEAN), 1647 zu Quimper geboren, wo ſein Vater Buchhändler war, trat frühzeitig in den Jeſuiterorden. Er zeichnete ſich durch eine geſchwinde Faſſungskraft, durch ein glückliches Gedächtniß, noch mehr aber durch die Neigung zu Paradoxen und ſonderbaren Meinungen aus. Nach ihm waren alle Schriften der Alten untergeſchoben, ausgenommen die Werke des Cicero, die Naturgeſchichte des Plinius, die Satyren und Epiſteln des Horaz, und die Georgica des Virgil. Seine Aeneide war augenſcheinlich von einem Benedictiner des 13. Jahrhunderts verfaßt, welcher die Reiſe des H. Petrus nach Rom, der jedoch nach der Meinung dieſes gelehrten Träumers nie daſelbſt geweſen war, allegoriſch beſchreiben wollte. Nicht weniger klar iſt es, daß die Oden des Horaz aus derſelben Fabrik kamen, und daß die Lalage dieſes Dichters nichts anders iſt, als die Chriſtliche Religion. Keine alte Münze iſt echt, oder we-

nigſtens ſind es deren nur ſehr wenige, und man muß bei Erklärung derſelben jeden Buchſtaben für ein ganzes Wort nehmen; dadurch entdeckt man in der Geſchichte eine neue Ordnung der Dinge.

Dieſe wunderliche Art zu erklären zog ihm einen ſonderbaren Spaß zu. Ein Antiquar, der über ſo viele Albernheiten aufgebracht war, wollte ſie noch weiter treiben, und ſagte eines Tages zu ihm: Nein, mein Vater, es giebt keine einzige alte Münze, welche nicht von den Benedictinern geſchlagen worden wäre. Ich beweiſ' es dadurch: die Buchſtaben CON. OB. welche ſich auf mehrern Münzen befinden, und welche die Alterthumsforſcher durch CONSTANTINOPOLI OBSIGNATUM zu erklären dumm genug ſind, heißen offenbar nichts anders, als: CUSI OMNES NUMMI OFFICINA BENEDICTINA. Dieſe ironiſche Erklärung beunruhigte den Pater Hardouin, machte ihn aber nicht anders.

Er ſtarb 1729 zu Paris, und hinterließ in ſeiner Geſellſchaft einige Schüler, unter andern den berühmten Pater Berruyer. Seine vorzüglichſten Werke ſind, eine Ausgabe von

Plinii Hiſtoria naturalis, ad uſum Delphini, 1685, 5 vol. in 4. 1723, in folio.

In dieſer letztern Ausgabe ſind die Anmerkungen vermehrt, und die Paradoxen etwas vermindert worden. Uebrigens iſt das Werk mit vielem Scharfſinn ausgeführt.

Die durch die Münzen wieder hergeſtellte Chronologie, Paris, 1697, 2 Bände in 4.

in Lateiniſcher Sprache. In dieſem Buche, das, ſobald es erſchien unterdrückt wurde, verbreitet der Verfaſſer ſein unſinniges Syſtem von der Unechtheit der Schriften des Alterthums. Eine

Ausgabe der Kirchenverſammlungen, Paris 1644, 37 Bände in Folio.

Opuſcula ſelecta, 1709 in folio.

Opuſcula varia, 1733 in folio,

die noch mehr geſucht werden, als die vorhergehenden. Die wichtigſte Schrift dieſer Sammlung, ſowohl in Anſehung der Sonderbarkeit, als auch der Länge, iſt überſchrieben: Athei detecti. Dieſe Atheiſten ſind Janſenius, Thomaſſin, Malebran-

lebranche, Quesnel, Arnauld, Nicole, Pascal, Descartes, Le Grand und Regis. Seine Beweiſe ſind unwiderleglich: Alle dieſe Leute waren Carteſianer; der Atheismus, und Carteſianismus ſind zwei vollkommen gleiche Dinge, die nur dem Namen nach unterſchieden ſind.

Seine ſonderbaren Ideen erwarben ihm folgende Grabſchrift, welche dieſen Mann, der zugleich ein Bigott und ein Pyrrhoniſt, ein Vereherer und Zerſtöhrer des Alterthums, ein Wunder der Gelehrſamkeit war, und doch alle Denkmähler der menſchlichen Kenntniſſe vernichtete, ziemlich gut ſchildert:

In expectatione Judicii
hic jacet
Hominum paradoxotatos,
Natione Gallus, religione Romanus,
Orbis litterati portentum:
Venerandae antiquitatis cultor et depraedator,
Docte febricitans
Somnia et inaudita commenta vigilans edidit.
Scepticum pie egit,
Credulitate puer, audacia juvenis, deliciis ſenex.
Uno verbo dicam:
Hic jacet HARDUINUS.

Dieſe Inſchrift iſt von Vernet, Profeſſor der Theologie zu Genf.

HARDY (ALEXANDRE), ein geborner Pariſer, der um das Jahr 1630 ſtarb, iſt der fruchtbarſte Schriftſteller, der jemahls in Frankreich für das Theater arbeitete; wir ſagen, in Frankreich, denn er ſchrieb nicht mehr, als 600 Stücke, und die Spanier übertrafen ihn bei weitem durch die 2000 Stücke von Lopez de Vega. — Sobald man den Hardy lieſt, ſpricht Fontenelle, ſo hört man auf, ſeine Fruchtbarkeit zu bewundern. Die Verſe koſteten ihm nicht viel, und die Anordnung ſeiner Stücke eben nicht mehr. Ihm iſt jeder Stoff gut. Der Tod des Achilles und einer gemeinen Bürgersfrau, die ihr Mann beim Ehebruch ertappt, alles dieſes iſt bei ihm auf gleiche Weiſe Tragödie. Er macht ſich weder über die Sitten noch über den Wohlſtand einiges Bedenken. Bald findet man eine Buhlerin im Bette, die durch ihre Reden ihren Character ziemlich gut behauptet; bald iſt die Heldin des Stücks eine Gefallene; bald giebt eine verheirathete Frau ihrem Liebhaber ein

Ren-

Rendez-vous. Die erſten Liebkoſungen gehen auf der Bühne vor, und von dem, was zwiſchen beiden Liebenden vorgeht, läßt man die Zuſchauer nur ſo wenig als möglich einbüßen. Hardy begleitete eine herumziehende Trouppe von Schauſpielern, und verſorgte ſie mit Stücken. Wenn ſie ein neues brauchten, ſo war es binnen acht Tagen fertig, und der fruchtbare Hardy leiſtete allein allen Bedürfniſſen dieſes wandernden Theaters Genüge. Seine Werke machen 6 dicke Octavbände aus.

HAREUS (FRANCISCUS), von Utrecht, lehrte zu Douai die Rhetorik, und reiſte ſodann nach Deutſchland, Italien und Rußland, wohin er den Pater Poſſevin begleitete, den der Papſt als Nuncius dahin ſchickte. Nach ſeiner Zurückkunft ward er Canonicus zu Herzogenbuſch, dann zu Namur und Löwen, wo er 1632 ſtarb.

Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Biblia ſacra expoſitionibus priſcorum Patrum litteralibus et myſticis illuſtrata, Antwerp. 1630 in folio.
Catena aurea in quatuor Evangelia, 1625 in 8.
Annales Ducum Brabantiae, ac tumultuum Belgicorum,

und andere, worin man immer den Gelehrten, aber faſt nie den Mann von Geiſt findet.

HARIOT (THOMAS), ein Engliſcher Mathematiker, 1550 zu Oxford geboren, 1621 zu London geſtorben, machte 1585 eine Reiſe nach Virginien. Außer der Beſchreibung dieſer Reiſe, die zu Frankfurt 1590 in Folio aus dem Engliſchen in das Lateiniſche überſetzt wurde, hat man von ihm:

Artis analyticae Praxin ad aequationes algebraicas reſolvendas.

Dieſes Werk iſt voll von intereſſanten Entdeckungen. Er lehret darin die algebraiſchen Formeln aufzulöſen, giebt den Gleichungen eine bequemere Form zu Operationen, zeigt, wie viel falſche und wahre Wurzeln eine Gleichung haben könne. Die Engländer geben vor, daß Descartes aus dieſem Buche dasjenige genommen habe, was er über die Algeber ſchrieb. Sie ertheilen ihrem Landsmanne die Ehre der Erfindung; aber faſt alle, die keine Engländer ſind, ſprechen ſie ihm ab.

Dieſer Streit über Hariot und Descartes im Betreff der Algeber iſt demjenigen ziemlich gleich, der ſpäter hin über den Calculus indifferentialis und integralis zwiſchen Leibnitz und

und Newton entſtand. Man ſehe Wallis Werke über dieſen Streit.

HARMS (JOHANN OSWALD), ein Mahler von Hamburg, lernte bei Ellerbroek, und ſtudierte zu Rom nach Salvator Roſa. Er mahlte Landſchaften, Perſpectiven, Architecturen und Ruinen, er arbeitete zu Dresden, Braunſchweig, Hamburg und Caſſel. Er ſtarb 1708 im 66. Jahre ſeines Alters. Man hat von ihm einige theatraliſche Vorſtellungen, Ruinen und Perſpectiven, die er nach D. Melani u. a. äzte.

Anton Friedrich Harms, vielleicht des obigen Sohn, gab *Tables hiſtoriques et chronologiques des plus fameux Peintres anciens et modernes, Brunsw. 1742 in folio* heraus.

HARPAGUS, ein vornehmer Meder, und einer der vorzüglichſten Beamten des Aſtyages, erhielt von dieſem den Befehl, den Cyrus umzubringen, vertraute ihn aber einem Schäfer an, belehrte ihn über ſeine Geburt, und veranlaßte ihn, den Aſtyages, vom Throne zu ſtürzen. Man ſehe dieſen Artikel.

HARPALUS, ein berühmter Griechiſcher Aſtronom, um das Jahr 480 vor Chriſti Geburt, verbeſſerte den Cyclus von 8 Jahren, den Cleoſtratus erfunden hatte. Er ſchlug den Cyclus von 9 Jahren vor, der aber von Metton wieder verbeſſert werden mußte. (Man ſehe Hiſtoire des Mathématiques, par M. de Montucla.)

HARPALUS, ein vornehmer Macedonier, und einer der Generale Alexanders des Großen, ſchloß ſich während der Zwiſtigkeiten dieſes Prinzen mit ſeinem Vater Philippus an den erſtern an, und wurde von dem letztern des Landes verwieſen. Sobald aber der König todt war, rief ihn Alexander zurück, und machte ihn zum Schatzmeiſter, und in der Folge zum Gouvernör von Babylon.

Als der Macedoniſche Eroberer ſeinen Zug nach Indien unternahm, quälte Harpalus, der überzeugt war, daß der König nicht wieder kommen würde, das Volk mit unerhörten Bedrückungen, und verſchwendete den ihm anvertrauten Schatz. Der Held kam zurück, und der Gouvernör flüchtete ſich mit 5000 Talenten

lenten und 6000 Mann nach Attica. Aus Athen, welches mit Alexandern nicht in Krieg verwickelt werden wollte, vertrieben, begab er ſich um das Jahr 327 vor Chriſti Geburt nach Creta, und wurde daſelbſt von einem ſeiner Freunde verrätheriſcher Weiſe ermordet.

Alexander hatte ein ſo blindes Vertrauen auf die Rechtſchaffenheit des Harpalus, daß er diejenigen, welche ihm die erſte Nachricht von der Flucht dieſes Treuloſen brachten, als Verläumder in Ketten werfen ließ.

HARPOCRATION (Valerius), ein Rhetor aus Alexandrien, hinterließ ein

Dictionarium in decem rhetores.

Man findet darin brauchbare Nachrichten über die Magiſtratsperſonen, über die Führung der Proceſſe, und über die Gerichtshöfe zu Athen. Philipp Jacob Mauſſac beſorgte eine Griechiſche und Lateiniſche Ausgabe dieſes Werkes, Paris 1614 in 4. mit gelehrten Anmerkungen. Henricus Valeſius machte über daſſelbe Buch wichtige Bemerkungen, die ſich in den Leydner Ausgaben von 1683 und 1696 in 4. befinden. Dieſe beiden Ausgaben ſind die beßten.

HARRINGTON (John), ein Engliſcher Dichter unter der Regierung der Eliſabeth und Jacobs I., machte ſich durch ſeine Sinngedichte und eine gute Ueberſetzung des wüthenden Rolands von Arioſt in das Engliſche einen Namen.

Man erzählt, er habe ſich eines Tages zu Bath in einem Gaſthauſe befunden, und daſelbſt bemerkt, daß ihn ein Mädchen bei Tiſche mit weit größerer Aufmerkſamkeit, als die andern, bedient, ob dieſe gleich vornehmer waren. Harrington habe ſie um die Urſache deſſen gefragt, und ſie ihm geantwortet: da ſie ihn als einen Mann von Geiſt kenne, ſo bemühe ſie ſich, ihm nicht zu mißfallen, damit er nicht etwan ein Sinngedicht gegen ſie machen möge.

Er ſtarb um das Jahr 1620.

HARRINGTON (James), ein Engliſcher politiſcher Schriftſteller, 1611 aus einer alten Familie aus Rutland geboren, reiſte nach Frankreich, Holland, Dänemark, Deutſchland und Italien. Nach ſeiner Zurückkunft ward er geheimer Kammerherr Carls I. und begleitete als ſolcher dieſen Fürſten bei ſeiner erſten

Expe-

Expedition in Schottland. Nach dem traurigen Tode dieſes guten und unglücklichen Monarchen verſchloß er ſich in ſein Cabinet, entfernte ſich von Menſchen, die ſolche Abſcheulichkeiten begehen konnten, und ging bloß mit ſeinen Büchern um. Seine Feinde ſchilderten ihn als einen gefährlichen Mann, und er wurde 1661 nebſt dem Grafen von Bath in den Tower zu London, von da auf die Inſel St. Nicolas, und endlich nach Plymouth gebracht. Ein von ſeinen Verfolgern beſtochener Arzt rieth ihm, wie man ſagt, den Gebrauch des Guayac mit Caffee vermiſcht. Er nahm davon eine ſo ſtarke Portion, daß er allen Geiſt davon verlohr. Der Graf von Bath erhielt ſeine Freiheit; aber Harrington war nichts mehr, als eine Maſchine. Er ſtarb 1677 in einem Alter von 66 Jahren.

Seine von Johann Toland geſammelten Werke wurden 1700 zu London in Folio prächtig gedruckt. Das vorzüglichſte iſt dasjenige, welches den Titel führt:

Oceana.

Es iſt eine Art von politiſchem Roman, und eine Nachahmung von Plato's Atlantiſcher Geſchichte, worin er unter Oceana England verſteht, und einen Plan zu einer republicaniſchen Regierung entwirft. Man findet darin Genie, Erfindung und chimäriſche Projecte. Sein Styl iſt weder leicht noch fließend, aber die behandelte Materie wichtig. Dieſes Werk gefiel weder Cromwelln noch ſeinen Creaturen. Es erhoben ſich eine Menge Critiken dagegen: der Verfaſſer antwortete ihnen. Dieſe Antworten befinden ſich mit bei ſeinem Werke.

Montesquieu ſagte von dieſem Politiker, er habe die Freiheit nicht eher geſucht, als bis er ſie verkannt hatte, das Geſtade von Byzanz vor Augen gehabt, und Chalcedonien erbaut.

HARRIS (WALTER), ein Engliſcher Arzt und Mitglied des königlichen Collegiums zu London, übte ſeine Kunſt um das Jahr 1680 mit vielem Ruhm aus, und lebte 1710 noch. Er war Arzt des Prinzen Wilhelm von Oranien, der nachher König von Groß-Britannien ward. Wir haben von ihm eine ſehr ſchätzbare Abhandlung:

De morbis acutis infantium,

die er auf Bitten des berühmten Londner Arztes Sydenham herausgab. Dieſe Abhandlung machte, daß man ihn den Arzt der Kinder nannte.

HARRIS (JAMES), ein Engländer von ungemeinen Talententen und Kenntniſſen, 1709 zu Salisbury geboren, ſtarb 1780. Er iſt Verfaſſer von:

Three Treatiſes: concerning Art; Muſic, Painting, and Poetry; and Happineſs;

Hermes, or a Philoſophical Enquiry concerning Univerſal Grammar,

(welche der Biſchof Lowth in der Vorrede zu ſeiner Engliſchen Grammatik das ſchönſte und vollkommenſte Beiſpiel von Analyſe nennt, das ſeit der Zeit des Ariſtoteles gegeben wurde.)

Philoſophical Arrangements,

und von

Philoſophical Enquiries.

HARRISON (JOHN), ein geſchickter Engliſcher Mechaniker, 1693 zu Foulby in der Grafſchaft York geboren, ſtarb den 24. März 1776 zu London. Er machte ſich durch die Erfindung und Verfertigung des Pendule à gril und durch ſeinen Time-keeper, einer Seeuhr zur Beſtimmung der Längen auf dem Meere, berühmt. Dieſe Maſchine erwarb ihm große Belohnungen; aber die lebenslänglichen Bemühungen, ſie zu erfinden oder zu vervollkommnen, ſchwächten ſeine Geſundheit und ſelbſt ſeinen Geiſt. Sein eingezogenes Leben und die Kränkungen, die er erfuhr, indem er um den Preis ſeiner Arbeiten anſuchte, ſtimmten ſeinen Character, der von Natur hart und melancholiſch war, wenig zur Gefälligkeit, Leutſeligkeit und Geſellſchaftlichkeit. Gleich den meiſten Mechanikern, die beſtändig an ihrer Werkſtätte ſitzen, koſtete es ihm Mühe, ſeine Ideen gut und deutlich auszudrücken. Dieſer Mangel der Klarheit und Eleganz iſt in ſeiner

Beſchreibung des Mechanismus, der geſchickt iſt, ein beſtimmtes Zeitmaß anzugeben, London 1775 in 8.

ſehr ſichtbar.

HARTLEY (DAVID), ein berühmter Engliſcher Arzt, 1704 geboren. Sein Hauptwerk hat den Titel:

Obſervations on Man, his Frame, his Duty, and his Expectations, 2 vol. in 8.

HARTMANN (JOHANN ADOLPH), 1680 von catholiſchen Aeltern zu Münſter geboren, war mehrere Jahre hindurch Jeſuit,

Google

ſuit, und ward 1715 reformiert. Im Jahr 1722 wurd' er zum Profeſſor der Geſchichte und Beredſamkeit zu Marburg ernannt, und ſtarb daſelbſt 1744.

Seine ſchätzbarſten Schriften ſind:

Hiſtoria Haſſiaca, 3 vol;

Vitae Pontificum Romanorum Victoris III. Urbani II. Paſchalis II. Gelaſii II. Caliſti II. Honorii II.

Praecepta Eloquentiae rationalis etc.

Man hat von ihm auch mehr denn 80 Reden und academiſche Diſſertationen.

HARTMANN (GEORG), ein Deutſcher Mathematiker aus Nürnberg, erfand 1540 den Caliberſtab, Baculus bombardicus. Er iſt auch Verfaſſer einer Perſpective, Nürnberg 1542.

HARVEY (WILLIAM), 1577 zu Folkſton in der Grafſchaft Kent geboren, und 1657 geſtorben, war Arzt Jacobs I. und Carls I. und Profeſſor der Anatomie und Chirurgie am Collegium der Aerzte zu London, über welches er ſeine Wohlthaten verbreitete. Er iſt es, dem man die Entdeckung des Kreislaufes des Blutes verdankt. Er trug ihn anfänglich in ſeinen Vorleſungen vor, bewies ihn in der Folge durch Erfahrungen, und machte ihn endlich in einem Werke bekannt, welches den Titel hat:

Exercitatio Anatomica de motu cordis et ſanguinis.

Die Aerzte widerſetzten ſich dieſer Meinung aus allen Kräften, und behandelten Harvey als einen Schwärmer. Sie wollten ihn bei Jacob und Carl I. in Miscredit ſetzen; aber er vertheidigte ſich, replicierte, wiederhohlte die Erfahrungen, und die Wahrheit drang durch. Nun verfolgte man ihn auf eine andere Weiſe. Als er ſeinen Kunſtgenoſſen ſeine Idee mittheilte, ſagten ſie, ſie ſei abgeſchmackt und neu; und als ſie nicht umhin konnten, ihr Beifall zu geben und ſie anzunehmen, gaben ſie vor, ſie ſei ſehr alt. Die Neider hätten bekennen ſollen, daß ſie vor ihm wenigſtens auf eine ſehr dunkle Weiſe gelehrt worden ſei, und man ihm den Ruhm, der erſte geweſen zu ſein, der ſie in ihr wahres Licht ſtellte, und durch unwiderlegliche Erfahrungen bewies, nicht ſtreitig machen könne. Uebrigens, ſagt Hume, iſt ſein Tractat über den Kreislauf des Blutes mit jener Wärme und jenem Adel des Styles geziert, welche das Genie der Er-

findung ſo natürlich begleiten. Carl beehrte dieſen großen Mann mit ausgezeichneter Gnade, und gab ihm die Erlaubniß, ſich zur Vervollkommnung ſeiner Entdeckungen über die Erzeugung der Thiere, der Dammhirſche in den königlichen Wäldern zu bedienen.

Man hat von dieſem berühmten Arzte noch andere ſchätzbare Schriften; die vorzüglichſten derſelben ſind, außer derjenigen, von welcher wir bereits geſprochen haben:

De Circulatione ſanguinis Roterod. 1649,
De Generatione animalium, *Londin. 1651 in 4*;
De Ovo et coct.

Alle ſeine Schriften wurden 1666 in 4. zu London geſammelt.

HARWOOD (Dr. Edward), ein Engliſcher Geiſtlicher von den Diſſentern, und ein vortrefflicher Philolog, wurde 1729 geboren und ſtarb den 14. Januar 1794. Seine vorzüglichſten Schriften ſind:

An Introduction to the Study of the New Teſtament,
Five Diſſertations: 1. On the Athanaſian Doctrine; 2. On the Socinian Scheme: 3. On the Perſon of Chriſt: 4. On the Riſe, Progreſs, Perfection and End of Chriſt's Kingdom: 5. On the Cauſes which evidently conſpired to produce our Saviour's Agony:
The Life and Character of Jeſus Chriſt delineated:
A view of the various Editions of the Greek and Roman Claſſics;

welches mehrere Auflagen erhielt, und eine Ausgabe des neuen Griechiſchen Teſtamentes mit Engliſchen Anmerkungen.

HASS (Wilhelm), ein geſchickter Schriftſchneider von Nürnberg, kam 1718 nach Baſel, wo er ſich durch ſeine Kunſt einen großen Ruhm erwarb, ſich häuslich niederließ, und in ſeinen Erhohlungsſtunden im Kupferſtechen und Mahlen, vorzüglich aber im Siegelſchneiden arbeitete. In dieſem letztern Theile darf Haß als ein Muſter der Nachahmung angeprieſen werden, und ſeine kühne und große Manier wird von allen Kennern billig geſchätzt. Er ſtarb 1764 im 66. Jahre ſeines Alters zu Baſel.

HASTINGS (William), Kammerherr Eduards IV. von England, ſtand bei dieſem Fürſten in großer Gnade, und wurde gleich

gleich im erſten Jahr ſeiner Regierung von ihm zum Baron von Haſtings und im folgenden Jahre zum Ritter vom blauen Hoſenbande gemacht.

Als Eduard 1470 genöthiget war, in Holland Zuflucht zu ſuchen, folgte ihm Haſtings überall, und trug viel zur Gewinnung der Schlacht bei Barnet bei, welche den König wieder auf den Thron brachte.

Haſtings war dem Sohne dieſes Königes, Eduard V. nicht weniger getreu. Er war anfänglich dem Herzog Richard von Gloceſter, dem väterlichen Oheim dieſes Fürſten, Protector und Regent des Königreichs, beigetreten; als er aber ſahe, daß Richard ſeinen Neffen der Krone zu berauben trachtete, war er ihm ſehr entgegen. Da dieſer Prinz dieſen vortrefflichen Bürger nicht auf ſeine Seite bekommen konnte, faßte er den Entſchluß, ſich durch ein Verbrechen von ihm zu befreien. Er fragte im vollen Rathe, welche Strafe diejenigen verdienten, welche dem Protector nach dem Leben getrachtet hätten. Haſtings antwortete, ſie müßten als Verräther beſtraft werden. Nun gut, erwiederte der Protector, dieſe Verräther ſind die Königin, die Witwe meines Bruders, die der Zauberei ſchuldig iſt, und ihre Mitſchuldigen. Seht, in welchen Zuſtand ſie mich durch ihre Zaubereien geſetzet haben. Zu gleicher Zeit entblößt' er ſeinen ganz vertrockneten Arm. Jedermann wußte, daß der am Körper ſo ſehr als am Geiſte verwahrloſte Richard von ſeiner Kindheit an in dieſem Zuſtande geweſen war. Zuverläſſig können ſie, antwortete Haſtings, nicht zu ſtrenge beſtraft werden, wenn ſie dieſes Verbrechens ſchuldig ſind. — Wie, rief der Protector, Ihr antwortet mit **Wenn** und **Aber**? Ihr ſeid der erſte Schuldige, Ihr ſeid ein Verräther, und ich ſchwöre beim H. Paul, nicht eher zu Mittage zu eſſen, als bis man mir Euern Kopf gebracht hat. Nach dieſen Worten ſchlug er auf den Tiſch: es traten Trabanten hinein, man ergriff Haſtings, ſchleppte ihn fort, und ſchlug ihm eine Stunde darauf, den 13. Juni 1483, den Kopf ab.

Um ſich bei dem Volke zu rechtfertigen, ließ Richard ein Manifeſt ausgehen, worin er den unglücklichen Haſtings beſchuldigte, er habe ihm das Leben nehmen, und ſich der Regierung bemächtigen wollen. Er warf ihm zu gleicher Zeit vor, ſeit dem Tode

Edwards IV. einen genauen Umgang mit Johanne Shore, der Maitreſſe dieſes Monarchen, unterhalten zu haben. Dieſe letztere Beſchuldigung war gegründet, aber darum kein Grund, einem treuen Unterthanen, der ſich um ſein Vaterland ſehr verdient gemacht hatte, das Leben zu nehmen.

HAVERCAMP (Sigebert), Profeſſor der Geſchichte, der Beredſamkeit und Griechiſchen Sprache zu Leyden, und Mitglied der Academie zu Cortona in Italien, ſtarb 1742 in einem Alter von 58 Jahren. Er hatte ſich durch ſeine Gelehrſamkeit einen großen Ruf erworben, und war ein großer Kenner der Münzen. Unter andern Früchten ſeines Fleißes haben wir von ihm mehrere Ausgaben Griechiſcher und Lateiniſcher Schriftſteller, des Eutropius, 1729 in 8; des Lucretius, 1725, 2 Th. in 4; des Joſephus, 1726, 2 Bände in Folio; ſämmtlich zu Amſterdam, mit ſehr gelehrten, aber allzu weitläuftigen Anmerkungen. Ferner haben wir von ihm die

Münzen des Cabinets der Königin Chriſtina von Schweden, Haag 1740 in Folio,

mit Commentarien, in Lateiniſcher Sprache, und in einer Franzöſiſchen Ueberſetzung in demſelben Format;

Die Münzen des Herzogs von Croy, Amſterdam 1738 in 4;

Sylloge Scriptorum, qui de Graecae linguae recta pronunciatione ſcripſerunt, Lugd. Bat. 1736, 2 vol. in 4,

ein ſehr gutes Werk. (Man ſehe den Artikel MOREL (Andreas) und PARUTA (Fillippo.)

HAVERMANN (Margaretha), eines Schulmeiſters Tochter von Amſterdam, lernte bei Johann van Huyſum, und ahmte ſeine Manier ſo gut nach, daß man ſagt, ihr Lehrmeiſter ſei darüber eiferſüchtig geworden. Sie ging nach Paris, wo ſie als Mitglied der königlichen Academie aufgenommen wurde; als man aber erfuhr, daß das Blumenſtück, welches ſie als ihre eigene Arbeit dahin geſchenkt hatte, ein Gemählde ihres Lehrmeiſters wäre, wurde ſie von dieſer Geſellſchaft ausgeſchloſſen. Sie lebte um das Jahr 1750.

HAVERS (Clopton), ein Engliſcher Arzt, der 1691 eine Oſteologie herausgab. Sie wurd' im folgenden Jahre aus dem Engli-

Engliſchen ins Lateiniſche überſetzt; die letzte Ausgabe derſelben hat den Titel:

Novae quaedam Obſervationes de Oſſibus, Lugd. Batav. 1734 in 8.

Havers ſchrieb über die Knochen gut: er machte einige Entdeckungen über das Perioſtium und das Mark, fand zuerſt in demſelben beſondere Drüſen, welche eine ſchleimichte Subſtanz von ſich geben, deren Natur er durch viele Erfahrungen beſtimmte.

HAVIEL (THOMAS), ein Engliſcher Ritter, machte im Jahr 1553 eine Partei gegen die Königin Maria von England. Er war dem Calvinismus ſehr ergeben, und konnt' es nicht leiden, daß ihn die Königin in ihrem Reiche abſchaffte. Da er nicht als das Haupt der Verſchwörung erſcheinen wollte, zog er die Prinzeſſin Eliſabeth, nebſt dem Prinzen von Courtenai, den Enkel Eduards IV. mit in ſeine Partei. Er ſtellte ſich an die Spitze von 1200 Reitern und 8000 Mann Fußvolk, zog vor die Stadt Rocheſter, und nahm ſie im Monat Januar 1554 ein. Zu gleicher Zeit bemächtigte er ſich zweier großen Schiffe, welche beſtimmt waren, den Prinzen von Spanien nach England zu bringen. Nun zog er vor London. Die Königin ließ ihm ſagen, wenn ihre Verbindung mit dem Spaniſchen Prinzen den Engländern mißfiele, ſo wollte ſie ſich einen andern Gemahl wählen, der den Beifall der Nation hätte, und verſprach ihm große Gnadenbezeigungen, wenn er die Waffen niederlegte.

Haviel, der darauf rechnete, durch die Mitgenoſſen ſeiner Empörung in London eingeführt zu werden, ſchlug alle dieſe Anerbiethungen aus: als er aber glaubte, ſich eines von den Thoren der Stadt öffnen zu laſſen, wurd' er von den Truppen der Königin überfallen, nebſt ohngefähr 200 von ſeinen Mitverſchwornen gefangen genommen, und mit dieſen auf das Schaffot geführt.

HAUTEFEUILLE (JEAN), ein geſchickter Mechaniker, 1647 zu Orleans geboren, ward in dieſer Stadt mit Madam von Bouillon bekannt, begleitete ſie nach Italien und England, und erhielt durch ihr Anſehen mehrere Beneſize, und durch ihr Teſtament eine Penſion.

Der Abbe' Hautefeuille hatte Neigung und ein beſonderes Talent zur Uhrmacherkunſt. Er war es, der, wie man ſagt, das

 Geheim-

Geheimniß erfand, die Schwingungen des Penduls der Uhren, durch eine kleine ſtählerne Feder zu mäßigen, von welcher man ſeitdem Gebrauch gemacht hat. (Man ſehe den Artikel HOOKE.) Die Academie der Wiſſenſchaften, welcher er dieſe Entdeckung mittheilte, fand ſie ſehr geſchickt, den Uhren eine große Richtigkeit zu geben. Die Uhren, in welchen man dieſe kleine Federn anbrachte, heißen ausſchließungsweiſe Penduluhren. Der berühmte Huyghens vervollkommnete ſeitdem dieſe glückliche Entdeckung.

Der Abbe' Hautefeuille war in den übrigen Theilen der Mechanik nicht weniger vortrefflich. Er ſtarb 1724, in einem Alter von 77. Jahren zu Orleans. Er war von allem Stolze frei, und aufmerkſamer die Wiſſenſchaften, als ſein Glück zu betreiben.

Man hat von ihm eine Menge Broſchüren, die zwar kurz aber intereſſant ſind, und viele brauchbare Bemerkungen enthalten. Die vorzüglichſten betreffen nur Bauarten von drei verſchiedenen Uhren; von einer kreuzförmigen Bewegung, welche die Schwingungen der Penduln ſehr klein macht; mit einem Spiegelgnomon, um die Penduln und Uhren genau nach der Sonne zu ſtellen, und von einem Inſtrument, welches den Mahlern Gelegenheit geben ſollte, ihre Werke vollkommener zu machen, u. ſ. w.

HAUTESERRE (Antoine Dadine de), Profeſſor des Rechts zu Toulouſe, 1602 in der Dioces Cahors geboren, ſtarb 1682 mit dem Ruf eines der geſchickteſten Rechtsgelehrten von Frankreich. Man hat von ihm:

Commentarius in Decretales Innocentii III. 1666 in folio;
De Ducibus et Comitibus Galliae provincialibus Libri III. Francof. 1731 in 12.

mit einer langen Vorrede des neuen Herausgebers, Johann Georg Eſtor.

Geſta Regum et Ducum Aquitaniae, 1648, 2 vol. in 4;
Eccleſiaſticae jurisdictionis Vindiciae, Orleans 1702 in 4.

Eine

Widerlegung des Tractats von Fevret Ueber den Mißbrauch.

Der Verfaſſer unternahm dieſes Werk auf Befehl der Geiſtlichkeit in ſeinem 70. Jahre, behandelte es aber mehr als Ultramontaniſcher Geſchichtſchreiber, dann als ein Franzöſiſcher Rechtsgelehrter.

De origine Feudorum,

ein

ein Tractat, den Schilter in ſeinem Commentar über das Deutſche Lehnsrecht wieder abdrucken ließ.

Wenige hatten das canoniſche Recht, die Kirchendisciplin und die Gallicaniſchen Freiheiten vollkommner inne, als er, und wenige trugen ſie mit ſo vieler Methode vor.

HAUTEVILLE (JEAN DE), aus der Normandie, Mönch von St. Albans in England, blühte zu Paris um das Jahr 1180, unter der Regierung Philipp Auguſts. Er ſchrieb ein moraliſches Gedicht gegen die Laſter des menſchlichen Geſchlechtes, welches den Titel hat:

Architrenius. Libr. IX. Pariſ. 1517, in 4.

Der Verfaſſer nimmt ſelbſt den Namen ſeines Gedichtes an, und nennt ſich mit dem Griechiſchen Namen der Klagelieder gleichſam Archi-Jeremias.

HAWKESWORTH (JOHN), ein ſehr angenehmer Engliſcher Schriftſteller, 1715 geboren, ſtarb 1773. Sein Hauptwerk iſt:

The Adventures.

Als man die Abſicht hatte, eine Geſchichte der Entdeckungen in der Südſee compilieren zu laſſen, wurd' er als ein dazu ſehr geſchickter Mann empfohlen; aber die Ausführung entſprach der Erwartung nicht. Werke des Geſchmacks, worin Einbildungskraft herrſcht, und Leidenſchaften geſchildert werden, waren ſein Fach, nicht aber getreue, kalte und genaue Geſchichtserzählung. Er übernahm jedoch den Auftrag, und erhielt, wie man ſagt, die erſtaunliche Summe von 6000 Pfund dafür.

HAWKINS (SIR JOHN), Ritter, dem das Publicum für eine ſchätzbare

Geſchichte der Muſic, 5 Bände in 4.

unendlichen Dank ſchuldig iſt, wurde 1720 geboren, und ſtarb den 21. Mai 1791. Kurz vor ſeinem Tode ſchrieb er

Life of Dr. Samuel Johnſon,

welches, obgleich voll von Anecdoten und litterariſcher Unterhaltung, von den Critikern doch gleichgültig aufgenommen wurde. Er war mehrere Jahre hindurch erſter Commiſſarius der Sitzungen für Middleſex, und erfüllte ſeine Pflichten mit großem und verdientem Ruhme.

HAY (WILLIAM) Esq., ein angenehmer Engliſcher Dichter und Schriftſteller über verſchiedene Gegenſtände, wurde 1700 geboren, und ſtarb 1755.

HAYE (JEAN DE LA), ein Pariſer Franciscaner, ordentlicher Prediger der Königin Anna von Oeſtreich, wurde 1593 geboren, und ſtarb 1661. Er iſt durch zwei Werke ſehr bekannt, wovon das eine den Titel führt:

Biblia magna, 1643, 5 vol. in folio.

Dieſe Sammlung enthält die Commentare des Gamâus, Eſtius, Tirinus, und mehrerer andern, und iſt eine brauchbare und ziemlich gut gerathene Compilation. Das andere heißt:

Biblia Maxima, 1660, 19 vol. in folio,

eine unförmliche und wenig geſchätzte Sammlung. Die Prolegomenen dieſes Werkes enthalten viele Gelehrſamkeit, aber ſie iſt ſchlecht vertheilt und oft ſchlecht gewählt.

Man muß ihn nicht mit dem Jeſuit Johann von la Haye, der 1614 in einem Alter von 74 Jahren ſtarb, und eine

Harmonia evangelica, 2 vol. in folio,

und andere Werke herausgab, noch mit einem dritten Johann von la Haye verwechſeln, der Kammerdiener der Margarethe von Valois und Herausgeber ihrer Gedichte war.

HAYER (JEAN NICOLAS HUBERT), Barfüßermönch, alter Profeſſor der Philoſophie und Theologie in ſeinem Orden, den 15. Juni 1718 zu Sarlouis geboren, ſtarb den 15. Juli 1780 zu Paris. Er war ein Schüler des berühmten Paters Chalippe, und ahmte ihm in ſeinen Tugenden und ſeinem Eifer nach. Er war einer von denjenigen heiligen Athleten, die ſich am öfterſten mit den neuern Ungläubigen maßen. Er ſchrieb einige Jahre hindurch in Gemeinſchaft mit M. Soret ein periodiſches Werk, betitelt:

La Rélig̈ion vengée.

Dieſes Journal zog beiden einen Strom von Beleidigungen zu, und da es das unbeſtändige Publicum, der Brauchbarkeit deſſelben ungeachtet, nicht mehr gut aufnahm, waren ſie genöthiget, es eingehen zu laſſen.

Man hat von ihm noch verſchiedene andere Werke für die Religion. Die vorzüglichſten ſind:

La ſpiritualité et l' immortalité de l' Ame, 1757, 3 vol. in 12.

Dieſe wichtige Materie wird darin gründlich ans einander geſetzt, und mit allem geſtützt, was Religion und Vernunft darüber lichtvolles hat.

Traité de l' Exiſtence de Dieu, in 12.
L' Utilité temporelle de la Religion Chrétienne, 1774 in 12.
La Charlatanerie des Incredules, 1780 in 12.

Er war ein ſeinem Stande ſehr zugethaner Mönch, und ſchöpfte alles, was er für die Religion ſagte, aus ſeinem Herzen.

HAYWARD (JOHN), ein Engliſcher Geſchichtſchreiber, 1627 geſtorben, ſchrieb mit Freimüthigkeit, die an Ausgelaſſenheit gränzte. Man hat von ihm:

Lebensbeſchreibungen dreier Normanniſchen Könige, in 4;
Lebensbeſchreibung Heinrichs IV. in 4;
Die Regierung Eduards VI. in 4. u. a. m. Man ſehe den Artikel ELISABETH, gegen das Ende.

HEARNE (THOMAS), ein Engliſcher Schriftſteller, der ſich durch ſeine Werke und ſeine Verdienſte um die Bodlejaniſche Bibliothek auszeichnete, wurde 1680 geboren, und ſtarb 1735. Er wollte, daß man auf ſein Grabmal nichts, als folgende Inſchrift ſetze: Hier liegt Thomas Hearne, der ſein Leben damit zubrachte, daß er die Alterthümer ſtudierte und erhielt. Man hat von ihm einige Schriften; ſiehe den Artikel LITLE.

HECATODORUS und SOSTRATUS verfertigten die wegen ihrer Größe und Schönheit vortreffliche Statue der Minerva in dem Schloß Aliphere, ein Werk, welches unter die prächtigſten und auserleſenſten Stücke der Kunſt gerechnet wurde. Sie blühten in der 114 Olympiade, 323 Jahre vor Chriſti Geburt.

HECK (JOHANN VAN), um das Jahr 1625 zu Quarmonde bei Oudenaerde geboren, reiſte frühzeitig nach Italien, und blieb einige Jahre zu Rom, wo er in Dienſten des Herzogs von Bracciano ſtand. Ob er gleich in Italien mit Arbeit überhäuft war, ging er doch in die Niederlande zurück, und lebte noch 1660 zu Antwerpen.

Er mahlte vortreffliche Blumen und Früchte, Landſchaften, kleine Geſellſchaftsſtücke, ſilberne, eherne, porphyrne und marmorne Gefäße. Seine Zuſammenſetzung iſt angenehm und gut gewählt. Die Italiäner finden ſeine Gemählde nach ihrem Geſchmack. Er hat einige Blätter radiert, unter andern eine Lage von 12 verſchiedenen Thieren, mit der Jahreszahl 1656.

HECQUET (Philippe), Arzt, 1661 zu Abbeville geboren, übte anfänglich in ſeiner Vaterſtadt, dann zu Port-Royal und endlich zu Paris ſeine Kunſt aus, nachdem er 1697 den Doctorhut erhalten hatte. Seit dem Jahre 1698 konnt' er denen, die ihn um ſeine Hülfe baten, nicht Genüge leiſten, er war daher, ungeachtet ſeiner Liebe zur Einfachheit, genöthiget, ſich einen Wagen zu nehmen, der ihm ſtatt des Studierzimmers diente. Als er 1712 zum Decan der mediciniſchen Facultät ernannt wurde, ließ er an dem neuen Codex der Pharmacie arbeiten, der in der Folge öffentlich erſchien. Die Unpäßlichkeiten, die ihm ſeine Arbeiten zuzogen, und der Geiſt der Buße, der ihn belebte, machten daß er ſich 1727 zu den Carmelitern in der St. Jacobs-Vorſtadt zurück zog. Sein einſamer Aufenthalt aber ſtand den Armen immer offen, deren Freund, Tröſter und Vater er war. Er genoß beſtändig gemeine Koſt, und trank nichts als Waſſer. Le Sage ſchilderte ihn im Gilblas, unter dem Namen Doctor Sangrado.

Dieſer fromme und geſchickte Arzt ſtarb 1737, in einem Alter von 76 Jahren. Er verlangte, daß ſich die Ausübung ſeiner Kunſt auf ein überdachtes Studium und auf eine gründliche Theorie ſtütze, und nach ſeiner Meinung ſah ein Arzt, der viele Kranke ſieht, wenig Krankheiten. Man erzählt, er ſei oft, wenn er reiche Patienten beſuchte, in die Küche gegangen, habe die Köche umarmt, und zu ihnen geſagt: „Meine „Freunde, ich bin Euch vielen Dank ſchuldig, für die guten „Dienſte, die ihr uns Aerzten leiſtet; ohne euch und ohne eure „giftmiſchende Kunſt, würde die Facultät bald ins Hospital „gehen."

Alle ſeine Werke zeugen von unermeßlicher Beleſenheit, und gründlicher, aber bisweilen ſchlecht verdauter Gelehrſamkeit. Man hat von ihm:

De l'indécence aux hommes d'accoucher les femmes, et de l'obligation aux femmes de nourrir leurs enfans, 1708 in 12.

De

De la digeſtion des alimens, et des maladies d'eſtomac, 2 vol. in 12.
Traité de la peſte, in 12.
Novus medicinae conſpectus, 2 vol. in 12.
La Médecine theologique, 2 vol. in 12.
La Médecine naturelle, 2 vol. in 12.
De purganda Medicina a curarum ſordibus, in 12.
Obſervations ſur la ſaignée du pied, in 12.
Vertus de l'eau commune, 2 vol. in 12.

Er macht faſt eine allgemeine Arzenei daraus. Ueberhaupt war er ein groſſer Freund der warmen Verdünnungsmittel und des Aderlaſſens, worin einige neuere Aerzte mit ihm nicht einer Meinung ſind.

La Médecine, la Chirurgie et la Pharmacie des pauvres, 3 vol. in 12,

wovon die Ausgabe von 1742 in 4 Bänden die beſte iſt.

M. le Févre de Saint Marc hat das Leben dieſes berühmten Arztes beſchrieben.

HÉDELIN (FRANÇOIS), Abbt von Aubignac und Meimac, erſt Advocat, dann Geiſtlicher, wurde 1604 zu Paris geboren. Der Cardinal von Richelieu vertraute ihm die Erziehung des Herzogs von Fronſac, ſeines Neffen, an, und belohnte ſeine Mühe mit zwei Abbteien. Der Schutz, mit dem ihn dieſer Miniſter beehrte, und ſein eigenes Verdienſt machten, daß er in der Welt und in der Republik der Wiſſenſchaften eine Rolle ſpielte. Er war der Reihe nach Grammatiker, Humaniſt, Dichter, Alterthumsforſcher, Prediger und Romanendichter. Er hatte viel Feuer in der Einbildungskraft, aber noch mehr in dem Character. Hochmüthig, eingebildet, mürriſch, wunderlich, entzweite er ſich mit einem Theile der Gelehrten. Seine Streitigkeiten mit Corneille, Menage, Demoiſelle de Scüderi und Richelet machten das meiſte Aufſehen. Er brach mit dem erſten, weil dieſer in der Prüfung ſeiner Tragödien ſeine Pratique du Théatre nicht angeführt hatte; mit dem zweiten, weil er den Terenz nicht genung ſchätzte; mit Demoiſelle de Scüderi, weil ſie ſich darüber beklagte, daß der Abbé in ſeinem Royaume de Coquetterie nichts gethan, als die Ideen in ihrer Carte de Tendre ausgeſchrieben und weiter ausgeführt hätte, und endlich mit Richelet, weil er ſeinen unſchmackhaften Roman

man Macariſe nicht genung gelobt hatte. Richelet gab ihm folgende Antwort:

> Hédelin, c'eſt à tort, que tu te plains de moi;
> N'ai je pas loué ton ouvrage?
> Pouvois-je plus faire pour toi,
> Que de rendre un faux témoignage?

Bei allem dem aber hatte der Abbt von Aubignac viel Philoſophie, welche ihm das Hofleben nicht rauben konnte. Er verſchloß ſich zeitig in ſein Cabinet, und ſchränkte ſich auf den Umgang mit wenigen Freunden ein. Er ſtarb 1676, in einem Alter von 72 Jahren zu Nemours.

Man hat von ihm:

Pratique du Théatre, Amſterd. 1717, 2 vol. in 8. et Paris in 4,

Térence juſtifié;

Eine Schrift voll guter Bemerkungen über das Theater der Alten, die man bei der Ausgabe ſeiner Pratique findet, die 1715 in Holland herauskam.

Hiſtoire du tems, ou Rélation du Royaume de Coquetterie, in 12.

und einige Tragödien.

HEDLINGER (JOHANN CARL), von Schweiz, dem Hauptorte des Cantons gleiches Namens, gebürtig, lernte mit geringer Anleitung die Kunſt in Stahl zu ſchneiden, worin er es in kurzem ſo weit brachte, daß er 1718 als Medailleur in königlich Schwediſche Dienſte berufen wurde. Papſt Benedict XIII. ertheilte ihm den Chriſtusorden, und König Friedrich I. ernannte ihn 1745 zum Hofrath und Intendanten.

Die große Anzahl großer und kleiner Medaillen, Siegel und Gepräge zu allerhand Gattungen Münzen, welche er für Schweden, Moscau, Dänemark, Preußen und die Schweiz verfertigte, zeugen von der Vortrefflichkeit ſeiner Kunſt, und von ſeinem ungemeinen Fleiße. Er erfand eine beſondere und ſchöne Manier, die Haare und Perüken gelind, ſanft und der Natur gemäß auszudrücken. Was ihn aber am meiſten berühmt machte, iſt die vortreffliche Erfindung ſeiner Reverſe und der Allegorien, die er in denſelben anbrachte, welche ſowohl ſeine Gelehrſamkeit und ſeinen vortrefflichen Geſchmack, als ſeine Kunſt an den Tag legen,

gen. Seine Ruſſiſche Kaiſerin Eliſabeth, ſein König von Preußen, der gelehrte Keder und ſein eigenes Bildniß, womit er einen berühmten Alterthumskenner täuſchte, ſind Werke die ſeinem Namen Unſterblichkeit geben. Er begab ſich um das Jahr 1745 in ſein Vaterland, wo er zu ſeinem Zeitvertreibe noch immer arbeitete, und 1771 im 80. Jahre ſeines Alters ſtarb.

HEEDE (VIGOR und WILHELM VAN), Gebrüder, 1660 zu Furnes geboren, reiſten nach Frankreich, Deutſchland und Italien, wo ſich Wilhelm noch lange nach ſeines Bruders Rückkehr aufhielt. Die hiſtoriſchen Gemählde von W. Heede wurden ſehr berühmt, und zieren viele Palläſte großer Herren. Er zeichnete nach Gerard Laireſſe's Manier, und man bemerket in ſeinen Werken einen großen Verſtand und viel Genie; ſein Colorit iſt wahr und gelblich, man bemerket in demſelben auch eine vollkommene Kenntniß des Helldunkels.

Vigors Gemählde ſind unbekannt; er ſtarb 1708, und Wilhelm 1728. Beide liegen in der Kirche St. Walpurgis zu Furnes begraben, wo man ihr Grabmahl mit einem Gemählde von Wilhelm geziert findet. J. van der Velde hat nach dieſem letztern radiert.

HEEM (JOHANN DAVIDS DE), um das Jahr 1600 zu Utrecht geboren, lernte bei ſeinem Vater David, den er hernach übertraf. Der Preis ſeiner Gemählde ſtieg alſobald ſo ſehr, daß ſie nur Fürſten bezahlen konnten. Er wurde in den Ritterſtand erhoben, es iſt aber nicht bekannt, von wem. Wegen des Krieges ging er 1671 von Utrecht nach Antwerpen, wo er 1674 ſtarb.

Ob ſeine Werke gleich auf das feinſte ausgemahlt ſind, ſo bemerket man doch die Arbeit nicht, die er an dieſelben wandte. Sein friſches Colorit, vor allem aber ſeine vollkommene Nachahmung der Natur, müſſen von jedermann bewundert werden. Nebſt Blumen und Früchten mahlte er auch goldene, ſilberne, marmorne und cryſtallene Gefäße, an welchen er den Unterſchied des Matten, des Polierten und des Durchſichtigen bis zum Blenden vorzuſtellen wußte. In Austheilung des Schattens und deſſen Wirkung war er ſehr ſorgfältig und genau.

Er hinterließ zwei Söhne, die ſich in dieſer Kunſt berühmt machten, unter welchen Cornelius einen ſolchen Ruhm erlangte, daß Sandrart berichtet, er habe auf eins von dieſes

Künſt-

Künſtlers Gemählden, welches 2 Fuß hoch war, vergebens 450 Gulden gebothen.

HEEMSKERK (Egbert). Man ſehe den Artikel HEMSKERK.

HEERE (Lucas de), genannt Mynsheere, ein Mahler von Gent. Sein Vater Johann war der beſte Mahler und Bildhauer ſeiner Zeit: ſeine Mutter war Anna Smyters, eine berühmte Miniaturmahlerin. Dieſe unterwieſen ihren Sohn in der Zeichenkunſt, hierauf lernte er auch bei Franz Floris, den er hernach in vielen Stücken übertraf. Er arbeitete eine Zeit lang in Frankreich, und ſtudierte nach den Antiken und Gemählden des königlichen Schloſſes Fontainebleau. Er mahlte Hiſtorien, Landſchaften und Bildniſſe. In ſeinen Werken werden die Gewänder vorzüglich bewundert. Er ſtarb 1584, im 50. Jahre ſeines Alters.

HEEREBOORD (Adrian), Profeſſor der Philoſophie zu Leyden, war einer der erſten, welche die Grundſätze des Reformators dieſer Wiſſenſchaft in Europa, des Descartes, annahm, und in ſeinen Vorleſungen vorzutragen wagte. Seine vorzüglichſten Schriften dieſer Art ſind:

Melethemata philoſophica;
Philoſophia naturalis, moralis et rationalis, etc.

HEGESIPPUS, ein Jude, verließ die Religion ſeiner Väter, um das Chriſtenthum anzunehmen, und ſtarb im Jahr 181. Er iſt der erſte Schriftſteller, der nach den Apoſteln eine Geſchichte der Kirche, vom Tode Chriſti bis auf ſeine Zeiten, hinterließ. Wir haben davon nichts mehr, als einige Bruchſtücke im Euſebius. Dieſes Werk war mit vieler Einfalt geſchrieben, weil er, wie der H. Hieronymus ſagt, den Styl derer nachahmen wollte, deren Leben er beſchrieb. Die fünf Bücher vom Kriege der Juden, die man in der Bibliothek der Kirchenväter, und einzeln, Cölln 1559 in 4. Genf 1614 in Folio, Griechiſch und Lateiniſch, findet, wurden ihm irrig zugeſchrieben. Sie ſind von einem ſpätern Schriftſteller.

HEGIAS, ein Mahler zu Athen, blühte in der 83. Olympiade. Man rühmet von ihm eine Minerva, einen Pyrrhus und einige andere Gemählde.

HEIDEGGER (JOHANN HEINRICH), ein proteſtantiſcher Theolog, 1633 zu Bärenſchweil im Canton Zürch geboren. Er lehrte die Hebräiſche Sprache und Philoſophie zu Heidelberg, dann die Theologie und Kirchengeſchichte zu Steinfurth, und endlich die Moral und Theologie zu Zürch, wo er 1698 ſtarb. Man hat von ihm mehrere Werke; die vorzüglichſten ſind:

Hiſtoria ſacra Patriarcharum, 1729, 2 vol. in 4.
De peregrinationibus religioſis, 1670 in 8.
Tumulus Concilii Tridentini, *Tiguri* 1690, 2 vol. in 4.

HEIDMANN (CHRISTOPH), ein Philolog von Bodenwerd gebürtig, 1627 als Profeſſor der Beredſamkeit zu Sora in Dänemark geſtorben, iſt Verfaſſer verſchiedener Werke. Das bekannteſte derſelben iſt:

Palaeſtina, *ſive Terra ſancta*,

ein gelehrtes Werk.

HEIL (DAVID VAN), 1604 zu Brüſſel geboren, erwarb ſich durch ſeine Landſchaften einen ungemeinen Ruhm. Hernach mahlte er Feuersbrünſte, die er mit allen ihren Umſtänden und ſchrecklichen Folgen ſehr künſtlich und natürlich darſtellte. Er beſaß eine leichte Manier und eine gute Färbung, wußte auch die Lagen ſeiner Landſchaft gut zu vermannigfaltigen.

HEILMANN (JOHANN CASPAR), ein Mahler von Mühlhauſen im Elſaß, lernte bei Deggeler zu Schafhauſen, und arbeitete einige Zeit an dem biſchöflich Baſeliſchen Hofe zu Bruntrut. Er ging mit dem daſelbſt verdienten Gelde nach Rom, wo er fleißig ſtudierte, und durch einige Copien nach Domenichino bei dem Cardinal von Tencin, Franzöſiſchem Geſandten, bekannt wurde, der ihn 1742 mit nach Paris nahm. Er bekam daſelbſt ſo viele Bildniſſe zu mahlen, daß er die Hiſtorien liegen laſſen mußte. Gleichwohl mahlte er bisweilen Küchen- und Geſellſchaftsſtücke, nach Gerard Douw's Manier, und Landſchaften.

Die Natur blickt überall aus ſeinen Werken hervor. Seine Farbe iſt warm und durchſichtig, ſein Pinſel körnicht und leicht: überhaupt läuft die Wirkung ſeines Helldunkels auf einen Haupteffect hinaus. Er ſtarb 1760, im 42. Jahre ſeines Alters, da man von ſeinen Talenten noch viel hoffen konnte. Wille, Chevillet, Watſon, Mechel u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

HEINECCIUS (Johann Gottlieb), 1680 zu Eiſenberg im Fürſtenthum Altenburg geboren, ward 1710 Profeſſor der Philoſophie und 1721 Hofrath und Profeſſor des Rechts zu Halle. Die Staaten von Frießland riefen ihn ſeines erlangten Ruhmes wegen 1724 nach Franecker. Drei Jahre darauf beſtimmte ihn der König von Preußen zur Annahme einer Profeſſur des Rechts zu Frankfurt an der Oder. Er bekleidete ſie bis 1733 mit Auszeichnung, in welchem Jahre ihn der König von Preußen gewiſſermaßen zwang, nach Halle zu gehen, wo er 1741 ſtarb.

Man hat von ihm eine Menge Werke, die 1744 in 8 Quartbänden zu Genf heraus kamen. Die vorzüglichſten ſind:

Antiquitatum Romanarum Jurisprudentiam illuſtrantium ſyntagma;

dieſes vortreffliche kurzgefaßte Werk machte ihn zuerſt im Auslande berühmt.

Elementa Juris Civilis ſecundum ordinem Inſtitutionum et Pandectarum, 2 vol.
Fundamenta ſtyli cultioris,
Elementa Philoſophiae rationalis et moralis, quibus praemiſſa eſt Hiſtoria philoſophica;
Hiſtoria Juris Civilis Romani ac Germanici;
Elementa Juris Naturae et Gentium.

Dieſe verſchiedenen Werke machten, daß man ihn mit Recht für einen der gelehrteſten Männer des Nordens hielt.

HEINECKEN (Christian Heinrich), ein durch ſein vorreifes Genie berühmtes Kind, 1721 zu Lübeck geboren, und 1725 geſtorben, war das Wunder ſeiner Zeit. Es ſprach mit 10 Monaten, mit einem Jahre wußte es die Hauptbegebenheiten der 5 Bücher Moſis, mit 13 Monaten die Geſchichte des alten und mit 14 die des neuen Teſtaments; in 2 und einem halben Jahre antwortete es auf die wichtigſten Fragen aus der Geographie und alten und neuern Geſchichte. Bald darauf ſprach es mit ziemlicher Leichtigkeit Lateiniſch und Franzöſiſch. Von dem Anfange ſeines vierten Jahres kannt' es die Genealogien der Fürſtlichen Häuſer von Europa.

Der junge Heinecken ging nach Dänemark, und wurde dem Könige und ganzen Hofe vorgeſtellt, welche ſo viel Beredſamkeit und Verſtand bei einem ſo zarten Alter bewunderten. Nach ſeiner Zurückkunft von dieſer Reiſe, auf welcher er große Lobſprüche

ſprüche eingeerntet hatte, bereitete er ſich, die Laufbahn eines Schriftſtellers zu betreten, als er krank ward.

Dieſes Wunderkind, worüber man noch mehr erſtaunen muß, als über Pico von Mirandola, wurde der Welt nur gezeigt. Es war von zarter und ſchwächlicher Leibesbeſchaffenheit, und verabſcheute außer der Milch ſeiner Amme jede andere Nahrung. Es wurde erſt wenige Monate vor ſeinem Tode entwöhnt.

Man ſehe Martini's Diſſertation, Lübeck 1730, worin er die erſtaunlichen Fähigkeiten dieſes unvollendeten großen Mannes aus natürlichen Urſachen zu erklären ſucht.

HEINRICH I. der Vogler genannt, weil ihn die Abgeordneten, die ihm ſeine Ernennung zum Kaiſer ankündigten, mit dem Vogelfang beſchäfftiget fanden. Er wurde 876 dem Herzog Otho von Sachſen geboren, und 919, in einem Alter von 43 Jahren, zum Kaiſer beſtätiget.

Er war einer der würdigſten die Kaiſerkrone zu tragen. Die unter ſich ſo getheilten Fürſten Deutſchlands wurden unter ſeiner Regierung vereiniget. Um ihre Liebe zu den Waffen zu nähren, führte er die Turniere ein, die ſeine Erfindung waren. Deutſchland hatte keine befeſtigten Städte; daher jene Leichtigkeit, mit welcher die Barbaren ihre Eroberungen bis an den Rhein fortſetzen konnten. Heinrich ließ Städte bauen, und die großen Burgen Sachſens und der benachbarten Länder mit Mauern umgeben. Um dieſe neuen Feſtungen zu bevölkern, zwang er den 9. Theil der Landleute, ſich in den Städten nieder zu laſſen. Er verordnete, daß öffentliche Zuſammenkünfte nur in den Städten gehalten, und nur in denſelben Feſte gefeiert werden ſollten. Er gab den neuen Bürgern große Freiheiten und Vorzüge, und diejenigen, welche auf dem Lande zurück blieben, mußten jene ſogar ernähren, und den 3. Theil ihrer Ernten in die Magazine der Städte bringen.

Dieß war der Urſprung der Städte, der Gemeinheiten und Innungen, daher die von Adelichen, die ſich in die Städte begaben, entſprungenen patriciſchen Familien. Die übrigen Edelleute faßten gegen dieſelben einen Haß, der noch beſteht, und ſo weit geht, daß ſie ihnen, weil ſie Stadt-Magiſtraturen annahmen, ſelbſt den Adel abſprechen.

Heinrich war eben ſo ſehr Held als Geſetzgeber. Er demüthigte den Herzog Arnulph den Bösartigen von Baiern,

beſiegte die Böhmen, die Slavonen und Dänen. Er nahm Carln dem Einfältigen das Königreich Lothringen, und erfocht 934 bei Merspurg einen entſcheidenden Sieg über die Ungarn. Dieſe barbariſchen Völker hatten den gewöhnlichen Tribut von ihm gefordert. Heinrich, der entſchloſſen war, ihn abzuſchaffen, ließ ihren Abgeordneten einen räudigen Hund übergeben, dem man den Schwanz und die Ohren abgeſchnitten hatte, und trug ihnen auf, ihren Gebiethern zu ſagen, wenn ſie einen andern Tribut von ihm zu fordern hätten, ſo ſollten ſie ſich ihn ſelbſt holen. Dieſe Beleidigung und Antwort waren der Urſprung des Krieges.

Heinrichs Waffenglück machte ſein Herz nicht ſtolz: beſcheiden ohne Lorbern, nahm er in ſeinen Diplomen nie den Titel Kaiſer, ja nicht einmahl den Titel König von Deutſchland an. Er ſtarb den 2. Juli 936, in einem Alter von 60 Jahren, zu Quedlinburg.

Sein Sohn Otho folgte ihm nach: ſeine beiden andern Söhne waren Heinrich, Herzog von Baiern, und Bruno, Erzbiſchof von Cölln. Heinrichs Güte und Sanftheit, ſpricht M. de Montigni, waren von der Heftigkeit des Zornes nicht frei, noch ſeine Weisheit vom Hange zu Vergnügungen; aber ſeine großen Eigenſchaften bedeckten alle ſeine Fehler. Man ſehe den Artikel MATHILDE.

HEINRICH II. der Lahme genannt, Urenkel des vorhergehenden, und Sohn des Herzogs Heinrichs des Jüngern von Baiern, wurde 972 geboren und 1002 zum Kaiſer erwählt. Er ſtiftete das Bisthum Bamberg, ſetzte den Papſt Benedict VIII. wieder auf ſeinen Stuhl, wurde 1014 zu Rom von ihm zum Kaiſer gekrönt, vertrieb die Griechen und Sarazenen aus Calabrien und Apulien, legte die Unruhen in Italien bei, durchreiſte Deutſchland, und hinterließ überall Beweiſe von Großmuth und Gerechtigkeit.

Er ſtarb 1024, in einem Alter von 47 Jahren, und iſt vielleicht unter allen Fürſten derjenige, welcher den Kirchen am meiſten ſchenkte, und daher von den Annaliſten der Kirche oder von regulierten Geiſtlichen auch mit Lobſprüchen überhäuft wurde. Er hatte zu Verdün ein Benedictiner und in der Folge zu Straßburg Domherr werden wollen: ſeine Freigebigkeit gegen die Mönche und die Freiheiten, die er ihnen ertheilte, machten, daß daß er den Namen Vater der Mönche erhielt.

Hein-

Heinrich war nichts deſto weniger hart, mißtrauiſch, argwöhniſch. Er hatte in ſeinem Character viel Traurigkeit und Melancholie, welches zu ſeiner Liebe zur Einſamkeit der Klöſter nicht wenig beitrug. Man ſagt, man habe ſich bei ſeiner Krönung zu Rom des Reichsapfels zum erſten Mahle bedient. Ehe ihn der Papſt krönte, fragte er ihn, ob er ihm und ſeinen Nachfolgern in allen Dingen treu ſein wolle? Dieß war eine Art von Huldigung, welche die Feinheit des Papſtes der Einfalt Heinrichs abzwang, und dieß iſt die erſte Spur des Gehorſams, den einige Kaiſer den Päpſten verſprochen.

HEINRICH III. der Schwarze genannt, Sohn des Kaiſers Conrad II. im Jahr 1017 geboren, folgte 1039, in einem Alter von 22 Jahren ſeinem Vater nach. Die erſtern Jahre ſeiner Regierung zeichneten ſich durch Kriege gegen Polen, Böhmen, Ungarn aus; brachten aber kein großes Ereigniß hervor.

Zu Rom herrſchte wie in ganz Italien Verwirrung. Der Kaiſer ging über die Gebirge, um daſelbſt Frieden zu ſtiften. Er ließ auf einer Kirchenverſammlung Benedict IX. Sylveſter III. und Gregorius VI. ab-, und Clemens II. an ihre Stelle ſetzen. Die Römer ſchworen dem Kaiſer, ohne ſeine Beiſtimmung nie einen Papſt zu erwählen. Heinrich und ſeine Gemahlin empfingen hernach vom neuen Papſte die Kaiſerkrone.

Nach einigen Feldzügen gegen die Rebellen von Italien, Holland und Friesland ſtarb dieſer Fürſt 1056, und wurde zu Speier begraben. Einige Jahre vor ſeinem Tode hatt' er mit Heinrich I. von Frankreich eine Zuſammenkunſt. Dieſer letztere machte ihm einige Vorwürfe darüber, daß er mehrere, der Krone Frankreich entriſſene Provinzen ungerechter Weiſe beſäße: der Kaiſer ſchlug ihm vor, dieſe Streitigkeit durch ein Duell zu endigen, aber der König von Frankreich ſchlug das Duell aus.

HEINRICH IV. der Aeltere oder der Große genannt, Sohn Heinrichs III. folgte dieſem 1056, im 6. Jahre ſeines Alters, in der Regierung nach. Seine Mutter Agnes, ein geſchicktes und muthiges Weib, verwaltete das Reich die erſten Jahre hindurch. Seit ſeinem 13. Jahre regierte Heinrich ſelbſt, und zeigte ſich durch ſeine Tapferkeit gegen die rebelliſchen Fürſten von Deutſchland, und vorzüglich gegen die Sachſen, des Thrones würdig.

Alles war damahls in der ſchrecklichſten Verwirrung. Man beurtheile es aus dem Rechte, welches alle Fürſten vom Main und der Weſer bis an die Slaviſchen Länder unter die Feudal-Prärogativen rechneten, aus dem Rechte die Reiſenden zu ranzionieren.

Der obgleich junge und den Vergnügungen ergebene Kaiſer durchzog Deutſchland, um darin einige Ordnung herzuſtellen; aber indeß er Deutſchland in Ruhe brachte, entſtand in Italien ein Sturm. Alexander II. war 1073 geſtorben, und die Römer ernannten Hildebrand, der den Namen Gregorius VII. annahm: ein Mann von reinen Sitten, aber von vielumfaſſendem Geiſte, und von einem bis zum Ungeſtüm brennenden Eifer. Da der neue Papſt nicht eher conſacriert werden wollte, als bis der Kaiſer ſeine Wahl beſtätiget hätte, ſo glaubte Heinrich IV. bei dieſer Gelegenheit gegen die immer gebändigten und immer wieder rebelliſchen Sachſen Klagen führen zu können. Dieſes immer bei ſeiner Empörung beharrende Volk hatte dem Kaiſer drohen laſſen, ſein kaiſerliches Scepter einem andern zu geben, wenn er nicht ſeine Räthe und Maitreſſen davon jagte, mit ſeiner Gemahlin lebte, und von Zeit zu Zeit Sachſen verlieſſe, um die übrigen Provinzen ſeines Reiches zu durchreiſen. Heinrich IV. glaubte, die Blitze des Vaticans möchten eine geſchwindere Wirkung hervor bringen, als ſeine Waffen, und wandte ſich deßhalb an Gregorius. Die Sachſen beſchuldigten den Kaiſer ihrer Seits der Simonie und mehrerer anderer Verbrechen. Gregorius, der wegen der Angelegenheiten mit der Inveſtitur der Beneſize gegen Heinrich aufgebracht war, forderte ihn vor ſein Tribunal, um ſich wegen der gegen ihn eingegebenen Klagen zu rechtfertigen. Der Kaiſer verſammelte 1076 einen Reichstag zu Worms, und ließ den Papſt von 24 Biſchöfen und allen Reichsſtänden abſetzen, weil er es gewagt hatte, ſich zum Richter ſeines Souverains zu machen.

Nun brachen die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Reiche und der Kirche mit der größeſten Heftigkeit aus. Der Papſt ſchleuderte gegen Heinrich den Bannſtrahl, womit er ihm ſchon gedroht hatte, und ſprach ſeine Unterthanen von dem Eide der Treue frei. Die Fürſten Deutſchlands, durch ſeine Intriguen, die eben ſo wirkſam waren, als ſeine Bullen, aufgewiegelt, dachten den Kaiſer abzuſetzen. Um dieſem Schlage auszuweichen, ging er über die Alpen nach Canoſa, einer der Gräfin Mathilde gehörigen Feſtung, zum Papſte. Nach einer Buße von 3 Tagen im Hofe des Schloſſes und unter den Fenſtern des Papſtes, im härteſten

teſten Winter mit bloſſen Füßen, in eine hårne Kutte gehüllt, den übeln Wirkungen der Luft ausgeſetzt, erhielt er endlich ſeine Befreiung vom Bannſtrahl, aber unter den erniedrigendſten Bedingungen. Die Lombarden, die deßwegen auf ihn aufgebracht waren, weil er die Würde des Kaiſers geſchåndet hatte, wollten ſeinen jungen Sohn Conrad an ſeiner Statt zum Kaiſer wåhlen.

Heinrich, von der Furcht, ſeine Italiåniſchen Staaten zu verlieren, wie er die Deutſchen verlohren hatte, beſeelt, rüſtete ſich, ſich an Gregor VII. zu råchen. Der Papſt ließ ihn 1077 durch die Fürſten, die ihm anhingen, auf dem Reichstage zu Forchheim abſetzen, und ſeinen Scepter dem Herzoge Rudolph von Schwaben geben. Der abgeſetzte Kaiſer ſchlug ſeinen Mitbewerber in mehrern Treffen, und gab ihm endlich in der Schlacht bei Volksheim den Tod, trotz der Bannſtrahlen des Papſtes, der ihn verdammte, in den Schlachten keine Kraft zu haben, und keinen einzigen Sieg zu erkåmpfen.

Zu gleicher Zeit ließ Heinrich ſeinen Feind, den Papſt, auf einer Synode zu Briſſen abſetzen, und den Erzbiſchof von Ravenna Guibert, den er durch ſeine Waffen auf den påpſtlichen Stuhl ſetzte, an ſeiner Statt erwåhlen. Er bemåchtigte ſich nach einer Belagerung von 2 Jahren Roms, und ließ ſich von ſeinem Gegenpapſte zum Kaiſer krönen.

Bald darauf ſtarb Gregorius zu Salerno, im Jahr 1085; aber der Krieg erloſch nicht mit ihm. Conrad, Heinrichs IV. Sohn, der von Urban II. zum Könige von Italien gekrönt worden war, empörte ſich gegen ſeinen Vater. Der andere Sohn des Kaiſers, Heinrich, von Paſchal II. aufgewiegelt, ließ ſich 1106 die kaiſerliche Krone aufſetzen. Die Deutſchen Fürſten, die Feinde dieſes unglücklichen Vaters waren, verbanden ſich mit dem rebelliſchen Sohne. Man vermittelte eine Zuſammenkunft zwiſchen Heinrich IV. und ſeinem Sohne; ſie ſollte zu Mainz gehalten werden. Der Kaiſer beabſchiedete ſeine Armee, und machte ſich auf den Weg nach Mainz; aber der barbariſche und unnatürliche Heinrich, unterſtützt mit aller Macht ſeiner Partei, ließ ihn zu Ingelheim gefangen nehmen, und zwang ihn, nachdem er ihm alle Zeichen der kaiſerlichen Würde mit Gewalt abgeriſſen hatte, auf das Kaiſerthum Verzicht zu thun.

Der unglückliche Heinrich IV., der ſich nach Cölln und von da nach Lüttich flüchtete, zog eine Armee zuſammen; aber ſeine Truppen wurden nach einigen glücklichen Erfolgen von denen

Heinrichs V. geſchlagen. Auf das äußerſte gebracht, arm, herum irrend, ohne Hülfe, bat er den Biſchof von Speier demüthig, ihm in ſeiner Kirche eine Laienpräbende zu geben, und ſtellte ihm vor, daß er, da er ſtudiert habe und ſingen könne, die Stelle des Lectors oder Untercantors vertreten könne: aber ſeine Bitte wurd' ihm abgeſchlagen. Welch ein Jahrhundert, in welchem ein Kaiſer von Deutſchland, deſſen Siege und Größe Europa ſo lange Zeit anſtaunte, nicht die unterſte Stelle in einem Kapitel erhalten kann! Als er endlich von aller Welt verlaſſen war, ſchrieb er an ſeinen Sohn, und beſchwor ihn, daß er doch dem Biſchof von Lüttich erlauben möchte, ihm eine Freiſtätt zu geben. Laſſet mich, ſagt' er in dieſem Briefe zu ihm, in Lüttich bleiben, wenn nicht als Kaiſer, doch wenigſtens als Flüchtling, daß man nicht zu meiner, oder vielmehr zu Eurer Schande ſage, ich habe zur Oſterzeit neue Zufluchtsörter ſuchen müſſen.

Er ſtarb 1106 in dieſer Stadt, in einem Alter von 55 Jahren, von denen er 50 regiert hatte, und ſchickte vor ſeinem Tode ſein Schwert und ſein Diadem an ſeinen Sohn. Er wurde zu Lüttich begraben, auf Befehl des Papſtes wieder ausgegraben, und ermangelte fünf ganzer Jahre des Begräbniſſes, bis ihn ſein Sohn Heinrich V. zu Speier in das Grab der Kaiſer legen ließ.

Dieſer Kaiſer gab zur Aufrechthaltung des Friedens und der Ruhe in Deutſchland einige Geſetze, und war immer bereit, ſein Vaterland mit ſeinem Schwerte zu vertheidigen. Er befand ſich in Perſon bei 66 Schlachten. Ein blindes Vertrauen zu unfähigen Miniſtern, eine außerordentliche Leidenſchaft für Vergnügungen, der unerträgliche Mißbrauch, unwürdigen Menſchen um Geld Benefize zu ertheilen, ſchwächten den Glanz ſeiner Regierung, und waren zum Theil die Quelle ſeiner Unglücksfälle. Nach andern Schriftſtellern war er hart, ungerecht, grauſam, geſchickt, unter der Maske der Freundſchaft ſeine Geſinnungen zu verbergen, und ſelbſt diejenigen zu beweinen, die er im geheim umbringen ließ. Man kann zwiſchen dieſen beiden widerſprechenden Schilderungen die Mitte nehmen; kann aber nicht läugnen, daß Heinrich die Freigebigkeit bis zur Verſchwendung, und, um ſeinen Verſchwendungen zu Hülfe zu kommen, mit den Kirchengütern einen ſchändlichen Handel trieb. Diejenigen, welche ſeine Feſtigkeit und Seelengröße loben, hätten nicht vergeſſen ſollen, daß er ſich, aus Furcht vom Throne geworfen zu werden,

den, den niedrigſten Behandlungen unterwarf. Man ſehe den Artikel GREGORIUS VII.

HEINRICH V. der Jüngere, ſetzte 1106 ſeinen Vater Heinrich den Aeltern ab, und folgte ihm in einem Alter von 35 Jahren in der Regierung nach. Gleich nach ſeiner Krönung war ſeine erſte Sorge, ſich eben das Recht der Inveſtituren zu erhalten, gegen welches er, um ſeinen Vater vom Throne zu ſtürzen, aufgeſtanden war. Er ging im Jahr 1110 nach Italien, bemächtigte ſich des Papſtes Paſchal II. und zwang ihn, ihm das Recht zu Benefizen zu ernennen zu bewilligen. Kaum war der Kaiſer über die Gränzen Italiens, ſo hob der Papſt in einer Kirchenverſammlung die ihm gegebene Bewilligung auf, erneuerte die Decrete gegen die durch Laien ertheilten geiſtlichen Inveſtituren, und that Heinrich in den Bann. Der Kaiſer ging, ſich Roms zu bemächtigen, und ſetzte nach dem Tode Paſchals II. ſeinem Nachfolger den Gegenpapſt Gregorius VIII. entgegen. Es traf ihn ein zweiter Bannſtrahl, und da er das Schickſal ſeines Vaters fürchtete, verſammelte er zu Worms einen Reichstag, um ſich mit dem Papſte wieder auszuſöhnen. Der Kaiſer leiſtete mit Einſtimmung der Stände auf die Ernennung der Biſchöfe und Aebbte Verzicht, ließ den Capiteln die Freiheit der Wahlen, verſprach, die Geiſtlichen nicht mehr durch Biſchofsſtab und Ring in ihr Zeitliches einzuſetzen, ſondern ſich bei dieſer Ceremonie anſtatt jener Symbole des Scepters zu bedienen. Die Länder des heiligen Stuhles wurden von der Oberlehnsherrſchaft des Kaiſers gänzlich befreit. Durch dieſen Vertrag blieb dem Kaiſer nichts, als das Recht, im Fall einer zweifelhaften Wahl in Deutſchland zu entſcheiden, das Recht der erſten Bitten und der todten Hand, die Otho IV. aufzugeben genöthiget war.

Als Heinrich V. dieſen ſchimpflichen Tractat unterzeichnet hatte, wurd' er von den Legaten vom Kirchenbann frei geſprochen. Der Kaiſer überlebte dieſe Begebenheit nur kurze Zeit; eine anſteckende Krankheit verheerte Europa; er ſtarb 1125, in einem Alter von 44 Jahren an derſelben, ohne Nachkommenſchaft, mit dem Ruf eines unnatürlichen Sohnes, eines Heuchlers ohne Religion, eines unruhigen Nachbars und eines ſchlechten Fürſten. Unter dieſem Kaiſer fingen die Herren der großen Lehen an, ſich im Rechte der Souverainetät zu befeſtigen. Dieſe Unabhängigkeit, welche ſie ſich zu verſichern ſuchten, und die Kaiſer verhindern wollten, trug zu den Unruhen, welche das

Reich trennten, wenigſtens eben ſo viel bei, als die Anmaßungen der Päpſte.

HEINRICH VI. der Grauſame genannt, der Sohn Friedrichs Barbaroſſa, folgte 1190, in einem Alter von 25 Jahren, ſeinem Vater nach. Er war 1169, in einem Alter von 2 Jahren, zum Römiſchen Könige gewählt und gekrönt worden. Es war ſchon länger als ein Jahrhundert, daß die Gewohnheit eingeführt worden war, den Titel des Römiſchen Königs zu ertheilen, ehe man die kaiſerliche Krone gab. Als Urſache der Unterſcheidung dieſer beiden Titel kann das Verlangen der Kaiſer angenommen werden, das Reich bei ihrem Hauſe zu erhalten; und wie die Orientaliſchen Kaiſer ihre älteſten Söhne aus dieſer Abſicht zu Cäſarn erklären lieſſen, ſo bedienten ſich die Kaiſer des Occidents, die das in Vergeſſenheit gerathene Wort Cäſar nicht gebrauchen wollten, des Wortes Römiſcher König, und ahmten vielleicht dadurch das nach, was ſich bei Carl dem Großen wirklich zugetragen hatte, der zum Könige von Italien gekrönt worden war, eh' er zum Kaiſer ernannt wurde. Sonderbar iſt hierbei, daß die Kaiſer, als ſie Italien nicht mehr hatten, den Titel Römiſcher Könige immer noch beibehielten. Es geſchahe einzig aus der Abſicht, das Reich erblich zu machen, ihre Kinder, vermöge eines Titels, der, wie ſie ſelbſt wußten, nichts galt, zu ihren Nachfolgern zu ernennen, und die Völker auf dieſe Weiſe vorzubereiten, ſie ihnen nachfolgen zu ſehen.

Heinrich VI., der bei Lebzeiten ſeines Vaters ſchon zweimahl anerkannt und gekrönt worden war, wiederholte dieſe Ceremonie nicht, und regierte mit vollem Rechte. Nach einigen Feldzügen in Deutſchland ging er nach Apulien, um die Rechte geltend zu machen, welche ſeine Gemahlin Conſtantia, die Tochter des Königs Roger von Neapel und Sicilien, auf dieſe Königreiche hatte, deren ſich Rogers Baſtard Tancred bemächtiget hatte. Eine der größeſten Niederträchtigkeiten, die ein Fürſt begehen kann, erleichterte dem Kaiſer dieſe Eroberung. Der furchtloſe König von England Richard Löwenherz litt bei der Zurückkunft von ſeinem Kreuzzuge bei Dalmatien Schiffbruch. Er ging durch die Länder des Herzogs Leopold von Oeſtreich. Dieſer Fürſt verletzet das Gaſtrecht, wirft den König von England in Ketten, und verkauft ihn an Heinrich VI., wie die Araber ihre Sclaven verkaufen. Heinrich zieht ein großes Löſegeld, und geht mit dieſem Gelde beide Sicilien zu erobern. Er läßt den Leichnam des Königs Roger ausgraben, und ihm von dem

Hen-

Henker den Kopf abſchlagen. Man ſticht dem jungen Könige, ſeinem Sohne, die Augen aus, entmannt, und wirft ihn in ein Gefängniß zu Chur bei den Graubündern. Seine Schweſtern ſperrt man mit ihrer Mutter im Elſaß ein, und die Anhänger dieſer unglücklichen Familie, ſowohl Baronen als Biſchöfe, ſterben auf dem Schaffot. Alle Schätze werden geplündert, und nach Deutſchland gebracht. Dieſer Abſcheulichkeiten wegen gab man ihm den Beinamen der Grauſame.

Seine Grauſamkeit war ſein Verderben: ſeine eigene Gemahlin Conſtantia, deren Familie er ausgerottet hatte, verſchwor ſich gegen den Tyrannen, und ließ ihn, wie man ſagt, 1197 im 32. Jahre ſeines Alters vergiften.

Heinrich VI. wurde mit Recht unter die böseſten Fürſten gerechnet: aber die Natur hatte ihm viel Aeußeres gegeben. Er war, ſagen die meiſten Schriftſteller, wohl gebildet, von ſehr verhältnißmäßigem Wuchſe, obgleich mittelmäßiger Größe, und ſehr zarter Leibesbeſchaffenheit. Die Gewandtheit und Biegſamkeit ſeiner Glieder machte ihn zu Uebungen aller Art zu Fuß und zu Pferde geſchickt. Er liebte die Jagd und das Spatzierengehen bis zur Ausſchweifung, und zog deßwegen den Aufenthalt auf dem Lande der Stadt vor, wohin er nur kam, den Augen des Publicums eine ſchwelgeriſche Pracht zu zeigen, und ſich ſelbſt zum Schauſpiel zu geben. Sein Geiſt war lebhaft, durchdringend, durch das Studium gebildet, und wurde von einer natürlichen Beredſamkeit, gründlicher Beurtheilung und großer Kühnheit unterſtützt. Aber alle dieſe vortheilhaften Eigenſchafſchaften waren mit einem ſchmuzigen Geize, mit ſeiner Irreligion, ſeinen Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, mit ſeinem wilden und blutgierigen Character und ſeiner unerſättlichen Rachſucht befleckt.

HEINRICH VII., älteſter Sohn des Grafen Heinrich von Luxenburg, wurde 1308 zum Kaiſer erwählt, und 1309, in einem Alter von 46 Jahren, gekrönt. Er war der erſte Kaiſer, der nur von 6 Churfürſten gewählt wurde.

Heinrich VII. ging nach Italien, nachdem ſein Sohn Johann, König von Böhmen, in Deutſchland zum Reichsverweſer ernannt worden war. Italien wurde damahls durch die Factionen der Guelfen und Gibellinen verheert. Er mußte einen Theil der Städte, und ſelbſt Rom belagern. Dieſe Stadt war gleichfalls in zwei Parteien getheilt: die Orſini, unterſtützt

von dem Könige von Neapel, beſaßen faſt die ganze Stadt, die Colonne, die Gibelinen waren, hatten nichts als das Capitol behaupten können. Heinrich VII. wurde 1312 daſelbſt in der Kirche des Laterans gekrönt, nachdem er ſich vergebens bemüht, ſich Meiſter der ganzen Stadt zu machen.

Er rüſtete ſich, Italien unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen, als er 1313, in einem Alter von 51 Jahren, zu Buonconvento bei Siena an einem Geſchwür an dem Schenkel ſtarb. Es verbreitete ſich das Gerücht, daß ihn ein gewiſſer Dominicaner, Namens Bernhard von Montepulciano, am Tage der Himmelfahrt vergiftet habe. Mehrere Schriftſteller haben dieſe Meinung behauptet; indeß weiß man, daß das Uebel des Kaiſers nach und nach entſtanden, und daß ſein Sohn Johann, König von Böhmen, dem Dominicanerorden ein Patent gab, worin er den Bruder Bernhard von dem Verbrechen frei ſprach, deſſen er beſchuldiget wurde.

Heinrich nahm das Bedauern von ganz Deutſchland und ſelbſt von einem Theile Italiens mit ins Grab. Er verband die chriſtlichen Tugenden mit der Klugheit der geſchickteſten Staatsmänner, mit dem Anſehen eines Souverains und der Tapferkeit eines Eroberers. Seine Unterthanen liebten ihn als ihren Vater, und verehrten ihn als die Stütze der Geſetze und der Gerechtigkeit. Seine obgleich ſehr kurze Regierung war glorreicher, als die Regierung der drei vorhergehenden Kaiſer.

Johann von Luxenburg, König von Böhmen, war Heinrichs einziger Sohn. Er hatte drei Töchter, Beatrix, Maria und Agnes. Beatrix wurde mit Charobert, König von Ungarn, Maria mit Carl IV. König von Frankreich vermählt, und Agnes ward die zweite Gemahlin des Grafen Rudolph von der Pfalz.

Man kann Heinrichen nicht vorwerfen, daß er ſich nur mit der Vergrößerung ſeines Hauſes beſchäfftigte. Er hinterließ es eben ſo arm, als es vor ſeiner Erhebung auf den kaiſerlichen Thron geweſen war, wenn man Böhmen ausnimmt, das durch die freie Wahl des Volkes, und nicht auf dem Wege der Uſurpation an daſſelbe gekommen war.

In den letzten Jahren ſeiner Regierung wurden die deutſchen Ritter mächtig, nahmen den Heiden und Chriſten an den Geſtaden des Baltiſchen Meeres Länder weg, und machten ſich ſelbſt Meiſter von Danzig, das ſie darauf wieder abtra-

ten.

ten. Sie kauften Pommern von einem Markgrafen von Brandenburg.

Indeß die Deutſchen Ritter Eroberungen machten, wurden die Tempelherren in Deutſchland wie anderwärts ausgerottet; und ob ſie ſich gleich noch einige Jahre in den Gegenden des Rheins hielten, ſo wurde doch ihr Orden gänzlich aufgehoben.

Clemens V., der es nicht gewagt hatte, gegen den lebenden Heinrich aufzuſtehen, erklärte nach deſſen Tode, daß der Eid, den dieſer Kaiſer bei ſeiner Krönung zu Rom geleiſtet habe, ein Eid der Treue, und folglich eines Vaſallen geweſen ſei, der die Lehnspflicht leiſtete.

Muſſati, Miniſter dieſes Kaiſers, ſchrieb ſeine Geſchichte in Lateiniſcher Sprache.

HEINRICH I. König von Frankreich, im Jahr 1031, war der älteſte Sohn des Königs Robert und der Conſtantia von Provence. Er ſtieg wider Willen ſeiner Mutter auf den Thron, und hatt' einen bürgerlichen Krieg auszuſtehen. Conſtantia erregte, unterſtützt vom Grafen Eudes von Champagne, und vom Grafen Balduin von Flandern, eine Empörung, um ihrem zweiten Sohne Robert die Krone zu geben. Robert der Prächtige, Herzog von der Normandie, half ihm die Rebellen bändigen. Die Truppen der Königin wurden geſchlagen, und Heinrichs Bruder mußte um Frieden bitten. Er gab ihm denſelben, und trat ihm das Herzogthum Burgund ab, wodurch der erſte Stamm der Herzoge von Burgund von königlichem Geblüt entſtand.

Als der Herzog Robert geſtorben war, und der Beſitz des Herzogthums Normandie ſeinem natürlichen Sohne Wilhelm ſtreitig gemacht wurde, verband ſich Heinrich mit ihm, um ihm ſein Erbtheil erobern zu helfen. Sie lieferten beide auf dem Platze bei Caen, der Val des Dunes heißt, den Rebellen eine Schlacht. Heinrich wurde durch einen Stoß mit der Lanze von einem Edelmann aus der Landſchaft Cotentin vom Pferde geworfen, ſtieg aber ohne verwundet worden zu ſein, wieder auf. Wilhelm, der ſeitdem der Eroberer genannt wurde, beſiegte in dieſer Schlacht ſeine Feinde, und genoß ſeines Herzogthums in Ruhe.

Als ſich ein neuer Prätendent, der Couſin ſeines Vaters, meldete, unterſtützte ihn Heinrich gegen eben dieſen Wilhelm, auf den er anfing eiferſüchtig zu werden. Er verſuchte die Erobe-

rung

rung der Normandie, aber ohne Erfolg, und ſtarb 1060, in einem Alter von 55 Jahren, zu Vitri in Brie, an einer zu unrechter Zeit eingenommenen Arzenei.

Man ſagte von ihm, er ſei Belli Paciſque peritus, und er behauptete, ungeachtet einiger unglücklichen Vorfälle, wirklich den Ruhm eines großen Generals, wie eines gerechten und frommen Königs. (Man ſehe den erſten Artikel BERENGER.) Aber ſeine Billigkeit erſtreckte ſich nicht bis auf nützliche Einrichtungen und die Abſchaffung der Mißbräuche; das Jahrhundert Heinrichs I. war ſolchen Veränderungen, welche das öffentliche Wohl ſicher ſtellen, nicht günſtig.

Nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin, ſchickte er bis nach Moscau nach einer zweiten, nach Anna, der Tochter Jaroslaws, Herzogs von Rußland. Man ſagt, bloß die Furcht vor kirchlichen Streitigkeiten hab' ihn zu dieſer Ehe beſtimmt: man durfte damahls ſeine Muhme vom 7. Grade nicht heirathen.

Heinrichs Wittwe vermählte ſich wieder mit dem Grafen von Crepi, und ging nach dem Tode ihres zweiten Gemahls in ihr Vaterland zurück. Sie hatte vom Könige zwei Söhne, Philipp und Hugo. Heinrich, der ſie ohne Zweifel gut kannte, hatte ſie nicht zur Vormünderin ſeiner Söhne während ihrer Minderjährigkeit ernannt; ſondern der Graf von Flandern erhielt die Vormundſchaft. Heinrich hatte mit ſeiner erſten Gemahlin Mathilde, Tochter des Kaiſers Conrad II. keine Kinder erzeugt. Philipp, den er vor ſeinem Tode zum Könige hatte ausrufen laſſen, beſtieg den Thron nach ihm.

Man ſehe den Schluß des Artikels Kaiſer HEINRICH III.

HEINRICH II., König von Frankreich, 1518 zu Saint Germain en Laye von Franz I. und der Königin Claudia geboren, folgte im Jahr 1547 ſeinem Vater nach. Frankreich führte damahls mit England Krieg; Heinrich II., der ſich unter ſeinem Vater in Piemont und Rouſſillon ausgezeichnet hatte, ſetzte ihn mit Glück fort, und endigte ihn 1550 durch einen ziemlich vortheilhaften Frieden. Die Engländer gaben ihm Boulogne wieder, und zahlten 400,000 Thaler in zwei Terminen.

Das folgende Jahr iſt durch das Bündniß zur Vertheidigung der Deutſchen Freiheit zwiſchen Heinrich II., Moriz, Churfürſten von Sachſen, und Albrecht, Markgrafen von Brandenburg, berühmt, die ſich alle drei gegen den Kaiſer Carl V. ver-

verbanden. Er zog gegen die kaiſerlichen Truppen zu Felde, nahm 1552 Metz, Thoul und Verdun ein, die beſtändig bei Frankreich blieben, und zwar als Belohnung für die Freiheit, die es dem Deutſchen Reiche geſichert hatte.

Als Carl V. den Lutheranern in Anſehung ihrer Religion volle Sicherheit gegeben, und mit den gegen ihn verbundenen Deutſchen Fürſten Friede geſchloſſen hatte, blieb Heinrich von der Ligue gegen den Kaiſer allein noch übrig. Um die Koſten eines verderblichen Krieges zu erſchwingen, veräußerte er einen Theil ſeiner Domainen, legte eine Abgabe von 25 Livres auf jeden Thurm mit Glocken, und eine andere auf das Silberwerk der Kirchen.

Carl V. erſchien mit einer Armee von 100,000 vor Metz. Der Herzog von Guiſe vertheidigte, unterſtützt vom ganzen hohen Adel Frankreichs, dieſe Stadt ſo tapfer, daß der Kaiſer genöthiget war, die Belagerung aufzuheben, und im Zorn Terouenne ſchleifte. Der Franzöſiſche Monarch rächte ſich wegen dieſer Barbarei dadurch, daß er Brabant, Hennegau und Cambreſis plünderte. Er ſchlug 1554 die Kaiſerlichen in der Schlacht bei Renti, deſſen Belagerung er jedoch aufheben mußte. Heinrich ſuchte an dieſem Tage Gelegenheit, ſich mit Carl V. perſönlich zu ſchlagen; aber Carl wich ihm aus. Die Franzoſen waren in der Schlacht bei Marciano in Toscana nicht ſo glücklich, die in demſelben Jahre von Strozzi, Commendant der Truppen von Frankreich, verlohren, und vom Marquis von Marignan gewonnen wurde.

Die Erſchöpfung der kriegführenden Mächte machte den Gang des Krieges ſchwach, und verurſachte 1556 die Schlieſſung eines Waffenſtillſtands zu Vaucelles auf 5 Jahre. Auf dieſe Begebenheit folgte Carls V. Niederlegung der Regierung und ein neuer Krieg. Philipp II. zog vereinigt mit England mit 40,000 Mann in die Picardie, und hatte an der Spitze derſelben den Herzog von Savoien, Emanuel Philibert, einen der großen Generale ſeines Jahrhunderts. Die Franzöſiſche Armee wurde den 10. Auguſt 1557 in der Schlacht bei St. Quentin ſo geſchlagen, daß keine Infanterie mehr übrig blieb. Alles wurde entweder erſchlagen, oder gefangen genommen; der Herzog von Enguien tödtlich verwundet; die Blühte des Adels ausgerottet, und Frankreich in Trauer und Angſt geſetzt.

Der

Der Herzog von Guiſe, der aus Italien gerufen wurde, verſammelte eine Armee, und rettete durch die Einnahme von Calais, den 8. Januar 1558 (die Engländer beſaßen es ſeit 1347, in welchem Jahre Eduard III. es Philipp von Valois wegnahm) das Königreich. Guiſe eroberte auch Guines und Thionville. Zu gleicher Zeit nahm der Herzog von Nevers Charlemont, der Marſchall von Thermes Dünkirchen und St. Venox ein, und der Marſchall von Briſſac, der wegen der geringen Anzahl ſeiner Truppen in Piemont nicht ſiegen konnte, ſuchte ſich daſelbſt zu halten, ohne beſiegt zu werden.

Dieſe glücklichen Begebenheiten lieſſen einen vortheilhaften Frieden hoffen. Heinrich ſchloß, durch ſchlechten Rath verleitet, den 3. April 1559 einen, der hernach der unglückliche Friede genannt wurde. Er verlohr durch dieſen Friedensſchluß, ſpricht der Präſident Henault, was ihm die Spanier nach einem glücklich geführten Kriege von 30 Jahren nicht hätten nehmen können. Calais blieb bei Frankreich; aber es ſollte nur auf 8 Jahre ſo ſein, und nach dieſer Zeit ſollte es wieder an die Engländer zurück fallen. Man gab dem Herzog von Savoien einen Theil ſeiner Staaten wieder. Alles wurde ſowohl in Italien als in Frankreich zurück gegeben, ausgenommen die drei wichtigen Städte Metz, Toul und Verdün, die bei Frankreich blieben, die das Reich aber zurück zu fordern die Freiheit hatte.

Durch denſelben Friedensſchluß wurden auch die Vermählungen der Tochter des Königs von Frankreich Eliſabeth mit Philipp II. und ſeiner Schweſter Margaretha mit dem Herzog von Savoien beſchloſſen. Die Feſte, die er bei Gelegenheit dieſer zweiten Vermählung gab, hatten für Frankreich traurige Folgen. Heimich wurde in einem Turnier, das er angeordnet hatte, verwundet, indem er in der Straße St. Antoine gegen den Grafen Gabriel von Montgommeri, Hauptmann von der Schottiſchen Garde, rannte. Sein Speer war zerbrochen, und er vergaß, das noch in der Hand habende Stück wie gewöhnlich wegzuwerfen, und hielt es immer geſenkt, ſo daß er im Rennen den Kopf des Königs traf, und ihm einen ſo heftigen Stoß an das Viſier gab, daß er ihm das rechte Auge ausſtach.

Der Monarch ſtarb den 10. Juli 1559, im 41. Jahre ſeines Alters und im 13. ſeiner Regierung, an ſeiner Wunde. Seine traurige Todesart machte, daß Forcadel, der Verfaſſer einer ſeiner Grabſchriften, von ihm ſagte:

Quem Mars non rapuit, Martis imago rapit.

Hein-

Heinrich wär' ohne Fehler geweſen, wenn ſein Betragen ſeiner guten Geſtalt entſprochen hätte; aber ſein großer Wuchs, ſein ſanftes und heiteres Geſicht, ſein angenehmer Geiſt, ſeine Geſchicklichkeit in allen Arten von Uebungen, ſeine Behendigkeit und körperliche Stärke, wurden nicht von Feſtigkeit des Geiſtes, von Arbeitsliebe, von Klugheit und Verſtand begleitet, die doch zu einer guten Regierung unentbehrlich ſind. Er war von Natur gut und zur Gerechtigkeit geneigt; da er es aber entweder nicht wagte, ſelbſt etwas zu thun, oder ſelbſt nichts thun konnte, ſo war er Urſache alles des Uebels, was diejenigen, welche regierten, begingen. Sie verleiteten ihn zu ſo außerordentlichen Ausgaben, daß er das Reich mit Auflagen überhäufte. Als Carl IX. die Regierung antrat, fand er den Staat ohngefähr mit 43 Millionen 500,000 Livres verſchuldet, welche Schulden zwar unter der kurzen aber ſtürmiſchen Regierung Franz's II. um etwas vermehrt worden waren.

Heinrich II. beſaß eine erſtaunliche Leichtigkeit ſich auszudrücken. Man hätte auch ſeine Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften und ſeine Freigebigkeit gegen die Gelehrten loben können, wenn nicht die Verdorbenheit ſeines Hofes, dem er das Beiſpiel gab, die ſchönſten Geiſter ſeiner Zeit aufgefordert hätte, ſich mehr durch unſittliche Gedichte als durch gründliche Werke auszuzeichnen. Die Galanterie war die gewöhnlichſte Beſchäfftigung der Höflinge, und die Leidenſchaft des Königs zu Diana von Poitiers, Herzogin von Valentinois, die erſte Triebfeder alles deſſen, was in der Regierung gethan wurde. Miniſter und Günſtlinge beugten ſich unter ſie, und ſelbſt der Connetable Anne von Montmorenci konnte nicht umhin, ſo ſehr er auch vom Könige geliebt wurde, und ſo ernſthaft und würdig er war, ſich um ihre Gunſt zu bewerben. Dieſer Fürſt machte nach Bodin aus der Vielweiberei ein Verbrechen, welches den Strang verdiente, und fing an, ſie mit dem Tode zu beſtrafen. Er war der erſte, welcher ſein Bildniß auf die Münzen ſetzte. Er ließ gegen die Calviniſten ſehr ſtrenge Verordnungen ergehen, obgleich Güte die Grundlage ſeines Characters war. Von 4 Söhnen, die er mit Catharina von Medicis erzeugt hatte, folgten ihm Franz, Carl und Heinrich nach einander in der Regierung nach; der letzte Franz, Herzog von Alençon, wurd' in der Folge zum Herzog von Brabant ernannt, und ſeine Tochter Margaretha vermählte ſich mit Heinrich IV.

Mlle de Luſſan gab die Annalen Heinrichs II. 1749, 2 Bände in 12., und der Abbé Lambert ſeine Geſchichte, 1755, 2 Bände in 12. heraus, die ſchlecht geordnet und ſchlecht geſchrieben iſt.

HEINRICH III., König von Polen, dann von Frankreich, dritter Sohn Heinrichs II. und der Catharina von Medicis, wurde 1551 zu Fontainebleau geboren. Er hatte Franz von Carnavalet, der die Keime der Großmuth, der Tapferkeit und des Geiſtes, die er damahls zeigte, mit Sorgfalt pflegte, zum Gouvernör. Catharina von Medicis begünſtigte dieſe Erziehung um deſto mehr, je weiter ſie ihn von der Krone entfernt, und jemehr ſie voraus ſahe, daß ſie, wenn Carl IX. ihren Planen zuwider wäre, ihm ſeinen Bruder entgegen ſetzen könne. Heinrich führte den Namen Herzog von Anjou, und legte ihn gegen den Namen König von Polen ab, als ihm 1573 nach dem Tode des Königs Sigismund Auguſt dieſe Krone gegeben wurde. Der Ruhm, den er ſich ſeit ſeinem 18. Jahre durch die Siege von Jarnac und Montcontour, 1569, erworben hatte, ein Ruhm, den er, als er den Thron beſtieg, verlohr, hatte die Polen beſtimmt, ihn zu wählen. Er wurde unter öffentlichen Freudenbezeugungen zu Cracau gekrönt. Ein Polniſcher Edelmann ritzte ſich in ſeiner Gegenwart die Hand auf, und ſagte zu ihm: Wehe jedem von uns, der nicht bereit iſt, ſein Blut in Euerm Dienſt zu vergießen! ſetzte hinzu: Ich will von dem meinigen nichts verlieren, und ſaugte das Blut von ſeiner Hand. (Man ſehe den Artikel FAUR)

Heinrich hatte den Polniſchen Thron drei Monate beſeſſen, als er den traurigen Tod ſeines Bruders Carls IX. erfuhr. Er verließ Polen, um mitten unter Unruhen und Factionen in Frankreich zu herrſchen. Ein Polniſcher Herr, der Graf von Tenezin, der es nicht billigte, daß er ein ruhiges Land um ein unruhiges Königreich verließ, ſagte zu ihm mit thränenden Augen: „Ach „Sire, wenn die Herzen aller ſeiner Unterthanen in Händen ha„ben, wahrhaftig regieren heißt, wo werden Sie jemahls un„umſchränkter herrſchen, als in Polen? Hoffen Sie nicht, bei „derjenigen Lage der Sachen, in welcher ſich Frankreich befin„det, alles das zu finden, was Sie bei uns verlaſſen.“

Dieſe Weißagung ging bald in Erfüllung. Er wurde den 15. Februar 1575 von dem Cardinal Ludewig von Guiſe zu Reims geſalbt und gekrönt, und behauptete anfänglich den Ruf der Tapferkeit, den er ſich erworben hatte. In demſelben Jahre gewann

Digitized by Google

gewann er die Schlacht bei Dormans, und beſchloß in der Verſammlung der Staaten zu Blois 1576 den Krieg gegen die Hugonotten; da aber dieſe Partei zu mächtig war, bewilligte man ihnen zu Nerac einen Frieden. Auf dieſen für die Calviniſten ſehr vortheilhaften Frieden folgte 1580 ein Pacifications-Edict, worin man ihnen die öffentliche Uebung ihrer Religion erlaubte. Man räumte ihnen in den 8 Parlementern des Königreichs halbe Kammern ein, verboth, die verheiratheten Prieſter oder Mönche zu beunruhigen, und erklärte ihre Kinder für rechtmäßig. Das Reich war ein wenig ruhiger; aber Ausgelaſſenheit, Luxus und Unordnung wurden mit dem Frieden in daſſelbe eingeführt.

Heinrich III. überließ ſich, anſtatt für den Staat, für die Religion und für ſich ſelbſt zu arbeiten, mit ſeinen Günſtlingen heimlichen Ausſchweifungen. Quelus, Maugiron, St. Maigrin erſchienen zuerſt auf der Liſte, alsdann St. Lüc, Joyeuſe der jüngere, La Valette, bekannt unter dem Namen des Herzogs von Eperuon, und einige andere, die die Schwäche des Königs benutzten, und die wenige Kraft, die ſeine Seele hatte, noch vollends abſtumpften. Heinrich III. war weit entfernt, ſeine Günſtlinge zu beherrſchen, und ließ ſie vielmehr ſeine Miniſter beherrſchen. Er vereinigte mit ihnen die äußerlichen Religionsübungen mit ſchändlichen Vergnügungen. Er lebte mit ihnen einſam, ſtellte Wallfahrten an, und caſteiete ſich. Er ſtiftete Brüderſchaften von Büßenden, und gab ſich in ihrer Ordenskleidung zum Schauſpiel: man nannte ihn nicht anders, als Bruder Heinrich. Seine kirchenſchänderiſchen Mummereien bedeckten ſeine Laſter nicht, ſondern machten ſie nur um deſto auffallender. Er lebte in aller Weichlichkeit eines coquetten Weibes, ſchlief in Handſchuhen von beſonders dazu eingerichtetem Leder, ſeine ſchönen Hände zu erhalten, und legte über ſein Geſicht einen präparierten Teig und eine Art von Maske darüber.

Das Feuer des bürgerlichen Krieges glomm immer noch in Frankreich. Das Pacifications-Edict hatte die Catholiken empört; man fürchtete nach dem Tode des Herzogs Franz von Alençon, der 1584 zu Château Thierri ſtarb, noch mehr: durch dieſen Tod ward der König von Navarra, das Haupt der Hugonotten, der nächſte Erbe der Krone.

Die Catholiken wollten nicht, daß er an die Regierung komme. Es entſtanden drei Parteien im Staate, die man den Krieg

der drei Heinriche nannte: die Partei der Ligueurs, angeführt vom Herzog Heinrich von Guiſe; die der Hugonotten, deren Haupt der König Heinrich von Navarra war, der nachher unter dem Namen Heinrich IV. regierte, und die Partei des Königs Heinrich III., die man die Partei der Politiker oder Royaliſten nannte. So ward der König aus dem gemeinſchaftlichen Vater, der er ſein ſollte, das Haupt einer Partei.

Der Herzog Heinrich von Guiſe, ein Mann von eben ſo großem als gefährlichem Genie, faßte von der Zeit an den Plan, ſich mit den Proteſtanten zu vereinigen, um ſeinem Souverain die Krone zu rauben. Der ſcheinbare Eifer dieſes ſtolzen Fremden für die catholiſche Religion gewann ihm die Geiſtlichkeit, ſeine Freigebigkeit das Volk, und ſeine Schmeicheleien das Parlement. Der Name der heiligen Ligue, die er zur Sicherheit der catholiſchen Religion gegen die Proteſtanten gebildet hatte, gab das Zeichen zur Empörung. Die Rebellen wurden vom Papſte und von dem Könige von Spanien unterſtützt. Der König wußte es. In Furcht gejagt durch die Hülfe, welche ſie verſprachen, und erſchreckt durch die raſchen Erfolge des Herzogs von Guiſe, der Toul und Verdün eingenommen hatte, deckte er ſeine Furcht und Muthloſigkeit in einer Apologie auf, worin er ſich für ſchuldig erkannte, und die Factioniſten beſchwor, die Waffen nieder zu legen. Er ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze der heiligen Ligue, in Hoffnung, ſich Meiſter derſelben zu machen. Er vereinigte ſich mit Guiſe, ſeinem rebelliſchen Unterthanen, gegen den König von Navarra, ſeinen Nachfolger und Schwager, den ihm Natur und Politik zum Bundesgenoſſen anwies. Alle Privilegien der Proteſtanten wurden durch ein 1585 erlaſſenes Edict widerrufen.

Im folgenden Jahre entſtand die Faction der Sechzehn, die es unternahm, dem Könige die Krone zu rauben. Die Proteſtanten ergriffen in Guienne und Languedoc, unter der Anführung des Königs von Navarra und des Prinzen von Condé, die Waffen wieder. Zu gleicher Zeit zeichnete Sixtus V. ſeine Erhebung auf den päpſtlichen Stuhl durch eine ſchreckliche Bulle gegen dieſe zwei Prinzen und durch die Beſtätigung der Ligue aus. Heinrich III. ſchickte ſeinen Günſtling Joyeuſe mit der Blume des Franzöſiſchen Adels und einer mächtigen Armee gegen dieſelben. Heinrich von Navarra ſchlug ihn den 10. October 1587 zu Coutras gänzlich, und bediente ſich ſeines Sieges nur dazu,

dazu, dem Reiche einen ſichern Frieden und dem Könige ſeine Hülfe anzubiethen; wurd' aber zurück gewieſen, ſo ſehr er auch Sieger war.

Der Herzog von Guiſe war furchtbarer und mächtiger als je; er hatte zu Vimori und Auneau die Deutſchen und Schweizer geſchlagen, welche die Navarriſche Armee zu verſtärken kamen. Als er nach Paris zurück kam, wurd' er als der Erretter der Nation daſelbſt empfangen. Heinrich III. trat, von allen Seiten angetrieben, aber zu ſpät, aus ſeiner tiefen Lethargie heraus. Er hatte anfänglich geſagt, die Unternehmungen gegen ihn wären Kartenhäuſer, von Kindern mit vieler Mühe aufgebaut, die ein einziger Hauch umſtürzen würde. Aber dieſe Kartenhäuſer waren feſter, als er glaubte. Er bemühte ſich, die Ligue zu unterdrücken, wollte ſich einiger der aufrühreriſcheſten Bürger verſichern, wagte es, dem Herzog von Guiſe den Eintritt in Paris zu verbiethen; erfuhr aber auf ſeine Koſten, wie es geht, wenn man ohne Gewalt zu haben befiehlt. Guiſe verachtete ſeine Befehle, und kam nach Paris. Vergebens ließ Heinrich den 12. Mai 1588 Truppen einrücken, die Queergaſſen zu beſetzen. Das Volk machte alsbald einen Aufſtand, verſchanzte ſich, und vertrieb dieſe Truppen. Dieß iſt es, was man La journée des Barricades nennt. Dieſer Tag machte den Herzog von Guiſe Meiſter der Hauptſtadt; der König mußte ſich nach Chartres und von da nach Rouen flüchten, wo ihn Catharina von Medicis, ſeine Mutter, das Vereinigungsedict, das zur Schande des Königthums gemacht war, unterzeichnen ließ.

Selten, ſagt ein berühmter Geſchichtſchreiber, ſind die Menſchen ganz gut oder ganz ſchlecht. Wenn Guiſe am Tage der Barricaden nach der Freiheit des Franzöſiſchen Volkes oder nach dem Leben des Königs getrachtet hätte, ſo wär' er Meiſter von Frankreich geweſen: aber er ließ ſich dieſe Gelegenheit entgehen.

Heinrich III. begab ſich nach Blois, wo er 1588 die General-Staaten zuſammen berief. Guiſe wagt' es, nachdem er ſeinen Souverain aus der Hauptſtadt vertrieben hatte, ihm zu Blois in Gegenwart eines Corps, welches die Nation vorſtellte, zu trotzen. Heinrich und er verſöhnten ſich feierlich; ſie traten zu demſelben Altar, und genoſſen mit einander die Communion: der eine verſprach mit einem Eide, alle vorhergegangenen Beleidigungen zu vergeſſen, und der andere, in Zukunft gehorſam und

treu zu ſeyn. Aber in demſelben Augenblicke dachte der König, den Herzog von Guiſe umbringen zu laſſen, und Guiſe, den König vom Throne zu ſtürzen.

Heinrich kam ihm zuvor: er ließ gegen das Ende deſſelben Jahres 1588 den Herzog von Guiſe und den Cardinal, ſeinen Bruder, der an deſſen ſtolzen Planen Theil nahm, ermorden. (Man ſehe GUISE.) Das Blut dieſer beiden Chefs gab der Ligue Kraft, wie Coligni's Tod den Proteſtanten gegeben hatte. Der berühmte Herzog von Mayenne, der jüngſte Bruder des ermordeten Herzogs, ein eben ſo großer Mann und nicht weniger aufrühreriſch, wurde 1589 vom Rathe der Union zum General-Lieutenant des königlichen Staates und der Krone Frankreich erklärt. Die wichtigſten Städte des Königreichs, (Paris, Rouen, Dijon, Lyon, Toulouſe) die ſich, als hätten ſie es mit einander abgeredet, empörten, ergaben ſich ihm, und rebellierten ganz offen gegen den König. Man betrachtete ihn nur noch als einen Meuchelmörder und Meineidigen. Siebzig in der Sorbonne verſammelte Doctoren erklärten ihn des Thrones verluſtig, und ſeine Unterthanen von dem Eide der Treue frei. Die Prieſter verſagten denen, die ihn als König anerkannten, die Abſolution. Der Papſt that ihn in den Bann: die Bulle, durch welche Sixtus V ſeine Bannſtrahlen auf ihn ſchleuderte, machte alle Uebel erſt vollkommen. Heinrich III. fühlte das ſehr gut. Es giebt deren, ſagte er, welche mit den Blitzen des Vaticans ſpielen; aber ich ſcheute mich beſtändig vor ihnen, und fürchte ſie noch weit mehr, als die Canonen der Ligue.

Die Faction der Sechzehn, die immer kühner ward, warf die der Monarchie zugethanen Mitglieder des Parlements in die Baſtille. Die Wittwe des Herzogs von Guiſe forderte wegen der Ermordung ihres Gemahls und ihres Schwagers Gerechtigkeit. Das Parlement ernannte auf Anſuchen des General-Procureurs zwei Räthe, Courtin und Michon, welche den Criminalproceß von Heinrich von Valois, ehedem König von Frankreich und Polen, einleiteten. Dieſer König hatte ſich mit ſo großer Blindheit dabei benommen, daß er keine Armee mehr hatte: er ſchickte Sancy in die Schweiz, um ihm Soldaten zu verſchaffen, und beging die Niedrigkeit, an den Herzog von Mayenne, der ſchon Haupt der Ligue war, zu ſchreiben und ihn zu bitten, den Mord ſeines Bruders zu vergeſſen. Zu gleicher Zeit ſchickte er nach Rom, und ließ wegen des Todes des

des Cardinals von Guiſe um Abſolution bitten. Als er weder den Papſt noch die Factioniſten von Paris beſänftigen konnte, wandt' er ſich an ſeinen Sieger, Heinrich von Navarra. Dieſer führte Heinrich dem III. ſeine Armee zu, und hatte, ehe ſeine Truppen ankamen, die Großmuth, von einem einzigen Pagen begleitet zu ihm zu gehen.

Die Proteſtantiſche Armee befreite ihn aus den Händen des Herzogs von Mayenne, der ihn in Tours belagert hielt. Heinrich III. gab in dieſer Stadt Beiſpiele jener Tapferkeit, durch welche er ſich ehedem ausgezeichnet hatte. Mayenne hatte einen Anfall auf die Vorſtädte von Tours angeordnet: Heinrich rückte bis an die Schanzkörbe vor, welche eine Art vom Barricade bildeten, ſtieß einen dieſer Körbe mit dem Fuß um, ſtellte ſich davor, und gab mitten im Kugelregen mit der größeſten Kaltblütigkeit ſeine Ordres.

Als die beiden Könige den Herzog von Mayennne zurück geſchlagen hatten, zogen ſie gegen Paris zu. Die Stadt war nicht im Stande, ſich zu vertheidigen, und die Ligue ihrem Untergange nahe, als ein Dominicaner, Namens Jacob Clement, die ganze Geſtalt der Sachen änderte. Dieſer ſchwärmeriſche Mönch, dem ſein Prior Bourgoing und der Geiſt der Ligue Muth machte, der durch Faſten und Gebete zu ſeinem Königsmorde vorbereitet, durch Sacramente in ſeinem Vorhaben geſtärkt worden war, und die Märtyrerkrone zu erringen glaubte, begab ſich nach St. Cloud, wo das Quartier des Königs war. Er wurde unter dem Vorwande, dem Könige ein wichtiges Geheimniß zu entdecken, vor denſelben gebracht, und übergab ihm einen Brief, welcher, wie er ſagte, von dem erſten Präſidenten Achilles de Harlai ſein ſollte. Während der König lieſt, ſticht ihn der Elende in den Unterleib, und läßt ſein Meſſer in der Wunde. Heinrich reißt es ſelbſt heraus, wirft es dem Mörder an den Kopf, und ſagt: Ach, Elender, was hab' ich dir gethan, daß du mich ſo ermordeſt?

Heinrich III. ſtarb den folgenden Tag, den 2. Auguſt 1589 in einem Alter von 39 Jahren, nachdem er 15 Jahre regiert hatte. Durch ſeine Ermordung erloſch die Linie Valois, die 261 Jahre regiert hatte. Durch ſeine Ermordung erloſch die Linie Valois, die 261 Jahre regiert, und Frankreich 13 Könige gegeben hatte. Es war nur noch der einzige Carl, Herzog von Angouleme, natürlicher Sohn Carls IX., übrig.

Unter den Königen dieſes Stammes erlangte Frankreich das Dauphiné, Burgund, Provence und Bretagne, und die Engländer wurden gänzlich aus Frankreich vertrieben; aber unter ihnen fingen die Völker auch an, mit Auflagen überladen zu werden; unter ihnen wurden die Domänen der Krone veräußert, Leute von bürgerlicher Abkunft in Beſitz der Lehen geſetzt, die canoniſche Wahl der Benefize unterdrückt, die Feilheit der Aemter eingeführt, die Diener der Gerechtigkeit und der Finanzen vervielfältiget, die alte Miliz des Königreichs verändert, die Weiber an den Hof berufen: Dinge, ſagt Mezerai, worüber man die Weiſen urtheilen laſſen muß, ob ſie für Frankreich nützlich oder ſchädlich waren.

Im Fall, daß alle dieſe Veränderungen Uebel waren, ſo vergrößerte ſie Heinrich III. Der Luxus und die Leidenſchaft des Spieles wurden unter ſeiner Regierung beſonders bis aufs höchſte getrieben. Man brauchte zur Bereitung der Stoffe ſo viel Gold und Silber, daß die Münzen daran Mangel litten. Heinrich war mehr beſchäftiget, dem Publicum fromme Comödien zu geben, und im geheim die Natur zu ſchänden, als ſein Volk zu tröſten, und ſich über alle Factionen, die Frankreich zerriſſen, zu erheben.

„Die Ligue, deren Opfer er war, ſpricht der Präſident „Henault, iſt vielleicht die ſonderbarſte Begebenheit, die man „je in der Geſchichte las, und Heinrich III. der ungeſchickteſte „Fürſt, daß er nicht voraus ſahe, er ſetze ſich dadurch in Ab„hängigkeit von dieſer Partei, daß er ſich zum Haupt derſelben „machte. Die Proteſtanten führten mit ihm als dem Feinde „ihrer Religion Krieg, und die Ligueurs ermordeten ihn wegen „ſeiner Verbindung mit dem Könige von Navarra, dem Haupte „der Hugonotten. Den Catholiken und Hugonotten wegen ſei„ner Unbeſtändigkeit verdächtig, und allen durch ein abergläubi„ges und ausſchweifendes Leben verächtlich, ſchien er der Re„gierung nur ſo lange würdig, als er nicht regierte. Ein un„begreiflicher Character, ſagt de Thou; in gewiſſen „Dingen über ſeine Würde erhaben, und in andern „ſelbſt unter dem Kinde.“

Unter ſeiner Regierung, im Jahr 1588, bemächtigte ſich der Herzog von Savoien des Marquiſats Saluzzo, und ein Ingenieur vom Venlo erfand die Bomben. Heinrich III. hatte von ſeiner Gemahlin Louiſe von Lothringen, der Tochter des Grafen Anton

Anton von Vaudemont, einer Princeſſin von ſeltener Schönheit, die er nicht lange liebte, keine Kinder. Er ſtiftete 1578 den Heiligen-Geiſt-Orden, weil er am Pfingſttage zum Könige von Polen erwählt und zur Krone Frankreich berufen worden war.

Unter den verſchiedenen Schriften, die gegen dieſen Fürſten heraus kamen, führen wir ihrer Seltenheit wegen ſo gende an:

Les Sorcelleries de Henri de Valois, et les Oblations qu' il faiſoit au Diable dans le bois de Vincennes, avec la figure des démons d' argent doré auxquels il faiſoit offrande, et leſquels ſe voient encore dans cette ville; Paris, Didier Millet, 1589. avec permiſſion.

HEINRICH IV., der Große genannt, König von Frankreich und Navarra, den 13. December 1553. im Schloſſe Pau, der Hauptſtadt in Bearn, geboren. Anton von Bourbon, ſein Vater, war das Haupt der Bourboniſchen Linie, die dieſen Namen von einem Leben erhielt, das durch eine Vermählung mit der Erbin von Bourbon an ihr Haus gekommen war. Er ſtammte von Robert von Frankreich, Grafen von Clermont, 5. Sohne des H. Ludewig, und Herrn von Bourbon, ab. Johanne von Albret, Mutter Heinrichs IV., war die Tochter des Königs von Navarra, Heinrich von Albret. Als ſie mit ihm nieder kommen wollte, zeigte ihr ihr Vater, der König, ein ſchönes goldenes Käſtchen mit einer goldenen Kette, und ſagte zu ihr: Meine Tochter, dieſes Käſtchen und was in ihm liegt, iſt dein, wenn du mir während der Geburt ein Gasconiſches Lied ſingſt. Sie kam kurz darauf nieder, und ſang in den erſten Geburtsſchmerzen ein Couplet in Bearniſcher Sprache. Der König legte nun ſeiner Tochter die Kette um den Hals, gab ihr das Käſtchen, und ſagte: Da, dieſes iſt dein, meine Tochter, aber — ſetzte er hinzu, indem er das Kind in ſeine Robe nahm — dieß da iſt mein. Er trug es wirklich auf ſein Zimmer.

Heinrich war ohne zu ſchreien auf die Welt gekommen, und ſeine erſte Nahrung war eine Zehe Knoblauch, womit ihm ſein Großvater die Lippen beſtrich, und ein Tropfen Wein. Seine fernere Erziehung entſprach dieſem Anfange. Er wurde unter der Leitung eines weiſen Lehres, Namens La Gaucherie, bis 1566 am Hofe von Frankreich erzogen. Von den Maximen, die Heinrich von ſeinem Lehrer lernte, gefiel ihm die: Man muß ſiegen oder ſterben, am meiſten. Er ſtudierte die Politik

am Hofe von Valois, wie er in der Folge unter dem Prinzen von Condé und unter dem Admiral Coligni die große Kunſt Krieg zu führen lernte. Er begleitete Carl IX. in den Jahren 1564 und 1565 durch verſchiedene Provinzen Frankreichs. In der berühmten Zuſammenkunft zu Bayonne, wo der Untergang der Proteſtanten beſchloſſen worden ſein ſoll, konnte ſich der Herzog von Medina nicht enthalten zu ſagen: „Dieſer junge Prinz „hat genau das Anſehen eines großen Königs, oder eines Men„ſchen, der es werden ſoll."

Im Jahr 1566 wollt' ihn ſeine Mutter Johanne von Albret, die den Calvinismus ganz öffentlich angenommen hatte, zu Pau bei ſich haben, und gab ihm Florent Chretien zum Lehrer. Dieſe Princeſſin hatte alles, was einen großen Mann und einen vortrefflichen Politiker macht. Heinrich brachte alle Eigenſchaften ſeiner Mutter mit auf die Welt, und erbte von ſeinem Vater nichts, als eine gewiſſe Leichtigkeit des Characters, die in Anton in Wankelmüthigkeit und Schwäche ausartete, aber in Heinrich Wohlwollen und Güte ward.

Er wurde nicht in Weichlichkeit erzogen. Er genoß grobe Speiſen, und trug einfache und ſchlechte Kleider. Er ging beſtändig mit bloßem Kopf. Man ſchickte ihn mit andern jungen Leuten ſeines Alters in die Schule; er kletterte mit ihnen auf die Felſen und Spitzen der benachbarten Berge, nach der Gewohnheit des Landes und der Zeit.

Im Jahr 1568 ſchickte der Hof von Frankreich La Mothe Fenelon an Johanne von Albret, um ſie von der Theilnahme am dritten bürgerlichen Kriege abzuhalten. Der junge Heinrich, der damahls nicht älter als 15 Jahre war, ſchien den Abſichten des Geſandten nicht beizutreten, der ihm darüber ſein Befremden zu erkennen gab, und die Uebel übertrieb, womit dieſes Kriegesfeuer das Königreich überſchwemmen würde. Gut, ſagte Heinrich, das ganze Feuer kann mit einem Eimer Waſſer gelöſcht werden. — Wie ſo? fragte Fenelon. Wenn man, antwortete der Prinz, dieſen Eimer Waſſer den Cardinal von Lothringen, den wahren und einzigen Mordbrenner von Frankreich, trinken läßt. Er ſagte ihm zu gleicher Zeit, daß die Feinde des Prinzen Condé, ſeines Oheims, und der Proteſtanten, die dieſer Prinz unterſtützte, ihn bloß aus der Abſicht der Rebellion beſchuldigten, um das ganze königliche Bourboniſche Haus auszurotten. Aber wir wollen, ſetzte er hinzu, alle zuſammen

men ſterben, um die Koſten der Trauer zu erſparen, die wir ſonſt um einander tragen müßten.

In der reformierten Religion erzogen, wurd' er von ſeiner Mutter zum Vertheidiger derſelben beſtimmt, 1569 zu Rochelle zum Haupte derſelben, und der Prinz von Condé zu ſeinem Lieutenant erklärt. An derſelben Küſte von Rochelle war er das Jahr vorher in ſehr großer Gefahr. Er ging eines Tages am Meer ſpatzieren, fiel in das Waſſer, und wurde vom Strome dahin geriſſen. Der durch bürgerliche Kriege geſchwächte Staat wär' unfehlbar mit ihm untergegangen, wenn nicht ein Capitain der Marine, Namens Jacob Lardeau, in das Meer geſprungen wäre, und ihn und Frankreich gerettet hätte.

Heinrich befand ſich in ſeinem 16. Jahre, den 13. März 1569, bei der Schlacht von Jarnac. Der Feind iſt uns überlegen, ſagte er: gegenwärtig mit ihm zu ſchlagen, heißt die Menſchen vergebens bloß ſtellen. Ich hab es wohl geſehen, daß wir uns zu lange vergnügten, und zu Niort Comödien ſpielten, anſtatt Truppen zu verſammeln, indeß der Feind die ſeinigen zuſammen zog. Was der junge Prinz voraus geſehen hatte, traf ein. Die Proteſtanten verlohren die Schlacht, und mit ihm den tapfern Prinzen von Condé, der mit kaltem Blut erſchlagen wurde.

Auf dieſe Schlacht folgte die bei Montcontour, die den 3. October deſſelben Jahres verlohren wurde, weil man ſeinem Rathe, dem Admiral von Coligny beizuſtehen, der in den Vortrab des Herzogs von Anjou eingebrochen war, nicht folgte.

Nach dem Frieden von St. Germain, der den 11. Auguſt 1570 geſchloſſen wurde, wurde Heinrich mit den Mächtigſten ſeiner Partei an den Hof gezogen. Zwei Jahre ſpäter vermählte man ihn mit Margaretha von Valois, der Schweſter Carls IX. Mitten unter den Feierlichkeiten dieſer Vermählung bereitete man das ſchreckliche Blutbad der St. Bartholomäus-Nacht vor, das dem Franzöſiſchen Namen immer zur Schande gereichen wird. Heinrich mußte entweder den Tod wählen, oder ſeine Religion verläugnen, ward catholiſch, und blieb gegen 3 Jahre ein Staasgefangener. Er entkam 1576, begab ſich nach Alençon, ſtellte ſich an die Spitze der Hugonotten, ſetzte ſich allen Mühſeligkeiten nnd allen Gefahren eines bürgerlichen und Religions-Krieges aus, litt oft am Unentbehrlich-

ſten Mangel, hatte nie Ruhe, und wagte ſein Leben, wie der geringſte Soldat. Man ſah ihn oft im Lager mitten unter den gemeinen Soldaten auf Stroh liegen, mit ihnen die Erde graben, und von einem Brote eſſen. Wenn er einen Platz belagerte, recognoſcierte er die Werke Tag und Nacht, ordnete ſelbſt die Batterien an, ſteckte die Laufgräben ab, und verbeſſerte oft die Fehler ſeiner Ingenieurs, und machte dadurch die Arbeiten weniger gefährlich und kürzer.

Unter den Vortheilen, die er erhielt, darf man den Sieg bei Coutras, im Jahr 1587, der vorzüglich ſeinen Sorgen zuzuſchreiben iſt, nicht vergeſſen. Heinrich bemerkte in der Hitze des Treffens, daß ſich einige der Seinen vor ihn ſtellten, um ſeine Perſon zu vertheidigen und zu decken, und rief ihnen zu: Auf die Seite, ich bitte! Setzet mich nicht in Schatten, ich will geſehen werden. Er drang in die erſten Reihen der Catholiken, und machte mit eigener Hand Gefangene. Nach dem Siege brachte man ihm die Bijouterien und die übrigen koſtbaren Kleinigkeiten des Joyeuſe, der in dieſer Schlacht blieb; er verachtete ſie und ſagte: Es ſchickt ſich bloß für Comödianten auf reiche Kleider eitel zu ſein, der wahre Schmuck eines Generals iſt Muth, Gegenwart des Geiſtes in der Schlacht, und Gnade nach dem Siege.

Im vorhergehenden Artikel kann man ſehen, wie er ſeine Sache mit der Sache Heinrichs III. verband. Er führte den Titel König von Navarra ſeit dem Tode ſeiner Mutter, die den 9. Juni 1572 ſtarb: Heinrichs III. Tod machte ihm 1589 zum Könige von Frankreich.

Die Religion diente der Hälfte von den Anführern der Armee zum Vorwande, Heinrich IV. zu verlaſſen, und der Ligue, ihn nicht anzuerkennen. Faſt alle ſeine Officiers hätten ihn verlaſſen, wenn nicht einer von ihnen ſie durch folgende Worte zurück gehalten hätte, die er laut rief: Sire, Sie ſind der König der braven Männer, und werden bloß von Poltrons verlaſſen. Die Ligueurs ſetzten ihm ein Phantom, den Cardinal von Bourbon, entgegen. Heinrich erſetzte bei wenigen Freunden, wenigen wichtigen Plätzen, wenigem Gelde und einer kleinen Armee, durch ſeine Thätigkeit und ſeinen Muth alles. Er blieb nicht ſo lange im Bette, als der Herzog von Mayenne, das Haupt der Rebellen, bei Tafel. Er gewann mehrere Schlachten gegen dieſen Herzog: die bei Arques 1589, und die bei Ivri den 14. März 1590. Dieſen letztern Sieg erfocht er, wie er

den

den zu Coutras erfochten hatte, indem er ſich in die feindlichen Glieder, in einen Wald von Lanzen warf. Die Franzoſen werden ewig an die Worte denken, die er an dieſem merkwürdigen Tage zu ſeinen Soldaten ſagte: Wenn ihr eure Fahnen verliert, ſo verſammelt euch bei meinem weiſſen Federbuſch, ihr werdet ihn immer auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes finden. Und als die Sieger über die Beſiegten her fielen, rief er ihnen zu: Schonet die Franzoſen! Der Marſchall von Biron hatte Theil an der Ehre dieſes Tages; aber Heinrich dem IV. gebührte der meiſte Ruhm wegen des Heldenmuthes, mit welchem er focht.

Da im Verfolg des Krieges ſein Glück nicht immer ſeinem Muthe entſprach, ſagt' er bisweilen: „Ich bin König ohne „Krone, General ohne Soldaten und ſehr oft ohne Geld, wie ich „Ehemann ohne Weib bin.“ Je mehr ſeine Feinde erbittert waren, deſto mehr verdoppelte er ſeinen Muth und ſeine Thätigkeit. Er nahm alle Vorſtädte von Paris in einem einzigen Tage durch Sturm ein, und es iſt gewiß, daß er die Stadt durch Hunger erobert hätte, wenn er nicht ſelbſt erlaubt hätte, daß die Belagerer den Belagerten Nahrung zukommen lieſſen. Ich bin, ſagte er, der wahre Vater meines Volkes, und gleiche der wahren Mutter, die ſich vor Salomon ſtellte. Ich mag lieber Paris gar nicht haben, als es ganz zerſtöhrt und durch den Tod ſo vieler Menſchen verheert bekommen.

Man ſagt, daß die Mönche, während er Paris bedrängte, eine Art von militäriſcher Revüe hielten, und mit aufgeſchlagener Kutte, das Casket auf dem Kopfe, den Küras auf dem Rücken und die Flinte und das Crucifix in der Hand aufmarſchierten; aber man nahm einen Spaß der Verfaſſer der Satyre Ménippée allzu buchſtäblich. Wahr aber iſt, daß mehrere vornehme Bürger, in Gegenwart des Legaten und des Spaniſchen Geſandten, auf das Evangelium ſchworen, eher vor Hunger zu ſterben, als ſich zu ergeben.

Der Herzog von Parma wurde von Philipp II. der Stadt Paris zu Hülfe geſchickt; aber Heinrich ſchickte ihn wieder nach Flandern zurück. Indeß ward die Theurung zu einer allgemeinen Hungersnoth. Das Pfund Brot koſtete einen Thaler: man war genöthiget, aus den Knochen des Beinhauſes St. Innocens Brot zu backen: man nannt es das Brot der Madam de Montpenſier, weil ſie dieſe Erfindung gelobt hatte. Menſchenfleiſch

ward

ward die Nahrung der hartnäckigen Pariſer. Man fing Kinder auf, und man ſahe Mütter, die ſich mit den Leichnamen ihrer eigenen Kinder nährten.

Als der Herzog von Mayenne ſahe, daß weder Spanien noch die Ligue ihm jemahls die Krone von Frankreich verſchaffen würden, entſchloß er ſich, den, dem ſie gehörte, anerkennen zu laſſen, und lud die Staaten zu einer Conferenz zwiſchen den Catholiken beider Parteien ein. Auf dieſe Conferenz folgte die Abſchwörung Heinrichs zu St. Denys, 1593, und ſeine Salbung zu Chartres. Im folgenden Jahre öffnete ihm Paris die Thore. Heinrich ſchickte alle Fremde zurück, die er als Gefangene behalten konnte, und verzieh allen von der Ligue. Als er in den Louvre kam, ſagte er zum Canzler: „Darf ich glauben, daß ich „bin, wo ich bin? Je mehr ich darüber denke, je weniger be„greif ichs. Bei allem dem iſt nichts Menſchliches; es iſt ein „Werk des Himmels.“

Nachdem er gegen ſeine eigenen Unterthanen hatte Krieg führen müſſen, war er genöthiget, ihn 1595 gegen Spanien zu führen. Daſſelbe Jahr ward durch die Abſolution, welche ihm Clemens VIII. durch Vermittelung ertheilte, und durch das famöſe Edict von Nantes berühmt. Er ſchlug die Spaniſche Armee bei Fontaine-Françoiſe, und vertrieb ſie 1597 im Angeſicht des Erzherzogs Albert, der ſich zurück ziehen mußte, aus Amiens. Der Herzog von Mayenne hatte ſich 1596 mit ihm verglichen, und der Herzog von Mercoeur unterwarf ſich ihm 1598 mit Bretagne, deſſen er ſich bemächtiget hatte. Es war ihm nun nichts mehr übrig, als mit Spanien Friede zu machen. Er wurde den 2. Mai deſſelben Jahres zu Vervins geſchloſſen. Von dieſem Tage an war das Königreich bis an ſeinen Tod von bürgerlichen und auswärtigen Kriegen frei, wenn man den Feldzug von 1600 gegen den Herzog von Savoien ausnimmt, der für Frankreich glorreich war, und auf den ein vortheilhafter Friede folgte.

Die Zuckungen des Fanatismus hatten ſich gelegt, aber die Gährung war noch nicht ganz erſtickt. Es verging faſt kein Jahr, in welchem man nicht nach Heinrichs IV. Leben trachtete. Ein Unglücklicher aus den Hefen des Volkes, Namens Peter Barriere, hatte ſeine mörderiſchen Hände an den König gelegt, wurde ergriffen, und 1593 hingerichtet. Johann Chatel, ein junger Menſch aus guter Familie, ſtach ihn 1595, unter dem Vorwande, weil er vom Papſte noch nicht vom Kirchen-

dann

dann frei geſprochen ſei, mit einem Meſſer in die Unterlippe. Ein Karthäuſer, Namens Peter Ouin, ein Vicar von St. Nicolas des Champs, der 1595 gehangen wurde, ein Tapezierer 1596, ein Unglücklicher, der ſich entweder wahnſinnig ſtellte, oder es wirklich war, nahmen ſich gleichfalls vor, ihn zu ermorden. Endlich mußte zum Unglücke Frankreichs ein Ungeheuer, Namens Ravaillac, den 14. Mai 1610 es wirklich ausführen. Die Caroſſe Heinrichs IV. wurde, als er in das Arſenal fahren wollte, in der Straße Feronnerie durch eine Menge anderer Wagen aufgehalten, und dieſer Elende benutzte den Augenblick, ihn mit einem Dolch zu durchbohren.

Dieſer große Mann ſtarb in der Mitte des 57. Jahres ſeines Alters, und im 22. Jahre ſeiner Regierung, und hinterließ von Maria von Medicis ſeiner zweiten, oder vielmehr ſeiner einzigen Gemahlin, weil ſeine Vermählung mit Margaretha von Valois für nichtig erklärt wurde, 3 Söhne und 3 Töchter.

Die Nation lernte Heinrich IV. erſt kennen, als er ermordet worden war. Seine Anhänglichkeit an den Calvinismus brachte viele Catholiken gegen ihn auf: ſeine nothwendige Religionsveränderung machte ihm einen Theil der Reformierten abgeneigt. Indeß hätten beide Religionsparteien in dem berühmten Edict von Nantes, das von weiſer Toleranz eingegeben wurde, einen Grund zur Dankbarkeit und Eintracht finden, und den gerechten und wohlthätigen Fürſten, der ſie alle gleich in ſeinem Herzen trug, deßwegen lieben und verehren ſollen.

Seine zweite Gemahlin, die er nicht liebte, und die ſich von ihm auch nicht geliebt glaubte, machte ihm vielen häuslichen Kummer, und noch mehr ſeine erſte. Selbſt ſeine Maitreſſe, die Marquiſe von Entragues, verſchwor ſich gegen ihn. Die bitterſte Satyre, die ſeine Sitten und ſeine Rechtſchaffenheit geiſelte, war das Werk einer Prinzeſſin von Conti, ſeiner nahen Anverwandtin. Indeß hatte er das Königreich in einen blühenden Zuſtand verſetzt, und, nachdem er es erobert hatte, eine gute Polizei in daſſelbe eingeführt. Die unnützen Truppen wurden abgedankt; in den Finanzen trat gute Ordnung an die Stelle der abſcheulichſten Räuberei; er bezahlte nach und nach alle Schulden ſeiner Krone, ohne das Volk zu drücken. Die Landleute ſagen noch heut zu Tage immer, er habe gewollt, daß ſie alle Sonntage ein Huhn im Topfe hätten: ein gemeiner Ausdruck, der aber ſeine väterliche Geſinnung

nung bezeugt, und einen jungen Dichter zu folgendem ſchönen Verſe veranlaßte:

Seul Roi de qui le Peuple ait gardé la mémoire.

Während einer gefährlichen Krankheit nach dem Friedensſchluß zu Vervins ſagte er oft zu Sülly: Mein Freund, ich fürchte mich keines Weges vor dem Tode. Ihr habt mich demſelben bei ſo vielen gefahrvollen Gelegenheiten trotzen geſehen; aber ich gehe ungern aus der Welt, weil ich meinen Völkern durch eine gute Regierung und durch Erleichterung von ihren Auflagen noch nicht bewieſen habe, daß ich ſie wie meine eigenen Kinder liebe.

Die Gerechtigkeitspflege wurde reformiert, und er wußte, ungeachtet ſeiner natürlichen Nachſicht, die Rechtsſprüche geltend zu machen. Ein Höfling bat ihn für ſeinen Neffen, der eines Mordes ſchuldig war, um Gnade; der König antwortete ihm: Es ſtehet Euch gut, den Oheim zu machen, und mich um Gnade zu bitten, und mir geziemt es, den König zu machen, und die Gerechtigkeit zu hören. Ich entſchuldige Eure Bitte, entſchuldiget Ihr meine Verſagung.

Er vergrößerte die Domainen der Krone allein durch mehr Länder, als Philipp von Valois, Ludewig XII. und Franz I. zuſammen gethan hatten, die wie er von der Seitenlinie abſtammten. Der Ackerbau, die erſte der Künſte, war wie diejenigen, die ihn trieben, Heinrich dem vierten theuer. Der Handel, die Schiffahrt ſtanden bei ihm in Ehren. Die zu Anfange einer ſchwierigen Regierung und zur Zeit der Erſchöpfung und Armuth durch ein Edict verbothenen Gold- und Silberſtoffe erſchienen in größerem Glanz, und machten Lyon und Frankreich reich. Er legte Manufacturen an, in welchen Tapeten von Haute-liſſe in Wolle und Seide mit Gold durchwirkt gemacht wurden. Man fing an, kleine Spiegel im Geſchmack den Venetianiſchen zu machen. Ihm allein verdanket Frankreich die Seidenwürmer und die Anpflanzung von Maulbeerbäumen. Unter ſeiner Regierung wurde der Plan zum Canal vom Briare entworfen, welcher die Seine und Loire verbindet: ein Plan, der unter ſeinem Nachfolger ausgeführt wurde. Man verdanket ihm zum Theil den königlichen botaniſchen Garten zu Montpellier, der den Aerzten ſo große Dienſte leiſtete. Paris wurde vergrößert und verſchönert;

ſchönert; er baute die Place royale, und ſtellte alle Brücken wieder her. Er baute jene ſchöne Brücke, auf welcher das Volk bis zur Zeit der Revolution mit den Gefühlen der zärtlichſten Verehrung die Statüe deſſelben ſtehen ſahe.*) St. Germain en Laie, Monceaux, Fontainebleau und vorzüglich der Louvre wurden vergrößert. Er gab unter jener langen Gallerie des Louvre, die ſein Werk iſt, Künſtlern in jeder Gattung der Kunſt Wohnungen, ermunterte ſie oft durch ſeine Beſuche, wie durch ſeine Belohnungen. Wenn er auch nicht der Stifter der königlichen Bibliothek war, ſo trug er doch zu ihrer Bereicherung ſehr viel bei. Er war ſo gelehrt, als es ein König ſein muß, das heißt, gelehrt genug, um das wahre Verdienſt zu unterſcheiden. Er gab dem Hugo Grotius, der ihm ſeinen Tractat De jure belli et pacis widmete, eine goldene Kette und ſein Bildniß, und machte ihm mehrere andere Geſchenke. Der Präſident de Thou, Jacob Bongars, du Perron, d'Oſſat, Sponde, Joſeph Scaliger, Iſaac Caſaubon, Malherbe, der Abbé d'Elbene und viele andere, empfingen Beweiſe von Achtung oder Wohlthaten von ihm.

Heinrich war der Mittler zwiſchen dem Papſte und der Republik Venedig. Er ſchützte die Holländer gegen die Spanier, und trug nicht wenig dazu bei, daß ſie als frei und unabhängig erkannt wurden. Er war im Begriff, mit einer ſtarken Armee nach Deutſchland zu gehen, als der Böſewicht, der ihn ermordete, ihn ſeinem Vaterlande und Europa raubte. Frankreich hatte nie einen beſſern, noch einen größern König. Er war, ſagt der Präſident Henault, ſein General und ſein Miniſter. Er verband mit einer außerordentlichen Freimüthigkeit die geſchickteſte Politik; mit den erhabenſten Geſinnungen die reitzendſte Einfalt der Sitten, und mit dem Muth eines Soldaten einen unerſchöpflichen Schatz von Menſchlichkeit. Ich kann mich, ſagte er nach irgend einem erfochtenen Siege, nicht freuen, wenn ich meine Unterthanen auf dem Platze todt ausgeſtreckt liegen ſehe. Ich verliere, ſelbſt wenn ich

*) Als dieſe Statüe aufgerichtet wurde, machte ein Dichter folgende 4 Verſe, die man auf das Fußgeſtell derſelben hätte ſetzen können:

Ce bronze étant du Grand HENRI l'image,
Qui fut ſans pair en armes comme en loix,
Reçoit ici de ſon peuple l'hommage,
Et ſert lui ſeul d'exemple à tous les Rois.

ich gewinne. — Er wandte Geduld, Wohlthaten und Kunſtgriffe an, um die vom Factionsgeiſte eingenommenen Köpfe wieder zu gewinnen. Ein weiſer König, ſagte er, iſt wie ein geſchickter Apotheker, der aus den gefährlichſten Giften vortreffliche Gegengifte bereitet, und aus Vipern Theriac macht.

Heinrich fand das, was große Männer macht, und ſie als ſolche zeigt: zu überwindende Hinderniſſe, zu beſtehende Gefahren und vorzüglich ſeiner würdige Gegner; und wie endlich einer der größeſten Franzöſiſchen Dichter ſagt:

Il fut de ſes ſujets le Vainqueur et le Pere.

Die Thätigkeit war ſeine herrſchende Eigenſchaft. Der Herzog von Parma ſagte, die andern Generale führten den Krieg wie Löwen oder Eber, aber Heinrich wie ein Adler. Seine Deviſe war Hercules, welcher die Ungeheuer bändigte, mit den Worten: INVIA VIRTUTI NULLA EST VIA, und er hatte ſie ſich mit allem Rechte gewählt.

Unter den Zügen, welche dieſen großen Fürſten characteriſieren, müſſen wir auch ſeiner Einſicht bei der Wahl der Perſonen erwähnen, die er zu Staatsgeſchäfften anſtellte: der Canzler Silleri, der Präſident Jeannin, Sülli, Bellievre, Villeroi, ſind lauter Namen, die an große Talente und hervorragende Tugenden erinnern.

Die großen Eigenſchaften Heinrichs IV. würden durch einige Fehler verdunkelt. Er hatte eine außerordentliche Leidenſchaft zum Spiel und zu den Weibern. Man kann die erſtere kaum entſchuldigen, weil ſie in Paris eine Menge Spielhäuſer entſtehen machte; und die letztere noch weniger, weil ſeine Liebſchaften von ſeiner Jugend bis an ſeine letzten Tage ſo öffentlich und ſo univerſell waren, daß man ihnen kaum den Namen Galanterien geben konnte. Die Zahl ſeiner natürlichen übertraf die ſeiner ehelichen Kinder bei weitem. Außer denen, zu welchen er ſich nicht bekennen wollte oder konnte, erkannt' er ihrer 8 für die ſeinigen an: 3 von Gabrielle d'Eſtrées; 2 von Henriette de Balzac d'Entragues; 1 von Jacqueline de Beuil, und 2 von Charlotte des Eſſarts. Seine Maitreſſen beherrſchten ihn jedoch nicht immer, und er ſagte oft zu ihnen, „er wolle lieber zehen Geliebten verlieren, als einen „Sülly." Er fühlte es, daß ſeine Schwachheiten ſeinem Ruhme ſchadeten; aber er war ſeines Herzens nicht Meiſter.

Man

Man hat mehrmahls gefragt, wie Heinrich IV. mit Fehlern und ſelbſt mit Laſtern, welche weder Carl V. noch Ludewig XII. hatten, dennoch in den Augen der Franzoſen der erſte König ſein konnte? Dieſe Frage beantwortete M. Thomas in ſeinem Eſſay ſur les Eloges folgendermaßen: „Weil er wirklich der Held „Frankreichs war. Wenn das Verdienſt eines großen Mannes „mit den Vorurtheilen, dem Character und den Neigungen eines „Volkes vollkommen übereinſtimmt, muß ſeine Celebrität ſtei„gen, weil die Eigenliebe eines jeden Bürgers den guten Na„men des Fürſten ſo zu ſagen in Schutz nimmt: und dieß war „bei Heinrich IV. der Fall. Seine Talente, ſeine Tugenden „und ſelbſt ſeine Fehler, alles gehört ſo zu ſagen uns an. Mor„nai und Sülli konnten ſeine allzu große Tapferkeit tadeln; „aber die Nation fand ſich mit Vergnügen in derſelben wieder. „Die Politik ſelbſt rechtfertigte ihn. Um ſeinen Freunden Muth, „und ſeine Feinde beſtürzt zu machen, mußte er Wunder thun: „er hatte faſt nichts als Tugenden, was er den Armeen entge„gen ſetzen konnte, und unterſtützte die wenige Macht, die er „hatte, mit der weſentlichen Macht der Bewunderung und des „Enthuſiasmus. Seine Heiterkeit in den Treffen, ſeine Bons„mots in Armuth und Unglück, alle jene Aeußerungen einer leb„haften Seele und eines edelmüthigen Characters, jene Menge „von Zügen, die man anführt, und die zugleich die Züge eines „Mannes von Geiſt und eines Helden ſind, ſchienen zugleich „die Franzöſiſche Einbildungskraft, den National-Geiſt und „Character zu ſchildern.“

Selbſt ſeine Liebſchaften, die ihn zu ſo großen Fehlern verleiteten, machten ihn in den Augen eines Volkes, das zu allen Zeiten Tapferkeit mit der Galanterie verband, intereſſanter. Was ihn aber über alle Franzöſiſche Monarchen erhob, war ſeine Güte. Dieſe Tugend ließ den Haß nie Eingang in ſein Herz finden. Sie war es, ſetzt Thomas hinzu, welche machte, „daß er nicht aus politiſchen Abſichten, und ohne daß es ihn „Ueberwindung koſtete, beſtändig verzieh, und ſich beim Stra„fen unglücklich geglaubt hätte; welche ihm gegen ſeine Freunde „die herzlichſte Vertraulichkeit, gegen ſeine Völker das zärtlich„ſte Wohlwollen, und gegen ſeinen Adel ein Betragen eingab, „worin er ſich auf das rührendſte ihm ganz gleich zeigte.“

Man ſagt, er habe den Präſidenten Jeannin veranlaßt, die Geſchichte ſeiner Regierung zu ſchreiben, und zu ihm geſagt: Ich will der Wahrheit alle Freiheit laſſen, und

geb' Euch die Erlaubniß, ſie ohne Verſtellung und Schminke vorzutragen.

HEINRICH II., König von England, Sohn des Grafen von Anjou Gottfried Plantagenet und der Tochter Heinrichs I. Mathilde, wurde nach Stephans Tode im Jahr 1154 gekrönt. Meiſter von Anjon, Touraine, Poitou, Saintonge, Guienne, Gascogne, vergrößerte er ſeine Beſitzungen mit Bretagne, welches er Conau IV. abnahm, und mit Irland, deſſen er ſich vermöge einer Bulle Adrians IV., die dieſer herrſchſüchtige Fürſt, ſein Unternehmen zu bemänteln, zu erlangen gewußt hatte, Meiſter machte.

Der Anfang ſeiner Regierung zeichnete ſich durch vortheilhafte Reformen aus. Die gemietheten Truppen wurden zurück geſchickt, die Räubereien und Gewaltthätigkeiten unterdrückt, die Geſetze in Anſehen geſetzt, die neuen Feſtungen geſchleift, die ſchlechten Münzen verbeſſert, und die Unzufriedenen zu ihrer Pflicht zurück gebracht.

Im Jahr 1159 überzog er die Grafſchaft Teulouſe mit Kriege, auf welche er vermöge ſeiner Vermählung mit Eleonore von Guienne Anſprüche hatte. Schon belagerte er die Hauptſtadt; als aber der König von Frankreich dieſer Stadt zu Hülfe kam, hob er aus Achtung gegen den Souverain die Belagerung auf.

Unter den Mißbräuchen, welche Heinrich abſchaffen wollte, lag ihm die ausübende Gewalt der Geiſtlichkeit am meiſten am Herzen. Die von ihm gemachten Verſuche ſie zu unterdrücken, veranlaßte im Jahr 1170 die Ermordung des H. Thomas von Canterbury. (Man ſehe dieſen Artikel.)

Heinrich hatte inn- und außerhalb ſeiner Staaten große Kriege ausgehalten, und ſeine Waffen hatten glückliche Erfolge. Nachdem er Irland erobert hatte, zwang er den König Willhelm von Schottland, ihn als ſeinen Lehnsherrn anzuerkennen. — Ob er aber gleich ein guter Vater war, ſo konnt' er doch nicht drei undankbare Söhne, die immer zur Empörung bereit waren, in den Gränzen ihrer Pflicht erhalten. Ludewig der Junge hatte ſich 1173 für ſie erklärt. Heinrich hatte, ſie zu unterwerfen, eine Armee zuſammen gezogen, und nach Ludewigs Tode ſeine Abſicht erreicht: ſie empörten ſich, begünſtigt durch die Politik von Philipp Auguſt, von neuem. Heinrich mußte ſich einem Vertrage unterwerfen, den ihm der König von Frankreich

zu

zu Gunſten ſeines älteſten Sohnes und Nachfolgers, des Rebellen Richard, vorſchrieb. Heinrich ſtarb 1189, im 34. Jahre ſeiner Regierung, vor Verdruß darüber. Aus ſeinem Leichnam war Blut gefloſſen, als Richard kam, ihm die letzte Pflicht zu leiſten: der junge Prinz war darüber ſo betroffen, daß er ſich öffentlich als den Mörder ſeines Vaters anklagte. Aber dieſe bald vorübergehenden Gewiſſensbiſſe machten ihn nicht beſſer.

Tapferkeit, Klugheit, Großmuth, Erhabenheit des Genies, ausgebreitete Kenntniſſe, Geſchicklichkeit zur Regierung; ausſchweifender Stolz, unmäßiger Hochmuth, gränzenloſe Wolluſt — dieß waren die guten und ſchlechten Eigenſchaften Heinrichs II. Seine Vermählung mit Eleonore von Guienne war eine für England eben ſo glückliche, als für Frankreich nachtheilige Begebenheit.

HEINRICH III., König von England, Sohn des Johann ohne Land und der Iſabelle von Angouleme, folgte im Jahr 1216 ſeinem Vater in der Regierung nach. Er machte vergebliche Verſuche, die Normandie wieder zu erobern. Der H. Ludewig ſchlug ihn zweimahl, vorzüglich aber in der Schlacht bei Taillebourg in Poitou, und zwang ihn, einen Tractat zu unterzeichnen, vermöge deſſen ihm nur derjenige Theil von Guienne blieb, der jenſeit der Garonne liegt.

Innerhalb ſeines Königreiches war er nicht glücklicher, als außerhalb deſſelben. Die Baronen von England empörten ſich gegen ihn, ſtellten Simon von Montfort, Grafen von Leiceſter, an ihre Spitze, und ſchlugen ihn 1264 in der berühmten Schlacht bei Lewes. Er wurde mit Richard, ſeinem Bruder, und Eduard, ſeinem Sohne, die erſt die Truppen von London geſchlagen hatten, in dieſer Schlacht gefangen genommen. Nun entwarfen die Baronen einen neuen Plan der Regierung; der König mußt' ihn unterſchreiben und das Parlament genehmigen. Dieß iſt die eigentliche Epoche des Urſprungs der Gemeinen, und der Macht des Parlements in England, wenn man es als eine Verſammlung betrachtet, die aus den 3 Corps des Königreiches beſteht.

Indeß hielt Leiceſter, der ſich des Königreichs Meiſter gemacht hatte, den König, ſeinen Wohlthäter, gefangen, ſchaltete über Aemter und Finanzen, und häufte Schätze zuſammen, ſeine Herrſchaft zu befeſtigen. Die höchſte Gewalt, die er nach Willkühr ausübte, erregte den Neid einiger Großen gegen ihn.

Im folgendem Jahre 1265 machte der Graf von Gloceſter ſich eine Partei gegen ihn, und verhalf dem Prinzen Eduard aus der Gefangenſchaft, der ſich nun an die Spitze der Anhänger ſeines Vaters ſtellte.

Die Angelegenheiten des Reichs änderten nun ihre Geſtalt: Leiceſter, der Engliſche Catilina, war gezwungen, im Jahre 1265 zu Evesham in der Grafſchaft Worceſter der königlichen Armee eine Schlacht zu liefern. Der Empörer erfuhr bald die Ueberlegenheit der Royaliſten. Das haben ſie, ſprach er, indem er ihre Diſpotionen ſahe, von mir gelernt. Gott erbarme ſich unſerer Seelen, denn ich ſehe, daß unſere Körper Eduarden anheim gefallen ſind. Seine durch Brotmangel ſehr geſchwächte Armee leiſtete wenig Widerſtand, die Walliſer nahmen die Flucht, und Leiceſter fiel in der Action. (Man ſehe den Artikel LEICESTER.) Heinrich III. und ſein Sohn Richard erlangten die Freiheit wieder, und die Rebellen unterwarfen ſich 1267 gänzlich.

Heinrich ſtarb 1272, im 65. Jahre, nachdem er 55 Jahre unter großen Unruhen regiert hätte, zu London in Frieden. Er war, ſagt du Tertre, ein Fürſt von wenig Genie, ohne Geſchicklichkeit zur Regierung, ein Sclav ſeiner Miniſter, und richtete ſeine Völker zu Grunde, um ſeine Günſtlinge reich zu machen. Er wußte nie den Umſtänden gemäß ſeine Partie zu ergreifen, zeigte Schwäche, wo es der Feſtigkeit bedurfte, und Unbiegſamkeit, wo es nothwendig war, ſich zu ſchmiegen und nach den Umſtänden zu richten. Uebrigens war er religiös, mildthätig, ein Feind der Grauſamkeit, und von untadelhaften Sitten; mit einem Worte, er hatte die Tugenden, die man an einem Privatmanne lobt, und beſaß faſt nicht eine einzige von denjenigen Eigenſchaften, die man an einem Regenten bewundert.

HEINRICH V., Sohn Heinrichs III. und der Maria von Hereford, wurde 1413 gekrönt. Er faßte den Anſchlag, Frankreich zu erobern, und führte ihn zum Theil aus. Er landete in der Normandie mit einer Armee von 50,000 Mann, nahm Harfleur ein und plünderte es, ſchlug 1415 Carl den VI. in der Schlacht bei Azincourt, und kehrte mit mehrern Prinzen und ohngefähr 1400 Edelleuten, die er zu Gefangenen gemacht hatte, nach England zurück.

Drei Jahre darauf ging er wieder nach Frankreich, nahm 1419 Rouen ein, und machte ſich Meiſter der ganzen Normandie. Die Spal-

Spaltungen am Hofe von Frankreich leiſteten ihm bei ſeinen Eroberungen große Dienſte. Die Häuſer Orleans und Burgund füllten Paris mit Factionen an. Die Königin Iſabelle von Baiern, die unnatürliche Mutter des Dauphins, des nachherigen Carls VII., nahm die Partei des Engliſchen Monarchen. Der Krieg endigte ſich mit einem für Frankreich ſchimpflichen Frieden, der 1420 zu Troyes geſchloſſen wurde. Den Artikeln dieſes Friedensſchluſſes zu Folge ſollte ſich Heinrich V. mit Catharina von Frankreich vermählen, nach dem Tode Carls VI. König von Frankreich werden, und von jetzt an den Titel Regent und Erbe des Königreichs Frankreich annehmen.

Der Dauphin war genöthiget, ſich nach Anjou zurück zu ziehen, und ob ihm gleich Dauphiné, Languedoc, Berri, Auvergne, Touraine und Poitou Truppen gaben, ſo ſcheint es doch daß er ſeinen Thron verloren hätte, wenn nicht eine Fiſtel den König von England im Jahr 1422, im 37. ſeines Alters, dahin gerafft hätte. Er ſtarb auf dem Schloſſe zu Vincennes, und wurde als König von Frankreich zu St. Denys beigeſetzt.

Mit großen Talenten zum Kriege verband Heinrich V. viele Tugenden. Man hätte an ihm mehr Menſchlichkeit und weniger Geitz wünſchen mögen; denn man wird ihn nie des barbariſchen Befehles wegen, den er nach der blutigen Schlacht bei Azincourt gab, die Gefangenen zu ermorden, noch auch wegen der Behandlungen der Bürger mehrerer von ihm eroberten Plätze, rechtfertigen können.

HEINRICH VI., Sohn Heinrichs V., dem er 1422 in einem Alter von 10 Monaten nachfolgte, hatte weder das Glück noch die Verdienſte ſeines Vaters. Er regierte, wie ſein Vater, in Frankreich, unter der Vormundſchaft des Herzogs von Bedfort, und in England, unter der Vormundſchaft des Herzogs von Gloceſter. Er erhielt ſelbſt durch ſeine Generale mehrere Siege, als zu Crevant, zu Verneuil, zu Rouvroi. Aber die Siege des Mädchens von Orleans und die Folgen derſelben ſetzten den Triumphen dieſes Uſurpators Gränzen, und trieben ihn gänzlich aus Frankreich. (Man ſehe den Artikel JOHANNE VON ARC.)

Die Uneinigkeiten, die ſich in Großbritannien erhoben, endigten ſich damit, daß ſie ihn um die Krone brachten. Richard, Herzog von York, ein Vetter Eduards III., erklärte Heinrich dem VI., dem Sohne eines Fürſten, den er für keinen rechtmä-

ßigen Beſitzer des Thrones hielt, den Krieg, überwand ihn und machte ihn zum Gefangenen. Margarethe von Anjou, Gemahlin des gefangenen Königs, die weit größer als ihr Gemahl war, beſiegte 1460 in der Schlacht bei Wackefield den Herzog von York, der auch in dieſer Schlacht blieb, und befreite ihren Gemahl. Eduard, Sohn des Herzogs, rächte ſeinen Vater, ſchlug die Truppen der Königin, und nahm ſie ſelbſt in der Schlacht bei Tewksburi, im Jahr 1471, gefangen.

Heinrich war nach Frankreich geflohen: als er nach England zurück kam, wurd er in den Tower geworfen, worin er noch in demſelben Jahre, im 52. ſeines Alters, vom Herzog von Gloceſter erſtochen wurde. Er war ein ſchwacher aber tugendhafter und ſeines Unglücks wegen mitleidswürdiger Fürſt.

HEINRICH VII., Sohn des Grafen Eduard von Richmont, und der Margaretha aus dem Hauſe Lancaſter, ging, unterſtützt von dem Herzog von Bretagne und von dem Könige Carl VIII. von Frankreich, von Bretagne nach England, ſchlug den Uſurpatör Richard III., der ſelbſt blieb, und ließ ſich 1485 auf den Thron von Großbritannien ſetzen, auf den er als der Aelteſte aus dem Hauſe Lancaſter Anſpruch machte. Er war zwar wirklich aus dieſem Hauſe, aber von mütterlicher Seite und in einem ſehr entfernten Grade. Er vereinigte durch ſeine Vermählung mit Eliſabeth, der Tochter Eduards IV., die Rechte von Lancaſter und von York in ſeiner Perſon. Seine Feinde ſetzten vergebens alles in Bewegung, ihn vom Throne zu ſtürzen. Ein Beckerpurſche, Namens Lambert Simnel, und der Sohn eines getauften Juden, mit Namen Perkin Waerbeck, der eine, wie er ſagte, der Neffe Eduards IV., und der andere ſein Sohn, machten ihm die Krone ſtreitig, nachdem ſie die Rolle der Fürſten ſpielen gelernt hatten. Der erſtere endigte ſein Leben in der Küche Heinrichs VII., und der letztere, der etwas furchtbarer war, auf dem Schaffot.

Der Engliſche Monarch hatte ſeine Feinde zu beſiegen, und die Rebellen zu dämpfen gewußt, und wußte nun auch zu regieren. Seine Regierung, die 24 Jahre dauerte, und faſt immer ruhig war, machte die Sitten der Nation etwas menſchlich. Die Parlementer, die er verſammelte und leitete, gaben weiſe Geſetze, und die diſtributive Juſtiz trat wieder in alle ihre Rechte; das Recht des Freiheitsortes in den Kirchen, das die Quelle ſo vieler Mißbräuche war, wurde auf ſein Verlangen von Inno-

ceus

cens VIII. durch eine Bulle eingeſchränkt, der Ackerbau beſchützt, und der Handel, der unter Eduard III. zu blühen angefangen hatte, und während der bürgerlichen Kriege zu Grunde gegangen war, kam unter Heinrich VII., der der Engliſche Salomo genannt wurde, nach und nach wieder empor.

Das Königreich bedurfte deſſelben. Wie arm es war, ſieht man aus der äußerſten Schwierigkeit, ein Anleihen von 2000 Pfund Sterling, die noch nicht 50,000 Livres der heutigen Franzöſiſchen Münze ausmachten, von der Stadt London aufzubringen. Sein Hang und die Nothwendigkeit machten ihn geitzig. Er wäre weiſe geweſen, wenn er nur ökonomiſch geweſen wäre; aber eine ſchändliche Knickerei und fiscaliſche Räubereien ſchwächten ſeinen Ruhm. Er hielt ſich ein geheimes Verzeichniß alles deſſen, was ihm die Confiscationen einbrachten. Zwei Miniſter. Empſon und Dadeley, die mit Heinrich dem VII. gleiche Geſinnungen hatten, wurden die Geißeln der Nation. Willkührliche Urtheile, Strafen, verhaßte und unnütze Taxen, bereicherten den Schatz ſo ſehr, daß man ihn auf 2 Millionen. 750,000 Pfund Sterling angiebt. Als er ſich dem Tode nahe fühlte, wollt' er ſeine Ungerechtigkeiten durch Almoſen und Stiftungen wieder gut machen.

Er ſtarb 1509, im 52. Jahre ſeines Alters. Der Schutz, den er den Gelehrten angedeihen ließ, erwarb ihm den Titel Freund der Wiſſenſchaften. Seine Thätigkeit, Klugheit, Liebe zum Frieden, ſeine Tapferkeit im Kriege erhalten ſein Gedächtniß in Ehren. Er hatte das Syſtem, die Großen zu unterdrücken und in Unterwürfigkeit zu erhalten. Indem er dem Adel die Macht ertheilte, die Ländereien zu veräußern und die alten Subſtitutionen zu brechen, gab er dem Volke das Mittel, ſein Eigenthum zu vermehren, und das Eigenthum der Baronen zu vermindern. Seine Miniſter waren Leute von der Robe, und da ſie ihm ihr ganzes Glück verdankten, Sclaven ſeines Willens. Er war der erſte König von England, der Garden hatte.

Er hatte ſich 1486 mit Eliſabeth von England, Tochter und erſte Erbin des Königes Eduard VI. von England, vermählt, mit welcher er mehrere Kinder zeugte. Wir führen von ihnen bloß Artus Tudor, Prinz von Wallis, der ſich mit Catharina, der Tochter des Königs Ferdinand des Catholiſchen von Spanien, vermählte, und 1502 ohne Nachkommen zu hinterlaſſen ſtarb, und Heinrich VIII. an, der ſich

mit der Wittwe ſeines Bruders vermählte, und ſie hernach verſtieß. Alles Unglück, welches unter der Regierung dieſes letztern England drückte, entſprang vielleicht aus dem niedrigen Geitze, von welchem Heinrich VII. gleichſam verſchlungen war. Die Furcht, Catharinens Mitgift wieder zurück geben zu müſſen, veranlaßte ihn, ſie mit ſeinem zweiten Sohne zu vermählen.

Der Canzler Bacon und der Abbé Marſollier beſchrieben ſein Leben.

HEINRICH VIII., Sohn und Nachfolger Heinrichs VII., ſtieg 1509 auf den Thron. Die Coffres ſeines Vaters fanden ſich nach ſeinem Tode mit 2 Millionen 750,000 Pfund Sterling angefüllt: eine unermeßliche Summe, die größern Nutzen geleiſtet hätte, wenn ſie im Handel aus Hand in Hand gegangen wäre. Heinrich VIII. bediente ſich derſelben Krieg zu führen. Der Kaiſer Maximilian I. und der Papſt Julius II. hatten gegen Ludewig den XII. ein Bündniß geſchloſſen; der Engliſche Monarch trat auf Verlangen des Papſtes demſelben bei. (Man ſehe die Artikel JULIUS II. und MAXIMILIAN I.) Er fiel 1513 in Frankreich ein, erfocht einen vollkommenen Sieg, in der ſo genannten Journée des éperons, nahm Terouenne und Tournai ein, und ging mit mehrern Franzöſiſchen Gefangenen, unter welchen ſich der Ritter Bayard befand, nach England zurück.

Zu derſelben Zeit fiel Jacob IV., König von Schottland, in England ein; Heinrich ſchlug ihn in der Schlacht bei Floddenfield, in welcher er ſelbſt blieb. Indeß wurde mit Frankreich Friede geſchloſſen. Ludewig XII., deſſen erſte Gemahlin Anna von Bretagne geſtorben war, konnte ihn nur dadurch von Heinrich erhalten, daß er ſich mit deſſen Schweſter Maria vermählte; aber anſtatt eine Mitgift mit ihr zu erhalten, mußte Ludewig XII. ſelbſt zahlen. Sich mit der Schweſter ſeines Siegers zu vermählen, koſtete ihm eine Million Thaler.

Als Heinrich VIII. dieſen Krieg glücklich geendiget hatte, ließ er ſich bald darauf in die Unruhen ein, welche anfingen, England zu theilen. Luther hatte ſeine große Reformation begonnen. Der Engliſche Monarch, voll vom H. Thomas und den Scholaſtikern, und unterſtützt von Wolſei, Gardiner und Morus, widerlegte ihn in einem Werke, welches er Leo dem X. widmete. Dieſer Papſt beehrte ihn und ſeine Nachfolger mit dem Titel Vertheidiger des Glaubens; ein Titel, den

er

er ſeit 5 Jahren ſuchte, und bei deſſen Veranlaſſung der Hofnarr Path zu ihm ſagte: „Ah, mein lieber Heinrich, laß uns nur auf unſere eigene Vertheidigung denken; der Glaube mag ſich ſelbſt vertheidigen.

Er verdiente dieſen ſchönen Titel nur kurze Zeit. Es befand ſich damahls am Londner Hofe eine junge Dame, voll von Geiſt und Grazie, in welche Heinrich außerordentlich verliebt ward. Sie hieß Anna von Boulen. Dieſe Dame bemühte ſich, die Begierden des Königes aufzureitzen, und ihm alle Hoffnung auf die Befriedigung derſelben zu nehmen, bis ſie ſeine Gemahlin wäre. Heinrich war mit Catharina von Arragon, Tochter Ferdinands und Iſabellens und Baſe Carls V., ſeit 18 Jahren vermählt. — Wie ſollt' er die Eheſcheidung erlangen? — Man muß ſich erinnern, daß Catharina vorher mit dem Prinzen Artus Tudor, dem ältern Bruder Heinrichs VIII. vermählt geweſen war, welche ihm auf Diſpenſation des Papſtes Julius II. nachher ihre Hand gegeben hatte. Man glaubte nicht, daß eine ſolche Ehe als ein Inceſt angeſehen werden könne; ſobald der Engliſche Monarch aber entſchloſſen war, ſich mit ſeiner Geliebten zu vermählen, fand er ſie unſtatthaft, und bat den Papſt Clemens VII., ſie als eine Ehe zu erklären, die gegen die göttlichen und menſchlichen Geſetze wäre. Der Cardinal Wolſei, dieſer ſo eitele Miniſter, daß er gewöhnlich ſagte; der König und Ich, trat Heinrichs Abſichten bei. Man bezahlte Theologen, um ihnen Deciſionen zu entlocken, welche mit dem Verlangen des Königs übereinſtimmten. Der Papſt wurde lebhaft angegangen, dieſe Ehe aufzuheben, war aber dagegen, und Heinrich ließ nun die Sache durch den Erzbiſchof von Canterbury, Thomas Cranmer, entſcheiden, und vermählte ſich 1533 mit ſeiner Geliebten.

Clemens ließ eine Excommunicationsbulle gegen ihn ergehen, und Heinrich brauchte dieſe Bulle zum Vorwande, um ein Schisma zu vollenden, welches die ganze Kirche betrübte. Er ließ ſich zum Protector und Oberhaupt der Engliſchen Kirche erklären. Das Parlement beſtätigte ihm dieſen Titel, hob alle Macht des Papſtes, die Erſtlinge, die Zehnten, die Annaten, den Denar des Heiligen Petrus, das Recht geiſtliche Pfründen zu vergeben, auf. Seine Name wurde in allen Büchern ausgeſtrichen; man nannte ihn nur noch den Biſchof von Rom. Das Volk leiſtete dem Könige einen neuen Eid, den man den Eid der Suprematie nennt. Der Cardinal Johann Fi-

 ſcher

ſcher, Thomas Morus und mehrere andere vornehme Perſonen, die Feinde dieſer Neuerungen waren, verlohren ihren Kopf auf dem Schaffot.

Heinrich öffnete die Klöſter, und eignete ſich die Güter derſelben zu, die ſich nach dem übertriebenen Calcul des Salmon auf 183,707 Pfund beliefen. Mit dem Raube der Klöſter ſtiftete er 6 neue Biſthümer: Weſtmünſter, Oxford, Peterborough, Briſtol, Cheſter und Gloceſter.

Die Aufhebung der Klöſter mißfiel vielen Engländern. Die Großen und der Adel, ſagt Plüquet, „fanden es ſehr übel, „daß man die Güter der aufgehobenen Klöſter, von denen die „meiſten von ihren Vorfahren an dieſelben geſchenkt worden wa„ren, dem Könige gab. Uebrigens ſahen ſie ſich der Bequem„lichkeit beraubt, ihre Kinder, wenn ſie deren zu viel hatten, „los zu werden, und wenn ſie reiſten, in dieſen Häuſern, wor„in ſie gut aufgenommen wurden, zu herbergen. Die Armen „murrten noch mehr, weil mehrere von ihnen von den Almoſen „lebten, die in den Klöſtern täglich ausgetheilet wurden. End„lich betrachteten viele Catholiken dieſe Aufhebung als einen förm„lichen Anfall gegen ihre Religion. — —“

Ob ſich aber gleich Heinrich VIII. in einigen Rückſichten gegen dieſe Religion erklärte, ſo wollt' er doch weder ein Lutheraner noch ein Calviniſt ſein. Er glaubte die Transſubſtantiation wie vorher; die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte und der Communion unter einer einzigen Geſtalt wurde beſtätiget. Der Cälibat der Prieſter und die Gelübde der Keuſchheit wurden für unwiderruflich erklärt. Die Anrufung der Heiligen wurde nicht abgeſchafft, aber eingeſchränkt. Die Privatmeſſen wurden beibehalten.

Seine Liebe zu einem Weibe war die Urſache aller dieſer Veränderungen; aber dieſe Liebe war von keiner Dauer. Eingenommen von der Schönheit der Johanne Seymour, ließ er im Jahr 1536 auf den Verdacht der Untreue, der nach einigen gering und nach andern groß war, Anna von Boulen enthaupten, und vermählte ſich den Tag nach der Hinrichtung dieſer Unglücklichen, deren Blut noch rauchte, mit ſeiner neuen Geliebten. Johanne ſtarb in den Wochen, und er erſetzte ihre Stelle durch Anna von Clerc. Er war durch das Portrait dieſer Prinzeſſin eingenommen worden, fand es aber von ſeinem Original ſo verſchieden, daß er ſie nach 6 Monaten wieder verſtieß.

Dieſer

Dieſer folgte Catharina Howard, die Tochter des Herzogs von Norfolk, nach, welche 1542 unter dem Vorwande, ſie habe vor ihrer Vermählung Liebhaber gehabt, enthauptet wurde. Bei dieſer Gelegenheit gab das Parlement von England ein eben ſo abgeſchmacktes als grauſames Geſetz. Es erklärte: „daß jedermann, der von einer Galanterie der Königin unterrichtet „wäre, ſie bei Strafe des Hochverraths anklagen ſolle — — „und: daß jedes Frauenzimmer, welches ſich mit einem Könige „von England vermählte, und keine Jungfrau mehr wäre, dieß „bei eben der Strafe erklären ſolle."

Catharina Parr, eine junge Wittwe von bezaubernder Schönheit, Heinrichs Gemahlin nach Catharine Howard, hätte bald eben daſſelbe Schickſal gehabt als dieſe Unglückliche, aber nicht wegen ihrer Galanterien, ſondern wegen ihrer mit Luthers übereinſtimmenden Religionsgrundſätze.

Die letztern Jahre Heinrichs VIII. waren durch ſeine Uneinigkeiten mit Frankreich merkwürdig. Bizarr im Kriege wie in der Liebe, hatt' er ſich mit Carl dem V. gegen Franz den I., dann mit Franz dem I. gegen Carl den V. und endlich wiederum mit dieſem gegen den Franzöſiſchen Monarchen verbunden. Er nahm 1544 Boulogne ein, und verſprach in dem 1546 geſchloſſenen Frieden, es wieder zurück zu geben. Er ſtarb im folgenden Jahre den 28. oder 29. Januar, im 57. Jahre ſeines Alters und im 38. ſeiner Regierung.

Er hinterließ drei Kinder: Maria, Tochter der Catharina von Arragonien; Eliſabeth, Tochter der Anna von Boulen, und Eduard VI., Sohn der Johanna Seymour. Er hatte vermöge der Macht, die ihm das Parlement zugeſtand, die Nachfolge ſeiner Kinder auf dem Throne beſtimmt. Er gab ſeinem Sohne Eduard dem VI. und aller ſeiner Nachkommenſchaft, das erſte, der Prinzeſſin Maria das zweite, und der Eliſabeth das dritte Recht, jedoch unter der Bedingung, daß ſie ſich mit Uebereinſtimmung der Executoren ſeines Teſtamentes vermählten. Nach ſeinen Töchtern beſtimmte er die ältere Tochter ſeiner Schweſter und des Herzogs von Suffolk, Franciſca Brandon, mit Ausſchluß der Kinder der Königin Margaretha von Schottland, ſeiner ältern Schweſter, zur Nachfolge.

Seit ſeiner Zeit iſt das Land Wallis mit England vereiniget, Irland ein Königreich geworden, und haben die Engliſchen Monarchen den Titel Majeſtät angenommen. Alle diejenigen, welche

welche Heinrich VIII. mit einigem Fleiße ſtudierten, ſpricht der Abbe' Raynal, ſahen in ihm nichts als einen ſchwachen Freund, einen unbeſtändigen Bundsgenoſſen, einen groben Liebhaber, einen eiferſüchtigen Gatten, einen barbariſchen Vater, einen ſtrengen Herrn und einen despotiſchen und grauſamen König. Um ihn mit einem Zuge zu mahlen, dürfen wir bloß wiederholen, was er auf ſeinem Sterbebette ſagte, er habe nie Bedenken getragen, das Leben eines Mannes ſeinem Haſſe, und die Ehre eines Weibes ſeinen Begierden aufzuopfern. Die Anhänglichkeit an ſeine Meinungen und ſeine aus dem Studium der Scholaſtiker geſchöpfte Halsſtarrigkeit, machten ihn erſt zum Controverſiſten und dann zum Tyrannen. Er verſchwendete die Zeit, die er zum gründlichen Studium der Grundſätze der Regierung hätte anwenden können, an Vergnügungen oder eitle Beſchäfftigungen. Ein blindes Zutrauen in ſeine Miniſter brachte ihn ſo weit, daß er die Hälfte ſeiner Regierung hindurch das Spiel ihrer Leidenſchaften oder das Opfer ihrer Privatabſichten war; die andere Hälfte wurde angewendet, die Ruhe des Königreichs zu ſtöhren, es mit Blute zu überſchwemmen und arm zu machen. Er drückte es ſo ſehr, daß er, wie Sanderus ſagt, nur noch den Lebendigen die Luft und den Todten das Begräbniß verkaufen durfte.

Der Lord Herbert ſchrieb ſeine Geſchichte, in Folio, ein von den Engländern geſchätztes Werk, und der Abbe' Raynal gab 1768 die Geſchichte ſeiner Eheſcheidung, in 12., heraus.

HEINSIUS (Daniel), im Monat Mai 1580 zu Gent geboren, ſtudierte zu Franecker die Rechte, und war zu Leyden ein Schüler von Joſeph Scaliger, Profeſſor der Geſchichte und Politik daſelbſt, in der Griechiſchen Sprache. Er erhielt Scaligers Profeſſur, ward Secretär und Bibliothecar der Univerſität, Rath und Hiſtoriograph des Königs Guſtav Adolph, und wurde von der Republik Venedig zum Ritter von St. Marcus gemacht. Er verlohr in ſeinem Alter das Gedächtniß faſt ganz, und ſtarb den 25. Februar 1655.

Dieſer Critiker gab eine Menge Werke heraus, von denen wir nur einige nennen:

Ariſtarchus ſacer, ſeu Exercitationes ad Nonni paraphraſin Johannis;
Exercitationes ſacrae ad novum teſtamentum, libr. XX;
De Tragoediae conſtitutione;

Notae in Ariſtot. de poetica, in Silium Italicum, Heſiodum, Theocritum, Horatium, Terentium, Senecae tragoedias, Aeſchylum et Sophoclem;
Maximus Tyrius;
Hiſtoria rerum ad Sylvam Ducis geſtarum;
De contemtu mortis, libri IV.

ein vortreffliches Gedicht;

Poemata Graeca et Latina,

die ſein Sohn 1649 herausgab, und mehr Gelehrſamkeit als wahre Dichtkunſt enthalten,

HEINSIUS (NICOLAUS), des vorhergehenden Sohn, ſo gelehrt als ſein Vater, wurde den 29. Auguſt zu Leyden geboren, ſtudierte vorzüglich unter ſeinem Vater, ging 1641 nach England, 1645 nach Frankreich, hielt ſich nachher über 2 Jahre in Italien auf, wo er alle Handſchriften und Münzen ſammelte, und ſollte zu Bologna Profeſſor werden, ſchlug es aber aus. Die Königin Chriſtina berief ihn 1649 nach Schweden, und ſandte ihn 1651 nach Frankreich und Italien, Münzen und ſeltene Bücher aufzukaufen. Die Academie della Cruſca nahm ihn bei dieſer Gelegenheit zu ihrem Mitglied auf. Er ging 1653, da die Wechſel aus Schweden ausblieben, nach Holland und von da nach Schweden zurück. Die General-Staaten ernannten ihn 1654 zu ihrem Reſidenten am Schwediſchen Hofe. Wegen eines verlohrnen Proceſſes mit einem Frauenzimmer legte er dieſe Stelle nieder, wurde aber 1660 zum zweitenmahl dazu ernannt, und 1669 als außerordentlicher Deputierter nach Moscau geſchickt. Im Jahr 1671 erhielt er ſeine Entlaſſung, lebte auf ſeinem Landgute bei Utrecht, und ſtarb den 7. October 1681 zu Haag.

Man hat von ihm:

Zwei Ausgaben des Claudian;
Drei Ausgaben des Ovid, Prudentius und Vellejus Paterculus, mit Anmerkungen.
Ausgaben des Valerius Flaccus, Virgil, Aurel. Prudentius, Silius Italicus, Phädrus, Catullus ꝛc.

HEINZ (JOSEPH), ein Mahler von Bern in der Schweiz, wo er um das Jahr 1560 geboren wurde, arbeitete neben Johann von Aachen, Bartholomäus Spranger, Johann

hann Breughel, Roland Savery und Aegidius Sadeler um 1590 zu Prag am Hofe des Kaiſers Rudolph II., der ihn nach Italien ſandte, die ſchönſten antiken Statüen abzuzeichnen, und die beßten Gemählde zu Rom, Venedig, Mantua u. a. zu copieren. Er verfertigte zu Prag ſehr viele hiſtoriſche Gemählde, von welchen die Sadeler, L. Kilian, J. Major, u. a. die vornehmſten auf 18 Blättern in Kupfer ſtachen.— Er ſtarb zu Wien, und wurd' in der St. Johanniskirche begraben. In ſeiner Arbeit ahmte er den Correggio nach. Seine Köpfe, beſonders die weiblichen, ſind überaus angenehm. Seine Färbung iſt zart und natürlich, und es herrſchet in ihr eine vortreffliche Harmonie. Viele von ſeinen guten Gemählden werden in verſchiedenen Cabinettern Deutſchlands aufbehalten. Ein Gemählde von ſeiner Hand, welches ſich in der Dresdner Gallerie befindet, wurde eine Zeit lang für des Julius Romanus Arbeit gehalten, und man würde vielleicht ohne einen Kupferſtich von Sadeler nie von dieſem Irrthum zurück gekommen ſein.

HEINZ (Joseph), des vorhergehenden Sohn, machte ſich mit mahleriſchen Einfällen von Träumen, Bezauberungen, Chimären, Verwandlungen u. ſ. f. einen berühmten Namen, und Papſt Urban VIII. machte ihn zum Ritter des goldenen Sporns. Er hielt ſich meiſtens zu Venedig auf, wo er für die Kirche Aller-Heiligen die Marien bei dem heiligen Grabe mahlte, welches Gemählde mit der Jahrszahl 1655 bezeichnet iſt.

HEISS (Elias Christoph), von Memmingen, war ein guter Zeichner, und würd' es vermuthlich in der Mahlerei weit gebracht haben, wenn er ſich nicht auf die damahls bekannt gewordene Schwarzkunſt gelegt hätte. Er verfertigte zu Augsburg in dieſer Art viele ſchöne Theſen und Bildniſſe, und erwarb ſich damit ein großes Vermögen. Er ſtarb 1731 im 71. Jahre ſeines Alters.

HELIODORUS, ein ſchöner Geiſt aus der Stadt Emeſa in Phönicien, verfaßte in ſeiner Jugend die

Liebesgeſchichte des Theagenes und der Chariclea, in 10 Büchern,

die wegen der Heldin, welche von ihrer Mutter, einer Königin in Aethiopien, nach ihrer Geburt gewiſſer Urſachen wegen verlaſſen worden, den Titel

Aethiopica

führt.

Die-

Dieſes Werk verdiente durch die Art und Weiſe, mit welcher die Leidenſchaften behandelt ſind, durch die Mannigfaltigkeit der Epiſoden und die Schönheiten des Styles, bei Geiſteswerken dieſer Art zum Muſter zu dienen.

Heliodorus ward nachher Biſchof zu Tricca in Theſſalien, ſoll aber auf einer Kirchenverſammlung wieder abgeſetzt worden ſein, weil er dieſes Werk nicht verbrennen wollte, welches jedoch falſch iſt, da weder Socrates, Photius, noch die andern Schriftſteller, den leichtgläubigen Nicephorus allein ausgenommen, dieſer vergeblichen Abſetzung erwähnen.

Heliodorus blühte um das Jahr 395.

HELIOGABALUS, Römiſcher Kaiſer, der Römiſche Sardanapalus genannt, Sohn des Varius Marcellus, wurde im Jahr 204 zu Rom geboren. Er wurde von den Phöniciern zum Oberprieſter der Sonne eingeſetzt, und erhielt deßwegen den Namen Heliogabalus.

Nach dem Tode des Macrinus wurd' er im Jahr 218 auf den kaiſerlichen Thron erhoben. Der Senat erkannte ihn, ob er gleich unzufrieden darüber war, ſich einem Knaben von 14 Jahren unterworfen zu ſehen, als Kaiſer an, und gab ihm den Titel Auguſtus. Möſa, ſeine Großmutter, und Sömias, ſeine Mutter, wurden mit demſelben Titel beehrt.

Heliogabalus verband mit dem despotiſchen Humor eines herrſchſüchtigen Greiſes alle Capricen eines dummdreiſten Jünglings. Er wollte, daß ſeine Großmutter den Verſammlungen des Senats beiwohne, und ihren Platz neben den Conſuln habe. Er errichtete auf dem Quirinaliſchen Berge einen Weiberſenat, wo ſeine Mutter, ein Ungeheuer der Unkeuſchheit, Geſetze über Kleider und Moden gab. Der kaiſerliche Pallaſt war weiter nichts, als ein Ort der Proſtitution, der von den verworfenſten Perſonen, die ſich in Rom befanden, bewohnt wurde. Kutſcher, Comödianten, Gaukler machten den Hof des ſchändlichen Schwächlings aus, den man Kaiſer nannte. Er ermordete ſeinen Lehrer Gannys, der ihm über ſeine Ausſchweifungen Vorwürfe machte, mit eigener Hand.

Eine der Thorheiten des Heliogabalus war, daß er den Gott Elagabal, den er aus Phönicien mitgebracht hatte, zur öffentlichen Verehrung aufſtellte. Dieſer Gott war weiter nichts, als ein großer ſchwarzer Stein, unten rund, oben ſpitzig, in Form eines

eines Kegels, mit bizarren Figuren. Heliogabalus ließ dieſer lächerlichen Gottheit einen Tempel erbauen, und ſchmückte ihn mit dem Raube aller andern Tempel. Er ließ alle Reichthümer des Tempels der Luna in Carthago nach Rom ſchaffen, die Statüe dieſer Göttin wegnehmen, und ſtellte ſie in den Tempel ſeines Gottes, den er mit ihr vermählte. Dieſe Vermählung wurde zu Rom und in ganz Italien gefeiert; er ließ ſich zur Ehre dieſer neuen Gatten beſchneiden, und opferte ihnen Kinder der vornehmſten Aeltern. Wer ſie nicht verehren wollte, mußte ſterben.

Heliogabalus nahm, während der vier Jahre ſeiner Regierung, fünf Weiber. Eine dieſer Weiber war eine Veſtalin; und da dieß unter den Römern ein Kirchenraub war, antwortete er denen, die ihm Vorwürfe darüber machten: Nichts iſt ſchicklicher, als die Verehelignng eines Prieſters mit einer Veſtalin. Er hatte bald einen weit ſonderbarern Einfall: er erklärte öffentlich, er ſei ein Weib, und vermählte ſich als ſolches mit einem ſeiner Hofbeamten, und in der Folge mit einem ſeiner Sclaven.

Eine in ſeinem Pallaſt errichtete Academie entſchied über die Verfeinerung der ſchändlichſten Wolluſt. Man ſagte von ihm, was man mit nicht ſo viel Gerechtigkeit von Cäſar ſagte, er ſei der Mann aller Weiber und das Weib aller Männer. „Sein Mann, ſagt Crevier, war ein gewiſſer Hierocles, ein Sclave aus Carien gebürtig, und Conductör der „Wagen im Circus. Dieſer Elende erlangte eine Gewalt, die „größer war, als die des Kaiſers ſelbſt. Er verkaufte alle Gnaden, verſprach den Einen, drohte den Andern, zog von Allen „Geld, und betrog Alle. Ich habe Euertwegen mit dem „Kaiſer geſprochen, ſagte er zu geizigen Höflingen, Ihr „werdet dieß oder das erlangen, oder im Gegentheil, „Ihr habt viel zu fürchten. Oft war von allem dem „nichts wahr, und dem ungeachtet unterließ Hierocles nicht, „ſich theuer bezahlen zu laſſen. — Seine Mutter, die zu Anfange ſeiner Günſtlingſchaft noch eine Sclavin war, wurde „prächtig mit Begleitung von Soldaten in Rom eingeführt und „mit den Frauen, deren Männer Conſuln geweſen waren, in „gleichen Rang geſetzt. Heliogabalus ſtand ſo ſehr unter dem „Hierocles, daß er ſich von ihm mit dem Stock und in das Geſicht ſchlagen ließ, und zwar dieſes ſo ſehr, daß er Merkmahle „davon behielt, und rühmte ſich dieſer übeln Behandlung, als

„eines

„eines Beweiſes einer leidenſchaftlichen Liebe. Er wollte den „Urheber derſelben dadurch belohnen, daß er ihn zum Cäſar „machte, und ſein Eifer für dieſe Infamie war eine der Haupt„urſachen ſeines Verderbens. Hierocles fürchtete jedoch einen „Nebenbuhler. Aurelius Zoticus, von Smyrna gebürtig, „der Sohn eines Kochs, gefiel dem Heliogabalus; aber ſein „Anſehen war von kurzer Dauer. Hierocles machte ihn durch „ein Mittel, welches die Scham zu nennen nicht erlaubt, deſſel„ben verluſtig. Zoticus wurde aus Rom und Italien verwieſen, „und dieſe Verweiſung war vortheilhaft für ihn: ſie rettete ihm „das Leben, anſtatt daß Hierocles in der Revolution umkam, „welche den Alexander Severus auf den Thron ſetzte.

Wenn Heliogabalus in der Unkeuſchheit den ausſchweifendſten Kaiſern gleich kam, ſo übertraf er ſie in der Verſchwendung. Er war der erſte Römer, der ganz ſeidene Kleider trug. Um ſeine Verſchwendungen zu beſtreiten, überlud er das Volk mit Auflagen: er betrachtete es, wie die Kinder irgend eins ihrer Spielzeuge. Er fand ein Vergnügen darin, Menſchen aus der Hefe des Volks zu Gaſte zu laden, ſetzte ſie auf große mit Luft aufgeblaſene Polſter, die, da ſie plötzlich von der Luft leer gemacht wurden, ſie auf die Erde herab warfen, wo ſie dann Bären und wilden Thieren zum Futter dienten. Dieſe blutigen Scenen machten ihm Vergnügen. Bisweilen lud er 8 Greiſe, 8 Kahlköpfe, 8 Einäugige und 8 Lahme zu Gaſte.

Dieſes Ungeheuer hatte die Welt ſeiner Capricen und Grauſamkeiten müde gemacht; die Soldaten empörten ſich; er wollte ſie zur Ruhe bringen; da er aber ſeine Abſicht nicht erreichte, verbarg er ſich in heimliche Gemächer. Man entdeckte ihn mit ſeiner Mutter, die ihn in ihren Armen hielt, und brachte ſie im Jahr 222 beide um. Heliogabalus war 18 Jahr alt, und hatte 3 Jahr, 9 Monate und 4 Tage regiert. Er war von ſehr ſchöner Geſtalt, und dieß war ſein einziges Verdienſt, wenn es eins iſt.

HELLANICUS, von Mitylene, ein berühmter Griechiſcher Geſchichtſchreiber, 10 Jahre vor dem Herodotus, 494 Jahre vor Chriſto geboren, ſchrieb die

Geſchichte der alten Könige der Welt und der erſten Stifter der Städte,

die nicht bis auf uns gekommen iſt.

HELMBRECKER (Theodor), ein Mahler von Harlem, lernte bei Peter Grebber. Auf ſeiner Reiſe in Italien arbeitete er in dem Hauſe des Senators Loredano zu Venedig, und zu Rom für die Jeſuiten. Er brachte ſein ganzes Leben in dieſer Stadt zu, und ſtarb 1694, im 70. Jahre ſeines Alters. — Er mahlte oft nach des Bombaccio Manier, zuweilen auch, beſonders auf die letzt'; mit einem hellern Colorit als dieſer. In kleinen Gemählden war er glücklicher, als in großen. In allem, was er mahlte, herrſcht eine vortreffliche Harmonie der Farben und des Helldunkels. Die Natur iſt darin getreu beobachtet. Seine Landſchaften ſind wohl ausgearbeitet, von vieler Verſchiedenheit und guter Auswahl. Seine Figuren ſind wohl gezeichnet, geiſtreich und mit Kunſt zuſammen geſetzt. Bald mahlte er heilige Geſchichten, bald Jahrmärkte und bald Landſchaften.

HELMONT (Johann Baptista van), 1577 zu Brüſſel aus einem edeln Niederländiſchen Geſchlechte geboren, hatte in der Naturlehre, Arzeneikunde, Scheidekunſt und Naturgeſchichte ſo große Kenntniſſe, daß man ihn im Verdacht hatte, er habe ſie durch Zauberei erlangt. Die Inquiſition, die dieſe lächerliche Idee annahm, ließ ihn in das Gefängniß werfen. Van Helmont hatte das Glück, daraus zu entkommen, ging nach Holland, ſeine Freiheit zu ſuchen, und ſtarb den 30. December 1644.

Van Helmont war nicht viel mehr, als ein Empyriker. Sein allgemeines Heilmittel war eine Chimäre, das ihn dem Tode nicht entreiſſen konnte. Er machte aber demungeachtet außerordentliche Curen, indem er bei chroniſchen Krankheiten ſtarke Mittel anwandte, die ihm bei Menſchen von ſtarker Leibesbeſchaffenheit gelangen. Seine Werke wurden 1667 zu Leyden in Folio geſammelt; die vollſtändigſte Ausgabe kam 1707 zu Frankfurt in 4. heraus. Die darin enthaltenen, nach ſeinem Tode erſt erſchienenen Schriften werden wenig geſchätzt, deſto mehr aber diejenigen, welche er ſelbſt heraus gab. Die vorzüglichſten derſelben ſind:

De magnetica vulnerum naturali et leg. curationi;
Febrium doctrina inaudita;
Ortus Medicinae, i. e. Initia phyſicae inaudita progreſſum Medicinae novum in morborum ultionem ad vitam longam;
De aquis Spadanis.

Man

Man findet in dieſen Schriften mehrere wunderliche und ungereimte Ideen.

HELMONT (FRANZ MERCURIUS VAN), Sohn des vorhergehenden, 1618 geboren, war weniger berühmt, als ſein Vater, was auch ſein Epitaph nur immer davon ſage; er konnte, da er alle Wiſſenſchaften flüchtig durchlief, ſich in keiner einzigen einen Namen machen. Er war ein ſonderbarer Menſch, und durchzog in ſeiner Jugend mit einer Bande Zigeuner verſchiedene Provinzen. Man hatt' ihn in dem Verdacht, er habe den Stein der Philoſophen gefunden; dieſer Verdacht kam daher, weil er bei wenigen Einkünften vielen Aufwand machte.

Er hinterließ verſchiedene Schriften über theologiſche Materien:

1) *Alphabeti vere naturalis Hebraici delineatio, quae ſimul methodum ſuppeditat, juxta quam, qui ſurdi nati ſunt, ſic informari poſſunt, ut non alios ſaltem loquentes intelligant, ſed et ipſi ad ſermonis uſum perveniant;*
2) *Cogitationes ſuper quatuor priora capita Geneſios, Amſtelod. 1697 in 8;*
3) *De attributis divinis;*

Das berühmte Buch

Seder Olam

hat er ſich zwar niemahls angemaßet, man verſichert aber, daß er der wahre Verfaſſer ſei. Er glaubte an die Seelenwanderung, und ſtarb 1699 zu Cölln an der Spree.

Der berühmte Leibnitz ſetzte ihm folgende ehrenvolle Grabſchrift:

Nil Patre inferior jacet hic Helmontius alter
Qui junxit varias mentis et artis opes,
Per quem Pythagoras et Cabbala ſacra revixit,
Elaeusque, parat qui ſua cuncta ſibi.

HELMONT (LUCAS GASSEL VAN). Man ſehe den Artikel GASSEL.

HELMONT (SEGRES JACOB VAN), ein Mahler von Antwerpen, (lernte bei ſeinem Vater Matthäus, einem Schüler des jüngern David Teniers), welcher Krämerbuden, Werkſtätten der Chemiſten und Märkte im Italiäniſchen Geſchmack mahlte,

 von

von denen einige Stücke in der ehemaligen Sammlung des Königs von Frankreich ſein ſollen. Segres Jacob war von ſo ſchwächlicher Geſundheit, daß er niemahls außerhalb ſeines Vaterlandes kam; gleichwohl ward er einer der beßten Niederländiſchen Hiſtorienmahler. Er componierte ſeine Werke edel und verſtändig; ſeine Manier iſt ſchön, ſein Colorit ziemlich natürlich und ſeine Zeichnung richtig. Viele Kirchen und öffentliche Gebäude zu Brüſſel, wo er ſich häuslich niederließ, und in andern Städten, ſind mit ſeinen Werken geziert. Er ſtarb 1736 im 53. Jahre ſeines Alters.

HELOISE, Aebtiſſin von Paraclet, berühmt durch ihren Geiſt und die Geſchichte ihrer Liebe mit Abålard. (Man ſehe dieſen Artikel.) Sie wurde, nach der traurigen Begebenheit mit ihrem Liebhaber in der Priorei von Argenteuil eingekleidet und ward Superiorin dieſes Kloſters. Da ihr Beruf zum *Kloſterleben* nichts als Gram der Liebe war, ſo führte ſie anfänglich kein allzu regelmäßiges Leben. Sie gab ſich mehr mit den Wiſſenſchaften, als mit der Aufſicht über ihre Nonnen ab, die mit der größeſten Ungebundenheit lebten. Die Schwachheit, die ſie beſtändig für Abålard behielt, ſchien ſie, wie der Pater Longueval ſagt, zu der Unordnung zu authoriſieren, die man ihnen vorwarf. Die Aergerniſſe, welche ſie gaben, machten, daß ſie 1129 aus Argenteuil vertrieben wurden, um Mönche an ihre Stelle zu ſetzen. Jetzt both Abålard der Heloiſe das Oratorium Paraclet an, das er bei Troyes hatte bauen laſſen. Sie begab ſich mit einigen ihrer Nonnen dahin, und baute ein neues Kloſter, welches von den Vornehmen der Gegend bald dotiert wurde.

Heloiſe lebte daſelbſt der Regel gemäßer. Wenn wir dem Abålard glauben, ſo liebten ſie die Biſchöfe als ihre Tochter, die Aebte als ihre Schweſter, und die Laien als ihre Mutter. Sie ſchrieb an Abålard, und bat ihn um eine Regel, die der Schwäche ihres Geſchlechtes angemeſſen wäre. Sie äußerte ihm, daß die des H. Benedict nur für Männer gemacht ſei, und mehrere Dinge enthielte, als zum Beiſpiel die Enthaltung der Fleiſchſpeiſen und die Beraubung des Linnen, die für Frauenzimmer allzu hart wären. Die Regel der Stiftsherren, welche Linnen trügen und Fleiſch äßen, ſchien ihr beſſer. Abålard ſetzte alſo für Paraclet aus den verſchiedenen Kloſterſtatuten, die ihm die weiſeſten zu ſein ſchienen, eine Regel zuſammen. Um das Bildniß einer vollkommenen Nonne zu machen, hatt' er, wie er ſagte,

ſagte, Zeuxis nachgeahmt, der, indem er ſeine Venus mahlte, die Züge von den ſchönſten Weibern Griechenlands entlehnte.

Abälard, der in dem Zuſtande, in welchen ihn ſeine Feinde verſetzt hatten, von der Verleumdung nichts mehr fürchten zu dürfen glaubte, wachte über die Beobachtung der Regel, die er der Heloiſe und ihren Namen gegeben hatte. Aber er irrte ſich. Die Bosheit gab vor, das Beichtehören diene ihm nur zum Schleier, ſeine alte Leidenſchaft damit zu bedecken. Dieſes Gerede legte ihm und Heloiſen die Verbindlichkeit auf, ſich mehr in Acht zu nehmen. Sein Anſehen machte indeß, daß die neue Stiftung von Paraclet von dem Papſte Innocenz II. beſtätiget wurde.

Heloiſe lebte mehr den 20 Jahre länger als Abälard. Sie ſtarb 1163, und wurde an der Seite ihres Geliebten in demſelben Begräbniſſe beerdiget. Beider Leben war voll von außerordentlichen Begebenheiten geweſen, und man erzählte noch etwas Wunderbares von ihnen nach ihrem Tode: Abälard, ſagt man, öffnete im Grabe ſeine Arme, um Heloiſen zu empfangen.

Die gleichzeitigen Schriftſteller ſprechen von Heloiſens Geiſt ſehr vortheilhaft: er war noch größer als ihre Schönheit. Sie verſtand Lateiniſch, Griechiſch, Hebräiſch, hatte die alten Autoren, die Philoſophie und mehr Theologie inne, als ihr zu wiſſen erlaubt war. Wir haben drei von ihren Briefen, voll Feuer, Seele und Einbildungskraft, unter denen des Abälards. Man findet darin ein ſonderbares Gemiſch der Sprache und der Gefühle der Zärtlichkeit und der Sprache und der Gefühle der Tugend. Sie mochte den Abälard als Lehrer oder als Beichtvater um ſeinen Rath fragen, ſo iſt es, ſpricht der Pater Fontenai, immer ein leidenſchaftlich geliebter Gatte, den ſie unterhält.

Die Briefe dieſer beiden Liebenden erſchienen 1616 in 4. von Amboiſe, zu London in 8. und zu Paris in zwei 12 Bändchen, mit einer Franzöſiſchen Ueberſetzung von Dom Gervaiſe, Abt von La Trappe. Sie wurden von Pope und verſchiedenen Franzöſiſchen Dichtern nachgeahmt, die ſich eifrigſt bemühten, ihnen in dieſer Sprache die Schönheiten zu geben, die ſie in der Lateiniſchen haben.

HELFT (Bartholomaeus van der), 1613 zu Harlem geboren, war ein großer Mahler. Er componierte ſeine Werke in einer vortrefflichen Manier. Die Figuren ſind wohl

 gezeich=

gezeichnet, die Gewänder groß, die Färbung iſt unvergleichlich, die Zeichnung richtig und ſein Pinſel markicht. Er mahlte mit gleicher Geſchicklichkeit Bildniſſe, kleine hiſteriſche Stücke und Landſchaften. Bei allem dieſem beſaß er die Kunſt, ſeinen Bildniſſen viel Aehnlichkeit zu geben; er wurde von niemanden als von Vandyck hierin übertroffen, und zwar mit einem geringen Vortheil dieſes letztern. Das Meiſterſtück des van der Helſt iſt auf dem Rathhauſe zu Amſterdam, wo er arbeitete und ſtarb. A. Blooteling, C. Gregori, H. Bary u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

HELVETIUS (Adrien), ein Holländiſcher Arzt, kam nach Paris, ohne Abſicht, ſich daſelbſt nieder zu laſſen, bloß um die Merkwürdigkeiten dieſer kleinen Welt zu ſehen, oder vielmehr, um gewiſſe Pulver von der Zuſammenſetzung ſeines Vaters daſelbſt zu verkaufen. Da dieſes Mittel nicht ſehr abging, machte ihm ein Dregiſt ein Geſchenk mit 5 oder 6 Pfund von der Braſilianiſchen Wurzel, welche er ihm als ein ſpecifiſches Mittel gegen die rothe Ruhr gab. Der junge Helvetius lief in das Hoſpital, um experimentum in Anima vili zu machen, und nachdem er die Wirkſamkeit ſeines Mittels erprobt hatte, macht' er es öffentlich bekannt. Alle von der Ruhr befallene Kranke wandten ſich an ihn, und er heilte ſie alle. Ludewig XIV. befahl ihm, das Mittel, das ſo erſtaunliche Wirkungen hervor brachte, bekannt zu machen; er erklärte, daß es die Hypekakuana ſei, und erhielt eine Gratification von 1000 Louisd'or.

Sein Verdienſt wurd' immer mehr und mehr anerkannt, und er ward Generalinſpector der Hoſpitäler von Flandern und Arzt des Herzogs von Orleans, Regent des Reichs. Er ſtarb 1721, in einem Alter von 65 Jahren, und hinterließ einige Schriften, unter denen ſein

Traité des Maladies les plus fréquentes, et des Remedes ſpecifiques pour les guérir, 1724, 2 vol. in 8.

wovon mehrere Ausgaben erſchienen, am meiſten geſchätzt wird. Die Theorie dieſes Werkes iſt nicht immer gut, aber man bemerket einen feinen und methodiſchen Geiſt, und findet vortrefliche Recepte darin.

HELVETIUS (Jean Claude Adrien), Staatsrath, erſter Arzt der Königin, Generalinſpector der Militär-Hoſpitäler, Mitglied der Academien der Wiſſenſchaften von Frankreich, von Eng-

England, von Berlin, von Florenz und Bologna, wurde 1685 geboren. Er wurde, wie ſein Vater, vom Hofe und von der Stadt geſucht. Er heilte Ludewig XV. von einer gefährlichen Krankheit, die ihn im 7. Jahre befiel. Er erwarb ſich die Achtung und das Zutrauen der Königin, ſeiner Gemahlin, und war zu Verſailles der Freund aller Häuſer, deren Arzt er war. Er ſtarb 1755. in einem Alter von 70 Jahren.

Dieſer Arzt war wegen ſeiner Rechtſchaffenheit eben ſo verehrungswürdig, als wegen ſeiner Kenntniſſe. Die Sanftheit ſeiner Sitten und die Ruhe ſeiner Seele war auf ſeinem Geſichte gemahlt. Er theilte ſeine Kenntniſſe und Einkünfte mit gleichem Vergnügen mit. Er nahm eine große Anzahl Armer in ſeinem Hauſe auf, und vermachte der mediciniſchen Facultät zu Paris alle diejenigen Bücher ſeiner Bibliothek, die dieſe Geſellſchaft nicht in der ihrigen hatte.

Wir haben von ihm:

Idée générale de l'Economie animale, Paris 1722 in 8.

Dieſes ſchätzbare Werk enthält ſehr ausführliche Bemerkungen über die Behandlung der Pocken.

Principia Phyſico-Medica, in tironum Medicinae gratiam conſcripta, 2 vol. in 8,

ein Buch, das zwar für die Schüler in der Medicin geſchrieben iſt, aber auch den Lehrern derſelben nützlich ſein könnte.

HELVETIUS (CLAUDE ADRIEN), 1715 zu Paris geboren, war der Sohn des vorhergehenden. Er ſtudierte im Collegium Ludewigs des Großen, unter dem berühmten Pater Porée, der in den Anlagen ſeines jungen Zöglings mehr Ideen und Bilder als in andern fand, und ihm daher eine beſonders ſorgfältige Erziehung gab. Er kam frühzeitig mit den berühmteſten Schriftſtellern Frankreichs in Verbindung, und wollte in ihre Fußtapfen treten. Er gab 1758 ſein Werk

De l'Eſprit

heraus, welches von dem Pariſer Parlemente confiſciert wurde, als ein Werk, das die Kräfte des Menſchen auf die phyſiſche Senſibilität einſchränke, und zum Laſter ermuntere, indem es der Tugend allzu wenig edle Bewegungsgründe gebe.

Nach den Unannehmlichkeiten, die der Verfaſſer bei Gelegenheit dieſes Werkes empfand, machte er 1764 eine Reiſe nach

England, und 1765 nach Berlin. Friedrich der Große wollt' ihm in ſeinem Pallaſt eine Wohnung geben, und ihn beſtändig an ſeiner Tafel haben. Als er nach Frankreich zurück kam, bracht' er die größte Zeit des Jahres auf ſeinem Landgute Voré zu. Ein guter Gatte, guter Vater, zufrieden mit ſeinem Weib und ſeinen Kindern, ſchmeckt' er daſelbſt alle Freuden des häuslichen Lebens. Er überließ ſich daſelbſt vorzüglich ſeiner herrſchenden Neigung, der Wohlthätigkeit, ſuchte das Verdienſt überall auf, es zu lieben und zu unterſtützen, gab dem Marivaux eine Penſion von 2000, und dem Saurin, von der Franzöſiſchen Academie, eine von 3000 Livres. Er war auf ſeinen Gütern allzu eiferſüchtig auf die Jagd und andere Lehnsrechte; wenn aber ſeine Vaſallen oder Pächter irgend einen Schaden litten, ſo gab er ihnen Erlaß und nicht ſelten noch Geld dazu. Gegen die letzten Jahre ſeines Lebens verlängerte dieſer ſanfte und menſchenfreundliche Philoſoph ſeinen Aufenthalt auf dem Lande. „Der Anblick des Elends, das er nicht mindern konnte,“ ſagt der Verfaſſer ſeines Elogiums, „machte ihm den Aufenthalt zu „Paris traurig. Er that jedoch viel Gutes. Täglich führte „man einige neue Gegenſtände ſeiner Großmuth unter dem größeſten Geheimniß in ſeinem Hauſe ein. Er ſagte oft in ihrer „Gegenwart zu ſeinem Kammerdiener: Ich verbiethe dir, „von dem, was du hier ſiehſt, zu ſprechen, ſelbſt „nach meinem Tode. Es trug ſich bisweilen zu, daß er „ſeine Wohlthaten an ſehr ſchlechte Menſchen verſchwendete, und „man machte ihm Vorwürfe darüber. Wenn ich König „wäre, ſagte er, würd' ich ſie beſſern; aber ich bin „nur reich, und ſie ſind arm, ich muß ſie unterſtützen. Seine gute Leibesbeſchaffenheit und eine ſehr ſelten geſtöhrte Geſundheit ſchienen ihm ein langes Leben zu verſprechen. „Indeß fühlt' er von Tag zu Tag, daß er ſeine Kräfte verlohr. „Ein Anfall des Podagra, das ihm in den Kopf und auf die „Bruſt trat, nahm ihm anfänglich das Bewußtſein, und bald „darauf das Leben. Der 26. December 1771 war der Tag, an „welchem er ſeiner Familie, ſeinen Freunden, den Unglücklichen und der Philoſophie entriſſen wurde. Wenige Menſchen „wurden von der Natur ſo reichlich ausgeſtattet, als er. Er „hatte Schönheit, Geſundheit und Genie von ihr erhalten. Seine „Augen drückten das, was in ſeinem Character herrſchte, Sanftheit und Wohlwollen aus. Er hatte eine Seele voll Muth, der „ſich gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung empörte. Kein „Menſch konnte mehr als er davon überzeugt ſein, daß, um

in

„in irgend etwas glücklich zu ſein, nichts dazu gehöre, als ein „ernſter Wille. Er war ein guter Tänzer, ein gewandter Fech„ter, ein geſchickter Schütze, ein aufgeklärter Financier, ein „guter Dichter und ein großer Philoſoph, ſo bald er alles dieſes „ſein wollte. Er hatte die Weiber ſehr geliebt, aber ohne Lei„denſchaft, und von den Sinnen hingeriſſen. Unter ſeinen Freun„den gab er keinem einen ausſchließlichen Vorzug, und zeigte „unter ihnen überhaupt mehr Ceremoniell als Zärtlichkeit. Sie „fanden ihn in ihrer Noth mitleidig, weil er gut war; aber ſie „waren ihm im gewöhnlichen Laufe des Lebens eben nicht unent„behrlich. Er liebte den Dispüt ſehr, und brachte oft Para„doxen vor, um ſie beſtreiten zu ſehen. Er gab denen, die er „dazu fähig hielt, gern zu denken, und ſagte, er ginge mit ihnen „auf die Ideenjagd. Er hatte für die Eigenliebe anderer „viele Achtung, und brüſtete ſich mit ſeinen Vorzügen ſo wenig, „daß mehrere Männer von Geiſt oft und lange mit ihm umgin„gen, ehe ſie erriethen, Helvetius ſei es. Er fürchtete ſich vor „dem Umgange mit den Großen, und hatte bei ihnen im An„fange die Miene der Verlegenheit und der langen Weile. Er „liebte den Ruhm mit Leidenſchaft, und dieß iſt die einzige Lei„denſchaft, die er fühlte."

Seine Werke ſind:

1) *De l'Esprit, 1758 in 4. et 3 vol. in 12.*

Man iſt noch heut zu Tage über das litterariſche Verdienſt dieſes Werkes nicht einig. Voltaire fand es voll von triviellen, emphatiſch vorgetragenen Wahrheiten, ohne Methode, und mit Erzählungen, die eines philoſophiſchen Werkes unwürdig wären, befleckt. Einige Philoſophen traten jedoch dieſer Critik nicht bei. Das Werk des Helvetius ſchien ihnen mit vieler Reinheit und oft mit Eleganz geſchrieben, und mit ſehr vieler Methode entworfen und angelegt zu ſein. Indeß ſind ſie doch genöthiget zu bekennen, daß dem Gange Schnelligkeit und dem Style Beredſamkeit mangle, daß er oft durch geſuchte Figuren, durch eine falſche Wärme und kalte Zierden fehle.

Es giebt wenige Bücher, worin die Kunſt, ein großes Syſtem von abſtracten Ideen zu entwickeln, weiter getrieben wäre. Aber dieſes Syſtem iſt in der Metaphyſik gefährlich und in der Moral verderblich. Indem er zu beweiſen ſucht, daß ſich der Geiſt des Menſchen dem Geiſte der Thiere nähert, und daß die Menſchen bei den heiligſten Pflichten und den zärtlichſten Ge-

fühlen nur von ihrem Eigennutz geleitet werden, ſetzt er die Tugend herab, und erſchüttert die Grundveſte, auf welcher die Religion, die Sitten, die väterliche Liebe und die Freundſchaft ruhen. Sein Beſtreben, ärgerliche Gewohnheiten, und laſterhafte Gebräuche anzuführen, deren Principien er zu erläutern vorgiebt, kann gleichfalls ſehr gefährlich werden, weil es den Beweis, daß die Idee von Tugend und Laſter bloß vom Klima abhängt, beabſichtiget.

2) *Le Bonheur, Poëme en ſix chants, 1772 in 12.*

mit Bruchſtücken einiger Epiſteln. Die Poeſie des Helvetius iſt emphatiſcher als ſeine Proſa, und weit weniger deutlich, weit weniger fließend. Sein Gedicht über das Glück enthält einige ſchöne Verſe; aber der Inhalt des Werks iſt eine Declamation, die in einem bisweilen glänzenden, und weit öfter harten und gezwungenen Style geſchrieben iſt. Der ſyſtematiſche Geiſt verließ den Verfaſſer bei ſeinen Reimen nicht. Anſtatt das Glück zwiſchen Tugend und Freundſchaft zu ſetzen, läßt er es ausſchließlich in der Cultur der Wiſſenſchaften und Künſte beſtehen.

3) *De l'Homme, 2 vol. in 8.*

eine nicht weniger kühne Schrift, als die über den Geiſt. Der Verfaſſer will den Menſchen darin ſo ſchildern, wie ihn die Natur und die Geſellſchaft zu allen Zeiten und an allen Orten machte. Wenn er ſeinen Gegenſtand nicht immer gut faßt, ſo ſieht man doch wenigſtens, daß er ihn gut ſtudierte. Das Paradoxon, daß die Menſchen mit einerlei Talenten geboren werden, und allen ihren Geiſt der Erziehung verdanken, iſt darin unter allen möglichen Anſichten dargeſtellt. Die Folgerungen, die man aus dieſem Buche ziehen könnte, würden noch trauriger ſein als die, die ſich aus dem Buche über den Geiſt machen laſſen, weil der Verfaſſer hier in einer natürlichern Manier ſchreibt, und ſich mit weit weniger Zurückhaltung erklärt. Er zeigt übrigens darin eine Bitterkeit und Heftigkeit gegen die Feinde der Philoſophie, welche mit ſeinem Charakter wenig übereinſtimmt.

Dieſer Schriftſteller war Maître d'hôtel der Königin, und war General-Pachter geweſen, eine Stelle, die er aufgab, um die Wiſſenſchaften und Philoſophie ohne Zerſtreuung betreiben zu können.

HELVIDIUS, ein berühmter Arianer, verwarf die Jungfrauſchaft der Maria, und behauptete, daß ſie nach der Geburt Chriſti

noch

noch mehrere Kinder von Joſeph geboren habe. Er lebte im 4. Jahrhundert, und wurde vom H. Hieronymus widerlegt.

HELWICH oder HELVICUS (CHRISTOPHORUS), den 26. December 1581 zu Sprendlingen im Darmſtädtiſchen geboren, und den 20. September 1617 geſtorben, verwaltete die Profeſſur der Griechiſchen und Orientaliſchen Sprachen zu Gießen mit Ruhm, und hinterließ mehrere Werke. Die bekannteſten ſind:

Theatrum hiſtoricum et chronologicum, ſeu Syſtema chronologiae imperiorum, regnorum, regum etc. in tabulis concinnatum, welches J. B. Schuppius 1639 zu Marpurg, und J. Juſt Winkelmann 1666 zu Frankfurt in Folio vermehrt herausgab.

Dieſe chronologiſchen Tabellen ſind ziemlich genau, obgleich nicht von Fehlern frei.

Vindicatio locorum potiſſimum veteris teſtamenti a corruptelis Pontificiorum, Calvinianorum, Photinianorum, Judaeorum, cui adiecta eſt genealogia Chriſti, etc.

HELYOT (PIERRE), ein Franciscanermönch, 1660 aus einer guten von England abſtammenden Familie zu Paris geboren, machte zwei Reiſen nach Rom, und durchzog ganz Italien. Hier ſammelte er die vorzüglichſten Memoiren zu ſeiner

Hiſtoire des Ordres Monaſtiques, Religieux et Militaires, et des Congregations ſéculieres de l'un et de l' autre ſexe, qui ont été etablies juſqu' à préſent; contenant leur origine, fondation, progrès, événements conſiderables, leur décadence, ſuppreſſion ou réforme, les Vies de leurs fondateurs ou réformateurs, avec des figures aſſez fidelles de leurs habillemens, 8 vol. in 4.

Dieſes Werk, die Frucht von 25 Jahren, iſt voll von gelehrten Unterſuchungen, und genauer, obgleich nicht immer, als die Werke früherer Schriftſteller. Sein Styl iſt natürlich und rein, ohne elegant zu ſein. Man druckte den 5. Band dieſer Geſchichte, als der Verfaſſer 1716, im 56. Jahre, nachdem er in ſeinem Orden mehrere Aemter verwaltet hatte, zu Picpus bei Paris ſtarb. Im Jahr 1721 erſchien zu Amſterdam eine Art von Auszug aus dieſem Werke, in 4 Octavbänden. Dieſer Auszug iſt ſehr unrichtig, und wird bloß der Kupfer wegen geſucht.

Der Pater Helyot war eben ſo fromm, als gelehrt. Man hat von ihm einige Andachtsſchriften, unter denen

Le Chrétien mourant, in 12.

die bekannteſte iſt.

HEMELARIUS oder HEMERLAJUS (JOHANNES), Canonicus zu Antwerpen, zur Zeit des Papſtes Clemens VIII. zu Anfange des 17. Jahrhunderts, gab verſchiedene Werke heraus, worunter die vorzüglichſten ſind:

Expoſitio numismatum aureorum Imperatorum Romanorum a Julio Caeſare ad Heraclium usque, ex muſeo Caroli Ducis Croy, Amſtelod. 1638 in 4.

Dieſes Buch iſt nicht gemein.

Poemata multa ſparſim edita.

Der Verfaſſer lebte 1639 noch.

HEMMINGA (SIXTUS AB), Arzt und Mathematiker aus Oſtfriesland, den 6. Februar 1533 aus einer alten Familie geboren, und um das Jahr 1586 geſtorben, machte ſich durch einen ſcharfſinnigen Tractat

De Aſtrologia ex ratione et experientia refutata, Antw. 1583 in 4. apud Plantinum,

vortheilhaft bekannt.

HEMSKERK (EGBERT), der ältere genannt, iſt ungeachtet ſeiner Talente bei den Schriftſtellern über die Geſchichte der Kunſt überall unbekannt, da doch kaum ein Mahler in allen Theilen Europa's bekannter iſt, als er. Er entlehnte alle ſeine Gegenſtände aus der Natur; in dieſer Abſicht beſuchte er alle öffentliche Geſellſchaften, Gaſthöfe, Weinkeller, Spielhäuſer, Märkte, Kirchmeſſen und andere Luſtbarkeiten. Vermittelſt deſſen erwarb er ſich eine ungemeine Fertigkeit, jeden launichten Vorfall auszudrücken. Seine Zeichnung iſt richtig, ſein Colorit ungemein natürlich und glänzend, und ſeine Gemählde thun wegen der richtigen Behandlung des Helldunkels eine ſtarke Wirkung. Sein Pinſel iſt frei, feſt und voll Geiſt, und ſein Ausdruck unvergleichlich. Pilkington beſchreibt das Gemach eines kranken Frauenzimmers als ein in allen Theilen der Kunſt vortreffliches Gemählde dieſes Meiſters.

HEMS-

HEMSKERK (Egbert), der jüngere, lernte zu Harlem bei Peter Grebber, ahmte aber Brouwers und des ältern Hemskerk Manieren nach. Er verließ ſein Vaterland, und ließ ſich zu London nieder, wo ſeine Compoſitionen lange Zeit ſehr hoch geſchätzt wurden, ungeachtet ſie nun in ihrem Werthe tief geſunken ſind. Er hatte ungemein viel Humor, eine lebhafte und ſeltſame Phantaſie; daher kam es, daß er gern wilde, ſeltſame und abenteuerliche Gegenſtände bearbeitete, z. B. nächtliche Zuſammenkünfte von Hexen, Geſpenſtern und Teufeln, Bezauberungen, die Verſuchungen des H. Antonius. Gegenſtände der Art arbeitete er mit einem freien Pinſel und einer geiſtreichen Zeichnung aus. Er hatte die Gewohnheit, bei Poſſenſpielen und Converſationsſtücken ſein eigenes Bildniß hinein zu mahlen; daher ſtellte er allezeit einen kleinen Spiegel neben ſeine Staffelei. Er ſtarb 1704, im 59. Jahre ſeines Alters. J. Smith, J. Goli, Richards, J. Beckets, R. Earlom, B. Clowes u. a. haben nach ihm in Kupfer gearbeitet.

HEMSKERKEN (Martin van Veen, genannt), ein Mahler, lernte bei Cornelius Willams, Johann Lucas und Johann Scrovel, den er ſo wohl nachahmte, daß Scrovel auf ihn eiferſüchtig ward, und ihn aus ſeiner Schule verbannte, worauf er nach Rom ging. Hier ſtudierte er nach den Antiken und nach Michel Angelo. Von den Zeichnungen, die er nach den antiken Bildhauerſtücken und den ſchönſten Ausſichten dieſer Stadt verfertiget hatte, beſaß der berühmte Mariette zu Paris ein ganzes Buch. Hemskerken kehrte mit einer verbeſſerten Manier in ſein Vaterland zurück. Nachdem er 22 Jahre hindurch zu Harlem ſehr viele hiſtoriſche Gemählde für Kirchen und Privatperſonen verfertigt hatte, ſtarb er daſelbſt 1574 im 76. Jahre ſeines Alters.

Seine Manier zu zeichnen iſt leicht und verſtändig; ſie wird von Laireſſe für die Zuverläſſigkeit und Feſtigkeit der Umriſſe ſeinen Schülern empfohlen. Er zeichnete ſehr wohl mit der Feder und componierte nicht minder gut; er war auch ein guter Baumeiſter, welches man aus den Gründen ſeiner Gemählde ſehen kann. Seine Figuren hingegen ſind etwas trocken und hart; ſeinen Köpfen mangelt es an Annehmlichkeit. Die nach ſeinen Zeichnungen in Kupfer gebrachten Werke belaufen ſich auf 580 Blätter. Er ſelbſt hat die Schlachten Kaiſer Carls V. radiert,

aus-

Digitized by Google

ausgenommen, daß die Gefangennehmung des Königs Franz I. von Cornelius Bos iſt.

HENAUT oder HESNAULT (CHARLES JEAN FRANÇOIS), Mitglied der Franzöſiſchen Academie, der Academie der Inſchriften, Ehrenpräſident aux enquêtes und Sürintendant der Finanzen des Hauſes der Königin, 1685 zu Paris geboren, ſtarb zu Ende des Jahres 1770 in derſelben Stadt. Er war der Sohn eines Generalpachters, und einige Zeit im Oratorium geweſen, eine Congregation, welche der Republik der Wiſſenſchaften ſchon mehr als Einen berühmten Mann gegeben hat. Als er hier die Blumen der Litteratur gepflückt hatte, ging er zurück in die Welt, und erhielt 1707 durch ſein Gedicht

L' Homme inutile

den Preis der Franzöſiſchen Academie. Dieſe Geſellſchaft nahm ihn 1723 nach dem Tode des Cardinals du Bois zu ihrem Mitgliede auf. Seine Talente und Kenntniſſe wurden durch noch ſchätzbarere Eigenſchaften gehoben und verſchönert, durch Sanftheit der Sitten, Rechtſchaffenheit und feſte, treue Freundſchaft. Er behielt faſt bis an ſeinen Tod alles, was liebenswürdig macht. Mit dem Geiſte der Eintracht und Verſöhnlichkeit verband er vielen Scharfſinn und eine ſanfte und einſchmeichelnde Beredſamkeit.

Les femmes l'ont pris fort ſouvent
Pour un ignorant agréable;
Les gens en u s pour un ſavant,
Et le Dieu jouflu de la table
Pour un connoiſſeur ſi gourmand etc.

Voltaire.

Man hat von ihm:

Abrégé Chronologique de l'hiſtoire de France, 1768, 2 vol. in 4. et 3 in 8.

Dieß iſt das vollſtändigſte und kürzeſte Werk, das wir über die Franzöſiſche Geſchichte haben. Der Verfaſſer beſitzt die Kunſt, bis auf den Grund der Sachen zu dringen, indem er nur oberflächlich darüber hinweg zu gehen ſcheint.

François II. Tragédie hiſtorique en proſe;

Le Réveil d'Epimenide, Comedie, Leiden 1768 2 B. in 12.

Der Präſident Henaut iſt auch durch einige flüchtige Poeſien bekannt, und hatte Antheil an dem

Abrégé Chronologique de l'Hiſtoire d'Eſpagne, par M. Macquer.

HENNIGES (Hieronymus), Archidiaconus an der St. Johannis Kirche zu Lüneburg, den 28. Februar 1597 daſelbſt geſtorben, hatte ſich von ſeiner Jugend an auf die Geſchichte gelegt, und es darin ſehr weit gebracht. Wir haben von ihm mehrere ſehr ſchätzbare Werke über die Genealogien einer Menge Häuſer von Deutſchland. Das vorzüglichſte iſt

Theatrum Genealogicum, Magdeb. 1598, 6 vol. in folio.

Der 6. Theil dieſes Werkes iſt der ſeltenſte; er führt den Titel:

Genealogiae aliquot Familiarum nobilium in Saxonia, Hamb. 1596 in folio.

HENRICUS DE HASSIA, von Langenſtein in Heſſen gebürtig, ſtudierte zu Paris, und lebte daſelbſt bis ins Jahr 1381. Albrecht IV., Herzog von Oeſtreich, berief ihn an die neue Univerſität zu Wien, wo er vom Jahr 1384 an die Theologie lehrte. Er war in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, beſonders in der Aſtronomie ſehr erfahren, und wird für den Wiederherſteller derſelben in Deutſchland gehalten. Er ſchrieb

Vocabularium biblicum, in folio,

ohne Jahrzahl und Druckort, und ſtarb 1397.

HENRICUS VON HUNTINGTON, war erſt Chorherr zu Lincoln, dann Archidiaconus zu Huntington, und ſchrieb auf Verlangen des Biſchofs Alexander zu Lincoln

Hiſtoria Anglorum libr. XII.

wovon aber nur acht im Druck ſind, und zwar in

Savilli Scriptoribus rerum Anglicarum;

ſie enthalten die Geſchichte vom Urſprunge dieſes Volkes, bis zum Tode des Königs Stephan, im Jahr 1153.

HENRICUS REBDORFIENSIS, ein Auguſtinermönch von Rebdorf im Aichſtettiſchen, ſchrieb

Annales rerum ab anno CIↃCCXCV ſub Adolpho, Alberto, Friderico, Ludovico Bavaro, Carolo IV. Imp. usque ad annum CIↃCCCLXII geſtarum,

die in

Freheri Script. rerum German. Tom. I.

zu finden, und auch 1618 von Gewoldus zu Ingolſtadt in 4. herausgegeben worden ſind.

HENRICUS SEPTIMELLENSIS, von Settimello, einem Flecken im Florentiniſchen, ſtudierte zu Bologna die Wiſſenſchaften und beſonders die Dichtkunſt. Er erhielt eine einträgliche geiſtliche Stelle, verlohr ſie aber durch den Biſchof von Florenz, und gerieth in ſo große Armuth, daß er ſein Brot betteln mußte: er wird daher auch HENRICUS PAUPER genannt. In dieſem Zuſtande ſchrieb er in den Jahren 1191 und 1192 ein elegiſches Gedicht in vier Büchern

De diverſitate fortunae et philoſophiae conſolatione, Chemnitii 1684. *Florentiae 1730 in 4.*

HENRIET (CLAUDE), ein Glasmahler von Chalons in Champagne, 1551 geboren. Man ſchätzet ſeine Arbeit, ſowohl der Zeichnung als der guten Zubereitung der Farben wegen ſehr hoch. Der Herzog Carl II. berief ihn 1596 nach Nancy, wo er bis an ſeinen Tod blieb, und bei den Barfüßern begraben wurde.

Sein Sohn Iſrael arbeitete zu Rom unter Anton Tempeſta und zu Paris unter Duchesne. Er zeichnete und radierte nach Callots Manier, und ſtarb zu Paris 1661.

HENRION (NICOLAS), Mitglied der Academie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften, wurde 1663 zu Troyes geboren, wo ſein Vater Kaufmann war. Er trat in ſeinem 19. Jahre in den Orden de la Doctrine chrétienne; verließ aber dieſe Congregation wieder, in welche er ſich nur aus Gefälligkeit gegen einen ſeiner Oheime, der Mitglied derſelben war, begeben hatte, und verheirathete ſich. Um ſich auf eine anſtändige Weiſe zu nähren, ward er Advocat, und trieb eine Art von Münzhandel, worin er ſehr gute Kenntniſſe hatte. Seine Kenntniſſe in dieſer Art brachten ihn mit mehrern Gelehrten zu Paris in Verbindung, und öffneten ihm 1701 den Eintritt in die Academie der ſchönen Wiſſenſchaften. Im Jahr 1705 wurd' er zum königlichen Profeſſor der Syriſchen Sprache ernannt. Er arbeitete an einem

Traité des Poids et des Meſures des Anciens,

als er den 24. Jun. 1720 im 50. Jahre ſtarb. Er wollte der Geſellſchaft einen Vorſchmack von dem Werke geben, woran er arbeitete, und überreichte ihr 1718 eine Art von

Table ou Echelle chronologique de la différence des tailles humaines, depuis la Création du Monde, juſqu' à la naiſſance de Jeſus Chriſt.

In dieſer Tafel giebt er Adam 132 Fuß 9 Zoll, und der Eva 118 Fuß 9¾ Zoll Länge; hieraus beſtimmt er das Verhältniß der männlichen zu der weiblichen Länge, die ſich wie 25 zu 24 verhält. Aber er nimmt der Natur bald dieſe majeſtätiſche Größe: Noah hatte nach ihm ſchon 20 Fuß weniger, als Adam, und Abraham maß ſchon nicht mehr als 27 bis 28, Moſes 13, Hercules 10, Alexander der Große kaum 6 und Julius Cäſar nicht 5 Fuß.

Seine im Druck vorhandenen Schriften ſind:

Des médailles Samaritaines qui portent le nom de Simon,

in der Geſchichte der Academie der Inſchriften;

Projet d'un traité hiſtorique et chronologique des monnoyes Romaines depuis leur premiere fabrication juſqu' à la priſe de Conſtantinople par les Turcs,

im Journal des Savans.

HENSTENBURGH (Hermann), 1667 zu Hoorn in Nordholland geboren, mahlte anfänglich ohne Unterweiſung Landſchaften und Vögel mit Waſſerfarben, nach Peter Holſteyns Gemählden, in welchen man vielen Geiſt und viele Harmonie bemerket. Im Jahr 1683 kam er zu Johann Bronkhorſt, der in gleicher Kunſt berühmt war, in die Lehre, der dieſen Schüler zugleich in der Paſtetenbeckerei unterwies. Henſtenburgh, der außerordentliche Talente zur Mahlerei beſaß, bracht' es bei ſeinem Lehrmeiſter ſo weit, daß er denſelben in dem glühenden Colorit und in den natürlichen Stellungen der Vögel übertraf. Er mahlte auch Früchte und Blumen, wozu er ſich mit großer Sorgfalt die ſchönſten Farben ausſuchte. Man will behaupten, daß er hierin beſondere Entdeckungen gemacht habe; wenigſtens iſt es gewiß, daß ſeine Gemählde an Glanz und Stärke den Oehlfarben nichts nachgeben. Er mahlte auch viel auf Pergament und ſtarkes Papier, zeichnete auch ſeine Blumen und Früchte auf braune Gründe, wovon die Beiwerke aus Vögeln, Eideren, Schlangen u. ſ. f. beſtehen. Indeß war er mit aller ſeiner Kunſt ſelbſt in ſeiner Geburtsſtadt unbekannt, bis Matthäus Terweſten, als er daſelbſt arbeitete, den Liebhabern ſeine Verdienſte entdeckte. Er ſtarb 1726.

HEPHAESTION, ein Griechiſcher Grammatiker von Alexandrien, war nach Julius Capitolinus einer von den Leh-

rern des Kaiſers Verus, und lebte alſo vor dem Jahre 169. Wir haben von ihm ein nützliches

Enchiridion de Metris et Poemate, Pariſiis 1553, — cum ſcholiis antiquis et animaduerſionibus Joan. Corn. de Pauw, Trajecti ad Rh. 1726 in 4.

Dieſe neue Ausgabe iſt genau nach der ältern veranſtaltet und außer den Druckfehlern im Text nichts in derſelben geändert.

HERACLEON, ein Häretiker des dritten Jahrhunderts, nahm das Syſtem des Valentin an. Er machte jedoch darin einige Aenderungen, und gab ſich viele Mühe, in ſeinen ſehr weitläuftigen Commentaren über das Evangelium St. Johannes und St. Lucas, die Lehre des Evangeliums dieſem ſeinem Syſtem anzupaſſen. Dieſe Commentare enthalten nichts, als allegoriſche, unwahrſcheinliche, immer willkührliche und oft lächerliche Erklärungen, wodurch Heracleon das Syſtem des Valentin vielen Chriſten annehmlich machte, und die Secte der Heracleoniten bildete. Origenes widerlegte die Commentare des Heracleon, und aus dem Origenes zog Johann Ernſt Grabe die Bruchſtücke aus, die wir von demſelben noch haben.

HERACLEOTES (DIONYSIUS), ein Philoſoph von Heraclea, anfänglich von der Stoiſchen Secte, glaubte, wie ſein Meiſter Zeno, der Schmerz ſei kein Uebel. Aber eine grauſame, mit heftigen Schmerzen verbundene Krankheit machte, daß er um das Jahr 264 vor Chriſti Geburt ſeine Geſinnungen änderte. Er verließ die Secte der Stoiker und ging zu den Cyrenaikern über, welche das höchſte Glück in das Vergnügen ſetzen.

Heracleotes ſchrieb verſchiedene philoſophiſche Abhandlungen und einige poetiſche Aufſätze: Diogenes Laertius führt einen derſelben, welcher dem Sophocles zugeſchrieben wurde, von ihm an.

HERACLIDES PONTICUS, ein Philoſoph aus Heraclea in Pontus, lebte nach dem Jahre 321 vor Chriſti Geburt, und war ein Schüler des Speuſippus und Ariſtoteles. Wir haben von ihm

Libellus de Politiis,

der ſich mit Crayens Ueberſetzung bei verſchiedenen Ausgaben von Aelians vermiſchten Geſchichten befindet. Die

Allegoriae Homericae,

die

die man ihm zuſchreibt, werden vom Fabricius einem viel jüngern Heraclitus beigelegt, welcher auch Verfaſſer von dem Buche

De Incredibilibus

iſt, das von Gale unſerm Heraclides beigelegt wird.

Er wollte, daß man glaube, er ſei im Augenblicke ſeines Todes gen Himmel gefahren, und bat daher einen ſeiner Freunde, anſtatt ſeines Körpers eine Schlange in ſein Bette zu legen, damit man glaube, die Götter haben ihn zu ſich genommen. Die Schlange erwartete den Augenblick ſeines Todes nicht, ſondern verkroch ſich auf ein Geräuſch, und es war um Heraclides Himmelfahrt geſchehen.

HERACLIDES, ein Baumeiſter von Tarent, blühte im Jahre der Stadt Rom 550, 204 vor Chriſti Geburt. Er verſprach dem Könige Philippus, dem Vater des Perſeus, die ganze Schiffsflotte der Rhodier allein in Brand zu ſtecken. Mit welcher Liſt er dieſes ausführte, zeigt Polyänus im 5. Buche an.

Ein anderer Heraclides, Mahler in Macedonien, mahlte anfänglich Schiffe. Er begleitete den gefangenen König Perſeus nach Athen, wo er mit dem berühmten Mahler Metrodorus Bekanntſchaft machte.

Ein dritter Künſtler dieſes Namens war aus Phocis und ein Bildhauer, und wird von Laertius unter den berühmten Männern dieſes Namens angeführt.

HERACLITUS, ein berühmter Griechiſcher Philoſoph von Ephes, blühte um das Jahr 500 vor Chriſti Geburt. Er war von ſehr melancholiſchem Temperament, und weinte beſtändig über die Thorheiten der Menſchen. Er ſchrieb verſchiedene Abhandlungen, unter andern eine

Ueber die Natur,

worin er lehrte, daß alles durch einen Geiſt belebt ſei, daß es nur eine und zwar beſchränkte Welt gebe, welche durch das Feuer gebildet worden ſei, und nach verſchiedenen Veränderungen ſich wieder in Feuer auflöſen werde.

Euripides ſchickte dem Socrates eine Abſchrift davon zu; als ſie ihm dieſer wieder zurückgab, ſagte er: „Was ich „darin verſtanden habe, ſcheint mir gut zu ſein, und ich zweifle

„nicht, daß dasjenige, was ich nicht verſtand, gleichfalls gut „iſt." Darius, König von Perſien, ſahe eben dieſes Werk, und ſchrieb einen ſehr verbindlichen Brief an den Verfaſſer, worin er ihn bat, an ſeinen Hof zu kommen, wo ſeine Tugend mehr geſchätzet werden würde, als in Griechenland. Der Philoſoph ſchlug es trotzig ab, und antwortete grob auf die zuvorkommenden Höflichkeiten dieſes Monarchen.

Man ſagt, er habe ſich, da der Umgang mit den Menſchen ſeine grämliche Laune beſtändig aufreitzte, auf ein Gebirge begeben, um daſelbſt mit einer ſeiner würdigen Geſellſchaft, mit den wilden Thieren, von Kräutern und Wurzeln zu leben. Als ihm dieſes Leben eine Waſſerſucht zuzog, begab er ſich in die Stadt, zog in Räthſeln die Aerzte zu Rathe, und fragte ſie, ob ſie ein regnerichtes Wetter heiter machen könnten? Die Aerzte verſtanden ſeine Fragen nicht; er kroch in einen Miſthaufen und glaubte, durch dieſe erborgte Wärme die allzu viele Feuchtigkeit, die in ihm war, aufzulöſen. Aber dieſes Mittel heilte ihn nicht, und er erhungerte freiwillig im 60. Jahre ſeines Alters.

Man erzählet von ihm einige Bonsmots und Sentenzen. Er antwortete den Epheſiern, die ſich wunderten, ihn in Geſellſchaft von Kindern mit Knöchelchen ſpielen zu ſehen: „Ich will mich „weit lieber auf dieſe Weiſe vergnügen, als mich in eure Ange„legenheiten miſchen." Eine ſeiner Maximen war: Man muß Zänkereien bei ihrer Geburt erſticken, wie eine Feuersbrunſt; eine andere: Die Völker müſſen für ihre Geſetze, wie für ihre Mauern ſtreiten. Er glaubte, „daß die Natur der Seele etwas unergründliches ſei."

Wir haben noch einige Bruchſtücke von dieſem Philoſophen, die Heinrich Stephan nebſt denen von Democrit, Timon und einigen andern unter dem Titel

Poeſis philoſophica, 1573 in 8.

drucken ließ.

HERACLITUS von Sicyon. Unter dieſem Namen gab Leo Allatius die kleine Schrift

De Incredibilibus, Romae 1641

heraus, deren Handſchrift er in der Vaticaniſchen Bibliothek fand. Seitdem iſt dieſe Schrift zu London, Amſterdam, Lemgo,

gedruckt

gedruckt worden. Demſelben Heraclitus werden von Fabricius auch die

Allegoriae Homericae

zugeſchrieben. Man weiß nicht, wenn er lebte.

HERACLIUS, Römiſcher Kaiſer, um das Jahr 575 gebo-ren, (ſein Vater gleiches Namens war Gouvernör von Africa) ſtürzte Phocas, der ſeine Unterthanen tyranniſirte, vom Throne, ließ ihn enthaupten, und ſich 610 zum Kaiſer krönen. — Du hatteſt, ſagt' er vorher zu Phocas, das Reich nur an dich geriſſen, um die Völker mit ſo vielen Uebeln zu beladen. Phocas antwortete ihm: Beherrſche du es beſſer! — Heraclius befolgte dieſe Worte. Er muſterte und diſciplinierte die Truppen, und führte im Staate eine neue Ordnung ein.

Chosroes II., König von Perſien, führte mit Phocas Krieg; Heraclius ließ um Frieden bitten, und konnt' ihn nicht erhalten. Der Perſiſche Monarch ſchickte im Jahr 614 eine furchtbare Armee nach Paläſtina. Jeruſalem wurde eingenommen, die Kirchen verbrannt, die Geiſtlichen ermordet, die Chriſten an die Juden verkauft, und die heiligen Geſäße, und unter andern auch das Holz vom Kreuze Chriſti geraubt. Der Sieger ſchwor, dem Kaiſer und ſeinen Völkern nur unter der Bedingung Frieden zu geben, daß ſie Chriſtum verläugneten, und die Sonne, die Gottheit der Perſer, anbeteten. Heraclius zog mit einer mächtigen Armee gegen Chosroes zu Felde, und ſchlug ihn von 622 bis 627 in mehrern Treffen.

Der bis in ſeine Staaten verfolgte König fand ſeinen älteſten Sohn Syroes, den er hatte enterben wollen, mit den Waffen in der Hand; Syroes warf ihn in ein hartes Gefängniß, ſchloß mit Heraclius Friede, und gab das Holz des Kreuzes Chriſti zurück. Man feierte den Tag der Zurückgabe deſſelben als einen Feſttag. Dieß iſt der Urſprung des Feſtes der Kreuzeserhöhung, das von Griechen und Lateinern den 14. September gefeiert wird.

Die theologiſchen Streitigkeiten, die das Orientaliſche Reich beunruhiget hatten, gingen wieder von neuem an, obgleich der Neſtorianismus und Eutycheismus in den Kirchenbann gethan waren. Man hatte unter den vorhergehenden Regierungen in verſchiedenen Kirchenverſammlungen die Realität zweier Naturen

 in

in Chriſto angenommen. Unter der Regierung des Heraclius ſuchte man zu erklären, wie es zugehe, daß zwei von einander verſchiedene Naturen, nur eine Perſon ausmachen. „Man glaubte,“ ſagt der Abbe' Plüquet, „dieſe Schwierigkeit dadurch zu heben, daß man annahm, die menſchliche Natur ſei von der göttlichen zwar weſentlich verſchieden, aber ſo innig mit dieſer vereiniget, daß ſie keine eigene Action habe; das Wort ſei das einzige active Princip in Chriſto; der menſchliche Wille ſei durchaus paſſiv, wie ein Inſtrument in den Händen des Künſtlers.“

Dieſe Erklärung ſchien die von den Neſtorianern und Eutycheern erregten Schwierigkeiten zu heben, und Heraclius betrachtete ſie als ein Mittel zur Verfolgung der noch übrigen Ketzer, die den Anathemen der Kirchenverſammlungen und der Macht der Kaiſer widerſtanden hatten. Eingenommen von dieſer Idee, rief er eine Kirchenverſammlung zuſammen, erließ ein Edict, und machte aus dem Monothelismus, oder aus der Lehre, welche in Chriſto nur einen einzigen Willen annimmt, eine Glaubensregel und ein Reichsgeſetz. Dieſes Edict wurde im folgenden Jahre, 640, zu Rom vom Papſte Johannes IV. auf einer Kirchenverſammlung verdammt. Der Kaiſer ſahe ſeinen Irrthum ein, und ſchrieb an den Papſt, „dieſes Edict ſei nicht von ihm, der Patriarch Sergius hab' es verfaßt, und ihn vermocht, es in ſeinem Namen ergehen zu laſſen, aber er mißbillige es, weil es ſo viele Unruhen verurſache.“

Während dieſer Streitigkeiten bemächtigten ſich die Sarazenen Aegyptens, Syriens und aller ſchönen Theile des Reichs. Heraclius war außer Stande, ſich ihren Eroberungen zu widerſetzen. Er bekam die Waſſerſucht, welche ihn 641, im 66. Jahre ſeines Alters, nachdem er 30 Jahre regiert hatte, in das Grab brachte.

Man weiß nicht, ſagt der Abbe' Güyon, welchen Rang man ihm unter den Fürſten anweiſen ſoll. Gegen das Ende ſeiner Regierung gab er eher Beweiſe von Furchtſamkeit, als von Muth. Die Weisheit, Thätigkeit, Tapferkeit, die er im Perſiſchen Kriege zeigte, ſind bewundernswürdig; aber in den letztern Zeiten findet man den Beſieger des Chosroes nicht wieder. Er zeigt ſich nun als einen Controverſiſten, der über die Angelegenheiten des Reichs eben ſo unbekümmert, als um die Entſcheidung der Religionsſtreitigkeiten beſorgt iſt. Er war den Pflich-

ten

ten eines Monarchen ungetreu, um die Verrichtungen eines Biſchofs auszuüben.

HERALDUS (DESIDERIUS), DIDIER HERAULT oder HERAULD, Parlementsadvocat zu Paris, durch mehrere ſehr gelehrte Werke berühmt. Die vorzüglichſten derſelben ſind:

Res quotidianae et obſervationes ad jus Atticum et Romanum; Animadverſiones in Tertulliani Apologeticum pro Chriſtianis; Notae in Arnobium, Minutium Felicem et Martialem; Adverſariorum libri II. Pariſ. 1699 in 8.

Dieſer Gelehrte ſtarb 1649. Das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften beſchäfftigte ihn die größeſte Zeit ſeines Lebens, und er ſchöpfte vorzüglich aus den Schriften der Alten den Schatz von Gelehrſamkeit, der ihn auszeichnete.

HERBELOT (BARTHELEMI D'), den 4. December 1625 zu Paris geboren, zeigte von ſeiner Kindheit an Liebe und Talent zu den Orientaliſchen Sprachen. Er reiſte zweimahl nach Rom, wo ſich damahls Lucas Holſtein und Leo Allatius befanden. Der Großherzog von Toſcana Ferdinand II. ließ ihm 1666 ein eigenes Haus prächtig möblieren, und ſchenkte ihm eine ſchöne orientaliſche Bibliothek. Der große Colbert lud ihn ein, in ſein Vaterland zurück zu kehren, und er konnte von Florenz nicht eher abgehen, bis er den ausdrücklichen Befehl des Miniſters vorzeigte. Als er am Hofe von Frankreich erſchien, unterhielt ſich der König mehrmahls mit ihm, und bewilligte ihm eine Penſion von 1500 Livres. Der Kanzler Pontchartrain erhielt in der Folge für ihn die Stelle des königlichen Profeſſors der Syriſchen Sprache. Er ſtarb den 8. December 1695.

Er war ein Mann von ausgebreiteter Litteratur, und von einem noch ſchätzbarern Character, als alle ſeine Kenntniſſe. Er ſprach nie von wiſſenſchaftlichen Dingen, ohne von ſeinen Freunden dazu aufgefordert zu ſein. Die Werke, die ſeinem Andenken am meiſten zur Ehre gereichen, ſind:

La Bibliotheque Orientale, Paris 1697 in folio,

die anfänglich Arabiſch, nachher aber Franzöſiſch geſchrieben wurde, um ſie brauchbarer zu machen. Sie iſt für diejenigen, welche die Sprachen, den Geiſt, die Geſchichte und die Sitten

der Völker des Orients kennen lernen wollen, ein unentbehrliches Buch.

Dictionnaire Turc

und andere Aufſätze, welche noch nicht gedruckt worden ſind. Da die Orientaliſche Bibliothek immer ſeltener und theurer wurde, ſo veranſtaltete man in Holland eine neue Ausgabe davon.

HERBERT (EDWARD), bekannter unter dem Namen Lord Herbert von Cherbury, wurde 1581 auf dem Schloſſe Montgommery im Fürſtenthum Wallis geboren, und von Jacob dem I. als Geſandter zu Ludewig XIII. geſchickt. Er vereinigte die Eigenſchaften eines Staatsminiſters, eines Kriegsmannes und Gelehrten in ſich.

Wir haben von ihm die vollſtändigſte

Lebensbeſchreibung Heinrichs VIII.

in Engliſcher Sprache;

De religione Gentilium errorumque apud eos cauſis;

De cauſis errorum cum appendice de religione laici;

De Veritate, prout diſtinguitur a revelatióne, a veriſimili, a poſſibili, a falſo.

Der Verfaſſer verbreitete in verſchiedenen ſeiner Schriften Grundſätze des Deismus und Naturalismus. Man ſagt, Spinoza, Hobbes und Ch. Bloum hätten die ihrigen aus dieſer Quelle geſchöpft.

Expeditio Georgii Ducis Buckinghami in Rheam Inſulam, Lond. 1658 in 8

Der Lord Herbert ſtarb den 20. Auguſt 1648. Ein Deutſcher Gelehrter, Namens Chriſtian Kortholt, ließ 1680 eine Diſſertation über die drei Betrüger ſeines Jahrhunderts, Spinoza, Hobbes und Herbert, in 4. drucken.

HERBERT (GEORGE), ein berühmter Engliſcher Dichter, Bruder des vorhergehenden, 1593 geboren, ſtarb 1635 als Pfarrer zu Bemmerſon bei Salisbury. Er hinterließ ſchätzbare Gedichte, die unter dem Titel

The Temple

herauskamen, und jetzt noch wenig geleſen werden. Er wurde von den berühmteſten und vornehmſten Perſonen ſeiner Zeit ſehr hochgeſchätzt.

geſchätzt. Dr. Donne widmete ihm eine Ueberſetzung Lateiniſcher Verſe, und der Lord Bacon ſeine

Translation of ſome Pſalms into Engliſh metre.

HERBERT (THOMAS), von derſelben Familie, iſt wegen ſeiner Reiſen berühmt. Er gab heraus

A Relation of ſome Years Travels into Africa and the great Aſia, eſpecially the Territories of the Perſian Monarchy, and ſome Parts of the Oriental Indies, and Isles adjacents, 1634 *in folio,*

und ſtarb 1682.

HERBINIUS (JOHANNES), 1633 zu Pietſchen im Briegiſchen geboren, ſtudierte zu Wittenberg, ward 1661 zu Wolau Rector, und ging um 1664 von da nach Bojanova in Großpohlen, in der Abſicht, eine evangeliſche Provinzial-Schule daſelbſt zu errichten. Er ſammelte auf einer Reiſe in das Reich und nach Holland Geld dazu, und erbaute nach ſeiner Zurückkunft die noch jetzt ſtehende Schule zu Bojanova. Er ging aus Mißvergnügen über die Polen nach Schweden, ward Rector einer Deutſchen Schule, dann 1672 Prediger zu Wilna in Litthauen, und ſtarb den 14. Februar 1676 als Prediger zu Graudenz in Polniſch-Preußen.

Er benutzte ſeine Reiſen vorzüglich zur Unterſuchung deſſen, was ſich auf die Cataracten oder die Fälle der Flüſſe bezieht. Er hinterließ eine gelehrte Abhandlung über dieſe Materie, die zu Copenhagen unter dem Titel

Diſſertationes de Paradiſo, de admirandis mundi Cataractis ſupra et ſubterraneis, eorumque principio, Amſtelod. 1678 *in* 4.

herauskam. Dieſes Werk kommt nicht oft vor und wird ſehr geſucht. Man hat von ihm noch andere Werke, unter denen die vorzüglichſten ſind:

Kiovia ſubterranea, 1675 *in* 8;

De ſtatu Eccleſiarum Auguſtanae Confeſſionis in Polonia, Hafniae 1670 *in* 4;

Terrae motus et quietis Examen, in 12.

Tragi-comoediae et Ludi innocui de Juliano *Imperatore Apoſtata, Eccleſiarum et ſcholarum everſore, in* 4.

HERDTRICH (Christian), ein Niederländiſcher Jeſuit, der in der Geſchichte und den Gebräuchen von China große Kenntniſſe hatte, gab im vergangnen Jahrhundert in Verbindung mit mehrern ſeiner Mitbrüder, und auf Befehl Ludewigs XIV. das Buch heraus, welches den Titel führt:

Confucius Sinàrum Philoſophus, ſeu Scientia Sinenſis, Pariſ. 1687 in folio.

Man beſchuldiget den Verfaſſer und ſeine Mitarbeiter, nicht ganz genau zu ſein. Das Buch iſt jedoch ſehr leſenswürdig, und voll von einer Gelehrſamkeit, über welche ſelbſt die Gelehrten erſtaunen müſſen.

HERESBACH (Conrad), 1508 zu Heresbach im Herzogthum Cleve geboren, ward Gouvernör, dann Rath des Herzogs von Jülich und Cleve, der ihm die wichtigſten Geſchäffte auftrug. Er lebte mit Erasmus, Sturm und Melanchthon in der vertrauteſten Freundſchaft, und ſtarb den 14. October 1576.

Man hat von ihm:

Hiſtoria anabaptiſtica;
Rei ruſticae libri IV. Spirae 1595 in 8.

Er beſorgte auch Ausgaben des Herodotus, Thucydides, Strabo und der Griechiſchen Grammatik des Theodorus von Gaza, und hatte die todten und lebendigen Sprachen inne. Seine Rechtſchaffenheit gab ſeiner Gelehrſamkeit einen noch höhern Werth.

HERICOURT (Louis de), den 28. Auguſt 1687 zu Soiſſons geboren, ward 1712 Parlementsadvocat zu Paris, und wurde im folgenden Jahre zum Mitarbeiter am Journal des Savans ernannt. Seine mit vieler Ordnung und Präciſion gemachten Auszüge verſchönerten das Werk, und machten dem Verfaſſer einen Namen. Seine

Loix eccléſiaſtiques de France, miſes dans leur ordre naturel,

die 1729 zuerſt und 1771 in Folio wieder gedruckt wurden, machten ihm durch die Methode und Klarheit, die in denſelben herrſcht, noch weit mehr Ehre. Dieſer geſchickte Mann ſtarb 1753. Die Rechtſchaffenheit und Güte ſeines Herzens war ſo groß, als ſeine Beſcheidenheit. Es kamen noch von ihm heraus

Oeuvres poſthumes, 1759, 4 vol. in 4.

HERICOURT (JULIEN DE) des vorhergehenden Großvater, der 1704 ſtarb, veranlaßte durch die Conferenzen, die er in ſeinem Hauſe hielt, die Stiftung der Academie zu Soiſſons. Er gab die

Geſchichte dieſer litterariſchen Geſellſchaft, Montauban, 1668 in 8.

in elegantem Latein heraus.

HERLICIUS (DAVID), Arzt, Aſtronom, Geſchichtſchreiber und Dichter, den 18. December 1557 zu Zeitz geboren, ſtudierte zu Leipzig, Wittenberg und Roſtock, ward 1585 Profeſſor der Mathematik und 1591 Doctor der Arzeneikunde zu Greifswalde, 1598 Stadtphyſicus zu Stargard und 1606 zu Lübeck. Im Jahr 1614 ging er wieder nach Stargard, und ſtarb daſelbſt den 15. Auguſt 1636.

Er gab ſich mit dem Nativitätſtellen ab; da er aber die Unzuverläſſigkeit ſeiner Kunſt kannte, gab er ſeine Orakel nie eher, als bis er den Character derjenigen, welche ihn um Weißagungen baten, gründlich geprüft hatte. Nichts deſto weniger weißagte er in ſeinem

Anti-Turcicus miles,

daß das Reich der Türken bald zerſtöhrt werden würde; aber man wartet noch immer auf den Ausgang ſeiner Prophezeihung.

Von ſeinen übrigen vielen Schriften führen wir nur einige an:

1) *Calendaria ſeu prognoſtica aſtrologica;*
2) Aſtronomiſche Tabelle vom Auf- und Niedergange der Sonnen, Tages- und Nachts-Länge;
3) *De fulmine et aliis impreſſionibus, prodigiis et miraculis ignitis;*
4) *Commentarius in Horatium de arte poetica;*
5) *Poemata;*
6) Hermetiſcher Roſenkranz;
7) Auserleſene chymiſche Tractätlein u. a. m.

HERMANN (PAUL), ein berühmter Botaniker, den 30. Juni 1646 zu Halle in Sachſen geboren, ſtudierte zu Leipzig, und ward 1670 zu Padua Doctor, ging als Arzt der Oſtindiſchen Compagnie nach Batavia, und ward nach ſeiner Zurückkunft Profeſſor der Botanik zu Leyden. Er ſtarb 1695 daſelbſt, und hinterließ mehrere Werke.

1) *Cata-*

1) *Catalogus horti medici Lugduno-Batavi*, 1687 *in* 8;
2) *Cynoſura materiae medicae*, *Argentinae* 1726, 2 *vol. in* 4,

Boecler gab 1729 eine Fortſetzung dieſes Werkes heraus.

3) *Florae Lugduno-Batavae flores*, 1690 *in* 8;
4) *Paradiſus Batavus*, 1705 *in* 4;
5) *Musaeum Zeylanicum ſive Herbarium*, 1717 *in* 8.

Seine Gelehrſamkeit wurde in Europa allgemein anerkannt; dieß hinderte aber nicht, daß er ſehr unglücklich war.

HERMANN (JACOB), den 16. Juli 1678 zu Baſel geboren, wurde um das Jahr 1700 von der Academie zu Berlin zu ihrem Mitglied ernannt, und auch von der Academie der Wiſſenſchaften zu Paris als Mitglied aufgenommen. Er zeigte von ſeiner Kindheit an viel Neigung zur Mathematik. Seine Reiſen in Deutſchland, Holland, England, Frankreich vermehrten ſeine erlangten Kenntniſſe. Der berühmte Leibnitz, ſein Freund, empfahl ihn zu der Profeſſur der Mathematik an der Univerſität Padua. Er verwaltete ſie 6 Jahre, und nahm, als er ſie verließ, das lebhafteſte und aufrichtigſte Bedauern der Bürger und Studierenden mit ſich. Er wurde im Jahr 1724 vom Czar Peter I. nach Petersburg berufen, und lehrte daſelbſt bis 1727 die Mathematik, in welchem Jahr er von ſeiner Vaterſtadt zurück berufen wurde, um daſelbſt die Moral und das Naturrecht zu lehren. Er ſtarb im Monat Juli 1733.

Man hat von ihm:

Ad Bern. Nieuwentyt conſiderationes ſecundas circa calculi differentialis principia reſponſio, 1700.

Phoronomia, ſive de viribus et motibus corporum ſolidorum, 1724 *in* 4.

Er hatte die Abſicht, ſeinem Werke die Dynamik, oder Leibnitz's Gedanken über die Wiſſenſchaft von den Kräften anzuhängen aber der Tod dieſes großen Philoſophen hinderte ihn an der Ausführung dieſes Planes. Im Jahr 1743 kam zu Paris eine Abhandlung über dieſe Materie von M. d'Alembert in 4. heraus, der, ob er gleich erſt 25 Jahr alt war, ſchon damahls ſehr gründliche Kenntniſſe in der Mathematik hatte. Dieſes Werk kann uns über den Verluſt des Hermanniſchen Werkes beruhigen.

De nova accelerationis lege, qua gravia verſus terram feruntur, ſuppoſitis motu diurno Terrae, et vi gravitatis conſtanti.

Diſquiſitio de vibrationibus cordarum tenſarum.

HER-

HERMANNUS, mit dem Beinamen CONTRACTUS, aus dem Geſchlechte der Grafen von Vehringen und Sulgau in Schwaben, wurde 1013 geboren. Er wurde wegen ſeiner gebrechlichen Leibesbeſchaffenheit von ſeinen Aeltern in das Kloſter zu Reichenau gethan, und ſtarb im Jahr 1054.

Man hat von ihm:

Chronicon de ſex mundi aetatibus, ab orbe condito ad annum 1054,

welches nach der damahligen Art, was die alten Begebenheiten betrifft, dem Beda abgeborgt iſt.

Tractatus de Phyſiognomia;
De compoſitione ſeu menſura aſtrolabii et de ejus utilitate;
De quadratione circuli;
Tractatus de muſica etc.

HERMAS, der von einigen für den Gefährten des Apoſtels Paulus von andern aber aus guten Gründen für den Bruder des Römiſchen Biſchofs Pius gehalten wird, lebte zu Rom um das Jahr 150. Er ſchrieb

Paſtor, libri III.

ein Buch, welches in der Griechiſchen Kirche öffentlich geleſen, in der Römiſchen aber nur zur Privatandacht erlaubt wurde. Der Verfaſſer läßt ſich darin von einem Engel unter der Geſtalt eines Hirten unterrichten, das Buch aber iſt voll von Irrthümern und Ungereimtheiten. Es war Griechiſch geſchrieben, iſt aber bis auf einige Bruchſtücke nur noch in einer Lateiniſchen Ueberſetzung vorhanden. Joh. Otto Glüſing hat es in ſeinen Briefen und Schriften der Apoſtol. Männer, Hamburg 1723, ins Deutſche überſetzt und mit Anmerkungen erläutert.

HERMES, THOTH oder MERCURIUS, ein Aegyptiſcher Philoſoph, lebte zur Zeit des Königs Menes oder Oſiris, und iſt der Stammvater der Aegyptiſchen Gelehrſamkeit. Er richtete den Gottesdienſt ein, und ſchrieb die Geſetze, die Menes in ſeinem Lande einführte. Er machte die erſten Beobachtungen am Himmel, und fand, daß das Jahr 365 Tage habe. Er ſoll auch den Tag in 12 Stunden, den Zodiacus in die 12 Zeichen eingetheilet, die Hieroglyphen, die Buchſtaben, die Geometrie, Medicin und Muſik erfunden haben. Seine Erfindungen erwarben ihm einen Beinamen, den die Griechen durch TRISMEGISTUS ausdrücken, und die Ehre, daß ihm von den Aegyptiſchen Gelehr-

Gelehrten alle Bücher zugeſchrieben wurden. Daher die ungeheure Anzahl der von den Alten erwähnten Schriften des Hermes.

Die jetzt ihm zugeſchriebenen Bücher haben wahrſcheinlich einen platoniſchen Chriſten zum Verfaſſer, der im 2. Jahrhundert lebte. Sie heißen:

Poemander, ſeu de poteſtate ac ſapientia divina;
Aſclepius;

ein Geſpräch des Hermes mit Asclepius, in Gegenwart Ammons, über Gott, den Menſchen und die Welt;

Jatromathematica,

worin aus dem Stande der Planeten zur Zeit, wo ſich der Kranke legte, den Ausgang der Krankheit vorher zu ſagen gelehrt wird;

Libri duo de revolutionibus nativitatum;
De ſignificationibus terrae motuum.

Hermes lebte um das Jahr 1900 vor Chriſti Geburt.

HERMIAS, ein Kirchenſcribent aus Galatien lebte wahrſcheinlich zu Ende des 2. Jahrhunderts. Er nahm den Irrthum des Hermogenes über die Ewigkeit der Welt an, und glaubte, daß Gott ſelbſt materiell, aber eine beſeelte Materie, und feiner als die Elemente der Körper ſei. Die Meinung des Hermias war nichts, als das metaphyſiſche Syſtem der Stoiker, mit welchem er die Lehren des Chriſtenthums zu vereinigen ſuchte.

Hermias glaubte, wie die Stoiker, daß die menſchlichen Seelen aus Feuer und Geiſt beſtänden. Er hatte Schüler, welche den Namen Hermitaiten annahmen. Wir haben noch von ihm:

Gentilium philoſophorum irriſio, Halae 1764 in 8.

HERMOCLES, ein Bildformer von Rhodus, verfertigte die Statüe des Combabus, eines durch ſeine Schönheit berühmten Jünglings. Er arbeitete an dem Hofe der erſten Könige aus dem Stamme der Seleuciden.

HERMODORUS oder HERMODUS, ein Baumeiſter von Salamis, führte den Tempel des Mars in dem Flaminiſchen Circus zu Rom auf. Er blühte ohngefähr 104 Jahre vor Chriſti Geburt.

HERMOGENES, ein Baumeiſter von Alabanda, einer Stadt in Carien, baute einen Tempel der Diana zu Magneſia, und einen

einen andern des Bachus zu Teos. *Vitruv* ſchreibt ihm alles Schöne zu, was in der Baukunſt der Alten gefunden wird. Er ſchrieb auch ein Buch über ſeine Kunſt, welches aber verlohren gegangen iſt.

Ein anderer *Hermogenes* war ein Bildhauer von Cythera, und machte die Statüe des Apollo Clarius und der Venus aus Erzt, die ehemahls zu Corinth geſehen wurden.

HERMOGENES aus Tarſus, ein berühmter Rhetor, der nach dem Jahr 161 lebte, that ſich in ſeiner Jugend in der Rhetorik ſo ſehr hervor, daß ihn, als er kaum 15 Jahre alt war, der Kaiſer Marcus Antoninus mit Bewunderung hörte. Einige Jahre nachher zeigte er ſich in Schriften; aber ſchon in ſeinem 25. Jahre verließ ihn das Gedächtniß, und auch das Vermögen zu reden, das er nicht wieder erhielt, ungeachtet er ein hohes Alter erlangte. Er ward darüber zum Spott, und der Sophiſt *Antiochus* ſagte von ihm, *er ſei in ſeiner Kindheit ein Greis, und ein Kind in ſeinem Alter geweſen.*

Er ſchrieb in ſeinem 18. Jahr ein großes Werk über die Redekunſt, das nach dem Zeugniß des *Johannes Tzetzes* aus 5 beſondern Schriften beſtand. Die 4 letzten ſind noch vorhanden:

1) *Partitionum rhetoricarum liber I. qui vulgo de Statibus inſcribitur. Edidit Sturmius, Argentor. 1571.*
2) *De ratione inveniendi oratoria libri IV. Edid. Sturmius, Argentor. 1570.*
3) *Di dicendi generibus ſive formis orationum libri II. Id. ibid. 1571.*
4) *De ratione tractandae gravitatis occultae liber. Id. ibid. et per Gaſp. Laurentium Genevae 1614 in 8.*

HERMOGENES, ein Ketzer des 2. Jahrhunderts, der von *Tertullian* und *Origenes* widerlegt wurde, breitete ſeine Irrthümer in Africa aus. Er vertauſchte das Chriſtenthum gegen den Stoicismus. Er behauptete, *die Materie ſei eben ſo ewig als Gott, und aus ihr habe der Schöpfer alle Creaturen hergenommen.* Dieſer Materie ſchrieb er alle Vollkommenheiten des Univerſums zu. Alle phyſiſche Uebel, alle Gefühle, die uns rühren, alle Leidenſchaften, die uns tyranniſieren, alle jene Ungeheuer ſind die Wirkungen der Ungelehrigkeit der Materie und des unbiegſamen Widerſtrebens

gegen

gegen die Geſetze, die das höchſte Weſen gab. „Wenn die Materie „nicht ewig und ungeſchaffen war, ſagte Hermogenes, ſo mußte „Gott die Welt aus ſeiner eigenen Subſtanz nehmen; aber dieß iſt „abgeſchmackt, weil alsdann Gott theilbar wäre; er müßte ſie ent= „weder aus dem Nichts gezogen, oder aus einer mit ihm gleich ewi= „gen Materie gebildet haben. Man kann nicht ſagen, daß Gott die „Materie aus dem Nichts zog; denn da das Weſen Gottes Güte „iſt, konnte er eine Welt voll Unglück und Unordnungen nicht aus „dem Nichts hervor ziehen. Er hätte alles dieſes verhindern „können, wenn er die Welt aus dem Nichts zog, und ſeine Güte „hätte alle jene Uebel und Unordnungen in der Welt nicht ge= „duldet. Gott muß alſo die Welt aus einer Materie gebildet, „die eben ſo ewig als er war, und ſie nur dadurch gebildet ha= „ben, daß er etwas außer ſich bearbeitete. Die heilige Schrift „ſagte nach Hermogenes mit nichten, daß Gott die Materie aus „Nichts gemacht habe: im Gegentheil, ſprach er, ſtellt ſie uns „Gott dar, wie er die Welt und alle Körper aus einer präexiſti= „renden, ungeſtalten und unſichtbaren Materie bildet. Gott „ſchuf Himmel und Erde in ihrem Princip oder in „einem Princip: in principio. Dieſes Princip, in „welchem Gott Himmel und Erde ſchuf, war nichts anders, als „die präexiſtirende und mit Gott gleich ewige Materie. Die „Idee von der Schaffung der Materie iſt in der Schrift mit nich= „ten ausgedruckt. Dieſe ungeſtaltete Materie wurde von einer „wilden Bewegung ohne Plan und Abſicht herumgetrieben; die „Schrift ſtellt uns Gott vor, wie er dieſe Bewegung regiert, „und die nothwendige Manier, Körper, Pflanzen und Thiere „hervor zu bringen, modificiert. Da die Materie ewig und un= „geſchaffen und ihre Bewegung nichts als eine blinde Kraft war, „ſo folgte ſie den Geſetzen, die ihr Gott vorſchrieb, nicht pünct= „lich, und ihr Widerſtreben erzeugte Unordnungen in der Welt. — „Dieſe Hypotheſe leiſtete der Einbildungskraft des Hermogenes „Genüge; er glaubte, die Grundſätze der Stoiker über die Ma= „terie, und die Grundſätze der Chriſten über die hervorbringende „Macht der Welt mit einander vereinigen zu müſſen, um den „Urſprung der Uebel zu erklären.“ (M. Plucquet Dictionnaire des Héréſies.)

HERMOLAUS, ein junger Macedonier, verſchwor ſich gegen Alexandern den Großen. Als er dieſen Eroberer eines Tages auf die Jagd begleitete, ſah' er einen Eber, warf ſeinen Wurfſpieß nach ihm, und erlegte ihn. Alexander, den es verdroß, daß man ihm zuvor gekommen war, ließ ihn geißeln.

Her=

Hermolaus wollte ſich deßwegen rächen, und verſchwor ſich mit einigen ſeiner Kameraden, den König von Macedonien mit Dolchen zu durchbohren. Einer von ihnen empfand über dieſes zu begehende Verbrechen Gewiſſensbiſſe, entdeckte ihr Geheimniß, Alexander ließ ſie gefänglich einziehen, und fragte ſie, aus welcher Urſache ſie ſich gegen das Leben ihres Fürſten verſchworen hätten. Hermolaus antwortete ihm: „Sie wären es müde, „wie Sclaven behandelt zu werden, und das Blut ſeiner theuerſten Freunde und treuſten Diener in ſeiner Wuth von ihm vergießen zu ſehen.“ Zugleich warf er ihm ſeine Tollheit vor, für einen Sohn des Jupiter Ammon gehalten werden zu wollen.

Alexander hörte dieſe verſchiedenen Vorwürfe geduldig an, ließ ihn auf die Tortur bringen, und zum Tode verdammen. Der Philoſoph Calliſthenes, Freund des Hermolaus, wurde zu derſelben Zeit arretiert. Man ſehe den Artikel CALLISTHENES.

HERMON, ein Bildſchnitzler aus Trözen, verfertigte die Statüen des Caſtor und Pollux aus Holz.

HERNANDEZ (Francisco), Arzt Philipps II., wurde von dieſem nach Weſt-Indien geſchickt, um Bemerkungen über die Naturgeſchichte dieſes Landes zu machen. Er ſammelte ein weitläuftiges Werk über die Americaniſchen Thiere, Gewächſe und Mineralien; es iſt aber hiervon nichts, als ein kurzer Auszug von Anton Recchus unter dem Titel:

Rerum medicarum novae Hiſpaniae theſaurus, ſeu nova plantarum, animalium et mineralium Mexicanorum hiſtoria, Romae 1649 in folio

herausgekommen. Fabio Colonna unterſtützte den Hernandez bei Verfaſſung ſeines Werkes.

HERO der ältere, ein Mathematiker von Alexandrien, Schüler des Cteſibius, lebte zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus und Evergetes, um das Jahr 221 vor Chriſti Geburt. Seine noch übrigen Schriften ſind:

1) *De conſtructione et menſura manubaliſtae fragmentum*
2) *De telis conficiendis jaculandiſque liber;*
3) *Spiritalium liber;*
4) *De automatorum fabrica libri II.*

die ſich ſämmtlich in den Werken der Mathematicorum veterum, Pariſ. 1693 in fol. Griechiſch und Lateiniſch befinden. Der Verfaſſer

ſaſſer erfand viele nützliche Maſchinen, worunter die ſehr bekannte Pila und der Fons Heronis ſind, womit er viele damahls unbekannte Phänomene erklärte.

HERO der jüngere, ein Mathematiker von Alexandrien, lebte im 7. Jahrhundert unter dem Kaiſer Heraclius, und hinterließ verſchiedene Schriften, als:

1) *De Machinis bellicis;*

2) *Geodaeſia;*

welche mit einer Lateiniſchen Ueberſetzung und mit Anmerkungen von Barocius erſchienen;

3) *Liber de obſidione repellenda et toleranda,*

welches ſich ohne ſeinen Namen in Thevenots Sammlung der alten Mathematiker befindet.

HERODES DER GROSSE, im Jahr 68 vor der Chriſtlichen Zeitrechnung zu Aſcalon, einer Stadt in Judäa geboren: ſein Vater, der Idumäer Antipater, verſchaffte ihm das Gouvernement von Galiläa. Er folgte anfänglich der Partei des Brutus und Caſſius, ergriff aber nach deren Tode die Partei des Antonius, der ihn zum Tetrarchen, und nachher im Jahr 40 vor Chriſti Geburt zum Könige von Judäa ernennen ließ. Antigonus, ſein Mitbewerber, wurde 3 Jahre darauf auf Befehl des Senats hingerichtet, und er blieb im ruhigen Beſitze ſeines Königreichs. Er vermählte ſich nun mit Mariamna, der Tochter Alexanders, eines Sohnes des Ariſtobulus. Ein anderer Ariſtobulus, Mariamnens Bruder, ward Hoherprieſter: Herodes, der über ihn eiferſüchtig ward, ließ ihn 35 Jahre vor Chriſti Geburt erſäufen. Fünf Jahre darauf brachte dieſer Barbar den Großvater der Königin Hyrcanus um, und weder ſein 80jähriges Alter, noch ſeine Geburt und Würde konnten ihn ſchützen.

Nach der Schlacht bei Actium, in welcher ſein Beſchützer Antonius geſchlagen wurde, begab er ſich zum Auguſtus, der ſich damahls zu Rhodus befand. Er wußte ihm ſo gut den Hof zu machen, daß ihn dieſer Fürſt unter die Zahl ſeiner Freunde aufnahm, und ihm ſein Königreich ließ. Nach ſeiner Zurückkunft in Judäa bracht' er Sohemus um, weil er Mariamnen entdeckt hatte, Herodes hab' ihm Befehl gegeben, ſie umzubringen, wenn Auguſtus ihn verurtheile; im Jahr 28 ermordete er Ma-

riamne

rianne ſelbſt, die er mit außerordentlicher Leidenſchaft geliebt hatte. Nach ihrem Tode fühlt' er die heftigſten Gewiſſensbiſſe, und ward wie wahnſinnig, bis zu dem Grade, daß er ſeinen Leuten oft befahl, ſeine Gemahlin zu rufen, als wäre ſie noch am Leben. Seine Verzweiflung ſtürzt' ihn in eine gefährliche Krankheit; er erlangte ſeine Geſundheit wieder und brachte Alexandra, die Mutter der Mariamna um. Der Gemahl ſeiner Schweſter Salome, alle vom Stamme der Asmonäer, alle ſeine Freunde, alle Große verlohren, ſobald ſie ihm nur den mindeſten Verdacht gaben, ohne irgend eine Form des Prozeßes ihr Leben.

Indeß zeigte dieſer Tyrann bei der ſchrecklichen Peſt und Hungersnoth, welche damahls Judäa verheerten, einige Menſchlichkeit. Er ließ ſein ganzes Silbergeſchirr einſchmelzen, verkaufte ſeine ſeltenſten und koſtbarſten Sachen, um das allgemeine Elend zu mindern. Neben dieſen ſchönen Handlungen ließ er im Jahr 19 vor Chriſti Geburt den Tempel wieder aufbauen: ſchwächte aber dieſen ſeinen Ruhm dadurch, daß er ein Theater und Amphitheater bauen ließ, worauf er alle 5 Jahre zu Ehren des Auguſtus Kämpfe halten ließ. Dieß gefiel dem Kaiſer ſo wohl, daß er ihm auf ſeiner zweiten Reiſe nach Syrien die Souverainetät über drei neue Provinzen gab.

Herodes trieb nun ſeine Dankbarkeit bis zur Blasphemie: er erbaute ſeinem Wohlthäter, als einer Gottheit, einen Tempel. — Auguſtus bewilligte ihm alles, und er erhielt einige Zeit darauf, als er ſeine beiden Söhne Alexander und Ariſtobulus vor ihm anklagte, (man ſehe den Artikel JUCUNDUS) die Erlaubniß, ſie, wenn ſie ſchuldig wären, zu beſtrafen. Er ließ ſie beide erwürgen. Bei dieſer Gelegenheit ſoll Auguſtus geſagt haben, es wäre beſſer und ſicherer, das Schwein des Herodes, als ſein Sohn zu ſein. Dieſer Barbar zeichnete ſeine Grauſamkeit noch durch eine nicht minder ſchreckliche Execution aus. Der Meſſias war zu Bethlehem geboren; er ſchickte Soldaten in das Gebieth dieſer Stadt und ihre Nachbarſchaft, mit dem Befehl, alle Knäblein unter zwei Jahren mit dem Schwert zu erwürgen.

Sein Maß war voll, er ſtarb 2 oder 3 Jahre nach Chriſti Geburt, in einem Alter von 70 Jahren, von denen er 40 regieret hatte, von Würmern gefreſſen. Da er wußte, daß ſein Todestag für die Juden ein Feſt ſein würde, ſo befahl er, daß man die Vornehmſten der Nation in den Circus einſchließe, um ſie in dem

Augenblick, in welchem er verſcheiden würde, zu ermorden, damit jede Familie Thränen zu vergießen habe; aber dieſer abſcheuliche Befehl wurde nicht vollzogen.

Sollte man es glauben, daß dieſer Böſewicht Schmeichler und Enthuſiaſten hatte? Seine Größe blendete die Augen einiger Schwachköpfe ſo ſehr, daß ſie ihn für den Meſſias anſahen: dieß gab Gelegenheit zu der Secte der Herodianer.

Herodes war der erſte, der die Grundfeſte des Jüdiſchen Staats erſchütterte. Er beſtimmte die Nachfolge der Hohenprieſter nach Willkühr, ſetzte das Hoheprieſterthum dadurch herab, und ſchwächte das Anſehen des Staatsraths der Nation, die nichts mehr war. Indeß hatte eben dieſe Nation zu ſeiner Zeit, vermöge des Anſehens, in welchem Herodes bei Auguſtus ſtand, durch die Pracht ſeines Hofes und der Gebäude, die er errichtete, einen gewiſſen Glanz.

Seine Geſchichte gab den Gelehrten einigen Stoff zu Streitigkeiten. Vorzüglich ſuchten ſie zu beſtimmen, von welcher Nation er wäre. Die gemeinſte Meinung gründet ſich auf viele Kirchenväter und alte Autoren, und vorzüglich auf die Autorität des Joſephus, der ihn zu einem Idumäer macht, und einen Fremden nennt. Mehrere Neuere behaupten, daß er, ob er gleich aus Idumäa herſtamme, doch ein Jude von Geburt ſei, weil ſein Vater und Großvater die Jüdiſche Religion angenommen hatten. Uebrigens hatten die Idumäer, mehr als ein Jahrhundert vor Herodes, ſchon denſelben Glauben angenommen. Da man unter dem Namen Juden oft nur diejenigen verſteht, welche aus der Provinz Judäa gebürtig waren, und die andern Fremde genannt wurden, ſo iſt zu glauben, daß Joſephus mit Bezug auf die erſtere Bedeutung ſpricht. Da die Herodianer übrigens den Herodes für den Meſſias annahmen, ſo kann man nicht daran zweifeln, daß er ein Jude von Geburt war, indem unter dieſer Nation nichts ausgemachter war, als die Jüdiſche Abkunft ihres Erlöſers. Dieſe Frage iſt im Torniel und im Salian, die entgegengeſetzter Meinung ſind, weitläuftig abgehandelt. Der erſtere behauptet, Herodes ſei ein Jude, der letztere, er ſei ein Fremder.

HERODES ANTIPAS, Sohn Herodes des Großen, ward nach dem Tode ſeines Vaters Tetrarch von Galiläa. Er vermählte ſich mit der Tochter des Aretas, Königs der Araber; verliebte ſich in die Herodias, die Gemahlin ſeines Bruders,

ders, raubte ſie ihm, und verſtieß ſeine rechtmäßige Gemahlin. Aretas überzog ihn, dieſe Beleidigung zu rächen, mit Kriege, und ſchlug ſeine Truppen mehrmahls. Die Juden hielten dieſe Niederlagen für eine Strafe des Himmels, für den Tod Johannis des Täufers, den er der Herodias aufopferte. Gott rächte dieſen Tod; denn Herodes, der beſchuldiget wurde, eine Empörung in Judäa erregen zu wollen und ſich vor Caligula, der ihn überdieß nicht liebte, nicht rechtfertigen konnte, wurde nebſt der Herodias nach Lyon verwieſen, wo ſie beide elendiglich ſtarben. Dieſer Herodes war derſelbe, zu welchem Chriſtus von Pilatus geſchickt wurde.

HERODIANUS, ein Griechiſcher Geſchichtſchreiber, bekleidete zu Rom wichtige Aemter, und lebte daſelbſt noch nach dem Jahre 238. Er ſchrieb

Hiſtoriarum libri VIII.

welche die Geſchichte der Kaiſer vom Tode des Marcus Antoninus an, bis auf den jüngern Gordianus enthalten. Man lobt ſie wegen der guten Beurtheilung der Dinge und des angenehmen Vortrags; doch wäre zu wünſchen, daß er die Zeitrechnung weniger vernachläſſigt haben möchte. Die beßten Ausgaben dieſer Geſchichte ſind die zu Oxford 1699 = 1704 in 8. oder zu Edimburg 1724 in 12. und die von Irmiſch Leipzig 178 . . .

Der Geſchichtſchreiber Herodianus darf mit dem Grammatiker gleiches Namens, aus Alexandria, der nach dem Jahre 161 blühte, und von dem wir noch einige Schriften und Bruchſtücke, im

Cornu Copiae et Hortis Adonidis, Venet. apud Aldum, 1496 in folio,

beſitzen, nicht verwechſelt werden.

HERODOTUS, der Vater der Geſchichte, wurde im erſten Jahre der 74. Olympiade, im Jahr 484 vor Chriſti Geburt, zu Halicarnaſſus in Carien geboren. Sein Vaterland ſeufzte unter der Tyrannei: er verließ es, um die Freiheit auf der Inſel Samos zu ſuchen, von wo aus er ganz Griechenland, Aſien, Babylon, Lybien und Aegypten durchreiſete. Nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland trug er zur Vertreibung des Tyrannen Lygdamis viel bei; aber dieſer Dienſt, der Dankbarkeit gegen ihn hätte einflößen ſollen, erregte den Neid. Er wurde ge-

 nöthiget,

nöthiget, nach Griechenland zu gehen. Um ſich daſelbſt bekannt zu machen, beſucht' er die Olympiſchen Spiele, und las daſelbſt ſeine Geſchichte vor. Sie erhielt ſo vielen Beifall, daß man den neun Büchern, aus welchen ſie beſteht, den Namen der neun Muſen gab.

Dieſes Werk enthält, außer der Geſchichte der Perſiſchen Kriege gegen die Griechen, von der Regierung des Cyrus bis auf Xerxes, die Geſchichte der meiſten übrigen Nationen. Man ſagte, er ſei unter den Geſchichtſchreibern, was Homer unter den Dichtern und Demoſthenes unter den Rednern iſt: aber dieſes Lob iſt etwas zu ſtark. Sein Styl iſt voller Grazie, Sanftheit und Adel; aber die Thatſachen ſind nicht immer gut gewählt und wahr. Er erzählet lächerliche Fabeln, die er zwar nur als vom Hören-Sagen erzählt, die er aber beſſer gethan hätte, gar nicht zu erwähnen. In den Augen der Philoſophen iſt er eben ſo ſehr Vater der Unwahrheit, als der Geſchichte.

Die beſten Ausgaben des Herodotus ſind die von Jacob Gronov, Glasgow 1761, 9 Bände in 8. und von Weſſeling, Amſterdam 1763 in Folio. Joh. Euſtach. Goldhagen überſetzte ihn ins Deutſche, Lemgo 1756.

HERODOTUS, ein Bildhauer von Olynthus, verfertigte die Statüen der Phryne und Glycere, zweier berühmten Buhlerinnen.

HEROLD (Basilius Johannes), 1511 zu Hochſtädt an der Donau geboren, legte ſich auf die Humaniora, ſtudierte alsdann die Theologie und Geſchichte, vorzüglich zu Baſel, verheirathete ſich daſelbſt, erhielt eine Dorfpfarre, verließ ſie aber bald wieder, begab ſich nach Baſel, und erlangte 1556 vom Senat das Bürgerrecht, weßwegen er den Namen Baſilius annahm. Das Jahr ſeines Todes iſt nicht bekannt.

Man hat von ihm:

Haereſiologia, ſeu Collectio Theologorum ad confutationem Haereſeon, Baſileae 1556 in folio;
Hiſtoria belli ſacri continuata;
De Germaniae veteris verae, quam primam vocant, locis antiquiſſimis orthodoxographia,

ſo in Sim. Schardii Script. rer. Germ. T. I. befindlich;
Leges antiquae Germanorum etc.

HERO-

HEROSTRATUS oder ERATOSTRATUS, ein obſcurer Menſch von Epheſus, wollte ſeinen Namen berühmt machen, und zündete den Tempel der Diana, eins der ſieben Wunderwerke der Welt, im Jahre 356 vor Chriſti Geburt, in derſelben Nacht, in welcher Alexander der Große geboren wurde, an. Die Epheſiſchen Richter gaben ein Geſetz, worin verbothen wurde, ſeinen Namen zu nennen. Dieſes ſonderbare Geſetz verfehlte nicht nur ſeine Wirkung, ſondern beförderte die Abſicht des Böſewichts, und war ein Mittel, ſeinen Namen auszubreiten und unſterblich zu machen.

HERRERA TORDESILIAS (ANTONIO), erſt Secretär Veſpaſians von Gonzaga, Vicekönigs von Neapel, dann Groß-Hiſtoriograph von Indien, unter Philipp II., der ihm dieſen Titel zugleich mit einer ſtarken Penſion gab. Herrera gehörte nicht unter diejenigen Hiſtoriographen, welche bezahlt werden, und nichts ſchreiben. Er gab eine

Allgemeine Geſchichte von Indien, vom Jahr 1492 bis 1554, 4 Bände in Folio,

heraus. Dieſes ſehr ausführliche und leſenswürdige Werk iſt bis auf einige Stellen, woraus man ſieht, daß der Verfaſſer das Wunderbare und Außerordentliche liebt, ziemlich wahr. Er ſchmeichelt ſeiner Nation zu ſehr, und ſein Styl iſt ſchwülſtig.

Herrera ſtarb 1625 im 60. Jahre. Nicolas de la Coſte überſetzte ſeine Geſchichte in das Franzöſiſche, 3 Bände in 4. Herrera ſchrieb auch eine

Allgemeine Geſchichte ſeiner Zeit, vom Jahr 1554 bis 1598, 3 Bände in Folio, welche weniger geſchätzt wird, als ſeine Geſchichte von Indien.

HERTIUS (JOHANNES NICOLAUS), Heſſen-Darmſtädtiſcher Rath, Canzler der Univerſität Gießen, und Profeſſor Primarius des Rechts, wurde den 6. October 1652 zu Oberklee bei Gießen geboren, und ſtarb den 19. September 1710. Seine außerordentlich vielen Diſſertationen, in 2 Voluminibus, deren jedes aus 3 Tomis beſteht, ſind für den Rechtsgelehrten und Geſchichtsforſcher wichtig.

HERVEY (JAMES), ein Engliſcher Geiſtlicher von exemplariſcher Tugend und Frömmigkeit, 1714 geboren, ſtarb 1758. Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Meditations and Contemplations;
Remarks on Lord Bolingbroke's Lettres on the Study and Uſe of Hiſtory;
Theron and Aſpaſio, or a Series of Dialogues and Lettres on the moſt important Subjects.

HERWART oder HOERWART VON HOHENBURG (JOHANN GEORG), Chur-Bairiſcher Kanzler und geheimer Rath, ſtammte von einer patriciſchen Familie von Augsburg her, und ſtarb den 15. Januar 1522. Er war ein bizarrer Gelehrter, und nahm die ſonderbarſten Syſteme an, die er mit mehr Gelehrſamkeit als Vernunft behauptete. Man hat von ihm:

Chronologia nova et vera, 1622 et 1626, 2 vol. in 4.
Admiranda Ethnicae Theologiae myſteria propalata, 1626 in 4.

Er behauptet darin, daß die Winde, die Magnetnadel u. ſ. f. die erſten Götter der Aegyptier geweſen, und von ihnen unter geheimnißvollen Namen verehrt worden wären.

Ludovicus Bavarus defenſus contra Bzovium.

HESHUSIUS (TILEMANN), ein Lutheriſcher Theolog, den 3. November 1527 zu Weſel im Herzogthum Cleve geboren, lehrte in ſieben Städten Deutſchlands die Theologie, und wurde wegen ſeines hitzigen und heftigen Temperaments aus allen ſieben vertrieben. Er ſtarb den 25. September 1588 zu Helmſtädt. Man hat von ihm:

Commentarii in Pſalmos,

in 60 Predigten;

Commentarii in Jeſaiam et omnes epiſtolas Pauli;
De Juſtificatione libri VI;
De praeſentia Corporis Chriſti in S. Coena contra Calvinum alioſque;
De DC erroribus pontificiorum;
De ſervo hominis arbitrio et converſione ejus per Dei gratiam, contra ſynergiae aſſertores, etc.

D. Joh. Olearius, ſein Schwiegerſohn, beſchrieb in mehr als 2000 Lateiniſchen Verſen, die man bei Heshuſius Commentar über den Jeſaias findet, und Joh. Georg Leuckfeld in einem beſondern Buche

Hiſtoria Heshuſiana, Quedlinburg 1716,

in Deutſcher Sprache ſein Leben.

HESIODUS, ein Griechiſcher Dichter, der in den Nachrichten der Alten von ihm bald für etwas älter, bald für jünger als Homer ausgegeben wird, wurde zu Cumä in Aeolien geboren, und zu Ascra in Böotien erzogen, wo er ſich von dieſer Zeit an am liebſten aufhielt. Er war der erſte, der in Verſen über den Landbau ſchrieb, und benannte dieſes ſein Gedicht:

Opera et Dies.

Er miſcht in ſeine Vorſchriften über den Landbau moraliſche Lehren. Dieſes Gedicht diente dem Virgil, wie er ſelbſt bezeugt, bei Verfaſſung ſeines Gedichtes über den Landbau zum Muſter. Die übrigen Werke des Heſiodus ſind:

Theogonia,

und

Scutum Herculis.

Das erſtere dieſer Gedichte hat außer ſeinem Gegenſtande nichts Großes: es iſt ohne Kunſt, ohne Erfindung, und von ihm gilt beſonders Quintilians Ausſpruch: Raro aſſurgit Heſiodus magnaque pars ejus in nominibus eſt occupata. — Dieſes Werk muß in Verbindung mit den Homeriſchen als das Archiv und ſicherſte Denkmahl über die Theologie der Alten und ihre Meinungen von ihren Göttern betrachtet werden.

Der Schild des Hercules wird von Einigen dem Heſiodus abgeſprochen, und für eine jüngere Nachahmung der Homeriſchen Beſchreibung von dem Schilde des Achilles gehalten. Diejenigen, welche dieſes behaupten, ſtützen ihre Meinung auf die Verſchiedenheit der Schreibart.

Unter den Ausgaben dieſes Dichters führen wir nur die zu Amſterdam 1701, 2 Th. in 8. die zu Oxford von Robinſon 1737, und die zu Leipzig von J. T. Krebs 1746 an.

HESSELS (Jacob), war einer der 12 Richter des hohen Rathes, welchen der Herzog von Alba, die Verbrecher zu richten, in Flandern einſetzte. Er ſchlief beim Verhör derſelben beſtändig, und wenn man ihn aufweckte, ſeine Stimme zu geben, ſagte er noch ſchlafend und ſich die Augen reibend: Ad patibulum! ad patibulum! Er wurde von Imbiſe und Rithwe, die damahls Gouvernörs des Volkes von Gent waren, und denen er oft mit einem Schwur bei ſeinem grauen Barte gedroht hatte, ſie hängen zu laſſen, ſelbſt an einen Baum gehenkt.

HESYCHIUS von Alexandria, der Verfaſſer eines Griechiſchen Wörterbuches, über deſſen Leben und Zeitalter verſchiedene Unterſuchungen angeſtellt worden ſind, wodurch aber noch nichts gewiſſes beſtimmt worden iſt. Einige halten ihn für einen Chriſten, und mit dem Patriarchen Heſychius von Jeruſalem, der 609 ſtarb, für eine Perſon. Allein die einzigen Beweisgründe, die man über ihn und ſein Zeitalter hat, und die in der Vorrede zu ſeinem Werke enthalten ſind, erwähnen überhaupt nichts von dem, woraus man auf einen Chriſtlichen Verfaſſer ſchließen könnte, noch nennen ſie auch einen Schriftſteller, von dem man erweiſen könnte, daß er ſpäter als im dritten Jahrhundert gelebt habe. Heſychius iſt alſo ohne Zweifel in das 3. Jahrhundert zu ſetzen. Er trug ſein Wörterbuch aus den Sprachlehrern Apion, Apollonius, Theo, Didymus, Ariſtarchus, Diogenianus, Heliodorus und Herodianus zuſammen, und vermehrte es mit Wörtern aus dem Homer, aus den comiſchen, tragiſchen und lyriſchen Dichtern, Rednern, Aerzten und Geſchichtſchreibern: es iſt aber nicht mehr vollſtändig vorhanden, ſondern verkürzt, und wiederum mit allerlei Zuſätzen vermehrt.

Die beſte Ausgabe dieſes ſchätzbaren Werkes beſorgte Johannes Alberti, Leyden 1746 in Folio, nach deſſen Tode Ruhnken den zweiten Theil des Werkes 1766 eben daſelbſt herausgab.

HEVELIUS (Johannes), Schöppe und Senator zu Danzig, den 28 Januar 1611 daſelbſt geboren, und 1688 an demſelben Tage geſtorben, trieb die Aſtronomie mit großem Erfolge. Er entdeckte in der Bewegung des Mondes zuerſt eine Art von Vibration und mehrere Fixſterne, die er zu Ehren des Königs Johannes des III. von Polen das Firmament des Sobieski nennt, und in ſeinem Buche

Scutum Sobieskianum

beſchreibt. Seine Verdienſte wurden anerkannt. Gaſſendi, Bouillaud, der Pater Merſenne, Wallis waren ſeine Freunde, und Ludewig XIV. und Colbert ſeine Wohlthäter. Dieſer Monarch macht' ihm ein bedeutendes Geſchenk, und gab ihm darauf eine lebenslängliche Penſion.

Man hat von dieſem berühmten Aſtronomen:

Selenographia, 1673 in folio.

Eine

Eine ſinnreiche Beſchreibung des Mondes, worin er dieſen Planeten in Provinzen eintheilt.

Machina coeleſtis, 1647 in folio.

Unter dieſem Titel lieferte er eine Beſchreibung der Inſtrumente, deren er ſich bei ſeinen Beobachtungen bediente. Der zweite Theil dieſes Werkes, 1679 in Folio, iſt ſelten.

Tractatus de Cometis, 1668 in folio;
Uranographia, 1690 in folio;
De natura Saturni, 1658.

Ihm zu Ehren wurden zwei Münzen geſchlagen, und zwei Könige von Polen beehrten ſeine Sternwarte mit ihrer Gegenwart. Er wollte die Flecken des Mondes mit dem Namen der berühmteſten Philoſophen benennen; da er aber einen bürgerlichen Krieg unter den Gelehrten, welche etwann vergeſſen worden wären, befürchtete, ſo bediente er ſich bloß geographiſcher Namen.

HEURNIUS (JOHANNES), ein berühmter Arzt, den 25. Januar 1543 zu Utrecht geboren, war in ſeiner Jugend ſo einfältig, daß er vor ſeinem 11. Jahre kaum leſen lernte. Nachher aber erwachte ein heftiger Trieb in ihm, der ſeine frühere Unfähigkeit zu den Wiſſenſchaften überwand. Er ſtudierte die Medicin zu Löwen, Paris, Padua und Pavia, begab ſich von da, wo man ihm nach dem Leben trachtete, nach Utrecht, ward daſelbſt Leibarzt des Grafen von Egmont, und im Jahr 1581 Profeſſor der Medicin zu Leyden, und Leibarzt des Prinzen Wilhelm von Spanien. Er war der erſte, der die Anatomie in dieſer Stadt an Cadavern zeigte, und ſtarb den 11. Auguſt 1601 an heftigen Steinſchmerzen, die er ſich durch einen Trunk Rheinweinmoſts zugezogen hatte.

Er hat viel geſchrieben. Die beſte ſeiner Schriften iſt:

De Morbis, qui in ſingulis partibus humani capitis inſidere conſueverunt, 1602 in 4.

Dieſe Schrift ragt vor ſeinen übrigen ſo hervor, als der Kopf vor den übrigen Gliedern des menſchlichen Körpers. Wenigſtens iſt dieſes das Urtheil, das Julius Scaliger, der in ſeinem Lobe oft eben ſo übertrieben iſt, als in ſeinem Tadel, darüber fällte.

Die übrigen vorzüglichern Schriften dieſes gelehrten Arztes ſind:

Praxis Medicinae nova ratio, lib. III. Lugd. Batav. 1590.

Inſti-

Inſtitutiones Medicinae cum modo ſtudendi eorum, qui medicinae operam ſuam dicarunt, 1609 in 12.
De Febribus, 1598 in 4.
De Peſte, 1600 in 4.
Notae et Commentarii in Hippocratem.

Seine

Diſſertation über die Waſſerprobe,

für die ſo genannten Zauberer, machte, daß dieſer Gebrauch in Holland abgeſchafft wurde.

Heurnius hatte den Hippocrates ſo oft geleſen, daß er ſeine Aphorismen auswendig konnte. Seine ſämmtlichen Werke kamen 1658 zu Lyon in Folio heraus.

HEYDEN (JOHANN VAN DER), 1637 zu Gorkum geboren, mahlte antike und moderne Gebäude von Kirchen, Tempeln, Palläſten und Bauerhütten, mit ſchönen durchſichtigen Bäumen, und ſtellte dieſes alles mit unbeſchreiblichem Fleiß und großer Natürlichkeit vor. Man kann ſeinen Verſtand, die Harmonie in der Färbung, ſeine Kenntniß in der Perſpective und die vortreffliche Ausarbeitung ſeiner Werke nicht genug bewundern.

Er wird auch für den Erfinder der Schlauch-Feuerſpritzen gehalten, und ſchrieb darüber eine Abhandlung, die 1690 in Folio gedruckt, und mit eigenhändigen ſchönen Kupferſtichen gezíert iſt.

Er ſtarb 1712 zu Amſterdam.

HEYLIN (PETER), Canonicus und Unterdechant zu Weſtmünſter, wurde den 29. November 1599 zu Burford in Oxfordſhire geboren, und ſchrieb bereits in ſeinem 6. Jahre einen guten Lateiniſchen Brief. Im Jahr 1621 gab er heraus

Microcoſmus, or Deſcription of the Great World,

welches faſt das einzige Werk iſt wodurch er gegenwärtig noch bekannt iſt, welches aber auch nicht ſehr geſchätzt wird, da weit beſſere Werke dieſer Art vorhanden ſind. Der Verfaſſer ſchrieb faſt 60 meiſt hiſtoriſche Werke in Engliſcher Sprache, und ſtarb den 8. Mai 1663 zu Weſtmünſter.

HEYWOOD (JOHN), ein bekannter Engliſcher Dichter, war einer der erſten, der Engliſche Comödien ſchrieb. Er fand Mittel, ſich bei Heinrich VIII. in Gunſt zu ſetzen, und wurde wegen ſei-

ner

ner Luſtigkeit und Lebhaftigkeit von dieſem Monarchen wohl belohnet. Er ſtarb 1565 und hinterließ einige Comödien, Dialogen und 600 Sinngedichte über die Engliſchen Sprichwörter.

HEYWOOD (THOMAS), ein Schauſpieler und Schauſpieldichter unter der Regierung der Königin Eliſabeth und Jacobs I., ſoll Verfaſſer von 220 Stücken ſein, von welchen nur noch 24 vorhanden ſind.

HEYWOOD (ELIZA), eine außerordentlich fruchtbare Schriftſtellerin, 1693 geboren, ſtarb 1756. Ihre letzten und beſten Schriften ſind:

The Female Spectator, 4 vol.
Epiſtles for the Ladies, 2 vol.
Fortunate Foundling, 1 vol.
Adventures of Nature, 1 vol.
Hiſtory of Betſy Thoughtleſs, 4 vol.
Jenny and Jemmy Jeſſamy, 3 vol.
Inviſible Spy, 2 vol.
Husband and Wife, 2 vol.

In ihren jüngern Jahren verſuchte ſie die dramatiſche Dichtkunſt, aber mit keinem großen Glück: keins ihrer Stücke wurde weder gleich anfangs mit großem Beifall aufgenommen, noch nachher wieder auf die Bühne gebracht.

HICETAS oder NICETAS, ein Philoſoph von Syracus, hielt dafür, daß der Himmel, die Sonne und die Geſtirne ſtille ſtänden, und daß die Erde ſich bewege. Dieß ſagt uns Cicero von ihm. Copernicus verdanket ihm die erſte Idee ſeines Syſtems.

HICKES (GEORGE), ein gelehrter Engländer, Dechant zu Worceſter, wurde 1642 zu York geboren, und ſtarb den 21. December 1715 zu Worceſter. Er iſt vorzüglich durch ein ſchätzbares Buch bekannt, welches unter dem Titel

Linguarum veterum Septentrionalium Theſaurus grammatico-criticus et archaeologicus,

herauskam; ferner verdienen von ihm angemerkt zu werden:

Antiquae Litteraturae Septentrionalis Libri II. Oxon. 1703 et 1705, 2 vol. in folio.

HIERAX, ein Aegyptiſcher Philoſoph, der unter die Ketzer des 4. Jahrhunderts gerechnet wird. Er verwarf und verdammte die

die Ehe, den Gebrauch des Weines und die Reichthümer, und behauptete, das Paradies ſei kein ſichtbares Ding, und Melchiſedech ſei der H. Geiſt. Er unterſchied auch das Weſen des Wortes von dem Weſen des Vaters, und verglich ſie mit einer Lampe mit zwei Dachten, als ob es ein Mittel-Weſen gäbe, aus welchem beide ihre Klarheit nähmen. Seine ſcheinbare Frömmigkeit erwarb ihm viele Anhänger. Er war von Leontopolis, und ſtarb 373, in einem Alter von mehr als 90 Jahren.

HIEROCLES, ein berühmter Platoniſcher Philoſoph des 5. Jahrhunderts, lehrte mit großem Ruhme zu Alexandria, und ſchrieb

De Providentia et Fato, libr. VII.

woraus uns Photius einen Auszug mitgetheilet hat. Man ſiehet daraus, daß Hierocles glaubte, Gott habe die Materie aus dem Nichts gezogen, und ſie aus Nichts geſchaffen. Die Auszüge aus dieſem Buche wurden 1673 in 2 Bänden in 8. zu London gedruckt, zugleich mit ſeinem

Commentarius in aurea carmina Pythagorae.

Hierocles erklärte in ſeinem Buche über die Vorſehung die Lehren des Plato ſehr willkührlich, und hielt ſie mit denen des Ariſtoteles für übereinſtimmend. Er lebte vor dem Jahre 450, und iſt von dem Präſes in Bithynien gleiches Namens, der in 4. Jahrhunderte lebte, gegen die Chriſten ſchrieb, und von Lactantius und Euſebius widerlegt wurde, wohl zu unterſcheiden.

HIEROCLES, ein aus Carien herſtammender Sclav. Man ſehe den Artikel HELIOGABALUS.

HIERO I., König von Syracus, beſtieg den Thron nach ſeinem Bruder Gelon, im Jahr 478 vor Chriſti Geburt. So ſehr ſich Gelon durch ſeine Billigkeit und Mäßigung beliebt gemacht hatte, ſo ſehr machte ſich Hiero durch ſeine Gewaltthätigkeiten und ſeinen Geitz verhaßt. Er wollte ſeinen Bruder Polyzelus den Sybariten gegen die Crotoniaten zu Hülfe ſchicken, damit er im Treffen fallen möchte. Aber Polyzelus, der dieſen Plan voraus ſahe, nahm die Sendung nicht an; und da er merkte, daß dieſe Weigerung ſeinen Bruder erzürne, begab er ſich zu dem Könige Theron von Agrigent.

Hiero rüſtete ſich zum Kriege gegen Theron. Die Einwohner der Stadt Himera, worin Thraſideus, Therons Sohn, comman-

mandierte, ſchickten Abgeordnete an ihn, um ſich mit ihm zu verbinden; aber Hiero wollte lieber einen Frieden mit Theron ſchließen, der die beiden Brüder verſöhnte.

Nach Therons Tode unternahm Thraſideus einen Krieg gegen die Syracuſaner. Hiero drang mit einer ſtarken Armee in das Gebiet der Agrigentiner, ſchlug den Thraſideus, und nahm ihm ſeine Krone.

Der Dichter Pindarus beſang die Siege des Hiero bei den Olympiſchen und Pythiſchen Spielen. Er erhielt auf den Olympiſchen Spielen dreimahl den Preis. Gegen das Ende ſeines Lebens machten die Liebe zu den Künſten und die Unterhaltungen mit Simonides, Pindarus, Bacchylides, Epicharmus und einigen anderen Gelehrten, die er an ſeinen Hof gerufen hatte, ſeine Sitten ſanfter.

Er ſtarb 461 Jahre vor Chriſti Geburt, und hatte ſeinen Bruder Thraſibulus zum Nachfolger, der alle ſeine Fehler, aber keine ſeiner Tugenden hatte.

HIERO II., König von Syracus, ſtammte von Gelon her, und beſaß die Tugenden deſſelben. Alle Städte der Inſel trugen ihm einſtimmig die Krone an, und ernannten ihn zu ihrem oberſten Anführer gegen die Carthaginenſer. In dieſer Qualität ſetzt' er den Krieg gegen die Mamertiner fort, und ſchlug vor, ſie aus der Stadt Meſſina zu vertreiben. Die Mamertiner nahmen ihre Zuflucht zu den Römern, und übergaben ihnen 260 Jahre vor Chriſti Geburt Meſſina. Die Carthaginenſer, die von der Gegenpartei zu Hülfe gerufen wurden, belagerten Meſſina, und ſchloſſen ein Bündniß mit Hiero, der ſeine Truppen mit den ihrigen vereinigte. Der Römiſche Conſul Appius Claudius lieferte ihnen eine Schlacht, und griff zuerſt die Syracuſaner an. Hiero that Wunder der Tapferkeit, wurde aber doch geſchlagen, und genöthiget, ſich in Syracus zu werfen. Die Carthaginenſer hatten kein günſtigeres Schickſal, ſondern wurden von den Römern gleichfalls geſchlagen, und der ſiegreiche Appius unternahm Syracus zu belagern.

Hiero, der die Macht der Carthaginenſer geſchwächt ſahe, machte mit den Römern Friede. Er hielt ihn mit unverletzlicher Treue die ganze Zeit ſeiner Regierung hindurch, und verſäumte keine Gelegenheit, ihnen in allen Kriegen, die ſie mit Carthago führten, die deutlichſten Beweiſe ſeiner Freundſchaft zu geben.

Die-

Dieſer große Mann ſtarb 215 Jahr vor Chriſti Geburt, in einem Alter von mehr dem 94 Jahren. Seine Unterthanen waren ſeine Kinder, und der Staat ſeine Familie. Er wurde wie ein Vater beweint. Seine Tugenden, ſeine Liebe zum öffentlichen Wohl, ſeine Neigung zu den Wiſſenſchaften und Künſten, und ſeine Aufmerkſamkeit, die Talente des berühmten Archimedes, ſeines Vetters, zu benutzen, geben ihm einen Platz unter den großen Männern. Er hatte Bücher über den Ackerbau geſchrieben, die verlohren gegangen ſind.

Hiero hatte ſeinen Enkel Hieronymus, Gelons Sohn, zum Nachfolger; aber dieſer Prinz, der kaum 15 Jahr' alt war, als er auf den Thron ſtieg, zog ſich durch ſeinen Stolz, ſeine Grauſamkeit und Ausſchweifuugen einen ſo großen Haß zu, daß Verſchworne ihn und ſeine ganze Familie umbrachten.

HIERONYMUS (Sophronius Eusebius), im Jahr 329 oder 30 zu Stridon an den Gränzen von Dalmatien und Pannonien geboren, wo ſein Vater ein hohes Amt bekleidete. Nachdem dieſer ſeinem Sohne eine vortreffliche Erziehung gegeben hatte, ſchickt' er ihn nach Rom, wo er in den ſchönen Wiſſenſchaften und der Beredſamkeit ſehr ſchnelle Fortſchritte machte. Seine Schriften laſſen vermuthen, daß er in ſeiner Jugend von heftigen Leidenſchaften hingeriſſen wurde. Bei ſeiner Rückkehr von einer Reiſe in Gallien ließ er ſich zu Rom taufen, und war von dieſem Augenblick an ein anderer Menſch. Ganz dem Studium der heiligen Schrift gewidmet, lebt' er unter dem Geräuſch dieſer unermeßlichen Stadt als ein Einſiedler. Von Rom begab er ſich nach Aquileja, und von da nach Thracien, nach Pontus, nach Bithynien, Galatien und Cappadocien, und ging dann, nachdem er verſchiedene Provinzen durchreiſet und erbauet hatte, in die Wüſten von Chalcis in Syrien. Er war entſchloſſen, ſeine Tage in dieſer Wüſte zuzubringen; aber die Mönche, die ſich eben daſelbſt aufhielten, quälten ihn ohn Unterlaß wegen ſeines Glaubens, und behandelten ihn als einen Sabellianer, weil er ſich des Wortes Hypoſtaſe bediente; er begab ſich deßwegen nach Jeruſalem, und von da nach Antiochien.

Paulinus, Biſchof dieſer Stadt, machte ihn zum Prieſter; Hieronymus willigte aber in ſeine Ordination nur unter der Bedingung, daß er an keine Kirche gebunden ſei. Das Verlangen, den berühmten Gregorius von Nazianzus zu hören, führte ihn im Jahr 381 nach Conſtantinopel. Im folgenden

genden Jahre ging er mit Paulinus nach Rom, wo ihn der daſige Biſchof Damaſus zu ſeinem Geheimſchreiber machte. Eine Menge geiſtvoller und tugendhafter Römiſcher Damen, unter andern Marcella, Albina, Läta Aſella, Paula, Blaſilla, Euſtochia erhielten von ihm täglichen Unterricht in der heiligen Schrift. Dieſe Verbindungen erweckten den Neid, und der Neid die Bosheit. Man beſchuldigte den Hieronymus des Verbrechens der Unkeuſchheit. Die Ankläger wurden auf die Tortur gebracht, und bekannten ihre Verläumdung; aber das Volk, das von den Prieſtern, welchen Hieronymus vielleicht mit allzu wenig Schonung ihre Laſter vorgehalten hatte, eingenommen war, glaubte nicht an ſeine Unſchuld. Da er alſo ſahe, daß er Unruhe und Trennung verurſache, begab er ſich nach Damaſus Tode, im Jahr 385, nach Bethlehem, wo er ſich in einem der Klöſter, welche die Römerin Paula hier hatte bauen laſſen, aufhielt, und ſich mit der Ueberſetzung der heiligen Schrift und mit der Widerlegung der Ketzer beſchäfftigte.

Hieronymus ſchrieb hier gegen Pelagius, Vigilantius und Jovinianus. Pelagius rächte ſich dadurch, daß er eine Verfolgung gegen ſeinen Sieger erregte. Dieſer Ketzer wurde von Johannes von Jeruſalem, einem Feinde des H. Hieronymus, mit welchem er ſich über die Origeniſten entzweit hatte, unterſtützt. Aus derſelben Urſache hatte Hieronymus mit ſeinem ehemahligen vertrauten Freunde Rufinus gebrochen. Theophilus von Alexandrien verſöhnte ſie wieder; aber es dauerte nicht lange. Dieſe Streitigkeit, die bis aufs äußerſte getrieben wurde, verurſachte viel Aergerniß.

Hieronymus hatte bei ſeinen großen Tugenden auch große Fehler und Schwachheiten. Wer ſich gegen ihn oder ſeine Werke erklärte, war faſt immer der ſchlechteſte Menſch; er behandelte ihn mit Bitterkeit und Heftigkeit, und hatte einen übertriebenen Eifer für das Mönchsweſen. Seine zahlreichen Schriften, wovon die beſte Ausgabe 1734-1742 in 11 Foliobänden zu Verona herauskam, haben den Vorzug vor den Schriften aller übrigen Kirchenväter, daß ſie eine reiche Quelle zur kritiſchen Schriftforſchung ſind.

Er ſtarb im Jahr 420 in einem Kloſter zu Bethlehem.

HIGDEN (Rolph of), ein Engliſcher Benedictiner, der 1363 ſtarb, hinterließ ein Werk, das von den Engliſchen Ge-

ſchichtsforſchern oft zu Rathe gezogen wird. Die beſte Ausgabe deſſelben iſt die, welche unter dem Titel:

Radulphi Higdeni Polychronici libri VII, ex Anglico in Latinum converſi a Joanne Treviſa, et editi cura Guilelmi Caxtoni, Londini 1642 in folio,

erſchien. — Dieſe Geſchichte beſtehet bloß in langen Stellen aus andern: der Verfaſſer ſetzte nur im letzten Buche von dem Seinigen hinzu. Indeß iſt dieſe Compilation mit ſo vieler Beurtheilung und Treue gemacht, daß man es als ein Originalwerk anführt. Die fünf erſten Bücher gehen von Adam an, bis auf den Einfall der Dänen in England, und die beiden letzten bis auf das Jahr 1357.

HILARIUS, Biſchof zu Poitiers, wurde in dieſer Stadt aus einer edeln Familie geboren. Seine Aeltern, welche Heiden waren, verſäumten bei ſeiner Erziehung nichts. Als er ſeine Studien beendiget hatte, wollt' er alle Schriften der Juden, Chriſten und Heiden kennen lernen. Er erwarb ſich dadurch eine ſo große Gelehrſamkeit, daß er noch ziemlich jung für einen der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit gehalten wurde. Bei der Leſung der Schriften Moſis erſtaunt' er über die Idee, die derſelbe von der Gottheit giebt. Er wollte nun dieſes unendliche Weſen näher kennen lernen, wovon er in dem heiligen Schriftſteller ein ſo ſchönes Gemählde geleſen hatte. Er las nun die Propheten und Apoſtel, ließ ſich taufen, und ward ein eifriger Chriſt. Das Volk von Poitiers wählte ihn zu ſeinem Biſchof. Er war einer der gröſeſten Vertheidiger des Glaubens gegen die Arianer, und ließ auf der Kirchenverſammlung zu Mailand 355, und zu Beziers 356 die Fackel der Wahrheit leuchten. Saturninus von Arles, ein Arianer, fürchtete die Beredſamkeit dieſes großen Mannes, und bracht' es dahin, daß er nach Phrygien verwieſen wurde. Im Jahr 359 wurd' er zu der Kirchenverſammlung zu Seleucia gerufen, und ſprach daſelbſt mit ſo großer Beredſamkeit für den catholiſchen Glauben, und enthüllte die Trugſchlüſſe der Ketzer ſo gut, daß ſie ihn nach Frankreich zurück ſchickten, um ſich von einem ſo mächtigen Gegner zu befreien.

Hilarius wurde wieder auf ſeinen Stuhl geſetzt, und benutzte den Zuſtand der Angelegenheiten des Reichs, um den Uebeln der Kirche abzuhelfen. Er machte, daß mehrere Concilien zuſammen berufen wurden, worauf die meiſten Biſchöfe, welche auf der Kirchenverſammlung zu Rimini das Arianiſche Formular unter=

unterſchrieben hatten, ihren Irrthum einſahen. In der Folge ging er nach Italien, der von Aurentius, einem Arianiſchen Biſchof, unterdrückten Kirche von Mailand beizuſtehn. Hilarius bemühte ſich, ihm vor den Augen des Kaiſers Valentinian die Maske abzunehmen; aber Aurentius verbarg ſeine Irrthümer mit ſo großer Kunſt, daß dieſer Fürſt den Hilarius in ſeine Dioces zurück ſchickte. Er ſtarb daſelbſt den 13. Januar 368.

Wir haben unter andern von dieſem Kirchenvater:

Libri XIII; de Trinitate,

die Frucht ſeines Aufenthaltes in Phrygien. Er beſtreitet darin alle Ketzereien gegen den Sohn und den heiligen Geiſt;

Liber de Synodis, ſive de fide Orientalium,

worin er die wichtigen ſchwierigen Puncte des Glaubens erläutert;

Commentarii in Pſalmos et in Matthaeum,

ſie gehen nicht über alle Pſalmen, und ſind gröſtentheils dem Origenes abgeborgt;

Libri III. ad Conſtantium et contra eundem etc.

Sein Styl iſt heftig und ungeſtüm, deßwegen nannt' ihn auch der H. Hieronymus Latinae eloquentiae Rhodanum; bisweilen iſt er auch etwas ſchwülſtig und dunkel. Die beſte Ausgabe ſeiner Werke iſt die von Dom Couſtant, Paris 1693 in Folio, welche der berühmte Scipio Maffei 1730 zu Verona von neuem drucken ließ, und ſie mit einigen unbekannten Fragmenten und vielen Varianten vermehrte.

HILARIUS, Biſchof zu Arles; im Jahr 401 an den Gränzen von Lothringen und Bourgogne von vornehmen Aeltern geboren; wurde von Honoratus, einem Anverwandten, Abbt auf der Inſel Lerins, erzogen; und von ihm mit nach Arles genommen; als er daſelbſt Biſchof ward. Hilarius folgte ihm 429 in ſeinem Biſthum nach, und ſtarb 449.

Seine Werke kamen mit denen des Vincent. Licin. 1731 zu Rom heraus.

HILDEBRAND. Man ſehe den Artikel GREGORIUS VII.

HILL (AARON), ein berühmter Engliſcher Dichter, geboren 1685, ſtarb 1749. Seine vorzüglichſten Werke ſind:

 Elfrid,

Elfrid, or the Fair Inconſtant, a Tragedy;
Rinaldo, an Opera;
The Fatal Viſion, or the Fall of Siam, a Tragedy,

und

Merope,

welche Garrick auf dem Drury-Lane-Theater aufführte.

HILL (NICOLAS), Secretair beim Grafen Eduard von Oxford, wurde um das Jahr 1570 geboren. Er ſchrieb

De philoſophia Epicurea, Democritea, Theophraſtica, propoſita ſimpliciter non edocta, Pariſ. 1601.

Man beſchuldigte ihn einer Verrätherei gegen Jacob VI., weßwegen er nach Rotterdam flüchtete, woſelbſt er im Jahr 1610 Gift nahm, und augenblicklich davon ſtarb.

HILLEL, ein berühmter Rabbi aus dem Stamme David, von Babylon, ward Präſes des Synedriums zu Jeruſalem, und ſeine Nachkommen bekleideten dieſe Würde 10 Generationen hindurch. Hillel ſtiftete eine berühmte Schule und hatte ſehr viele Schüler. Er behauptete die mündlichen Traditionen der Juden mit großem Eifer gegen ſeinen Collegen Schammai, welcher wollte, daß man ſich buchſtäblich an den Text der heiligen Schrift halten ſolle, ohne ſich auf das einzulaſſen, was nicht geſchrieben ſtehe.

Hillel iſt einer von den Verfaſſern der Miſchna, und kann ſelbſt als der erſte derſelben betrachtet werden, da er, nach den Rabbinen der Juden, die Jüdiſchen Traditionen zuerſt in ſechs Sedarim oder Tractate ordnete. Er wird von Joſephus Pollio genannt, blühte um das Jahr 30 vor Chriſti Geburt, und ſtarb in ſehr hohem Alter.

HINCMARUS, Mönch in dem Kloſter St. Denys, wurde 801 in der Diöces Sens von vornehmen Aeltern geboren. Von ſeiner Jugend an im Kloſter St. Denys erzogen, wurd' er von deſſen Abte Hilduin bei Hofe eingeführt. Er arbeitete mit dieſem Abte an der Wiedereinführung der Disciplin, begleitete den Hilduin, der 830 verwieſen wurde, nach Sachſen, und wurde zurück berufen. Nach dem Tode dieſes Abtes erwarb er ſich das Wohlwollen Ludewigs, des unehelichen Sohnes der Prinzeſſin Rotrude, der ihm zwei beträchtliche Abteien verſchaffte. Im Jahr 845 wurde Hincmar zum Erzbiſchof von Reims ernannt,

nannt, zeigte als ſolcher einen außerordentlichen Eifer für die Rechte der Gallicaniſchen Kirche, und war ein Ketzermacher. — Er flüchtete ſich vor den einbrechenden Normannen, und ſtarb im Jahr 882 zu Epernai.

Wir haben verſchiedene Ausgaben von ſeinen Werken: Maynz 1602, Paris 1615, und die letzte vom P. Sirmond, Paris 1645, 2 Bände in Folio, iſt die beßte, jedoch enthalten dieſe Ausgaben nicht alle ſeine Schriften, von denen man noch einiges in der Sammlung des P. Labbe und in den Acten des Conciliums zu Douzi, 1658 in 4. findet.

Seine Schriften werden vorzüglich des Nutzens wegen, den ſie für die geiſtliche und weltliche Geſchichte haben, sehr geſchätzt, und zeugen von vielen Einſichten, ob er gleich weniger von Vorurtheilen frei war, als andere ſeiner Zeitgenoſſen. Sein Styl iſt hart, verworren und weitſchweifig.

HIPPARCHIA, Gattin des cyniſchen Philoſophen Crates. Sie wurde von den Reden dieſes Philoſophen ſo eingenommen, daß ſie ihn zu heirathen beſchloß, es koſte, was es wolle. Ihre Familie bat den Crates, es ihr auszureden. Der Cyniker ſtellte ihr ſeine Armuth vor, zeigte ihr ſeinen Buckel, ſeinen Stab, ſeinen Queerſack und Mantel, und ſagte zu ihr: „Dieß iſt der „Mann, den du bekommen, und dieß ſind die Geräthſchaften, „die du bei ihm finden wirſt: und bedenk' es wohl — du kannſt „mein Weib nicht werden, ohne das Leben zu führen, welches „die Geſetze unſerer Secte vorſchreiben.“ — Alles war fruchtlos: der häßliche Cyniker gefiel ihr; ſie heirathete ihn, trug den Habit der Cyniker, und hing ſo an ihm, daß ſie ihn überall begleitete, und ſich, wie einige ſagen, nicht ſcheute, ſolche Handlungen, über welche die Schaam einen Schleier wirft, öffentlich mit ihm zu begehen.

Von ihren Schriften, unter denen auch Tragödien waren, iſt nichts bis auf uns gekommen.

HIPPARCHUS, Sohn des Tyrannen von Athen Piſiſtratus, folgte ihm mit ſeinem Br. der Hippias nach. Er liebte wie ſein Vater die Wiſſenſchaften. Anacreon, Simonides und mehrere Gelehrte wurden an ſeinen Hof gezogen. Indeß dieſe durch ihr Beiſpiel Liebe zur Tugend und zu den Wiſſenſchaften einflößten, ließ Hipparchus auf den öffentlichen Straßen ſteinerne Säulen, die Hermen genannt wurden, aufrich-

ſen, an welche Sittenſprüche und Maximen zum Unterricht der Reiſenden geſchrieben waren.

Harmodius und Ariſtogiton, Bürger von Athen, verſchworen ſich wegen einer öffentlichen Beleidigung, die er der Schweſter des erſtern angethan hatte, gegen Hipparchus. Dieſer Prinz, der eine ſchändliche Leidenſchaft zu dem Harmodius gefaßt hatte, erhielt von dieſem nichts als Verachtung. Er hatte ſich dadurch gerochen, daß er ſeine Schweſter von einer Ceremonie zurück weiſen ließ, bei welcher ſie einen Korb mit Blumen tragen ſollte. Dafür wurd' er im Jahr 513 vor Chriſti Geburt von den Verſchwornen ermordet. Man ſehe den Artikel ARISTOGITON.

HIPPARCHUS, ein Mathematiker und Aſtronom von Nicäa, blühte um das Jahr 159 vor Chriſti Geburt, unter dem Ptolemäus Philometor. Er hinterließ ein Verzeichniß der Sternbilder, und Commentare über die Phänomene des Aratus und Eudorus, die der P. Petau in das Lateiniſche überſetzte, und in ſeiner

Uranologia, Pariſ. 1650 in folio,

eine vortreffliche Ausgabe davon lieferte.

Plinius ſpricht oft, und faſt immer mit Lob von Hipparchus. Er bemerkt, er ſei nach Thales und Sulpicius Gallus der erſte geweſen, der das Mittel fand, die Sonnenfinſterniſſe richtig vorher zu ſagen. Er berechnete ſie auch auf 600 Jahre. Plinius ſagt auch, er habe das Aſtrolabium erfunden, idemque, fähret er fort, auſus rem etiam Deo improbam, annumerare poſteris ſtellas, et ſidera ad nomen expingere.

HIPPOCRATES, der berühmteſte Arzt des Alterthums, wurde im Jahr 459 vor Chriſti Geburt auf der Inſel Cos geboren. Sein Urgroßvater Nebrus wurde von den Amphictyonen, welche die Stadt Criſſa belagerten, eingeladen, kam in ihr von der Peſt angeſtecktes Lager und brachte die Geſundheit mit. Sein Vater Heraclides war gleichfalls ein berühmter Arzt.

Dieſer große Mann, der durch häusliche Beiſpiele, durch das Studium der Natur und vorzüglich des menſchlichen Körpers unterrichtet wurde, und durch Reiſen durch ganz Griechenland ſeine Kenntniſſe vermehrte, befreite die Athenienſer von der ſchrecklichen Peſt, mit welcher ſie zu Anfange des Peloponneſiſchen Krieges befallen wurden. Das Bürgerrecht, eine goldene Krone und

und die Einweihung in die großen Myſterien waren die Belohnung dieſer Wohlthat.

Artaxerxes Longimanus both ihm beträchtliche Summen Geldes und fürſtliche Ehre an, wenn er ſich an ſeinen Hof begäbe; aber er antwortete ihm, er ſei ſeinem Vaterlande alles, und den Fremden nichts ſchuldig. Der durch dieſe Antwort beleidigte König forderte Cos auf, ihm ihren Mitbürger auszuliefern. Die kühne Antwort der Bewohner dieſer Stadt zeigte ihre Großmuth, und den Werth, den ſie auf ihren Mitbürger ſetzten. Und Hippocrates verdiente dieſe Hochachtung. In den ſchönen Tagen Griechenlands mit großem Genie zur Arzneikunſt geboren, ſah' er ohne ſich zu täuſchen den Verlauf und den Ausgang der Krankheiten voraus. Vorzüglich beſaß er das ſeltene Talent, die Symptome des Uebels, die Natur der Luft und das Temperament des Kranken zu unterſcheiden. Alle Aerzte bewundern noch jetzt ſein Verfahren. Das Mittel, welches er ſowohl zur Erhaltung der Geſundheit, als auch zur Heilung der Krankheiten am öfterſten anwandte, war die Reibung der Haut; eine Methode, die von den Alten ſo ſehr empfohlen, und von den Neuern ſo ſehr vernachläſſiget wird. Hippocrates bediente ſich dieſes Mittels nach den verſchiedenen Temperamenten auf verſchiedene Weiſe mit bewundernswürdiger Weisheit.

Er ſtarb in einem Alter von ohngefähr 90 Jahren zu Lariſſa in Theſſalien. Sein Andenken ſteht auf der Inſel Cos noch in Ehren, und man zeigt daſelbſt ein kleines Haus, worin er gewohnt haben ſoll. Die Aerzte geben ihm den Beinamen der Göttliche; er iſt für ſie, was Demoſthenes für die Redner iſt. Unter ſeinem Namen ſind noch 87 Schriften vorhanden; man zweifelt aber, daß ſie alle echt ſeien. Seine Aphorismen, oder kurze mediciniſche Regeln, ſind am bekannteſten und das Handbuch der Aerzte. Die beßten Ausgaben ſeiner Werke ſind die von Foeſius zu Frankfurt 1595, 1621, 1645, und Genf 1657 in Folio, und die von Charterius Paris 1679 in Folio.

HIPPONAX, ein Griechiſcher Dichter, um das Jahr 540 vor Chriſti Geburt zu Epheſus geboren, wurde ſeiner ſatyriſchen Laune wegen aus ſeiner Vaterſtadt vertrieben. Er übte ſich in derſelben Art von Dichtkunſt, als Archilochus, und machte ſich eben ſo furchtbar, als dieſer. Hipponax war von mißgeſtaltetem Körper. Die beiden Brüder Bupalus und Athe-

nis, die gute Bildner waren, ſtellten ſein Porträt auf eine lächerliche Weiſe dar; und der Dichter machte eine ſo beißende Satyre auf ſie, daß ſie ſich vor Verdruß erhenkten.

HIRE (LAURENT DE LA), 1606 zu Paris geboren; ſein Vater Stephan, ein guter Mahler, war ſein Lehrmeiſter. Er erwarb ſich in jungen Jahren durch ein Gemählde in der Kirche St. Jacques de haut pas, welches den Martyrertod des H. Bartholomäus vorſtellt, einen großen Ruhm. Man ſiehet auch von ihm viele andere Gemählde in den Kirchen dieſer Hauptſtadt. Er war einer der erſten Profeſſoren der königlichen Academie, und ſtarb 1656.

De la Hire war der erſte, der ſich von dem Geſchmacke der Vouetſchen Schule abzuweichen unterſtand. Dieſe Neuerung, die er mit ſeiner Geſchicklichkeit unterſtützte, that bei Kennern eine gute Wirkung. Sein Colorit iſt ungemein lebhaft, und die Farben ſeiner Gründe ſind ſo wohl in einander verſchmolzen, daß ſie ſich wie Dunſt über das ganze Gemählde ausbreiten; ein Kunſtgriff, den er von Deſargues erlernte. Seine Pinſelzüge ſind leicht und correct, ſeine Zuſammenſetzung iſt verſtändig und wohl überlegt, ſeine Ausarbeitung iſt ſehr fleißig: aber man tadelt an ihm das Unedle ſeiner Charactere, und daß er die Natur nicht genugſam zu Rathe gezogen habe. Er war in der Architectur und Perſpektive ſehr erfahren. Seine Werke beſtehen in Geſchichten, Landſchaften, Bildniſſen und Cabinetſtücken, die wegen ihrer ſchönen Ausarbeitung ſehr koſtbar ſind. Er hat nach ſeinen eigenen Erfindungen radiert. F. Chapeau, M. l'Asne, J. Boulanger, A. Boſſe u. a. haben nach ihm gearbeitet. Sein Werk wird auf 120 Blätter geſchätzt.

HIRE (PHILIPPE DE LA), den 18. März 1640 geboren, war der Sohn des vorhergehenden, und vertauſchte die Mahlerei gegen die Mathematik. Seine Neigung zu den Wiſſenſchaften entſchied ſich in Italien, ob er gleich bloß deßwegen dahin gereiſet war, ſich in der Kunſt zu vervollkommnen. Nach ſeiner Zurückkunft nach Paris wurd' er 1669 vom großen Colbert nach Bretagne und Guienne geſandt. Dieſer Miniſter hatte den Plan, eine richtigere und genauere allgemeine Charte von Frankreich machen zu laſſen, als die vorhergehenden. Er brauchte Männer, die Materialien zu dieſem großen Werke zuſammen zu ſuchen, und fand einen in la Hire. Dieſer Mathematiker leiſtete ſo volle Genüge, daß er ein Jahr darauf nach Calais

lais und Dünkirchen geſchickt wurde, ihre Lage zu beſtimmen. Im Jahr 1693 ſetzte er auf der nördlichen Seite von Paris die Mittagslinie fort, welche Picard 1669 angefangen hatte, indeß ſie Caſſini auf der ſüdlichen Seite fortſetzte.

Wenn dieſe verſchiedenen Arbeiten ihm die Achtung der Gelehrten erwarben, ſo machten ihn ſeine Tugenden bei den Bürgern beliebt. Er war uneigennützig und billig, nicht bloß als ein Philoſoph, ſondern als ein Chriſt.

Die vorzüglichſten Werke des la Hire ſind:

Les nouveaux Elémens des Sections coniques, in 12,

wobei noch zwei andere intereſſante Aufſätze ſind, nämlich:

Lieues géometriques,

und

Conſtruction des Equations.
Sectiones conicae in IX. libros diſtributae, 1685 in folio.
Tabulae aſtronomicae de motibus Solis et Lunae, nec non de poſitione fixarum.
L'Ecole des Arpenteurs, 1692 in 12.
Traité de Mechanique, 1665 in 12.
Traité de Gnomonique, 1698 in 12.

Außerdem lieferte er ſehr viele Abhandlungen in die Memoiren der Academie der Wiſſenſchaften.

Er ſtarb den 21. April 1718.

HIRNHAIM (Hieronymus), Domherr vom Orden der Prämonſtratenſer und Abt zu Strahoven in Böhmen, beſtritt alle menſchlichen Kenntniſſe, und erneuerte den ausſchweifendſten Scepticismus. Nach dieſem religiöſen Pyrrhoniſten iſt nichts ſicher und nichts wahr, als nur vermöge der untrüglichen Authorität der Kirche. Er ſetzte ſelbſt den unwiderſprechlichſten Axiomen der Philoſophie und den ſicherſten Zeugniſſen der Sinne überall den Glauben und die Offenbarung entgegen. Die Apoſtel ſelbſt ſind nur durch den Glauben ſicher, Chriſtum geſehen, gehört und berührt zu haben. Er trug ſeine Lehren in folgender Schrift vor:

De Typho generis humani ſeu ſcientiarum humanarum inani ac ventoſo tumore, difficultate, labilitate, falſitate, jactantia, incommodis et periculis, Pragae 1676 in 4.

HISCAM, funfzehnter Kalif vom Stamm der Ommiaden, und vierter Sohn des Abdalmaleck, folgte ſeinem Bruder Jezid II. nach. Er machte einen erſtaunlichen Aufwand, und riß die Güter ſeiner Unterthanen an ſich, um ihn beſtreiten zu können. Er hatte, wie man ſagt, 700 Garderoben, die alle voll von den reichſten Kleidern waren. Wenn er zu Felde zog, ließ er 600 Kameele ſeiner Equipage folgen, die mit ſeinen Kleidern und ſeiner Wäſche bepackt waren. Nach ſeinem Tode fand man in ſeiner Hauptgarderobe 12000 ſehr feine Hemden; aber ſein Nachfolger Walid wollte nicht erlauben, daß man ihm eins derſelben, oder auch nur ein Tuch mit ins Grab gäbe; einer ſeiner ehemaligen Bedienten hüllte daher dieſen ſonſt ſo prächtig gekleideten Mann in ein ſchmuziges Stück Leinwand.

Dieſer Kalif hatte den König Khacam von Turcheſtan und Zeid, proclamierten Kalifen in der Stadt Coufad, beſiegt, und mit den Kaiſern Leo Iſauricus und Conſtantinus Copronymus Krieg geführt. Er ſtarb im Jahr 743 nach einer Regierung von 19 Jahren, und wird von den Griechiſchen Geſchichtſchreibern Iſam genannt.

HOADLY (BENJAMIN), Biſchof von Wincheſter, geboren 1676, ſtarb 1761. Er predigte gegen alles, was er für alte Irrthümer der Geiſtlichkeit hielt, und unter andern einmahl über die Worte: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Dieſe Predigt gab die Veranlaſſung zu der ſo genannten Bangorianiſchen Streitigkeit, welche mehrere Jahre hindurch die Preſſen beſchäfftigte. Hoadly behauptete, die Geiſtlichkeit habe keine Anſprüche auf irgend eine zeitliche Jurisdiction, und zog ſich dadurch den Unwillen der ganzen Geiſtlichkeit zu. Dieſe Streitigkeiten ſind aber ſchon längſt beigelegt.

Seine beiden Söhne, Benjamin und Johann, wovon der erſtere Arzt des Hofſtaats des Königs und des Prinzen von Wallis war, machten ſich als dramatiſche Dichter bekannt.

HOBBES THOMAS), den 5. April 1588 zu Malmesbury geboren, wo ſein Vater Prediger war, wurde zu Oxford erzogen, und ward im 20. Jahre Hofmeiſter des jungen Grafen von Devonshire. Nachdem er mit ſeinem Eleven Frankreich und Italien durchreiſt hatte, widmete er ſich ganz den ſchönen Wiſſenſchaften und Alterthümern. Auf einer zweiten Reiſe in Frankreich bekam er Liebe zur Mathematik; dieſe Liebe erhielt in Italien, wo er Galilei kennen lernte, neue Stärke. Als er nach England

land zurück kehrte, glomm das Feuer des bürgerlichen Krieges unter der Aſche, und brach einige Zeit darauf aus. Hobbes ſuchte zu Paris Ruhe, und fand ſie nicht. Sein Buch

De Cive

und ſein

Leviathan,

die er hier heraus gab, brachten alle vernünftigen Leute gegen ihn auf; er ging daher nach London zurück, wo der Widerwille gegen ſeine Meinungen nicht weniger heftig war. Genöthiget, ſich bei ſeinem Eleven zu verbergen, arbeitete er bis 1660 an mehrern Werken. In dieſem Jahre wurde Carl II. auf den Thron ſeiner Vorfahren geſetzt. Er nahm den Hobbes ſehr gnädig auf, der zu Paris ſein Lehrer in der Mathematik geweſen war, und gab ihm eine Penſion. Er ſtarb den 4. December 1679 zu Hardwick beim Grafen von Devonshire mit eben ſo großer Kleinmüthigkeit, als er in ſeinen Schriften Kühnheit gegen die heiligſten Dogmen gezeigt hatt. Man ſchildert ihn als einen guten Bürger, einen treuen Freund, einen dienſtfertigen Mann und menſchenfreundlichen Philoſophen; aber alle dieſe guten Eigenſchaften wollen ihm diejenigen nicht zugeſtehen, welche ihn für einen Atheiſten halten. Er war nie verheirathet, im Umgange angenehm, ward aber, wenn man ihm widerſprach, bitter. Er las gegen das Ende ſeiner Tage ſehr wenig, liebte die Hofleute nicht, ſuchte aber immer einen oder zwei Freunde am Hofe zu haben, weil es, wie er ſagte, erlaubt wäre, ſich ſchlechter Inſtrumente zu bedienen, um etwas Gutes zu verrichten. — Wenn man mich, ſetzte er hinzu, in einen tiefen Brunnen würfe, und der Teufel wollte mich mit ſeinem Pferdefuß aus demſelben ziehen, ich würde den Augenblick darnach greifen.

Von den Grundſätzen, die Hobbes in ſeinen Werken aufſtellte, macht Formey in ſeiner Hiſtoire abrégée de la Philoſophie folgende Darſtellung: „Unſere Ideen haben ihren Urſprung in „unſern Sinnen, und die außer uns befindlichen Körper ſind die „Urſache unſerer Senſationen. Die ſichtbaren Eigenſchaften be„ſtehen in nichts anderm, als in der Verſchiedenheit der Bewe„gungen der Materie. Keine einzige menſchliche Handlung iſt „die Wirkung einer natürlichen oder eſſentiellen Diſpoſition. Al„les, was wir uns vorſtellen können, iſt endlich: der Name „Gott entſpricht daher keiner unſerer Ideen, und iſt alſo nichts,

„als

„als ein Ehrentitel, den wir dem Weſen geben, das wir uns „als über alle andere erhaben vorſtellen. Unſere tiefſten Betrach„tungen können die Gränzen des Endlichen und des Ortes nicht „überſchreiten. Wahr und falſch ſind nichts als Ausdrücke, de„ren Realität wir nicht beſtimmen können. Die Vernunft wird „durch Kunſt in uns erzeugt. Wir lieben, was wir wünſchen, „und unſer Wille iſt nichts andres, als das letzte Object unſers „Begehrens. In der Erlangung der gewünſchten Objecte be„ſteht das Glück: was die Tugend anlangt, ſo verdient ſie ihrer „Vortrefflichkeit wegen Achtung; ſie beſteht aber in nichts anderm, „als in der Kunſt, zwiſchen den verſchiedenen Objecten unſers „Begehrens, indeß wir ſie mit einander vergleichen, eine gute „Wahl zu treffen. Macht iſt das Aggregat der zur Erlangung „der Güter geſchickten Mittel; und die größeſte Macht entſpringt „aus dem größeſten Aggregat ähnlicher Mittel, die ſich in einer „und derſelben Perſon vereiniget finden. Unruhe und Beküm„merniſſe entſpringen aus der Unwiſſenheit der Urſachen, und „die Religion iſt die Wirkung der Furcht, die wir vor unſichtba„ren Weſen haben. Die natürliche Gleichheit der Menſchen iſt „der Grund der Hoffnung, die Objecte unſers Begehrens, ſelbſt „zum Nachtheil anderer, zu erhalten, und daher kommt die Er„langung der Domainen durch Gewalt. Der natürliche Zuſtand „des Menſchen iſt ein Zuſtand des Krieges, der nur durch die „coercitive Gewalt beigelegt werden kann. Es giebt kein recht„mäßiges Eigenthum, und nichts, das von Natur gerecht oder „ungerecht wäre. Das natürliche Recht iſt nichts andres, als „die Freiheit, ſich ſeiner Macht zur Erhaltung ſeiner ſelbſt nach „Willkühr zu bedienen. Die Freiheit beſteht in der Abweſenheit „äußerer Hinderniſſe. Von Natur haben Alle auf Alles ein „Recht; aber das wahre Intereſſe des Menſchen ſollt' ihn an„treiben, den Frieden zu ſuchen, und Rechte feſtzuſetzen, deren „Beobachtung die öffentliche Ruhe und Sicherheit bezweckt."

Die vorzüglichſten Werke, worin dieſer gründliche Philoſoph „ſeine Syſteme aufſtellt, ſind:

Elementa philoſophica ſeu politica DE CIVE, Amſtelod. 1647 in 12.

Der Verfaſſer treibt darin die Gewalt des Fürſten allzu weit. Er macht aus Widerwillen gegen die Parlementsglieder von England, welche jede Regierung, ausgenommen die republicaniſche, vernichten wollten, einen Despoten aus ihm. Er nimmt darin alle Menſchen als böß an.

Levi-

Leviathan, ſive De Republica, Amſtelod. 1668.

Seine

Opera philoſophica Latina,

kamen in eben dem Jahre zu Amſterdam in 4 Quartbänden heraus. Außerdem gab er eine Ueberſetzung der Iliade und Odyſſee in Engliſchen Verſen, die aber weit unter der Popiſchen iſt, und eine Engliſche Ueberſetzung des Thucydides und mehrere andere Schriften heraus.

Die Beſchreibung ſeines Lebens kam 1681 beſonders heraus. Er kann als der Vorläufer des Spinoza betrachtet werden.

HOCHSTETTER (ANDREAS ADAM), den 13 Juli 1668 zu Tübingen geboren, ſtudierte zu Maulbrunn und Tübingen, wo er 1683 Magiſter ward. Im Jahr 1688 reiſte er auf Befehl und Koſten ſeines Landesherren nach Straßburg, Baſel, Jena, Leipzig, Dresden, Wittenberg u. a. ferner nach Holland und England, und machte überall mit den gelehrteſten Männern Bekanntſchaft. Nach ſeiner Zurückkunft ward er 1690 Diaconus, 1697 außerordentlicher Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt, 1698 Profeſſor der Moral, 1705 außerordentlicher Profeſſor der Theologie, Superattendent des fürſtlichen Stipendiums, 1707 ordentlicher Profeſſor der Theologie und Abt zu St. Genagen, 1711 Conſiſtorialrath und Ober-Hofprediger zu Stutgard, von da er nach 4 Jahren zurück kam, und ſein voriges Amt verwaltete. Er ſtarb den 27. April 1718 als Rector der Univerſität.

Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Collegium Puffendorfianum;
De feſto expiationis et hirco Azazel;
De Conradino ultimo ex Suevis duce;
De rebus Elbingenſibus, etc.

HOCHSTRAT oder HOOGSTRATT (JACOB), von ſeinem Geburtsorte Hoogſtraten, unweit Breda in Brabant, ſo genannt, ein Dominicaner zu Cölln, war Prior ſeines Ordens, Doctor und Profeſſor der Theologie, und ein eifriger Gegner von Luthern. Er wollte alle Jüdiſchen und Reuchlins Schriften verbrennen laſſen; Reuchlin aber wurde zu Rom, wo Hochſtrat 3 Jahre gegen denſelben handelte, losgeſprochen. In ſeinen Streitigkeiten mit Reuchlin zeigte er weni-

ger

ger ſeine Gelehrſamkeit, als ſeinen heftigen und ungeſtümen Character. Erasmus und alle Gelehrte ſeiner Zeit machen ein ſehr ſchlechtes Gemählde von ſeinem Herzen. Er ermahnte den Papſt, gegen Luthern nichts als Feuer und Schwert anzuwenden, um die Welt ſo bald als möglich von ihm zu befreien. Er ſtarb den 21. Januar 1527 zu Cölln. Man hat von ihm eine Menge Controversſchriften, die ſelbſt nach dem Urtheile der Catholiken die Frucht eines bittern, blinden Eifers ſind.

HODGES (NATHANIEL), ein Engliſcher Arzt, der 1684 ſtarb, ſchrieb

Loimologia; or an hiſtorical Account of the Plague of London in 1665; with precautionary Directions againſt the like Contagion.

HODY (HUMPHREY), Archidiaconus und Profeſſor der Griechiſchen Sprache zu Oxford, wurde den 1. Januar 1659 zu Odcomb in Sommerſet geboren, und ſtarb den 20. Januar 1706. Man hat unter andern von ihm:

De Bibliorum textibus originalibus, verſionibus Graecis et Latina vulgata etc. Oxoniae 1705 in folio.

Er hinterließ im Manuſcript ein Werk:

De Graecis illuſtribus, Linguae Graecae Litterarumque humaniorum reſtauratoribus;

welches S. Jebb mit der Lebensbeſchreibung des Verfaſſers herausgab.

HOE VON HOENEGG (MATTHIAS); den 24. Febr. 1580 von adelichen lutheriſchen Aeltern zu Wien geboren, ſtudierte zu Wittenberg, und wurde 1602 als Hofprediger nach Dresden berufen. Im Jahr 1603 ging er als Superintendent nach Plauen, ward 1604 zu Wittenberg Doctor der Theologie, wurde 1611 zum Director der Deutſchen Kirchen nach Prag berufen; und ging 1613 als Oberhofprediger und Kirchenrath nach Dresden. Er war ein gewaltiger Eiferer gegen die Catholiken und Reformierten, und ein außerordentlich fruchtbarer Schriftſteller. Wir führen von ſeinen unzähligen Schriften nur einige an:

Solida deteſtatio Papae et Calviniſtarum;
Commentarius in Apocalypſin;

Quae-

Quaeſtionum et Problematum theologicorum decades II;
Philoſophiae Ariſtotelicae partes III.
Calviniſtarum vera, viva et genuina deſcriptio adverſus Ludovicum Crocium;
Apologia pro Luthero adverſus Joannem Lampadium;
Extremum et totale Romae papalis exitium;
Tractatus anti-calviniſticus adverſus Wenceslaum Budowecz etc.

HOECK (Johann van), um das Jahr 1600 zu Antwerpen geboren, legte ſich neben andern ſchönen Wiſſenſchaften, auf die Mahlerei, die er bei Rubens erlernte, dem er ſowohl in den Glücksumſtänden als in der Geſchicklichkeit beinahe gleich kam. Er ſtudierte zu Rom nach den Antiken, und ging von da an den kaiſerlichen Hof, wo er Ferdinand II. und einige Große ſeines Hofes nach dem Leben mahlte. Er wurde allenthalben unter den vortheilhafteſten Bedingungen begehet, wollte aber lieber in ſein Vaterland zurück kehren, wo er um das Jahr 1650 in Ehr' und Reichthum ſtarb.

Er ſetzte ſehr gut zuſammen, und zeichnete fein. Seine Färbung iſt ſtark und natürlich. Ungeachtet ſeines zarten Pinſels behielten ſeine Gemählde dennoch ihre gehörige Kraft. Er mahlte ſehr kenntliche Bildniſſe, die an Schönheit denen des Vandyck ziemlich nahe kommen. Man ſiehet in der Frauenkirche zu Mecheln ein ſchönes Altarblatt von ihm, welches den Leichnam Chriſti mit einigen andern Figuren vorſtellt. J. Jode, C. Galle, L. Vorſtermann, P. Pontius, J. van Loo u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

HOECK (Robert van), 1609 zu Antwerpen geboren, lernte bei ſeinem Vater Carl. Man bewundert an ſeinen Werken die Feinheit des Pinſels, die richtige Zeichnung und treffliche Färbung. Er mahlte Feldſchlachten, Märſche, Belagerungen u. ſ. f. Seine Figuren ſind ſehr klein, und dennoch fein ausgearbeitet. Er brachte in ſeinen Gemählden auch Soldatenſpiele, Mahlzeiten, militäriſche Strafen u. ſ. f. an. Er verſtand die Kriegsbaukunſt gründlich, und wurde daher über alle Feſtungswerke in ganz Flandern geſetzt, in welcher Bedienung er auch ſtarb.

HOELTY (Ludewig Heinrich Christoph), den 21. December 1748 zu Marienſee in Hannover geboren, wo ſein Vater, der ihn ſelbſt in Sprachen und Wiſſenſchaften unterrichtete,

tete, Prediger war. Er hatte von ſeiner früheſten Jugend an den brennendſten Eifer zu den Wiſſenſchaften, und ſtudierte gegen den Willen ſeiner Aeltern Nächte durch, obgleich ſeine Augen durch die Pocken ſehr gelitten hatten. Sein Fleiß machte ihn ſo wenig mürriſch und finſter, daß er vielmehr die Freude ſeiner ganzen Familie war. Außer den Lehrſtunden ging er gern in ein düſteres Gehölz, wo er laut und mit heftiger Stimme in Büchern las. In ſeinem 11. Jahre fing er ſchon an, Verſe zu machen. Im Jahr 1765 ſchickt' ihn ſein Vater auf die Schule nach Celle, und 1769 nach Göttingen, die Theologie zu ſtudieren, wo er die beßten Schriften der Alten und Neuern eifrigſt las, und mit Bürger, Miller, Boie, Crämer, Voß, dem Grafen Stolberg bekannt ward. Er ſprach bei Unbekannten wenig, und verſchloß ſeine Gefühle in ſich, war aber bei kleinen freundſchaftlichen Schmäuſen und beſonders beim Rheinwein deſto heiterer, und unterbrach oft das Geſpräch durch einen drollichten Einfall, den er mit trockener Stimme und ernſter Miene hervor brachte. Er durchlas, meiſt ohne Zweck und Wahl, dicke Folianten und Quartanten, durcharbeitete ſchlechte Oden der Engländer und Italiäner mit eiſerner Geduld, und hatte herzliche Freude darüber, daß ſie ſo ſchlecht waren. Seine liebſte Unterhaltung war, bouts rimés, oder gemeinſchaftliche Parodien und andere Schnurren der Art zu machen. Als ein Characterzug von ihm verdient noch ſeine Dienſtfertigkeit, die ſo groß war, daß er für ſeine Freunde Folianten excerpiert hätte, ſeine Nachläſſigkeit im Anzuge und ſeine Liebe zum Landleben angeführt zu werden.

Im Jahr 1774 fing er an, aus dem Engliſchen zu überſetzen, und noch in demſelben Jahre Blut auszuwerfen. Im Herbſte 1775 ging er nach Hannover, und ſtarb den 1. September 1776 daſelbſt.

Seine Freunde Fr. Leop. Graf zu Stolberg und J. H. Voß gaben ſeine Gedichte heraus, welche die günſtige Aufnahme, die ſie erhielten, mit allem Rechte verdienten. Letzterer ſetzte denſelben die Beſchreibung ſeines Lebens vor, worin er von ſeinen Gedichten ſagt: „Sein Geiſt ſtrebte unter der Laſt eines ſiechen „Körpers ſo empor, daß er in jeder gewählten Gattung der Poe„ſie unter den erſten Dichtern glänzt. Er ſtieg mit jedem neuen „Verſuche höher zur Vollkommenheit, und betrachtete ſelbſt ſein „Vollkommenſtes nur als Vorübung zu Werken des Mannes. „Er ſtellte nicht mit kalter Ueberlegung Gedanken und Bilder

„zuſam-

„zuſammen, worüber man eins geworden iſt, ſie ſchön zu fin„den; voll warmer, allumfaſſender Liebe blickte er in der Natur „umher, und ſang, was ſein Herz empfand.“

HOESCHEL (David), den 14. April 1556 zu Augsburg geboren, ſtudierte zu Leipzig, ward 1583 Rector des Gymnaſiums ſeiner Vaterſtadt und Bibliothecar, und ſtarb den 30. October 1617. Er bereicherte die ihm anvertraute Bibliothek mit vielen Griechiſchen Handſchriften, und gab

Catalogus Graecorum codicum, qui ſunt in bibliotheca reipublicae Auguſtanae Vindelicorum, 1606, 1675 in 4.

heraus, welcher mit Recht geſchätzt wird. Er ließ auch viele der beſten Handſchriften drucken, als:

Geographica Marciani Heracleotae, Scylacis Caryandenſis, Artemidori Epheſii, Dicaearchi Meſſenii, Iſidori Characeni, omnia primum, praeter illa Dicaearchi edita;

Photii Bibliotheca, primum edita;

Procopii Caeſarienſis hiſtoriarum libri VIII. primum Graece editi;

Annae Comnenae Alexiados libri VIII. primum editi etc.

HOET (Gerard), 1648 zu Bommel geboren, lernte die Anfangsgründe der Zeichenkunſt bei ſeinem Vater, einem Glasmahler. Wernber van Ryſen arbeitete zu dieſer Zeit zu Bommel, welches unſerm Hoet Gelegenheit gab, die Mahlerei bei ihm zu erlernen. Er genoß aber deſſen Unterricht nicht länger, als ein Jahr, denn ſein Vater ſtarb, und Gerard war genöthiget, zum Unterhalt ſeiner Familie die Glasmahlerei mit ſeinem Bruder zu treiben. Bei dem Einfalle der Franzoſen flüchtete er ſich nach Haag, wo er ungeachtet der kurzen Lehrzeit, und ob er gleich die Oehlmahlerei ſo lange unterlaſſen hatte, Werke verfertigte, die wegen ihrer zierlichen Ausarbeitung geſchätzt wurden. Er ſetzte ſich nach verſchiedenen vergebens zu ſeinem Glück unternommenen Reiſen zu Utrecht. Hier ſuchte er, wiewohl vergebens, eine von der Obrigkeit beſoldete Academie zu errichten, und hielt ſie daher in ſeinem eigenen Hauſe.

Jn Jahr 1714 begab er ſich nach Haag, wo er ungeachtet ſeines Alters mit dem Feuer und der Lebhaftigkeit eines Jünglings arbeitete, und endlich 1733 ſtarb.

Die Talente dieſes Künſtlers ſind den Liebhabern durch ganz Europa bekannt. Er componierte mit vielem Genie. Seine Werke

 zeigen

zeigen eine weitläuftige Gelehrſamkeit an; vornehmlich hatt' er die Gebräuche und Gewohnheiten der Alten ſtudiert. Seine kleinen Gemählde haben ſehr feine Züge; die Schmelze ſeiner Farben und ſein gelinder Pinſel vermehren das Koſtbare derjenigen Werke, die er in dieſer Art verfertigte. Man bewundert in den Kirchen and Palläſten in Holland die lebhafte Einbildungskraft dieſes Meiſters, mit welcher er eine erſtaunliche Menge Deckenſtücke und andere große Gemählde mit einer guten Harmonie der Farben und einer vollkommnen Kenntniß der Gegenſätze von Schatten und Licht verfertigte. Dieſe ſeltene Geſchicklichkeit giebt dem Hoet den Rang eines der größeſten Meiſter in Holland. Die fünf Bücher Moſis und das Titelblatt des neuen Teſtaments in der Bibel des van der Marks ſind nach ſeinen Zeichnungen in Kupfer geſtochen. Er ſelbſt radierte einige Landſchaften nach J. Franz Millet. P. van Gunſt, G. Valk u. a. haben verſchiedene Bildniſſe und Bodart ein Zeichenbuch nach ihm in Kupfer geſtochen.

HOFMANN (MAURITIUS), den 20. September 1621 zu Fürſtenwalde in Brandenburg geboren, ſtudierte zu Altorf und Padua die Medicin, ward 1649 ordentlicher Profeſſor der Anatomie und Chirurgie zu Altdorf, churfürſtlich und markgräflich Brandenburgiſcher und herzeglich Würtenbergiſcher Rath und Leibarzt, und ſtarb den 22. April 1698. Er gab unter andern heraus:

Florae Altorfinae deliciae hortenſes, 1677 in 4;
Florae Altorfinae deliciae ſylveſtres, 1677 in 4;
Appendix ad catalogum plantarum hortenſium, 1691 in 4;
Sciagraphia morborum contagioſorum etc.

HOFMANN (JOHANN MAURITIUS), des vorhergehenden Sohn, den 6. October 1653 zu Altorf geboren, ſtudierte zu Altorf, Frankfurt und Padua, ward 1681 Profeſſor der Medicin zu Altorf, 1695 Leibarzt des Markgrafen von Anſpach, mit welchem er dreimahl nach Italien reiſte, und 1709 Decan der mediciniſchen Facultät. Er legte 1713 ſeine Aemter nieder, und begab ſich auf Verlangen des Markgrafen nach Anſpach, wo er den 31. October 1727 ſtarb.

Man hat unter andern von ihm:

Diſſertationes anatomico-phyſiologicae ad Joh. van Horne microcoſmum;

Florae

Florae Altorfinae deliciae hortenſes locupletiores factae, 1703 in 4.
Diſquiſitio corporis humani anatomico-pathologica;
Acta laboratorii chymici Altorfini, 1719 in 4; etc.

HOFMANN (Daniel), Profeſſor der Theologie und Superintendent zu Helmſtädt, 1538 zu Halle geboren, hatte mit Jacob Andreä, Hunnius und Beza verſchiedene theologiſche Streitigkeiten, und ſtarb 1621 zu Wolfenbüttel. Er ſchrieb:

Quaeſtiones et reſponſiones in grauiſſima controverſia de ſacroſancta coena;
Apologia miſſa ad Theodorum Bezam;
Officina locorum theologicorum etc.

HOFMANN (Johann Jacob), den 11. December 1635 zu Baſel ward, ſtudierte daſelbſt, ward 1667 Profeſſor der Griechiſchen Sprache, 1683 der Geſchichte, und 1685 Doctor der Theologie. Er hatte ein erſtaunliches Gedächtniß, und machte ſich durch ſein

Lexicon univerſale

berühmt. Es enthält mehrere intereſſante Artikel, die aber meiſtentheils voll von Fehlern ſind. Außerdem ſchrieb er

Hiſtoria paparum Romanae eccleſiae;
Epitome metrica hiſtoriae univerſalis, civilis et ſacrae;
Poematum libri III.

und ſtarb den 10. Mai 1706. Er war ſehr arbeitſam und eben ſo geitzig.

HOFMANN (Cristian Gottfried), den 8. November 1692 zu Lauban geboren, ſtudierte zu Leipzig die Rechte, ward 1716 zu Halle Doctor, 1718 Profeſſor des Natur- und Völkerrechts zu Leipzig, 1723 Ordinarius, Profeſſor Juriſprimarius und königlicher geheimer Rath zu Frankfurt an der Oder, und Mitglied der Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin, und ſtarb den 1. September 1735.

Die vorzüglichſten ſeiner Schriften ſind:

Hiſtoria juris Romano-Juſtinianei Tom. II.
Scriptores rerum Luſaticarum, Tom. IV.
Series rerum per Germaniam et in comitiis a tranſactione Paſſavienſi ad annum 1720 geſtarum;

Delineatio hiſtoriae juris canonico-eccleſiaſtici;
Bibliotheca juris publici;
Grundſätze des Deutſchen Staatsrechts u. a. m.

HOFMANN (FRIEDRICH), 1660 zu Halle geboren, ward 16[illegible]1 Doctor und 1693 Profeſſor der Medicin zu Halle, und verwaltete dieſes Amt mit vieler Auszeichnung bis an ſeinen Tod, im Jahr 1742. Seine Werke wurden 1748 und 1754 in 6 Foliobänden zu Genf geſammelt.

Man findet in dieſer ungeheuern Compilation gute Sachen; aber der Styl des Verfaſſers iſt ſchlecht und weitſchweifig. Er erzählt triviele Dinge ſehr ausführlich, und wiederholt ſich ohn' Unterlaß, vorzüglich in den nach ſeinem Tode erſt erſchienenen Schriften. Aber dem ungeachtet verdient er, unter die beßten medicinischen Schriftſteller gezählet zu werden. Er verſtand dieſe Wiſſenſchaft gründlich, und war überdieß ein großer Practiker.

Er war ein großer Freund von den einfachen und Hausmitteln. „Ich verſichere, ſpricht er, eidlich, daß es eine Zeit gab, „wo ich eifrig an den chemiſchen Mitteln hing; aber mit zunehmendem Alter wurd' ich überzeugt, daß wenige gut gewählte, „aus den einfachſten und dem Anſchein nach geringſten Dingen „gezogene Mittel die Krankheiten geſchwinder und wirkſamer heilen, als alle die ſeltenſten und koſtbarſten chemiſchen Präparate.“

HOFMANN VON HOFMANNSWALDAU (CHRISTIAN), kaiſerlicher Rath und Rathspräſes der Stadt Breßlau, den 25. December 1618 daſelbſt geboren, durchreiſte nach Vollendung ſeiner Studien zu Danzig, England, Frankreich und Italien, und erwarb ſich zu ſeiner Zeit durch die Deutſche Dichtkunſt großen Ruhm. Er überſetzte den Pastor fido des Guarini und den ſterbenden Socrates des Theophile, und gab Hochzeitgedichte, geiſtliche Oden, vermiſchte Gedichte, poetiſche Grabſchriften u. ſ. w. heraus. Er ſtarb den 18. April 1769.

HOGARTH (WILLIAM), ein wahrhaft großes und originelles Genie in der Mahlerei und Kupferſtecherkunſt, wurde 1698 zu London im Kirchſpiel St. Martin Ludgate geboren, und zu Ellis Gamble, einem berühmten Goldſchmid, in die Lehre gethan, wo er nichts thun durfte, als in verſchiedene Metalle gravieren. Um das Jahr 1720 fing er an, dieſes Geſchäft für ſich ſelbſt zu treiben, und lieferte ſodann einige Kupferplatten für Buch-

Buchhändler, unter denen 17 für eine Duodezausgabe des Hudibras die bekannteſten ſind. Das erſte Stück, wodurch er ſich als Mahler zeigte, war eine Darſtellung der Wanſtead Aſſembly, worauf die Porträts nach dem Leben und ohne Caricatur waren. Sein Harlot's Progreſs macht' ihn den Großen des Königreichs bekannt, und ſeinen Ruhm vollkommen.

Im Jahr 1753 zeigt' er ſich der Welt als Schriftſteller, indem er

The Analyſis of Beauty, written with a View of fixing the fluctuating Ideas of Taſte, in 4.

herausgab. Er zeigt in dieſer Schrift, die unter ſeinen Augen in das Deutſche überſetzt wurde, durch viele Beiſpiele, daß die krumme Linie die Linie der Schönheit, und die Wellenfigur den Augen am angenehmſten iſt, weßwegen man auch die Wellenlinie die Hogarthſche Schönheitslinie nennt. In Rückſicht des Styles halfen ihm bei Verfaſſung dieſer Schrift Benjamin Hoadly, Ralph und Morell. Er affectierte übrigens eine große Verachtung gegen alle Kenntniſſe, die er ſelbſt nicht beſaß, und hielt ſie für unnütz, da er ohne ſie ein berühmter Mann geworden war. Er ſtarb den 25. October 1764.

Er mahlte Bildniſſe und moderne Geſchichten, in welchen er meiſtens die im Schwange gehenden Laſter ſeiner Zeit mit ihren traurigen Folgen auf eine ſehr lebhafte, natürliche, zuweilen auch ſatyriſche und poſſierliche Weiſe vorſtellte, und viele davon theils ſelbſt radierte, theils durch andere Kupferſtecher herausgab. Seine Zuſammenſetzungen ſind ſchlecht gezeichnet und ſchwach coloriert, aber mit bewundernswürdigem Genie erfunden. Er erſetzte die Mängel des Mechaniſchen der Kunſt durch die Verſchiedenheit der Gedanken, durch die Wahrheit und das Leben, das er ſeinen Characteren gab, durch die Kunſt das Lächerliche aufzufaſſen, und nach der Natur auszudrücken, durch den Reichthum und die Feinheit des Details, und hauptſächlich durch den wahren moraliſchen Character, den er ſeinen Compoſitionen gab. Da er, wie ſchon geſagt, das Mechaniſche ganz vernachläſſiget hatte, pflegte er zu ſagen: „Ich erkenne die „ganze Welt als rechtmäßige Richter über meine „Gemählde an, bloß die Kunſtgenoſſen ausgenommen.

Wer die vortreffliche Lichtenbergiſche Beſchreibung der Hogarthiſchen Kupfer kennt, wird eingeſtehen, daß

 er

er es verdiente, einen Lichtenberg zum Beſchreiber ſeiner originellen Werke zu finden.

HOLBEIN (Hans), ein berühmter Mahler, 1498 zu Baſel geboren, lernte bei ſeinem Vater, dem ältern Hans Holbein, und ſtarb 1554 zu London an der Peſt. Sein Freund Erasmus ſchickt' ihn an den Kanzler Morus nach England, der ihn ſehr gut aufnahm, und dem Könige Heinrich VIII. vorſtellte. — Morus lud den König eines Tages zu einem Feſtin ein, und hing alle Stücke Holbeins im beßten Lichte in dem großen Sahle ſeines Hauſes auf. Der König war beim Anblick derſelben ſo entzückt, daß er ausrief: Iſt ein ſolcher Künſtler jetzt im Leben und für Geld zu haben? — Morus ſtellte den Künſtler vor, und der König nahm ihn ſogleich in ſeine Dienſte, und ſchätzte ihn ungemein hoch. Er verfertigte für den König eine erſtaunliche Menge Gemählde, welche zum Theil noch im Pallaſt von Whitehal zu ſehen ſind.

Er hatte einen guten Geſchmack in der Mahlerei, und keinen von den Mängeln der Deutſchen Manier an ſich. Man bemerkt in ſeinen Bildniſſen viel Wahrheit, eine lebhafte und erhabene Einbildungskraft und eine ſchöne Ausarbeitung in ſeinen Zuſammenſetzungen. Sein Colorit iſt kräftig, ſeine Carnation lebhaft, und ſeine Figuren ſind ſo erhoben, daß ſie das Auge auf eine angenehme Weiſe täuſchen. Man tadelt an ihm, daß er die Falten ſeiner Draperien ſchlecht anordnete. Er arbeitete wie der Römiſche Mahler Turpilius mit der linken Hand, und war in Miniatur, in Waſſer = und Oehlfarben gleich glücklich. Schon in den Werken ſeiner frühern Jugend erreichte er faſt die Vollkommenheit ſeiner Kunſt. Er mahlte zu Baſel auf dem Fiſchmarkte den Bauerntanz, auf dem Rathhauſe dieſer Stadt die Paſſion, und an den Mauern des St. Peterskirchhofes den Todtentanz, ſeine drei berühmteſten Gemählde. Rubens ſchätzte das letztgenannte Stück beſonders hoch, wovon 1744 in 4. zu Baſel eine Beſchreibung mit Kupfern heraus kam.

Der gelehrte Arzt Carl Patin hat das Leben dieſes Mahlers ſeiner Ausgabe von Erasmus Lob der Narrheit vorgeſetzt.

HOLDER (William), ein ingeniöſer Engländer, der unter andern Werken ein Buch heraus gab, das den Titel führt:

The

The Elements of Speech; an Eſſay of Inquiry into the natural Production of Letters: with an Appendix concerning Perſons, that are deaf and dumb, 1669.

Er ſtarb 1697.

HOLDSWORTH (EDWARD), 1688 geboren, ſtarb 1747, und iſt Verfaſſer des Gedichtes

Muſcipula,

das für ein Meiſterſtück in ſeiner Art gehaten wird. Er gab auch

Remarks and Diſſertations on Virgil

heraus, und Spence ſagt in ſeinem Polymetis von ihm, er verſtände den Virgil beſſer, als irgend jemand.

HOLLAR oder HOLLART (WENZEL), 1607 von adelichen Aeltern zu Prag geboren, verlohr durch die Böhmiſchen Unruhen alles das Seinige, und lernte anfangs das Miniaturmahlen, und ging hernach nach Frankfurt am Main zu Matthäus Merian, der ihn im Kupferätzen unterwies. In Landſchaften, Thieren, Geflügel, Inſecten, Pelzwerk u. ſ. f. war er beſonders glücklich. Seine Blätter ſind ſehr zahlreich, aber bloß in den genannten Gattungen berühmt, denn in andern Sachen iſt er ſehr mittelmäßig. Er zeichnete die Figuren ſchlecht, die großen Compoſitionen, die er nach den größeſten Meiſtern radierte, ſind in dem Geſchmack, in der Wirkung und in Kenntniß der Kunſt fehlerhaft. Er arbeitete zu London bei dem Grafen von Arondel, und ſtarb 1677 in dürftigen Umſtänden.

HOLSTEIN oder HOLSTENIUS (LUCAS), ein gelehrter Philolog, 1596 zu Hamburg geboren, ſtudierte anfänglich die Medicin, legte ſich aber hernach ganz auf die Griechiſche Sprache und Alterthümer, reiſte nach Italien und England, und ging 1624 nach Frankreich. Im Jahr 1627 verließ er Paris, um ſich nach Rom zu dem Cardinal Barberini zu begeben. Er erhielt durch das Anſehen ſeines Beſchützers von Urban VIII. das Protonotariat und ein Canonicat bei St. Peter, und Innocens X. machte ihn zum Bibliothecar der Vaticaniſchen Bibliothek. Alexander VII. ſchickte ihn 1655 der Königin Chriſtina bis Inſpruck entgegen, wo er ihr das Glaubensbekenntniß abnahm.

Ein gründliches Urtheil, eine tiefe Gelehrſamkeit, eine ſcharfſinnige Critik, ein ſchöner und reiner Styl, dieß ſind die Eigenſchaften

ſchaften der Schriften dieſes Gelehrten, der die Platoniſche Philoſophie vollkommen verſtand, und mit anerkannten Verdienſten große Beſcheidenheit verband. Seine meiſten Schriften beſtehen in Anmerkungen und Diſſertationen, die in den Werken ſeiner Freunde enthalten ſind. Er ſtarb den 2. Februar 1661. Der Cardinal Barberini ließ ihm ein Denkmahl ſetzen.

HOMBERG (Wilhelm), ein Arzt, den 8. Januar 1652 zu Batavia geboren, wo ſein Vater, ein geborner Quedlinburger, das Commando im Arſenal hatte. Nachdem er zu Jena und Leipzig die Rechte, zu Magdeburg, wo er advocierte, die Botanik und Aſtronomie, zu Padua die Medicin und zu Rom die Mathematik ſtudiert hatte, reiſte er nach Frankreich, und von da nach England, wo er dem Boyle in ſeinem Laboratorio beiſtand. Hierauf übte er ſich in Holland in der Anatomie, und ward zu Wittenberg Doctor der Medicin. Nun beſucht' er die Sächſiſchen, Böhmiſchen, Ungariſchen und Schwediſchen Bergwerke, und ging über Holland wieder nach Frankreich, wo er durch Colberts vortheilhafte Anträge gehalten wurde. Hier nahm er 1682 die catholiſche Religion an, und wurde deßhalb von ſeinem Vater enterbt. Er trat mit dem Abbé de Châlucet, nachherigem Biſchof von Toulon, der ein großer Liebhaber von der Chemie war, in enge Verbindung. Seine Phosphoren, ſein Pyrophor, eine Luftpumpe von ſeiner Erfindung, vollkommner als die des Gericke, ſeine Microſcope, die ſehr einfach und bequem ſind, und mehrere Entdeckungen in der Chemie machten, daß er 1691 in die Academie der Wiſſenſchaften aufgenommen wurde. Der Herzog von Orleans, nachheriger Regent des Reichs, macht' ihn zu ſeinem erſten Arzt, und nahm ihn als Phyſiker zu ſich. Dieſer Fürſt, der ein leidenſchaftlicher Verehrer der Chemie war, gab ihm eine Penſion, und ließ ihm ein ſehr gut verſehenes Laboratorium bauen.

Er ſtarb den 24. September 1715, und hat außer den 48 Memoiren in der Histoire de l'Academie des Sciences nichts geſchrieben.

HOME (Henry). Man ſehe den Artikel KAIMES.

HOMELIUS (Johannes), hieß eigentlich Hummel, änderte dieſen Namen aber in Homelius und endlich in Homilius um, 1518 zu Memmingen in Schwaben geboren, ſtudierte zu Straßburg, ward zu Wittenberg Magiſter, und auf dem Dorfe

Bläß

Blaß bei ſeiner Vaterſtadt Prediger, legte aber dieſe Stelle bald wieder nieder. — Er war ein guter Mathematiker und Mechaniker, und kam dadurch zu Augsburg bei dem Kaiſer Carl V. in große Gnade. Er wurde 1553 von ihm in den Adelſtand erhoben und zum Comes Palatinus gemacht. Der Religion wegen ging er nach Sachſen, und ward Profeſſor der Mathematik zu Leipzig und churfürſtlich Sächſiſcher Rath, und ſtarb den 4. Juli 1562.

Er erfand und verfertigte verſchiedene aſtronomiſche Inſtrumente, und vermachte dem großen Fürſtencollegio zu Leipzig, deſſen Mitglied er war, ſeine Bibliothek.

HOMERUS, der Vater der Griechiſchen Dichtkunſt, blühte wahrſcheinlich ohngefähr anderthalb hundert Jahre nach dem Trojaniſchen Kriege, und alſo tauſend und einige vierzig Jahre vor Chriſti Geburt. Man kennt ſeinen Geburtsort nicht: ſieben Städte Griechenlands ſtritten ſich um die Ehre, ihn der Welt gegeben zu haben:

Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamis, Chios, Argos, Athenae,
Orbis de patria certat, Homere, tua.

Sein Vater hieß nach einer alten Nachricht Mäon, und ſeine Mutter Crytheis, die ihn an dem Fluſſe Meles gebar, daher er Mäonides und Meleſigenes genannt wird. Die Feſtigkeit und Beſtimmtheit, mit welcher er alles, was ſich auf die damahlige Art Krieg zu führen bezieht, die Sitten und Gebräuche fremder Völker, die Geſetze und Religion der verſchiedenen Gegenden Griechenlands, die Lage der Städte und Länder ſchildert, beweiſet, daß er viel gereiſet haben mußte. Einige behaupten, er habe gegen das Ende ſeines Lebens zu Chios eine Schule errichtet, und man ſahe vier Meilen von dieſer Stadt noch die Sitze der Schüler, und den Stuhl des Lehrers in einen Felſen gehauen. Sie ſetzen hinzu, er habe ſich daſelbſt verheirathet, und die Odyſſee verfaßt.

Seine beiden großen Gedichte, die Iliade und Odyſſee, in der erſtern er den Zorn des Achilles und deſſen den Griechen verderbliche Folgen, und im letztern die Reiſen und Begebenheiten des Ulyſſes nach der Zerſtörung von Troja beſchreibt, ſind die erſte und älteſte Geſchichte der Griechen, und das treuſte Gemählde der alten Sitten. Die Alten glaubten etwas mehr

als hinlänglich zu beweiſen, wenn ſie nur irgend eine Stelle aus dem Homer für ihre Meinung beibrachten.

Die Griechen waren nach dem Tode des Homer ſo dankbar gegen ihn, daß ſie ihm Tempel und Statüen errichteten, wie ihren Göttern und Helden; er hatte einen zu Smyrna und Alexandrien. Wenn er aber Tempel hatte, ſagt ein Mann von Geiſt, ſo fehlt' es auch nicht an Ungläubigen, die ſeiner Gottheit ſpotteten. Vorzüglich aber zeichnete ſich unter dieſen Zoilus aus, der nichts unterließ, das Götzenbild umzuſtürzen. Im vergangenen Jahrhundert machte Perrault, und la Motte in dieſem (beide verſtanden kein Griechiſch) eben ſo vergebliche und noch lächerlichere Verſuche. Aber ihres Geſchreies ungeachtet ſind alle Menſchen von Geſchmack darin einſtimmig, daß Homer ein großes Genie, und der erſte und ſchönſte Mahler der Natur war. Wer für ſeine lebhafte, edle, ſtarke, harmoniſche und durch das glänzendſte Colorit verſchönerte Dichtkunſt kein Gefühl hat, muß wenig Geiſt und Seele haben. Aber ſeine eifrigſten Bewunderer müßten auch eine dicke Binde vor den Augen haben, wenn ſie in der Iliade und vorzüglich in der Odyſſee nicht langweilige Haranguen, allzu überladene Schilderungen, ſchlecht angebrachte Epitheten, allzu wenig vermannigfaltigte Gleichniſſe und viele ſchwache Stellen ſuchen. Wir ſprechen von dem ihm gemachten Vorwurfe, daß er in ſeinen Schilderungen nicht edel genug iſt, nicht. Seine Götter, ſagt man, ſind in ihren Leidenſchaften ausſchweifende Weſen, und ſeine Helden roh, bis zur Ruſticität. Dieß heißt, ſagt ein Mann von Geſchmack, es einem Mahler zum Vorwurf machen, daß er ſeinen Figuren die Kleider ihres Zeitalters gab. Homer mahlte die Götter nach der Idee, die man von ihnen hatte, und die Menſchen, wie ſie waren. Andere Litteratoren erkennen ſein Verdienſt an, ziehen ihm aber den Virgil vor. Folgende ſcharfſinnige Parallele zwiſchen dieſen beiden Dichtern wird zeigen, ob ſie recht haben.

„Homer iſt mehr Dichter, Virgil ein vollkommnerer Dich„ter. Der erſtere beſitzt einige Eigenſchaften, welche zur Dicht„kunſt erforderlich ſind, in einem höhern Grade; der letztere ver„einiget mehrere jener Eigenſchaften in ſich in dem richtigſten „Verhältniß. Der eine erweckt ein lebhafteres, der andere ein „ſanfteres Vergnügen. Es iſt von der Schönheit des Geiſtes „noch wahrer, als von der Schönheit des Geſichtes, daß eine „Art von Unregelmäßigkeit ſie reitzender macht. „Der Mann von Genie wird von dem Homer mehr gerührt, der

„Mann

„Mann von Geſchmack von Virgil mehr vergnügt. Man bewundert den erſtern, und ſchätzet den letztern mehr. Im „Homer iſt mehr Gold; das Gold, was im Virgil iſt, iſt reiner und polierter. Der letztere wollte Dichter ſein, und es gelang ihm; dem erſtern wär' es unmöglich geweſen, es nicht zu „ſein. Wenn ſich Virgil der Dichtkunſt nicht gewidmet hätte, „ſo hätte man vielleicht nicht vermuthet, daß er fähig geweſen „wäre, darin glücklich zu ſein. Wenn es möglich geweſen wäre, „daß Homer ſein Talent zur Dichtkunſt verkannt, und in einer „andern Gattung gearbeitet hätte, ſo würde ihn die öffentliche „Stimme bald erinnert haben, daß er zu etwas beſſerm fähig „ſei. Homer iſt eins der größeſten Genies, die jemahls waren; „Virgil eins der vollendetſten. Die Aeneide iſt beſſer, als die „Iliade; aber Homer war größer, als Virgil. Viele von den „Mängeln der Iliade, ſind die Mängel des Jahrhunderts des „Homer; die Mängel der Aeneide, ſind die Mängel Virgils. „Die Iliade hat mehr Fehler, und die Aeneide mehr Mängel. „Schrieb Homer jetzt, ſo würd' er die Fehler nicht begehen, die „er beging; Virgil aber hätte vielleicht ſeine Mängel noch. Wir „verdanken den Virgil dem Homer. Wir wiſſen nicht, ob dieſer Muſter hatte, fühlen aber, daß er ſie entbehren konnte. „Homer hat mehr Talent und Reichthum; Virgil mehr Kunſt „und Wahl. Beide ſind Mahler; ſie mahlen die ganze Natur, „und beider Wahl iſt bewundernswürdig: aber die des Virgil „hat mehr Grazie, und die des Homer mehr Leben. Homer bemühte ſich mehr als Virgil, die Charactere und Sitten der „Menſchen zu ſchildern; er iſt moraliſcher, und dieß iſt, nach „meinem Bedünken, der Hauptvorzug des Griechiſchen Dichters vor dem Römiſchen. Die Moral des Virgil iſt beſſer; „dieß iſt das Verdienſt ſeines Jahrhunderts und die Wirkung „der von Zeit zu Zeit erlangten Kenntniſſe; aber Homer hat mehr „Moral, welches ein eigenthümliches und perſönliches Verdienſt „und die Wirkung ſeines eigenen Geiſtes iſt. Virgil übertraf „den Homer in der Zeichnung und Anordnung. Es kommt eher „ein Virgil, als ein Homer wieder. Wir dürfen nicht fürchten, daß Homers Fehler wieder begangen werden; ein Schüler würde ſie vermeiden; aber wer wird uns ſeine Schönheiten wieder geben? — (Trublet Eſſais de Litterature, Tom. IV.)

Außer der Iliade und Odyſſee werden dem Homer eine kleinere comiſche Epopee, die Batrachomyomachie, und verſchie-

ſchiedene Hymnen und Sinngedichte zugeſchrieben, die aber meiſtentheils wohl ſchwerlich echt ſein mögen.

Jedermann kennt die ſchönen Ausgaben dieſes Dichters von Schrevelius, Barnes, Clarke, Lederlin und Bergler, Erneſti und Wolf, und die vortrefflichen Ueberſetzungen von Stollberg und Voß. Weniger bekannt ſind vielleicht folgende Ueberſetzungen in ſchönen Lateiniſchen Verſen:

Homeri Ilias, Latinis verſibus expreſſa a Raimundo Cunichio, Raguſino, Romae 1777.

Homeri Odyſſea. Latinis verſibus expreſſa a Bernardo Zamagna, Raguſino, Senis 1778.

Ob wir gleich von Homers Geſchichte nichts gewiſſes wiſſen, ſo glauben wir doch folgende von einigen erzählte Umſtände dieſem Artikel noch anhängen zu müſſen. Sie geben ihm, wie ſchon erwähnt worden iſt, Mäon zum Vater, Crytheis zur Mutter und Phemius, der zu Smyrna die ſchönen Wiſſenſchaften und Muſik lehrte, zum Lehrer. Phemius heirathete nachher die Crytheis, und adoptierte ihren Sohn. Nach dem Tode des Phemius und der Chryteis erbte Homer ihr Vermögen und die Schule ſeines Pflegevaters. Der Herr eines Schiffes, der ſeiner Geſchäffte wegen nach Smyrna gekommen und von Homer eingenommen war, ſchlug ihm vor, ſeine Schule aufzugeben, und ihn auf ſeinen Reiſen zu begleiten. Homer, der damahls ſchon auf ſeine Iliade dachte, ſchiffte ſich mit ihm ein. Es ſcheint gewiß, daß er ganz Griechenland, Kleinaſien, das Mittelländiſche Meer, Aegypten und mehrere andere Länder durchreiſte. Nachher begab er ſich nach Cumä, wo er mit Entzücken aufgenommen wurde. Er benutzte dieſen Enthuſiasmus, und bat, man möcht' ihn auf öffentliche Koſten ernähren; aber es ward' ihm abgeſchlagen; er begab ſich nun nach Phocäa, und wünſchte der Stadt Cumä, daß ſie nie einen Dichter hervorbringen möchte, der ſie beſänge. Er irrte nach dieſem in verſchiedenen Orten umher, und hielt ſich zu Chios auf. Hier vermehrt' er ſeine Gedichte mit vielen Verſen zum Lobe der Griechiſchen Städte, vorzüglich aber Athens und Argos, und begab ſich nach Samos, wo er den Winter zubrachte. Von Samos ging er in der Abſicht, ſeine Reiſe nach Athen fortzuſetzen, nach Jos, einer der Cycladiſchen Inſeln, ward aber krank, und ſtarb daſelbſt.

HOMMEL (Carl Ferdinand), ein berühmter Rechtsgelehrter, wurde den 6. Januar 1722 zu Leipzig geboren, wo ſein Vater

Vater Carl Ferdinand Profeſſor der Pandecten war. Er ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt und zu Halle, und ward 1744 Doctor, 1750 außerordentlicher Profeſſor Juris publici, 1752 ordentlicher Profeſſor des Lehnrechts, 1756 der Inſtitutionen, Beiſitzer der Juriſten-Facultät, 1763 Hofrath und Beiſitzer im Oberhofgericht, Profeſſor Decretalium Primarius und Decemvir, und Rector der Univerſität, 1764 Canonicus zu Merſeburg, ſtarb den 16. Mai 1781, und wurd' in der Paulinerkirche begraben.

Dieſer um die Rechtsgelehrſamkeit unſterblich verdiente Mann hatte in der Philoſophie, Naturlehre, Mathematik, Botanik und ſelbſt in der Medicin ſehr große Kenntniſſe, und war mit den claſſiſchen Schriftſtellern von Griechenland und Latium vertraut. Er behandelte das Criminalrecht in Deutſchland zuerſt als Philoſoph, trug nicht wenig zur Abſchaffung der Tortur bei, und verdiente bloß dadurch die wärmſte Verehrung ſeines Vaterlandes. Das Deutſche canoniſche und Lehn-Recht verdanket ſeinen Unterſuchungen ſehr viel, und eben ſo viel, wenn nicht noch mehr, der Proceß.

Im Jahr 1762 wurd' ihm eine Profeſſur zu Leyden mit 1000 Ducaten Gehalt angetragen, aber er ſchlug ſie aus. Sein Ruhm verbreitete ſich nun auch bis Italien und Spanien, und einer der berühmteſten Rechtsgelehrten des letztgenannten Landes, Manjanſius, machte folgendes Epigramm auf ihn:

Ditavit ſemper Jurisprudentia multos,
Tempore ſed noſtro ditat eam Hommelius;
Huic nummos, gemmas, picturas atque ſigilla
Debet, et ornatu ſplendidiore frui.
Divitiis gaudet Jurisprudentia priſcis,
Atque his Hommelius collocupletat eam —,

und der Graf von Lamberg ließ ihm zu Ehre eine Münze ſchlagen.

Unter ſeinen vielen Schriften bemerken wir folgende:

Titulus Pandectarum de origine Juris etc. nec non Leges XII. Tabularum Lipſiae 1747;

Propoſitum de novo Syſtemate Juris Naturae et Gentium, ex ſententia veterum Juris conſultorum concinnando, ſive de Jure, quod natura omnia animalia docuit, Lipſiae 1747.

Oblectamenta Juris feudalis etc. Lipſ. 1755.

Bibliotheca Juris Rabbinica et Saracenorum Arabica, Byruthi 1762;

Juris-

Jurisprudentia numismatibus illustrata, Lipſ. 1763;
Teutſcher Flavius, Bayreuth 1763, 1766, 1775.
Rhapſodia Quaeſtionum in foro quotidie obvenientium, neque tamen legibus deciſarum, Byruthi 1776-1785, 6 tomi in 4;
Corpus Juris civilis, cum notis variorum, Lipſiae 1767;
Palingeneſia librorum Juris veterum etc. Lipſiae 1767, 1768, 2 tomi in 8;
Epitome ſacri juris, Lipſiae 1777 in 8.
Ueber Belohnung und Strafe nach Türkiſchen Geſetzen, Leipzig, 1770, 1772;
Promptuarium Juris Bertochianum, Lipſ. 1777, 2 tomi in 8;
Philoſophiſche Gedanken über das Criminalrecht, 1784,

welche ſein nachheriger Schwiegerſohn, Hr. D. Röſſig herausgab, der dem 6. Bande ſeiner gleichfalls von ihm herausgegebenen Rhapſodien eine kurze Lebensbeſchreibung von ihm anhängte.

HONAM, ein Araber, überſetzte auf Befehl des ſiebenten Abaſſidiſchen Califen Almamum alle Werke des Ariſtoteles, und erhielt, ſagt man, für jedes Buch dieſes Philoſophen ſo viel an Golde, als das Werk wog. Honam war ein Chriſt, und blühte im 9. Jahrhundert.

HONDEKOETER (Melchior), Mahler von Utrecht, 1636 geboren, lernte bei ſeinem Vater Gisbert und bei Chriſtoph Puytlink. Faſt alle Gemählde dieſes Künſtlers beſtehen aus Vögeln, deren Federn er vollkommen darſtellte. Niemand mahlte vor ihm Hähne, Hüner, Pfauen u. ſ. f. ſo gut als er. Er ahmte die Federn mit ganz beſondern Pinſelzügen nach und hatte ein ſehr gutes Colorit. Er zierte überdieß die Gründe mit ſehr wohl ausgearbeiteten Landſchaften, die er ſo anordnete, daß ihre Harmonie die Hauptgegenſtände noch mehr erhebt. Er ſtarb zu Amſterdam 1695.

HONDIUS oder DE HONT (Abraham), um das Jahr 1650 in Brabant geboren, war ein vortrefflicher Künſtler in Bildniſſen, Nachtſtücken, Jagden, Thiergefechten u. ſ. f. Er mahlte beſonders die Hunde ſehr ſchön und natürlich. Seine Landſchaften ſind vortrefflich, und er wußte über dieſelben einen täuſchenden Dunſt auszubreiten. Die Gemählde dieſes Meiſters ſind mit artigen, wohl gezeichneten und colorierten Figuren geziert; ſeine Feuersbrünſte und mit Fackeln beleuchtete Nachtſtücke ſind überaus natürlich. Die Natur gewährte ihm alles

mögliche, indem er die Anlagen zu allem, was er unternehmen wollte, beſaß. Er iſt niemahls mittelmäßig, zuweilen vortrefflich, und kommt oft den beßten Meiſtern gleich. Unter ſeinen Gemählden bewundert man einen Hundemarkt, auf welchem man gegen dreißig verſchiedene Gattungen dieſer mit vieler Wahrheit in mannigfaltigen Stellungen dargeſtellter Thiere zählt.

Hondius arbeitete zu London, und ſtarb daſelbſt. Er hat um das Jahr 1672 verſchiedene Blätter nach ſeinen Erfindungen radiert. Ein Engländer, der eine Abhandlung über Kupferſtiche geſchrieben, behauptet, man ſchätze die radierten Blätter dieſes Künſtlers höher als ſeine Gemählde, in welchen man eine unrichtige Zeichnung, ein übertriebenes Colorit und eine ſchlechte Haltung antreffe. Hingegen, ſagt er, ſeien ſeine Kupferſtiche mit vielem Feuer ausgeführt, und geben ſo ſtarke Vorſtellungen von der Wuth der Thiere, wie man ſonſt nirgends in der Natur finde. Seine Wolfsjagd iſt ein vortreffliches Blatt. J. Smith, Le Bas u. a. haben nach ihm in Kupfer gearbeitet.

HONDIUS (Heinrich), 1573 zu Düffel in Brabant geboren, lernte die Kupferſtecherkunſt bei J. Wierx, und hatte außerdem in der Mahlerei, Geometrie, Perſpective, Civil- und Kriegsbaukunſt große Kenntniſſe. Er ſchrieb in ſeiner Mutterſprache,

Inſtitutio artis perſpectivae;

und ſtarb nach dem Jahr 1645 zu Leyden. Seine eigenen Kupferſtiche und Holzſchnitte werden auf 82 Blätter geſchätzt. Viele Kupferſtecher arbeiteten nach ſeinen Zeichnungen.

HONDIUS (Jodocus), ein geſchickter Geograph und Kupferſtecher von Wakerne, einen kleinen Flecken in Flandern, 1563 geboren, zeichnete ohne Unterweiſung, ſtach in Kupfer und Elfenbein, verfertigte auch für den Herzog von Parma einige Statüen von Erzt, ſchnitt und goß ſchöne Schriften für die Buchdrucker. Er legte ſich zu London ganz auf die Geographie, woſelbſt er Globos von ungemeiner Größe verfertigte, und machte ſich nachher zu Amſterdam durch ſeine herrlichen Landcharten vornehmlich bekannt. Er ſtarb zu Gent 1611 den 16. Februar.

Man hat von ihm:

Theatrum artis ſcribendi;
Deſcriptio geographica Orbis terrarum, 1607 *in folio*;
Italiae hodiernae deſcriptio.

HON-

HONDIUS (Wilhelm), Heinrichs Sohn und Schüler, blühte um das Jahr 1650, und war einer der beßten Kupferſtecher, welche ſich zu Rubens Zeiten bildeten, nicht weniger bewundernswürdig wegen der Kunſt, den Character des Mahlers beizubehalten, als wegen der Feinheit und ſchönen Farbe ſeines Stichels. Er arbeitete zu Haag und Danzig, und ſeine Werke ſind meiſt Bildniſſe nach Vandyck, Schulz, J. Myters u. a.

HONGRE (Etienne le), ein Bildhauer zu Paris, lernte bei Jacob Sarraſſin, und ſtudierte 6 Jahre zu Rom, wo er der Freundſchaft des Ritters Bernini genoß. Neben den vielen Werken, die er für den König von Frankreich und verſchiedene Privatperſonen verfertigte, bewundert man die in Erzt gegoſſene Ritterſtatüe Ludewigs XIV., die auf dem großen Platze zu Dijon aufgerichtet iſt. Er ſtarb 1690 im 62. Jahre ſeines Alters als Rector der königlichen Academie zu Paris.

HONORIUS, Kaiſer des Occidents, zweiter Sohn Theodoſius des Großen, 384 zu Conſtantinopel geboren, theilte nach dem Tode ſeines Vaters im Jahr 395 das Reich mit ſeinem Bruder Arcadius. Stilico, welchem Theodoſius die Verweſung des Reiches anvertraut hatte, machte den Plan, ſeinen Mündel vom Throne zu ſtürzen. Nachdem er den Radagaiſus, der mit 400,000 Mann in Italien eingefallen war, überwunden hatte, faßt' er den Entſchluß, ſich zur Ausführung ſeines Planes dieſer Barbaren und vorzüglich der Gothen, die von Alarich angeführt wurden, zu bedienen. Der Kaiſer wurde von dieſer Verrätherei des Stilico unterrichtet, und ließ ihn im Jahr 408 durch den Heraclian umbringen. In demſelben Jahre belagerte der Heerführer der Gothen Alarich Rom, hob aber in Hoffnung eines Vergleiches die Belagerung wieder auf. Dieſe Verhandlung hatte jedoch nicht den Erfolg, den er erwartete. Alarich kam daher im folgenden Jahre wieder, und nöthigte die Einwohner dieſer Stadt, den Präfect von Rom Attalus zum Kaiſer anzunehmen.

Indeß das Reich auf dieſe Weiſe geplündert wurde, blieb Honorius zu Ravenna ruhig, und ſchmachtete in kläglicher Unthätigkeit, indem es ihm entweder an Muth oder an Macht fehlte, ſich dieſen Barbaren zu widerſetzen. Dieß war aber noch nicht das einzige Unglück. Es erhoben ſich mehrere Tyrannen im Reiche: Honorius entledigte ſich ihrer durch ſeine Capitäne, denn

er

er ſelbſt war unfähig zu handeln. Er ſtarb im Jahr 422 im 39. ſeines Alters zu Ravenna an der Waſſerſucht, ohne Kinder zu hinterlaſſen, ob er gleich mit 2 Töchtern des Stilico vermählt geweſen war.

Dieſer Kaiſer, ſagt M. Richer, war frei von Laſtern, hatte aber alle Fehler. Er war ein furchtſamer Fürſt, der nichts zu unternehmen wagte, der vor jeder Gefahr zitterte, und einer jeden auswich, der ſich gängeln und betrügen ließ, der dem Volke nie anders befahl, als um ſeinen Miniſtern zu gehorchen. Er konnte keinen Plan entwerfen, noch einen von andern entworfenen begreifen und ausführen. Das Reich ſtürzte endlich zuſammen, weil es deſſen Oberhaupt nicht zu halten vermochte.

HONORIUS AUGUSTADUNENSIS war wahrſcheinlich ein Deutſcher, ob er gleich insgemein für einen Franzoſen, Aelteſten und Vorſteher der Schule zu Autün in Burgund gehalten wird. Er heißt auf Handſchriften Solitarius und Incluſus, daher man einen Benedictinermönch aus ihm machen wollte, und machte ſich unter der Regierung Heinrichs V. um das Jahr 1120 durch ſeine Schriften berühmt. Die vorzüglichſten derſelben ſind:

De praedeſtinatione et libero arbitrio:
Liber de luminaribus Eccleſiae:
Expoſitio Pſalterii:
Quaeſtiones et reſponſiones in Salomonis proverbia et eccleſiaſten etc.

die ſich zum Theil in der Bibliothek der Kirchenväter befinden, zum Theil beſonders gedruckt ſind.

HONTHORST (GERARD), 1592 zu Utrecht geboren, lernte bei Abraham Bloemaert. Er arbeitete zu Rom für einige Cardinäle, und ſtudierte daſelbſt das Schöne in der Kunſt mit großem Fleiß. Nach einigen Jahren ſeines Aufenthaltes in Italien gieng er nach England, wo er mit Beifall verſchiedene hiſtoriſche Gemählde für den König verfertigte. Zu Gent ſieht man in der Cathedralkirche zwei Altarblätter von ſeiner Hand. Seine Manier iſt ſchön, ſeine Zeichnung richtig, und er verdient mit allem Rechte den Namen eines großen Mahlers, wovon ſeine ſchönen Werke in den vornehmſten Gallerien zeugen. In vielen Stücken kann Honthorſt mit M. A. Caravaggio verglichen werden, aber ſein Colorit iſt wärmer. Unter ſeinen hiſtoriſchen Gemählden werden vornehmlich die Nachtſtücke gerühmt, daher

er in Italien Gherardo delle Notti genannt wird; er führte auch daſelbſt den Namen dal Titi. Man ſiehet in vielen Kirchen und in dem Pallaſt Giuſtiniani zu Rom Gemählde von ihm. Die letztern ſind von einer erſtaunlichen Wirkung und Wahrheit.

Er lebte noch 1662. J Suyderhoef, Soutman, van Dalen, C. Viſſcher u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

HOOFT (Petrus Cornerius van), der von den Holländern als ihr Tacitus und Homer betrachtet wurde, war den 16. März 1581 zu Amſterdam geboren, und ſtarb den 21. Mai 1647 zu Haag, nachdem er von Ludewig XIII. mit dem Ordensbande von St. Michael beehret worden war.

Man hat von dieſem Gelehrten:

Epiſteln, Comödien, Gedichte ꝛc. Amſterdam 1671, 4 Bände in Folio,

die weniger geleſen werden, als folgende hiſtoriſche Werke:

Geſchichte der Niederlande, von der Niederlegung der Regierung Carls V. bis auf das Jahr 1598, 1703, 2 Bände in Folio.

Dieſes Werk iſt wegen der umſtändlichen Nachrichten von den Intriguen des Cabinets und den Bewegungen der Armeen intereſſant.

Hiſtoria Henrici IV. regis Gallorum.

HOOGSTRATEN oder HOOGSTRAETEN (Samuel van), der Batavier genannt, 1627 zu Dortrecht geboren, lernte bei ſeinem Vater Dirk oder Theodor und bei Paul Rembrand. Anfänglich nahm er die Manier ſeines Meiſters an, verließ aber dieſelbe, als er ſahe, daß ſie dem herrſchenden Geſchmack, zuwider war. Er that in allen Arten der Mahlerei etwas, und kam ſehr jung, doch ſchon als ein geſchickter Mahler, an den kaiſerlichen Hof. Von da ging er nach Rom, und ſtudierte einige Zeit in dieſer berühmten Stadt. Hernach begab er ſich nach England, und kam endlich als ein großer Künſtler in ſein Vaterland zurück.

Hoogſtraten war neben ſeiner Kunſt ein gelehrter Mann: ſeine Abhandlung über die Mahlerei

Inleyd-

Inleydinge tot de hoge Schoole van de Schilderkunſt, *Rotterdam*, *in 4.*

iſt eins der beſten Werke in dieſer Art. Er mahlte das Porträt, die Geſchichte, die Landſchaft, und war in keinem Fache mittelmäßig. Seine Zeichnung iſt correct, ſeine Zuſammenſetzungen ſind mit Beurtheilung geordnet, und die Zeit hat ſeinen Farben, die öfters ein wenig roh ſind, nichts von ihrer Munterkeit genommen. Er ſtarb im Jahr 1678 in ſeiner Geburtsſtadt.

HOOKE (Robert), ein berühmter Engliſcher Mathematiker, Mechaniker und Phyſiker, 1635 geboren, war Doctor der Medicin und Mitglied der königlichen Geſellſchaft zu London, und zeichnete ſich durch viele Erfindungen und Verbeſſerungen in der Mechanik aus, erfand verſchiedene aſtronomiſche Inſtrumente, zu Beobachtungen zu Lande und zur See, und leiſtete beſonders Boylen bei Vervollkommnung der Luftpumpe wichtige Dienſte. Er behauptete, die Idee der Spiralfeder zuerſt gehabt zu haben. Der Abbe von Hautefeuille in Frankreich und Huygens in Holland maßten ſich die Erfindung derſelben an; aber er bemühte ſich zu beweiſen, daß dieſes Geheimniß von dem Secretär der königlichen Geſellſchaft Oldenburg bekannt gemacht worden ſei, gegen den er auch einen Proceß anhängig machte. Hooke zeigte bei dieſem gelehrten Streite ohne Zweifel zu viel Hitze; da er aber darthat, daß er ſeine Erfindung im Jahr 1660 gemacht hatte, und Huygens erſt im Jahr 1674 die ſeine bekannt machte, ſo hat er in Rückſicht der Erfindung alles für ſich. Er ſtarb den 3. März 1703, und hinterließ mehrere vortreffliche Schriften, unter andern:

Micrographia, *or ſome phyſiological deſcriptions of minute bodies;*
Deſcriptio helioſcopiorum;
Animadverſiones in tom. I. machinae Hevelii etc.

HOOKE (Nathaniel). Verfaſſer einer ſchätzbaren

Roman Hiſtory, *4 vol. in 4.*

und anderer Werke, ſtarb 1764

HOOKER (Richard), ein Engliſcher Geiſtlicher, und Verfaſſer eines vortrefflichen Werkes

De Politica Eccleſiaſtica,

wovon 1705 zu London ein Auszug in Engliſcher Sprache herausfam, wurde 1553-54 zu Exeter geboren und ſtarb 1600 zu Kent. Er vertheidiget in ſeinem Werke die Rechte der Engliſchen Kirche, und erhielt dadurch ſelbſt vom Papſt Clemens VIII. die enthuſiaſtiſchten Lobſprüche.

HOOPER (George), Biſchof zu Bath und Wells, 1640 in Worceſterſhire geboren, ſtarb 1727. Wir haben unter andern von ihm:

De haereſi Valentinianorum;
An Enquiry into the whights and meaſures of the Ancients, etc.

HOORNBECK (Johann), Profeſſor der Theologie zu Utrecht und Leyden, wurde den 4. November 1617 zu Harlem geboren, und ſtarb den 1. September 1666 zu Leyden. Er hinterließ mehrere theologiſche Werke und Tractate gegen die Socinianer, Juden, Heiden u. ſ. f. Die vorzüglichſten ſind eine Widerlegung des Socinianismus, unter dem Titel:

Apparatus ad controverſiam Socinianam, 1650-1664, 3 tom. in 4.

Ferner:

Pro convincendis et convertendis Judaeis et Gentilibus;
Theologia practica etc.

HOPITAL. Man ſehe HOSPITAL.

HOPKINS (Ezekiel), Biſchof von Londonderry, geboren 1633, ſchrieb

An Expoſition, of the ten Commandments and of the Lord's Prayer,

und ſtarb 1690.

HOPKINS (Charles), Sohn des vorhergehenden und ein achtungswerther Dichter und dramatiſcher Schriftſteller, ſtarb 1700. Er ſchrieb drei Tragödien:

Pyrrhus, king of Egypt;
Baodicea, Queen of Britain,

und

Friendſhip improved, or the Female Warrior.

HOP-

HOPKINS (JOHN), jüngerer Bruder des vorhergehenden und ein Dichter, wie dieſer, wurde 1675 geboren. Sein vorzüglichſtes Werk iſt:

Amaſia, or the Works of the Muſes, a collection of poems, 1700, 3 vol.

HORAPOLLO. Man ſehe den Artikel HORUS.

HORATIER (DIE), dieß iſt der Namen der drei Brüder von Rom, welche unter der Regierung des Tullus Hoſtilius, im Jahr 669 vor Chriſti Geburt, mit den drei Curiatiern von Alba Longa kämpften. Zwei der Horatier wurden erſchlagen: der einzige, der nun noch gegen die drei Curiatier ſtand, verband Liſt mit Tapferkeit, und ſicherte den Römern den Sieg. Da die verſchiedenen Wunden, welche die Curiatier empfangen hatten, einem mehr, dem andern weniger Kräfte lieſſen, ſo that er, als ob er entfliehen wollte; durch dieſe Kriegsliſt trennt' er ſie von einander, erlegte einen nach dem andern, und Alba erkannte ſich für beſiegt.

Man findet in der Griechiſchen Geſchichte eine Begebenheit, die der hier erzählten ſo ähnlich iſt, daß man zu dem Verdacht berechtiget wird, die Römer hätten ihre Geſchichte mit einem Zuge ausſchmücken wollen, der der Geſchichte eines andern Volkes angehörte. (Man ſehe den Artikel CRITOLAUS.) Hätten aber die Römer auch dieſen Zug aus der Griechiſchen Geſchichte in die ihrige nur übergetragen, ſo würde dieß ihren Enthuſiasmus für den Ruhm darum nicht weniger beweiſen.

Als der ſiegende Horatius nach Rom zurück kam, erſchlug er ſeine Schweſter, weil ſie den Tod eines von ihrem Bruder erſchlagenen Curiatiers, mit dem ſie verlobt war, beweinte. Er wurde von den beiden Commiſſarien, die Tullus Hoſtilius ihn zu richten ernannt hatte, zum Tode verdammt, appellierte aber an das Volk, und das Todesurtheil wurde gemildert. Er wurde verurtheilt, unter das Joch zu gehen; zugleich aber errichtete man ihm auf dem öffentlichen Platze eine Trophee, und hing die Waffen der drei Curiatier auf. Das Joch (jugum) war eine Art von Thüre, welche aus zwei in die Erde geſteckten Stangen oder Spießen beſtand, die oben einen dritten trugen. Man ließ die Kriegsgefangenen unter demſelben durchgehen.

HORATIUS, mit dem Beinamen COCLES, weil er in einem Treffen ein Auge verlohren hatte, aus der Familie der drei im vorhergehenden Artikel genannten Krieger.

Der König der Hetrurier Porſenna belagerte im Jahr 507 vor Chriſti Geburt Rom, vertrieb die Römer vom Berge Janiculus, und verfolgte ſie bis an eine hölzerne Brücke, von deren Einnahme die Eroberung der Stadt abhing. Dieſe Brücke wurde nur von dreien vertheidiget, von Horatius Cocles oder dem Einäugigen, T. Herminius und Sp. Largius. Da ſie voraus ſahen, daß ſie von der Menge der Feinde überwältiget werden würden, rieth Horatius ſeinen Gefährten, die Brücke hinter ihm abzubrechen, indeß er den Eingang derſelben vertheidigte. Sie folgten, ungeachtet der Gefahr, in welche ſie ihn ſtürzten, ſeinem Rathe, und Horatius führte aus, was er verſprach. Sobald er bemerkte, daß die Brücke hinter ihm abgebrochen war, ſtürzt' er ſich ganz bewaffnet in den Fluß. Eine Wunde am Schenkel und das Gewicht ſeiner Waffen hinderten ihn nicht, das andere Ufer der Tiber zu gewinnen. Publicola ließ dieſem Helden im Tempel des Vulcan eine Statüe errichten.

HORATIUS (Quintus Flaccus), im Jahr 63 vor Chriſti Geburt zu Venuſia in Apulien geboren. Sein Vater, ein Freigelaſſener, fand Talente in ihm, und unterließ, ob er ſich gleich in mittelmäßigen Umſtänden befand, nichts, ſie ſorgfältig auszubilden. Er ſchickte ihn nach Rom, wo ihn ſein Geiſt und ſeine Kenntniſſe mit den vornehmſten Jünglingen in Verbindung brachten. In einem Alter von 22 Jahren ging er, die Philoſophie zu ſtudieren, nach Athen. Brutus, einer von Cäſars Mördern, reiſte durch dieſe Stadt, nahm ihn mit ſich, und vertraute ihm das Commando einer ſeiner Legionen an. Kurze Zeit darauf war der junge Philoſoph mit in der Schlacht bei Philippi, nahm die Flucht, warf ſein Schild weg, und gelobte, nie die Waffen wieder zu führen. Nach dieſer Schlacht und dem Tode der Mörder Cäſars verlohr auch Horaz, wie alle Anhänger derſelben, ſein väterliches Gut; doch nützt' er die angebothene Amneſtie, nahm ein kleines Amt an, und legte ſich nun auf die Dichtkunſt. Er machte mit Virgil und Varius Bekanntſchaft; dieſe und ſeine Talente empfohlen ihn dem Mäcenas, deſſen ganze Achtung und Freundſchaft er von dieſer Zeit an genoß. Mäcenas ſchenkte ihm ein Landgut am Sabinum. Hier lebte er abwechſelnd und zu Rom für die Philo-

Philoſophie und die Muſen, und ſtarb in einem Alter von 57 Jahren.

Seine Rechtſchaffenheit und ſeine Talente erwarben ihm die Liebe der verſchiedenſten Parteien. Seine Anhänglichkeit an Brutus und die Theilnahme an ſeinen Unternehmungen wurden in der Folge von Octavian und ſeinen Freunden ganz vergeſſen. Aber als ein weiſer Mann unterwarf er ſich dem Schickſale, und der ſonſt eifrige Freund der ſterbenden Republik huldigte dem neuen Monarchen, vielleicht weil er fand, daß ſeine ausgearteten Mitbürger, überreif für die Freiheit, unter der Herrſchaft Auguſts noch am glücklichſten wären. Doch bleibt ſein feines Betragen gegen dieſen ſehr lobenswürdig: nie erniedrigt er ſich durch Schmeicheleien, und nur mit Mühe konnte der Imperator erhalten, in ſeinen Gedichten erwähnt zu werden. Gegen den Vorwurf eines ausſchweifenden Lebens, den man ihm ehedem machte, iſt er von einigen trefflichen Köpfen völlig gerettet worden. Zwar hatt' er auch, wie er ſelbſt geſteht, geſpielt; aber er blieb ſeiner mächtig genug, um zu rechter Zeit aufzuhören, und in dem Studium ſeines Herzens und der Menſchen, in der Anwendung ſeiner Talente, im Genuſſe der Natur und in practiſcher Lebensweisheit den echten Lebensgenuß zu ſuchen. Seine Oden ſind großentheils von Ramler, ſeine Satyren und Briefe ſämmtlich von Wieland überſetzt und commentiert, und ſchwerlich hätte Horaz einen Ausleger finden können, der tiefer in ſeinen Geiſt einzudringen fähig geweſen wäre, als der letztere.

Unter der Menge von den Ausgaben dieſes Dichters führen wir nur folgende an:

Die von Elzevir, 1629 in 12;
Von Bond, 1676 in 12;
Cum notis variorum, 1670 in 8;
Ad uſum Delphini, 1695 in 4.
Die von Pine in Kupfer geſtochene, 1733 und 1737, 4 Bände in 8;
Die aus dem Louvre 1642 in Folio und 1733 in 16;
Die von Sandby, London 1749, 2 Bände in 8;
Die von Barbou, 1746 und 1763 in 12;
Von Glasgow 1760 und von Baskerville 1770 in 4.

Nächſtens haben wir eine mit ausführlichen Commentaren von Mitſcherlich zu erwarten.

„Wer mit den Werken dieſes Dichters vertraut iſt, ſagt ein geiſtreicher Engländer, muß auch Freundſchaft für ihn als Menſchen hegen; man wünſcht, ſeine Bekanntſchaft gehabt zu haben. In der That kann man auch ſeinen ſchriftſtelleriſchen Character von ſeinem perſönlichen nicht trennen. Der Verſtand, der Witz, die gute Laune, die Rechtſchaffenheit, die aus ſeinen Schriften ſprechen, machen ihn noch nach Verlauf von achtzehnhundert Jahren zum angenehmſten und lehrreichſten Geſellſchafter jedes gebildeten Mannes, ſo wie ſein echt dichteriſches Talent zum Muſter und Studium aller Freunde der poetiſchen Kunſt.“

„Seine Gedichte ſind von doppelter Art, lyriſche und poetiſche Diſcourſe oder Sermonen, die man in Briefe und Satyren eintheilt, ohne daß ſie weſentlich verſchieden ſind. In den Sermonen behandelt er theils critiſche, größtentheils aber moraliſche Gegenſtände. Dieſe, ſo wie ein großer Theil der Oden, ſind voll von practiſcher Philoſophie, welche die Grundlage ſeines eigenen Lebens war. Ohne einem Syſtem' ausſchließend anzuhangen, nahm er das Gute auf, wo er es fand; und weit entfernt, ſich durch verführeriſche Beiſpiele hinreißen zu laſſen, bekämpfte er die Thorheiten ſeiner Zeitgenoſſen, und vorzüglich ihre Sucht, Glückſeligkeit in Dinge zu ſetzen, die der Zufall den Menſchen zuwirft, nicht das Verdienſt ertheilt, und darnach die Menſchen zu würdigen, mit Spott und Ernſt. So wie er ſelbſt für das Wahre und Schöne lebte, ſo lehrt' er auch die Dinge nach ihrem innern Werthe ſchätzen, das Glück in ſich und in der richtigen Vorſtellungsart, die man ſich von den Dingen macht, wahre Ehre in eignem Bewußtſein, nicht im Urtheile Anderer zu ſuchen, jedes Vergnügen weiſe zu genießen, und ſo überall gern gelebt zu haben; er lehrt Gleichmüthigkeit, Mäßigkeit, Zufriedenheit, Strenge gegen eigne, Nachſicht gegen Anderer Schwächen. Er beſchäfftigt ſich nicht mit unfruchtbaren, ſpitzfündigen Unterſuchungen, ſondern alles, was er ſagt, hat practiſche Anwendung auf das Leben, und oft entwickelt er ſeine Ideen an Beiſpielen aus dem gemeinen Leben in der Socratiſchen Manier, in der er Meiſter war. Was einmahl ſeinem moraliſchen Gefühle widerſprach, tadelte er auch mit der größeſten Freimüthigkeit, ſeine eigenen Handlungen nicht ausgenommen. Dennoch iſt ſeine Satyre mehr lachend, als bitter, ſeine Ironie ſtets urban. Mit ungemeiner Kenntniß des Herzens und der Menſchenklaſſen ertheilt er die feinſten und lehrreichſten Beobachtungen über Sitten, Neigungen und Leidenſchaften, und

wie-

wiewohl ſie ſich vorzüglich auf ſein Zeitalter beziehen, ſo behalten ſie doch für jedes Zeitalter einer cultivierten Nation noch das gröſseſte Intereſſe. Die critiſchen Sermonen ſind in ihrer Art nicht minder vortrefflich. Hier zeigt er den Werth und die Schwierigkeiten der Poeſie, und die Vorurtheile dagegen; warnt die jungen Dichter vor dem Selbſtbetruge, Leichtigkeit und Luſt zur Dichtkunſt für Genie zu halten, und ſtreut die ſcharfſinnigſten, von tiefer Einſicht zeugenden Bemerkungen über die poetiſche Kunſt, oft nur in leiſen Zügen, ein. Aber nicht bloſs der Inhalt der Sermonen, auch ihre Form verräth die Meiſterhand. Ohne Plan und Abſicht ſcheint er auszulaufen, verweilt bei jedem intereſſanten Gegenſtande, und gelangt eben durch alle Abſchweifungen, wie durch Ohngefähr nicht durch Abſicht und Kunſt dahin geleitet, zu ſeinem Ziel. Seine lyriſchen Gedichte ſind gröſstentheils Nachahmungen Griechiſcher Muſter, daher ſo viele Griechiſche Bilder, Wendungen u. ſ. f., die aber mit der gröſseſten Einſicht gemacht ſind, und immer noch von originellem Genie und dem reinſten Geſchmacke zeugen. Er iſt reich und erhaben in ſeinen Erfindungen, nicht kühn in ſeinem Fluge, aber voller Anmuth, Kraft und Würde. Sprache und Verſification iſt rein, ausgebildet und correct. Er war der erſte, der die Sprache für die lyriſche Dichtkunſt ausbildete, und blieb auch ihr erſter lyriſcher Dichter dem Gehalte nach." (D. Blümner im Handwörterb. über die ſchönen Künſte.)

HORN (GEORG), um das Jahr 1620 zu Greuſsen in der Oberpfalz geboren, war Hofmeiſter im Haag, reiſte hierauf nach England, und ward Profeſſor der Geſchichte, Politik und Geographie zu Harderwick, dann zu Leyden, und ſtarb 1670. Er ſchrieb

Libri IV. de originibus Americanis;
Geographia vetus ſacra et profana;
Hiſtoria Eccleſiaſtica et Politica;
Hiſtoriae philoſophicae lib. VII.
Arca Noae,
eine intereſſante Geſchichte der Monarchien;
Orbis imperans;
Orbis politicus:
Res geſtae in Anglia, Scotia et Hibernia etc.

Er war ein vortrefflicher Hiſtoriker und Politiker, ſchrieb aber meiſt aus dem Gedächtniſs, ohne nachzuſchlagen, und begieng daher

daher oft große Fehler. Ein Alchymiſt zu Haag betrog ihn um 5000 Gulden; dieß zog er ſich zu Gemüth, und war zu Zeiten verrückt. Er ſoll einſt nackt auf den Straßen herum gelaufen ſein und gerufen haben: An tu unquam vidiſti hominem paradiſiacum? Ego ſum Adam.

HORNE (George), Biſchof zu Norwich, 1730 geboren, ſtarb den 17. Januar 1792. Er vereinigte in ſich tiefe Gelehrſamkeit, Einbildungskraft, untadelhafte Sitten und Sanftheit des Characters. Er gab 4 Bände unvergleichlicher Predigten heraus. Sein

Commentary on the Pſalms, 4 vol. in 4.

iſt vortrefflich.

HORREBOW (Peter), ein berühmter Däniſcher Aſtronom, der 1764 im 85. Jahre ſtarb, und 20 Kinder und 34 Enkel hatte. Er lehrte mehrere Jahre die Philoſophie, Mathematik und Aſtronomie mit Auszeichnung, war ein großer Beobachter, und ſoll der erſte geweſen ſein, welcher die Abweichung des Lichtes der Fixſterne bemerkte, die Bradley ſeitdem durch die ſucceſſive Propagation des Lichtes erklärte.

HORROX (Jeremiah), HORROCCIUS, ein geſchickter Engliſcher Aſtronom, 1619 bei Liverpool in Lancaſter geboren, iſt deßwegen merkwürdig, weil er ſeit der Erſchaffung der Welt der erſte war, der den Durchgang der Venus durch die Sonnenſcheibe beobachtete. Er ſchrieb darüber eine Abhandlung:

Venus in Sole viſa, Gedani 1662 in Folio,

ſtarb 1641, und wurde ſeiner guten Sitten und Talente wegen allgemein bedauert. Johann Flamſteed gab ſeine

Opera poſthuma cum Guil. Crubtraei obſervationibus coeleſtibus, Londini 1673 in 4.

heraus.

HORST (Jacob), den 1. Mai 1357 zu Torgau geboren, ſtudierte zu Frankfurt an der Oder die Medicin, wurde 1580 von den Nieder-Oeſtreichiſchen Landſtänden als ihr ordentlicher Arzt berufen, erhielt 1584 zu Helmſtädt eine mediciniſche Profeſſur, und ſtarb den 21. Mai 1600. Er hinterließ mehrere Schriften über ſeine Kunſt:

Enar-

Enarratio libri Hippocratis de Corde;
De natura, cauſis et differentiis eorum, qui dormientes ambulant, ſeu de Noctambulonibus;
Diſputationes catholicae de rebus ſecundum et praeter naturam;
De aureo dente maxillari pueri Sileſii;

worin er eine Vorbedeutung des nahen Unterganges des Türkiſchen Reiches zu finden glaubte;

Epiſtolae philoſophicae et medicinales etc.

Gregorius Horſt gab aus ſeinen hinterlaſſenen Papieren

Herbarium Horſtianum, Marpurg.. 1630 in 8.

heraus.

HORST (GREGORIUS), der Deutſche Aeſculap genannt, Neffe des vorhergehenden, wurde 1578 zu Torgau geboren, ſtudierte zu Helmſtädt und Wittenberg, reiſte durch Oeſtreich, Baiern, Schwaben, Elſaß und die Schweitz, ward zu Baſel Doctor, Profeſſor der Medicin zu Wittenberg, dann zu Gießen, Leibarzt des Landgrafen Ludewig von Heſſen, und ſtarb den 9. Auguſt 1636 als Phyſicus primarius zu Ulm.

Sein jüngſter Sohn Gregorius, den 20. December 1626 zu Ulm geboren, und den 31. Mai 1661 als Profeſſor der Phyſik am daſigen Gymnaſio geſtorben, gab ſeine ſämmtlichen

Opera medica, Norimbergae 1660 in folio,

heraus, die 1661 zu Goude in 4. nochmahls gedruckt wurden.

HORST (DANIEL), älteſter Bruder des vorhergehenden, 1620 geboren, war zu Marpurg und Gießen Profeſſor Primarius der Medicin, und Leibarzt des Landgrafen zu Heſſen-Darmſtadt, und ſtarb den 27. Januar 1685 als Phyſikus Senior zu Frankfurt. Er gab unter andern heraus;

Compendium Phyſicae Hippocraticae;
Pharmacopoea galeno-chemica catholica;
Anatome corporis humani tabulis comprehenſa;
Pauli Zacchaei Quaeſtiones medico-legales, cum obſervationibus novis;
Lazari Riverii Opera medica univerſa cum obſervationibus rarioribus etc.

HORTENSIA, eine Römiſche Dame, Tochter des berühmten Redners Hortenſius und Erbin der Talente ihres Vaters,

ters, vertheidigte im Jahr 64 vor Chriſti Geburt die Sache der Römiſchen Damen vor den Triumvirn, welche 1400 derſelben verurtheilt hatten, ihr Vermögen anzugeben, um ſie wegen ihres Beitrags zu den Koſten des Krieges taxieren zu können. Die Rede der Hortenſia war ſo rührend, daß die Triumvirn nur 400 Frauen zwangen, ihr Vermögen anzugeben.

HORTENSIUS (QUINTUS), ein Römiſcher Redner, hielt von ſeinem 19. Jahre an mit einem Erfolg, den man erſt im 40. hätt' erwarten können, öffentliche Reden. Cicero, ſein Nebenbuhler, ſpricht von ſeiner Beredſamkeit mit Lob, und von ſeinem Gedächtniß, als von einem Wunder. Sein Geſt wäre vollkommen geweſen, wenn er ihn nicht bisweilen durch affectierte Bewegungen verdorben hätte. Seine Feinde gaben ihm zum Spott den Namen Dionyſia, einer berühmten Tänzerin jener Zeit.

Hortenſius behauptete auf der Rednerbühne den erſten Rang, bis Cicero auf derſelben erſchien. Er verließ ſie, um die Waffen zu ergreifen, ward Tribunus militaris, Prätor und endlich im Jahre 70 vor Chriſti Geburt Conſul. Er ſtarb ohngefähr 21 Jahre nachher, mit dem Ruf eines guten Bürgers, einer weiſen Magiſtratsperſon und eines prächtig lebenden Mannes. Er hatte ein großes Vermögen zuſammen gehäuft, woraus er ſich Ehre zu machen wußte.

Die Reden dieſes berühmten Mannes ſind nicht bis auf uns gekommen; er verdient, nach Quintilians Urtheil, den Ruhm dadurch nicht, den er ſich erworben hatte. Man hatte von ihm auch Liebesgedichte und Annalen.

HORTENSIUS (LAMBERTUS), ſo genannt, weil er der Sohn eines Gärtners war, den 1. April 1510 zu Montfort bei Utrecht geboren, ward 1544 Rector der Schule zu Naerden. Bei der Plünderung dieſer Stadt im Jahr 1572 wurde ſein natürlicher Sohn vor ſeinen Augen nieder gehauen. Er ſtarb 1574 in einem Wirthshauſe zu Naerden.

Die bekannteſten ſeiner Schriften ſind:

De bello Germanico libri VII;

De tumultu Anabaptiſtarum;

Seceſſionum civilium Ultrajectinarum et bellorum ab anno 1424 usque ad translationem Epiſcopatus ad Burgundas libri VII;

Saty-

Satyrarum libri VIII. in aevi ſui vitia et mores;
Explicationes luculentae in Lucani Pharſaliam;
Enarrationes in libros VI. priores Aeneidos Virgilii etc.

HORUS, ORUS oder HORAPOLLO, ein Aegyptier, deſſen Zeitalter noch nicht ausgemacht iſt, der aber unter die Schriftſteller vor dem Homer gezählet wird, hat eine Erklärung der Hieroglyphen der Aegyptier geſchrieben. Aus dieſem in Aegyptiſcher Sprache geſchriebenen Werke iſt ein Griechiſcher Auszug vorhanden, der unter dem Titel:

Horapollinis Hieroglyphica, Graece et Latine, . . . curante Joanne Cornelio de Pauw, Trajecti ad Rh. 1727 in 4.

erſchien.

HOSPINIAN (Rudolph), den 7. November 1547 zu Altorf im Canton Zürch geboren, ward 2 Jahr vor ſeinem Tode ganz kindiſch, und ſtarb den 11. März 1626 als Prediger zu Zürch. Seine vorzüglichſten Schriften ſind:

Concordia diſcors,

gegen welche Leonhard Hutter ſeine Concordia concors ſchrieb;

Hiſtoria Jeſuitica, de Jeſuitarum ordinis origine, nomine, regulis, officiis, votis, privilegiis et doctrina, Tiguri 1619 in folio,

fortgeſetzt von Lud. Lucius, 1631;

De Templis, h. e. de origine, progreſſu, vſu et abuſu templorum rerumque omnium ad templa pertinentium, 1603 in folio;

De Coena dominica ſ. Hiſtoria ſacramentaria 1598 in folio;

De Feſtis Chriſtianorum 1612 in folio;

De Feſtis Judaeorum et Ethnicorum, 1611 in folio;

Er war ein übertriebener Sacramentarier, und ein groſſer Feind der Lutheraner und Ubiquitarier. Sein Styl iſt einfach und deutlich.

HOSPITAL (Michel de l'), oder vielmehr DE LOSPITAL, wie er ſich ſelbſt ſchrieb, Kanzler von Frankreich, wurde 1505 zu Aigueperſe in Auvergne geboren, wo ſein Vater Arzt war. (Nach dem Vorgeben ſeiner Feinde ſoll ſein Vater ein Jude

Jude von Avignon geweſen ſein.) Sein Vater gab die Medicin auf, und ging in Dienſte des Connetable von Frankreich, Carl von Bourbon, deſſen Geſchäffte er mit Wärme und Rechtſchaffenheit beſorgte. Der Connetable belohnte ſeinen Eifer dadurch, daß er ihn zum Baillif von Montpenſier, zum Auditeur ſeiner Comptes zu Moulins machte, und ihm das Gut Büſſiere in Auvergne und zwei Dörfer in der Grafſchaft Montpenſier ſchenkte.

Johann de l'Hospital hatte einen edeln Charakter, ſtrenge Sitten und ein empfindſames und muthvolles Herz, und ſuchte dieſelben Tugenden ſeinem Sohne beizubringen, den er mit vieler Sorgfalt erziehen ließ. Er ſchickte ihn auf die berühmteſten Franzöſiſchen und Italiäniſchen Univerſitäten. Michel de l'Hoſpital zeichnete ſich daſelbſt durch den Geiſt der Litteratur und Geſchäffte aus. Als er aus den Schulen der Jurisprudenz kam, bekleidete er ehrenvolle Poſten. Er ward Auditor della Rota zu Rom, Parlementsrath zu Paris, Abgeordneter beim Concilium zu Trident, und endlich 1554 Surintendant der Finanzen. Der königliche Schatz war durch die Verſchwendung des Königs, die Habſucht ſeiner Günſtlinge, ſeiner Miniſter, ſeiner Mätreſſe, durch die Koſten des Kriegs, durch prächtige Vergnügungen des Hofs und die Betrügereien der Financiers erſchöpft. L'Hoſpital gab Beiſpiele von Strenge, worüber die Schuldigen erſchracken, ſchlug muthig die von ihm begehrten Summe ab, und ließ ſich weder durch Drohungen ſchrecken, noch durch Schmeicheleien beſtechen. Indem er ſich den Blutigeln des Staates furchtbar machte, gab er ihnen zugleich das Beiſpiel der edelſten Uneigennützigkeit. Ob er gleich faſt zwölf Jahre Parlementsrath und fünf oder ſechs Jahr Surintendant der Finanzen geweſen war, beſaß er doch ſo wenig, daß der König ſeine Tochter ausſtatten mußte.

Als Heinrich II. im Jahr 1559 geſtorben war, führte der Cardinal von Lothringen, der unter Franz II. an der Spitze der Regierung ſtand, ihn in den Staatsrath ein, worin er nicht lange blieb. Margaretha von Valois, die dem Herzog von Savoien beſtimmt war, nahm ihn als ihren Kanzler mit ſich. Kaum aber hatt' er ſechs Monate bei ſeiner Wohlthäterin zugebracht, als man ihn nach Frankreich zurück rief, wo man hoffte, er würde, wenn man ihn zum Kanzler machte, den Uebeln abhelfen, welche das Königreich verheerten.

L'Hoſpi-

L' Hoſpital ward mitten unter den Factionen des Hofes und der allgemeinen Unordnung des Königreiches Chef der Juſtiz, und zeigte ſich zur Zeit des Enthuſiasmus und der Wuth als ein Philoſoph, der die Furcht nicht keant. Als im Jahr 1560 die unglückliche Verſchwörung von Amboiſe ausbrach, war er der Meinung, man müſſe, um die Gährung zu ſtillen, allen denen verzeihen, die ſich von einem falſch verſtandenen Religionseifer hatten dahin reißen laſſen. In demſelben Jahre der Verſchwörung gab er das Edict von Romorantin, um die Einführung der Inquiſition zu hindern. Er ſahe mit Betrübniß das Feuer des bürgerlichen Krieges unter der Aſche glimmen, ſtrengte alle ſeine Kräfte an, es noch vor dem Ausbruche zu tilgen, und als das ganze Reich in Feuer ſtand, ſucht' er das Uebel, dem er nicht abhelfen konnte, wenigſtens zu mildern. Dieſen Grundſätzen gemäß, die ihm nach einigen von Menſchlichkeit und Weisheit, nach andern von ſeiner Neigung zum Calvinismus eingegeben wurden, ſprach er in der Verſammlung der Stände zu Orleans, zu Anfange der Regierung Carls IX.; zu Saint Germain en Laye im Jahr 1561; zu Poiſſy, in demſelben Jahre, und zu Moulins, im Jahr 1566.

Als er nach der Affaire bei Vaſſi ſahe, daß man ſich von beiden Seiten rüſte, die Waffen zu ergreifen, widerſetzt' er ſich aus allen ſeinen Kräften. Er hatte Theil an allen großen Begebenheiten jener unglücklichen Zeiten, und benahm ſich dabei immer auf eine und dieſelbe Weiſe. Ein Feind von gewaltthätigen Maßregeln, rieth er dem Könige zur Wiederherſtellung des Friedens immer ſehr gemäßigt an. Die Königin Catharina von Medicis, die ſehr viel dazu beigetragen hatte, daß er Kanzler ward, aber zu aufgebracht war, um ſo friedfertige Maßregeln zu billigen, bracht' es dahin, daß er vom Kriegsrath ausgeſchloſſen wurde.

Als L' Hoſpital ſahe, daß ſeine Gegenwart überflüſſig war, zog er ſich 1568 freiwillig auf ſein Landgut zu Vignai bei Eſtampes zurück. Einige Tage darauf ließ man ihm die Siegel abfordern. Die ſchönen Tage ſeiner Zurückgezogenheit wurden 1572 durch das Blutbad der St. Bartholomäus-Nacht getrübt. Er dachte über dieſen traurigen Vorfall, wie wir jetzt denken: Excidat illa dies. Seine Freunde fürchteten, er möchte in dieſe ſchauderhafte Hinrichtung verwickelt werden, und riethen ihm, auf ſeiner Hut zu ſein. Nichts, nichts, antwortete er, es geſchehe, was Gott will, wenn meine Stunde gekommen iſt. Den folgenden Tag meldete man ihm, daß ſich

ſich ein Trupp bewaffneter Reiter ſeinem Hauſe nähere. Man fragte ihn, ob man die Thüren verſchlieſſen, und im Fall ſie dieſelben gewaltſam öffnen wollten, auf ſie ſchießen ſollte? Nein, nein, erwiedert' er, ſondern, wenn die kleine nicht groß genug iſt, ihnen die große öffnen.

Dieſe Reiter kamen wirklich, ohne Befehl vom Hofe zu haben, ihn zu ermorden, wurden aber, ehe ſie ihre Abſicht ausführen konnten, von andern Reitern erreicht, welche der König ſelbſt ſchickte, um den erſtern zu ſagen, daß L'Hospital unter den Proſcribierten nicht mit begriffen ſei, und diejenigen, welche die Liſte derſelben gemacht, ihm ſeine Widerſetzlichkeit gegen ihre Projecte verzeihen. Ich wußte nicht, antwortete er ruhig und ohne das Geſicht zu verändern, daß ich jemahls den Tod, noch daß ich Verzeihung verdient hätte. Sein Wahlſpruch war:

Si fractus illabatur Orbis
Impauidum ferient ruinae.

Er ſtarb den 13. Mai 1573, in einem Alter von 68 Jahren. Man glaubt, er ſei im Herzen ein Hugonot geweſen, ob er gleich äußerlich ein Catholik zu ſein ſchien, und einige Schriftſteller ſagen, er würde ſich, wenn es von ihm abgehangen hätte, zum Jüdiſchen Glauben bekannt haben. Dem ſei jedoch, wie ihm wolle, ſo hatt' er doch dieſelben Tugenden, welche die Religion einflößt, und die Eigenſchaften, welche das Genie begleiten. Das ſeinige hatte den Character wahrer Größe; es war einfach und erhaben. Hätt' er in unſern Tagen gelebt, ſo hätt' er ſeine großen und edeln Plane ausgeführt, und in das Labyrinth der Rechtsgelehrſamkeit Ordnung gebracht, und ſich ganz ſo gezeigt, wie er war. Er war der Urheber des Edictes von Moulins, und glänzte in der 1566 in dieſer Stadt gehaltenen Verſammlung ſehr. Er ſchlug daſelbſt zur beſſern Pflege der Gerechtigkeit vortreffliche Reglements vor, die mit Beifall aufgenommen, aber nie ausgeführet wurden.

Man hat bemerkt, daß ſein Geſicht den Münzen ſehr glich, die wir von Ariſtoteles haben. Man hat von ihm:

Poemata, Amſtelod. 1732 in 8.

die nicht ohne Verdienſt ſind, von Chapelin aber zu ſehr erhoben wurden, wenn er ſie unmittelbar den Horaziſchen an die Seite ſetzt. L'Hospital hat nicht jenen kurzen und gedrängten

ten Styl, jenen Reichthum an Ideen, jene energiſche Delicateſſe, welche den Römiſchen Dichter characteriſiert. Er iſt oft weitſchweifig. Seine Gemählde ſind, obgleich im großen Styl gemahlt, nicht immer gut angeordnet. Uebrigens iſt er weit weniger Dichter, als Horaz. Indeß iſt er doch Dichter. Sein Styl iſt leicht, männlich und voll von Leben, vorzüglich in ſeinen letztern Compoſitionen, als die Schwärze der unter ſeinen Augen begangenen Verbrechen ſeinem Character einen neuen Grad von Energie gab.

Harangues prononcées aux Etats d'Orleans, 1561 in 4. etc.

Ludewig XVI. ließ ihm 1777 eine Statüe von weiſſen Marmor von M. de Goïs errichten. Seine Lebensbeſchreibung kam 1764 zu London (Paris) in Duodez heraus.

HOST (Matthaeus), ein Philolog, 1509 zu Wilhelmsdorf bei Cölln an der Spree geboren, ſtudierte zu Spandau, Berlin und Frankfurt an der Oder, wo er als Profeſſor der Griechiſchen Sprache, welches er 53 Jahre hindurch geweſen war, den 29. April 1587 ſtarb. Seine Schriften über Münze, Maß und Gewicht der Alten u. ſ. w. kamen 1580–1586 zu Frankfurt in 3 Bänden heraus, und Ad. Rechenberg nahm ſie 1692 in ſeine Scriptores rei nummariae auf.

HOTTINGER (Johann Heinrich), den 10. März 1620 zu Zürch geboren, zeigte ſo glückliche Anlagen, daß man ihn auf öffentliche Koſten in fremde Länder ſchickte. Er ging erſt nach Genf, dann nach Frankreich, Holland und England. Nach ſeiner Zurückkunft in ſeine Vaterſtadt ward er Profeſſor der Kirchengeſchichte, der Theologie und dann der Morgenländiſchen Sprachen und Canonicus.

Der Churfürſt von der Pfalz wollte die Univerſität Heidelberg wieder empor bringen, und berief 1655 Hottingern dahin. Er änderte die Geſtalt der Sachen, belebte alle Studien wieder, und gewann die Freundſchaft und Achtung des Churfürſten. Im Jahr 1661 rief man ihn nach Zürch zurück, und trug ihm die wichtigſten Geſchäffte auf. Die Academie zu Leyden verlangte ihn 1667 zum Profeſſor der Theologie. Hottinger bereitete ſich zur Abreiſe, als er unglücklicher Weiſe den 5. Juni 1667 mit einem Theil ſeiner Familie im Fluſſe Limat ertrank.

Man hat unter andern von ihm:

Hiſtoria Orientalis, de Muhammetismo, Saracenismo, Chaldaismo etc. 1660 in 4.
Bibliothecarius quadripartitus;
Diſſertationum miſcellanearum pentas;
Hiſtoria eccleſiaſtica novi Teſtamenti, 9 tom. in 8;
Promptuarium ſeu Bibliotheca Orientalis, in 4. etc. etc.

Gelehrſamkeit fehlt allen ſeinen vielen Werken nicht, aber bisweilen Ordnung und Geſchmack. Sein Styl iſt dunkel und verworren. Er ward über den Druck eines Buches mit dem Buchhändler einig, und ſchrieb nun ſo geſchwind, als man druckte. Bei dieſer Methode ſchreibt man viele Werke, aber ſchwerlich alle gut.

HOTTINGER (Johann Jacob), Sohn des vorhergehenden, Profeſſor der Theologie zu Zürch, den 1. December 1652 daſelbſt geboren, ſtarb den 18. December 1735. Er ſchrieb unter andern:

Hiſtoria formulae conſenſus;
Fata doctrinae de praedeſtinatione et gratia Dei.

HOTTOMANN, HOTOMANN oder HOTMANN (Franz), ein berühmter Rechtsgelehrter, den 23. Auguſt 1524 zu Paris geboren, wo ſein Vater Parlementsrath war, lehrte zu Lauſanne die ſchönen Wiſſenſchaften, und zu Straßburg, Valence und Bourges das Recht mit Auszeichnung. Seine Zuhörer retteten ihn in dieſer letztern Stadt, im Jahr 1572, aus dem Blutbade der Bartholomäus-Nacht. Der Religion wegen ging er nun nach Genf, und von da nach Baſel, wo er den 12. Februar 1590 an der Waſſerſucht ſtarb.

Er verband mit ausgebreiteter Beleſenheit und gründlichen Kenntniſſen in allen Theilen des Rechts reine und ſtrenge Sitten. Sein Sohn Johann gab mit Hülfe des Johann Lectius 1599 ſeine Schriften in drei Foliobänden heraus. Außer den in dieſer Sammlung befindlichen Schriften, iſt er Verfaſſer von verſchiedenen andern, die er zum Theil unter andern Namen herausgab; hierunter gehören:

Franco-Gallia, 1573 in 8;
Papae Sixti V. fulmen brutum in Henricum Franciae et Navarrae regem vibratum, 1586 in 8;
De Furoribus Gallicis et caede admiralis Caſtillionii, 1573 in 4.

HOU-

HOUBRAKEN (Arnold), 1660 zu Dortrecht geboren, lernte die Mahlerei bei Wilhelm Drillenburg, Jacob Lavecq und Samuel van Hoogſtraeten, und mahlte die Geſchichte und das Porträt mit gutem Erfolg. Er ließ ſich zu Amſterdam nieder, wo er mehr durch Zeichnungen, Kupferſtiche und durch ſein Buch von dem Leben der Niederländiſchen Mahler, als durch ſeine Gemählde bekannt wurde. Er ſtarb 1719 im 59. Jahre ſeines Alters.

HOUBRAKEN (Jacob), Sohn des vorhergehenden, 1698 zu Dortrecht geboren, lernte das Kupferſtechen aus eignem Genie, und ward einer der größten Künſtler ſeiner Zeit, ſtand in Rückſicht der Feinheit der Arbeiten in den Köpfen dem jüngern Drevet nicht nach, und übertraf ihn in der Kühnheit der Tuſche und der Wildheit der Farbe. Man hat von ihm eine große Anzahl ſehr ſchätzbarer und zum Theil ſeltener Bildniſſe. Seine guten Stücke verdienen den ſchönſten mit dem Grabſtichel verfertigten Blättern gleich geſchätzt zu werden. Er wußte das Feine mit dem Ungezwungenen zu vereinigen. Es giebt wenig Kupferſtecher, die mit ſo zierlichen und mit ſo vieler Leichtigkeit in einander fließenden Scharffierungen gearbeitet hätten, wie er.

Er lebte noch 1768.

HOUCK (Johann van). Man ſehe den Artikel HOECK.

HOUDAR de la MOTTE (Antoine). Man ſehe den Artikel MOTTE (Houdar de la).

HOVEDEN (Roger), Verfaſſer einer Geſchichte von England, vom Jahr 731 bis 1199, ſtarb 1210.

HOULIERES (Antoinette du Ligier de Lagarde, Witwe von GUILLAUME de LAFON des), 1638 zu Paris geboren, hatte von der Natur Talente und Schönheit erhalten. Der Dichter Hesnault gab ihr den erſten Unterricht in der Dichtkunſt; die Schülerin machte dem Lehrer Ehre. Des Houlieres, ihr Gemahl, Lieutenant des Königs zu Dourlens in der Picardie, liebte ſie auf das zärtlichſte. Sie wurde im Februar 1657 zu Brüſſel gefänglich eingezogen, und als Staatsverbrecherin auf das Schloß Wilvorden gebracht. Sie hatte von Seiten der Spanier ſelbſt für ihr Leben alles zu fürchten; aber des Houlieres wagte ſein Leben, ſeine Gattin zu retten, kam unter einem erdichteten Vorwand in ihr Gefängniß, befreite ſie, und ging mit ihr nach Frankreich.

Madam des Houlieres machte ſich zu Paris einen kleinen Hof, welcher nicht immer der des guten Geſchmackes war. Sie nahm Pradon gegen Racine in Schutz. Sie ſtarb den 17. Februar 1694. Die Academie zu Arles, die der Ricovrati zu Padua hatten ſichs zur Ehre gemacht, ſie als Mitglied aufzunehmen.

Sie verband mit einer ungemeinen Schönheit ein edles und zuvorkommendes Betragen, und mit einer frohen und lebhaften Laune jene ſanfte Melancholie, welche aus einigen ihrer Werke athmet. Sie tanzte und ritt gut, und alles, was ſie that, hatte Grazie. Der große Conde war unter der Zahl ihrer Anbeter; aber ſie widerſtand dieſem Helden, wie allen andern, die ſich um ihre Liebe bewarben. Wenn ſie aber die Liebhaber zurück wies, ſo that ſie alles, was ſie konnte, ſich Beſchützer zu erwerben; verſchwendete aber ihre Lobgeſänge oft an taube Gottheiten. Eine mäßige Penſion war alles, was ſie erhielt.

Als ſie in die Welt trat, hielt man die Romane für die Schule des Geiſtes und der freien Lebensart. Sie las ſie, um der Mode zu folgen, ſchränkte ſich aber nicht allein auf ſie ein. Begierig nach Kenntniſſen, lernte ſie Lateiniſch, Italiäniſch und Spaniſch; die beßten Schriftſteller in dieſen drei Sprachen waren ihr ſo bekannt, als die Franzöſiſchen. Sie ſtudierte zu gleicher Zeit die Philoſophie und Religion, und bedurfte in den langen Krankheiten, die ſie gegen das Ende ihres Lebens ausſtand, des Troſtes beider. Dieſer für ſie ſo traurigen Zeit verdanken wir die ſchönſten ihrer Werke. Wenn ſie ſich etwas heiter fühlte, machte ſie Idyllen; war ſie durch ihre Uebel zur Traurigkeit und zu ernſthaftern Gedanken geſtimmt, ſo ſchrieb ſie moraliſche Betrachtungen.

Unter allen Lobſprüchen, die man ihr ertheilte, ſind folgende vier Verſe, die man unter ihrem Bildniß lieſt, die ingeniöſeſten:

> Si Corinne en beauté fut célebre autrefois,
> Si des vers de Pindare elle effaça la gloire,
> Quel rang doivent tenir au temple de Mémoire
> Les vers que tu vas lire et les traits que tu vois?

Ihre Gedichte kamen 1724 in 2 Octavbänden, und 1747 in 2 kleinen Duodezbändchen heraus. Man findet in dieſer Sammlung 1) Idyllen, welche die beßten ſind, die die Franzoſen in ihrer Sprache haben. Sie biethen ländliche Bilder, eine ſanfte und leichte Dichtkunſt, einen natürlichen Ton, eine nützliche Moral

Moral, den Styl des Herzens und alle Grazie der Naivetät dar. Schade, daß die Verfaſſerin nicht vom Vorwurfe des Plagiats frei iſt: die Jdylle Les Moutons zum Beiſpiel, eine ihrer ſchönſten, iſt ſo zu ſagen Wort für Wort nach einem alten Dichter copiert, und Madam des Houlieres that nichts, als einige veralterte Wörter und Wendungen ändern. 2) Eclogen, nicht ſo gut, als ihre Jdyllen. 3) Oden, noch ſchwächer, als die Eclogen. 4) Genſerich, eine Tragödie, die einen ſchlechten Plan hat, und in einem ſchleppenden, faden und incorrecten Style geſchrieben iſt. Madam des Houlieres mußte daraus ſehen, daß es leichter war, gegen Racine zu cabalieren, als ihm gleich zu kommen. 5) Epigrammen, Lieder und Madrigalle.

Unter allen Franzöſiſchen Damen, welche Gedichte ſchrieben, iſt ſie die, von der man die meiſten aufbewahret hat. Man führt folgende Maximen von ihr beſtändig an; über das Spiel:

> On commence par être dupe,
> Et finit par être fripon . . . .

Ueber die Eigenliebe:

> Nul n'eſt content de ſa fortune
> Ni mécontent de ſon eſprit

HOULIERES (Antoinette Thérèse des), Tochter der vorhergehenden, Mitglied der Academie von Arles und der Ricovrati zu Padua, erhielt 1687 durch eine Ode den Preis der Franzöſiſchen Academie, und ſtarb den 29. Auguſt 1718 im 55. Jahre, an einer Art von Krebs unter der Bruſt, eine Krankheit, welche ihre Mutter in demſelben Alter dahin geriſſen hatte. Man findet bei den Gedichten ihrer Mutter auch einige von ihr, die aber weit ſchlechter und im allgemeinen unter dem Mittelmäßigen ſind. Beſonders merkwürdig iſt die kurzweilige Tragödie:

La mort de Cochon, chien de Mr. le Maréchal de Vivanne,

worin ſie ſtatt der Perſonen lauter Katzen aufführt.

Bei der Ausgabe der Gedichte ihrer Mutter von 1747 befinden ſich hiſtoriſche Memoiren über beider Lebensumſtände.

HOUSSAIE (Nicolas Amelot de la). Man ſehe den Artikel AMELOT.

HOWARD (Catharina). Man ſehe die Artikel CROMWELL (Thomas) und HEINRICH VIII.

HOWARD (Henry), Graf von Surrey, ein tapferer General und geſchätzter Dichter, geboren 1520, wurde auf den Verdacht, daß er die Prinzeſſin Maria heirathen wollte, und dadurch nach der Krone ſtrebte, enthauptet.

HOWARD (John), geboren in Enfield in Middleſex um das Jahr 1724, kam in die Lehre bei Herrn Nathaniel Newnham, einem Spezereihändler im Großen, in Watlingſtreet. Man hielt ſeine Leibesbeſchaffenheit für ſehr ſchwach und ſeine Geſundheit ſchien durch die unvermeidlichen Pflichten ſeiner Lehrjahre gelitten zu haben. Er miethete daher nach Verfluß derſelben ein Zimmer in einem Hauſe in Stoke Newington, welches eine gewiſſe Mrß. Sara Lardeau, eine Wittwe, inne hatte, von welcher er mit der größten Sorgfalt und Aufmerkſamkeit gewartet wurde. Mit der Zeit wurd' er von ſeiner Wirthin ſo eingenommen, daß er ſie um das Jahr 1752 in geheim heirathete. Sie beſaß ein kleines Vermögen, welches er ihrer Schweſter ſchenkte. Dieſe ſeine Gattin aber ſtarb 1755; er betrauerte ihren Tod aufrichtig.

Um dieſe Zeit wurd' er, wie man glaubt, zum Mitgliede der königlichen Geſellſchaft erwählt. In der Abſicht, Liſſabon nach dem Erdbeben zu beſuchen, ging er zu Johannis 1756 unter Segel am Port des Hannover-Packetbots, welches von einem Franzöſiſchen Caper genommen wurde. Er betrug ſich gegen den Capitän des Capers mit ſo viel hauteur und ſo ſehr à l'Anglois, daß man dieſes wahrſcheinlicher Weiſe für die Urſache der harten Begegnung hält, die er zu leiden hatte (ſ. State of Priſons, p. 22, 23, Note); „und vielleicht vermehrte das, was „er bei dieſer Gelegenheit litt, (wenn es ſie nicht zuerſt erweckte) „ſeine Sympathie mit den unglücklichen Menſchen, deren Sache „der Gegenſtand dieſes Buches iſt."

Er machte nachher, wie man glaubt, die Reiſe nach Italien, und ließ ſich bei ſeiner Rückkunft zu Brokenhurſt, ein einſames und angenehmes Landgut in dem Newforeſt bei Lymington in Hampshire, nieder, nachdem er den 25. April 1758 Henriette, die einzige Tochter Eduard Leeds, Esq. von Croxton in Cambridgeshire, geheirathet hatte. Mrß. Howard ſtarb 1765 im Wochenbette.

Nach

Nach dem Tode ſeiner zweiten Gattin verließ er Lymington, und kaufte ein Gut in Cardington bei Bedford, wo er ſich die große Achtung der Armen dadurch erwarb, daß er ihnen Arbeit verſchaffte, Häuſer baute u. ſ. w. Im Jahr 1773 ward er Sherif der Grafſchaft Bedford. Dieſes Amt machte ihn, wie er bemerkt, genauer mit dem Elende der Gefangenen bekannt; und in der Abſicht, es zu lindern, fing er ſeine Arbeiten damit an, daß er die meiſten Gefängniſſe der Grafſchaften in England, und nachher die Zuchthäuſer und Stadtgefängniſſe beſuchte, wo er eine Menge von Miſſethätern und Schuldnern fand, die an dem Kerkerfieber und den Pocken ſtarben.

Ueber dieſen Gegenſtand wurd' er im März 1774 vor dem Hauſe der Gemeinen vernommen, wo er die Ehre hatte, den Dank des Hauſes zu erhalten. Dieſes ermunterte ihn, in ſeinem Vorhaben fortzufahren. Er reiſte mehrere Mahle durch Großbritannien und Irland, wie auch nach Frankreich, Flandern, Holland, Deutſchland und die Schweiz, und gab

The State of the Priſons in England and Wales, with preliminary obſervations, and an Account of ſome foreign Priſons, 1777 in 4.

mit einer Dedication an das Haus der Gemeinen, unter dem 5. April 1777, heraus.

Im Jahr 1780 gab er einen Anhang zu dieſem Buche heraus, in welchem er Nachricht von ſeinen Reiſen in Italien gab, mit einigen Bemerkungen über die Behandlung der Kriegsgefangnen, und über die Gefängnißſchiffe auf der Themſe. Von dieſem Anhange erſchien 1784 eine neue Ausgabe, welche zugleich ſeine Reiſen nach Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, Portugal und Spanien enthielt.

Um dieſe Zeit hatte ſein Character eines thätigen Wohlwollens die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, und man brachte in Vorſchlag, eine Subſcription zu eröffnen, um ihm eine Ehrenſäule zu errichten. Dieſen Vorſchlag, welchen der Deputierte Herr Nichols eifrig unterſtützte, wurde ſo wohl aufgenommen, daß in 15 bis 16 Monaten 615 Perſonen 1533 Pfund 13 Schillinge 6 Pence ſubſcribierten. Einige aber, welche Herrn Howard am beſten kannten, nahmen keinen Theil daran, da ſie gewiß überzeugt waren, daß es ſeinen Beifall nie erhalten, und er dieſe Ehre nicht annehmen würde. Und der Erfolg beſtätigte ihr Urtheil, denn auf die erſte Nachricht, die er davon erhielt,

 ſagt'

ſagt' er: „Hab ich denn keinen Freund in England, der dieſer „Unternehmung Einhalt thäte?“ Auf zwei Briefe von Herrn Howard ſelbſt an die Subſcribenten wurde dieſes Vorhaben aufgegeben.

Im Jahr 1789 gab er heraus:

An Account of the principal Lazaretto's in Europe, with various papers relative to the plague, together with further Obſervations on ſome foreign Priſons and Hoſpitals, and additionel Remarks on the preſent State of thoſe in Great Britain and Ireland,

mit einer Menge ſchöner Kupferſtiche. Noch nicht zufrieden mit dem, was er bereits gethan hatte, ſchließt er dieſes Buch mit der Ankündigung ſeiner Abſicht, ſein Vaterland wieder zu verlaſſen, um Rußland, die Türkei und einige andere Länder noch einmahl zu beſuchen, und bis nach Aſien zu gehen.

Auf dieſer Reiſe aber wurd' er ein Opfer ſeiner Menſchenliebe, denn da er ein junges Frauenzimmer zu Cherſon beſuchte, welche an einem epidemiſchen Fieber krank lag, um ihr als Arzt beizuſtehen, wurd' er von der Krankheit ſelbſt angeſteckt, und ſtarb 12 Tage darauf, den 20. Januar 1790.

Was für bleibendes Gutes ſeine unermüdeten, wohlwollenden Bemühungen in ganz Europa hervorbringen werden, kann die Zeit allein lehren. Gewiß iſt es, daß ſein Plan in vielen neu erbauten Gefängniſſen in Großbritannien angenommen worden iſt, und immer mehr und mehr befolgt werden wird. Der Name Howard wird in dem Andenken derer leben, die durch ſeine Verbeſſerungen von den finſtern Schrecken der Gefangenſchaft, welche ſonſt gränzenlos geweſen ſein würden, befreit worden, deren giftige Schmerzen der Krankheit, welche ſonſt unheilbar geweſen wären, Linderung, und in den noch ſchmerzlichern Vorwürfen einer ſelbſt bewußten Schuld, welche ſonſt mit ihrem unvermeidlichen Verderben geendiget haben würden, Troſt gefunden.

HOWARD (THOMAS). Man ſehe den Artikel ARUNDEL.

HOWELL (JAMES), ein Engliſcher politiſcher und hiſtoriſcher Schriftſteller und Dichter, 1596 geboren, ſtarb 1666. Unter ſeinen ſehr zahlreichen Werken ſind die beßten:

Dodona's Grove, or the Vocal Foreſt;

Epiſtolae Hoelianae or Familiar Letters of James Howell;

Fami-

Familiar Letters domeſtic and forgign, partly hiſtorical, partly political, partly philoſophical.

Man darf ſich nicht wundern, daß dieſe Briefe mehrmahls aufgelegt wurden, da ſie nicht allein viel eigentliche Geſchichte ſeiner Zeit, ſondern auch manche angenehme und gut angebrachte Begebenheiten enthalten.

Howell war ein eifriger Royaliſt geweſen, ſchlug ſich zu Cromwells Partei, und ward demungeachtet erſter Hiſtoriograph Carls II.

HUARTE (Juan, ein Arzt, zu St. Jean de Pied de Port im Franzöſiſchen Navarra geboren, ob er gleich gewöhnlich für einen Spanier gehalten wird, lebte um das Jahr 1580, und erwarb ſich durch ein Werk, welches er über einen ſehr intereſſanten Gegenſtand in Spaniſcher Sprache, unter dem Titel

Examen de Ingenios,

herausgab, einen großen Ruhm. Er zeigt darin die Gaben und verſchiedenen Fähigkeiten der Menſchen, und zu welcher Art von Studium das Genie eines jeden geſchickt iſt, auf ſo eine Weiſe, daß jeder, der dieſes Buch mit Aufmerkſamkeit lieſt, die Eigenthümlichkeiten ſeines eigenen Genies entdecken und die Wiſſenſchaft wählen kann, worin er die größeſten Fortſchritte zu machen fähig iſt. Dieſes Buch wurde von Jourdan Guibelet ins Franzöſiſche und von Aeſchacius Major ins Lateiniſche überſetzt, und wird von den Gelehrten ſehr geſchätzt.

HUBER (Johann Rudolph), der Schweizeriſche Tintoret genannt, ein Mahler von Baſel, 1668 daſelbſt geboren, lernte anfangs bei zwei gemeinen Meiſtern, zuletzt aber bei dem jüngern Joſeph Werner. Nach einem ſechsjährigen Aufenthalt in Italien, kam er in ſein Vaterland zurück. Er arbeitete an dem Würtenbergiſchen und an den Baadenſchen Höfen. Um das Jahr 1704 begab er ſich nach Bern, wo er ſich bis 1738 aufhielt. Man zählet, die hiſtoriſchen Stücke ungerechnet, gegen 3000 Porträts, die er ohne einige Beihülfe verfertigte. Er ſtarb 1748 zu Baſel. In ſeinen Werken findet man eine ungemeine Einbildungskraft, und eine ſtarke und födernde Manier. A. Audran, Cl. Audran, Thourneiſer, J. Houbraken u. a. haben nach ihm in Kupfer geſtochen.

HUBER (Samuel), ein Theolog von Bern, wurde wegen theologiſcher Streitigkeiten mit den Reformierten von der Pfarre

zu Burgdorf abgeſetzt, und einige Zeit zu Bern ins Gefängniß geworfen. Er disputierte 1592 zu Tübingen, und behauptete, alle Menſchen, auch die Verdammten, wären von Gott zur Seligkeit erwählet, und von Chriſto erlöſet. Er ward zu Wittenberg Doctor und Profeſſor der Theologie, hatte über dieſe Materie mit ſeinen Collegen vielen Streit, und wurde deßwegen abgeſetzt. Er irrte nun überall herum, und ſtarb den 25. März 1624 im 77. Jahre zu Oſterwick bei ſeinem Schwiegerſohne.

Unter ſeinen vielen theologiſchen Streitſchriften führen wir nur an:

Anti-Bellarminus, i. e. Conſtitutio eorum, quae adverſus Chriſtianam fidem diſputavit Petrus Bellarminus, libr. VI.

HUBER (Ulrich), den 13. März 1636 zu Dockum in Friesland geboren, ſtudierte die Rechte zu Franecker und Utrecht, und ward zu Marburg Doctor, 1657 daſelbſt Profeſſor der Geſchichte und Beredſamkeit und nachher Juris civilis und publici. Er kam hierauf in das Frieſländiſche Obergericht zu Lieuwarden, und von da als Exſenator wieder auf die Univerſität, hatte den zweiten Rang nach dem Rector, und war von öffentlichen Vorleſungen frei. Er hatte mit den daſigen Predigern wegen des Tanzens und mit Jacob Perizonius viele Streitigkeiten, und ſtarb den 8. November 1694.

Man hat unter andern von ihm:

De Jure Civitatis, libr. III., novam juris publici univerſalis diſciplinam continentes, Halae 1708 in 4,

mit Anmerkungen von Chriſtian Thomaſius, und dem Commentar von Chrſtph. Lynckers.

Specimen Philoſophiae civilis etc.
Inſtitutiones Hiſtoriae civilis, Franecker 1703, 3 vol. in 4.

von ſeinem Sohne Zacharias herausgegeben.

Eunomia Romana, ſeu Cenſura cenſurae Juris Juſtinianei, Fran. 1700, Amſtel. 1724 in 4.

Abraham Wieling gab deſſen

Opera minora, Utrecht 1746, 2 Bände

zuſammen heraus.

HUD-

HUDSON (Henry), ein berühmter Engliſcher Seemann, der zu Anfange des letztern Jahrhunderts blühte, und die Bay an der Nordſeite von Canada entdeckte, die ſeinen Namen führt. Er wurde im Jahr 1611 von Aufrührern in eine Schaluppe ausgeſetzt, und kam wahrſcheinlich auf der See um.

Es kam von ihm heraus:

Geographica delineatio detectionis freti ſupra terras Americanas in Chinam et Japoniam deducturi etc. Amſtelod. 1613 in 4. cum fig.

HUDSON (John), ein Engliſcher Critiker, 1660 in Cumberland geboren, lehrte zu Oxford die Philoſophie und die ſchönen Wiſſenſchaften, ward 1703 Bibliothecar der Bodlejaniſchen Bibliothek, und 1712 Präpoſitus des Muttergottes-Collegiums zu Oxford, und ſtarb den 27. November 1719 an der Waſſerſucht.

Er gab

Geographiae veteris Scriptores Graeci minores, 4 vol. in 8,

den Vellejus Paterculus, Thucydides, Dionyſius Halicarnaſſenſis u. a. heraus, wandte aber ſeine meiſte Zeit auf den Joſephus, deſſen Ausgabe Anton Hall 1720 zu Oxford vollendete, da Hudſon die Vollendung nicht erlebte. Havercamp gab 1726 dieſe Ausgabe zu Amſterdam noch prächtiger heraus.

HUEBNER (Johann), den 17. März 1668 zu Tyrgau bei Zittau geboren, ſtudierte zu Leipzig, wurde 1694 als Rector nach Merſeburg, und 1711 nach Hamburg berufen, und ſtarb daſelbſt den 21. Mai 1731. Er beſaß ein außerordentliches Talent, die Wiſſenſchaften und Sprachen angenehm vorzutragen.

Seine vorzüglichſten Schriften ſind:

Fragen aus der politiſchen Hiſtorie;
Fragen aus der alten und neuen Geographie;

welche ins Holländiſche, Franzöſiſche, Italiäniſche, Schwediſche u. a. m. überſetzt und noch bei ſeinen Lebzeiten 36 mahl aufgelegt wurden;

Hamburgiſche *Bibliotheca hiſtorica*;
Poetiſches Handbuch oder vollſtändiges Reimregiſter;

außer-

außerdem ſchrieb er zu dem

Realen Staats = Zeitungs = und Converſations = Lexicon,

zu dem

Curieuſen realen Natur = Kunſt = Berg = Gewerk = und Handlungslexicon

die Vorreden, daher er auch für den Verfaſſer derſelben, jedoch ohne Grund, gehalten wird.

HUELSEMANN (Johann), den 28. November 1602 zu Eſens in Oſtfrießland geboren, ſtudierte zu Roſtock, Wittenberg und Leipzig, reiſte durch die Niederlande nach Frankreich, ward 1630 Profeſſor der Theologie zu Wittenberg, wohnte 1631 dem zu Leipzig gehaltenen Convent wegen der Vertheidigung des Augapfels Augsburgiſcher Confeſſion bei, und führte auf dem Colloquium zu Thoren, wo er ſich rühmlichſt auszeichnete, das Directorium. Hierauf ward er erſter Profeſſor der Theologie zu Leipzig und 1646 Superintendent, und ſtarb den 13. Juni 1661. Seine meiſt polemiſchen Schriften, von welchen wir nur:

Calviniſmus irreconciliabilis;

und

Animadverſiones in Bellarmini Tom. I. controverſiarum lib. I. de verbo Dei

anführen, ſind ſehr zahlreich. Er hinterließ im Manuſcript:

Prolixa actorum Colloquii Thuronenſis narratio.

HUERTA (Gasparo della), ein Mahler von Campillo de Altobucy, lernte zu Valenzia bei Jeſuald Sanchez, und wurde in dieſem Königreiche ſo hoch geſchätzt, daß bei ſeinen Lebzeiten niemanden außer ihm erlaubt war, öffentliche Gemählde zu verfertigen, daher keine Kirche oder irgend ein anderes öffentliches Gebäude zu finden iſt, welches nicht von ſeinen, mit großem Fleiß und Fertigkeit ausgearbeiteten Werken etwas aufzuweiſen hätte. Er ſtarb 1714 im 73. Jahre ſeines Alters, und wurd' in der Kirche St. Franciscus zu Valenzia begraben.

HUET (Pierre Daniel), 1630 zu Caen geboren, ſtudierte im Jeſuitercollegio, und bereitete ſich auf das Studium des Rechts vor, als er durch die Leſung der Grundſätze des

Des-

Descartes Neigung zur Philoſophie, und durch die Geographie ſacrée de Bochart zur Litteratur erhielt. Er begleitete dieſen letztern nach Schweden, wo ihn die Königin Chriſtina wie einen vollendeten Gelehrten aufnahm. Nach ſeiner Zurückkunft in ſeine Vaterſtadt ſtiftete er eine phyſicaliſche Academie, deren Präſident er war, und welche Ludewig XIV. die Wirkungen ſeiner Freigebigkeit empfinden ließ. Als im Jahr 1670 der große Boſſuet zum Lehrer des Dauphins ernannt wurde, wurd' er zum Unterlehrer erwählt. Jetzt entwarf er den Plan der Ausgaben ad uſum Delphini: Ausgaben, die er zum Theil dirigierte.

Seine Dienſte wurden 1678 durch die Abtei von Aunai, und 1685 durch das Biſthum Soiſſons belohnt. Beſtändig in ſein Cabinet und ſeine Bibliothek eingeſchloſſen, ließ er denen, die über Geſchäffte mit ihm zu ſprechen kamen, ſagen, er ſtudiere. Aber warum, antwortete man einmahl, hat uns der König nicht einen Biſchof gegeben, der ſeine Studien vollendet hat? — Die Geſchäffte des Miniſteriums nahmen ihm dem ungeachtet einen Theil der Zeit weg, die er litterariſchen Arbeiten widmen wollte; er legte daher ſein Biſthum nieder, und bekam an deſſen Statt die Abtei Fontenai bei Caen. Wegen verſchiedener Verdrießlichkeiten und Rechtshändel legt' er auch dieſe Abtei bald nieder, und ging in das Profeßhaus der Jeſuiten zu Paris, denen er ſeine Bibliothek vermachte. Er lebte darin, und theilte ſeine Zeit unter das Studieren und den Umgang mit Gelehrten, bis an ſeinen Tod, der den 26. Januar 1721 erfolgte.

Er hat in Proſa und Verſen, in Franzöſiſcher und Lateiniſcher Sprache viel geſchrieben. Seine vorzüglichſten Werke ſind:

Demonſtratio Evangelica, Pariſ. 1679 in folio.

Dieſe erſte Ausgabe enthält viele Stellen, welche er in der zweiten, 1690 in Folio, ausſtrich. Dieſe letztere iſt aber dem ungeachtet ſtärker, daher die Liebhaber beide Ausgaben ſuchen. Die von Neapel 1731, 2 Bände in 4. iſt nach der Pariſer von 1690 veranſtaltet. Dieſes Werk iſt mit Gelehrſamkeit überladen, aber in Rückſicht des Raiſonnements ſehr mittelmäßig, daher, wie Niceron ſpricht, viele veranlaßt wurden zu ſagen, es ſei in demſelben nichts bewieſen worden, als die große Beleſenheit des Verfaſſers. Zu einem Werke der Art war Paſcals oder Boſſuets Genie erforderlich, wel-

welches aber Huet nicht beſaß. Im allgemeinen iſt alles, was wir von ihm haben, ſelbſt über philoſophiſche Materien, wenig gedacht.

De claris interpretibus et de optimo genere interpretandi, Hagae 1683 in 8.

Eine Ausgabe von

Origenis Commentarii in Sc. S. Rouen 1668, 2 Bände in Folio, Griechiſch und Lateiniſch, Cöln 1685, 3 Bände in Folio.

Ein gelehrter Tractat

De l' Origine des Romans, in 12.

Quaeſtiones Alnetanae de concordia rationis et fidei, Caen 1690 in 4;

Traité de la foibleſſe de l'Eſprit humain, Amſterdam 1723 in 12.

Eine Ueberſetzung des erſten Theils des vorhergehenden Werkes, worin er ſeiner Demonſtration zu widerſprechen, und ſich zum Pyrrhonismus hinzuneigen ſcheint. Er ſchrieb die Pyrrhonianiſchen Hypotheſen des Sextus Empiricus Wort für Wort ab, ohne ihn jedoch der Anführung zu würdigen.

De la ſituation du Paradis terreſtre; Amſterd. 1721 in 12;

Hiſtoire du commerce et de la navigation des Anciens, Lyon 1763 in 8.

Dieſe beiden letztern Werke enthalten eine unermeßliche Gelehrſamkeit.

Carmina, Utrecht 1703 in 12.

Seine Verſe athmen das Alterthum; die Latinität iſt eben ſo rein, als elegant.

Cenſura Philoſophiae Carteſianae, in 12.

Eine Critik, die einige von Descartes Irrthümern aufklärt, aber auch zugleich, wenn man ſie gegen die Schriften jenes großen Mannes hält, beweiſt, wie weit Huet unter ihm war.

HUGHES (John), 1677 in Wiltshire geboren, mußte ſich ſeiner ſchwächlichen Geſundheit wegen nur mit Dingen, die ihm Vergnügen machten, als die Zeichenkunſt, Dichtkunſt, Muſik, beſchäfftigen, und ſtarb 1720. Er wird von den Engländern für einen ihren angenehmſten Schriftſteller gehalten. Seine Gedichte kamen 1739 in zwei Duodezbänden heraus. Man findet darin

darin eine Ode an den Schöpfer der Welt, welche für eins der ſchönſten lyriſchen Stücke der Engländer gehalten wird, und die Belagerung von Damascus, eine Tragödie, die voller Genie, rührender Züge und intereſſanter Situationen iſt.

Er war ein vertrauter Freund von Addiſon, und hatte an dem Engliſchen Zuſchauer u. ſ. w. großen Antheil.

HUGO (Hermann), ein Jeſuit von Brüſſel, 1588 geboren, ſtarb den 11. September 1639 zu Rimberg an der Peſt, und iſt Verfaſſer eines gelehrten und leſenswürdigen Tractats:

De militia Equeſtri antiqua et nova, Antwerpiae 1630 in folio,

mit Kupfern. Ferner

De prima ſcribendi origine et univerſae rei litterariae antiquitate, Lugd. Batav. 1738 in 8.

Er zeichnete ſich auch durch ſeine

Pia Deſideria; Pariſ. 1654 in 32; Gothae 1701, 1707 in 12. Lipſiae 1721 in 8.

auf dem Lateiniſchen Parnaß aus. Dieſe Sammlung, die 45 Gedichte enthält, iſt in drei Bücher abgetheilt. Das erſte iſt überſchrieben: Gemitus animae poenitentis; das zweite: Vota animae ſanctae; das dritte: Suſpiria animae amantis. Alle Gedichte ſind lange Paraphraſen auserwählter Stellen der heiligen Schrift, in elegiſchen Verſen.

HUGO (Jacob), ein Theolog und Canonicus von Ryſſel aus Flandern, gab:

Vera Hiſtoria Romana, ſeu origo Latii vel Romanae urbis ac Italiae e tenebris longae vetuſtatis producta, Romae 1655.

heraus, worin er alle Nachrichten der älteſten Römiſchen Geſchichtſchreiber verwirft, eine Geſchichte von Rom erdichtet, und dieſe für Weiſſagungen künftiger Zeiten gehalten wiſſen will. Eberhard Rudolph Roth hat unter andern gegen ihn geſchrieben.

HUGO CAPET, Stammvater des dritten Stammes der Könige von Frankreich, war Graf von Paris und Orleans, und wurde ſeiner Tapferkeit und ſeiner übrigen Eigenſchaften wegen im Jahr 987 zu Noyon als König von Frankreich ausgerufen. Carl I., Herzog von Nieder-Lothringen, der vermöge ſeiner Geburt

burt allein das Recht zur Krone hatte, wurde mehrerer Umſtände wegen davon ausgeſchloſſen. Er wollte ſein Recht vertheidigen, wurd' aber gefangen genommen, und zu Orleans eingeſchloſſen. Hugo hatte ſeinen Sohn Robert ſchon zum Mitregenten angenommen, um ihm die Krone zu ſichern, und ſtarb 996, in einem Alter von 57 Jahren.

Um auf den Thron zu kommen, war Tapferkeit und Politik vonnöthen. Hugo Capet beſaß ſie beide. Er ſchlug faſt immer den Weg der Gelindigkeit und Schonung ein. Er unterwarf ſich ſeine Feinde zum Theil dadurch, daß er ihnen ſchmeichelte, und betrachtete die, welche ſich nicht öffentlich gegen ihn erklärten, als ſeine Freunde. Als er, ſagt Radier, den Unternehmungen Audeberts, Grafen von la Marche, Sohns Boſons I., der ohne ſeine Erlaubniß und ſein Wiſſen Tours belagerte, Einhalt thun wollte, ſchickte er zu ihm, und ließ ihn fragen, wer ihn zum Grafen gemacht hätte? — Eben die, erhielt er zur Antwort, die Euch und Euern Sohn Robert zum Könige gemacht haben. Audeberts Benehmen war ſeiner Antwort gemäß; er ſetzte die Belagerung fort, und nahm trotz Hugo Capet, der ſeinen Unwillen darüber verbergen mußte, Tours ein.

Der Name Capet wurde ihm, wie einige wollen, wegen der Dicke ſeines Kopfes, nach andern aber, wegen ſeiner Klugheit gegeben. Man ſagte von ihm:

Si je donne à la France une race nouvelle,
Roi nouveau, je la rends plus brillante et plus bell.

Dieſer dritte Stamm, aus welchem zwei und dreißig Könige entſprangen, hatte fünf verſchiedene Zweige. Der erſte, mit den Beinamen der Captiers, gab vierzehen Könige; der zweite, der erſte der Valois, brachte ſieben; der dritte, von dem Hauſe der Orleans, nur Einen; der vierte, welcher der zweite der Valois iſt, fünf; und endlich der fünfte, aus dem Hauſe Bourbon, bis auf den unglückliche Ludewig XVI., eben ſo viele Könige hervor.

HUGO DE PAGANIS (DES PAÏENS), aus dem Hauſe der Grafen von Champagne, ſtiftete in Vereinigung mit Gottfried von St. Omer und ſieben andern Edelleuten den Orden der Tempelherren, das Muſter aller militäriſchen Orden, und war der erſte Großmeiſter deſſelben. Dieſe neun Ritter widmeten ſich im Jahr 1118 dem Dienſte der Religion, und verſprä-

ſprachen dem Patriarchen von Jeruſalem Gormond, nach dem Beiſpiel der Chorherren ihres Jahrhunderts, in Keuſchheit, Gehorſam und Armuth zu leben. Die erſte Pflicht, die ihnen von den Biſchöfen auferlegt wurde, war, zur Sicherheit der Pilgrimme die Straßen gegen die Räuber zu ſchützen. Da dieſe neue Miliz weder Kirche noch Wohnung hatte, ſo trat ihnen Balduin II., König von Jeruſalem, ein Appartement in ſeinem Pallaſte neben dem Tempel ab, daher ſie Tempelherren genannt wurden.

Auf der Kirchenverſammlung zu Troyes gab man ihnen im Jahr 1128 eine Regel, welche ihnen die Recitation der Meſſe, das Faſten am Montage und Freitage und faſt alle Mönchsobſervanzen vorſchrieb. Dieſe Regel wurde aber in der Folge ſo ſchlecht beobachtet, daß diejenigen Ritter, welche das Gelübde thaten, für Chriſtum zu ſtreiten, zwei Jahrhunderte nach der Stiftung ihres Ordens, beſchuldiget wurden, ihn zu verläugnen, einen kupfernen Kopf anzubeten, und bei der Aufnahme in ihren Orden keine andern Ceremonien als die ſchrecklichſten Debauchen zu haben. Wir ſind weit entfernt zu glauben, daß dieſe abgeſchmackten Beſchuldigungen gegründet waren, aber ſie beweiſen doch wenigſtens, daß der Orden in Sittenloſigkeit gefallen war. Und es hat vielen Schein, daß die Ausſchweifungen einiger jungen Ritter allen Tempelherren zur Laſt gelegt, und deßwegen ihr Orden im Jahr 1312 aufgehoben wurde.

Der Stifter deſſelben ſtarb im Jahr 1136.

HUGO FLAVINIACENSIS, im Jahr 1065 von einer Schweſter-Tochter des Kaiſers Conrad II. geboren, ward 1097 Abt zu Flavigny, verlohr 1101 dieſe Stelle durch den Biſchof von Autün, erhielt 1111 die Abtei St. Vannes, und hatte ſie 1115 noch. Von dieſer Zeit an weiß man nichts mehr von ihm. Er iſt Verfaſſer eines Chronicon in zwei Theilen, welches

Chronicon Virdunenſe ſive Flaviniacenſe

genannt wird. Der erſte Theil iſt wenig intereſſant und voller Fehler; der zweite aber für die Kirchengeſchichte von Frankreich ſehr wichtig. Man findet es im erſten Bande der Bibliotheca Manuſcriptorum von Philipp Labbe.

HUGO FLORIACENSIS, mit dem Beinamen DE SANCTA MARIA, ein Benedictinermönch im Kloſter Fleury, lebte um das Jahr 1135, und hinterließ ein

Chronicon . . . . notis brevibus illuſtratum a B. Rottendorf, 1636 in 4.

Sein gründlichſtes Werk iſt

De regia poteſtate et ſacerdotali dignitate libri II.

in den Miſcellaneis des Baluzius befindlich.

HUGO DE SANCTO VICTORE, regulierter Chorherr des Kloſters St. Victor zu Paris, wurde 1097 aus dem Geſchlecht der Herren von Blankenburg geboren, im Kloſter Hamersleben als Regularis aufgenommen, ging der Kriegsunruhen wegen 1115 nach Paris in das genannte Kloſter, lehrte an der dortigen Schule die Philoſophie und Theologie mit großem Beifall, und ſtarb 1140. Seine ſämmtlichen Schriften kamen 1648 in 3 Foliobänden zu Rouen heraus.

HULDRICUS (JOHANNES JACOBUS), 1683 zu Zürch geboren, ſtudierte zu Bremen und Franecker, beſonders die Hebräiſche Sprache, und ward 1706 Paſtor am Waiſenhauſe zu Zürch. Er gab

Sepher Tholedoth Jeſchu Hannozri, i. e. Hiſtoria Jeſchu Nazareni a Judaeis blaſpheme corrupta, Lugd. Batav. 1705 in 8.

ein geſuchtes und ſeltenes Werk, heraus, welches er aus einer alten Handſchrift nahm, und eine Lateiniſche Ueberſetzung und Anmerkungen hinzu fügte.

Er ſtarb den 25. Mai 1731.

HULSIUS (ANTONIUS), 1615 zu Hilde im Herzogthum Bergen geboren, ſtudierte zu Deventer, reiſte nach England und Frankreich, kam 1640 nach Holland zurück, ward 1644 Prediger und Profeſſor der Hebräiſchen Sprache zu Breda, und dann zu Leyden, und ſtarb den 27. Februar 1685.

Er iſt unter andern Verfaſſer eines gelehrten Werks, welches unter dem Titel

Theologia Judaica de Meſſia, 1653 in 4.

herauskam.

HULSIUS (LAEVINUS), ein berühmter Geograph und Mathematiker von Gent, ging um das Jahr 1590 nach Nürnberg, woſelbſt er Unterricht in der Franzöſiſchen Sprache gab, reiſte 1602 nach Holland und England, und ließ ſich hernach zu Frankfurt am Main nieder. Außer ſeinen mathematiſchen und geographiſchen Schriften gab er:

Series numiſmatum Imperatorum Romanorum a C. Jul. Caeſare ad Rudolphum II. Francof. 1603 in 8.
XII. Caeſarum ac LXIV ipſorum uxorum ac parentum effigies ex antiquis numiſmatibus, Francof. 1596 in 4.

heraus. Beide Sammlungen ſind ſelten geworden.

HULST (Peter van der), genannt Zonebloem, 1652 zu Dortrecht geboren, lernte bei den vornehmſten Meiſtern dieſer Stadt, und ward ein vortrefflicher Blumen- und Landſchaftmahler. Das Colorit ſeiner Gemählde iſt gut, ſeine Pinſelſtriche ſind breit und ſehr leicht. Er pflegte ſeine Gemählde mit Kräutern, Schlangen, Eidexen, und andern Inſecten, die er ungemein lebhaft und natürlich darzuſtellen wußte, auszuzieren. Seine Zeichnungen ſind bei den Kennern in hohem Werthe. Er legte ſich zwar einige Zeit auf das Porträtmahlen, verließ aber dieſe Gattung der Mahlerei, die ſeinen Talenten nicht angemeſſen war.

HUME (David), 1711 zu Edinburg aus einer edeln aber wenig reichen Familie geboren, war anfänglich zum Sachwalter beſtimmt. Da ihm aber das Talent zu reden nur in einem ſehr mittelmäßigen Grade verliehen war, verließ er die Rechtsgelehrſamkeit, um ſich der Litteratur und Philoſophie zu widmen. Er vernachläſſigte die Politik nicht, und ſeine Kenntniſſe in dieſem Fache erwarben ihm 1746 die Stelle eines Geſandtſchaftsſecretärs des Generals St. Clair, den er nach Wien und Turin begleitete. Während der Geſandtſchaft des Lords Herford am Franzöſiſchen Hofe, 1765, war er in deſſen Dienſten, und unter dem Miniſterium des Generals Conwai erhielt er 1767 die Stelle des Unterſecretairs. Er leiſtete endlich auf alle öffentlichen Geſchäffte Verzicht, um ein ſtilles und ruhiges Leben führen zu können, und ſtarb 1776, in einem Alter von 65 Jahren.

Dieſer Philoſoph hatte einen ſanften, heitern und geſellſchaftlichen Character, Gefühl für die Freundſchaft, keine Empfänglichkeit für den Haß, und Mäßigkeit in ſeinen Leidenſchaften. Sein Betragen war kalt und trocken, und er ſchien den Grazien wenig geopfert zu haben. Das Verlangen nach litterariſchem Ruhme, das ihn beherrſchte, ſtöhrte ſeine Ruhe nicht. Auf ſeine Rechtſchaffenheit konnte man ſich verlaſſen; und ob er gleich von Natur oeconomiſch war, ſo verrichtete er doch Handlungen der Freigebigkeit. Man ſehe den Artikel ROUSSEAU (Jean Jacques.)

QUES.) „Meine Unterhaltung,“ ſpricht er in der Schilderung, die er von ſich ſelbſt macht, „war weder jungen Leuten, noch „Müſſiggängern, noch auch arbeitſamen und unterrichteten Per- „ſonen unangenehm; und da ich im Umgange mit honnetten „Weibern ein beſonderes Vergnügen empfand, hatt' ich nie Ur- „ſache, mit der Art und Weiſe, wie ſie mich behandelten, unzu- „frieden zu ſein. Mit einem Worte, ob es gleich wenige Men- „ſchen giebt, die ſich in irgend einem Fache auszeichnen, und ſich „nicht über Verleumdung zu beklagen haben, ſo hab' ich doch nie „ihren giftigen Zahn gefühlt; und ob ich mich gleich der Wuth „politiſcher und religiöſer Factionen ziemlich leichtſinnig ausſetzte, „ſo ſchienen doch auch dieſe ihre gewöhnliche Wildheit zu mei- „nen Gunſten abzulegen. Meine Freunde hatten nie nöthig, „irgend einen Umſtand weder aus meinem Betragen, noch aus „meinem Character, zu rechtfertigen. Nicht als ob die Fanati- „ker, wie man wohl glauben kann, nicht geneigt geweſen wären, „Fabeln zu meinem Nachtheil zu erdichten und auszubreiten; „aber ſie konnten nie eine erfinden, die einige Wahrſcheinlichkeit „gehabt hätte.“

Man hat von ihm:

Unterſuchungen über den menſchlichen Verſtand;
Natürliche Geſchichte der Religion;
Moraliſche und politiſche Verſuche.

Dieſe verſchiedenen Werke ſind voll von tiefen, aber bisweilen dunkeln, und den Grundwahrheiten der Religion wenig günſtigen Betrachtungen. Er dringt tief in den Grund der Metaphyſik, geht aber bisweilen allzu weit, und hat weder Locke's Klarheit, noch Malebranche's Annehmlichkeit. Indeß erwarben ihm dieſe Verſuche unter den Philoſophen Gönner.

Geſchichte von England,

merkwürdig wegen ihrer Unparteilichkeit und vortrefflichen Bemerkungen. Man vermißt darin oft jene ſanfte Beredſamkeit, welche die hiſtoriſchen Werke der Alten belebt, und den Leſer hinreißt. Dieſe Geſchichte machte anfänglich kein Glück; und der Geſchichtſchreiber faßte in den erſten Bewegungen der Empfindlichkeit den Entſchluß, ſich in irgend eine Provinzialſtadt Frankreichs zu begeben, ſeinen Namen zu ändern, und für immer auf allen litterariſchen Ruhm Verzicht zu leiſten; ſeine Freunde aber hielten ihn von der Ausführung dieſes Entſchluſſes ab.

Nach

Nach ſeinem Tode kamen noch heraus:

Dialogen über die Natur der Götter;
Beſchreibung ſeines eigenen Lebens.

Dieſes letztere Buch iſt in dem familiärſten Tone der Unterhaltung geſchrieben, und man ſiehet darin ein rechtſchaffnes Herz, die naife Eitelkeit eines Kindes, die Unabhängigkeit und Freimüthigkeit eines Philoſophen, und die Feſtigkeit eines Sterbenden, der das Leben liebt, ohne deſſen Verluſt zu bedauern.

HUMPHREY (LAURENCE), 1527 zu Newport Pannel in Bucshire geboren, ward 1562 zu Oxford Doctor der Theologie, 1570 Decanus zu Gloceſter und 1580 zu Wincheſter, und ſtarb den 1. Februar 1590. Er hatte in der Theologie große Kenntniſſe, und hätte dadurch die erſten Würden erlangt, wenn ihn nicht ſeine Neigung zur reformierten Religion davon entfernt hätte.

Die vorzüglichſten ſeiner Schriften ſind:

Epiſtola de Graecis litteris, et de Homeri lectione et imitatione,

vor einem Buche von Adrian Junius, Copiaecornu, Baſil. 1559 in 8.

De Religionis conſervatione et reformatione, deque primatu Regum, Baſil. 1559 in 8.
De ratione interpretandi Auctores, in 8.
Jeſuitiſmi pars I. ſeu Praxis Romanae curiae contra Reſpubl. et Principes;
Jeſuitiſmi pars II. ſeu Puritano-papiſmi confutatio;
Phariſaeiſmus vetus et novus.

HUNNIUS (AEGIDIUS), den 21. December 1550 im Herzogthum Würtenberg geboren, ſtudierte zu Tübingen, und ward 1576 Doctor und Profeſſor der Theologie zu Marburg, dann Profeſſor und Superintendent zu Wittenberg. Er hatte mit den gelehrteſten Calviniſten und Flacianern große Streitigkeiten, wohnte verſchiedenen Colloquiis bei, beſonders aber dem zu Regensburg 1601, und ſtarb den 4. April 1603. Unter ſeinen vielen Controvers-Schriften führt man vorzüglich ſeinen

Calvinus Judaiſans, Vitebergae 1595 in 8.

an, worin er den Genfer Reformator mit der größeſten Heftigkeit aller nur möglichen Ketzereien beſchuldiget.

Seine ſämmtlichen Lateiniſchen Schriften kamen 1607 = 1609 zu Wittenberg in 5 Foliobänden heraus.

Sein älterer Sohn Nicolas, der 1643 als Superintendent zu Lübeck ſtarb, zeichnete ſich beſonders dadurch aus, daß er durch ein Collegium pacificatorium, welches aber nicht zu Stande kam, die Religionsſtreitigkeiten ganz aufheben oder doch wenigſtens ſtillen wollte.

HUNTER (Robert), Esq. Verfaſſer der berühmten

Letter on Enthuſiasm,

der Swiften und noch weit mehr dem Grafen Shaftesbury zugeſchrieben wurde. Er ſchrieb auch eine Farce

Androboras,

und ſtarb 1734 als Gouverneur von Jamaica.

HUNTER (William), ein berühmter Engliſcher Arzt und Anatomiker, 1718 geboren, ſtarb 1783. Die vorzüglichſte ſeiner mediciniſchen Schriften iſt:

The Anatomy of the Human gravid Uterus.

Sein anatomiſches Muſeum war die vollſtändigſte Privatſammlung in Europa, und koſtete ihm über 20,000 Pfund Sterling.

HUNTER (John), ein berühmter Engliſcher Chirurg und anatomiſcher Schriftſteller, 1725 geboren, ſtarb den 16. October 1793. Er war erſt Schiffszimmermann, und betrat nun die mediciniſche Laufbahn, welche er damit endigte, daß er ſowohl in der Theorie als Praxis der erſte Chirurg in der Welt ward, ein Umſtand, der weder zu ſeiner eigenen Ehre, noch zur Aufmunterung anderer verſchwiegen werden darf. Seine anatomiſchen Unterſuchungen waren mancherlei, er ſetzte ſie ohn Unterlaß fort und mit Erfolg: kein Menſch war mit der Beſtimmung, der Lage u. ſ. w. der verſchiedenen Theile des menſchlichen Körpers bekannter, als er, und ſeine zahlreichen Schriften können als eine Baſis betrachtet werden, auf welcher die ganze Arzeneikunſt ſicher ruht. Seine ſchätzbarſten Abhandlungen findet man in den Philoſophical Transactions, vol. 62 – 82.

HUSS (Johann), den 6. Juli 1373 zu Huſynec oder Huſſenetz in Parchiner Kreiſe in Böhmen von armen und geringen Aeltern geboren, die ihm, als er die Univerſität Prag bezog, keine

keine Unterſtützung geben konnten, weßwegen er eine Famulatur bei einem Profeſſor annehmen mußte. Dieſe Stelle gab ihm gute Gelegenheit, ſeine Kenntniſſe zu erweitern, und er benutzte ſie auf das eifrigſte. Im Jahr 1393 ward er Baccalaureus, und drei Jahre ſpäter Magiſter. Er hatte ſich große Kenntniſſe in der Theologie und Fertigkeit im Reden erworben, und machte in ſeinen Predigten den Gebrauch davon, daß er die Fehler der Geiſtlichkeit freimüthig ſtrafte.

Huß ward nun im Jahr 1400 Prediger an der Bethlehemscapelle und Beichtvater der Gemahlin des Königs Wenceslaus, Sophia von Baiern. Im folgenden Jahre ward er Decan der theologiſchen Facultät, und 1409 Rector der Univerſität. Er hatte ſich durch ſeine Predigten ſchon den Haß der Geiſtlichkeit zugezogen, und vergrößerte ihn nun noch dadurch, daß er die Romiſnaliſten, eine Secte, welcher beſonders die Deutſchen auf der Univerſität Prag ergeben waren, drückte; und da er es bei Hofe ſo weit brachte, daß ihnen zwei Stimmen genommen, und den Böhmen gegeben wurden, erbitterte er ſie noch mehr. Dieß war die Urſache, daß ſie zu tauſenden Prag verlieſſen, und zu Stiftung der Univerſität Leipzig Veranlaſſung gaben. Ihr Haß gegen Huß begleitete ſie nach Leipzig, und ſie lieſſen ihn denſelben auf dem Coſtnitzer Concilium fühlen.

Nach der Entfernung der Deutſchen von Prag lehrte Huß mit ſeinen Böhmen noch freier, und trug beſonders die Lehren des Engländers Wickliff vor. Der Erzbiſchof von Prag widerſetzte ſich ihm, ließ ihn vor ſich citieren, und Wickliffs Schriften verbrennen. Der Papſt Johannes XXIII. mißbilligte zwar dieſes Verfahren des Erzbiſchofs, warf aber doch einen Verdacht auf Huß, und berief ihn zur Verantwortung nach Rom. Es wurde vermittelt, daß er nicht dahin durfte, und Huß fuhr fort, in Predigten und Schriften ſeine und Wickliffs Lehren auszubreiten, bis auf das Concilium zu Coſtnitz, das ſich im Jahr 1414 verſammelte. Der Kaiſer Siegismund, der dieſe Kirchenverſammlung veranſtaltete, gab ihm einen Sicherheitsbrief mit. Allein der Papſt und die Cardinäle lieſſen ſich von Hußens Feinden verleiten, den Sicherheitsbrief nicht zu achten, und den Kaiſer zu bereden, ſich dieſes Benehmen gefallen zu laſſen. Huß wurde alſo, da er alles Zuredens vom Kaiſer und den Prälaten ungeachtet, nicht widerrufen wollte, gefangen geſetzt, und, ob er ſich gleich in keinem weſentlichen Puncte von der Römiſchen Kirche entfernt hatte, zum Scheiterhaufen verdammt.

dammt. Der 6. Julius 1415 war der Tag, an welchem dieſes Urtheil vollzogen wurde. Noch auf dem Scheiterhaufen wurd' er vom Churfürſten von der Pfalz ermahnt, gebeten und beſchworen, zu widerrufen, aber vergebens. Der Scheiterhaufen wurde angebrannt, und eine Wolke von Rauch und Dampf erſtickte ihn im Augenblick.

Huß war ſelbſt nach dem Geſtändniß ſeiner Feinde ein Mann, der faſt alle ſeine Zeitgenoſſen in der Gelehrſamkeit übertraf. Er verſtand Griechiſch und Hebräiſch, beſaß eine große Beredſamkeit, und zeigte in ſeinem ganzen Betragen viel Frömmigkeit und Gewiſſenhaftigkeit.

Man hat eine Menge Schriften von ihm, von welchen wir nur folgende wichtige Sammlung von Briefen anführen:

Epiſtolae quaedam piiſſimae et eruditiſſimae Johannis Huſs, quae ſolae ſatis declarant Papiſtarum pietates eſſe Satanae furias. Addita eſt D. Martini Lutheri praefatio. Vitembergae 1537.

HUTCHESON (Francis), ein vortrefflicher Engliſcher Schriftſteller über die Moralphiloſophie, wurde 1694 in Irland geboren, und ſtarb 1747 als Profeſſor der Philoſophie zu Glasgow.

HUTCHINSON (John), ein philoſophiſcher und critiſcher Schriftſteller von England, der als ein Gegner von D. Woodward in der Naturgeſchichte, und von Iſaac Newton in der Philoſophie berühmt iſt, wurde 1674 geboren, und ſtarb 1737.

HUTIN (Charles), 1715 zu Paris geboren, lernte bei Franz Le Moine und Sebaſtian Slodz. Er gewann im 21. Jahre den erſten Preis der königlichen Academie in der Mahlerei, und ging als königlicher Penſionnär in demſelben Jahre nach Rom, wo er ſich gleich anfangs entſchloß, die Bildhauerkunſt zu erlernen, welches auch unter Slodz Aufſicht geſchah, wiewohl die Antiken ſeine beßten Lehrmeiſter waren. Im Jahr 1747 ward er Mitglied der königlichen Academie zu Paris. Hierauf ging er nach Dresden, wo ein Altarblatt und der Plafond einer Capelle in der neuen catholiſchen Kirche zeigten, daß der Meißel ſeine Talente in der Mahlerei nicht geſchwächt habe. Im Jahr 1764 ward er Profeſſor und Director der neu eingerichteten Mahleracademie zu Dresden, und ſtarb 1776.

Man hat von ihm eine Sammlung von Kupferſtichen:

Recueil de différens Sujets compoſés et gravés par Ch. Hutin en 1763.

HUTIN (Pierre), Bruder des vorhergehenden, ein ſchätzbarer Bildhauer und Kupferätzer, lernte bei Wilhelm Conſtour, und begleitete ſeinen Bruder nach Dresden. Er hat einige Blätter nach den Gemählden der Brühlſchen Gallerie radiert. Als der Krieg alle Künſtler aus Dresden verjagte, begab er ſich zu dem Grafen Calenberg nach Muscau, wo er 1763 ſtarb.

HUTTEN (Ulrich von), im Monat April 1488 auf dem Schloſſe Stackelberg in Franken geboren, ſtudierte im Kloſter Fulda, zu Cölln und Frankfurt an der Oder, zu Greifswalde, Roſtock und Wittenberg die Humaniora, gegen den Willen ſeines Vaters, der einen Juriſten aus ihm machen wollte. Er reiſte nun, die Rechte zu ſtudieren, dreimahl nach Italien, und hielt ſich lange zu Rom auf, welchen Ort er aber verließ, weil er ſich wegen eines an einem Bedienten des Franzöſiſchen Geſandten begangenen Mordes nicht für ſicher hielt. Er litt nun Mangel an Gelde, nahm unter der kaiſerlichen Armee Dienſte, und wurde 1516 vom Kaiſer Maximilian I. zu Augsburg zum Ritter geſchlagen und zum Dichter gekrönt. Zwei Jahre darauf ging er nach Frankreich, und von da an den Hof des Churfürſten Albert von Mainz. Im Jahr 1519 that er in Dienſten des Schwäbiſchen Bundes einen Feldzug gegen den Herzog von Würtenberg, und in der Folge gegen verſchiedene andere Deutſche Fürſten, irrte nachher bald da bald dort umher, und ſtarb im Auguſt 1523 zu Aufnau, einer Inſel bei Zürch, an einer garſtigen Krankheit.

Er war ein trefflicher Humaniſt, einer der erſten, der in Deutſchland dieſe Studien wieder erweckte, und ein großer Freund von Luther und Eraſmus, mit welchem er ſich jedoch zuletzt entzweite, und in litterariſchen Krieg gerieth. Er war von ruhmräthigem, heftigem und unruhigem Character, und lebte etwas unordentlich. Er liebte die Dichtkunſt von Jugend auf, und gab ſchon in ſeinem 18. Jahre das

Carmen heroicum de arte verſificatoria

heraus. Im Jahr 1518 ließ er zwei Bücher vom Livius drucken, von welchem bis jetzt noch nichts im Druck erſchienen war.

Er arbeitete auch mit an den

Epiſtolae obſcurorum virorum.

(Man ſehe den Artikel GRATIUS.) Man hat unter andern auch noch von ihm

De Guaiaco et morbo Gallico in 8.

welches auch in der Sammlung von Abhandlungen über die Venetiſchen Krankheiten, Leyden 1728, 2 Bände in Folio, befindlich iſt. Er geſteht in der Zueignungsſchrift von dieſem Werke, daß er an dieſer Krankheit lange Zeit gelitten.

Opera poetica, Francoſ. 1538 in 12.

Schriften gegen den Herzog von Würtenberg,

über die Ermordung ſeines Vetters, Johann von Hutten, deſſen Gemahlin der Herzog liebte. Ueber eben dieſen Gegenſtand findet man auch zwei poetiſche Stücke in den

Vitae ſummorum virorum, Coloniae 1735 in 4.

Nemo, ſeu de ineptis ſui ſaeculi ſtudiis et verae eruditionis contemtu, cum excuſatione Neminis adverſus Nullum Lipſienſem.

Er ſchrieb ferner, aber meiſt unter erdichtetem Namen, gegen die Pfaffen und den Römiſchen Hof.

Jacob Burchard gab 1717 = 1723 eine Lebensbeſchreibung in drei Octavbänden heraus, worin man zugleich viele Briefe von ihm findet.

HUTTEN (JACOB VON), ein Schleſiſcher Enthuſiaſt des 16. Jahrhunderts, Schüler von Storch, ward nach deſſen Tode eins von den Oberhäuptern der Anabaptiſten. Er kaufte in Mähren ein ziemlich großes Stück Land in einer fruchtbaren aber unbebauten Gegend, verſammelte eine Anzahl Brüder, die ſich die Mähriſchen Brüder nannten, und gab ihnen ein Glaubensbekenntniß und Geſetze. Dieſes Glaubensbekenntniß enthielt, ſagt der Abbe' Pluquet, dem wir in dieſem ganzen Artikel folgen, im Weſentlichen folgendes:

„1) Gott hat ſich in allen Jahrhunderten ein heiliges Volk „auserwählt, dem er den wahren Gottesdienſt anvertraute."

„2) Alle Geſellſchaften ſind als gottlos zu betrachten, bei „welchen keine Gemeinſchaft der Güter eingeführt iſt; man kann „nur für ſeine Perſon nicht reich und zugleich ein Chriſt ſein.

„3) Je-

„3) Jeſus Chriſtus iſt nicht Gott, ſondern ein Prophet.

„4) Chriſten dürfen keine andere Obrigkeiten anerkennen, als die geiſtlichen Hirten der Gemeinde.

„5) Alle äußerliche Zeichen der Religion ſind dem Chriſtenthum, das allein im Herzen ſein muß, entgegen, und es dürfen keine Bilder beibehalten werden, denn Gott hat ſie verbothen.

„6) Alle diejenigen, welche nicht wiedergetaufet ſind, ſind wahre Ungläubige, und die vor dieſer Wiedergeburt vollzogenen Ehen werden durch die Verbindung mit Chriſto nichtig gemacht.

„7) Die Taufe vernichtet die Erbſünde nicht, noch ertheilet ſie die Gnade, ſondern iſt bloß ein Zeichen, wodurch ſich jeder Chriſt der Kirche weiht.

„8) Die Meſſe iſt eine Erfindung des Teufels, das Fegefeuer ein Traum, und die Anrufung der Heiligen eine Verſündigung an Gott, und der Leib Chriſti iſt bei dem Abendmahle nicht wirklich gegenwärtig.“

Der Kaiſer Ferdinand ſchickte Soldaten, dieſe tugendhaften und arbeitſamen Leute aus ihrer Wüſte zu vertreiben. Hutten veranlaßte dieſe Verfolgung durch ſeine Declamationen gegen die Obrigkeiten, und dadurch, daß er eine vollkommene Gleichheit unter den Menſchen einführen wollte. Man ſagt, er ſei zu Inspruck verbrannt worden, aber es wird dem widerſprochen. Dem ſei jedoch wie ihm wolle, ſo ſchlich ſich doch nach ſeinem Tode der Luxus unter ſeinen Anhängern ein, und brachte alle Laſter unter ſie.

HUTTER (Elias), 1553 in der Lauſitz geboren, ſtudierte zu Jena beſonders die Orientaliſchen Sprachen, und ward 1577 Profeſſor der Hebräiſchen Sprache zu Leipzig. Im Jahr 1579 ging er mit Beibehaltung ſeiner Profeſſur nach Dresden, um dem Churfürſten die Hebräiſche Sprache zu lehren. Der Kaiſer Rudolph II. gab ihm für ſeine vorhabende Bibelausgabe Privilegien, und er ließ ſich 1597 zu Nürnberg nieder, wo er eine Druckerei und Buchhandlung anlegte, und 1602 noch lebte, aber nicht lange darauf ſtarb.

Außer ſeinen Schriften, die Hebräiſche Sprachlehre betreffend, führen wir eine Hebräiſche Bibel an, welche den Titel führt:

Via

Via ſancta, ſeu Biblia ſacra Hebraea veteris teſtamenti, etc. in folio.

Sie iſt, wegen des 117. Pſalmes merkwürdig, der ſich in 30 verſchiedenen Sprachen am Schluſſe derſelben befindet. Zwei

Biblia polyglotta;

die eine in vier Sprachen, Hamburg 1596, 3 Bände in Folio; die andere in ſechs Sprachen, Nürnberg 1599. Dieſe Polyglotten ſind heut zu Tage faſt ganz vergeſſen. Die Gelehrten fanden in Rückſicht der Ueberſetzungen nicht Wahl genug, und der Herausgeber verbeſſerte die Arbeit anderer allzu kühn.

HUTTER (LEONHARD), 1563 zu Ulm geboren, ſtudierte 10 Jahre zu Straßburg, dann zu Leipzig, Heidelberg und Jena, und ward am letzten Orte Doctor, und zu Wittenberg Profeſſor der Theologie. Er machte ſich um die Lutheriſche Kirche ſo verdient, daß man ihn Lutherus redivivus nannte, und ſtarb den 23. October 1616 als Rector der Univerſität.

Unter ſeinen vielen Schriften merken wir an:

Analyſis methodica Auguſtanae confeſſionis;
Compendium locorum theologicorum;
Ilias malorum regni Pontificio-Romani;
Explicatio plana libri Chriſtianae concordiae etc.

HUYGENS oder HUGENIUS (CHRISTIAN), der Sohn Conſtantin Huygens, eines Niederländiſchen Edelmanns, der ſich durch ſchlechte Lateiniſche Gedichte bekannt machte, die er ſehr gut

Momenta deſultoria, 1655 in 12.

benannte, wurde den 14. April 1629 zu Haag geboren. Er zeigte von ſeiner Kindheit an die glücklichſten Anlagen zur Mathematik, und machte große Entdeckungen in dieſer Wiſſenſchaft. Nachdem er Dänemark, Deutſchland, England, Frankreich durchreiſet hatte, wurd' er durch eine ſtarke Penſion, die ihm Colbert verſchaffte, und durch eine Stelle bei der Academie der Wiſſenſchaften, von 1666 bis 1681, zu Paris fixiert. Er war ſchon von der königlichen Academie zu London aufgenommen worden, und verdiente Mitglied aller Geſellſchaften zu ſein, die ſich der Phyſik und Mathematik widmeten.

Er

Er entdeckte einen Ring um den Saturn, und einen vierten Trabanten deſſelben. Man verdanket ihm die Penduluhren, und nach einigen Schriftſtellern die Cycloïs, die dazu erfunden wurde, um die Schwingungen einander gleich zu machen. Die Abhandlung, die er über die erſtere Entdeckung ſchrieb, welche ihm der Abbé Hautefeuille ſtreitig machte, erſchien unter dem Titel:

Horologium oſcillatorium, ſeu de motu pendulorum ad horologia aptata demonſtrationes geometricae, Pariſ. 1673 in folio.

Huygens gab dieſe Schrift heraus, um den Neidern zu antworten, die ihm die Ehre ſeiner Erfindung rauben wollten. Er erkläret darin die Federn ſeiner neuen Maſchine, und zeigt, daß ſie von dem Pendul der Aſtronomen, welchen Galilei erfand, ſehr verſchieden iſt. (Man ſehe die Artikel HAUTEFEUILLE und HOOKE.) Man verdanket ihm auch Teleſcope, die vollkommner waren, als man ſie vor ihm ſah. (Man ſehe den Artikel DIVINI.)

Dieſer große Mann ſtarb den 8. Juni 1695 zu Haag, nachdem er im Jahr 1689 nochmahls nach England gereiſt war. Sein Character war eben ſo einfach, als ſein Genie groß. Er ſtrebte nach nichts, als nach einem ruhigen Leben; die Leidenſchaft eines wahren Philoſophen, der kein größeres Gut in der Welt kennt, als Ruhe des Geiſtes.

Seine Werke kamen in zwei Sammlungen heraus; die erſtere führt den Titel:

Hugenii opera varia, Lugd. Bat. 1724, 2 vol. in 4.

und die letztere:

Hugenii opera reliqua, Amſtel. 1728, 2 vol. in 4.

Der berühmte s'Graveſande dirigierte dieſe beiden Sammlungen, und machte mehrere Zuſätze aus den Handſchriften des Verfaſſers.

Falſch iſt es, wenn die Dictionnaires hiſtoriques des Ladvocat und Barral ſagen, Huygens Schrift:

Κοσμοθέωρον *ſeu de Terris coeleſtibus eorumque ornatu conjecturae,*

welche unter dem Titel:

Nouveau traité de la pluralité des mondes

ins Franzöſiſche überſetzt wurde, habe Fontenellen zum Stoff ſeiner Schrift über denſelben Gegenſtand gedient. Dieſe letztere

HYDE (Thomas), 1636 zu Billingsley in Shropshire in England geboren, war Profeſſor der Arabiſchen Sprache zu Oxford und Bibliothecar der Bodlejaniſchen Bibliothek, deren Catalog er unter dem Titel:

Catalogus bibliothecae Bodlejanae, Oxon. 1674 in folio,

herausgab. Er machte ſich durch ſein Buch:

De Religione veterum Perſarum, Oxon. 1700 in 4.

welches eine erſtaunliche Gelehrſamkeit in ſich faßt, aber übrigens ſehr verworren geſchrieben iſt, einen Namen. Dieſe erſte Ausgabe iſt ſelten; es wurde daher 1760 in 4 nochmahls aufgelegt. Hyde ſtarb 1703 als Canonicus zu Oxford.

Er war außerordentlich arbeitſam; das Verzeichniß ſeiner Schriften, die er im Manuſcript hinterließ (großen Theils Compilationen aus andern Werken), würden allein einen beträchtlichen Catalog ausmachen. Er verſtand die Chineſiſche Sprache faſt ſo gut, als die Perſiſche. Man hat auch von ihm:

De Shahiludio et aliis ludis Orientalium libri II. Oxon. 1694, 2 vol. in 8.

Abrah. Perizolii Coſmographia, Hebraice et Latine, Oxon. 1691 in 4.

De herbae Cha collectione, cum Epiſtola de menſuris Chinenſium, Oxon. 1688 in 8.

Gregorius Sharpe gab 1767 zu Oxford eine Sammlung ſeiner Disputationen, 2 Bände in 4. mit ſeinem Leben heraus.

HYGINUS (Cajus Julius), ein berühmter Grammatiker, Freigelaſſener des Auguſtus und Freund des Ovidius, war nach einigen aus Spanien und nach andern aus Alexandrien. Auguſt ſetzte ihm der Bibliothek vor, die er im Jahr der Stadt Rom 726 in dem Palatium anlegte. Während der Verweiſung des Ovid zerfiel er mit demſelben, und ſoll von dem Dichter mit dem Gedicht Ibis dafür beſtraft worden ſein.

Man ſchreibet ihm zu:

Liber Fabularum 277, cum notis Variorum, Hamburg, 1674 in 8.

die ſich auch in den Autores mythographi Lat. Amſterdam 1742 in 4. befinden.

Aſtronomiae Poeticae libri IV. Venet. 1482 in 4.

Johann

Johann Scheffer gab 1674 zu Amſterdam beide Werke heraus, die aber in dem mittlern Zeitalter verfälſcht wurden, wodurch einige Kunſtrichter verleitet worden ſind, den Hygin in ein ſpäteres Zeitalter zu ſetzen.

HYPATIA, eine ſchöne, tugendhafte und gelehrte Dame des Alterthums, die Tochter des Theon, welcher zu Alexandrien, dem Orte ihrer Geburt und Erziehung, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts der Platoniſchen Schule vorſtand. Socrates ſagt, ſie hab' es in der Gelehrſamkeit ſo weit gebracht, daß ſie alle Philoſophen ihrer Zeit übertroffen habe. Aber unſere Vorſtellung von der Hypatia muß noch zum Erſtaunen hoch ſteigen, wenn wir bedenken, daß ſie ihrem Vater in der Verwaltung der Alexandriniſchen Schule nachfolgte, und von dem Lehrſtuhle herab Vorträge hielt, auf welchem Ammonius, Hierocles und mehrere andere große und berühmte Philoſophen gelehrt hatten, und zwar zu einer Zeit, wo Männer von unermeßlicher Gelehrſamkeit ſowohl zu Alexandrien, als auch in andern Theilen des Römiſchen Reiches in Menge vorhanden waren.

Alle Statthalter von Aegypten ſuchten ihre Freundſchaft. Oreſt vorzüglich ſtand in ſehr genauem Verhältniß mit ihr. Als der H. Cyrillus und dieſer Präfect mit einander in Zwiſtigkeit lebten, und dieſer letztere ſich mit dem Biſchof nicht ausſöhnen wollte, glaubte das Volk, es geſchähe auf den Rath der Hypatia, die wie er dem Heidniſchen Glauben anhing. Der Pöbel faßte einen unverſöhnlichen Haß gegen ſie, und zerriß ſie im März 415 in einem Aufruhr in Stücken.

Sie hatte mehrere Schriften geſchrieben, die nicht bis auf uns gekommen ſind.

HYPERIDES, ein Athenienſer, Redner und Schüler des Plato und Iſocrates, verwaltete die Republik Athen mit Weisheit, und vertheidigte die Freiheit ſeines Vaterlandes mit Muth. Die Abgeordneten des Antipater, die vor den Areopagus gelaſſen wurden, ſprachen von dieſem Fürſten wie von dem rechtſchaffenſten Manne von der Welt. Wir wiſſen, antwortete Hyperides, daß euer Monarch ein rechtſchaffener Mann iſt; aber wir wiſſen auch, daß wir keinen Herrn haben wollen, ſei er auch ſo rechtſchaffen als er will. Nach dem unglücklichen Ausgange des

Treffens bei Cranon würd' er aus dem Tempel der Ceres, in welchen er ſich geflüchtet hatte, herausgeriſſen, und vor Antipater gebracht, und, nachdem man ihm die Zunge aus dem Halſe geriſſen, oder er ſich dieſe ſelbſt ausgebiſſen hatte, umgebracht.

Dieſer beredte Republicaner, den man unter die zehen berühmten Griechiſchen Redner rechnet, hatte viele Reden geſchrieben, die aber bis auf eine einzige verlohren gegangen ſind, welche unter denen des Demoſthenes die ſiebzehnte iſt, und von der Sanftheit und Eleganz ſeines Styles eine vortheilhafte Idee macht.

HYPSICLES, ein Mathematiker von Alexandrien, Schüler des Iſidorus, lebte unter dem Marcus Aurelius und Lucius Verus, nach dem Jahre 169 nach Chriſti Geburt. Er wird für den Verfaſſer des 14. und 15. Buches der Elemente des Euclides gehalten; außerdem haben wir noch ein aſtronomiſches Werk von ihm, welches den Titel führt:

Anaphoricus, ſive de aſcenſionibus, Graece, cum Latina verſione Jac. Mentelii, Pariſ. 1680 in 4.

HYPSICRATES. Man ſehe den Artikel ANTIGONUS.

I.

I.

JAAPHAR BEN TOPHAIL, oder vielmehr JOAPHAR. Man ſehe dieſes letztere Wort.

JABLONSKY (Daniel Ernst), ein gelehrter reformierter Pole, königlich Preußiſcher Kirchenrath und erſter Hofprediger zu Berlin, Präſident der Academie der Wiſſenſchaften, wurde den 26. November 1660 zu Danzig geboren, und ſtarb den 25. Mai 1741 zu Berlin. Er arbeitete viel, jedoch vergebens, an der Vereinigung der Reformierten mit den Lutheranern.

JABLONSKY (Paul Ernst), Profeſſor der Theologie und Paſtor zu Frankfurt an der Oder, 1757 im 64. Jahre geſtorben, klärte verſchiedene Artikel der Aegyptiſchen Sprache und Alterthümer auf. Sein in dieſer Art bekannteſtes Werk führt den Titel:

Pantheon Aegyptiacum, Francof. 1750, 3 vol. in 8.

und iſt eine Abhandlung über die Religion der Aegypter. Ferner hat man von ihm:

De Memnone Graecorum, Francof. 1753 in 4.
Inſtitutiones Hiſtoriae eccleſiaſticae etc.

JACCETIUS oder DIACCETUS (Franciscus Cataneus), ein geſchickter Platoniſcher Philoſoph und Redner, den 16. November 1466 zu Florenz geboren, war ein Schüler des Marſilius Ficinus, dem er in der Profeſſur der Philoſophie nachfolgte, und ſtarb 1522. Man hat von ihm:

De Pulchro;
De Amore;
Paraphraſis in politicum et Theagenem Platonis;
Epiſtolae variae,

und mehrere andere Werke, die 1663 zu Baſel in Folio herauskamen. — Er hinterließ 13 Söhne: einer von ihnen, Jacob, der im Lateiniſchen und Griechiſchen große Kenntniſſe beſaß und ein guter Dichter war, ließ ſich in eine Verſchwörung gegen den

Cardinal Julian von Medicis ein, und wurde 1478 in ſeinen beßten Jahren zu Florenz enthauptet.

JACKSON (JOHN), ein Engliſcher Geiſtlicher, theologiſcher und hiſtoriſcher Schriftſteller, wurde 1686 geboren, und ſtarb 1763. Sein letztes und Hauptwerk war:

Chronological Antiquities, 1752, 3 vol. in 4.

JACOB BEN NAPHTHALI, ein berühmter Jüdiſcher Rabbi des 5. Jahrhunderts, erfand, ſagt man, mit Ben Aſer, die Hebräiſchen Punkte und Accente.

JACOB AL-BARDAI, Schüler des Patriarchen von Conſtantinopel Serenus, war einer der vornehmſten Apoſtel des Eutychianismus in Meſopotamien und Armenien. Die Eutycheer ſollen, wie man vorgiebt, von ihm den Namen Jacobiten angenommen haben, obgleich einige Gelehrte glauben, ſie haben dieſen Namen von einem andern Jacob, der ein Schüler des Dioscorus und Eutyches war, erhalten.

JACOB BEN HAJIM oder CHAJIM BEN ISAAC BEN ADONIAE, ein Rabbi aus dem 15. Jahrhunderte, gab 1488 zu Soncino und 1525 zu Venedig die Maſorah in aller ihrer Reinheit, in 4 Foliobänden, heraus, und begleitete ſie mit dem bibliſchen Texte, der Chaldäiſchen Paraphraſe und Rabbiniſchen Commentaren.

JACOB VON BOURBON, König von Neapel. Man ſehe den Artikel JOHANNE II.

JACOB I. König von England, Schottland und Irland, hieß, als er noch bloß König von Schottland war, Jacob VI., und war der Sohn von Heinrich Stuart und von der unglücklichen Maria Stuart. Die Königin befand ſich im 5. Monat der Schwangerſchaft mit ihm, als ihr Muſiker Rizzo vor ihren Augen ermordet wurde. Der Anblick bloßer blutiger Schwerter machte auf ſie einen Eindruck, der bis auf die Frucht unter ihrem Herzen überging. Jacob I., der 1566 vier Monate nach dieſer traurigen Begebenheit geboren wurde, zitterte ſein ganzes Leben hindurch beim Anblick eines bloßen Schwertes, ſo ſehr er ſich auch bemühte, dieſe Stimmung ſeiner Organen zu überwinden. (Man ſehe im Artikel GAURIC die große Gefahr,

in

in welcher er ſich befand, als er nur noch König von Schottland war.)

Nach dem Tode der Eliſabeth, die ihn zu ihrem Nachfolger ernannt hatte, ſtieg er 1603 auf den Thron, und herrſchte über Schottland, England und Irland. Bei ſeiner Krönung konnte ſich ein Schottländer, als er das außerordentliche Jauchzen des Volkes hörte, nicht enthalten auszurufen: Ach! gerechter Himmel, ich glaube, dieſe Schwachen werden unſern guten König verderben. — Die Zukunft zeigte, daß er Recht hatte.

Dieſer in den Schicanen der Religionsſtreitigkeiten aufgewachſene Fürſt zeichnete ſeine Gelangung zur Krone durch ein Edict aus, welches allen catholiſchen Prieſtern befahl, bei Todesſtrafe England zu verlaſſen. Einige Wüthende entſchloſſen ſich 1605, durch Hinrichtung des Königs, der königlichen Familie und aller Pairs des Königreiches auf einen Streich, ſich dieſer Proſcription zu entziehen. Sie legten 36 Tonnen Pulver unter den Sahl, worin der König eine Rede an das Parlement halten ſollte. Alles war bereit, und man wartete bloß noch auf den Tag der Verſammlung, um dieſes Verbrechen auszuführen. Es wäre um die Edelſten und Weiſeſten der Inſel geſchehen geweſen, wenn nicht ein anonymer Brief, den einer der Verſchwornen an einen ſeiner Freunde ſchrieb, um ihn von der Verſammlung abzuhalten, wegen einer Verſchwörung Verdacht erregt hätte. Man durchſuchte alle Souterreins, und fand am Eingange des Gewölbes, das unter dem Parlementsſahle war, einen geſchickten Feuerwerker, welcher wenige Stunden darauf die Mine ſpielen laſſen, und das Parlement in die Luft ſprengen wollte. Die Furcht entriß dieſem Unglücklichen das ganze Geheimniß der Verſchwörung. Einige der Verſchwornen wurden erſchlagen, indem ſie ſich vertheidigten; mehrere verlieſſen das Königreich; und acht wurden gefangen und hingerichtet. (Man ſehe die Artikel GARNET und OLDECORN.)

Um ſich der Catholiken zu verſichern, ließ Jacob im Jahr 1606 den berufenen Huldigungseid aufſetzen, wodurch ſie verſprachen, dem Könige treu und gehorſam zu ſeyn, und gegen die Macht, welche die Controverſiſten damahls den Päpſten zuſchrieben, die Monarchen abſetzen und die Unterthanen von dem Eide der Treue frei ſprechen zu können, proteſtierten. Diejenigen, welche dieſe Formel unterſchrieben, wurden nicht verfolgt, ſondern vielmehr wie die andern Bürger geſchützt.

Jacobs I. Regierung dauerte 22 Jahre, der Handel blühte, die Nation lebte in Ueberfluß, und dennoch ſtand ſeine Regierung im Jnn- und Ausland' in Verachtung. Er ſtand an der Spitze der Partei der Proteſtanten, und vertheidigte ſie in der großen Criſe des Böhmiſchen Krieges nicht gegen die Catholiken. Er verließ ſeinen Schwiegerſohn, den Churfürſten von der Pfalz; negocierte, wenn er ſchlagen ſollte; wurde vom Wiener und Madrider Hofe zugleich betrogen, ſchickte immer glänzende Geſandſchaften, und hatte nie Bundesgenoſſen. Das geringe Anſehen, in welchem er bei fremden Nationen ſtand, trug viel dazu bei, ihn auch deſſen zu berauben, was er in ſeinem Reiche haben ſollte. Er verlohr von ſeinem Anſehn in England dadurch ſehr viel, daß er ſich allzu viel Gewicht geben wollte. Er ſagte ohn' Unterlaß zu ſeinem Parlement, Gott hab' ihn zum unbeſchränkten Gebiether der Engländer gemacht, und alle ihre Privilegien wären nichts als Conceſſionen der Könige aus Gnade. Dadurch veranlaßte er die Parlementer, die Gränzen der königlichen Macht und den Umfang der Rechte der Nation zu unterſuchen. Jn der Verſammlung des Parlements von 1621 bildeten ſich die beiden Parteien, welche unter dem Namen Torys und Whighs ſo bekannt ſind: die erſte war für den König, die letztere für das Volk.

Die pedantiſche Beredſamkeit des Königs diente zu nichts, als ihm ſtrenge Critiken zuzuziehen. Man ließ ſeiner Gelehrſamkeit nicht alle Gerechtigkeit wiederfahren, die er zu verdienen glaubte. Heinrich IV. nannt' ihn nie anders, als Meiſter Jacob, und ſeine Unterthanen gaben ihm kaum anſtändigere Namen. Seine Höflinge, oder welches auf eins hinauskommt, ſeine Schmeichler, nannten ihn Salomon. Heinrich IV., der ihn verachtete, hatte das öffentliche boshafte Gerücht angenommen, welches ſich über ſeine Mutter Maria Stuart verbreitete, und ſagte, „ſie hätten Recht, er könnte wohl der Sohn „eines Harfenſpielers ſein:“ ein Bonmot, welches man nicht buchſtäblich nehmen darf. (Man ſehe den Artikel RIZZO.)

Was die Herzen ſeiner Unterthanen vorzüglich von ihm entfernte, war, daß er ſich gänzlich ſeinen Günſtlingen überließ. Ein Schottländer Namens Carr hatt' ihn ganz in ſeiner Gewalt: er dankte dieſen Günſtling ab, und nahm einen andern, Georg von Villiers, der unter dem Namen Herzog von Buckingham bekannt iſt.

Er ſtarb 1625, in einem Alter von 59 Jahren, nachdem er 22 Jahre regiert hatte, mit dem Ruf eines mehr indolenten als friedfertigen, mehr ſchwachen als guten Fürſten, ob er gleich wirklich viel Menſchenliebe hatte, eines pedantiſchen Königs und eines ungeſchickten Staatsmanns. Man könnte ſagen, ſpricht der Abbe' Raynal, er ſei in dem Schiffe, deſſen Steuermann er war, oder doch ſein ſollte, nichts als ein Paſſagier geweſen. Er war freigebig, aber bis zur Verſchwendung. Einer ſeiner Günſtlinge ſah eine Ladung Geld in den Schatz bringen, und ſagte zu ſeinem Nachbar: „Wie glücklich würde mich dieſes „Geld machen!“ der König fragte, was er geſagt habe, und ſchenkte ihm augenblicklich das Geld, welches ſich auf 3000 Pf. Sterling belief.

Jacob I. war der erſte, der den Titel König von Großbritannien annahm. Er iſt Verfaſſer verſchiedener Werke (unter andern eines Commentars über die Offenbarung), welche 1619 zu London in Folio heraus kamen.

JACOB II., König von England, Schottland und Irland, 1633 zu London von dem unglücklichen Carl I. und Henriette von Frankreich geboren, wurde gleich nach ſeiner Geburt als Herzog von York ausgerufen; aber die Feierlichkeiten der Proclamation wurden bis 1643 aufgeſchoben. Die Schrecken der bürgerlichen Kriege nöthigten ihn, ſich 1648 in ein Mädchen verkleidet zu flüchten. Er ging nach Holland, und von da nach Frankreich, wo er ſich unter dem Vicomte von Türenne auszeichnete; und von da nach Flandern, wo ſeine Tapferkeit unter Dom Juan von Oeſtreich und unter dem Prinzen von Conde' nicht weniger glänzte.

Als Carl II., ſein älterer Bruder, den Thron ſeiner Väter beſtieg, folgte ihm Jacob nach England, und wurde zum Großadmiral des Königreiches gemacht. Im Jahr 1665 erhielt er nach einem hartnäckigen Treffen einen ausgezeichneten Sieg über den Holländiſchen Admiral Opdam, der in dieſer Schlacht 15 oder 16 Schiffe und ſein Leben verlohr. Generaliſſimus der vereinigten Seemacht von Frankreich und England, wurd' er 1672 vom Admiral Ruyter überwunden; zeigte aber bei dieſer ſeiner Niederlage viel Muth und Tapferkeit

Jacob II. ſchien des Thrones würdig zu ſein, ſo lang' er noch nicht auf ihm ſaß; ſobald er aber, nach dem Tode ſeines Bruders, im Jahr 1685, auf denſelben geſtiegen, war er derſelbe Menſch

nicht mehr. Er hing der catholiſchen Religion von Jugend auf an, und hatte dabei das Verlangen, ſie auszubreiten, welches vermöge der Mittel, deren er ſich bediente, von traurigen Folgen war. Jacob widerrufte den Teſteid, wodurch die wirkliche Gegenwart Chriſti beim Abendmahl' abgeſchworen wurde. Dieſe Acte, welche alle diejenigen, die ſich derſelben zu unterwerfen weigerten, von Aemtern und vom Parlement ausſchloß, war unter der Regierung Carls II. gegen die Catholiken gegeben worden. Man ſahe voraus, was auch wirklich geſchah: daß das Ober- und Unterhaus, daß die Landarmeen und die Flotten von Catholiken angefüllt werden würden. „Indeß, ſagt Burnet, „verdammte er laut die Verfolgungen, die, wie er ſagte, den „Geſetzen der Religion eben ſo entgegen ſind, als den Geſetzen „der Politik.“ Er nahm die durch die Widerrufung des Edicts von Nantes aus Frankreich vertriebenen Proteſtanten auf, und gab ihnen Freiheiten. Es iſt zwar ſehr wahrſcheinlich, daß er die catholiſche Religion zur herrſchenden machen, aber jedoch die Engliſche nicht ausrotten wollte. Er gab daher allen ſeinen Unterthanen Gewiſſensfreiheit.

Der Jeſuit Peters, ſein Beichtvater, ein intriganter, herrſchſüchtiger und von dem Stolze, Cardinal und Primas von England zu ſein, höchſt aufgeblähter Mann, bließ dem Könige alle jene Maßregeln ein, welche die Feinde des Monarchen und der Römiſchen Kirche nicht ermangelten, auf das ärgſte zu deuten. Die ſchon aufgebrachte Nation wurde durch den Anblick eines päpſtlichen Nuncius, der ſeinen öffentlichen Einzug zu London hielt, noch mehr erbittert. Wilhelm von Naſſau, Prinz von Oranien, Statthalter von Holland und Schwiegerſohn Jacobs II., wurde von den Engländern aufgefodert, an ſeiner Statt zu regieren, und landete 1688 in England, ſeinen Schwiegervater vom Throne zu werfen.

Der unglückliche König ſuchte in Frankreich einen Zufluchtsort, und begab ſich zu den Jeſuiten in Paris. Ludewig XIV. gab ihm 1689 eine Flotte und eine Armee, ſein Königreich wieder zu erobern. Er landete in Irland, wo der Lord Tyrconnel das königliche Anſehen noch aufrecht hielt; aber Wilhelm trieb ihn bald wieder zurück. Im Jahr 1690 wurde Jacob II. in der Schlacht bei Boyne geſchlagen, und brachte nun, da er alle Hoffnung verlohren hatte, ſein Reich wieder zu erobern, ſeine übrige Lebenszeit zu Saint Germain zu. Er lebte daſelbſt von den Wohlthaten Ludewigs XIV., und von einer Penſion

von 70,000 Franken, die ihm ſeine Tochter Maria, Königin von England, gab.

Er ſtarb den 16. September 1701, in einem Alter von 68 Jahren.

JACOBUS DE VORAGINE, oder richtiger DE VARAGINE oder VIRAGINE, von Viraze, einem Flecken im Genueſiſchen, General des Dominicanerordens und Erzbiſchof zu Genua, ſtarb 1298. Er erwarb ſich durch ſeine

Legenda aurea Sanctorum, quae alio nomine dicitur Hiſtoria Longobardica, Coloniae 1470.

welche faſt in alle Sprachen überſetzt wurde, einen großen Ruhm. Jetzt ſagen ſelbſt Catholiken, daß dieſe Legenda aurea ab homine oris ferrei, cordis plumbei geſchrieben ſei.

JACOPONE DA TODI, ein alter Italiäniſcher Dichter, Freund und Zeitgenoſſe des Dante, wurde zu Todi aus einer edeln Familie geboren: ſein wahrer Name war JACOPO DE BENEDETTI. Nachdem er lange Zeit in der Welt gelebt hatte, und Wittwer geworden war, theilt' er ſeine Güter unter die Armen, und trat in den Minoritenorden. Er dichtete geiſtliche Geſänge, die voll Feuer und Salbung ſind, und trotz des Buntſcheckigen ihres mit Calabriſchen, Sicilianiſchen und Neapolitaniſchen Wörtern überladenen Styles noch jetzt in Italien bewundert werden. Man hat auch einige Gedichte der Art in Lateiniſcher Sprache von ihm, und er iſt Verfaſſer des Geſanges Stabat mater doloroſa etc.

Er ſtarb im Jahr 1306 in ſehr hohem Alter. Die vollſtändigſte Ausgabe ſeiner geiſtlichen Geſänge erſchien 1617 in 4 zu Venedig, mit Anmerkungen.

JAEGER (JOHANN WOLFGANG), ein Lutheriſcher Theolog, den 17. März 1647 zu Stuttgard geboren, ward 1702 erſter Profeſſor der Theologie, Kanzler und Propſt bei der St. Georgenkirche zu Tübingen, und ſtarb den 20. April 1720, nachdem er mehrere Werke herausgegeben hatte. Die bekannteſten ſind:

Hiſtoria eccleſiaſtica recentiſſima cum parallelismo profanae ab anno MDC ad MDCC;

Syſtema theologicum thetico-polemicum;

De vita et doctrina Spinozae etc.

JAFER EL SCADECK, war der ſechste der Imans, oder der Nachkömmlinge von Ali, welchem nach dem Vorgeben der Perſer das Kalifat von Rechtswegen gehörte. Er war es, welcher verordnete, daß derjenige Chriſt, Jude oder Heide, welcher ein Muhamedaner würde, mit Ausſchluß ſeiner Brüder und Schweſtern, als allgemeiner Erbe alles Vermögen ſeiner Familie bekommen, und ihm ſogar erlaubt ſein ſollte, ſeinem Vater und ſeiner Mutter, wenn ſie noch lebten, ſo viel oder ſo wenig er wollte, davon zu laſſen. Dieſes Geſetz, welches noch gegenwärtig gilt, iſt Urſache, daß mehrere Armenianer, Georgianer und andere Chriſten, die Unterthanen des Königes von Perſien ſind, Muhamedaner werden, um alles Vermögen ihrer Familie zu erben; oft verläugnen auch die übrigen Kinder, um ihres Erbtheils nicht beraubt zu werden, ihren Glauben, und nehmen die Geſetze des Muhamed an.

JAMBLICHUS, aus einem vornehmen Geſchlecht zu *Chalcis* in Cöleſyrien, lebte unter Conſtantin dem Großen, und ſcheint noch vor dem Jahre 333 geſtorben zu ſein. Er widmete ſich der Philoſophie und vorzüglich der Platoniſchen, worin er den Porphyrius zum Lehrer hatte, und verband damit die Lehren anderer Philoſophen, vorzüglich der Pythagoreer, Aegyptier und Chaldäer.

Wir haben von ſeinen Schriften:

De Myſteriis Aegyptiorum liber, Oxon. 1678 in folio;
De vita Pythagorica liber, Amſtelod. 1707 in 4;
In Nicomachi Geraſeni arithmethicam introductionem et de fato, Daventriae 1668 in 4.

Ohngefähr mit ihm zugleich lebte ein anderer Jamblichus, aus Apamea in Syrien, der gleichfalls ein berühmter Platoniſcher Philoſoph war. Dieſer letztere ſtarb unter dem Valens.

JAMES (THOMAS), JAMESIUS, Doctor der Theologie auf der Univerſität Oxford und erſter Bibliothecar der Bodlejaniſchen Bibliothek, 1581 zu Newport geboren, ſtarb 1629, mit dem Ruf einer großen Gelehrſamkeit. Er iſt vorzüglich bekannt durch den

Catalogus Manuſcriptorum academiae Oxonienſis, 1600 in 4.

und war ein großer Gegner der Catholiken, vorzüglich der Jeſuiten; in dieſer Rückſicht ſchrieb er:

Bel-

Bellum papale, ſeu Concordia diſcors Sixti V. et Clementis VIII. etc. 1600 in 4;

Fiſcus papalis, ſeu Catalogus Indulgentiarum et Reliquiarum urbis Romae, Lond. 1617 in 4.

JAMES (Robert), ein berühmter Engliſcher Arzt, der ſich vorzüglich durch die Bereitung eines vortrefflichen Pulvers gegen das Fieber auszeichnete, wurde 1703 geboren, und ſtarb 1776. Seine vorzüglichſten Schriften ſind:

Medicinal Dictionary, 3 vol. in fol.

The Practice of Phyſic, 2 vol. in 8.

A Diſpenſatory, in 8.

JAMESON (Georg), der Schottländiſche Bandyck genannt, nicht nur, weil er alle ſeine Landsleute in Bildniſſen übertraf, ſondern auch weil ſeine Arbeit öfters für die Arbeit dieſes ſeines Mitſchülers bei Rubens gehalten wurde. Jameſon war von Aberdeen gebürtig. Er mahlte Bildniſſe in Oehlfarben und Miniatür, wie auch Hiſtorien und Landſchaften. Man zeigt von ihm eine 1623 gemahlte Tafel, die ihn ſelbſt, ſeine Frau und ſeinen Sohn vorſtellt. Alexander Jameſon, einer von ſeinen Nachkommen, hat 1728 dieſes Gemählde in Kupfer geſtochen.

JANSENIUS (Cornelius), Biſchof zu Ypern, und Stifter der Janſeniſten, wurde den 28. October 1585 zu Accoy, einem Dorfe bei Leerdam in Holland geboren, ſtudierte zu Utrecht und Löwen, kam 1604 nach Paris, wurde von St. Cyran nach Bayonne berufen, wo ſie mit einander den Auguſtin ſtudierten, kam 1617 nach Löwen zurück, ward 1619 Doctor der Theologie, Profeſſor der heiligen Schrift und Principal am Collegium St. Pulcheria. Die Univerſität Löwen ſandt' ihn zweimahl an den König von Spanien, um ihn zu vermögen, daß er die den Jeſuiten zugeſtandene Erlaubniß, die Humaniora und Philoſophie in dieſer Stadt zu lehren, widerrufen möchte. Er erlangte ſein Geſuch, und wurde dafür zum Ketzer gemacht, beſonders da ſein Buch

Auguſtinus, ſeu doctrina de humanae naturae ſanitate, aegritudine, medicina, adverſus Pelagianos et Maſſilienſes, Pariſ. 1641 in folio, Rouen 1652,

erſchien. Er hatte 20 Jahre an dieſem Buche gearbeitet, und den ganzen Auguſtin zehnmahl durchgeleſen. Ob er nun den Sturm vor-

voraus ſahe, den ſein Werk erregen könnte, oder ob er einen öffentlichen Beweis ſeiner Unterwürfigkeit gegen den päpſtlichen Stuhl geben wollte, genug, er ſchrieb wenige Tage vor ſeinem Tode an den Papſt Urban VIII., unterwarf ſeinen Auguſtinus ganz der Entſcheidung deſſelben, genehmigte und unterſchrieb zum voraus jede vom Papſte und der Römiſchen Kirche vorgenommene Veränderung, und ſtarb den 6. Mai 1638 an der Peſt.

So ward dieſer gelehrte Biſchof das Haupt einer Partei, ohn' es ſelbſt zu wollen. Sein ganzes Syſtem läuft, nach einem Jeſuitiſchen Schriftſteller, auf folgenden Hauptpunct hinaus: „Seit „Adams Fall iſt das Vergnügen die einzige Feder, welche das „Herz des Menſchen in Bewegung ſetzt; wenn dieſes Vergnü„gen kommt, ſo iſt es unvermeidlich und unüberwindlich, wenn „es gekommen iſt. Iſt dieſes Vergnügen himmliſch, ſo führt „es zur Tugend: iſt es irdiſch, ſo beſtimmt es zum Laſter, und „der Wille wird nothwendig von demjenigen unter beiden, wel„ches gegenwärtig das ſtärkſte iſt, dahin geriſſen. Dieſe zwei „Vergnügen, ſagt der Verfaſſer, ſind wie die zwei Schalen „einer Wage; die eine kann nicht ſteigen, ohne daß die andere „falle. So thut der Menſch unwiderſtehlich, obgleich frei„willig, das Gute oder das Böſe, je nachdem er von der Gnade „oder der Begierde (Cupiditas) regiert wird. Daraus folgt, „daß es gewiſſe unmöglich zu beobachtende Gebote „gebe, nicht nur für die Ungläubigen, die Blin„den und Hartherzigen; ſondern auch für die Gläu„bigen und Gerechten, weil es ihnen bei dem „beßten Willen an Kraft, und ihnen die Gnade „fehlt, die die Erfüllung dieſer Gebote möglich „macht."

Dieſe Analyſe ſchien den Anhängern des Janſenius nicht richtig zu ſein; wir geben daher die, welche der Abbé Racine in ſeiner Hiſtoire eccléſiaſtique macht. Der Auguſtinus des Janſenius iſt in drei Theile getheilt: in dem erſten werden die Grundſätze der Pelagianer und Semi-Pelagianer weitläuftig auseinander geſetzt. In dem zweiten handelt er, nach einigen Unterſuchungen über die Auctorität des H. Auguſtinus im Betreff der Prädeſtination „von der Gnade und der Glückſeligkeit der En„gel, und von dem Menſchen vor ſeinem Falle, bringt alles, „was Auguſtin darüber geſagt hat, in eine ſchöne Ordnung, „und antwortet auf alles, was man dagegen einwenden könnte.

„Nun

„Nun geht er zum Zuſtande des ſündigen und elenden Menſchen „über; erklärt nach St. Auguſtin die Natur und die traurigen „Folgen der Erbſünde, und wie alle Menſchen ſündig geboren „werden, und unter der Herrſchaft der Begierde und in der Finſterniß der Unwiſſenheit bleiben, bis ſie die Gnade des Erlöſers „erleuchtet, und ſie aus dieſer Finſterniß und Sclaverei befreit. „Endlich ſpricht er von dem Zuſtande, welchen die Theologen „den Stand der reinen Natur nennen, und beweiſet augenſcheinlich, daß man alle Grundſätze der Lehre, welche St. Auguſtin bis an ſeinen Tod gegen die Pelagianer behauptete, umkehrt, und die Nothwendigkeit der Gnade gänzlich aufhebt, „wenn man die Möglichkeit dieſes Standes anerkennt; da nach „dieſem heiligen Kirchenlehrer der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes nichts ſo ſehr entgegen wäre, als wenn er einem „vernünftigen Geſchöpf das Daſein gab, und es, ob es gleich „unſchuldig war, ſich ſelbſt überließ, ohne es ſeiner Herrlichkeit theilhaftig machen zu wollen, und ohne ihm zur Gelangung zu derſelben beizuſtehen, oder wenn er es das Elend dieſes Lebens und den Tod, die Strafen der Sünde, dulden „lieſſe. . . . . Im dritten Theile handelt Janſenius von der „Heiligung des Menſchen, und von ſeiner Wiedereinſetzung in „die Freiheit, die er durch die Sünde verlohren hatte, und ſtellet mit Reinheit und Genauigkeit hier alles dar, was St. Auguſtin über dieſe Materie geſchrieben hat.“

Sei es nun mit der Richtigkeit beider von uns mitgetheilten Analyſen des Auguſtinus wie es wolle, ſo brach, ſobald dieſes Buch erſchienen war, auf der Univerſität Löwen der Krieg aus. Es erſchienen kleine Broſchüren und dicke Bücher für und wider. Urban VIII. glaubte den Frieden dadurch wieder herzuſtellen, daß er im Jahr 1642 das Buch des Janſenius als ein ſolches verboth, welches die von ſeinen Vorfahren verdammten Propoſitionen wieder vortrüge; aber weit entfernt, daß der Krieg dadurch aufhörte, zog er ſich vielmehr von Flandern nach Frankreich, und wurde daſelbſt eben ſo lebhaft geführt. Die Sorbonne cenſurierte fünf aus dem Auguſtinus gezogene Propoſitionen. Innocens X. verdammte ſie kurz darauf, 1653. Die Janſeniſten glaubten der Bulle dadurch auszuweichen, daß ſie zwiſchen dem ketzeriſchen und orthodoxen Sinne einen Unterſchied machten. Sie behaupteten, dieſe fünf Propoſitionen befänden ſich nicht im Werke des Flandriſchen Biſchofs; oder wenn ſie ſich darin befänden, gäbe man ihnen einen böſen Sinn. Der Papſt Alexander VII. ließ den 16. October 1664 gegen dieſe Unterſcheidung

eine Bulle ergehen. Er erklärte darin, daß die fünf Propoſitionen aus dem Buche des Janſenius genommen, und im Sinne dieſes Schriftſtellers verdammt worden wären. Wie der Papſt handelten die meiſten Biſchöfe von Frankreich, und ſetzten, nicht zufrieden mit einem Formular, das ſie ſchon gemacht, ein neues auf, welches in folgenden Ausdrücken abgefaßt war: Ich verdamme mit Herz und Mund die Lehre der fünf Propoſitionen, die in dem Buche des Cornelius Janſenius enthalten ſind, eine Lehre, welche nicht vom heiligen Auguſtin iſt, welchen Janſenius falſch erklärte. Dieſes Formular machte eine Menge Rebellen, und noch mit mehr Heuchler. Man forderte von allen, welche ordiniert werden oder geiſtliche Benefize haben wollten, es zu unterzeichnen.

Man ſehe Hiſtoire eccléſiaſtique du XVII. ſiècle par Dupin, und Hiſtoire de V Propoſitions de Janſenius, par Dumas.

JANSENS (ABRAHAM), Mahler von Antwerpen, Nachahmer und Zeitgenoſſe von Rubens, welchem er in vielen Stücken gleich kam, und vielleicht hätt' er ihn gar übertroffen, wenn er ſich nicht an ein liederliches Leben gewöhnt, und darüber die Arbeit vernachläſſiget hätte. Seine Gemählde wurden ſehr geſucht und hoch geſchätzt. Er hatte eine ſchöne Manier; in ſeinen Compoſitionen findet man das Feuer der größeſten Meiſter. Seine Zeichnung iſt voll Geſchmack, ſeine Pinſelſtriche ſind leicht und wohl ausgedrückt, und ſeine Gewänder mit guter Wahl angelegt und gefaltet. Die Anordnung ſeiner Figuren und Gruppen iſt zum bewundern ſchön, und von einer klugen Austheilung von Licht und Schatten wohl unterſtützt, welche ſeinen Gemählden eine beſondere Stärke geben. Ueber alles dieſes beſaß er ein vortreffliches Colorit. Man ſiehet in den vornehmſten Kirchen von Flandern von ſeiner Arbeit, und für ſein Meiſterſtück wird die Auferweckung Lazari in der churfürſtlichen Gallerie zu Manheim gehalten. Man hat die Geſchichte des Achilles in 14 Blättern nach ſeiner Erfindung in Kupfer gebracht.

Janſens blühte um das Jahr 1620.

JANUS DAMASCENUS. Man ſehe DAMASCENUS.

JARCHI oder RASCHI SALOMO BEN ISAAC. Man ſehe den Artikel SALOMO.

JARDIN (Charles du), genannt Bocksbart, ein Mahler von Amſterdam, lernte bei Paul Potter oder bei Niclaus Berghem. Er ward ein vortefflicher Künſtler, der in ſeinen Gemählden Römiſche Märkte, Quackſalberbühnen, Plünderungen Räubereien und allerhand Thiere vorſtellte. Seine Zeichnung iſt von gutem Geſchmack, richtig und geiſtreich; ſeine Zuſammenſetzungen ſind gewählt, und ſein Colorit iſt hell und angenehm. Er verſtand die Anatomie der Hausthiere beſſer, als irgend ein anderer Meiſter. Er copierte die Natur genau, ohne jedoch ihr Sclav zu ſein, und ſtellte nicht nur die Figur, ſondern auch den Character eines jeden Thieres vor. Er arbeitete anfangs in ſeinem Vaterlande, aber unter dem Vorwande, einen Freund, der nach Livorno reiſen wollte, zum Schiffe zu begleiten, ſetzt' er ſich mit darauf, und that eine Reiſe nach Rom, wo er ſich die übrige Zeit ſeines Lebens aufhielt, und 1678 im 43. Jahre ſeines Alters ſtarb.

Man hat von ihm ein Werk von 52 großen und kleinen Kupferſtichen, welche Landſchaften, Figuren und Thiere vorſtellen. Sie ſind 1652 herausgekommen, und mit eben ſo viel Verſtand, als Geſchmack und Richtigkeit geäzt. Joh. Viſchno hat acht Blätter nach ihm radiert. W. Vaillant, Chedel, Watelet, Boethius und andere Kupferſtecher haben auch nach ihm gearbeitet.

JARDINS (Marie Catherine des), eine wegen ihrer Gedichte und kleinen Romane berühmte Franzöſiſche Dame, wurde um das Jahr 1640 geboren, und ſtarb 1683. Sie ſoll die Erfinderin der Novellen geweſen ſein. Ihre ſämmtlichen Werke kamen 1702, in 10 Bänden in 12, und 1721, in 12 Bänden in 12. zu Paris heraus.

JARS (Gabriel), 1732 zu Lyon geboren, (ſein Vater hatte Antheil an den Bergwerken in Lyonnois) zeigte viel Neigung zur Metallurgie. Im Jahr 1757 beſuchte er mit Duhamel die Bergwerke von Sachſen, Böhmen, Oeſtreich und Ungarn, und 1759 in Tyrol, Steiermark und Kärnthen. Im Jahr 1765 wurd' ihm allein aufgetragen, die Bergwerke von England und Schottland zu beſuchen. Im Jahr 1766 wurde ſein Bruder ernannt, ihn nach Hannover, Braunſchweig, Heſſen, Norwegen Schweden, Lüttich, Namur und Holland zu begleiten. Als er von ſeinen langen und mühſamen Reiſen zurück kam, wurd' er 1768 von der Academie der Wiſſenſchaften aufgenommen, und ſtarb

ſtarb im folgenden Jahre. Sein Bruder gab ſeine Beobachtungen unter dem Titel

Voyages Métallurgiques, Lyon 1774, 3 vol. in 4.

heraus, welche eine vollſtändige Sammlung der theoretiſchen und practiſchen Metallurgie ſind. Die vorgeſchriebenen Proceduren ſind mit Klarheit behandelt, und man findet darin genaue und richtige Zeichnungen von den Maſchinen und Oefen.

JAY (GUI MICHEL LE), ein gelehrter Parlementsadvocat zu Paris, hatte in den Sprachen große Kenntniſſe. Er ließ auf ſeine Koſten eine Polyglotte drucken, wodurch er ſich zwar Ruhm erwarb, aber ſich auch zu Grunde richtete. Die Engländer, denen er ſie um einen allzu hohen Preis verkaufen wollte, trugen Walton die Ausgabe einer Polyglotte auf, die viel bequemer iſt, als die des Le Jay. Dieſer hätte noch viel gewinnen können, wenn er die ſeinige unter den Namen des Cardinals Richelieu, der über den Ruhm eiferſüchtig war, den ſich der Cardinal Ximenes durch ein Werk der Art erworben hatte, hätte erſcheinen laſſen wollen. Der Wittwer und arm gewordene Le Jay trat in den geiſtlichen Stand, ward Dechant von Vezelai, und ſtarb 1675. Seine Polyglotte beſteht aus zehen Bänden in ſehr großem Folio: ſie iſt ein Meiſterſtück der Buchdruckerkunſt, aber wegen der außerordentlichen Größe des Formats und der Schwere der Bände ſehr unbequem. Sie hat noch über die Polyglotte des Ximenes das Syriſche und Arabiſche, und erſchien von 1628 bis 1645.

IBYCUS, ein Griechiſcher lyriſcher Dichter, blühte um das Jahr 540 vor Chriſti Geburt. Man ſagt, er ſei von Räubern ermordet worden, und habe, ehe er ſtarb, einen Schwarm von Kranichen zu Zeugen ſeiner Ermordung angerufen. Einige Zeit darauf ſah einer der Räuber Kraniche, und ſagte zu ſeinen Gefährten: Da ſind die Zeugen vom Tode des Ibycus. Dieſe Worte der Obrigkeit gemeldet, die Räuber auf die Tortur gebracht, und nachdem ſie die That bekannt hatten, gehenkt. Daher kommt das Sprichwort: Ibyci Grues.

Von den Werken dieſes Dichters iſt außer einigen Fragmenten, welche Heinrich Stephan mit denen des Alcäus ſammelte, nichts bis auf uns gekommen.

ICTINUS, einer der berühmteſten Baumeiſter Griechenlandes, blühte um die 84. Olympiade, 444 Jahr vor Chriſti Geburt.

Er baute verſchiedene prächtige Tempel, unter andern den der Minerva zu Athen, das Parthenon genannt, und ſchrieb eine Abhandlung über die dabei gebrauchte Doriſche Ordnung; ferner den Tempel des Apollo auf dem Berge Cotylius, im Peloponnes, welcher letztere für eins der ſchönſten Gebäude des Alterthums gehalten wurde.

IDACIUS, ein Spanier aus Lemica oder Ponte de Lima in Gallicien, kam als Knabe nach Jeruſalem, und ſahe den H. Hieronymus einige Jahre vor ſeinem Tode. Im Jahr 427 ward er Biſchof, entweder zu Lemica, oder zu Aquä Flaviä oder Chares, und wurde 462 von den Sueven gefangen genommen. Er ſchrieb ein Chronicon, welches vom Jahr 379 anfängt, bis auf das Jahr 468 geht, und über die Geſchichte dieſer Zeit viel Licht verbreitet. Der Pater Sirmond gab es 1619 zu Paris heraus, zugleich auch die

Faſti Conſulares,

von demſelben Verfaſſer, welche jedoch in dieſer Ausgabe nur vom Jahr 308 bis 461 gehen. Vollſtändiger befinden ſie ſich im II. Bande von Grävius Theſaur. Ant. Rom.

Idacius ſtarb vermuthlich im Jahr 468.

JEFFREYS (LORD GEORGE), Baron Wem, bekannt unter dem Namen Richter Jeffreys, der berüchtigte Lord Kanzler unter Jacob den II., ſtarb im Jahr 1689 als Gefangener im Tower. Er war einer der größeſten Angeber und Beförderer der unterdrückenden und willkührlichen Maßregeln jener unglücklichen tyranniſchen Regierung, und ſein blutdürſtiges und unmenſchliches Verfahren wird ſeinen Namen immer verabſcheuungswürdig machen.

JENSON (NICOLAS), ein berühmter Drucker und Schriftſchneider im 15. Jahrhundert zu Venedig, war erſt Stempelſchneider in der Münze zu Paris. Als ſich in den erſten Jahren der Regierung Ludewigs XI. das Gerücht von der zu Maynz gemachten Erfindung der Buchdruckerkunſt zu verbreiten anfing, wurd' er auf Befehl des Königs in dieſe Stadt geſchickt, um ſich in geheim von dieſer Kunſt zu unterrichten.

Jenſon trug, nachdem er auf Koſten des Königs von Frankreich dieſe Reiſe gemacht hatte, die Früchte ſeiner Induſtrie nach Venedig, anſtatt ſein Vaterland zu bereichern, und erwarb ſich

in allen drei Theilen der Typographie, das heißt, im Schneiden der Stempel, im Guß der Lettern und im Druck, Talente, welche wenige Künſtler in ſich vereinigen, großen Ruhm. Er war es, der die Form und die Verhältniſſe der Römiſchen Schrift erfand und beſtimmte, wie ſie noch heut zu Tage in den Druckerein befindlich iſt. Trotz den Fortſchritten der Kunſt bewundert man noch jetzt die Zierlichkeit und Sauberkeit ſeiner Schriften, und ſeine Drucke werden von allen Liebhabern alter Ausgaben eifrig geſucht. Das erſte Erzeugniß von Jenſons Preſſen war das ſeltene Werk, welches den Titel hat:

Decor Puellarum, 1461 in 4.

welches Jahr aber wohl ein Druckfehler iſt, und 1471 heißen ſoll. In eben dieſem zuletzt genannten Jahre kamen

Luctus Chriſtianorum ex paſſione Chriſti

und

Gloria Mulierum,

beide gleichfalls in 4. heraus. Hierauf folgten mehrere Ausgaben Lateiniſcher und anderer Schriftſteller, bis auf das Jahr 1481, welches man als das Jahr ſeines Todes annehmen kann, da er um dieſe Zeit zu drucken aufgehört zu haben ſcheint.

JENYNS (SOAME), Esq. 1705 geboren, iſt in der gelehrten Welt als Verfaſſer von

The Internal Evidences of the Chriſtian Religion;
Eſſay on the Origin of Evil;

und verſchiedener poetiſcher Stücke wohl bekannt, und ſtarb den 18. December 1787.

JEWEL (JOHN), IVELLUS, ein eifriger Beförderer der evangeliſchen Lehre in England, den 24. Mai 1522 zu Buden in Devonshire geboren, wurde, weil er unter Heinrich VIII. Proteſtant geworden war, unter der Königin Maria vom Collegium zu Oxford ausgeſchloſſen. Nach dem Tode dieſer Prinzeſſin verließ er Italien, wohin er ſich geflüchtet hatte, kehrte nach England zurück, und ward Biſchof zu Salisbury. Er ſchrieb

Apologia Eccleſiae Anglicanae,

die öffentlich verbrannt, aber auch faſt in alle Sprachen überſetzt wurde;

Geſchichte der Regierung Carls II. und Jacobs II.

und

und verſchiedene theologiſche Schriften, welche 1660 zu Frankfurt in Folio heraus kamen.

Jewel ſtarb den 23. September 1571.

IGNATIUS DE LOYOLA, 1491 auf dem Schloſſe Loyola in Biscaja geboren, war anfänglich Page Ferdinands V. In der Folge trug er unter dem Herzog von Najara die Waffen gegen die Franzoſen, welche ſich vergebens bemühten, Navarra den Händen der Spanier zu entreiſſen. Als im Jahr 1521 Pampelona belagert wurde, wurde der Biscayiſche Cavalier, der bei dieſer Gelegenheit mehr Muth als Klugheit zeigte, von einem abgeſprungenen Stücke Stein am linken, und von einer Kanonenkugel am rechten Beine verwundet. Eine Lebensbeſchreibung der Heiligen, die man ihm während der Cur zu leſen gab, brachte ihn zu dem Entſchluß, ſich Gott zu widmen. Bis jetzt hatt' er der romanenhaften Galanterie gelebt, welche er bei ſeiner lebhaften und zum Enthuſiasmus geneigten Einbildungskraft in die Religion übertrug. Die Sitten ſeines Landes und ſeiner Zeit werfen auf den Anfang ſeiner Devotion einen Schein der Sonderbarkeit. Als er geheilt war, begab er ſich in die Kirche Unſrer Frauen zu Monferrat, waffnete ſich als Ritter der Jungfrau, und wollte ſich mit einem Mauren ſchlagen, der die ewige Jungfrauſchaft geläugnet hatte. „Ignatius ging," ſagt der Fortſetzer des Fleury, „am Tage der Verkündigung „Mariä in Pilgrimskleidern von Monferrat ab, und verfolgte „ſeinen Weg bis nach Manreſe, drei Lieuen von Montferrat. „Hier begab er ſich ins Hoſpital, und wartete auf eine Gelegenheit nach Barcelona, um ſeine Reiſe in das gelobte Land „zu machen. Er genoß hier die ganze Woche nichts als Waſſer „und Brot, und nur des Sonntags ein wenig gekochtes Gemüſe, geiſelte ſich des Tages dreimahl, legte ſich auf die bloße „Erde, und ſchlief wenig. Ueberdieß bettelte er ſein Brot vor „den Thüren, nahm ein grobes Betragen und alle Manieren „eines echten Bettelmanns an. Sein mit Schmutz bedecktes „Geſicht, ſeine ungekämmten Haare, ſein langer Bart und ſeine „langen Nägel gaben ihm ein abſcheuliches Anſehen, und machten ihn aller Welt lächerlich. Wenn er ſich daher ſehen ließ, „zeigten die Kinder mit Fingern auf ihn, warfen ihn mit Steinen, und liefen ihm mit großem Geſchrei durch die Straßen „nach. Indeß hatte ſich in Manreſe das Gerücht verbreitet, er „könne wohl ein Mann von Stande ſein, der Buße thäte: nun „verkroch er ſich in eine Höhle an einem Berge, eine Viertel-

„meile von Manreſe. Die außerordentliche Strenge, die er hier
„gegen ſich ausübte, ſchwächte ſeine Geſundheit ſehr, und zog
„ihm beſtändige Ohnmachten zu. Einige Perſonen, die ſeinen
„Aufenthalt entdeckten, fanden ihn in Ohnmacht liegen, brach-
„ten ihn wieder zu ſich, und führten ihn wider ſeinen Willen ins
„Hospital zu Manreſe zurück, wo er in Verſuchung kam, ſeine
„jetzige Lebensart aufzugeben, und wieder in ſeine Heimath zu
„gehen. Indeß ging er doch in das Dominicanerkloſter zu Man-
„reſe; aber, weit entfernt, Troſt daſelbſt zu finden, fühlt' er
„ſich im Gegentheil noch mehr gequält, als im Hospital. Er
„fiel in eine finſtere Melancholie, und wollte ſich eines Tages
„zum Fenſter ſeiner Zelle hinab ſtürzen, um ſeinen Qualen ein
„Ende zu machen. Dieſer Zuſtand verließ ihn jedoch wieder;
„er kam aber auf ein anderes Extrem, und entſchloß ſich, keine
„Speiſe zu ſich zu nehmen, bis der Friede ſeiner Seele wieder
„hergeſtellet wäre. Er brachte ſieben ganzer Tage ohne Speiſ'
„und Trank zu, und ſetzte dabei ſeine gewöhnlichen Uebungen
„ohne Unterlaß fort, und wär' ohne Zweifel noch weiter gegan-
„gen, wenn ihm ſein Beichtpater nicht befohlen hätte, einige
„Speiſe zu ſich zu nehmen. Seine Seele erhielt dadurch ihre
„vorige Ruhe wieder."

Nach Wiedererlangung derſelben reiſt' er in das heilige Land, wo er 1523 ankam. Nach ſeiner Zurückkunft nach Europa ſtudiert' er, ob er gleich ſchon 33 Jahr alt war, noch auf den Spaniſchen Univerſitäten. Aber die Abwege, auf welche ihn ſein feuriges Genie verleitete, und die Verwirrung, die das Studium der Lateiniſchen Sprache, der Beredſamkeit, der Metaphyſik, der Phyſik und vorzüglich der ſcholaſtiſchen Theologie in ſeinem Kopfe hervor brachten, beſtimmten ihn 1528 nach Paris zu gehen. Er fing im Collegium Montaigu die Humaniora wieder an, bettelte ſein Brot von Thüre zu Thüre, und zeigte einen mehr ſonderbaren als gründlichen und durchdringenden Geiſt. In der Folge ſtudiert' er die Philoſophie im Collegium St. Barbe, und die Theologie bei den Dominicanern. Im Collegium St. Barbe verband er ſich, zur Stiftung eines neuen Mönchsordens, mit Franz Xavier, Peter le Fevre, Jacob Lainez, Alphons Salmeron, Niclaus Alphons Bobadilla und Simon Rodriguez. Die erſten Mitglieder der Geſellſchaft legten 1534 in der Kirche Montmartre ihre Gelübde ab, gingen darauf nach Rom, und von da nach Venedig, wo ſie zu Prieſtern ordiniert wurden, und auf öffentlichen Plätzen predigten. „Da ſie ein fremdes Anſehen hatten," ſagt der Pater Fabre nach

nach dem Pater Bouhours, „und ſchlecht Italiäniſch ſpra„chen, hielt ſie das Volk für Marktſchreier und Seiltänzer aus „fremden Ländern, und verſammelte ſich hauſenweis um ſie. „Oft aber gingen die, die nur um zu lachen ſtehen geblieben wa„ren, über ihre Sünden weinend davon.“

Im Jahr 1573 ging Ignatius wieder nach Rom, und legte dem Papſte Paul III. den Plan ſeines Inſtituts vor. Der Stifter deſſelben hoffte davon ſo große Vortheile für die Kirche, daß er, ſo ſehr ihm auch der Cardinal Cajetan anlag, nicht in den Orden der Theatiner treten wollte. Der Papſt machte anfänglich einige Schwierigkeiten, ſeinen Orden zu genehmigen; als aber Ignatius zu den drei Gelübden der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams noch das Gelübde des unbedingten Gehorſams gegen den Papſt hinzuſetzte, beſtätigte Paul III. im Jahr 1540 ſein Inſtitut, unter den Namen der Geſellſchaft Jeſu. Ignatius hatte ſeiner neuen Miliz dieſen Namen gegeben, um damit anzuzeigen, es wäre ſeine Abſicht, unter den Pannier Jeſu gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Seine Söhne nahmen in der Folge den Namen Jeſuiten, vom Namen der Kirche Jeſu an, die man ihnen zu Rom eingab.

Im Jahr 1541 wurde Ignatius zum General der Familie ernannt, deren Vater er war, und hatte die Freude, ſie in Italien, Spanien, Portugall, Deutſchland, den Niederlanden, in Japan, China und America ſich ausbreiten zu ſehen. Franz Xavier und einige andere Miſſionnairs der Geſellſchaft trugen ſeinen Namen bis an die Gränzen der Welt. Seine Geſellſchaft, die in Frankreich noch nicht hatte eindringen können, erhielt 1550, in eben dem Jahre, in welchem Julius III. eine neue Beſtätigungsbulle ergehen ließ, daſelbſt ein Etabliſſement. Der Papſt ſagt in dieſer Bulle vom 21. Juli: „Nachdem er von „ſeinem Vorgänger Paul III. die großen Vortheile erfahren, „welche Ignatius von Loyola und ſeine Geſellſchaft durch ihre „Predigten, ihr exemplariſches Leben, ihre Werke der chriſtli„chen Liebe und ihre gänzliche Ergebenheit gegen die Nachfol„ger des H. Petrus der Kirche verſchaffen, ſo beſtätige er ihr „Inſtitut, und thue allen denen, die in dieſe Geſellſchaft treten „wollen, zu wiſſen, daß ſie unter der Standarte des Kreuzes „Chriſti kämpfen, dem Statthalter Chriſti auf Erden, dem „Papſte, nach dem feierlichen Gelübde der Armuth, der Keuſch„heit und des Gehorſams, gehorſam ſein, und beſtändig vor „Augen haben ſollen, daß ſie Mitglieder einer Geſellſchaft wur-

 „den,

„den, welche nur zur Vertheidigung und Ausbreitung des Glau„bens, zur Beförderung des chriſtlichen Lebens, zum öffentli„chen Predigen und Lehren, und zur Vollbringung aller geiſtli„chen Uebungen geſtiftet wurde; die Kinder und das Volk in „den Anfangsgründen der Religion zu unterrichten, den Gläu„bigen Beichte zu hören, und die Sacramente zu ertheilen, die „Betrübten zu tröſten, und die Entzweiten zu verſöhnen, die „Gefangenen und Armen in den Hospitälern zu beſuchen, und „alle Werke der chriſtlichen Liebe zur Ehre Gottes und zum „Wohl der Menſchheit auszuüben, und das zwar alles umſonſt, „und ohne eine Belohnung dafür anzunehmen."

Ungeachtet aller dieſer Lobſprüche erfuhr dieſes neue Inſtitut in Frankreich große Widerwärtigkeiten. Das Parlement von Paris, die Sorbonne und die Univerſität, aufgebracht über ſeine ſonderbaren Privilegien und Conſtitutionen, ſtanden gegen daſſelbe auf. Die Sorbonne gab 1534 ein Decret, worin ſie erklärte, dieſe Geſellſchaft ſei vielmehr zum Untergange als zur Erbauung der Gläubigen errichtet worden. Dieſes Decret wurde nach Rom geſchickt, und die vornehmſten Jeſuiten wollten förmlich antworten, um die Doctoren zu überzeugen, daß ſie das Inſtitut der Geſellſchaft falſch beurtheilten. Ignatius, der klüger als ſeine Mitbrüder war, hielt ein tiefes Stillſchweigen für die beſte Antwort. „In gewiſſen Dingen," ſagt' er zu ſeinen Patern, „iſt Schweigen beſſer, als reden, und man braucht „ſich mit der Feder weder zu rächen noch zu vertheidigen, wenn „ſich die Wahrheit ſelbſt rächt und vertheidiget. So groß auch „das Anſehen der Theologen iſt, welche uns verdammen, ſo „dürfen wir uns deßwegen doch nicht fürchten; Gott iſt unſer „Vertheidiger, laßt uns unſere Sache in ſeine Hände geben, und „wir werden über die Verleumdung triumphieren." Man ſetzet hinzu, er habe ſie verſichert, daß die Geſellſchaft trotz allen Hinderniſſen in Frankreich aufgenommen, und das Collegium, das ſie zu Paris erhalten würde, eins der berühmteſten in Europa werden würde. Dieß war eine wahre Prophezeihung. Geduld und Politik zertheilten nach und nach jene Ungewitter. Das Parlement von Paris willigte endlich in die Aufnahme der Jeſuiten in Frankreich, weil ſie ihm geſchickt zu ſein ſchienen, gegen die Proteſtanten zu Felde zu ziehen.

Ignatius ſtarb den 31. Juli 1556, in einem Alter von 65 Jahren, und wurde von Urban VIII. canoniſiert. Er hatte die Erfüllung

füllung von drei Dingen erlebt, welche er ſehr wünſchte: daß ſein Buch

Apophthegmata ſacra et exercitia ſpiritualia

vom Papſte gebilliget, ſeine Geſellſchaft beſtätiget, und ſein

Liber Conſtitutionum Societatis Jeſu etc.

öffentlich erſchien. Seine Geſellſchaft hatte ſchon 12 Provinzen, worin, ohne die Profeßhäuſer zu rechnen, wenigſtens 100 Collegien waren. Man zählte zu Anfange dieſes Jahrhunderts gegen 20,000 Jeſuiten, die alle unter einem beſtändigen und unabhängigen General ſtanden; aber ſeitdem ihr Orden vom Papſt Clemens XIV. gänzlich aufgehoben wurde, vermindert ſich ihre Anzahl täglich. Zur Zeit jener Aufhebung ſagte Pasquin: ET DIVITES DIMISIT INANES. In der That genoſſen dieſe Mönche bis dahin des gröſſeſten Glanzes, und ſtanden in dem Rufe ſehr reich zu ſein. Sie regierten an den Höfen von Europa, erwarben ſich durch ihre Gelehrſamkeit und die Erziehung der Jugend einen großen Namen, ſtellten die Wiſſenſchaften in China wieder her, machten die Japaneſer auf einige Zeit zu Chriſten, und gaben den Völkern von Paraguai Geſetze. Ihr Eifer machte, daß ſie erſtaunliche Dinge unternahmen. Es gereicht ihnen zum Ruhme, daß ſie die erſten waren, welche Religion und Menſchenliebe nach America brachten. Es wäre zu wünſchen, daß der Dank, den ihnen die Menſchheit deßwegen ſchuldig iſt, daß ſie wilde Menſchen aus den Wäldern zogen und civiliſierten, nicht durch Hab- und Herrſchſucht, von denen einige ihrer Mitglieder beherrſcht wurden, vermindert wäre. Dieſer Geiſt der Intrigue und des Eigennutzes, den man einigen Nachfolgern des H. Ignatius zum Vorwurf machte, war nicht der Geiſt, welcher dieſen Ordensſtifter beſeelte. Wenn er in ſeiner Jugend Fehler und Sonderbarkeiten hatte, ſo war ſein Alter ein Muſter aller Tugenden. Das Gemählde der vorzüglichſten derſelben findet man in deſſen Lebensbeſchreibungen von Maffei und Bouhours.

ILLYRICUS (Flacius). Man ſehe den Artikel FRANCOWITZ.

IMHOF (Jacob Wilhelm), ein berühmter Genealogiſt, den 8. März 1651 zu Nürnberg geboren, hatte eine gründliche Kenntniß von den verſchiedenen Intereſſen der Fürſten, von den Revolutionen der Staaten, und von der Geſchichte der Familien

der Großen in Europa. Man hat verſchiedene Werke von ihm:

1) *Notitia Procerum Germaniae, Tubing. 1732, 1734, 2 vol. in fol.*
2) *Hiſtoria genealogica Italiae et Hiſpaniae, Norimb. 1701 in folio.*
3) *Genealogiae XX. illuſtrium in Hiſpania familiarum, Lipſ. 1712 in folio.*
4) *Genealogia familiarum Italiae, Amſtelod. 1710, etc. etc.*

Er ſtarb den 21. December 1728.

INES DE CASTRO, Ehrendame der Prinzeſſin Conſtantia, erſten Gemahlin des Dom Pedro I., Königs von Portugal, flößte dieſem Prinzen eine heftige Leidenſchaft ein, als er noch Infant war. Conſtantia unterlag der Eiferſucht, welche ihr die Leidenſchaft ihres Gemahls verurſachte. Als ihr Tod den beiden Liebenden mehr Freiheit gab, vermählte ſich der Infant Dom Pedro mit Ines im geheim. Alphons IV., ſein Vater, wurde von dieſer Vermählung unterrichtet, und entſchloß ſich, Ines der Politik aufzuopfern. Er begab ſich in ihr Palais zu Conimbra, aber gerührt von ihrer und ihrer Kinder Schönheit, gab er den Regungen der Natur nach, und ging zurück, ohne ſeinen Plan auszuführ-n. Alvarez Gonzales, Pacheco und Coello, drei Höflinge, die ihn ſchon gegen Ines eingenommen hatten, bewegten ihn endlich, daß er in ihren Tod willigte, und ermordeten ſie im Jahr 1344 in den Armen ihrer Kammerfrauen.

Der hierüber in Wuth gebrachte Dom Pedro machte mit Ferdinand und Alvarez de Caſtro, den Brüdern ſeiner jungen Gattin, gemeine Sache, ergriff die Waffen gegen ſeinen Vater, und ſetzte in den Provinzen, in welchen die Mörder ihre Güter hatten, alles in Blut und Flammen. Alphons konnte ihn nicht eher beſänftigen, als bis er die Mörder aus dem Reiche verbannte.

Als Dom Pedro den Thron beſtiegen hatte, ſucht' er ſich an den Mördern ſeiner Gemahlin zu rächen. Der König von Caſtilien, der ſein bedurfte, und dieſen Elenden einen Zufluchtsort geſtattet hatte, lieferte ihm Gonzales und Coello aus. Dom Pedro ließ ſie auf die Tortur bringen, und hatte die Grauſamkeit, ſie ſelbſt zu quälen. Nachher brachte man ſie auf das Schaffot, wo man ihnen, indem ſie noch lebendig waren, dem einen

einen durch die Schulter, dem andern durch die Bruſt, das Herz ausriß. Nach dieſem wurden ſie verbrannt, und ihre Aſche in den Wind geſtreut. Pacheco, der es vorausgeſehen hatte, was ſeinen Mitverbrechern bevorſtände, hatte ſich nach Frankreich begeben, wo er auch ſtarb.

Als Dom Pedro ſeiner Rache genug gethan hatte, ließ er den Leichnam der Ines ausgraben. Man bedeckte ſie mit prächtigen Kleidern, ſetzte ihr eine Krone auf das Haupt, und die vornehmſten Herren von Portugal huldigten dem Leichnam, und erkannten Ines für ihre Königin. Nach dieſer Ceremonie wurde ihr Leichnam nach Alcobaza gebracht, und in ein Grabmahl von weiſſem Marmor gelegt, welches ihr ihr Gemahl hatte errichten laſſen.

Der Tod der Ines gab dem La Motte den Stoff zu einem ſehr intereſſanten Trauerſpiel.

INNOCENTIUS II., der vorher Gregorius hieß, aus dem Hauſe der Papis oder Paperescis, regulierter Chorherr von Lateran, Cardinal-Diaconus von St. Angelo, war ein Römer, und beſtieg den päpſtlichen Stuhl, nach Honorius II., im Jahr 1130. Er wurde nur von einem Theil der Cardinäle erwählt; der andere Theil gab die päpſtliche Krone dem Enkel eines Juden, Namens Peter de Leone, der ſich Anaclet II. nennen ließ. Dieſer wurde von den Königen von Schottland und Sicilien, Innocentius II. aber von dem übrigen Europa anerkannt. Dieſer Papſt, der zu Rom von der Faction des Arnauld de Breſſe unterdrückt wurde, flüchtete ſich nach Frankreich, dem Zufluchtsorte der verfolgten Päpſte und Könige. Er hielt mehrere Concilien, als zu Clermont, zu Reims, zu Püy u. a. Nach ſeiner Zurückkunft nach Rom, nach dem Tode des Gegenpapſtes Anaclet und der Abdankung ſeines Nachfolgers Victor IV., hielt er im Jahr 1139 das zweite Lateraniſche Concilium, das aus ohngefähr 1000 Biſchöfen beſtand, und krönte darauf den König Lotharius zum Kaiſer. Ein gleichzeitiger Schriftſteller, der uns die Rede mittheilt, welche der Papſt bei Eröffnung ſeines Conciliums hielt, läßt ihn unter andern ſagen: Ihr wißt, daß Rom die Hauptſtadt der Welt iſt, und daß man die geiſtlichen Würden vermöge der Erlaubniß des Römiſchen Papſtes, wie vermöge des Lehnsrechtes erhält, und daß man ſie ohne ſeine Erlaubniß nicht rechtmäßig beſitzen kann.

kann. Dieſe Vergleichung der geiſtlichen Würden mit den Lehnen hatte man bis jetzt noch nicht gehört.

Nach dem Concilium zog der Papſt gegen den König Roger von Sicilien zu Felde, welcher ſich den ſchönſten Theil von Apulien unterworfen hatte. Er wurde von dieſem Fürſten gefangen genommen, und erhielt ſeine Freiheit nur dadurch wieder, daß er ſeinem Sieger die Inveſtitur dieſes Landes gab. Auf dieſen Krieg folgte ein anderer, welchen die Römer mit den Einwohnern von Tivoli führten. Er war durch vernünftige Friedensbedingungen beendiget worden, als ſich die Römer in einem Tumult auf dem Capitolium verſammelten, und den Schluß faßten, wieder zu Felde zu ziehen. Der Papſt härmte ſich darüber ſo ſehr, daß er ein heftiges Fieber bekam, woran er den 24. September 1143 ſtarb.

D. de Lannes ſchrieb ſeine Geſchichte, Paris 1741 in 12.

INNOCENTIUS III. (hieß vorher Lotharius Conti), von Amagni aus dem Hauſe der Grafen von Segni gebürtig, war wegen ſeiner Gelehrſamkeit bekannt, die ihm den Cardinalshut erworben hatte. Er wurde im Jahr 1198, nach Cöleſtin III., auf den Stuhl des H. Petrus erhoben. Seine erſte Sorge war, die chriſtlichen Fürſten zur Wiedereroberung des heiligen Landes zu vereinigen; und damit es ihm gelänge, wollt' er durch Ausrottung der Ketzer, und vorzüglich der Albigenſer in Languedoc, den Anfang machen.

Er ſchonte der Monarchen eben ſo wenig, als der Ketzer. Philipp Auguſt hatte ſich von Ingelburge geſchieden: er that das Königreich Frankreich in den Bann, excommunicierte den König Johann ohne Land von England, ſprach deſſen Unterthanen vom Eide der Treue los, und ſtürzte ihn durch eine Bulle vom Thron. Eben ſo behandelte er den Grafen Raimond von Toulouſe.

Die weltliche Gewalt der Päpſte wurd' unter ihm auf einen feſten Grund gebaut. Romagna, Umbrien, die Mark Ancona, Orbitello, Viterbo erkannten den Papſt als ihren Oberherrn. Er herrſchte in der That von einem Meere bis zum andern. Die Republick Rom hatte in ihren erſten vier Jahrhunderten nicht mehr erobert, und dieſe Länder brachten ihr nicht ſo viel ein, als den Päpſten. Innocentius III. eroberte ſelbſt Rom; der neue Senat beugte ſich unter ihn, und war der Senat des Papſtes,

ſtes, und nicht der Römer. Der Titel Conſul wurde abgeſchafft. Innocentius gab dem Präfect von Rom die Inveſtitur ſeiner Würde, die er ehedem nur vom Kaiſer erhielt. Die Päpſte fingen mit ihm an, wirklich Könige zu ſein, und die Religion machte ſie bei Gelegenheit zu Herren der Könige.

Innocentius III. zeichnete ſich auch durch Ausſchreibung des 4. allgemeinen Lateraniſchen Conciliums, im Jahr 1215, aus. Dieſes Concilium iſt das 13. allgemeine. Die Decrete deſſelben ſind unter den Kirchenrechtslehrern berühmt, und dienten zum Grunde der ſeitdem beobachteten Disciplin. Der dritte Canon verbiethet, neue Mönchsorden zu errichten, „aus „Furcht, daß die allzu große Verſchiedenheit der Ordenskleider „und Regeln Verwirrung in der Kirche anrichten möchte.“ Indeß ſahe die Kirche unter dem Pontificat Innocentius des III. die Dominicaner, Franciscaner, Trinitarier und einige andere Mönchsorden entſtehen.

Innocentius III. ſtarb 1219, mit dem Ruf' eines eben ſo tugendhaften, aber eben ſo heftigen Mannes, als Gregorius VII. Baluzius gab 1682 die Briefe dieſes Papſtes in 2 Foliobänden heraus. Sie ſind für die Moral und Disciplin intereſſant, aber ihr Styl trägt den Stempel ſeines Jahrhunderts. Unter ſeinen übrigen Schriften, die 1575 zu Cölln in Folio heraus kamen, zeichnen wir ſeine drei Bücher

De Contemtu mundi, ſeu de miſeria humanae conditionis,

aus, die unter andern 1646 zu Paris in 8. beſonders heraus kamen. Von ihm iſt auch der Geſang Veni Sancte Spiritus, den man ohne Grund dem Könige Robert I. von Frankreich zugeſchrieben hat. Er wurde auch für den Verfaſſer des Ave mundi ſpes, Maria, und des Stabat mater doloroſa gehalten, welche aber von Jacopone da Todi ſind.

INNOCENTIUS IV. (SINIBALDO DE FIESCO), von Genua, war erſt Kanzler der Römiſchen Kirche. Gregorius IX. beehrte ihn 1227 mit dem Purpur. Im Jahr 1233 ward er nach Cöleſtin IV. Papſt, zur Zeit der Streitigkeiten Friedrichs II. mit dem Römiſchen Hofe. Dieſer Kaiſer ſtand mit Innocentius, als er nur noch Cardinal war, im beßten Vernehmen; ſobald er aber Papſt ward, veruneinigten ſie ſich unverſöhnlich. Innocentius IV. hatte ſich nach Frankreich begeben, und rief 1245 das allgemeine Concilium zu Lyon zuſammen, auf welchem

er

er Friedrich den II. in den Bann that und abſetzte. Der H. Ludewig, gegen den ſich der Kaiſer beklagte, billigte die ſo wenig gemäßigten Maßregeln des Papſtes nicht. Er unternahm es, Friedrich mit dem Papſt auszuſöhnen, und man glaubt, daß dieß der Hauptgegenſtand der Conferenz war, welche er zu Ende des Jahres mit ihm zu Clüny hielt. Aber er konnte von dem unerbittlichen Papſte nichts erhalten. Indeß drohte Friedrich, an der Spitze einer mächtigen Armee nach Lyon zu kommen, um, wie er ſagte, ſeine Sache vor dem Papſte ſelbſt zu führen.

Innocentius lebte in dieſer Stadt wie ein Gefangener. Man hatte ſchon mehrere eingezogen, welche ihm nach dem Leben getrachtet hatten. Sein Palais war für ihn ein Kerker; er ließ ſich Tag und Nacht bewachen. Als der H. Ludewig auf ſeinem Zuge in das heilige Land durch Lyon ging, ſtellt' er dem Papſte vor, daß ſeine Härte gegen Friedrich, indeß er in dem Orient wäre, Frankreich verdrießliche Händel zuziehen könnte. Aber der Papſt antwortete: So lang ich lebe, werd' ich Frankreich gegen den ketzeriſchen Friedrich, gegen den König von England, meinen Vaſallen, und gegen alle ſeine Feinde vertheidigen.

Der Kreuzzug, den Innocentius gegen Friedrich predigen ließ, ſchadete dem in das heilige Land ſehr, weil der Papſt, um deſto mehrere zu demſelben aufzubringen, dieſelben Indulgenzen gab. Dieſer Kreuzzug verurſachte in Deutſchland große Bewegungen. In einigen Städten empörte man ſich öffentlich gegen die Vollzieher der Befehle des Papſtes. Marcellin, Biſchof von Arezzo, ein kriegeriſcher Prälat, den Innocentius an die Spitze einer Armee gegen den Kaiſer geſtellt hatte, wurde gefangen genommen, und auf Befehl dieſes Fürſten gehenkt.

Der Tod des Kaiſers, im Jahr 1250, endigte dieſen Zwiſt. Im folgenden Jahre verließ der Papſt Lyon, nachdem er 6 Jahr und 4 Monate daſelbſt zugebracht hatte. Als er nach Italien zurück gekommen war, wurd er nach Neapel gerufen, um dieſes Königreich wieder zu erobern. Seine Truppen wurden von Manfred geſchlagen, und dieſe Niederlage beſchleunigte ſeinen Tod, der ſich den 7. December 1254 zu Neapel ſelbſt ereignete.

Er hatte in der Jurisprudenz gründliche Kenntniſſe; man nannte ihn den Vater des Rechts. Er hinterließ unter andern

Apparatus ſuper Decretales, in folio,

die

die oft gedruckt wurden. Man ſagt, er ſei es geweſen, der den Cardinälen zuerſt rothe Hüte gab. Was ſeinen Character anlangt, ſo haben wir uns bemüht, ihn in dieſem und in dem Artikel FRIEDRICH II. durch Thatſachen zu ſchildern. Er gehörte übrigens unter diejenigen Päpſte, welche ſich nach dem Ausdruck eines ſcharfſinnigen Schriftſtellers einbildeten, das neue Rom könnte mit Bullen eben ſo gebieteriſch und unbeſchränkt über Kronen ſchalten, als es das alte Rom mit Armeen gethan hatte.

INSTITORIS (HENRICUS), ein Deutſcher Dominicaner, wurde im Jahr 1484 von Innocentius VIII. zum General-Inquiſitor von Maynz, Cöln, Trier u. ſ. f. ernannt, und ſchrieb mit ſeinem Mitbruder Jacob Springer den unter dem Titel

Malleus Maleficorum, Lyon 1484, und ſeitdem ſehr oft in 8. und 4. wieder aufgelegt,

bekannten Tractat, und einige andere Controversſchriften, die alle den Stempel ſeines Jahrhunderts tragen. Er lebte noch im Jahr 1500.

INTERIAN DE AYALA (JUAN), ein Spaniſcher Mönch von dem geiſtlichen Ritterorden de Mercede, ſtarb zu Madrid den 20. October 1730 in einem Alter von 74 Jahren, und iſt vorzüglich durch ein Buch über die Irrthümer, in welchen die meiſten Mahler fallen, wenn ſie heilige Gegenſtände mahlen, bekannt. Sein Werk hat den Titel:

Pictor chriſtianus eruditus, ſeu de erroribus, qui paſſim admittuntur, circa pingendas ſacras imagines, Madr. 1730 *in folio.*

Man hat auch Gedichte und andere Schriften von ihm. Seine Verſification iſt leicht und natürlich, aber allzu proſaiſch.

JOAPHAR oder ABOUGIAFAR, ein Arabiſcher Philoſoph, ein Zeitgenoſſe des Averroes, iſt nach einigen kein anderer, als Avicenna. Er ſchrieb im 12. Jahrhundert den philoſophiſchen Roman,

Hai, Sohn Jockdhan's,

worin eine ſinnreiche Dichtkunſt herrſcht. Der Verfaſſer zeigt darin in der Perſon ſeines Helden, durch welche Stufen man ſich von der Kenntniß natürlicher Dinge zur Kenntniß übernatürli-

cher

cher erheben kann. Eduard Pocock, der Sohn, hat eine gute Lateiniſche Ueberſetzung dieſes Werks, unter dem Titel

Philoſophus autodidactus, Oxon. 1671 in 4.

geliefert.

Dieſer Schriftſteller wird auch von einigen Jaaphar Ben Tophail genannt.

JOCUNDUS (JOHANNES), man ſehe den Artikel GIOCONDO.

JODE (PIERRE DE) der ältere genannt, ein ſehr geſchickter Kupferſtecher, lernte die Anfangsgründe ſeiner Kunſt bei Heinrich Golzius, und ging darauf nach Italien, wo er verſchiedene Blätter nach daſigen Künſtlern verfertigte. Er kam 1601 nach Antwerpen zurück, und ſtarb daſelbſt 1634. Er zeichnete richtig, und ſeine Stiche ſind weniger maniriert, als ſeines Lehrmeiſters. Er arbeitete nach Tizian, F. Vanni, Rubens, J. Couſin, Spranger u. a.

JODE (PIERRE DE), der jüngere, Sohn des vorhergehenden, 1606 zu Antwerpen geboren, ſtach bloß mit dem Stichel, und that es in einigen ſeiner Kupferſtiche den beſten Meiſtern ſeiner Zeit zuvor, einige andere aber ſind ſchlecht, und ſeiner Kunſt unwürdig. Er arbeitete ſehr viel nach Rubens und Vandyck. Seine und ſeines Vaters Arbeiten werden auf 373 Stück geſchätzt.

JODELLE (ETIENNE), Herr von Limodin, 1532 zu Paris geboren, war ein Mitglied der von Ronſard geſtifteten poetiſchen Geſellſchaft Plejas. Seine Cleopatra iſt die erſte aller Franzöſiſchen Tragödien, und in der Form der Alten mit Chören. Er ſtarb 1573. Die Sammlung ſeiner Gedichte kam 1574 zu Paris in 4. und 1597 zu Lyon in 12. heraus. Obgleich ſeine Franzöſiſchen Gedichte zu ihrer Zeit ſehr geſchätzt wurden, ſo gehöret doch viel Geduld dazu, ſie zu leſen. Mit ſeinen Lateiniſchen Gedichten hingegen iſt es anders. Der Styl derſelben iſt rein und fließend und von beſſerm Geſchmack. Jodelle hatte außer der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache auch Kenntniſſe in den Künſten, und man verſichert, daß er die Baukunſt, Mahlerei und Bildhauerkunſt ſehr wohl verſtand.

JOHANN, genannt der Gute, Sohn Philipps von Valois, König von Frankreich im Jahr 1350, fing ſeine Regierung damit an, daß er den Connetable Grafen von Eu ohne alle Form des Rechtes enthaupten ließ. Dieſe Gewaltthätigkeit zu Anfang einer Regierung entfernte, ſpricht der Präſident Henault, alle Herzen von ihm, und war zum Theil Urſache ſeines Unglücks. Carl von Spanien von la Cerda, welcher die Würde des Grafen von Eu erhalten hatte, wurde kurz darauf von dem König Carl dem Böſen von Navarra ermordet. Dieſer Prinz war darüber aufgebracht, daß man jenem die Grafſchaft Angouleme gegeben hatte, die er als Mitgift ſeiner Gemahlin, der Tochter des Königs Johann, verlangte. Dieſer letztere Monarch rächte ſich dadurch, daß er vier Herren, die Freunde des Königs von Navarra waren, enthaupten ließ.

So barbariſche Hinrichtungen konnten nichts als Cabalen hervorbringen, und dieſe Cabalen brachten das Reich an den Rand des Abgrunds. Der Dauphin von Frankreich Carl lud den König von Navarra ein, nach Rouen zu kommen; er kam, und wurde 1356 gefangen genommen. Dieſe Gefangenhaltung vereinigte die Waffen Philipps, des Bruders des Königs von Navarra, und Eduards III. gegen Frankreich. Eduard, Prinz von Wallis, Sohn des Königs von England, der unter dem Namen der ſchwarze Prinz bekannt iſt, rückte mit einer furchtbaren, obgleich kleinen Armee bis Poitiers vor, nachdem er Auvergne, Limouſin und einen Theil von Poitou geplündert hatte. Der König Johann eilte an der Spitze eines zahlreichen Corps herbei, ſtieß zu Maupertuis, 2 Lieuen von Poitiers in Weinbergen, woraus er nicht entkommen konnte, auf ihn, und lieferte ihm den 19. September 1356, ungeachtet den Anerbiethungen Eduards, alles zurück zu geben und auf ſieben Jahre die Waffen niederzulegen, eine Schlacht. Dieſe Schlacht war für den König Johann ſehr unglücklich. Er wurde mit einer Armee von 40,000 Mann gänzlich geſchlagen, obgleich die Engländer nicht mehr als 12,000 Mann hatten. Die vornehmſten Edelleute von Frankreich kamen um, die übrigen nahmen die Flucht. Der König wurde im Geſicht verwundet, und mit ſeinem Sohne Philipp von einem ſeiner Unterthanen, den er verwieſen hatte, und der bei den Feinden diente, gefangen genommen. Der ſchwarze Prinz führte ſeine beiden Gefangenen nach Bordeaux und London, wo er ſie mit Politeſſe und Achtung behandelte. Johann zeigte während ſeiner Gefangenſchaft eben ſo viel Muth, als Reſignation. Eduard III. both ihm unter der Bedin-

Bedingung, daß er ihm die Huldigung leiſte und Frankreich als ein Lehn von England betrachte, ſeine Freiheit an; aber Johann antwortete ihm eben ſo feſt als edel: Die Rechte meiner Krone ſind unveräußerlich; ich habe von meinen Vorfahren ein freies Reich erhalten, und will meinen Nachfolgern auch ein freies Reich hinterlaſſen. Das Looß der Schlacht konnte zwar über meine Perſon, aber nicht über die heiligen Rechte des Königthums entſcheiden.

Die Gefangenſchaft des Königs war in Paris das Zeichen zum bürgerlichen Kriege. Der Dauphin, erklärter Regent des Reichs, ſah' es faſt ganz gegen ihn in Empörung, und ſich genöthiget, denſelben König von Navarra, den er zu Rouen gefangen genommen hatte, zu Hülfe zu rufen. Dieß hieß, ſagt ein Mann von Geiſt, ſeinem in Ketten liegenden Feinde die Ketten abnehmen. Der König von Navarra kam nur nach Paris, das Feuer der Zwietracht anzuſchüren. Marcel, Prevot der Kaufleute, ließ an der Spitze einer Faction von Bauern, die la Jacquerie hieß, den Marſchall von der Normandie, Robert von Clermont, und den Marſchall von Champagne, Johann von Conflans, in Gegenwart und ſelbſt im Zimmer des Dauphins ermorden. Die Factioniſten rotteten ſich von allen Seiten zuſammen, und fielen in dieſer Verwirrung über alle Edelleute her, die ſie fanden. Sie trieben ihre viehiſche Wuth ſelbſt ſo weit, daß ſie einen Herrn in ſeinem Schloſſe brateten, und ſeine Gattin und Tochter zwangen, das Fleiſch ihres Gatten und Vaters zu eſſen.

Aus Furcht, von dem Regenten, der Paris eingeſchloſſen hatte, für alle ſeine Verbrechen beſtraft zu werden, wollte ſie Marcel noch dadurch krönen, daß er die Stadt den Engländern übergäbe, als er im Jahr 1358 von Johann Maillard mit einer Axt erſchlagen wurde.

Carl von Navarra trachtete unter dieſen Convulſionen des Staats nach der Krone von Frankreich. Der Dauphin und er führten einen blutigen Krieg mit einander, der ſich durch einen verſtellten Frieden endigte. Endlich kam der König Johann aus ſeiner Gefangenſchaft zu London zurück. Der Friede wurde 1360 zu Bretigni geſchloſſen. Eduard forderte als Löſegeld ſeines Gefangenen gegen 3 Millionen Goldthaler, und Poitou, Saintonge, Agenois, Perigord, Limouſin, Quercy, Angoumois und Rouergue.

Frank=

Frankreich war erſchöpft. Man ſahe ſich genöthiget, die Juden zurück zu rufen, und ihnen das Recht zu leben und zu handeln zu verkaufen. Der König Johann zahlte 600,000 Goldthaler als den erſten Termin, und da er das Uebrige ſeines Löſegeldes nicht zahlen konnte, kehrt' er nach London zurück, um ſich ſelbſt als Geiſel zu ſtellen, und ſtarb 1364 in einem Alter von 54 Jahren daſelbſt.

Man ſagte damahls und wiederholt es ſeitdem, daß ſeine Liebe zur ſchönen Gräfin von Salisbury der Hauptbewegungsgrund ſeiner Rückkehr nach England geweſen ſei.

JOHANN OHNE LAND, König von England, vierter Sohn des Königs Heinrich II., raubte im Jahr 1199 ſeinem Neffen, Artus von Bretagne, die Krone. Dieſer Prinz wollt' ihm von dem Throne, deſſen er ſich bemächtiget hatte, ſtürzen, und wurde 1202 in einem Treffen gefangen genommen. Der Sieger ließ den Beſiegten in den Thurm zu Rouen einſperren, und erſtach ihn, ſagt man, mit eigener Hand. Ganz Europa beſchuldigte den König Johann mit Grund, ſeinem Neffen das Leben genommen zu haben. *Conſtantia*, die Mutter dieſes jungen Prinzen, forderte von *Philipp Auguſt* wegen dieſes Mordes, der in ihrem Lande und an der Perſon ihres Vaſallen begangen worden war, Gerechtigkeit. Der Beklagte wurde nach Paris vor Gericht geladen, erſchien nicht, wurde zum Tode verdammt, und alle ſeine in Frankreich gelegenen Länder wurden zum Vortheil des Königs von Frankreich confiſciert. Johann, verſunken in Weichlichkeit und Vergnügen, ließ ſich die Normandie, Guienne und Poitou nehmen, und begab ſich nach England, wo er gehaßt und verachtet wurde. Seine Intoleranz ging ſo weit, daß er auf den Bericht, den man ihm von den Fortſchritten des Königs von Frankreich machte, antwortete: *Laßt ihn machen, ich werd' ihm ſchon in Einem Tage wieder mehr abnehmen, als er mir in einem ganzen Feldzuge nimmt.*

Von aller Welt verlaſſen, glaubt' er die Herzen ſeiner Unterthanen dadurch wieder zu gewinnen, daß er eine Acte unterſchriebe, welche der Grund der Freiheit, und die Quelle der bürgerlichen Kriege von England waren. Sie wurde Magna Charta, genannt.

Um das Unglück voll zu machen, entzweit' er ſich 1212 mit dem Papſte *Innocentius* III. (Man ſehe dieſen Artikel.) Der

Papſt that England in den Bann, und verboth allen Unterthanen Johanns, ihm zu gehorchen, welcher nur dadurch dem Abgrund entkam, in welchen ihn die Blitze des Vaticans geſchleudert hatten, daß er ſich und ſeine Krone dem heiligen Stuhl unterwarf. Ein Legat des Papſtes nahm ihm den Huldigungseid ab, den er knieend in folgenden Worten ablegte: „Ich, Johann, von Gottes Gnaden, König von England und Herr von „Hibernien, übergebe zur Verſöhnung meiner Sünden, aus „freiem Willen und mit Vorwiſſen meiner Baronen, der Römiſchen Kirche, dem Papſte Innocentius und ſeinen Nachfolgern, die Königreiche England und Irland mit allen ihren „Rechten; ich werde ſie als Vaſall des Papſtes behalten, und „Gott, der Römiſchen Kirche, dem Papſte, meinem Herrn, „und ſeinen rechtmäßig erwählten Nachfolgern getreu ſein. Ich „mache mich verbindlich, ihm jährlich einen Grundzins von „1000 Mark Silbers, 700 für das Königreich England, und „300 für Hibernien, zu bezahlen.“ Nun gab man dem Legaten Geld in die Hand, als die erſte Abtragung des Grundzinſes. Man übergab ihm die Krone und das Scepter. Der Italiäniſche Miniſter trat das Geld mit Füßen, und behielt Kron' und Scepter fünf Tage, und gab ihm ſodann dieſen königlichen Ornat, als eine Wohlthat des Papſtes, ihres gemeinſchaftlichen Herren, zurück.

Dieſe Donation macht' ihn bei ſeinen Unterthanen verächtlich, und erregte bald Empörungen. Nachdem Johann in mehrern Treffen geſchlagen worden war, und Philipp Auguſt im Jahr 1214 die Schlacht bei Bouvines gewonnen hatte, empörten ſich die Baronen. Der Primas Langton ſtellte ſich an die Spitze der Factioniſten. Man zwang den König, die Magna Charta zu unterſchreiben, (es geſchah den 19. Juni 1215) welche noch jetzt als der Grundſtein der Engliſchen Freiheit betrachtet wird. Die vorzüglichſten Artikel derſelben ſind:

„Der König kann ohne Einſtimmung einer Nationalverſammlung keine Taxen auferlegen.

„Keinem Menſchen kann der Proceß anders, als geſetzmäßig „gemacht werden.

„Kein freier Menſch kann anders, als durch das Urtheil „ſeiner Pairs in Verhaft genommen und des Landes verwieſen „werden.

„Alle

„Alle freie Menſchen können aus dem Königreiche gehen, und „in daſſelbe zurückkehren.

„London und die übrigen Städte und Burgen behalten ihre „alten Freiheiten.

„Jeder freie Menſch kann nach Willkühr über ſein Vermögen „ſchalten, und ſeine natürlichen Erben folgen ihm, wenn er ſtirbt, „ohne Teſtament im Beſitz deſſelben nach.

„Die Kronbedienten können weder Wagen, noch Pferde, noch „Holz, ohne Einwilligung der Eigenthümer nehmen.

„Die Geldſtrafen werden den Verbrechen angemeſſen, und „können nie ſo groß ſein, daß der Schuldige dadurch ganz zu „Grunde gerichtet werde.

„Wenn ein Landmann oder Bauer zu einer Geldſtrafe verur„theilt wird, ſo können ihm Werkzeuge ſeiner Arbeit nicht „weggenommen werden, u. ſ. w.

Als die Baronnen dieſes Bollwerk der Freiheit der Nation errichtet hatten, bemächtigten ſie ſich der königlichen Gewalt. Sie beriefen Ludewig, den Sohn deſſelben Philipp, und krönten ihn den 20. Mai 1216 zu London. Johann gerieth darüber in ſo große Verzweiflung, daß er, wenn wir dem Matthieu Paris glauben wollen, bereit war, zum Kaiſer von Marocco, oder dem Miramoulin zu gehen, und, wenn er ihn von ſeinen Feinden befreite, ein Muhamedaner zu werden.

Als er endlich von Stadt zu Stadt umher geirret war, traf ihn ein neues Unglück, welches ſeinen Tod beſchleunigte. Seine Juwelen und ſeine Kriegskaſſe fielen ihm bei einer Ueberfahrt in der Provinz Norfolck in den Abgrund, welchen Zufall er ſich ſo zu Herzen nahm, daß er nach einer unmäßigen Mahlzeit an denſelben Tage von einem heftigen Fieber befallen wurde, woran er den 19. October 1216 ſtarb.

Dieſer Fürſt, den ſeine Verbrechen und Unglücksfälle berühmt machten, ermangelte aller Tugenden, welche ſowohl das Diadem als den Privatſtand zieren, und vereinigte die Laſter aller Stände in ſich. Indeß machte ſeine Regierung in der Geſchichte von England eine große Epoche. Obgleich die Magna Charta die alten Gerichtshöfe nicht aufhob, und in der Verwaltung der Gerechtigkeit keine neue Form einführte, ſo änderte ſie doch nach und nach die Geſtalt der Regierung. Indem die Baronen des Reichs das Intereſſe des Volks mit ihrem eigenen verbanden, ſo

befeſtigten ſie ihre Gewalt, und erſchütterten die der Monarchen, welche mit dem Königstitel nichts als die erſten obrigkeitlichen Perſonen eines freien Volkes ſind.

JOHANN von UDINE. Man ſehe den Artikel NANNI.

JOHANNE von ARC oder du LYS, gewöhnlich das Mädchen von Orleans genannt, um das Jahr 1412 zu Domremi bei Vaucouleurs in Lothringen geboren, wo ihr Vater Jacques d'Arc ein Bauer war. Sie war noch in der Blüthe des Alters, als ſie ſich einbildete, St. Michael, der Schutzengel von Frankreich ſei ihr erſchienen, und hab' ihr befohlen, nach Orleans zu gehen, um die Belagerung aufzuheben, und den König Carl VII. zu Reims ſalben zu laſſen. Ihre Erſcheinungen veranlaßten ihre Aeltern, ſie dem Gouverneur von Vaucouleurs, Baudricourt vorzuſtellen. Dieſer lachte anfänglich über das Mädchen, und ſchickte ſie darauf, als er etwas außerordentliches an ihr zu finden glaubte, an den König. „Der „König,“ ſpricht der Abbe' de Chaiſi, „befand ſich damahls „zu Chinon, in großer Verlegenheit über das, was er zu thun „hätte, und verzweifelte faſt, Orleans entſetzen zu können. Er „war von der Ankunft des Mädchens ſchon benachrichtiget, und „ließ ſie in ſein Zimmer kommen, das voll von jungen Herren „war, die zum Theil beſſer gekleidet waren, als er. Sie wandte „ſich gleich an den König, und grüßte ihn beſcheiden und ehr„furchtsvoll; er wollte ſie täuſchen, und ſagte zu ihr: Ich bin „nicht der König, dieß hier iſt er, und zeigte dabei auf „einen ſeiner Höflinge. Aber ſie verſicherte ihm, daß ſie ihn „wohl kenne, ob ſie ihn gleich niemahls geſehen habe, und ſprach „mit ſo viel Geiſt, Muth und Anſtand mit ihm, daß der ganze Hof „etwas Göttliches an ihr zu finden glaubte. Sie verſprach mit „Zuverläſſigkeit, Orleans zu entſetzen, und den König zu Reims „ſalben zu laſſen; und um ſich ein gewiſſes Zutrauen zu erwer„ben, ſagte ſie dem Könige in Gegenwart ſeines Beichtvaters, „des Herzogs von Alençon und Chriſtophs von Harcourt geheime „Dinge, die er nie einem Menſchen mitgetheilt hatte: Sire, „ſprach ſie zu ihm, Sie erinnern ſich, daß Sie „am letzt verfloſſenen Allerheiligentage, ehe „Sie communicierten, Gott um zwei Dinge ba„ten; eins, Ihnen die Luſt und den Muth zum „Kriege zu nehmen, wenn Sie nicht rechtmäßiger „Erbe des Königreichs wären; und das andere, „allen

„allen ſeinen Zorn lieber auf Sie, als auf Ihr „Volk fallen zu laſſen. Der König erſtaunte darüber." Er glaubte, man müſſe, um von der Wahrheit verſichert ſein zu können, vor allen Dingen wiſſen, ob ſie noch Jungfrau wäre. Man ließ ſie von verſtändigen Weibern unterſuchen, welche ſie noch als Jungfrau fanden. Es wurde ſogar entſchieden, daß ſie die gewöhnlichen monatlichen Reinigungen noch nicht hatte, ob ſie gleich ſchon über das Alter, in welchem ſie anfangen, hinaus war. Nach dieſer Unterſuchung verſtändiger Weiber, unterſuchten ſie Aerzte. Alle ſchloſſen, Gott könne wohl Mädchen Plane anvertrauen, die gewöhnlich nur von Männern ausgeführt würden.

Das Parlement, an welches der König unſere Begeiſterte ſchickte, war etwas weniger leichtgläubig, behandelte ſie als eine Närrin, und verlangte ein Wunder von ihr. Johanne antwortete, ſie habe es jetzt noch nicht in ihrer Gewalt, würde aber zu Orleans nicht ermangeln, deren thun.

Orleans war nahe daran, in die Hände der Engländer überzugehen. Carl, der mit dem Verluſte dieſer Stadt ſeine letzte Reſſource verlohren hätte, glaubte den Muth eines Mädchens benutzen zu müſſen, das den Enthuſiasmus einer Begeiſterten und den Muth eines Helden zu haben ſchien. Johanne von Arc, als Mann gekleidet, als Krieger bewaffnet und von geſchickten Officieren angeführt, unternahm es, den Platz zu Hülfe zu kommen, ſprach im Namen Gottes zur Armee, und theilte derſelben, das Vertrauen auf ihn mit, womit ſie ſelbſt erfüllet war. Nun rückte ſie gegen Orleans vor, brachte Lebensmittel hinein, und drang ſelbſt im Triumphe in die Stadt. Ein Pfeil, der ſie bei der Ataque in die Schulter verwundete, hielt ſie vom Vorrücken nicht ab. Es koſtet mir etwas Blut, ſagte ſie, aber dieſe Unglücklichen werden der Hand Gottes nicht entrinnen! und ſogleich erſtieg ſie die Verſchanzungen der Feinde, und pflanzte ſelbſt ihre Standarte auf. Die Belagerung von Orleans wurde bald darauf aufgehoben, die Engländer wurden in Beauce geſchlagen; das Mädchen von Orleans zeigte ſich überall als eine Heldin.

Als der erſte Artikel ihrer Miſſion erfüllt war, wollte ſie auch den zweiten vollbringen. Sie zog nach Reims, ließ 1429 daſelbſt den König ſalben, und war mit ihrer Standarte in der Hand bei der Ceremonie zugegen.

Carl, der Gefühl für die wichtigen Dienſte dieſes kriegeriſchen Mädchens hatte, erhob ihre Familie in den Adelſtand, gab ihr den Namen du Lys, und Ländereien, um dieſen Namen behaupten zu können. Johann von Arc hörte nun auf, glücklich zu ſein; ſie wurde bei der Attaque vor Paris verwundet, und bei der Belagerung von Compiegne in einem Ausfall gefangen genommen. Nun verſchwand das Erſtaunen und die Ehrfurcht, womit ſie die ganze Welt und ſelbſt ihre Feinde für ſich erfüllt hatte. Man entſchloß ſich ſie dem Geiſte des Jahrhunderts gemäß als Zauberin anzuklagen. Die Prediger predigten es überall, und die Univerſität Paris beſtätigte es. Cauchon, Biſchof von Beauvois, fünf andere Franzöſiſche Prälaten, ein Engliſcher Biſchof, ein Dominicanerbruder, Vicar der Inquiſition, und einige funfzig Doctoren verhörten ſie zu Rouen. Man that Fragen an ſie, die jener Zeit würdig waren, und verlangte von ihr zu wiſſen, ob die Heiligen, die ihr erſchienen wären, Haare gehabt hätten? Wozu das? antwortete ſie. Und da man auf dem Hauptshaare des Erzenaels Michael beſtand, ſagte ſie: Warum ſollte man ſie ihm abgeſchnitten haben? — Aber, fuhren dieſe ehrwürdigen Männer fort, war dieſer Erzengel nakkend? — Glaubt Ihr, antwortete ſie, daß Gott nicht ſo viel habe, ihm ein Kleid zu geben? — — Cauchon, der an die Engländer verkauft war, ſuchte alles hervor, ſie ſchuldig zu machen, und verſchwieg ſelbſt im mündlichen Vortrage das Verlangen des Mädchens von Orleans, vor den Papſt gebracht zu werden. Hierauf ſagte Johanne zu ihm: Ihr wollt nichts ſchreiben, als was gegen mich, und nichts von dem ſagen, was für mich iſt.

Als das Verhör zu Ende war, führte man ſie auf den Kirchhof St. Ouen zu Rouen, wo ſich das Volk verſammelt hatte. Ein Prediger hielt eine ſchlechte Rede gegen den König Carl und ſeine Heldin. Johanne unterbrach ihn, und ſtrafte ihn mit lauter Stimme Lügen. Dieſe Geiſtesſtärke in einem ſchwachen Mädchen erbitterte ihre Richter noch vielmehr. Man verurtheilte ſie im Jahr 1431 als Zauberin, Wahrſagerin, Kirchenſchänderin, Götzendienerin, Läſterin des Namens Gottes und der Heiligen, als eine die nach Menſchen dürſtete, alle Scham ihres Geſchlechtes abgelegt, die Fürſten und Völker verführt hätte u. ſ. w.

So war die Gräfin von Montfort in Bretagne, die ihre Rechte mit den Waffen behauptete, und Margaretha von Anjou

Anjou in England, die ſich an die Spitze der Armee ſtellte, um ihrem Gemahl Heinrich IV. die Krone zu erhalten, nicht behandelt worden.

Johanne erſchien mit eben der Feſtigkeit auf dem Scheiterhaufen, als auf den Mauern von Orleans. Man hörte ſie bloß den Namen Jeſus ausrufen. Die Engländer ſelbſt beweinten ihren Tod. Carl VII. that nichts, ſie zu rächen, ſondern ließ bloß zehen Jahre nachher ihren Anverwandten hinterbringen, ſie möchten die Reviſion des Proceſſes vom heiligen Stuhl verlangen. Calixtus III. ſetzte ihr Andenken wieder in Ehren, welches auch ohne dieſe Formalität der Nachwelt nicht weniger ehrwürdig geweſen wäre: er erklärte ſie zur Märtyrerin ihrer Religion, ihres Vaterlandes und ihres Königs. Ihre Richter ſchändeten durch Johannens Verbrennung ihre Vernunft und Billigkeit, verletzten das Völkerrecht, indem ſie dieſelbe als eine Kriegsgefangene zum Tode verdammten, und die Regeln des geſunden Menſchenverſtandes, indem ſie ſie als eine Zauberin verbrannten.

Wir dürfen am Schluß dieſes Artikels nicht vergeſſen, daß ſie von zwei Franzöſiſchen Dichtern beſungen wurde. Der erſtere (Chapelain) beſchäfftigte ſich 30 Jahre damit, und als er nach einer ſo langen Arbeit ſein Gedicht erſcheinen ließ, wurd' er für den ſchlechteſten Verſificateur gehalten, nachdem man ihn vorher als eins der Oberhäupter des Franzöſiſchen Parnaſſus angeſehen hatte. Der letztere (Voltaire) verlohr zwar dadurch den Ruhm eines vortrefflichen Verſificateurs nicht, ſchwächte aber durch Gemählde, worüber Aretin erröthet wäre, ſeinen Ruhm als Philoſoph.

Man ſehe:

L'Hiſtoire de Jeanne d'Arc, Vierge, Heroïne et Martyre d'Etat, publiée par l'Abbé Lenglet du Freſnoy, 1753, 2 vol. in 12.

nach einer Handſchrift von Edmund Richer. Im Jahr 1759 kam ſie unter folgendem Titel in 3 Bänden nochmahls heraus:

Hiſtoire de Jeanne d'Arc, dite la Pucelle d'Orleans.

JOHANNE GRAY. Man ſehe den Artikel GRAY.

JOHANNES ACTUARIUS. Man ſehe den Artikel ACTUARIUS.

JOHANNES CHRYSOSTOMUS. Man ſehe den Artikel CHRYSOSTOMUS.

JOHANNES DAMASCENUS. Man ſehe den Artikel DAMASCENUS.

JOHANNES PHILOPONUS, ein Griechiſcher Sprachlehrer zu Alexandrien, hatte Ammonius Hermeas zum Lehrer in der eclectiſchen Philoſophie, aber mehr Neigung zur Ariſtoteliſchen, die er in vielen Schriften erläuterte. Sein allzu großer Hang zu dieſer Philoſophie und ihren Begriffen leitete ihn auf Irrthümer in der chriſtlichen Lehre, und er ward das Haupt der Secte der Tritheiten. Er ſoll durch ſein Anſehen von Amrus, dem General des Kalifen Omar I. bei der Einnahme von Alexandrien im Jahr 641, erhalten haben, daß die philoſophiſchen Bücher der Alexandriniſchen Bibliothek gerettet würden; aber der Barbar Omar verbrannte ſie.

Philoponus war ein außerordentlich arbeitſamer und fruchtbarer Schriftſteller. Außer ſeinen Schriften über den Ariſtoteles, die 1526, 1527, 1534, 1535, 1536 zu Venedig in mehrern Folianten herauskamen, hat man nebſt einigen andern von ihm:

In caput I. Geneſeos, de mundi creatione libri VIII. Viennae 1630 in 4.

JOHANNES SARISBERIENSIS, von ſeiner Geburtsſtadt Salisbury in England, einer der gelehrteſten Männer im 12. Jahrhundert, kam 1136 nach Frankreich, und genoß daſelbſt dem Unterricht der berühmteſten Lehrer in der Philologie, Philoſophie und Theologie. Im Jahr 1172 ward er Biſchof zu Chartres, und ſtarb 1180.

Man hat von ihm:

Policraticus, ſive de Nugis curialium et veſtigiis philoſophorum libri VIII. Amſtelod. 1664;
Metalogici libri IV. Pariſ. 1610, in 8;

ſie enthalten eine Schutzſchrift für die Grammatik, Philologie und Logik.

Carmen de membris conſpirantibus, Lipſiae, 1655 in 8;
Vita S. Thomae Cantuar. archiep. Pariſ. 1611, in 4.
Commentarius in Epiſtolas Pauli, Amſtel. 1646, in 4.

JOHAN-

JOHANNES I. mit dem Beinamen ZIMISCES, verdankte ſeine Erhebung auf den Conſtantinopolitaniſchen Thron der Kaiſerin Theophanon, der Gemahlin des Nicephorus Phocas. Dieſe Prinzeſſin wurde eines Gemahls bald müde, der der übelgebildetſte und häßlichſte im ganzen Reiche war, und überdieß die Weiber nicht liebte. Er ſchlief faſt beſtändig allein und auf der Erde. Theophanon zog den Johannes Zimisces in ihr Intereſſe, der ſich mit einigen Verſchwornen in einem Korbe vom Dache des Pallaſtes herunter ließ, und durch das Fenſter in das Schlafgemach des Kaiſers drang. Man fand ihn in tiefem Schlafe auf einer Bärenhaut auf der Erde liegen. Zimisces ſtieß ihn mit dem Fuße, ihn aufzuwecken, damit er das Schreckliche ſeines Schickſals ganz fühlt. Die Verſchwornen fielen nun über ihn her, gaben ihm mehrere Stiche, und hieben ihm den Kopf ab.

Zimisces wurde zum Kaiſer erklärt; aber der Patriarch von Conſtantinopel wollt' ihn nicht eher krönen, als bis er für ſein Verbrechen Buße gethan hätte. Man verlangte auch von ihm, daß die Kaiſerin aus dem Pallaſt geworfen, und auf eine Inſel gebracht, und die Mörder des Kaiſers verwieſen würden. Zimisces willigte in alles. Theophanon wurde in ein Kloſter in Armenien geſchickt.

Um ſeine Uſurpation weniger verhaßt zu machen, nahm Zimisces den Baſilius und Conſtantin, die Söhne Romanus des Jüngern und der Theophanon, zu Mitregenten an, und wurde zu Weihnachten 969 feierlich gekrönt.

Ob er gleich durch ein Verbrechen auf den Thron geſtiegen war, ſo regiert' er doch nicht als Uſurpateur, ſondern als König. Er erlangte mehrere ausgezeichnete Siege über die Ruſſen, Bulgaren und Sarazenen, nahm den letztern mehrere Städte weg, und wollte ſich von Damaſcus Meiſter machen, als er vom Tode überraſcht wurde.

Als er nämlich durch Cilicien zog, erſtaunt' er über den Anblick vieler prächtigen Gebäude, und als er hörte, daß ſie dem verſchnittenen Baſilius, ſeinem Oberkämmerling, gehörten, ſtieß er einen tiefen Seufzer aus, und ſagte: Es iſt ſehr traurig, daß die Arbeiten der Griechen zu nichts dienen, als einen Verſchnittenen reich zu machen! — Baſilius, welcher fürchtete, der Kaiſer möchte von Klagen zur That übergehen und ihn zur Rechenſchaft ziehen, verleitete einen

Mundſchenken des Kaiſers durch Verſprechungen, den Kaiſer in einem Trunk zu vergiften. Dieſes Verbrechen wurde ausgeführt, und Zimiſces ſtarb den 10. Januar 976, und wurde in die vor ihm erbaute Kirche des Erlöſers begraben. Er war der erſte, welchen das Bildniß Chriſti, mit der Inſchrift: Jeſus Chriſtus, König der Könige, auf Münzen prägen ließ.

JOHANNES V. CONTACUZENUS, Miniſter und Günſtling des Andronicus Paläologus des Jüngern, bediente ſich ſeiner Macht, um ſich des Reiches zu bemächtigen. Dieſer Fürſt empfahl ihm ſterbend ſeine beiden Söhne Johann und Emmanuel, und der treuloſe Cantacuzenus ließ ſich ſtatt ſeiner Mündel im Jahr 1345 zum Kaiſer ausrufen. Er zog mit den Waffen in der Hand in Conſtantinopel ein, und zwang den jungen Johannes Paläologus ſich mit ſeiner Tochter zu vermählen, und ihm an dem Kaiſertitel Antheil nehmen zu laſſen. Dieß ſtellte den Frieden auf einige Zeit her.

Die Genueſer, deren Republik ſeit langer Zeit blühte, belagerten im Jahr 1349 Conſtantinopel, und erlangten große Vortheile über die kaiſerliche Flotte. Cantacuzenus both ihnen den Frieden an, und ſie nahmen ihn an.

Hätte dieſer Fürſt allein regiert, ſo hätt' er dem Staate große Dienſte geleiſtet; da er aber ſeinen Mitregenten immer um ſeine Meinung fragen mußte, konnt' er nicht alles thun, was er gern gethan hätte. Um das Unglück voll zu machen, veruneinten ſich die beiden Kaiſer gänzlich, und griffen zu den Waffen, jeder in der Abſicht, ſeinen Nebenbuhler zu unterdrücken. Dieſer bürgerliche Krieg dauerte gegen drei Jahre. Endlich vereinigten ſie ſich wieder; aber Cantacuzenus, welcher fürchtete, der Friede möchte nicht aufrichtig ſein, entſchloß ſich auf die Krone Verzicht zu leiſten. Er ließ ſich einen Mönchshabit in ſeinen Pallaſt bringen und bekleidete ſich in Gegenwart des ganzen Hofes damit. Nachdem er alle Zeichen der kaiſerlichen Würde abgelegt hatte, ſchloß er ſich 1355 in ein Kloſter auf dem Berge Athos ein, und lebte darin als Philoſoph. Seine Unterthanen bedauerten ihn; er war mehr ihr Vater, als ihr Gebiether geweſen. Seine Treuloſigkeit abgerechnet, verdient' er nichts als Lob. Er war ein großer Fürſt, ein guter Staatsmann und ein vortrefflicher General. Mit dieſen Eigenſchaften verband er viel Geiſt. Indeß beging er dadurch einen Fehler, daß er dem Türkiſchen Sultan Orcan eine ſeiner Töchter gab: Dieſe

Digitized by Google

Dieſe Verbindung diente dieſem Fürſten zum Vorwande, nicht nur alles, was die Griechen noch in Aſien beſaßen, ſondern ſelbſt mehrere Plätze in Europa an ſich zu reiſſen.

Eh' er die Regierung niederlegte, hatt' er ſeinen Sohn Mathias zum Kaiſer ausrufen laſſen, der aber von Johannes Paläologus der kaiſerlichen Würde beraubt wurde.

Was er als Schriftſteller leiſtete, iſt unter dem Artikel CANTACUZENUS ſchon angeführt worden.

JOHANNES VI. PALAEOLOGUS, folgte im Jahr 1341 ſeinem Vater Andronicus dem Jüngern auf dem Conſtantinopolitaniſchen Throne nach. Er hatte anfänglich wegen der Uſurpation des Johannes Cantacuzenus nur kaiſerlichen Rang, nahm aber, als dieſer die Regierung niederlegte, und deſſen Sohn Matthias bei Philippi geſchlagen und gefangen genommen worden war, den Thron allein ein. Cantacuzenus hatte die Feinde des Staates bald durch Gewalt, und bald durch Sanftheit, kluges Betragen oder Bündniſſe im Zaume zu halten oder zu unterdrücken gewußt; aber gleich im erſten Jahre ſeiner Abdankung, 1355, machten ſich die Türken Meiſter von Cherſonnes, und drangen in Thracien ein, ohne einigen Widerſtand zu finden. Paläologus ſahe ſich genöthiget, mit ihrem Kaiſer einen Friedenstractat zu ſchlieſſen; er erhielt auf einige Jahre einen Waffenſtillſtand, während deſſen er nach Rom ging, die Fürſten des Occidents um Hülfe zu bitten. Er ging durch Venedig, wo ihm mehrere Privatperſonen beträchtliche Summen liehen. Als er von den chriſtlichen Mächten nichts hätte erhalten können, kam er nach Venedig zurück, wo man ihn ſeiner Schulden wegen behielt. Sein Sohn Manuel machte ihn frei.

Als er nach Conſtantinopel zurück kam, hatt' er gegen einen rebelliſchen Sohn, Andronicus, zu kämpfen, dem er während ſeiner Abweſenheit die Verwaltung des Staats überlaſſen hatte. Andronicus, der herrſchſüchtig und grauſam war, warf ſeinen Vater und ſeine Brüder ins Gefängniß, aus welchem ſie erſt nach zwei Jahren wieder kamen.

Paläologus, der nichts als ſeine Ruhe, das Spiel, die Tafel, die Weiber und die Jagd liebte, erfuhr darauf wieder neue Unglücksfälle. Bajazet, Amurats Nachfolger, machte neue Eroberungen, und brachte das Reich an den Rand des Verderbens. Paläologus befeſtigte Conſtantinopel, weil er fürchtete,

tete, es möchte belagert werden. Unter dem Vorwande, die Stadt zu verſchönern, ließ er zwei Thürme von weißem Marmor errichten, welche zur Vertheidigung der Stadt beſtimmt waren. Bajazet durchſchaute ſeinen Plan, befahl dem Paläologus, ſie nieder zu reiſſen, und drohte ihm dabei, ſeinem Sohne Manuel, den er als Geiſel hatte, die Augen ausſtechen zu laſſen. Der Kaiſer ſah ſich genöthiget, die Thürme abzutragen, und härmte ſich über dieſen Umſtand ſo ſehr, daß er kurz darauf, im Jahr 1390, im 60. ſeiner Regierung, ſtarb.

Ich weiß nicht, wo ein neuerer Geſchichtſchreiber das bewundernswürdige Portrait, das er von dieſem Fürſten entwirft, hernehmen konnte, wenn es nicht aus ſeiner Einbildungskraft kam. Nichts iſt mehr gegen die Wahrheit der Geſchichte. Das Reich, das ſchon ſehr geſchwächt war, war damahls von keinem größern Umfange mehr, als der dritte Theil von Frankreich: und noch dazu waren die Türken Meiſter der vornehmſten Städte in dieſem Raume. Es gehörte ein Held dazu, den wankenden Thron der Cäſarn zu halten; und Paläologus war ein eben ſo nachläſſiger als ſchwacher Fürſt. Er beſchäfftigte ſich mit nichts, als mit Vergnügungen, indeß er ſich ganz der Vertheidigung ſeines Reichs hätte widmen ſollen. Er ſtarb, durch Ausſchweifungen zu Grunde gerichtet; ſeine Feinde trotzten ihm, ſeine Unterthanen verachteten ihn.

JOHANNES VII. PALAEOLOGUS, Kaiſer von Conſtantinopel, ſtieg 1425 nach dem Tode ſeines Vaters Emmanuel auf den Thron, und war nicht glücklicher als dieſer. Die Türken vergrößerten ihre alten Eroberungen durch neue Siege. Sie nahmen 1431 Theſſalonich ein, und Johann fürchtete mit Grund, ſein Reich möchte bald ihre Beute werden. Er konnte von niemanden, als von den Lateinern Hülfe hoffen; dieß machte, daß er die Vereinigung der Griechiſchen mit der Lateiniſchen Kirche wünſchte. Der Papſt Eugenius IV. wußte dieß, ſchickte Legaten an ihn, um ihn in dieſem Vorhaben zu beſtärken, und ihm zu wiſſen zu thun, daß er eine Kirchenverſammlung zu Ferrara ausgeſchrieben habe. Johann kam 1438 in Begleitung mehrerer Griechiſchen Prälaten und Prinzen ſelbſt zu derſelben, und wurde mit außerordentlicher Pracht empfangen. Als die Verſammlung wegen der Peſt nach Florenz verlegt wurde, wurde daſelbſt, im Jahr 1439, die Vereinigung der Griechen und Lateiner geſchloſſen. Zu Folge dieſes Vereins verſprach der Papſt dem Kaiſer: 1) Dreihundert Soldaten und zwei Galeeren zum Schutz

Schutz der Stadt Conſtantinopel zu unterhalten; 2) daß die Galeeren, welche die Pilgrime in das heilige Land brächten, nach Conſtantinopel gehen ſollten; 3) dem Kaiſer, wenn er zwanzig Galeeren auf ſechs Monate, oder zehen auf ein Jahr brauchte, ſie zu geben; 4) die chriſtlichen Fürſten des Occidents mit Nachdruck anzugehen, ihm Landtruppen zu geben, wenn er ihrer bedürfte.

Das Vereinigungsdecret ſprach von keinem Irrthum, und änderte in der Disciplin und Moral der Griechen nichts; man erkannte die Primaute' des Papſtes an, welche noch keine Kirche beſtritten hatte. Die Vereinigung verſchaffte überdieß dem Kaiſer von Conſtantinopel eine Hülfe von der größeſten Wichtigkeit.

Indeß wollte die Geiſtlichkeit dem Decret weder beitreten, noch diejenigen, welche es unterzeichnet hatten, zu geiſtlichen Verrichtungen zulaſſen. Es entſtand in kurzer Zeit gegen die Anhänger der Vereinigung eine allgemeine Verſchwörung der Geiſtlichkeit, des Volkes und vorzüglich der Mönche, welche faſt allein im Beſitz der Wiſſenſchaften waren, und ſelbſt des niedrigſten Pöbels. Dieſer allgemeine Aufſtand nöthigte die meiſten, welche zu Florenz geweſen waren, zu widerrufen, und der ganze Orient verdammte die daſelbſt geſchloſſene Vereinigung. Der Kaiſer wollte ſein Werk behaupten: man drohte ihm, ihn zu excommunicieren, wenn er fortführe, die Vereinigung zu ſchützen, und mit den Lateinern zu communicieren.

Dieß war der Zuſtand, in welchem ſich ein Nachfolger Conſtantins des Großen befand. Mitten unter dieſen Uneinigkeiten und Zwiſtigkeiten kehrte Johann in den Orient zurück. Er ſtarb 1448, nach einer Regierung von 29 Jahren. Dieſer Fürſt hatte keine militäriſche Tugend. Die Waffen der Politik waren die einzigen, die er gegen ſeine Feinde hatte, und er machte Gebrauch davon. (Man ſehe den Artikel EUGENIUS IV.)

JOHNSON (Samuel), 1709 zu Lichtfield geboren, wo ſein Vater. Er wurde den 31. October 1728 in das Pembroke-Collegium zu Oxford aufgenommen, verließ aber die Univerſität, ohne irgend einen geiſtlichen Gradum anzunehmen. Im März 1737 kam er nach London, wo er aber Unannehmlichkeiten zu erfahren ſchien, welche ihm den Aufenthalt in der Hauptſtadt verleideten, denn er verlangte ſchon im Auguſt wieder nach ſeinem Vaterlande, um die Schullehrer-Stelle in einer Armenſchule zu übernehmen, die eben leer war, und jährlich 60 Pfund Ster-

Sterling eintrug. Da aber in den Statuten der Schule erfordert wurde, daß derjenige, welcher gewählet würde, Magiſter der freien Künſte ſein müſſe, ſo ſchienen ſeine Bemühungen vereitelt worden zu ſein. Im Jahr 1740 fing er an die

Debates in the Senate of Liliput

zu ſchreiben, welche im Gentleman's Magazine gedruckt wurden; und nachdem er einige Gedichte, Ueberſetzungen und biographiſche Werke geliefert hatte, welche gut aufgenommen wurden, gab er

Irene, a Tragedy, 1749

heraus. Da er als Schauſpieldichter den erwarteten Beifall nicht fand, fing er ſein berühmtes großes

Engliſches Wörterbuch

an. Die Ausführung dieſes Planes koſtete ihm mehrere Jahre Arbeit, die ihm aber durch den Ruhm, den er dadurch erlangte, reichlich vergolten wurde. Während dieſer ſtüpenden Arbeit gab er ſeine

Ramblers

heraus. Der Ruf, den ihm dieſe Werke brachten, erwarb ihm den Gradum eines Doctors der Rechte bei der Univerſität Dublin, und bald darnach auch eben dieſen Gradum bei der Univerſität Oxford. Hierauf folgten ſeine

Idlers,

und dieſen zunächſt ſein

Prince of Abyſſinia,

eine ſchöne kleine Novelle im Morgenländiſchen Styl, die für die verſchiedenen Lagen im menſchlichen Leben brauchbare moraliſche Maximen enthält. Sein letztes Werk

The Lives of the Britiſh Poets

würde allein hinreichend ſein, ſeinen Namen unter ſeinen Landsleuten unſterblich zu machen, da es jedes andere Werk dieſer Art bei weitem übertrifft. Man ſagt, er hab' an einem zweiten Theile des Prinzen von Abyſſinien gearbeitet, als ihn den 13. December 1784 der Tod überraſchte.

JOHNSTON (Arthur), ein berühmter Schottiſcher Arzt und Lateiniſcher Dichter, überſetzte die Pſalmen in Lateiniſche Verſe, und gab heraus:

Deli-

Deliciae poetarum Scotorum hujus aevi illuſtrium, 1637.

Er ſtarb 1641.

JOINVILLE (JEAN SIRE DE), ein berühmter Franzöſiſcher Staatsmann und Verfaſſer von

La Vie de St. Louis,

das er im Jahr 1305 ſchrieb, und ein ſehr intereſſantes Buch iſt. Er ſtarb um das Jahr 1318 in einem Alter von faſt 90 Jahren.

JOLY (GUI), königlicher Rath beim Chatelet zu Paris, wurde 1652 zum Syndicus von denen ernannt, welche vom Hotel de Ville Zinſen zu heben hatten, und iſt vorzüglich durch ſeine lange und treue Anhänglichkeit an den berühmten Cardinal von Retz bekannt, dem er in Glück und Unglück treu blieb. Er ſchrieb

Mémoires depuis 1648 juſqu' en 1665,

welche, wie ſich Voltaire ausdrückt, denen des Cardinals eben das ſind, was der Bediente dem Herrn iſt. Man hat auch einige Abhandlungen von ihm, die er auf Befehl des Hofes zur Vertheidigung der Rechte der Königin auf die Niederlande gegen Peter Stockmann ſchrieb; ferner:

Les intrigues de la paix, et les negociations faites à la cour, par les amis de M. le Prince, depuis ſa retraite à Guienne juſqu' en 1652,

und

Suite des intrigues de la paix.

JONAS (ARNAGRIMUS), ein Isländiſcher Aſtronom, Schüler des Tycho Brahe, und Coadjutor des Biſchofs von Hole in Island, ſtarb 1649 in einem Alter von 95 Jahren, nachdem er eine große Anzahl Schriften heraus gegeben. Die vorzüglichſten derſelben ſind:

Geſchichte und Beſchreibung von Island, Amſterdam 1643 in 4.

in Lateiniſcher Sprache, nebſt der Vertheidigung dieſes ſchätzbaren Werkes.

Idea veri Magiſtratus, Hafniae, 1689 in 8;
Rerum Islandicarum libri III. Hamb. 1630 in 4.

JONAS (Juſtus oder, wie er vorher hieß, JODOCUS), ein Lutheriſcher Theolog, den 5. Juni 1493 zu Nordhauſen geboren, ſtudierte anfangs zu Erfurt die Rechte, ward Licentiat und Canonicus zu St. Sereni zu Erfurt. Nachher wählte er das theologiſche Studium, ging 1521 mit Luthern, der ſehr vertraut mit ihm umging, nach Worms, ward in eben dieſem Jahre Propſt des Allerheiligen-Collegiums, Profeſſor des canoniſchen Rechts und bald darauf Doctor und Profeſſor der Theologie zu Wittenberg. Im Jahr 1529 wohnt' er dem Colloquio zu Marpurg und 1530 dem Reichstage zu Augsburg bei, und unterſchrieb 1537 die Schmalkaldiſchen Artikel. Er ſtarb den 9. October 1555 als Superintendent zu Eisfeld und Inſpector der Fränkiſchen Kirchen. Man hat unter andern von ihm:

Annotationes in Acta Apoſtolorum;

Defenſio pro Conjugio ſacerdotali adverſus Joannem Fabrum, ſcortationis patronum, etc.

JONES (Inigo), ein berühmter Engliſcher Baumeiſter, von welchem man viele ſehr ſchätzbare Zeichnungen ſieht, wurde 1572 geboren und ſtarb 1651. Er wurde bei Aufrichtung der wichtigſten Gebäude zu Rathe gezogen. Unter ſeine Werke zählet man vorzüglich den prächtigen Sahl des königlichen Pallaſtes zu Whitehall. Dieſer vortreffliche Künſtler war Carls I. Liebling; er wurde deßwegen verfolgt, und 1646 um 540 Pfund Sterling geſtraft. Er ſchrieb Anmerkungen über des Palladio vier Bücher, und gab heraus:

Stone Henge reſtored, 1653.

Wardy und Kent gaben einige ſeiner Zeichnungen in Kupferſtichen heraus.

JONSON (Benjamin), ein berühmter Engliſcher Dichter, Sohn eines Maurers am Weſtminſter, wurde zu einem Ziegeldecker auf die Lehre gethan, und kam nachher in das St. John's-collegium zu Cambridge, wo er ſich jedoch aus Mangel an Gelde nur kurze Zeit aufhalten konnte. Unter dieſen Umſtänden richtete er ſeine Gedanken auf die Schauſpielhäuſer. Seine Talente zur dramatiſchen Dichtkunſt erwarben ihm Beſchützer. Schekſpear hatte Gelegenheit, ihn kennen zu lernen, ſchenkte ihm ſeine Freundſchaft und bald darauf ſeine ganze Hochachtung. Das erſte Stück, welches er drucken ließ, war ſein:

Every Man in his Humour;

nach

nach dieſem lieferte er mehrere Jahre hindurch regelmäßig jedes Jahr ein Stück.

Ben Jonſon war der erſte comiſche Dichter ſeiner Nation, welcher etwas Regelmäßigkeit und Wohlſtand auf die Bühne brachte. Er war vorzüglich in der Comödie glücklich und in der Tragödie gezwungen. Seinen Stücken mangelt jedoch Geſchmack, Eleganz, Harmonie und Correctheit.

Er ſtarb im Jahr 1637, und wurd' in der Weſtminſterabtei begraben. Ueber ſeinem Grabe liegt ein gemeiner Stein mit den Worten

O RARE BEN JONSON.

Die Sammlung ſeiner Werke erſchien zu London 1716, 6 Bände in 8. und 1750, 7 Bände in 8.

JORDAENS (JACOB), ein Mahler von Antwerpen, lernte bei Adam van Oort, und heirathete ſeine Tochter. Da er nun hierdurch außer Stand geſetzt wurde, nach Italien zu reiſen, ſucht' er dieſem Mangel durch fleißiges Studieren und Copieren nach den Werken berühmter Künſtler abzuhelfen, unter denen er Tizian und Baſſan allen andern vorzog. Rubens ſuchte ſeine Freundſchaft, und vertraute ihm einige Arbeiten an, wozu er die Cartons verfertiget hatte. In dem Laufe von 84 Jahren, die er lebte, mahlt' er eine unzählige Menge Werke, und ſetzte ſich hierdurch in glückliche Umſtände, in denen er 1678 in ſeiner Vaterſtadt ſtarb.

Unter ſeine vornehmſten Gemählde werden die Paſſionsgeſchichten in zwölf großen Tafeln für Carl Guſtav, König von Schweden, und die Geſchichten Heinrich Friedrichs, Prinzen von Oranien, in etlichen Stücken, die er mit ſinnreichen Allegorien zierte, gezählt. Dieſe letztern befinden ſich in dem großen Sahle des Hauſes im Buſch bei Haag.

In ſeinen Werken herrſcht eine große Harmonie der Farben, und eine ſchöne Vertheilung des Lichtes und Schattens. Seine Compoſitionen ſind ſinnreich und groß, und die Ausdrücke der Leidenſchaften natürlich. Seine Zeichnung aber iſt oft ohne Geſchmack. Er copierte die Natur, ohne die Schönheiten derſelben zu ſuchen und ihre Fehler zu verbeſſern: aber ſein vornehmſtes Verdienſt beſteht in der Leichtigkeit und Ausarbeitung ſeines Pinſels. Man hat ihn ohne Grund mit Rubens in gleichen Rang ſetzen wollen, denn dieſer hatte weit mehr Edles und Er-

habenes. Jordaens wußte ſeine Figuren wohl zu runden, und den Farben eben den Glanz und mehr Stärke zu geben, als Rubens; indeß hat dieſer doch den Vortheil in allen übrigen Stücken der Mahlerei über ihn. Er hat einige von ſeinen Erfindungen ſelbſt radiert. Sein ganzes Kupferwerk, von welchem Marinus das meiſte geſtochen, wird nach M. Oeſterreichs Rechnung auf 125 Blätter geſchätzt. Mariette beſaß davon 34 Stück, welche um 1036 Livres verkauft wurden.

JORDANO (Lucas). Man ſehe den Artikel GIORDANO.

JORNANDES oder JORDANES, war ein Gothe von Geburt, und vor ſeiner Bekehrung oder Begebung in den Mönchsſtand Notarius der Gothiſchen Könige in Italien, unter dem Juſtinian, und lebte im Jahr 552 noch.

Man hat von ihm zwei Werke:

De Getarum ſive Gothorum origine et rebus geſtis,

und

De regnorum et temporum ſucceſſione,

die ſich unter andern in Muratorii Scriptor. rerum Italicarum befinden.

JOSEPHUS (Flavius), im Jahr 37 nach Chriſti Geburt von Aeltern aus dem prieſterlichen Stamme zu Jeruſalem geboren, zeigte frühzeitig viel Geiſt und Faſſungskraft. Er war die Zierde der Secte der Phariſäer. Eine Reiſe nach Rom vervollkommnete ſein Talente, und vergrößerte ſein Anſehen. Ein Jüdiſcher Schauſpieler, den Nero liebte, leiſtete ihm am Hofe dieſes Fürſten große Dienſte. Er machte ihn der Kaiſerin Poppäa bekannt, deren Protection ihm ſehr vortheilhaft war. Als er nach Judäa zurückkam, erhielt er das Commando der Truppen, und zeichnete ſich als General gegen Veſpaſian und Titus aus, kam aber bei Eroberung von Jotapata, das er ſieben Wochen vertheidigte, im Jahr 69, in die Hände des Veſpaſian, welcher ſeinen Gefangenen nach Rom ſchicken wollte. Joſephus, der dieſes erfahren hatte, verlangte eine beſondere Unterredung mit Veſpaſian, und erhielt ſie. Joſephus weiſſagte ihm, daß er nach Nero und einigen andern zum Kaiſer erwählt werden würde. Um ihn von der Wahrheit dieſer Weiſſagung zu überzeugen, verſichert' er ihn, daß er den Einwohnern von Jotapata genau den Tag der Eroberung des Platzes vorher-

vorhergeſagt hätte, welches die gefangenen Juden bezeugen konnten. Nachdem die Weiſſagung das zweite Jahr darauf eingetroffen war, erhielt er die Freiheit, und nahm von Veſpaſian den Namen Flavius an. Er begleitete nun Titus zur Belagerung von Jeruſalem, und ließ ſich zu den Unterhandlungen mit den Juden brauchen. Nach der Eroberung dieſer Stadt nahm ihn Titus im Jahr 71 mit nach Rom, wo ihm Veſpaſian das Bürgerrecht ertheilte, ſein ehemahliges Haus, ein Jahrgeld und Landgüter in Judäa gab. Hier ſchrieb Joſephus die meiſten Werke, die wir von ihm haben. Das erſte derſelben iſt:

De Bello Judaico et everſa Hieroſolyma libri VII.

Der Verfaſſer ſchrieb es anfänglich Hebräiſch, und überſetzt' es nachher ins Griechiſche. Dieſe Geſchichte gefiel dem Titus ſo ſehr, daß er ſie in eine öffentliche Bibliothek aufſtellen ließ. Man kann nicht leugnen, daß Joſephus eine ſchöne Einbildungskraft, einen lebhaften Styl und edeln Ausdruck hat. Er kommt unter allen Griechiſchen Geſchichtſchreibern dem Livius am nächſten, weßwegen ihn auch der H. Hieronymus den Livius von Griechenland nennt. Wenn er aber die Schönheiten des Lateiniſchen Geſchichtſchreibers hat, ſo hat er auch ſeine Fehler. Seine Reden ſind ſehr lang, und ſeine Nachrichten übertrieben.

Antiquitatum Judaicarum libri XX.

Ein Werk, welches in einem eben ſo edeln Style geſchrieben iſt, als das vorher gehende. Dieſer Geſchichte hat der Verfaſſer ſeine eigene Lebensbeſchreibung angehängt.

De Antiquitate gentis Judaicae libri II.

Das erſte Buch iſt gegen den Aegyptier Manetho; das zweite vornehmlich gegen den Apion.

De Imperio rationis in laudem ſeptem Maccabaeorum.

Die beßte Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke iſt die von Siegebert Havercamp, Amſterdam 1726, 2 Bände in Folio; die von Hudſon zu Oxford 1720, wird weniger geſchätzt.

Joſephus lebte im Jahr 93 noch.

JOUBERT (Laurent), ein gelehrter Arzt, königlicher Profeſſor und Kanzler der Univerſität Montpellier, wurde den 6. December 1529 zu Valence in Dauphiné geboren, und ſtarb den 29. October 1582 an der Dyſſenterie zu Lombez, als ordentlicher

Arzt des Königs von Frankreich und Navarra. Heinrich III., der ſehnlich wünſchte, Kinder zu haben, ließ ihn an ſeinen Hof kommen, und hoffte von ihm, daß er alle Hinderniſſe heben würde, welche ſeine Ehe unfruchtbar machten; aber alle Mühe des Arztes war umſonſt. Er hinterließ einen

Traité contre les Erreur populaires au fait de la Médicine, 1578 in 8.

welcher viel Aufſehen erregte, weil Joubert die Kühnheit hatte, ihn der Margarethe, Gemahlin Heinrichs IV., zu widmen, und er darin mit allzu großer Freimüthigkeit die Geheimniſſe der Natur bei Erzeugung der Kinder aufdeckt. Seine vorzüglichſten übrigen Schriften ſind:

De Riſu ejusque efficacia, cauſis etc. 1579 in 8.
De Balneis antiquorum;
De Gymnaſiis et generibus exercitationum apud antiquos celebrium.

Die meiſten ſeiner Lateiniſchen Schriften kamen 1582 zu Lyon in 2 Foliobänden heraus.

JOVIANUS (FLAVIUS CLAUDIUS), im Jahr 331 in Pannonien geboren, wurde nach dem Tode des Julianus Apoſtata, im Jahr 363, von der Römiſchen Armee zum Kaiſer erwählt. Er ſchlug anfänglich die kaiſerliche Krone aus, weil er keine heidniſchen Soldaten commandieren wollte; da ihm aber alle verſicherten, daß ſie Chriſten wären, nahm er ſie an.

Die Angelegenheiten des Staats befanden ſich in einem ſehr ſchlechten Zuſtande. Er bemühte ſich, Ordnung einzuführen, und machte damit den Anfang, daß er mit den Perſern Friede ſchloß. Einige Schriftſteller tadelten dieſen Schritt, vielleicht ohn es zu überlegen; denn er konnte ohne dieſen Friedensſchluß ſeine Truppen nicht aus dem Lande ziehen, wohin ſie Julian geführt hatte. Es iſt wahr, daß er ſein beſonderes Intereſſe dem Intereſſe des Staats aufzuopfern ſchien. Er fürchtete in Procopius, dem Anführer einer Armee von 40,000 Mann, einen Nebenbuhler. Dieſe Furcht war gegründet, da ſich derſelbe zwei Jahre darauf empörte.

Als die Wahl des Jovianus vom Senat beſtätiget war, befahl er, die Tempel der Götzenbilder zu ſchließen, und verboth, ihnen Opfer zu bringen. Vorzüglich angelegen ließ er ſich ſein, die verwieſenen Prälaten zurück zu rufen, und den Ketzern zu zeigen,

gen, daß er keine Religionsſtreitigkeiten dulden wolle. Indeß genoß er der Gewalt nicht lange, deren er ſich ſo würdig bediente. Er ſtarb in einem Alter von 33 Jahren zu Dadaſtane an den Gränzen von Galatien und Bithynien, im Jahr 364, nachdem er nicht mehr als ſieben Monate und zwanzig Tage regiert hatte. Man fand ihn in ſeinem Bette von Kohlendunſt erſtickt, die man angebrannt hatte, um ſein Zimmer zu trocknen.

Jovian war zur Zeit des Julian Hauptmann unter der Prätorianiſchen Garde, und widerſtand muthig dem Zudringen des Kaiſers, den chriſtlichen Glauben zu verläugnen. Seine Regierung war allzu kurz, als daß man ſehen könnte, ob ſie glorreich war. Er hinterließ einen Sohn, Namens Varronian, der, da er nicht zum Cäſar ernannt worden war, kein Recht zur Regierung hatte. Dieſer ward dem Gouvernement verdächtig, und man ließ ihm aus barbariſcher Politik ein Aug' ausſtechen. Er lebte noch 380.

Der Abbe' de la Bletterie hat das Leben des Jovian in 2 Duodezbänden beſchrieben.

JOVIUS (Paulus), ein berühmter Geſchichtſchreiber, den 19. April 1483 zu Como im Herzogthum Mailand geboren, war anfänglich practicierender Arzt, und ward in der Folge Canonicus zu Como und Biſchof zu Nocera. Er wünſchte ſehr, das Biſthum Como zu erlangen, aber Paul III. ſchlug es ihm beſtändig ab. Franz I. behandelte ihn mit mehr Auszeichnung. Er ſchrieb ſchmeichelhafte Briefe an ihn, und gab ihm eine bedeutende Penſion. Dieſe Penſion wurde unter Heinrich II. vom Connetable von Montmorenci eingezogen, und Jovius rächte ſich dadurch, daß er im 31. Buche ſeiner Geſchichte nicht die beßte Schilderung vom Connetable machte. Haß und Eigennutz führte ſeine Feder beſtändig. Er geſtand ohne Schwierigkeit, daß er deren zwei, eine goldene und eine eiſerne habe, und ſich derſelben wechſelsweiſe, je nachdem ihn die Fürſten gnädig oder ungnädig behandelten, bediene. Nach ſeinen Briefen ſcheint er außerordentlich eigennützig geweſen zu ſein. Nie iſt mit ſo großer Unverſchämtheit und Niederträchtigkeit gebettelt worden: er verlangt von dem einen Pferde, und von dem andern Confituren.

Dieſer Miethling von Geſchichtſchreiber ſtarb den 11. December 1552 zu Florenz als Rath des Cosmus von Medicis.

Man hat von ihm:

Hiſtoriae ſui temporis libri XLV. Flor. 1550, 1552, 2 tomi in folio.

Sie fangen mit dem Jahr 1494 an, gehen bis auf das Jahr 1544, und ſind wegen der Mannigfaltigkeit und des Reichthums der Sachen angenehm zu leſen. Die Scene iſt bald in Europa, bald in Aſien und Africa. Die großen Begebenheiten der 50 Jahre, mit vieler Ordnung und Klarheit, aber bisweilen mit Emphaſe beſchrieben, machen eine Geſchichte aus, welche ſehr nützlich ſein könnte, wenn die Treue des Geſchichtsſchreibers der Schönheit der Materie gleich käme. Aber er war Penſionnär von Carl V., wurde von den Medicis unterſtützt, und ſpricht daher nie anders, als mit der niedrigſten Schmeichelei von dieſen Fürſten. „Paul Jovius," ſagt Bodin, „wollte „über die Begebenheiten in Italien die Wahrheit nicht ſagen, ob „er es gleich konnte, und konnte es über die auswärtigen Ange„legenheiten nicht, ob er es gleich wollte."

Vitae virorum illuſtrium;
Elogia virorum litteris illuſtrium;
Commentarii de rebus Turcicis etc.

Die vollſtändigſte Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke kam 1578 in 6 Foliobänden zu Baſel heraus.

JOUVENCY (Joseph), ein Jeſuit, 1643 zu Paris geboren, lehrte zu Caen, la Fleche und Paris die Humaniora mit ungemeinem Erfolg, und ſtarb 1719 zu Rom, wohin ihn ſeine Obern berufen hatten, um die Geſchichte der Geſellſchaft fortzuſetzen. Sein Werk macht den fünften Theil der Geſchichte der Jeſuiten, von 1591 bis 1616, aus, und wurde 1710 zu Rom in Folio gedruckt. Außer dieſem und einigen andern Schriften hat man von ihm:

Appendix de Diis et Heroibus poeticis,

ein vortreffliches Compendium der Mythologie, und deutliche und beſtimmte Anmerkungen über den Horaz, Terenz, Ovids Verwandlungen, den Perſius, Juvenal, Martial und einige Schriften des Cicero.

JOUVENET (Jean), ein berühmter Mahler, 1644 zu Rouen geboren, lernte bei ſeinem Vater Laurent, und ſtarb 1717 zu

zu Paris. Das Maigemählde, das er in einem Alter von 19 Jahren machte, und deſſen Gegenſtand die Heilung des Gichtbrüchigen iſt, zeigte die Vortrefflichkeit ſeiner Talente. Le Brün ſtellte ihn der Academie vor, die ihn 1675 aufnahm. Man ernannt ihn in der Folge zum beſtändigen Director und Rector derſelben. Man kennt die vier Stücke, die er für die Kirche St. Martin des Champs machte. Der König ſahe ſie, und ſie gefielen ihm ſo ſehr, daß er dem Künſtler befahl, ſie noch einmahl anzufangen, um ſie in ſeiner Tapetenmanufactur ausführen zu laſſen. Jouvenet mahlte daher dieſelben Gegenſtände nochmahls, aber als ein Mann von Genie, ohne ſich ſclaviſch an ſeine erſten Ideen zu binden, und übertraf ſich in dieſen letzten Gemählden ſelbſt. Der Czar Peter I. ſahe dieſe nach denſelben ausgeführten Tapeten, und wählte ſie, da ihm Ludewig XIV. eine ganze Tapete anboth. Ludewig XIV., der das ſeltene Verdienſt dieſes Künſtlers kannte, trug ihm auf, die 12 Apoſtel an der Cuppel der Invalidenkirche in Fresco zu mahlen, und der Künſtler führte ſie in der größeſten Manier aus.

Allzu viele Arbeit ſchwächte ſeine Geſundheit; er wurde drei Jahre vor ſeinem Tode vom Schlage gerührt, und ſeine rechte Seite gelähmt, indeß zeichnete er noch mit der rechten Hand, aber mit großer Schwierigkeit, und gewöhnte ſich endlich, ſich der linken Hand zu bedienen. Man ſieht mehrere vortreffliche Gemählde, die er mit dieſer Hand ausführte, unter andern das Magnificat genannte Gemählde (die Heimſuchung Mariä) im Chor der Kirche Unſerer Lieben Frauen zu Paris.

Jouvenet war nie nach Italien gekommen: als er eben im Begriff ſtand, dahin zu reiſen, hielt ihn eine Krankheit zurück. Indeß bildete er ſich bloß durch das Studium der Natur einen ſtarken, richtigen und gelehrten Geſchmack in der Zeichnung. Seine Figuren ſind ſtark erhoben und voll Bewegung; ſeine Ausdrücke ſind lebhaft, ſeine Stellungen wahr, ſeine Gewänder wohl gefaltet, und ſeine Figuren glücklich contraſtiert. Er war vornehmlich in großen Maſchinen glücklich, und behandelte die Geſchichte, Fabel, Allegorie und Beiwerke mit gutem Erfolg, verfertigte auch ſchätzbare Bildniſſe. Sein feſter und kräftiger Pinſel, ſeine reiche Zuſammenſetzung, ſeine große Manier machen dem Betrachter Vergnügen und ſetzen ihn in Erſtaunen, ob er gleich das Colorit allzu ſehr vernachläſſigte. Kam in ſeinen Gemählden Architectur vor, ſo ließ er ſie von andern mahlen. Unter ſeine Meiſterſtücke muß die Herabnehmung vom

Kreuze gezählt werden, die ſich in einem Sahle der Academie der Mahlerei zu Paris befindet.

Algarottti, ein Italiäniſcher Kunſtkenner, zeichnet Jouvenets Künſtlercharacter ganz anders, als d'Argenville. Nach des Italiäners Urtheil iſt ſeine Zeichnung ſchlecht gewählt, ſind ſeine Zuſammenſetzungen gezwungen und ohne Genie. Seine Figuren, ſagt er, haben gemeiniglich die Stellungen derjenigen Perſonen, die in Frankreich auferzogen werden, keinesweges aber die natürlichen Annehmlichkeiten, die allen Völkern und allen Zeiten gemein ſind. Sein Colorit iſt allzu gelblich.

Man hat ohngefähr 40 Kupferſtiche nach ihm verfertiget.

IPHICRATES, General der Athenienſer, erhielt von der Natur alle Eigenſchaften eines großen Mannes. Vom gemeinen Soldaten ſtieg er bis zum General-Commando der Armeen hinauf. Er ſchlug die Thracier, ſetzte Seuthes, den Bundsgenoſſen der Athenienſer, wieder auf den Thron, und erhielt im Jahr 590 vor Chriſti Geburt Vortheile über die Spartiaten. Vorzüglich berühmt macht' er ſich durch ſeinen Eifer für die militäriſche Disciplin. Er verbeſſerte die Waffen der Soldaten, gab ihnen kleinere und leichtere Schilde, längere Picken und Säbel, und ließ leinene Bruſtharniſche machen, die ſo bereitet waren, daß kein Pfeil durchdringen konnte. Der Friede war für ihn die Schule des Krieges: ſeine Soldaten wurden in beſtändiger Uebung gehalten, und waren beſtändig zum Kriege bereit. Dieſer große General vermählte ſich mit der Tochter des Königs von Thracien Cotys, und ſtarb im Jahr 380 vor Chriſti Geburt.

Die alten Schriftſteller, welche Bonsmots ſammelten, erzählen einige derſelben von Iphicrates. Ein Menſch, der einen Proceß gegen ihn führte, warf ihm die Niedrigkeit ſeiner Geburt vor, (er war der Sohn eines Schuhmachers) und machte den Adel der ſeinigen ſehr geltend. Ich werde der erſte meines Stammes, antwortete ihm dieſer, und du der letzte des deinigen ſein. — Als er eines Tages ſein Lager, in einer Stellung, wo man nichts befürchten zu dürfen glaubte, befeſtigen ließ, antwortete er denen, die ſich darüber wunderten: Es iſt eine ſchlimme Sache, wenn ein General ſagt, das hab' ich nicht gedacht. — Ein Redner fragte ihn, was er denn wäre, daß er ſich ſo viel einbildete?

bildete? Iphicrates antwortete: Ich bin der, der Andern befiehlt.

IRENAEUS (Der Heilige), Schüler des H. Polycarpus und eines Unbekannten, welcher in der Schule der apoſtoliſchen Lehre erzogen war, wurde zwiſchen den Jahren 120 und 130 nach Chriſti Geburt, in Griechenland geboren, und hielt ſich in ſeiner Jugend zu Smyrna auf. Man glaubt, er ſei im Jahr 157 von Polycarpus nach Gallien geſchickt worden. Er war anfänglich Prieſter in der Kirche zu Lyon, und folgte ſodann im Jahr 177 dem Pothinus, nach ſeinem Märtyrertode unter dem Marcus Aurelius, auf dem biſchöflichen Stuhle nach, und war das Licht und Muſter der Galliſchen Biſchöfe.

Der Streit, der ſich zwiſchen den Aſiatiſchen Biſchöfen und dem Papſte Victor I. erhob, gab dem Irenäus Gelegenheit, ſeine Talente und ſeine Liebe zum Frieden in vollem Glanze zu zeigen. Er unterließ nichts, um die Einigkeit wieder herzuſtellen. Der Streit betraf die Feier des Oſterfeſtes. Die Biſchöfe von Aſien behaupteten, man müſſe es allemahl den vierzehnten Tag des Monats März feiern; Victor I. und die Biſchöfe des Occidents behaupteten im Gegentheil, es dürfe nie anders, als des Sonntags gefeiert werden. Der Papſt ſchleuderte die Blitze der Kirche gegen die Prälaten, die nicht dachten, wie er. Irenäus mißbilligte die Härte ſeines Eifers, und ermahnte zugleich die Gegner des Römiſchen Biſchofs, ſich nach dem Gebrauche der Römiſchen Kirche zu richten. Die Briefe, die er deßwegen ſchrieb, löſchten das Feuer jenes Religionskrieges aus.

Die Stadt Lyon ward durch ſein Bemühen eine von denen, in welchen das Chriſtenthum am meiſten blühte; ſie erhielt auch, als die fünfte Verfolgung anhob, vor andern eine Auszeichnung. Eine große Anzahl Chriſten, an deren Spitze Irenäus ſtand, duldeten unter dem Kaiſer Severus, im Jahr 202, den Märtyrertod; jedoch iſt dieſes noch zweifelhaft, da der H. Hieronymus von ſeinem Märtyrertode nichts erwähnt, und man auch ſonſt keine ächten Nachrichten davon hat.

Von allen Werken dieſes gelehrten Mannes iſt nichts bis auf uns gekommen, als ſeine

Adverſus Valentini et ſimilium Gnoſticorum haereſes, libri V. Pariſ. 1675, Oxoniae 1702, Pariſ. 1710 in folio,

 aber

aber nicht in ihrer Grundſprache, der Griechiſchen, ſondern in einer barbariſchen Lateiniſchen Ueberſetzung, die nicht vor dem 6. Jahrhundert gemacht zu ſein ſcheint.

IRNERIUS, WERNERIUS oder GUARNERIUS, ein berühmter Deutſcher Rechtsgelehrter, ſtudierte zu Conſtantinopel, und lehrte zu Ravenna und zu Bologna die freien Künſte, und vom Jahr 1128 an das Römiſche Recht am letztern Orte. Er hatte viele Schüler, ward der Vater der Gloſſatoren, und wurde, ob die Gloſſatoren gleich mehr Finſterniß als Licht über das Recht verbreiteten, Lucerna Juris genannt. Man hält' ihn für den Wiederherſteller des Römiſchen Rechtes. Er ſtand in Italien bei der berühmten Gräfin Mathildis in großem Anſehen, und vermochte den Kaiſer Lotharius, deſſen Kanzler er war, zu verordnen, daß das Römiſche Recht in den Gerichtshöfen wieder eingeführt, und über den Codex und die Pandecten in den Schulen geleſen würde. Er ſtarb vor dem Jahr 1150.

Dieſer Rechtsgelehrte führte die Ceremonie des Doctorats in den Schulen ein. Dieſer Gebrauch breitete ſich über ganz Europa aus. Die Schulen der Theologie, Medicin und Philoſophie nahmen ihn gleichfalls an. Der erſte, der von der Univerſität Paris zum Doctor der Theologie gemacht wurde, ſoll Petrus Lombardus geweſen ſein.

ISAM. Man ſehe den Artikel HISCAM.

ISAEUS, ein berühmter Redner von Chalcis, blühte zwiſchen den Jahren 404-359 vor Chriſti Geburt, und wurde zu Athen von Lyſias und Iſocrates in der Beredſamkeit unterwieſen. Wir haben nur noch zehen ſeiner Reden, die ſich in den Sammlungen der Griechiſchen Redner des Aldus, 1513, und H. Stephanus, 1575, befinden.

ISELIN (Johann Christoph), den 12. Juni 1681 zu Baſel geboren, ward 1705 Profeſſor der Geſchichte und Beredſamkeit zu Marpurg, 1707 der Geſchichte und Alterthümer zu Baſel, 1711 Doctor der Theologie, und reiſte 1716 nach Paris: er wollte von hier nach England und Holland gehen, da ihn aber die Univerſität Baſel zum Rector ernannte, war er genöthiget zurück zu kehren. Bald darauf nahm ihn die Academie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften an die Stelle des berühmten

Cuper zum auswärtigen Ehrenmitglied an. Er ſtarb zu Anfange des Jahres 1737.

Man hat von ihm eine groſze Anzahl Schriften; die vorzüglichſten derſelben ſind:

Carmen heroicum in Gallos Rhenum transgredientes, 1696 in 4.

das er in ſeinem 15. Jahre machte, und wodurch er ſich vielen Ruhm erwarb.

De Hiſtoricis Latinis melioris aevi, 1697 in 4;
De Controverſiis eccleſiae Anglicanae, ejusque epiſcopatum, atque adeo diſtinctionem epiſcoporum et presbyterorum expendens, contra Hammondum etc.

Er ſtand mit einem groſzen Theile der Gelehrten in Europa in Briefwechſel, und unterſtützte ſie mit ſeinem Rath und ſeinen Unterſuchungen. Er gab dem berühmten Lenfant viele Stücke zu ſeiner Geſchichte des Baſelſchen Conciliums.

ISIDORUS CHARACENUS, ein Erdbeſchreiber, der unter der Regierung des Kaiſers Tiberius, um das Jahr 35 nach Chriſti Geburt blühte, ſchrieb

Manſiones Parthicae,

worin er die Entfernungen der Oerter in den 18 Reichen, die damahls dem Parthiſchen Reich' unterworfen waren, aufzeichnete. Sie befinden ſich unter den Griechiſchen Erdbeſchreibern des Höſchelius, Augsburg 1600, und des Hudſons.

ISIDORUS HISPALENSIS, ein Spanier aus Carthagena, ward um den Anfang des 7. Jahrhunderts Biſchof zu Sevilla, und ſtarb im Jahr 636. Er war einer der gelehrteſten Männer in den letzten Jahrhunderten, und einer von denen, welchen die Gelehrſamkeit ihre Erhaltung vorzüglich zu danken hat. Man hat von ihm einige dreiſzig hiſtoriſche, grammatiſche und theologiſche Schriften, die Jacob du Breul 1601 zu Paris in Folio herausgab.

ISIDORUS PELUSIOTA, von Alexandrien gebürtig, ging in ein Kloſter nahe bei Peluſium, und erwarb ſich durch ſein ſtrenges Leben, ſeine Tugend und ſeinen Eifer gegen die gottloſen Geiſtlichen den Ruhm der Heiligkeit. Er lebte noch, als ſich die Irrlehren des Eutyches in Aegypten ausbreiteten, das iſt, im Jahr 449. Es iſt aber wahrſcheinlich, daſz er noch vor dem

Con-

Concilium zu Epheſus, welches im Auguſt eben dieſes Jahres gehalten wurde, ſtarb, da in ſeinen Schriften keine Spur von demſelben zu finden iſt. Von ſeinen Schriften iſt nichts mehr übrig, als 2012 Briefe, die in fünf Bücher getheilt ſind, und unter dem Titel,

De Interpretatione divinae ſcripturae Epiſtolarum libri V.

1638 zu Paris heraus kamen.

ISIDORUS MERCATOR oder PECCATOR, Herausgeber einer Sammlung von Canons, die dem Iſidorus von Sevilla lange Zeit zugeſchrieben wurde, lebte, wie man glaubt, im 8. Jahrhundert. Dieſe Sammlung enthält die unechten Decretalen von mehr denn 30 Päpſten, von St. Clemens bis auf St. Siricus, und die Canones der Concilien bis auf das Jahr 683. Riculfus, Erzbiſchof von Mainz, brachte ſie aus Spanien, ließ verſchiedene Abſchriften davon machen, und verbreitete ſie um das Jahr 790 oder 800 in Frankreich. Man findet darin über 80 Epiſtolae decretales, die den Päpſten Clemens, Anacletus, Evariſtus und andern, bis auf St. Sylveſter, zugeſchrieben werden, aber augenſcheinliche Charactere der Unechtheit enthalten. Man läßt darin dieſe Päpſte in dem ſchlechten Style des 8. Jahrhunderts ſprechen; die Angaben der Zeit ſind faſt immer falſch; alles iſt voll von Fehlern gegen die Geſchichte, Geographie und Chronologie; man ſchiebt alte Canones unter, worin verordnet wird, ohne die Erlaubniß des Papſtes nie ein Provinzial-Concilium zu halten. Seit der Bekanntmachung dieſer unechten Compilation des Iſidorus vervielfältigten ſich auch die Appellationen nach Rom in der ganzen Lateiniſchen Kirche, und auf dieſe unechten Decretalen bauten die Päpſte das Gebäude ihrer Macht; Unwiſſenheit und Unkenntniß der Critik machte, daß man ſie für echt hielt. Der Betrug war zwar grob; aber die Menſchen, die man betrog, waren höchſt unwiſſend. Durch das Werk des Iſidorus wurde die Menſchheit acht Jahrhunderte hindurch gemißhandelt; und als endlich der Betrug offenbar wurde, behielt man die Veränderungen, die daſſelbe in der Disciplin eingeführt hatte, in einem Theil der Kirche bei, da das Alter die Stelle der Wahrheit vertrat.

Man ſehe über dieſe unechten Decretalen das vortreffliche Werk des Blondel: Pſeudo-Iſidorus et Turrianus vapulantes.

ISIDO-

ISIDORUS ISOLANUS, ein Dominicaner zu Mailand, der um das Jahr 1523 lebte, machte ſich durch ſeine ſonderbaren und kühnen Meinungen berühmt, derentwegen ſeine Werke ſehr geſucht werden. Die vorzüglichſten derſelben ſind:

De Imperio militantis Eccleſiae;

Diſputationum Catholicarum libri V.

Er handelt darin von der Hölle, dem Fegefeuer und den Indulgenzen, und dieſes Werk wird noch mehr geſucht, als das vorhergehende.

De Principis inſtitutione.

Dieſe drei Werke wurden 1517 zu Mailand in Folio gedruckt.

ISOCRATES, im erſten Jahre der 86. Olympiade, 436 vor Chriſti Geburt, zu Athen geboren, wo ſein Vater ein Künſtler war, der ſich durch Verfertigung muſicaliſcher Inſtrumente Vermögen genug erwarb, um ſeinem Sohn' eine vortreffliche Erziehung geben zu können. Iſocrates entſprach der Sorge ſeines Vaters, und ward in der Schule des Gorgias und Prodicus einer der größeſten Meiſter in der Beredſamkeit; konnte aber nie in großen Staatsverſammlungen öffentlich reden, weil ihn ſeine Schüchternheit und ſchwache Stimme daran hinderte. Da er ſelbſt nicht öffentlich reden konnte, ſo lehrt' er es andern, und eröffnete zu Athen eine Schule der Beredſamkeit, welche die Wiege der Redner für alle Theile Griechenlands war. Wenn ſeine Vorleſungen für die Zuhörer von Nutzen waren, ſo waren ſie für den Lehrer nicht minder lucratif. Iſocrates häufte mehr Reichthümer zuſammen, als irgend ein Sophiſt ſeines Jahrhunderts, ob er gleich von den Bürgern von Athen nichts verlangte. Der Sohn eines Königs gab ihm 60,000 Thaler für eine Rede, worin er ſehr gut bewies, daß man dem Fürſten gehorchen müſſe. Aber kurz darauf machte Iſocrates eine andere, worin er dem Prinzen bewies, daß er das Glück ſeiner Unterthanen machen müſſe.

Man kam aus allen Gegenden in ſeine Schule. In gleichem Grade mit dem Talente, gut zu ſchreiben und zu lehren, begabt, gab er zugleich Unterricht und Beiſpiel. In demjenigen, was von ihm auf uns gekommen iſt, bemerkt man einen ſanften, fließenden, angenehmen Styl, der voll von natürlicher Grazie, und weder allzu einfach, noch allzu geſchmückt iſt. Seine Gedanken ſind edel und ſeine Ausdrücke blühend und harmoniſch.

Er iſt nach dem Urtheile des Cicero der erſte, welcher jenen Numerus, jene Cadenz und Harmonie in die Griechiſche Sprache brachte, welche ſie zur erſten aller Sprachen machen.

Iſocrates war nicht weniger ein guter Bürger, als er ein vortrefflicher Rhetor war. Die Nachricht von der Niederlage der Athenienſer durch Philippus bei Chäronea verurſachte ihm einen ſo lebhaften Schmerz, daß er das Unglück ſeines Vaterlandes nicht überleben wollte. Er ſtarb im dritten Jahr der 110. Olympiade, im Jahr 338 vor Chriſti Geburt, nachdem er vier Tage vorher weder Speiſe noch Trank zu ſich genommen hatte.

Er mißbilligte das Todesurtheil des Socrates laut, und erſchien den Tag nach deſſen Tode vor den Augen derer, die einen Philoſophen ermordet hatten, der ihr Ruhm war, in Trauerkleidern.

Von ſeinen Reden ſind ein und zwanzig bis auf uns gekommen, die 1570 in Folio mit einer Lateiniſchen Ueberſetzung und Anmerkungen von Hieronymus Wolf zu Baſel erſchienen. Man ſchätzet auch die Aldiniſchen Ausgaben von 1513 und 1534 in Folio, und die von London 1748 in 8. und von Heinrich Stephan 1593 in Folio.

ISOLANUS (Isidorus). Man ſehe den Artikel ISIDORUS ISOLANUS.

ISTHUANFI (Nicolas), kaiſerlicher Rath und Vicepalatinus von Ungarn, ſtarb 1608 im 80. Jahre ſeines Lebens, und hinterließ

De rebus Hungaricis libri XXXIV. Coloniae 1622 in folio.

Sie gehen vom Jahr 1490 bis 1605, und ſind um deſto ſchätzbarer, da der Verfaſſer von Maximilian II. und Rudolp II. in den wichtigſten Geſchäfften gebraucht wurde.

ITONUS, König von Theſſalien, wird für den gehalten, der Gold und Silber zu ſchmelzen mußte, und erfand auch das Münzprägen.

ITTIG (Thomas), den 31. October 1643 zu Leipzig gebohren, ſtudierte zu Leipzig, Roſtock, Kiel und Straßburg, ward, nachdem er an einigen Kirchen zu Leipzig Prediger geweſen war, 1698 ordentlicher Profeſſor der Theologie, 1699 Canonicus zu Meiſſen,

Meiſſen, Superintendent und Conſiſtorial-Aſſeſſor. Er beſaß in der Philologie und Kirchengeſchichte große Kenntniſſe, ein vortreffliches Gedächtniß, und einen ungemeinen Fleiß. Er gerieth mit ſeinem Collegen D. **Adam Rechenberg** wegen des Termini gratiae in einen langwierigen Streit, worüber viele und heftige Streitſchriften gewechſelt wurden. Die vorzüglichſten ſeiner übrigen Schriften ſind:

De Montium incendiis, 1671;
De Haereſiarchis aevi apoſtolici et apoſtolico proximi;
Appendix diſſertationis de Haereſiarchis aevi apoſtolici, cum heptade diſſertationum;
Hiſtoria Synodorum nationalium in Gallia à Reformatis habitarum;
Hiſtoriae Eccleſiaſticae ſaeculi I. et II. ſelecta capita, etc.

Er ſtarb den 7. April 1710.

JUAN VON OESTREICH (DOM), natürlicher Sohn des Kaiſers Carl V., der ſeinem Sohne Philipp II. dieſes Geheimniß auf dem Sterbebette eröffnete, wurde 1547 zu Regensburg geboren. Seine Mutter blieb unbekannt, ob man gleich ohne Grund verſicherte, Carl V. hab' ihn mit ſeiner eigenen Schweſter, **Margaretha von Oeſtreich**, Statthalterin der Niederlande, gezeugt. Der junge Prinz wurde von der Gemahlin **Ludewigs Quixada**, Großmeiſters des Hauſes des Kaiſers, auf dem Lande in geheim erzogen. Nach dem Tode Carls V. rief ihn Philipp II. nach Valladolid, wo er ſich damahls befand. Als er ihm von Quirada vorgeſtellt wurde, fiel er vor ihm auf die Knie. Philipp hieß ihn aufſtehen, und ſagte lächelnd zu ihm: **Wißt Ihr, wer Euer Vater iſt? Ihr ſeid der Sohn eines großen Mannes: Carl V. iſt Euer und mein Vater.** Er ließ ihn nun an ſeinem Hofe vollends erziehen, wo er ſich frühzeitig durch Artigkeit und Seelengröße auszeichnete.

Philipp II. ſchickte ihn 1570 gegen die Mauren nach Granada: Dom Juan bändigte ſie. Der große Ruhm, den er ſich in dieſem Krieg' erwarb, machte, daß er zum Generaliſſimus einer Flotte von beinahe 300 Segeln ernannt wurde, welche Spanien und Italien gegen die Türken faſt in eben dieſelben Orte ſchickten, wo **Antonius** und **Auguſtus** ehedem um die Herrſchaft der Welt ſtritten. (Man ſehe den Artikel MAUROLICO.) Die Chriſten und Türken wurden den 7. October

der 1571 mit einer beiſpielloſen Erbitterung handgemein. Dom Juan zwang durch ſeine Tapferkeit den Sieg, ſich für ihn zu erklären, bemächtigte ſich des feindlichen Admiralſchiffs, und jagte die Türken in die Flucht. Die Sieger eroberten 130 Galeeren, verbrannten und bohrten 55 derſelben in den Grund, erſchlugen 25,000 Türken, worunter ihr General Ali Baſcha war, machten 10,000 Gefangene, und befreiten 15,000 Chriſtenſclaven. Dieſer Sieg, welcher machte, daß man die Worte: Fuit homo miſſus a Deo, cui nomen erat Joannes, womit man ſchon einen Kaiſer des Orients beehrt hatte, auf ihn anwendete, koſtete den Spaniern 10,000 Mann. Dom Juan lieferte die Schlacht gegen den Rath des Dom Ludewig von Requeſens, den man dem tapfern Prinzen mitgegeben hatte, ſeine Hitze zu mäßigen. Er wollte nun gerade auf Conſtantinopel losgehen, und dieß war die einzige Maßregel, die man zu ergreifen hatte; aber ſein Rath war dagegen. Man konnte ſich in der Beſtürzung, in welcher ſich die Türken befanden, nicht nur der Hauptſtadt ihres Reiches bemächtigen, ſondern auch dieſe ſtolzen Feinde der Chriſtenheit aus Thracien und Griechenland vertreiben.

Dom Juan von Oeſtreich erwarb ſich auf einmahl den größeſten Ruhm, den jemahls ein Herrführer genoß. Jede neuere Nation, ſpricht irgend ein Geſchichtſchreiber, zählet nur ihre Helden unter die Helden, und achtet die anderer Völker nicht: Dom Juan hingegen war als Rächer der Chriſtenheit der Held aller Nationen. Man verglich ihn mit ſeinem Vater, dem Kaiſer Carl V., deſſen Geſtalt, Thätigkeit und Genie er hatte, und den er an Leutſeligkeit und Großmuth, welche die Eroberungen oft vollenden und ſichern, übertraf.

Als er zwei Jahre darauf, wie Carl V., Tunis einnahm, und einen Africaniſchen König dem Könige von Spanien zinsbar machte, verdiente er vorzüglich das Idol der Völker zu ſein. Als er im Jahr 1576 zum Statthalter der Niederlande ernannt wurde, erwarb er ſich einen neuen Ruhm: er machte ſich Meiſter von Namur und verſchiedenen andern Plätzen, und ſchlug 1578 in den Ebenen von Gemblours die Rebellen gänzlich. Die Feinde verloren in dieſer Schlacht, welche nach dem Berichte des Ferreras den Spaniern nur zwei Mann koſtete, 6000 Mann. Ihr General Gaignes wurde gefangen genommen, und ihre Artillerie, Bagage und Fahnen erobert: der Sieger benutzte den Sieg dadurch, daß er ſich Löwen, Dieſt, Nivelle,

velle, Philippeville, Limburg und Harlem in der Geſchwindigkeit unterwarf.

Ein frühzeitiger Tod riß den Helden mitten in ſeinen Eroberungen dahin. Er ſtarb den 6. October deſſelben Jahres, nach Einigen in den Convulſionen, welche ihm der Schmerz, ſeinen Miniſter Escovedo, der niederträchtiger Weiſe ermordet wurde, verlohren zu haben; nach Andern aber ein langſames Gift verurſachte, welches ihm Philipp II., der über ſeinen Ruhm eiferſüchtig war, und fürchtete, er möchte ſich mit der Königin Eliſabeth von England vermählen, geben ließ. Wenigſtens legten ihm verſchiedene Geſchichtſchreiber dieſe Bewegungsgründe unter. Aber man weiß, wie leicht das Volk Verbrechen glaubt, und wie gern es dieſelben verbreitet, vorzüglich wenn es durch die Schwärze derſelben Theilnahme zu erregen glauben darf.

Dom Juan hinterließ zwei natürliche Söhne, welche im Monat Februar 1630 faſt an einem Tage ſtarben.

JUBA I., König von Mauritanien und Numidien, folgte ſeinem Vater Hiempſal in der Regierung nach, und ſchlug ſich zur Partei des Pompejus gegen Julius Cäſar. Nach dem Tode des Pompejus wurd' er von Cäſar geſchlagen, und dieſer beſiegte, vor der Schlacht ſo ſtolze König, ſah ſich ſo weit gebracht, daß er ſeine Unterthanen bitten mußte, ſeines Lebens zu ſchonen; aber keine Stadt wollt' ihn aufnehmen, er ließ ſich daher von Petrejus, dem Gefährten ſeines Unglücks, im Jahr 42 vor Chriſti Geburt, nach einer Mahlzeit den Tod geben.

JUBA II., Sohn des vorhergehenden, wurde nach Rom geführt, und diente daſelbſt zur Verſchönerung von Cäſars Triumph. Er wurde am Hofe des Auguſtus erzogen, der ihn mit der jüngern Cleopatra, der Tochter des Antonius und der berühmten Cleopatra, vermählte, und ihm im Jahre 30 vor Chriſti Geburt beide Mauritanien und einen Theil von Getulien gab.

Er zeichnete ſich durch Sanftheit des Characters und durch Kenntniſſe aus. Dieſe Vorzüge machten ihn berühmter, als die Krone, die man ihm gab. Juba gewann durch die Sanftheit ſeiner Regierung die Herzen aller ſeiner Unterthanen, die ihn, aus Dankbarkeit gegen ſeine Wohlthaten, unter ihre Götter verſetzten. Pauſanias ſpricht von einer Statüe, die ihm die Athenienſer errichtet hatten. Es war ſehr billig, daß eine Stadt,

die zu allen Zeiten den Muſen gewidmet war, einem König, der einen ausgezeichneten Rang unter den Gelehrten behauptete, öffentliche Beweiſe ihrer Achtung gab. Suidas ſchreibt dieſem Fürſten mehrere Werke zu, von welchen nichts als Bruchſtücke noch vorhanden ſind. Er hatte über die Geſchichte von Arabien, über die Römiſchen Alterthümer, über die Geſchichte der Theater, der Mahlerei und der Mahler, über die Natur und Eigenſchaften verſchiedener Thiere, über die Grammatik und andere ähnliche Gegenſtände geſchrieben.

JUDA HAKKADOSCH, das heißt, der Heilige, ein durch ſeine Kenntniſſe, Reichthümer und Talente berühmter Rabbi, war nach dem Angeben der Juden, der Freund und Lehrer des Kaiſers Antonin. Er ſammelte die Conſtitutionen und Traditionen der Jüdiſchen Obrigkeiten und Rabbinen, und trug ſie in ein Buch, welches er Miſchna nannte, und in ſechs Theile eintheilte. Das erſte handelt von dem Ackerbau und dem Saamen; das zweite von den Feſttagen; das dritte von den Ehen und von dem, was die Weiber anlangt; das vierte vom Verluſt, den Intereſſen und allen bürgerlichen Angelegenheiten; das fünfte von den Opfern und das ſechste von dem, was nach dem Geſetz rein und unrein iſt. Er war im Jahr 120 zu Dio-Cäſarea geboren, und ſtarb 190-194.

JUDEX oder RICHTER (MATTHAEUS), den 22. September 1528 zu Dippoldiswalde im Meißniſchen geboren, war einer der vorzüglichſten Verfaſſer der

Centuriae Magdeburgenſes, Baſileae 1552-1574, 8 vol. in fol.

Er war erſt Conrector und Prediger zu Magdeburg, dann Profeſſor der Theologie zu Jena, und wohnte 1560 dem Colloquio zu Weimar bei. Weil er aber mit Striegeln Streitigkeiten hatte, wurd' er abgeſetzt, und ſtarb den 15. Mai 1564 zu Roſtock. Man hat noch verſchiedene Schriften von ihm, unter andern

De Typographiae inventione etc.

JVELLUS (JOHANNES). Man ſehe den Artikel JEWELL.

JUGURTHA, Sohn des Manaſtabal, Königs von Numidien, erhielt von der Natur Schönheit des Geiſtes und der Geſtalt, und wurd' am Hofe ſeines Oheims Micipſa auferzogen. Als dieſer in ſeinen Neffen viel Stolz entdeckte, gab er ihm

ihm das Commando eines Detachements, das er dem Scipio ſchickte, welcher die Stadt Numantia belagerte. Micipſa hoffte, er würde von dieſem Zuge nicht zurückkommen, betrog ſich aber. Jugurtha, der muthvoll, aber nicht tollkühn war, zeigte ſeine Tapferkeit, und entging dem Tode. Sein Oheim nahm ihn in ſeinem Teſtament an Kindes ſtatt an, und ſetzte ihn mit ſeinen eigenen beiden Söhnen Adherbal und Hiempſal zu ſeinen Erben ein, indem er hoffte, die Wohlthaten des Vaters würden ihn den Söhnen geneigt machen: und er betrog ſich abermahls. Was war der dritte Theil eines Reichs für einen ſo ſtolzen jungen Mann, als ſein Neffe war? Der undankbare und treuloſe Jugurtha ließ den Hiempſal ermorden, überzog den Adherbal mit Krieg, ſchloß ihn in ſeine Hauptſtadt Cirtha ein, zwang' ihn durch Hunger, ſich ihm zu ergeben, und bracht' ihn gegen den Vertrag unter den grauſamſten Qualen um.

Adherbal hatte die Römer um Hülfe gebeten, und ſeine Klagen ſelbſt vor den Senat gebracht; aber Jugurtha's Gold hatt' ihm alle Zugänge verſchloſſen. Er beſtach die Senatoren und die Generale, die man gegen ihn ſchickte; dieß machte, daß man ſagte, Rom warte nur auf einen Käufer, um ſich ſelbſt zu verkaufen, und es würde, wenn es einen fände, bald zu Grunde gehen.

Der edelmüthigere Cäcilius Metellus ließ ſich weder durch Verſprechungen, noch durch Geſchenke gewinnen. Er ſchlug den Jugurtha, und vertrieb ihn aus ſeinen Staaten. Er bat nun die Getuler und Mauritanier um Hülfe. Marius und Sylla, welche nach dem Metellus den Krieg fortſetzten, führten ihn mit eben dem Glück. Bocchus, König von Mauritanien, der Schwiegervater des Jugurtha, lieferte ihn im Jahr 106 vor Chriſti Geburt dem Sylla aus. Der gefangene Monarch von der Porta triumphalis an bis auf das Capitol an den Triumphwagen des Marius angebunden, wurde dem Römiſchen Volke zum Schauſpiel gegeben, und in einen Kerker geworfen, worin er nach Verlauf von ſechs Tagen vor Hunger und Krankheit ſtarb.

JULIA, Tochter des Cäſar und der Cornelia, wurde für die ſchönſte und tugendhafteſte Dame von Rom gehalten. Ihr Vater vermählte ſie zuerſt mit Cornelius Cäpio, veranlaßte ſie aber in der Folge, ſich von ihm zu ſcheiden, um ſich mit Pompejus zu vermählen Cäſar wollte ſich denſelben

durch dieſes Band verbinden, und Julia knüpfte die Freundſchaft dieſer beiden großen Männer; als ſie aber im Jahr 53 vor Chriſti Geburt in den Wochen ſtarb, entſprangen bald darauf jene traurigen Zwiſtigkeiten, welche ſich mit dem Untergange der Republik endigten. Pompejus hatte die Julia zärtlich geliebt, und ſo lange ſie lebte, die Waffen und öffentlichen Geſchäffte über den keuſchen Freuden der Ehe vergeſſen.

Man darf ſie nicht mit der Julia, der Gemahlin des Marcus Antonius Creticus und Mutter des Marcus Antonius Triumvir verwechſeln. Dieſe zeigte während der blutigen Auftritte des Triumvirats eben ſo viel Adel der Seele, als ihr Sohn Niedrigkeit und Grauſamkeit. Marcus Antonius hatte ſeinen Oheim Lucius Cäſar auf die Liſte der Proſcribierten ſetzen laſſen. Julia, die Schweſter des Proſcribierten, verbarg ihn in ihrem Hauſe. Ein Hauptmann wollte an der Spitze von Soldaten in daſſelbe eindringen; Julia ſtellte ſich an die Thüre, breitete die Arme aus, um die Mörder nicht hinein zu laſſen, und ſagte: Ihr werdet den Oheim eures Anführers nicht eher ermorden, bis ihr zuvor diejenige ermordet habt, die ihm ſelbſt das Leben gab. Dieſe Worte hielten die Wüthenden zurück. Nun begab ſich Julia auf den Platz, wo Marcus und Antonius mit ſeinen beiden Collegen Gericht hielt, und ſagte: Ich komme, mich als Verbergerin des Lucius Cäſar anzugeben; befehlt, daß man mich hinrichte, da auch denen, welche die Proſcribierten verbergen, die Todesſtrafe zuerkannt iſt. Dieſe Worte entwaffneten den Antonius, und Lucius Cäſar genoß einer völligen Sicherheit. Wir wiſſen das Todesjahr dieſes edelmüthigen Weibes nicht.

JULIA, einzige Tochter des Auguſtus, erhielt eine ihrer Geburt würdige Erziehung. Ihr Vater wandte ſeine Augen nur von den Angelegenheiten des Reichs ab, um ſie auf ſeine Tochter zu kehren. Sie verdiente es durch Schönheit und Geiſt. Sie vermählte ſich mit Marcellus. Ihr Rang macht' ihr Höflinge, und ihre Geſtalt Anbeter. Weit entfernt, ihrer nicht zu achten, ergab ſie ſich mit ihnen der zügelloſeſten Ausſchweifung. Sie ward Wittwe, vermählte ſich mit Agrippa, und lebte nicht beſſer. Ihr Gemahl war alt, und ſie hielt ſich dadurch ſchadlos, daß ſie ſich allen jungen Leuten von Rom überließ. Nach dem Tode des Agrippa vermählte ſie Auguſtus mit Tiberius, der den Hof verließ, da er weder Zeuge noch Angeber

geber der Ausſchweifungen ſeiner Gemahlin ſein wollte. Die Schändlichkeit ihres Lebens ward täglich größer; ſie trieb die Unverſchämtheit ſo weit, daß ſie die Statüe des Mars mit ſo vielen Kränzen behängen ließ, als ſie ſich in einer Nacht preisgegeben hatte.

Auguſtus erfuhr ihr ausſchweifendes Leben, und verwies ſie auf die Inſel Pandataria an der Küſte von Campanien, nachdem er jedem freien Menſchen und Sclaven verbothen hatte, ohne ausdrückliche Erlaubniß zu ihr zu gehen. Als Tiberius Kaiſer ward, ließ er ſie daſelbſt im Jahr 14 nach Chriſti Geburt Hungers ſterben.

Ihre Tochter Julia, die Gemahlin des Lepidus, wurd' ihrer Ausſchweifungen wegen gleichfalls verwieſen.

JULIA JUNIOR, mit dem Beinamen LIVILLA, dritte Tochter des Germanicus und der Agrippina, wurde im Jahr 17 nach Chriſti Geburt auf der Inſel Lesbos geboren, und in einem Alter von 16 Jahren mit dem Senator Marcus Vinucius vermählt. Sie ſtand anfänglich bei dem Kaiſer Caligula, ihrem Bruder, in großen Gnaden, der ſie aber, nachdem er ihr, wie man ſagt, ihre jungfräuliche Ehre geraubt hatte, den Gefährten ſeiner Ausſchweifungen überließ. Da er ſich aber einbildete, ſie habe ſich in eine Verſchwörung gegen ihn eingelaſſen, verwies er ſie auf die Inſel Pontia. Sie wurde zwar von ihrem Oheim Claudius nach Rom zurück berufen, genoß aber der Vergnügungen dieſer Hautſtadt nicht lange. Meſſalina, die über ihr Anſehen eiferſüchtig war, bracht' es dahin, daß ſie von neuem verwieſen wurde, und ließ ſie einige Zeit darauf von einem ihrer Trabanten ermorden. Ihre Sitten waren ſehr ſchlecht, und man ſagt, der Philoſoph Seneca ſei einer ihrer zahlreichen Liebhaber geweſen, und, weil er ſie verführt habe, auf die Inſel Corſica verwieſen worden.

JULIA DOMNA, Gemahlin des Kaiſers Septimius Severus, wurde zu Emeſſa in Phönicien geboren. Ihr Vater war Prieſter der Sonne. Die Natur gab ihr Schönheit, Geiſt, Einbildungskraft und Scharfſinn. Sie erhöhte dieſe ſeltenen Gaben durch das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften, der Geſchichte, Philoſophie, Geometrie und einiger andern Wiſſenſchaften, die ſie ihr ganzes Leben hindurch trieb. Ihre Kenntniſſe machten ſie den Gelehrten außerordentlich theuer. Julia kam nach Rom, um ihr Glück zu machen; es geſchah durch die Ver-

mählung mit Septimius Severus, zwanzig Jahre vor ſeiner Erhebung auf den Thron. Die weiſen Anſchläge, die ſie ihrem Gemahl gab, und die von ihm faſt beſtändig befolgt wurden, trugen viel dazu bei, ihm das große Anſehen zu erwerben, in welchem er unter den Truppen ſtand, als ihn die Illyriſche Armee im Jahr 193 zum Kaiſer ausrief.

Julia, die ſich ſeit ihrer Vermählung der Galanterie ergeben hatte, ſetzte, ſeitdem ſie auf den Thron geſtiegen war, ihre Neigung zur Wolluſt fort, ſtürzte ſich aber ſelbſt in die größeſten Unordnungen, ohne daß es Severus wagte, ihr Vorwürfe darüber zu machen, ob er gleich von wildem und heftigem Character war, und gegen Verbrechen, die er an ſeiner Gemahlin ertrug, die ſchärfſten Edicte gab.

Nachdem ſie ihren Gemahl öffentlich entehrt hatte, fügte ſie, ſagt man, zu der Schande, mit der ſie ihn bedeckt hatte, auch noch Barbarei, und nahm Theil an einer Verſchwörung gegen ihn. — Dem ſei jedoch, wie ihm wolle, ſo ſchien ſie in ſich zu gehen; und, um einigermaßen die Flecken ihres Lebens abzuwiſchen, trieb ſie die Wiſſenſchaften mehr, als jemahls. Sie erſchien an den Orten, welche ſie beſuchte, nie mehr anders, als von Gelehrten umgeben, welche ſie mit Bewunderung betrachteten. Die Nachwelt verdanket ihr das Leben des Apollonius von Tyane, zu deſſen Beſchreibung ſie den Philoſtratus vermochte.

Nach dem Tode des Septimius Severus that ſie alles, was ſie konnte, zwiſchen ihren beiden Söhnen, Caracalla und Geta, die gemeinſchaftlich regierten, ein gutes Einverſtändniß zu erhalten; aber es gelang ihr nicht, und ſie mußte den Geta, den ſie zärtlich liebte, in ihren Armen ermorden ſehen. Caracalla, ſein Mörder, verwundete ſie ſelbſt in die Hand, als ſie Geta umarmte und ihm ſo das Leben retten wollte. So ſehr ſie auch dieſer Tod ſchmerzte, ſo verbarg ſie doch dieſen Schmerz aus Verlangen zu regieren, und beweinte ihren Sohn nicht. Caracalla ließ ihr einen Schatten von Macht, ob er ſich gleich ihres Rathes bei der Regierung nicht bediente.

Nach dem Tode dieſes Fürſten trachtete ſie, ſich des Reiches zu bemächtigen; aber Macrinus, der ihre Herrſchſucht kannte, macht' es ihr unmöglich. Ihre Verzweiflung darüber war außerordentlich groß. Sie hatte einen Krebsſchaden, den ſie muthwillig ſchlimmer machte, und ſtarb eines freiwilligen Hungertodes, im Jahr 217.

Einige

Einige Geſchichtſchreiber behaupten, Julia ſei nur die Stiefmutter des Caracalla geweſen; und, dieſen falſchen Vorſtellung zu Folge nahmen ſie die Fabel von ihrer blutſchänderiſchen Vermählung mit dieſem Fürſten an. Spartian, der ſie erzählt, ſpricht, Caracalla habe, als er ſie ganz nackt geſehen, geſagt: Ich möchte ſchon, wenn ich dürfte; worauf ſie geantwortet: Du darfſt, wenn du willſt; und kurz darauf habe ſich Caracalla mit ihr vermählt. Aber alles dieſes iſt falſch, da Dio und Herodian, die Caracalla eben nicht ſchonten, nicht ermangelt haben würden, ihm dieſes Verbrechen vorzuwerfen.

JULIANUS (Aurelius). Man ſehe den Artikel MAXIMIANUS HERCULES.

JULIANUS APOSTATA (Flavius Claudius), Römiſcher Kaiſer, Sohn des Julius Conſtantius, Bruder Conſtantins des Großen, und der Baſilina, ſeiner zweiten Gemahlin, wurd' im Jahr 331 zu Conſtantinopel geboren. Er glaubte in der ſchrecklichen Niederlage, welche die Söhne des Conſtantin in ſeiner Familie anrichteten, und worin ſein Vater und ſeine nächſten Vettern fielen, mit ſeinem Bruder Gallus umzukommen. Euſebius von Nicomedien, dem die Sorge für die Erziehung des Julian und Gallus aufgetragen war, gab ihnen einen gewiſſen Mardonius zum Gouverneur, der ihnen Ernſthaftigkeit und Würde, Beſcheidenheit und Verachtung der ſinnlichen Vergnügungen beibrachte. Beide junge Prinzen traten in den geiſtlichen Stand, und verwalteten das Amt der Lectoren, aber mit ſehr verſchiedenen Geſinnungen über die Religion. Gallus hatte viel Frömmigkeit, und Julian im geheim Neigung zum Dienſte der falſchen Götter. Seine Geſinnungen wurden kund, als er im 24. Jahre ſeines Alters nach Athen geſchickt wurde. Er beſchäfftigte ſich daſelbſt mit der Aſtrologie, der Magie und allen jenen leeren Täuſchungen des Heidenthums. Vorzüglich hielt er ſich an den Philoſophen Maximus, der ſeinem Stolze dadurch ſchmeichelte, daß er ihm die Krone verſprach, und hauptſächlich dieſer ſträflichen Neugierde, die Zukunft zu wiſſen, und dem Verlangen zu regieren, muß man es zuſchreiben, daß er die chriſtliche Religion verließ.

Conſtantins machte ihn im Jahr 355 zum Cäſar. Er erhielt das Generalcommando der Truppen in Gallien, und zeichnete ſich hierbei durch ſeine Klugheit und ſeinen Muth aus. Er erhielt

hielt bei Straßburg einen Sieg über ſieben Deutſche Könige, ſchlug die Barbaren mehrmahls, und vertrieb ſie in ſehr kurzer Zeit aus Gallien. Conſtantius, dem er durch ſo vieles Kriegsglück verdächtig geworden war, ließ ihm, um ihn zu ſchwächen, unter dem Vorwande des Krieges gegen die Perſer einen bedeutenden Theil ſeiner Truppen abfordern. Aber die Soldaten des Julian empörten ſich, und erklärten ihn, ungeachtet ſeines Widerſtandes, zum Kaiſer. Er befand ſich damahls zu Paris, wo er einen Pallaſt hatte bauen laſſen, wovon man noch Ueberbleibſel ſieht.

Der gegen ihn aufgebrachte Kaiſer Conſtantius dachte *auf* Mittel, ſich ihn zu unterwerfen, als er den 3. November 361 ſtarb. Julian ging nun ſogleich in den Orient, wo er als Kaiſer anerkannt wurde, wie er es im Occident geworden war. Luxus, Weichlichkeit und eine Schaar von Uebeln verheerten das Reich; Julian ſuchte dem allen eifrigſt abzuhelfen. Sein *Hausweſen* wurde anders eingerichtet, und die Höflinge wurden beſcheiden. Sein Vorgänger hatte gegen tauſend Barbiers; Julian behielt nur einen einzigen, und ſagte: **Auch dieſer iſt noch zu viel für einen Menſchen, der ſeinen Bart wachſen läßt.** Der Pallaſt enthielt eben ſo viele Köche, als Barbiers; er verabſchiedete ſie alle, und ſagte: **Es wäre Schade um eure Talente, wenn ihr in meinem Dienſte bliebt.** Er entließ auch die Verſchnittenen, die er, wie er erklärte, nicht bedürfe, da er kein Weib mehr habe. Er hatte ſeine Gemahlin **Helena**, Schweſter des Conſtantius, verlohren, eh' er zum Kaiſer ausgerufen worden war, und wollte ſich nicht wieder vermählen. Die Curioſi, kaiſerliche Bediente, welche unter dem Vorwande, dem Kaiſer von wichtigen Dingen Nachricht zu geben, gefährliche Spione und die Geißel der Geſellſchaft waren, wurden abgeſchafft. Die Einziehung ſo vieler unnützer Aemter kam dem Volke zu gute: er erließ ihm den fünften Theil der Abgaben. Er betrachtete die höchſte Gewalt nur als ein Mittel mehr, den Menſchen Gutes zu thun.

Diejenigen, welche ſich gegen ihn erklärt hatten, als er noch nicht Kaiſer war, mußten, als ihm das kaiſerliche Diadem umgethan wurde, ſeine Gnade rühmen. Er verachtete die heimlichen Angeber, als niedrige Seelen, welche ihre perſönlichen Feindſchaften den Namen des öffentlichen Wohls gaben. — Die Philoſophen verdarben ſo glückliche Anlagen, anſtatt ſie zu vervollkommnen, und beredeten ihn, das Chriſtenthum auszurotten,

ten, und den Götzendienſt wieder einzuführen. Der allzu abergläubige oder nachgiebige Julian verordnete durch ein allgemeines Edict, die Tempel des Heidenthums wieder zu öffnen, that ſelbſt die Verrichtungen des Oberprieſters mit allen heidniſchen Ceremonien, und bemühte ſich, die Taufe durch das Blut der Opferthiere wieder abzuwaſchen. Er wies den Prieſtern der Götzenbilder Einkünfte an, beraubte die Kirchen aller ihrer Güter, um ſie entweder den Soldaten zu ſchenken, oder zu ſeinen Domänen zu ſchlagen, widerrief alle Privilegien, die die chriſtlichen Kaiſer den Kirchen ertheilt hatten, und zog die Penſionen ein, welche Conſtantin zur Erhaltung der Prieſter, Wittwen und Jungfrauen gegeben hatte. Klüger als ſeine Vorgänger glaubt' er, zur Ausrottung des Chriſtenthums nicht Gewalt anwenden zu dürfen; er wußte, daß die chriſtliche Gemeinde dadurch nur ſtärker geworden war. Er affectierte ſogar viel Sanftheit gegen die Chriſten, und rief alle diejenigen zurück, welche unter dem Conſtantius wegen der Religion verwieſen worden waren. Sein Zweck war, ſie durch Gnadenbezeigungen, durch zeitliche Vortheile und durch Bedrängungen, die mit irgend einem fremden Vorwande bemäntelt waren, abtrünnig zu machen. Wenn er den Kirchen ihre Schätze nahm, ſo geſchah' es, wie er ſagte, deßwegen, um zu machen, daß die Chriſten in evangeliſcher Armuh lebten. Er verboth ihnen, gerichtliche Sachen zu führen, ſich vor Gericht zu vertheidigen, und öffentliche Aemter zu verwalten. Er that noch mehr: er wollte nicht, daß ſie die ſchönen Wiſſenſchaften lehrten, da er die großen Vortheile kannte, die ſie zur Widerlegung des Heidenthums aus den Profanſcribenten ziehen könnten. Ob er gleich bei jeder Gelegenheit die höchſte Verachtung gegen die Chriſten zeigte, die er beſtändig Galiläer nannte, ſo fühlt' er doch den Vorzug, den ihnen die Reinheit ihrer Sitten und der Glanz ihrer Tugenden gab, und ſtellte ſie den heidniſchen Prieſtern beſtändig zu Muſtern vor. Dieß war der Character der Verfolgungen Julians: ſcheinbare Gelindigkeit und Verſpottung des Evangeliums. Als er jedoch in der Folge ſah, daß dieſe Mittel nicht fruchteten, duldete er offenbar gewaltthätige. Er gab den grauſamſten Feinden der Chriſten öffentliche Aemter, und in den Städten herrſchte Tumult und Aufruhr. In den meiſten Provinzen ſtarben viele als Märtyrer. Man ſagt ſogar, er habe die beiden Perſiſchen Geſandten Manuel und Ismael zu Chalcedon hinrichten laſſen, weil ſie Chriſten waren.

Er wollte die Weiſſagung Chriſti über den Tempel zu Jeruſalem zu Schanden machen, und unternahm es, ihn ohngefähr 300 Jahr nach deſſen Zerſtöhrung durch Titus von den Juden wieder aufbauen zu laſſen: aber alle ihre Bemühungen dienten zu nichts, als Chriſti Worte zu beſtätigen. Als die Juden, die ſich von allen Seiten nach Jeruſalem verſammelten, den Grund gegraben hatten, brach Feuer aus demſelben hervor, und verzehrte die Arbeiter und das angefangene Werk. Die Maurer wollten es erzwingen, und fingen zu verſchiedenen Mahlen den Grund des Tempels wieder an; aber alle die, welche es wagten, daran zu arbeiten, kamen in den Flammen um. Dieß wird von Ammianus Marcellinus, einem ſehr geſchätzten heidniſchen Schriftſteller, und vielen authentiſchen Zeugen für gewiß erzählt.

Als ſich der Kaiſer Julian entſchloß, das Chriſtenthum auszurotten, wollt' er vorher den Krieg gegen die Perſer endigen. Er athmete nichts, als den Ruhm, das Römiſche Reich wegen des Verluſtes zu rächen, den es ſeit ſechzig Jahren durch dieſe Völker erlitt. Im Anfange waren ſeine Waffen glücklich. Er nahm dem Feinde mehrere Städte weg, und drang bis Cteſiphon vor. Er ließ ſeine Armee oberhalb dieſer Stadt über den Tigris gehen, und in einer unverzeiblichen Ausſchweifung über ſeine erlangten Vortheile ſogar ſeine Flotte und alle ſeine Proviſionen verbrennen. Er wollte in das Herz von Aſſyrien eindringen; da er aber nach einigen Märſchen keine Lebensmittel fand, weil die Perſer überall alles verwüſtet hatten, wurde er gezwungen, ſich wieder bis an den Tigris zurück zu ziehen. In der Unmöglichkeit, aus Mangel an Fahrzeugen über ihn zu ſezzen, nahm er den Rückzug der zehen tauſend Griechen zum Muſter des ſeinigen, und entſchloß ſich, wie jene, das Land der Carduchen zu erreichen. Er ſiegte in allen kleinen Treffen über die Generale des Sapores, und drang immer vorwärts, als er den 26. Juni 363. gefährlich verwundet wurde. Indem er den Arm empor hob, um ſeine Truppen aufzumuntern, und rief: **Alles iſt unſer!** wurde er von einem Wurfſpieß getroffen. **Theodoretus** ſagt, er habe ſich aus ſeiner Wunde Blut in die Hand laufen laſſen, es gen Himmel geworfen, und ausgerufen: **Du haſt geſiegt, Galiläer!** — Er wandte die letzten Augenblicke ſeines Lebens dazu an, ſich mit dem Philoſophen Maximus über den Adel der Seele zu unterhalten, und ſtarb die folgende Nacht in einem Alter von 32 Jahren. Man ſetzte ihm folgende Grabſchrift: „Hier liegt **Julian**, der ſein

„Leben

„Leben am Ufer des Tigris verlohr; er war ein vortrefflicher Kö„nig, und ein wachſamer Krieger.“

Er wußte ſich vor der Liebe zu den Vergnügungen beſtändig zu bewahren, und ſagte mit einem Griechiſchen Dichter oft: Keuſchheit iſt den Sitten das, was einer ſchönen Statüe der Kopf iſt, und Unenthaltſamkeit allein kann das ſchönſte Leben entſtellen.

In dem Kriege, den er gegen die Perſer führte, mochte er nach dem Beiſpiel Alexanders des Großen die gefangenen Jungfrauen, deren Reitze man ihm gerühmt hatte, nicht ſehen. In demſelben Kriege ſah er ſeiner Armee mehrere Cameele mit ausgeſuchten Weinen beladen nachfolgen, und befahl den Treibern zurück zu bleiben. Weg mit dieſen vergifteten Quellen der Wolluſt und Debauche, ſagt' er zu ihnen: ein Soldat darf nur Wein trinken, wenn er ihn dem Feinde abgenommen hat, und ich ſelbſt will als Soldat leben.

Es giebt wenige Fürſten, von welchen die Schriftſteller ſo verſchieden ſprechen, weil ſie ihn unter verſchiedenen Geſichtspuncten betrachteten, und er ſelbſt aus Widerſprüchen zuſammengeſetzt war. Es war in ihm, ſpricht Fleury, ein ſolches Gemiſch von guten und ſchlechten Eigenſchaften, daß es leicht war, ihn zu loben und zu tadeln, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten. Von der einen Seite war er weiſe, freigebig, mäßig, nüchtern, wachſam, gerecht, gnädig, menſchenfreundlich: von der andern leichtſinnig, unbeſtändig, wunderlich, ausſchweifend im Fanatismus und Aberglauben, ruhmſüchtig, wollte Plato, Marcus Aurelius und Alexander zugleich ſein, ſchätzte, vermöge eines falchen Geſchmacks, das, was ihn als einen Sonderling auszeichnen konnte, verbreitete gegen die Familie des Conſtantin Verleumdungen, und antwortete den Chriſten oft auf ihre Bittſchriften nicht. Man kann ſagen, er ſei mehr ein Sonderling als ein großer Mann geweſen, und habe alles Lächerliche der Philoſophen an ſich gehabt, ohne alle Eigenſchaften zu beſitzen, die einen großen Fürſten machen.

Wir haben von ihn noch verſchiedene Reden, Briefe, eine Satyre

Caeſares ſive Sympoſium,

über

über die Kaiſer, die vor ihm regierten, und eine andere

Antiochicus ſive Miſopogon,

über die Antiochier, die ihn wegen ſeines Bartes ausgelacht hatten. Seine ſämmtlichen Schriften gab Ezechiel Spanheim 1696 zu Leipzig in Folio heraus.

Aus den verſchiedenen Werken, die von ihm bis auf uns gekommen ſind, urtheilten Kenner, daß er ein ſchönes Genie, einen lebhaften, gewandten und fruchtbaren Geiſt beſaß; tadelten aber an ihm, daß er ſich vom Geſchmack ſeines Jahrhunderts, in welchem Declamation für Beredſamkeit, Antitheſen für Gedanken und Wortſpiele für Witz galten, allzu ſehr hinreißen ließ.

JULIUS II. (GIULIANO DE LA ROVERA), 1440 in dem Flecken Albiſola geboren, ward nach und nach Biſchof zu Carpentras, Albano, Oſtia, Boulogna und Avignon. Der Papſt Sixtus IV., ſein Oheim, beehrte ihn 1471 mit dem Purpur, und vertraute ihm die Anführung der Truppen der Kirche gegen das in Umbrien empörte Volk. Der kriegeriſche Cardinal bändigte die Rebellen, und erwarb ſich dadurch in Rom viel Macht. Nach dem Tode Alexanders VI. verhinderte er, daß der Cardinal von Amboiſe nicht auf den päpſtlichen Thron geſetzt wurde, und brachte Pius III. auf denſelben, der nach 22 Tagen ſtarb, und dem er 1503 nachfolgte. Er war durch zu rechter Zeit ausgetheiltes Geld der päpſtliche Krone ſchon ſicher, ſelbſt ehe man noch in das Conclave ging. Der neue Papſt ließ ſich Julius nennen. Da er kriegeriſche Neigungen beſaß, ſagten ſeine Feinde, er habe zum Andenken an Julius Cäſar dieſen Namen angenommen. Seine erſte Sorge war, den Herzog Cäſar von Borgia zur Herausgabe derjenigen Plätze zu bringen, die er uſurpiert hatte. In der Folge faßt' er den Entſchluß, die St. Peterskirche bauen zu laſſen, und legte im Jahr 1506 ſelbſt den erſten Grundſtein. Dieſes Gebäude, eins der prächtigſten, das die Menſchen der Gottheit widmeten, wurde am Vatican auf dem Platz der von Conſtantin erbauten Kirche aufgeführt.

Bald beſchäfftigten ihn nun größere Ideen. Julius II., der wie alle ſeine Vorfahren alle Fremden aus Italien hatte vertreiben wollen, ſuchte die Franzoſen über die Alpen zurück zu ſchicken, wollte aber vorher, daß die Venetianer ihm die Städte wieder gäben, welche ihnen Alexander VI. weggenommen, und

deren

deren ſie ſich nach dem Tode dieſes Papſtes wieder bemächtiget hatten. Die Republicaner wollten, was ſie wieder erobert hatten, behalten; Julius II. rächte ſich dadurch, daß er ganz Europa gegen die Venetianer zuſammen hetzte. Dieſe Ligue, die unter dem Namen der Ligue von Cambrai bekannt iſt, wurde 1508 vom Papſte, dem Kaiſer Maximilian, dem Könige von Frankreich, Ludewig XII. und dem Könige von Arragonien, Ferdinand dem Catholiſchen, unterzeichnet. Die aufs äußerſte gebrachten, von dem Papſte in den Bann gethanen und von den andern Mächten geſchlagenen Venetianer baten um Gnade, und erhielten ſie unter ziemlich harten Bedingungen. Julius II. gab ihnen den 25. Februar 1510 die Abſolution; eine Abſolution, die ihnen einen Theil von Romagna koſtete.

Da er nun der Franzoſen, die er übrigens nicht liebte, weil ſie gegen ſeine Wahl geweſen waren, nicht mehr bedurfte, verband er ſich noch in demſelben Jahre mit den Schweitzern, dem Könige von Arragonien und mit Heinrich VIII. von England gegen ſie. Einen Krieg mit Frankreich zu führen, war mit dem Intereſſe der Engländer nicht übereinſtimmend; ſie wurden aber durch eine mit Griechiſchen Weinen, Käſen u. ſ. f. beladene Galeaſſe, welche der Papſt genau bei Eröffnung des Parlements nach London ſchickte, dazu verleitet. Der König und die Mitglieder des Ober- und Unterhauſes, unter welche dieſe Geſchenke vertheilt wurden, waren über die großmüthige Aufmerkſamkeit des Papſtes ſo erfreut, daß ſie ſich alle beeiferten, ſeiner Rache zu dienen.

Der Papſt, der keinen Vorwand fand, mit Ludewig XII. öffentlich zu brechen, ließ einige Städte von ihm fodern, auf welche der heilige Stuhl Rechte zu haben vorgab. Ludewig ſchlug ſie aus, und wurde in den Bann gethan. Der Krieg fing um Bologna und das Ferrareſiſche an. Der Papſt belagerte Mirandola perſönlich, um ſeinen Truppen deſto mehr Muth und Nacheiferung einzuflößen. Man ſah dieſen ſiebzigjährigen Papſt mit dem Caſket auf dem Kopfe und dem Harniſch auf der Bruſt die Werke viſitieren, zur Arbeit antreiben, und den 20. Januar 1511 als Sieger durch die Breche einziehen.

Sein Glück änderte ſich plötzlich. Trivulce, General der Franzöſiſchen Truppen, nahm Bologna ein. Die päpſtliche und Venetianiſche Armee wurde zerſtreut. Julius II., der ſich nach Rom zurück ziehen mußte, hatte die Kränkung, auf ſeiner Durchreiſe durch Rimini öffentliche Anſchläge als Nachahmung der

Anſa-

Anſagung des allgemeinen Conciliums zu Piſa zu ſeben. Der in den Bann gethane Ludewig XII. hatte an dieſe Verſammlung, welche dem Papſte viel Unruhe machte, appelliert. Nach verſchiedenen Citationen wurd' in der achten Sitzung, welche den 21. April 1512 gehalten wurde, erklärt, daß der Papſt abgeſetzt ſei, weil er ſich nicht geſtellt habe. Julius ſetzte nun das Königreich Frankreich in Interdict, und ſprach die Unterthanen vom Eide der Treue los. Ludewig XII. excommunicierte von ſeiner Seite Julius II., und ließ Münzen ſchlagen mit der Inſchrift: Perdam Babylonis nomen, eine Maßregel, die nicht zu loben iſt, weil er die Kirche mit dem Papſte verwechſelte. Er konnte den Papſt kränken, mußte aber Rom und den heiligen Stuhl ehren.

Julius ſetzte der Kirchenverſammlung zu Piſa die Lateraniſche entgegen, die den 3. Mai 1512 eröffnet wurde, erlebte aber das Ende derſelben nicht. Ein ſchleichendes Fieber, das, wie man ſagt, durch den Verdruß, daß er die Venezianer nicht dahin bringen konnte, ſich mit dem Kaiſer zu vergleichen, und durch den Gram, den ihm ſein Neffe der Herzog von Urbino machte*), veranlaßt wurde, ſtürzte ihn den 21. Februar 1513 ins Grab. Sterbend verzieh er noch den Cardinälen der Kirchenverſammlung zu Piſa, jedoch mit der Reſtriction, daß ſie der Wahl ſeines Nachfolgers nicht beiwohnen könnten. Als Julian von Rovera, ſprach er, verzeih ich den ſchismatiſchen Cardinälen, aber als Papſt fäll' ich das Urtheil, daß der Gerechtigkeit Genüge geleiſtet werden muß.

Julius II., ſpricht der Abbe' Raynal, hatte viel Unruhe, welche ihn nicht ohne Projecte ſein ließ, und eine gewiſſe Kühnheit in ſeinem Character, welche machte, daß er den gewagteſten immer den Vorzug gab. Wenn er den eigenen Enthuſiasmus hatte, ſeine Leidenſchaften andern Mächten mitzutheilen, ſo mangelt' es ihm an Rechtſchaffenheit, welche die Bündniſſe aufrichtig, und am Geiſte der Eintracht, welcher ſie dauerhaft macht. Er band ſich ſehr wenig an ſein Wort, und noch weit weniger an Verträge. Ohne die Majeſtät ſeines Stuhles und die Zwiſtigkeiten, die zu ſeiner Zeit Europa theilten, hätten ihn ſein Stolz und ſeine Treuloſigkeit in das gröſſeſte Unglück geſtürzt. Ganz

*) Er hatte im Jahr 1511 den Cardinal Franz Aledoſi von Pavia auf offener Straße ermordet.

Ganz für die Waffen und die Politik, ſucht' er in der geiſtlichen Gewalt nichts, als das Mittel, die zeitliche zu vergrößern.

Wenn ſein Pontificat nicht ſo unruhig geweſen wäre, und ihn die Vergnügungen der Tafel und der Jagd nicht ſo ſehr beſchäftiget hätten, ſo würd' er den Gelehrten günſtig geweſen ſein. Die Wiſſenſchaften, ſagt' er, ſind bei bürgerlichen Silber, bei Edelleuten Gold, und bei Fürſten Diamanten. Er ermunterte die Mahlerei, Bildhauerkunſt und Baukunſt, und die ſchönen Künſte fingen zu ſeiner Zeit an, aus der Gothiſchen Barbarei hervor zu treten.

Julius II. war der erſte Papſt, der ſeinen Bart wachſen ließ, um dem Volke durch dieſe Sonderbarkeit mehr Ehrfurcht einzuflößen. Franz I., Carl V. und alle andere Könige folgten dieſem Beiſpiele, das gleich anfangs von den Hofleuten und in der Folge auch vom Volke nachgeahmt wurde.

JULIUS AFRICANUS (Sextus), ein chriſtlicher Schriftſteller aus Syrien, ſchrieb unter dem Kaiſer Elagabalus eine

Chronographia,

um die Heiden von dem Alterthum der wahren Religion und der Neuheit der Fabeln des Heidenthums zu überzeugen. Sie ging bis auf das Jahr 221, und iſt bis auf einige Bruchſtücke im Euſebius verlohren gegangen. Seine

Ceſti,

eine Sammlung vermiſchter Anmerkungen aus andern Schriftſtellern, ſind gleichfalls verlohren gegangen, und werden ſehr bedauert. Was unter dieſem Titel noch vorhanden iſt, iſt nur ein Auszug aus dieſem Buche mit Zuſätzen anderer vermiſcht. Man findet es unter den Mathemat. veter. Pariſ. 1693. Seine

Epiſtola ad Origenem de Suſannae hiſtoria

beweiſet die Falſchheit dieſer Geſchichte, auf welche ſich Origenes in ſeiner Unterredung mit dem Baſſus im Jahr 228, welcher Africanus beiwohnte, berufen hatte. Dieſe Epiſtel gab J. R. Wetſtein 1674 zu Baſel heraus.

Julius Africanus wurde im Jahr 221 an den Kaiſer Elagabalus geſandt, wegen Wiederaufbauung der Stadt Emaus, die nachher den Namen Nicopolis erhielt. Das Jahr ſeines Todes iſt nicht bekannt.

JULIUS CAESAR. Man ſehe den Artikel CAESAR.

JULIUS CANUS. Man ſehe den Artikel CANUS.

JULIUS CAPITOLINUS. Man ſehe den Artikel CAPITOLINUS.

JULIUS FIRMICUS. Man ſehe den Artikel FIRMICUS.

JULIUS OBSEQUENS. Man ſehe den Artikel OBSEQUENS.

JULIUS POLLUX. Man ſehe den Artikel POLLUX.

JULIUS ROMANUS. Man ſehe den Artikel PIPI.

JUNCKER (CHRISTIAN), den 16. October 1668 zu Dresden geboren, ſtudierte zu Leipzig, ward 1696 Conrector zu Schleuſingen, 1707 der erſte Rector des Gymnaſiums zu Eiſenach, 1711 Mitglied der königlich Preußiſchen Societät der Wiſſenſchaften und Hiſtoriograph der Sächſiſchen Erneſtiniſchen Linie, und 1713 Director des Gymnaſiums zu Altenburg, wo er den 19. Juni 1714, fünf Tage nach dem plötzlichen Tode ſeiner zweiten Geliebten, ſtarb.

Er war ein Feind der Pedanterei und der gelehrten Charlatanerie, überſetzte mehrere Schriftſteller in das Deutſche, und gab 12 Reden des Cicero, den Juſtin, Terenz, Virgil, Curtius, Phädrus, Aurelius Victor u. a. mit Anmerkungen ad modum Minellii heraus. Von ſeinen übrigen zahlreichen Schriften führen wir an:

Schediaſma hiſtoricum de ephemeridibus ſeu diariis eruditorum etc.
Centuria foeminarum eruditione et ſcriptis illuſtrium;
Theſaurus Latinitatis univerſae Reyhero-Junckerianus;
Lineae primae eruditionis univerſae et hiſtoriae philoſophicae;
Vita Lutheri numis atque iconibus illuſtrata;
Anleitung zu der Geographie mittlerer Zeit,

eine ſeiner beßten Schriften. Seine Armuth nöthigte ihn, etwas eilig zu arbeiten, welches man ſeinen Werken auch anſieht.

JUNCTINUS (FRANCISCUS), im Italiäniſchen GIUNTINO, ein Mathematiker und Aſtrolog, den 7 März 1523 zu Florenz geboren, war anfänglich Carmeliter-Mönch und Provincial ſeines Ordens, verließ ihn aber in der Folge. Er ſchweifte lang' in der Irre umher und begab ſich ſodann nach Frankreich, wo

wo er die catholiſche Religion abſchwor. Er ließ ſich zu Lyon nieder, und war lange Zeit Corrector in der Juntiſchen Druckerei. In der Folge legt' er in die Bank, machte Wechſelgeſchäffte und lieh auf Zinſen. Hierdurch ſcharrt' er 60,000 Thaler zuſammen, wovon man jedoch nach ſeinem Tode nichts fand. Er hatte den Junte's ein Legat von 1000 Thalern vermacht, welches ihnen jedoch nichts half, da alles, was er hinterließ, geſtohlen worden war. Man ſagt, er ſei im Jahr 1580 durch den Einſturz ſeiner Bibliothek erſchlagen worden, ob er gleich in den Sternen geleſen hatte, daß er eines andern Todes ſterben würde.

Man hat von ihm:

Commentaria in III. et IV. capitulum Sphaerae Iohannis de Sacrobuſto, 1577-1578, 2 vol. in 4.
Speculum Aſtrologiae, Lugd. Bat. 1581, 2 vol. in fol.
De divinatione per aſtra etc.

Er war vor ſeinem Tode wieder zur catholiſchen Religion übergetreten. Seine Sitten waren ſehr verdorben.

JUNGERMANN (Ludewig), ein Arzt und berühmter Botaniker, den 4. Juli 1572 zu Leipzig geboren, ſtudierte zu Jena und Altorf, ward 1614 zu Gießen und 1625 zu Altorf Profeſſor der Botanik, und that bei der Herausgabe des

Hortus Eyſtettenſis

das meiſte, ob er gleich unter Baſilius Beslers Namen erſchien. Er ſtarb 1653 zu Altorf, und hinterließ

Catalogus plantarum horti medici et agri Altorfini, 1646 in 8.
Cornu copiae Florae Gieſſenſis, 1623 in 4.

JUNIUS (Adrianus), du JONGH, den 1. Juli 1511 oder 1512 zu Horn in Holland geboren, ſtudierte zu Harlem, Löwen, Paris und Bologna die Medicin, und ward am letzten Orte Doctor. Er ging 1543 nach England, ward Arzt des Herzogs von Norfolk, kehrte nach Horn zurück, wurde als Lehrer des königlichen Prinzen nach Dänemark berufen, ging 1564 nach Harlem, wo er Rector ward, und ſtarb den 16. Juni 1575 als practicierender Arzt zu Armuiden vor Harm, daß ihm die Spanier ſeine Bibliothek plünderten. Er hinterließ wenig bekannte Commentare über verſchiedene Authoren; ein Gedicht in proſaiſchen Verſen unter dem Titel

Philippeis, Lond. 1554 in 4.

auf die Vermählung Philipps II. von Spanien; einige Lateiniſche Ueberſetzungen Griechiſcher Schriftſteller;

De anno et menſibus,

im 8. Bande der Römiſchen Alterthümer des Grävius befindlich;

Phalli ex fungorum genere creſcentis deſcriptio;
Animadverſorum libri VI.
Hiſtoria Bataviae,

deren Verfaſſung ihm die Staaten von Holland auftrugen;

Nomenclator omnium rerum, 1567 in 8.

Dieſes Werk wird ſehr geſucht. Die Wahl der Ausdrücke in acht Sprachen iſt jedoch weniger ein Beweis von der Gelehrſamkeit des Herausgebers, als von ſeiner unermüdlichen Geduld.

JUNIUS (FRANCISCUS), DU JON, den 1. Mai 1545 zu Bourges geboren, ſtudierte zu Lyon die Rechte, verfiel durch die Leſung der Bücher des Cicero über die Natur der Götter in einen völligen Unglauben, von welchem er jedoch durch das neue Teſtament zurück gebracht wurde. Von nun an ſtudiert' er die Theologie zu Genf, ward an einigen Orten Prediger, Profeſſor der Theologie zu Heidelberg, ging mit dem Herzog von Bouillon nach Frankreich, und ſtarb endlich den 13. October 1602 als Profeſſor der Theologie zu Leiden. Man hat von ihm eine Lateinſche Ueberſetzung der Bibel, die er mit Tremellius zugleich machte, Commentare über viele Bücher der heiligen Schrift, und verſchiedene theologiſche Schriften.

JUNIUS (FRANCISCUS), Sohn des vorhergehenden, 1589 zu Heidelberg geboren, legte ſich anfänglich auf die Mathematik und Kriegswiſſenſchaften, in der Meinung, ein Ingenieur zu werden, ſtudierte aber nachher die Theologie, reiſte nach Frankreich und 1620 nach England, wo er 30 Jahr als Bibliothecar bei dem Grafen von Arundel blieb, und wegen der Angel-Sächſiſchen Handſchriften dieſe Sprache fleißig trieb. Er ging, um die alte Frießländiſche Sprache zu erlernen, auf zwei Jahre nach Weſtfrießland, und 1674 wieder nach England, wo er den 19. November 1677 bei ſeinem Neffen Iſaac Voſſius zu Windſor ſtarb, und ſeine Handſchriften der Univerſität Orford vermachte.

Er

Er erwarb ſich nicht nur durch ſeine tiefe Gelehrſamkeit, ſondern auch durch die Reinheit ſeiner Sitten große Achtung, und hatte, wie ſein Vater, nur eine einzige Leidenſchaft, die, zu ſtudieren, welches auch ſeine Geſundheit nicht im mindeſten ſchwächte. Er trachtete weder Reichthum, noch Würden oder Aemter zu erlangen. Man ſetzte auf ſein Grabmahl folgende Inſchrift: Sine querela aut injuria, Muſis tantum et ſibi vacavit.

Man hat von ihm:

De Pictura Veterum libri III. cum catalogo Architectorum, Mechanicorum, ac praecipue Pictorum, Statuariorum etc. Rotterod. 1694 in folio;

Paraphraſis Gothica Evangeliorum etc.

Gloſſarium Gothicum, Oxon. 1645 in folio.

JURIEU (Pierre), Sohn eines reformierten Predigers zu Mer in der Diöces Blois, und Neffe des berühmten Rivet und du Moulin, wurde den 24. December 1637 geboren, reiſte nach Holland und England, und erhielt die Predigerſtelle ſeines Vaters. Sein Ruf machte, daß man ihn zu Sedan zum Profeſſor der Theologie und Hebräiſchen Sprache erwählte. Als im Jahr 1681 dieſe Academie den Reformierten genommen wurde, ging er nach Rouen und von da nach Rotterdam, wo er Lehrer an der Franzöſiſchen Kirche und dem Gymnaſio ward, welche Stelle er jedoch 1704 des Schwindels wegen niederlegte. Er war in Predigten und Schriften ſehr eifrig, wünſchte aber nichts ſo ſehr, als eine Vereinigung zwiſchen der evangeliſchen und reformierten Kirche, ſtand in den Gedanken, die Reformierten würden wieder nach Frankreich zurück berufen werden, und um 1715 ſolle die Ankunft des Reiches Chriſti zu erwarten ſein.

Seine theologiſchen und polemiſchen Schriften werden ſehr geſchätzt, vorzüglich aber ſein

Traité de la Dévotion,

und ſein

Préſervatif contre le changement de Religion.

Er ſtarb den 11. Januar 1713 zu Rotterdam.

JUSTEL (Cristophe), Rath und Secretär des Königs von Frankreich, den 5. März 1580 zu Paris geboren und 1649 daſelbſt geſtorben, war zu ſeiner Zeit derjenige, welcher die meiſten Kennt-

niſſe in der Geſchichte des Mittelalters beſaß, und die Geſchichte der Kirche und der Kirchenverſammlungen vollkommen inne hatte. Nach den Sammlungen dieſes gelehrten Mannes gaben Heinrich Juſtel, ſein Sohn, der nicht weniger gelehrt war als ſein Vater, und 1693 zu London ſtarb, und Wilhelm Voel die

Bibliotheca Iuris canonici veteris, Pariſ. 1661, 2 vol. in folio

heraus, eine ſehr gute Sammlung ſeltener Stücke über das ältere canoniſche Recht. Man findet darin mehrere Griechiſche und Lateiniſche Canones, die aus bis dahin unbekannten Handſchriften genommen ſind.

Chriſtoph Juſtel ſtand mit den gelehrteſten Männern von ganz Europa in Briefwechſel, und wurde von ihnen ſehr geſchätzt. Man hat von ihm:

Codex Canonum Eccleſiae univerſae, 1628,

ein billig geſchätztes Werk.

Hiſtoire Généalogique de la Maiſon d' Auvergne, in folio,

worin man viele intereſſante und zur Kenntniß der Geſchichte von Frankreich ſehr brauchbare Stücke findet.

JUSTINIANI oder richtiger GIUSTINIANI (BERNARDO), Neffe des erſten Patriarchen von Venedig, Laurentius Juſtiniani, der 1455 in einem Alter von 74 Jahren ſtarb, wurde den 6. Januar 1408 zu Venedig geboren, und ſtarb den 18. März 1489 als Procurator von St. Marcus. Er hinterließ mehrere Schriften, unter denen die

De origine urbis Venetiarum rebusque ab ipſa ad quadringenteſimum usque annum geſtis hiſtoria, Venet. 1492 et 1504 in folio,

die wichtigſte iſt.

JUSTINIANI (AGOSTINO), Biſchof von Nebbio auf der Inſel Corſica, wurde 1470 zu Genua geboren, ward 1488 zu Paris ein Dominicaner, und erwarb ſich durch ſeine Geſchicklichkeit in den Orientaliſchen Sprachen einen Namen. Leo X. ernannt' ihn 1514 zum Biſchof von Nebbio. Er war bei dem fünften Lateraniſchen Concilium zugegen, und kam 1536 auf dem Meere um, als er von Genua nach Nebbio überſetzen wollte. Sein Hauptwerk iſt:

Pſal-

Pſalterium Hebraeum, Graecum, Arabicum et Chaldaeum, cum tribus Latinis interpretationibus et gloſſis, Genuae 1516 in folio,

der erſte Pſalter, der in verſchiedenen Sprachen erſchien.

JUSTINIANI (Abbate Bernardo), aus der Familie des Patriarchen von Venedig, gab heraus:

Hiſtorie chronologiche dell' origine de gl' Ordini Militari e di tutte le Religioni Cavallereſche, Venezia 1692, 2 vol. in folio,

woraus die

Hiſtoire des Ordres Militaires, Amſterd. 1721, 4 vol. in 8.

gezogen wurde, und mit welcher vereiniget wird die

Hiſtoire des Ordres Religieux, Amſterd. 1716, 4 vol. in 8.

JUSTINIANUS I., Neffe des ältern Juſtinus, wurde 483 zu Taureſium, einer kleinen Stadt in Dardania, geboren: ſein Vater hieß Sabbathius, und ſeine Mutter Vigleniſſa war eine Schweſter des Juſtinus. Er wurde vom Theophilus erzogen, der ihm Geſchmack an den Wiſſenſchaften beibrachte. Die Erhebung ſeines Oheims auf den Thron brachte die ſeinige hervor: er folgte ihm im Jahr 527 nach. Die Geſchichte macht ihm den Vorwurf, ſich durch die ſchändliche Ermordung des Vitalianus, der der Günſtling des Juſtinus war, und ſein Nachfolger hätte ſein können, den Weg zum Throne gebahnt zu haben.

Das Griechiſche Reich, ein ſchwacher Ueberreſt der Römiſchen Macht, befand ſich in kraftloſem, ſchwankenden Zuſtande: Juſtinian half ihm wieder auf, erweiterte ſeine Gränzen, und gab ihm etwas von ſeinem alten Glanze wieder. Er ſtellte den tapfern Beliſarius (man ſehe dieſen Artikel) an die Spitze ſeiner Truppen: dieſer gab den Legionen wieder Muth, und entriß den Barbaren wieder, was ſie den Römern genommen hatten. Die Perſer wurden im Jahr 528, 542 und 543 überwunden; das Reich der Vandalen wurde zerſtöhrt, ihr König Gilimer gefangen genommen, und Africa wieder erobert. Auf dieſe Eroberung folgte die von Sicilien und andern Italiäniſchen Inſeln. Nun überfielen Juſtinians Truppen Italien, welches der Schauplatz eines langen und verwüſtenden Krieges ward. Rom wurde erobert, und dem Juſtinian mehrmahls wieder weg-

genommen; aber trotz der Tapferkeit der drei letzten Könige der Oſtrogothen, welche mit den Waffen in der Hand, ſich gegen Beliſarius und Narſes vertheidigend, fielen, kam Italien und Rom in die Gewalt des Juſtinian.

Zu gleicher Zeit bemühte ſich dieſer Fürſt, die innerlichen Uneinigkeiten, welche das Reich zerſtöhrten, zu erſticken. Die Blauen und die Grünen, zwei mächtige Factionen, wurden unterdrückt.

Nachdem er nun die Ruhe von innen und außen wieder hergeſtellt hatte, bracht' er die Geſetze, die ſeit langer Zeit in der äußerſten Unordnung waren, wieder in Ordnung. Er gab zehen aus den geſchickteſten im Reiche ausgewählten Rechtsgelehrten den Auftrag, aus ſeinen und ſeiner Vorgänger Verordnungen einen neuen Codex zuſammen zu tragen. (Man ſehe den Artikel TRIBONIANUS.)

Der auf alles aufmerkſame Juſtinian befeſtigte die Plätze, verſchönerte die Städte, legte neue an, und ſtellte den Frieden in der Kirche wieder her. Er baute auch eine große Menge Kirchen, und vorzüglich die St. Sophienkirche zu Conſtantinopel, welche für ein Meiſterſtück der Baukunſt gehalten wird. Das Altar war aus Gold und Silber gegoſſen, und mit einer erſtaunlichen Menge koſtbarer Steine geziert. Als er dieſe prächtige Kirche am Einweihungstage betrachtete, rief er aus: Gott Lob! Ich habe dich beſiegt, Salomon! aber es war ſein, wie jenes Königs von Judäa Unglück, daß er auf dem Throne alt ward. Gegen das Ende ſeines Lebens war er derſelbe Menſch nicht mehr. Er ward geitzig, mißtrauiſch, grauſam, überhäufte die Völker mit Auflagen, glaubte allen Anklagen, verfolgte die Päpſte Agapet, Sylver und Vigilius, und ſtarb 565, im 83. Jahre ſeines Lebens an einem Schlagfluße, gehaßt und wenig bedauert, ſelbſt von ſeinen Höflingen.

Seine Gemahlin Theodora, die er vom Theater wegnahm, wo ſie ſich lange Zeit jedem Preis gegeben hatte, und die auch im Purpur alle Laſter einer Buhlerin ausübte, beherrſchte ihn bis an ſeinen Tod.

JUSTINIANUS II., der Jüngere, war der älteſte Sohn des Conſtantinus Pogonatas und der Anaſtaſia. Er wurde in einem Alter von 12 Jahren zum Auguſtus erklärt, und folgte 685 in ſeinem 16. Jahre ſeinem Vater nach. Er nahm

den Sarazenen einige Provinzen wieder ab, und ſchloß mit ihnen einen ziemlich vortheilhaften Frieden. Seine Bedrückungen, Grauſamkeiten und ſein ausſchweifendes Leben ſchwächten den Ruhm ſeiner Waffen. Er verordnete dem Verſchnittenen Stephanus, den er zum Gouverneur von Conſtantinopel gemacht hatte, in einer Nacht alle Einwohner der Stadt ermorden zu laſſen, und bei dem Patriarchen anzufangen. Dieſer barbariſche Befehl ward bekannt, und der Patricier Leontius empörte das Volk, und warf dieſen neuen Nero vom Thron. Man ſchnitt ihm die Naſe ab, und ſchickte ihn 695 in den Cherſonnes ins Exſil.

Leontius wurde zum Kaiſer erklärt, aber Tiberius Abſimarus vertrieb ihn im Jahr 698. Dieſer letztere regierte gegen ſieben Jahr, nach deren Verlauf Trebellius, König der Bulgaren, der Juſtinian 705 wieder auf den Thron ſetzte, und Leontius und Tiberius Abſimarus hingerichtet wurden. Juſtinian war gegen ſeine Befreier wenig dankbar, brach bald den Frieden mit den Bulgaren, welche ihn, nachdem ſie ihm viel Volk erſchlagen hatten, zwangen, ſich ſchimpflich nach Conſtantinopel zu flüchten. Er ſchickte nun eine Flotte gegen den Cherſonnes, und befahl, das Land zu zerſtöhren und die Einwohner, die zur Zeit ſeines Unglücks ihn umzubringen getrachtet hatten, zu ermorden. Dieſe Flotte wurde durch die Stürme zerſtreut; er ſchickte eine andere, mit dem Befehl, alle Einwohner der Hauptſtadt des Landes, ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts zu ermorden. Die Geſchichte ſetzt hinzu, indem ſie dieſe grauſame Expedition berichtet, er habe ſich nie die Naſe geſchneuzt, ohne einen von den Anhängern des Leontius hinrichten zu laſſen.

Das Blut ſo vieler Schlachtopfer ſchrie um Rache. Philippicus Bardanes wurde 713 als Kaiſer ausgerufen. Juſtinian zog gegen ihn zu Felde, aber der neue Regent war ſchon im Beſitz von Conſtantinopel. Bardanes ſchickte den General Elias, deſſen Kinder Juſtinian hatte ermorden laſſen, dieſen Fürſten zu verfolgen. Elias erreichte ihn auf den Ebenen von Damatris, und ließ ihm, nachdem er die Soldaten beredet hatte, ihn zu verlaſſen, im December 711 mitten in ſeinem Lager den Kopf abſchlagen, welcher nach Conſtantinopel geſchickt und öffentlich ausgeſtellt wurde.

Dieſer Fürſt war damahls 41 Jahr alt, und hatte 16 Jahre regiert, nämlich 10 vor ſeiner Verbannung und 6 nach ſeiner

Zurückkunft. Mit ihm erloſch die Familie des Heraclius. Er war die Geißel ſeiner Unterthanen, und das Schrecken des menſchlichen Geſchlechts. Das Volk wurde unter ſeiner Regierung mit Auflagen außerordentlich gedrückt und niederträchtigen Miniſtern Preis gegeben, die nur darauf dachten, Verleumdungen gegen Privatleute zu erfinden, und ſie zum Tode und ihr Vermögen an ſich zu bringen.

JUSTINUS, ein Lateiniſcher Geſchichtſchreiber, der in Handſchriften bald JUSTINUS FRONTINUS bald MARCUS JUNIANUS JUSTINUS heißt, und unter den beiden Antoninen um das Jahr 160 lebte. Er machte aus der Geſchichte des Trogus Pompejus einen Auszug, welcher, wie man ſagt, Urſache war, daß das Original verlohren ging. Sein belehrendes und intereſſantes Werk, das ſich vornehmlich mit der Macedoniſchen Geſchichte beſchäfftiget, und daher

Hiſtoriae Philippicae

überſchrieben iſt, und von Ninus bis auf Auguſtus geht, iſt angenehm und ſelbſt bis auf einige Wörter, die den Verfall der Lateiniſchen Sprache ankündigen, in einem reinen Style geſchrieben. Man tadelt an ihn einige Monotonie. Seine Erzählung iſt übrigens gut, ſeine Bemerkungen ſind ſchön, obgleich gemein, und ſeine Gemählde bisweilen ſehr lebhaft. Man findet darin mehrere Stücke von der größeſten Schönheit, inaenidſe Parallelen, wohlgerathene Schilderungen und beredte Harangüen, nur liebt er die Antitheſe etwas allzu ſehr. Man tadelt auch an ihm, daß er einige geringfügige und einige abgeſchmackte Dinge erzählt.

Unter den Ausgaben dieſes Geſchichtſchreibers führen wir nur die von Fiſcher, Leipzig 1757, und die von Abraham Gronov, Leyden 1760, an.

JUSTINUS, mit dem Beinamen MARTYR, einer der erſten Schriftſteller der chriſtlichen Kirche, wurde wahrſcheinlich im Jahr 89 zu Flavia Neapolis in Syria Paläſtina, welche Stadt jetzt unter dem Namen Naplouſe bekannt iſt, geboren, war ein großer Freund der Philoſophie, und beſonders der Platoniſchen, und trug noch als Chriſt die Kleidung der Philoſophen. Er ſtarb unter dem Marcus Aurelius im Jahr 163 den Märtyrertod.

Seine

Seine ſämmtlichen Schriften kamen 1636 zu Paris und 1742 zu Haag in Folio heraus.

JUSTINUS I., Kaiſer des Orients, wurde im Jahr 450 zu Bederiane in Thracien geboren. Sein Vater war ein geringer und armer Arbeiter. Der Sohn, dem es an Brot fehlte, ließ ſich unter die Soldaten einſchreiben, und ſtieg, ob er gleich weder leſen noch ſchreiben konnte, durch ſeine Tapferkeit und Klugheit, von Stufe zu Stufe bis auf den kaiſerlichen Thron. Dieß geſchah' im Jahr 518. Seine erſte Sorge war, die Geſetze zu unterſuchen: er beſtätigte die, welche ihm gerecht zu ſein ſchienen, hob die andern auf, gab dem Volke mehrere Freiheiten, zog mehrere Abgaben ein, machte Glückliche und war es ſelbſt. Er erklärte ſich für die Chalcedoniſche Kirchenverſammlung, rief alle diejenigen zurück, welche des Glaubens wegen verbannt worden waren, verlangte vom Papſt Hormisdas ein Formular, und ließ es auf der Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel unterzeichnen; aber ſein Eifer ward der Kirche, ſelbſt zu der Zeit, als er ſie triumphieren machen wollte, verderblich: denn indem er die Arianer mit allzu großer Wärme verfolgte, erbitterte er dadurch den König der Oſtrogothen Theoderich gegen die Catholiken des Occidents.

Er ſtarb 527 in einem Alter von 77 Jahren, nachdem er Juſtinian, den Sohn ſeiner Schweſter, zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte. Das Jahr vor ſeinem Tode war ein ſchreckliches Erdbeben, welches faſt die ganze Stadt Antiochia verſchlang. Dieß that dem Kaiſer ſo weh, daß er ſich vor Trauer in einen Sack kleidete, und ſich in ſeinen Pallaſt einſchloß.

JUVENALIS (Decimus Junius), ein berühmter Römiſcher Satyrendichter, wurde im Jahr 38 oder 39 zu Aquino geboren, legte ſich anfänglich auf die Beredſamkeit, und gegen ſein Alter auf die Dichtkunſt, vorzüglich die ſatyriſche. Er machte aber keine ſeiner Satyren, die er beſonders unter dem Trajanus geſchrieben hatte, eher bekannt, als im Jahr 118, zu Anfange der Regierung des Adrianus. Eine Stelle ſeiner 7. Satyre (V. 87) ward dem Kaiſer verdächtig, er gab ihm daher im Jahr 119 das Commando über eine Cohorte, die damahls zu Pentapolis an den Gränzen von Aegypten und Libyen ſtand, und verwies ihn auf dieſe Weiſe aus Rom. Hier ſchrieb er noch ſeine 15. und 16. Satyre, und ſtarb im 82. Jahre.

„Er hatte,“ ſagt D. **Blümner** im **Handwörterbuche über die ſchönen Künſte** von ihm, „das Unglück, unter „Menſchen zu leben, denen zur Befriedigung ihrer raſenden „Leidenſchaften nichts zu heilig ſchien, in einer Zeit, in wel„cher die abſcheulichſte Sittenverderbniß herrſchte, die, wie „er mit Recht ſagt, **ſchlimmer war, als das eiſerne „Weltalter, und für deren Schändlichkeit die Na„tur kein eigenes Metall, und keinen eigenen Na„men fand.** Die Laſter aller Art, von denen er ſich um„ringt ſah, erregten ſeinen höchſten Abſcheu, und zwangen ihn, „wie es ſcheint, noch im ſpätern Alter, ſeinem Herzen durch „die bitterſten Satyren Luft zu machen, und ſo ſeine ausgear„teten Zeitgenoſſen zu brandmarken, denen es an Kraft ge„brach, ſich auch nur beſſern zu wollen. **Wer kann „ſo geduldig, ſo gefühllos ſein,** ruft er aus, **an ſich „zu halten? Dichtet nicht das Talent, ſo thut es „der Abſcheu.** Dieſe Indignation, von der er ſich durch„drungen fühlte, ſucht er nun eben ſo ſtark auf ſeine Leſer über„zutragen. Er ſchildert ſelten die Thorheiten, ſondern die La„ſter der Römer, mit den ſtärkſten, lebendigſten Farben, ver„folgt ſie in die geheimſten Schlupfwinkel, und zieht ſie un„ter allen Masken hervor. Nicht Anſehen, nicht Stand, „nicht Vermögen ſchützt vor ſeiner furchtbaren Geiſſel. Mit „unerſchöpflichem Reichthum und wahrer Erhabenheit der „Ideen, mit männlichem, ſarcaſtiſchem Witze, der oft ſelbſt „in einem Beiworte, in einer Wendung verſteckt liegt, in einer „kraftvollen, gedrängten, beredten Darſtellung und Sprache, „durch deren Nacktheit und Derbheit er freilich nicht ſelten Eckel „erweckt, eilt er in raſchem, ungeſtümen Gange unverrückt „ſeinem Ziele zu, und läßt nicht eher ab, als bis er das Schänd„liche ſeines Gegenſtandes von allen Seiten, auch der kleinſten „aufgedeckt hat. Vielleicht, daß bisweilen allzu große Erbit„terung gegen Individuen bei ihm obwaltete, vielleicht, daß „er die Dinge um ſich durch ſchwarze Gläſer anſah! dennoch „ſcheint ſich ſeine Strenge auf Liebe zur Wahrheit gegründet „zu haben, und beklagenswürdig iſt immer ein Zeitalter, das „einen ſolchen Satyriker tragen und ertragen kann.“

JUVENCUS (Cajus Vettius Aquilinus), einer der erſten chriſtlichen Dichter aus Spanien, lebte unter Conſtantin dem Großen um das Jahr 337, und hinterließ uns eine in Hexameter überſetzte Geſchichte Chriſti und eine eben ſolche Ueber-

ſetzung

ſetzung des erſten Buches Moſis. Das erſtere Gedicht kam 1710 zu Frankfurt und Leipzig heraus, und das letztere befindet ſich im 4. Bande von Martene's Nova Collect. veter. Monument.

HAGEDORN (CHRISTIAN LUDEWIG VON), einziger jüngerer Bruder des Dichters, den 14. Februar 1717 zu Hamburg geboren, genoß eine eben ſo vortreffliche Erziehung, als ſein Bruder, mußte aber auch in Rückſicht des hinterlaſſenen geringen Vermögens ſeines Vaters gleiches Schickſal mit ihm theilen. Beide Brüder liebten ſich zärtlich, wurden aber vom Schickſal weit von einander entfernt: der ältere lebte zu Hamburg, und der jüngere zu Dresden, wo er geheimer Legationsrath, und im Jahr 1764 Generaldirector der Kunſtacademien zu Dresden und Leipzig ward. Er bekleidete dieſe ehrenvolle Stelle mit Auszeichnung, großer Rechtſchaffenheit und Willfährigkeit, verlohr in den letzten Jahren ſeines Lebens das Geſicht, und ſtarb den 24. Januar 1780.

Er war nicht nur Liebhaber und Kenner der Kunſt, ſondern übte ſie ſelbſt aus, und radierte characteriſtiſche Köpfe und kleine Landſchaften, theils aus eigener Erfindung, theils nach andern, die unter dem Titel Verſuch erſchienen und in die Sammlung jedes Kenners aufgenommen zu werden verdienen. Baſan hielt, nach dem Verfaſſer des Catalogs vom Cabinet des Grafen von Vence, dieſen Titel für den Namen des Künſtlers, und ſchuf einen Mahler daraus, den er Verſuck nennt.

Durch ſeine

Lettre à un amateur de la Peinture, avec des Eclairciſſemens hiſtoriques ſur un Cabinet et les Auteurs des tableaux qui le compoſent; ouvrage entremelé de digreſſions ſur la vie de pluſieurs Peintres modernes, Dresde 1755 in 8.

noch mehr aber durch die wahrhaft klaſſiſchen

Betrachtungen über die Mahlerei, Leipzig 1762, 2 Theile in 8.

macht

macht' er ſich um die Kunſt ſehr verdient. Das zuletzt genannte
Werk erfordert Leſer, die in der Kenntniß der Kunſt keine Fremd-
linge mehr ſind, und die darin vorgetragenen Grundſätze ſind
alle auf Erfahrung und Philoſophie gegründet „Er iſt unter
„uns,“ ſagt der Verfaſſer der Characteriſtik Deutſcher
Dichter und Proſaiſten „Schöpfer des pittoresken Styls,
„der Philoſoph der Schönheit und der Grazien; er hat den gu-
„ten Geſchmack in den Künſten allgemeiner gemacht, und vie-
„len Meiſterſtücken in der Mahlerei durch ſeine Zergliederung
„Unſterblichkeit gegeben. Die Fülle ſeiner Perioden, und die
„gewählte, freie, den Sachen immer angemeſſene Sprache,
„vermehren den hohen Werth ſeines Werkes. Es iſt eins von
„den wenigen Deutſchen Geiſtesproducten, die wir vor unſern
„ſtolzen Nachbarn voraus haben.“

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 08701 8369

Digitized by Google